H. Un.
699^h Guthrie
(73
I

<36605326380016

<36605326380016

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, aus-
gearbeitet, und aus den beſten Schrift-
ſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Drei und ſiebzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

J. A. VON BELLI

Allgemeine
Weltgeſchichte

nach dem Plan

Wilhelm Guthrie, Joh. Gray

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und der gelehrten Engländer entworfen, aus-
gearbeitet, und aus den beſten Schrift-
ſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Vier und fünfzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bey Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. X. Schrämbls.

1 7 8 9.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des acht und fünfzigſten Bandes ſechszehnte Abtheilung.

Drei und vierzigſtes Buch.

Fortſetzung der ruſſiſchen Geſchichte.

Alexis älteſter Sohn Fedor beſteigt nach ihm den Thron.

Mit dem Tode Alexis aber verloren, indem ihm Fedor, der dritte und jetzt älteſte Sohn aus ſeiner erſten Ehe, auf dem Throne folgte, 1676. deſſen Wittwe und alle Anverwandten derſelben ihr bisheriges Anſehen, obſchon wenig daran gefehlt haben ſoll, daß vermittelſt der Czarin und des Bojar, Artemon Sergeewitſch Matthweew, in deſſen Hauſe Alexei dieſe ſeine andere Gemahlin zuerſt kennen gelernet, und ein ſolches Gefallen an ihr gefunden hatte, daß

er ſie, da Niemand daran gedachte, daß ſeine Wahl dies Frauenzimmer treffen würde, allen andern vorzog, Fedor, unter dem Vorwande, daß denſelben ſeine Kränklichkeit, und deſſen jüngerer vollbürtiger Bruder, Jwan, daß ihn eine aller Welt in die Augen fallende Untüchtigkeit ſowohl der Seele, als des Körpers, zur Verwaltung der Regierung unfähig mache, von der Thronfolge ausgeſchloſſen, und vom ſterbenden Alexei dieſelbe ſeinem einzigen Sohne von dieſer Czarin, Peter, am 30. Mai 1672, geboren war, beſchieden worden wäre; wenn es ſich nicht entweder durch einen Zufall oder auch durch Veranſtaltung der Gegenpartei der Czarin ſo getroffen hätte, daß, da es mit Alexei zu Ende gieng, weder die Czarin, noch Artemon, ſich bei demſelben befand, und alle anweſende Großen ihm inſtändigſt angelegen hätten, ſeinem Sohn Fedor die gebührende Gerechtigkeit nicht zu verſagen; auch nachdem derſelbe ſich ihnen hierin willfährig erwieſen, die Czarin, die nun ins Gemach ihres Gemahls eingelaſſen zu werden begehrte, bis nach erfolgtem Tode deſſelben an dem Eintritte verhindert worden wäre. Unter ſolchen Umſtänden darf man, wenn man gleich Artemonen für einen ſehr geſchickten Staats-

bedienten hält, der dem Reiche viele nützliche Dienſte zu leiſten geſchickt geweſen, auch ſolche demſelben unter Alexei wirklich erzeigt habe, mit Sumarakow keinen böſen vom Bojar Bogdan Matthweewitſch Chitrow und Johann Milolawskoi dem neuen Czar Fedor gegebenen Rathſchlägen, ſondern dem eigenen Betragen Artemons und einem Wiedervergeltungsrechte zuſchreiben, daß Fedor gleich bei Antritt ſeiner Regierung dieſem Staatsbedienten das Schickſal zuerkannte, welches auf deſſen Anſtiften viele mütterliche Anverwandte Fedors bis zu gegenwärtiger Zeit betroffen hatte, und ihn mit Einziehung aller ſeiner Güter, die ſo beträchtlich waren, daß man ganzer 14 Tage mit Fortſchaffung ſeiner fahrenden Haabe in die czariſche Schatzkammer zubrachte, verbannte, und zu ſeinem täglichen Unterhalt drei Kopeien beſtimmte. b) Gleich bei Antritt ſeiner Regierung nahm ſeine Leibesſchwäche dergeſtalt zu, daß man ſeinen baldigen Tod vermuthete. Doch wollte er durchaus keinen Arzt gebrauchen, ſondern ſetzte

b) Sumarakows Aufſtand der Strelitzen S. 1. 12. 43. und 44. Ruſſ. Bibl. B. III. S. 475. Strahlenberg S. 217. Zaluski p. 600. 601. Tanneri legatio polonico-lithuanica, p 125. 126.

auf einige Apotheker und Wundärzte ſein ganzes Vertrauen, und da dieſe nichts ausrichteten, jagte er auch ſie insgeſamt fort, und nahm an ihrer Stelle das polniſche alte Weib, dem man ſeinen Vater in deſſen letzten Krankheit anvertrauet hatte, die darin die Vorzüglichkeit ihrer Wiſſenſchaft zeigte, daß ſie ſagte, die Krankheit Fedors rühre von einer Bezauberung einiger Hexen her. Doch ward, um Meutereien vorzubeugen, die daraus entſpringen möchten, wenn man ihn unvermögend achtete, die Regierung zu führen, am 18. Junius bei ſeiner ſchwächlichen Geſundheit ſeine feierliche Krönung vollzogen. Allein häufige Feuersbrünſte in ſeiner Hauptſtadt, worunter in zwoen auf 12000 Häuſer verbrannten, beſtärkten auch nach dieſer Krönung das Volk in den unvortheilhaften Gedanken, die es ſich von ſeinem Zuſtande unter der Regierung dieſes Czars machte. Doch die Zeit belehrte daſſelbe eines Beſſern.

Fedor ſetzt den von ſeinem Vater angefangenen Türkenkrieg fort.

Denn da Doroßenko aus allen Umſtänden erkannte, daß er und ſeine Koſaken ſich darin ſchlecht verbeſſert fanden, daß ſie ſich der türkiſchen Herrſchaft unterwürfig gemacht hatten, auch darüber unwillig war, daß, als er

1674. ſich mit 4000 Mann beim türkiſchen Kaiſer in deſſen Lager einſtellte, und ſich erbot, mit allen ſeinen Koſaken zu ihm zu ſtoßen, er mit der verächtlichen Antwort abgewieſen ward, die hohe Pforte bedürfe des Beiſtandes der Koſaken nicht; endlich ſich des Betragens der Türken gegen andere chriſtliche Lehnsfürſten erinnerte, und hieraus die Folge zog, daß die Abſicht der Türken gar nicht ſey, ſich mit gebührendem Ernſte der Koſaken wider die Polen und Ruſſen anzunehmen, ſondern vielmehr, daß in ſolchen Kriegen die Polen und Ruſſen durch die Koſaken, die Koſaken hingegen durch die Polen und Ruſſen geſchwächt werden ſollten, damit ſie insgeſamt der willkührlichen Herrſchaft der Ottomannen ohne Mühe unterwürfig gemacht werden möchten; auch befürchtete, daß ſeine Koſaken, in Betrachtung der Verwüſtungen, welche die polniſchen und ruſſiſchen Heere in ihrer Ukraine anrichteten, von ihm abfällig werden, und ſich an eine oder die andere dieſer Mächte ergeben möchten: ſo hatte er ſchon 1675, als ſich ein ruſſiſches Heer Czehrim näherte, Sierko, den ein anderes koſakiſches Heer als Hetmann erkannte, zu ſich in dieſe Feſtung eingeladen, und mit demſelben ein Bündniß getroffen und beſchworen, daß

ſie wider die Türken und Tatarn für einen Mann ſtehen, und bedürfenden Falls zum ruſſiſchen Schutze ihre Zuflucht nehmen wollten. Er ſchickte auch gleich hernach 1676. Theodorn Alexias mit einem von ihm und allen denen, die nach der koſakiſchen Regierungsform an dergleichen wichtigen Vorfallenheiten Theil nehmen mußten, unterſchriebenen Brief nach Moskau, in welchem ſie in ſehr demüthigen Ausdrücken alle ihre bisher erlittene Unglücksfälle der Verſchuldung zuſchrieben, daß ſie durch Verleitung ihrer Hetmanne, Chmielniki und Wyhowski, die dem ruſſiſchen Reiche geſchworne Treue gebrochen hätten, und baten, der Czar möchte ihnen dieſes große Verbrechen verzeihen, und ſie wider in ſeinen Schutz und zu ſeinen Unterthanen aufnehmen. Der Czar erklärte ſich geneigt, hierin ihnen zu willfahren. Weil aber Doroßenko ſeinem Abgeordneten zugleich den geheimen Auftrag gegeben, dafür zu ſorgen, daß er unter Anerkennung der czariſchen Oberherrſchaft ein gleich großes Anſehen, als ehedem Chmielniki, über die Koſaken ausüben möchte; hiezu aber der Czar ſich nicht verſtehen wollte: ſo ſchickte derſelbe eine ſehr große Macht, die Zaluski 300000 Köpfe rechnet, an den Dnjepr, von welchen eini-

ge

ge 1000 voran nach Czehrim geſchickt wurden, Doroßenkon anzuzeigen, daß der Czar ihn auf die Weiſe in ſeine Gnade aufzunehmen bereit ſey, wenn er unverzüglich Czehrim und alle übrige von ihm beſetzte Oerter den czariſchen Kriegsvölkern einräumen, und ſich nach Moskau, dem Czar aufzuwarten, begeben würde. Dieſes Verlangen des Czars war Doroßenkon ſo unangenehm, daß er lieber ſich bis aufs äußerſte wehren, als daſſelbe eingehen wollte. Aber Mangel an Lebensmitteln in Czehrim und die Erklärung ſeiner Koſaken, daß ſie nicht ſo thöricht ſeyn würden, ſich durch eine unter gegenwärtigen Umſtänden ganz vergebliche Gegenwehr ins gewiſſe Verderben zu ſtürzen, zwang ihn, daß er ſich erklären mußte, dieſem Willen des Czars nachzukommen, wenn ihm Romanadowski, Oberfeldherr dieſes ruſſiſchen Heeres, und Iwan Samuelowitſch, Hetmann der dabei befindlichen Koſaken, eidliche Verſicherung leiſteten, daß er ohne Gefahr die Reiſe nach Moskau unternehmen möchte, und auch von dort wieder zurückgelaſſen werden würde. Nachdem dieſer Eid in Beiſeyn ſeines Bruders geſchehen war: ſo ſchenkte er jedem ſeiner Koſaken, mit einer Dankſagung für ihre bisherigen Dienſte und dem Verſprechen, ſich bei ſei-

 ner

ner Zurückkunft noch erkenntlicher zu zeigen, acht Löwenthaler, und trat alsdann mit allem ſeinem Gute, 12 ſchweren Stücken, 300 Fußknechten und 200 Reitern die Reiſe nach Moskau an. In Konſtantinopel hatte man ſchon vorher etwas von den Unterhandlungen Doroßenkos mit dem Czar gehöret, und eben dies machte, daß die Türken nicht länger anſtanden, zu Zuravno den Frieden mit den Polen abzuſchließen. Aber nach Unterzeichnung deſſelben erhielt ihr Heerführer vom Könige von Polen, als ein Zeugniß der neuen Freundſchaft, einen ausführlichen Bericht von dieſer erſt kürzlich zu Stande gekommenen Begebenheit. Obſchon aber der König durchaus das Begehren der Türken, ſeine Waffen mit den ihrigen wider den Czar zu vereinigen, oder wenigſtens einige Hilfsvölker den Tatarn zu dieſem Kriege zu geben, abgeſchlagen hatte: ſo erregte doch dieſer vom Könige von Polen ohne Einſchließung des Czars mit den Türken, einem gemeinſchaftlichen Feinde, getroffener Friede, und daß ſich der Czar berechtigt achtete, nach der nun geſchehenen Unterwerfung der Koſaken alles Land, was dieſelben zu Chmielnikis Zeit beſeſſen, ſeinem Reiche einzuverleiben, ein Mißvernehmen und wechſelſeitige Beſchwerden bei-

der Monarchen. Gegen Doroſzenko aber und ſeine Koſaken erklärte ſich der Czar unter dem 15. Jäner 1677. daß, obwohl ihr Wankelmuth und in Brechung des ſeinen Reichsvorfahren geleiſteten Treueides bewieſener Leichtſinn wohl verdient hätte, daß er ſie jetzt die gebührenden Strafen dieſes ihres Verbrechens empfinden ließe, ihn doch die Religion, die nach ihrer Anführung ſie bewogen habe, wieder unter ihm zurückzukehren, zur Barmherzigkeit vermocht habe, daß er ihnen die Freiheit gebe, ſich in ſein Land zu begeben, und darin aller Gerechtſamen und Freiheiten der natürlichen Unterthanen zu genießen, wobei er aber ihnen zugleich andeute, daß, wo ſie nach ihrer gewöhnlichen Unbeſtändigkeit noch einmal abtrünnig werden würden, ſolche Verwegenheit nicht ungeſtraft bleiben werde. Alſo warne er ſie, ſich einer Sache nicht zu unterfangen, die, wenn ſies nicht aufrichtig meinten, ihnen ſogar nichts nützen, daß ſie ihnen vielmehr die größten Strafen zuziehen würde. Allein Doroſzenko und ſeine Koſaken befanden ſich gegenwärtig in einer ſolchen Lage, daß, ſo unangenehm ihnen auch die Bedingungen vorkamen, an welche der Czar ihre Aufnahme in ſeinen Schutz verknüpfte, ſie noch weit größere Uibel befürchten mußten, wenn ſie ſich der Annahme ſeiner Er-

bie-

bietungen entziehen wollten. Folglich zogen ſie ſo ſchleunig und mit ſolcher Stille während dem Winter ins ruſſiſche Gebiete, daß die Pforte von ihrem Abzuge erſt, nachdem derſelbe ſchon vor geraumer Zeit vollendet war, durch den Patriarchen von Konſtantinopel, Parthenius, dem ein aus der Ukraine nach Konſtantinopel gekommener Pope dieſe Begebenheit meldete, Nachricht empfieng. Ob nun ſchon damals die Türken von der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ſowohl der Koſaken, als Ruſſen, eine ſehr kleine Meinung hegten: ſo beſorgten ſie doch, daß ihnen der Krieg wider dieſe Feinde, weil ſie denſelben in Gegenden führen mußten, wo ihre Gegner den Vortheil der Oerter vor ſich hatten, und die türkiſchen Heere blos durch Hunger und Kälte aufgerieben werden könnten, verderblich fallen möchte. Daher befragte der Großvezier dieſen Patriarchen, ob er nicht ein Mittel wiſſe, wodurch die Koſaken bewogen werden könnten, wieder unter den Gehorſam der Pforte zurückzukehren. Hierauf rieth Parthenius, man möchte den ehemaligen Hetmann Chmielniki, welcher auf einer Reiſe, die er als nunmehriger Mönch that, in die Gewalt der krimmiſchen Tatarn gerathen, und da ein koſakiſcher Renegate ſeinen vorneh-

nehmen Stand dem Khan anzeigte, von demſelben als ein Gefangener 1670. ins Schloß der ſieben Thürme abgeliefert war, wo er, beſonders nachdem man 1671. ihn darüber ertappt hatte, daß er ſich auf ein franzöſiſches Schiff flüchten wollte, als der ſchlechteſte Sklave behandelt ward, aus ſeinem Gefängniß befreien, und aufs neue zum Hetmann erklären: ſo würden vermuthlich alle Koſaken Doroßenkon verlaſſen, und dieſem ihnen vormals lieb geweſenen Haupte, den überdem der große Name ſeines Vaters ihnen ehrwürdig mache, zufallen. Der türkiſche Hof befolgte dieſen Rath; aber derſelbe verſchaffte den verhofften Vortheil nicht, indem die Koſaken, als ihnen ein Abgeordneter Chmielnikis dieſes anzeigte, und ſie ermahnte, ihn für ihren Hetmann anzunehmen, antworteten, daß die Pforte ſie hintergehen wolle, indem ihr ehemaliger Hetmann, Chmielnikt, längſt verſtorben ſey. Doch ſchloß man aus dieſer Erklärung, daß, falls die Koſaken von der Wirklichkeit des Lebens Chmielnikis überzeugt ſeyn würden, der Abfall von Doroßenko und dem Czar erfolgen werde, und dieſerwegen nahm denſelben der Seraskier von Siliſtrien, Schaitan Ibrahim, mit ſich, der am 6. Junius mit 40000 Mann über die Donau gieng, und alsdann

ſei-

und worin er demſelben ſeinen Brief übergab, daß er als ein Bote weiter kein Geſchäfte, als die Uiberlieferung eines vom Czar an den Sultan geſchriebenen Briefes in die Hände des Sultans, zu verrichten habe. Als ihm aber berichtet wurde, daß nie ein Feind vor dem Sultan erſcheine: ſo ließ er ſich gefallen, daß er dieſen Brief dem Großvezier, doch im ſitzenden Divan, und daß man ihn mit dem gewöhnlichen Gepränge in denſelben führte, einhändigen wollte. Doch als er denſelben nun dem Großvezier übergab, wendete er ſich mit den Worten: „dieſer Brief des großen Czars ergehet an dich, Sultan Mahomed," gegen das Fenſter, hinter welchem der Sultan die Berathſchlagungen des Divans im Verborgenen anzuhören pfleget. Dieſer Brief enthielt, der Sultan dürfe nicht meinen, mit ihm wie mit den Polen zu verfahren, welcher Land er, da es ſich, wegen des Friedens, in keiner Vertheidigung befand, angefallen habe, ſondern der Czar bleibe feſt entſchloſſen, wofern der Sultan fortfahre, ihn im Beſitz des ihm rechtmäßig zugehörigen Landes der Koſaken zu beunruhigen, nicht nur vermittelſt Anwendung ſeiner Macht ſich hiebei zu erhalten, ſondern auch nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis er

die ganze Ukraine bis an den Dnjeſtr und Azow mit allem zu dieſer Stadt gehörigen Geſchütze wieder habe. Als man über dieſen Brief Rath hielt, giengen die meiſten Stimmen dahin, daß ein Vergleich mit dem Czar der Pforte das Zuträglichſte ſey. Da aber der Großvezier dieſes aus dem Grunde verwarf, weil die Ehre der Pforte daran hänge, daß die Niederlage des vergangenen Feldzuges gerächet werde: ſo erhielt der ruſſiſche Bote ſeine Abfertigung mit einem Briefe, in welchem der Sultan dem Czar meldete, da er im Begriff ſey, denſelben mit einem Heere, das ſo wenig als die Sterne am Himmel gezählt werden könne, zu bekriegen, wolle er denſelben ermahnt haben, ihm mit einem andern Heere, das wegen ſeiner Menge die ganze Erde bedecke, entgegen zu kommen, damit die Anforderung, welche ſie beide auf Czehrim, die Ukraine und Azow machten, entſchieden werden möchte. Zu Erfüllung dieſer Aeußerungen des Großſultans führte Kara Muſtapha 1678. mit ſolcher Eile 80000 Türken zum Dnjeſtr, daß ſie jeden Tag 10 bis 12 Stunden ziehen mußten, um den Ruſſen zuvor zu kommen, damit dieſelben ihm den Uibergang über dieſen Strom nicht beſtreiten möchten. Aber zu ſeinem großen Schrecken vernahm

er von einigen eingebrachten Koſaken, daß 100000 Ruſſen ſeiner zu Czehrim erwarteten; und befahl, damit weder ſolche ſchlimme Zeitung unter ſeinen Leuten bekannt werden, und dieſelben verzagt machen möchte, noch dieſe Gefangene wieder entrinnen, und den Ruſſen von ſeinem Anzuge Kundſchaft bringen könnten, ſie aber unverzüglich niederzuhauen, und ihre Körper in den Fluß zu werfen. Nachdem er hierauf Chmielnikin mit 4000 Koſaken, (mehr von ihnen hatten ſich nicht zu dieſem ihrem alten Hetmann geſchlagen,) und den Tatarkhan mit 30000 Tatarn an ſich gezogen: ſo langte er doch ſo unvermuthet für die Ruſſen am 9ten Julius vor Czehrim an, daß ein Theil der Beſatzung, die überhaupt aus 6000 Ruſſen und 9000 Koſaken beſtand, der an neuen Außenwerken arbeitete, ſich ſo ſchleunig in die Stadt flüchten mußte, daß er nicht einmal Zeit hatte, dieſe Werke in Brand zu ſtecken, und folglich die Feinde ſich in dieſelben ſetzten. Dieſer erſte gewonnene Vortheil verurſachte, daß der Großvezier ſogleich durch ſeinen Kjehaja die Stadt angreifen ließ. Allein nach einem vierſtündigen männlichen Gefechte wurden die Türken von den Ruſſen zurückgetrieben, und verloren ihren Befehlshaber nebſt 2000

Janit-

Janitſcharen. Alſo mußte eine förmliche Belagerung angefangen werden. Während derſelben nahte ſich der ruſſiſche Entſatz unter dem Fürſten Fedor Jurjewitſch Romanadowski, und kam ungehindert über den Dnjepr. Nun aber ſchickte Kara Muſtapha den Baſſa von Alep, Kara Mehemet, mit einem großen Theile ſeines Heeres zu Verſtärkung des Tatarkhans dorthin mit der Macht, falls es Gelegenheit gäbe, dieſem feindlichen Heere eine Schlacht zu liefern. Weil aber derſelbe innerhalb 17 Tagen, da an jedem Tage ſtark ſcharmuzirt wurde, daſſelbe zu keinem allgemeinen Gefechte bringen konnte; die Türken aber bereits durch die ſchon angegangene Kälte, Theurung der Lebensmittel, und tapfere Gegenwehr der Belagerten, über welche ſeit dem 3. Auguſt, da eine Bombe den Statthalter Jwan Jwanowitſch Pſchewskoi tödtete, der Oberſte Patrik Gordon, ein geborner Schottländer, Geſchlechtsverwandter und nachmaliger Schwiegervater des ruſſiſchen Generalmajors Alexander Gordons, Verfaſſers der oft angeführten Geſchichte Peters des großen, den Befehl führte, viele Mannſchaft eingebüßt hatten: ſo merkte der Großvezier, die Abſicht des ruſſiſchen Feldherrn gehe dahin, ohne das Geringſte

zu wagen, das ganze türkiſche Heer durch bloßes Stillſitzen zu verderben, und daher entſchloß er ſich, die Belagerung aufzuheben, und mit dem ganzen Heere zurückzugehen. Da aber Kaplan Baſſa, ein wegen ſeiner im polniſchen Kriege verrichteten Thaten berühmter Held, der auch hievon vielleicht den Namen Kaplan, d. i. der Tiger, überkommen hatte, dieſen ſeinen Vorſatz beſtritt: ſo änderte er denſelben, glaubte aber zugleich, hiemit eine Gelegenheit zu gewinnen, dieſes Mannes, den er längſt gerne aus dem Wege geſchafft hätte, Untergang zu bewirken. Alſo befahl er demſelben, mit dem ruſſiſchen Heere ungleichen Kriegsvölkern zwiſchen demſelben und der Feſtung, unter dem Vorwande, zu verhindern, daß ſolche vom Heere keine Hilfe empfange, ein Lager aufzuſchlagen. Dieſes fiel Romanadowski am 13. an, und gleich bei ſeinem Angriffe trennte er die vorderſten Glieder, und hierauf ergriff der ganze Uiberreſt ſo eilig die Flucht, daß ſie nicht nur Gepäcke und Waffen zurückließen, ſondern auch, da ſie wegen ihrer Menge nicht auf einmal über ihre drei Brücken fortkommen konnten, in die Sümpfe ſprangen, und weder Ermahnungen, noch Bitten, oder Drohungen Kaplans, der mit vier oder fünf Mann ſtehen blieb,

ſich

ſich hievon abhalten ließen. Dies Schrecken brachten ſie ins Hauptlager mit, in welchem Niemand in drei Tagen zu ſchlafen verlangte, indem man jeden Augenblick den Angriff der Ruſſen erwartete. Ja, der Großvezier ließ ein Gebet, von Gott die Eroberung dieſes Ortes zu erflehen, verfertigen, und täglich von ſeinem ganzen Heere thun. Allein Romanadowski unternahm weiter nichts, als daß er ſich in Kaplans Lager verſchanzte, und von dieſer Seite die Gemeinſchaft mit Czehrim unterhielt, und die Beſatzung mit friſchem Volke verſtärkte. Folglich ſetzte der Großvezier, ohne von ihm geſtört zu werden, ſeine Angriffe auf die Feſtung fort, und ließ drei Minen verfertigen, die am 11. Auguſt mit ſo guter Wirkung angezündet wurden, daß ſie eine ſehr weite Oeffnung machten. Wie Romanadowski dieſes in ſeinem nur einen Kanonenſchuß entfernten Lager wahrnahm, ſendete er dem Befehlshaber in der Feſtung Befehl, ſich mit allen Leuten aufs geſchwindeſte zu ihm zu retten. Weil aber allenthalben Abſchnitte gemacht waren, drangen die Feinde, ehe alle Menſchen die Stadt verlaſſen haben konnten, in dieſelbe, und tödteten alle, die ſie darin antrafen. Gordon aber wollte erſt alle ihm anvertraute

Leute in Sicherheit gebracht ſehen, als ſich ſeine Erhaltung angelegen ſeyn laſſen, und ward ſchon für einen Verlornen geſchätzet, als er in Geſellſchaft eines einzigen Offiziers den nächſten Morgen, von Wunden, Hunger und Beſchwerden des Weges halb todt, im ruſſiſchen Lager ankam. Vorher hatte er brennende Lunten ans Pulvermagazin geleget, wodurch auf 4000 Türken in die Luft flogen, und die Werke ſo von einander geſprengt wurden, daß der Großvezier aus ſeinem Gezelt, um nicht durch die hereinfallenden Steine und Erde umzukommen, entweichen mußte, und nur einen verfallenen Steinhaufen, den er ſelbſt vollends zerſtörte, eroberte. Doch flößte ihm dieſe Eroberung den Muth ein, daß er ſich entſchloß, Romanadowskin in ſeinem Lager anzugreifen. Da er aber noch hierüber Berathſchlagungen anſtellte, hörte er, daß der ruſſiſche Feldherr daſſelbe ſchon geräumet, und den Rückweg angetreten habe. Daher ſendete er ihnen Kaplanen mit einem Theile ſeines Heeres nach, in Hoffnung, daß derſelbe auf ihrem Zuge, oder beim Uiberſetzen der Moräſte, ihnen eine Niederlage beibringen möchte. Allein Romanadowski hatte auf ſeinem ganzen Wege ſo gute Anſtalten gemacht, daß er, ohne von die-

dieſem nachſetzenden Feinde gefährdet zu werden, am Dnjepr anlangte. Nun ſchaffte er alle überflüſſige Sachen über den Fluß von ſich, und blieb alsdann bei demſelben in einer Wagenburg in der Abſicht ſtehen, den Feind an ſich zu locken, und ſolchen bis in den Winter aufzuhalten, damit ſeine ganze Macht durch Kälte und Hunger zu Grunde gerichtet würde, da die Ruſſen, als welche der Kälte gewohnt waren, und aus der Nachbarſchaft mit Lebensmitteln verſorgt wurden, von beiden Uibeln nichts befürchten durften. In der That rückte der Großvezier mit dem ganzen Hauptheere Kaplanen nach, und ließ alsdann die ruſſiſche Wagenburg die ganze Nacht durch anfallen, ward aber immer mit ſeinem großen Verluſte zurückgetrieben. Hingegen wagte Romanadowski am 26. bei Mondſchein einen Ausfall, brachte auch ſogleich die in den erſten Verſchanzungen ſtehende leichte Reiterei in Unordnung, daß ſie bereits die Flucht ergriff. Aber einige Artilleriſten ſprachen dieſen Flüchtlingen Herz ein, und darauf wurden die Ruſſen nach einem zweiſtündigen harten Kampfe gezwungen, wieder in ihre Wagenburg zurückzuweichen. Doch lebte der Großvezier bei dieſem Gefechte in ſolcher Angſt, daß er nicht nur alle Augen-

griffen, und auf dieſe Weiſe ſo lange ſtritten, bis ſie für Verblutung zur Erden niederſanken. Zween Brüder wurden als Gefangene vor den Großvezier geführet, der ihnen durch ſeinen Dollmetſcher Mauro Cordato, ihren Glaubensgenoſſen, melden ließ, daß er ihnen als wackern Jünglingen, wenn ſie ihm auf ſeine Fragen richtig antworten würden, das Leben ſchenken wolle. Allein von dem einen, der zuerſt vorgeführt wurde, vernahm er nur ſo viel: er als ein gemeiner Soldat habe ſich um weiter nichts bekümmert, als die Befehle ſeiner Vorgeſetzten zu befolgen. Doch gefiel dem Großvezir ſeine aus dieſer Antwort hervorleuchtende Unerſchrockenheit ſo, daß er ihm den Antrag thun ließ, durch Uibertritt zur mahomedaniſchen Religion ſeine Seele und ſeinen Leib zu erhalten. Hierauf fragte der Koſake den Dollmetſcher, zu welcher Religion er ſich bekenne? und da dieſer antwortete, er ſey ein Chriſt, ſagte der brave Koſake: es wäre beſſer, daß du ein Türke wäreſt; ich aber will in meiner Religion ſterben, und zwar je eher je lieber. Hierauf ließ der Grozvezier ihm ſogleich den Kopf abhauen, und ſeinen Bruder herkommen, der ermahnet wurde, ſich dieſen blutigen Leichnam ſeines Bruders zur Warnung dienen zu laſſen, deſſen unglückli-

ches

ches Schickſal zu vermeiden. Allein er verſetzte unverzüglich: er fürchte ſich vor dem Tode im geringſten nicht, ſondern ſey vielmehr bereit, ſolchem entgegen zu gehen. Man fragte ihn, wie viel Türken er wohl umgebracht habe? und ſeine Antwort war: das weiß Gott und mein Säbel. Hierauf küßte er den Körper ſeines Bruders, und reichte ſeinen Hals dem tödtenden Säbel mit einer Standhaftigkeit, die aller Anweſenden Erſtaunen und Bewunderung erregte. Ein ſo ſchlechter Ausgang dieſes Feldzuges machte den Großvezier geneigt, dieſen Krieg durch einen Friedensſchluß zu endigen. Weil es aber ſowohl der Ehre, als dem Nutzen der Pforte zuwider geweſen wäre, den Frieden ſeinem Feinde anzubieten, mußte er den Krieg noch fortſetzen; und weil die Streifereien der Koſaken die ganze Küſte des ſchwarzen Meeres beunruhigten, veranſtaltete er, ſowohl zu Hemmung dieſer Streifereien, als um ſich die Wegnahme der koſakiſchen Salzwerke, in der Meinung, daß ſie der Verluſt derſelben bewegen werde, ſich wieder in die türkiſche Herrſchaft zu begeben, zu ſichern, unweit Oczakow am Dnjeper den Bau einer Feſtung, wobei er einige Regimenter Janitſcharen zur Bedeckung der Arbeiter hinſchickte. Aber als Sierko mit

15000 Koſaken von einem wider die Tatarn gethanenen Zuge durch dieſe Gegend zurück-kam, umzingelte er alle dieſe Leute und machte ſie insgeſamt, und unter ihnen auch den Hetmann Chmielniki, nieder, bis auf wenige, die er als die beſten Zeugen dieſer ſeiner guten Verrichtung lebendig nach Moskau ſchickte. Hierauf gieng in dieſem Kriege nichts Wichtiges mehr vor, weil die Türken ſchon zu ſehr abgeſchreckt waren, als daß ſie wieder Feldzüge in ein Land, das ihnen ſo viel Menſchen gekoſtet hatte, hätten thun wollen; der Czar hingegen, ganz allein einen Angriffskrieg wider die Türken zu führen, für eine zu große Wagniß ſchätzte, und weder der kaiſerliche Hof, noch die polniſchen Stände, an welche beide er 1679. Geſandtſchaften ſchickte, mit ihm ein Bündniß zu einem ſolchen Kriege zu machen, ſich hiezu entſchließen wollten, obſchon an beiden Orten der Pabſt durch ſeine Nunzien an dieſer Sache mit arbeitete; indem der Kaiſer, obgleich der große Montecuculi ſich erbot, in ſeinem hohen Alter noch die Ausführung der kaiſerlichen Kriegsvölker zu übernehmen, ſich vor einem Kriege zu ſehr ſcheute, die Polen hingegen, obgleich ihr König dieſen Krieg wünſchte, die Bedingniſſe,

niſſe, unter welchen der Czar ein ſolches Bündniß zu ſchließen begehrte, für zu hart achteten. Unter ſolchen Umſtänden fehlte an der Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen dem Czar und dem Großſultan nur, daß beide Höfe ſich über die Bedingniſſe dieſes Friedenſchluſſes einigten.

Fedor endiget dieſen türkiſchen Krieg durch einen guten Frieden. Tod des Czars Fedor.

In dieſer Abſicht ſchickte der Czar 1680. einen Boten mit einem Briefe an den Großſultan ab. Derſelbe hielt über die Ehre ſeines Herrn eben ſo ſtandhaft, als ſeine Vorgänger. Denn als der Großvezier vermittelſt griechiſcher Geiſtlicher ſein Anbringen von ihm zu erforſchen meinte: empfiengen ſie keine Antwort, als daß der Sultan daſſelbe aus dem Briefe erſehen werde, den er demſelben zu überreichen habe. Demnach mußte ſich derſelbe gefallen laſſen, dieſen Boten vor ſich kommen zu laſſen. Als er aber nun aus dem ihm überlieferten Briefe erfuhr, daß der Czar ſich darin erklärte, auf die Weiſe mit der Pforte Friede zu machen, wenn ſolche Czehrim und die ganze Ukraine räumen wollte; widrigenfalls aber ſein Recht durch Waffen ferner ausführen werde:

er=

erzürnte er ſich ſo ſehr, daß er den Uiberbringer einer ihm ſo mißfälligen Botſchaft in die ſieben Thürme werfen laſſen wollte. Allein ſeine Räthe befürchteten von einer ſolchen Beleidigung des Czars ſo ſchlimme Folgen, daß ſie ihren Herrn hievon abbrachten, und derſelbe nur in ſo fern ſeinen Unwillen über den Boten ausließ, daß er demſelben in ſeiner Wohnung durch Zumaurung der Thüren und Fenſter alle Gemeinſchaft mit Andern benahm. Doch in eben dem Jahre kam durch Abgeordnete, welche der Czar an den Khan Murath ſchickte, vornämlich durch die Beſorgniß, daß der Czar ein Angriffsbündniß mit Polen und dem Kaiſer ſchließen möchte, und weil die Pforte die Abſicht hegte, einen Krieg mit den Kaiſer in Ungarn zu unternehmen, und dieſerwegen mit allen übrigen chriſtlichen Mächten im Frieden zu ſeyn begehrte, damit ſolche dem Kaiſer nicht beiſtänden, ein zwanzigjähriger Friede zu Stande, welchen man den radziniſchen nennt. Vermöge deſſelben mußten nach Tripol, Staiki und Waſikow als zu Kiew gehörig von den Tatarn abgetreten, und das ganze Land, ſo wie es jetzt war, von dieſen drei Oertern an bis an die zaparogiſchen Inſeln wüſte und öde gelaſſen werden, daß die Tatarn darin keine

Nie-

Niederlaſſungen errichten dürften. Zu Beſtätigung dieſes Friedens vom Großſultan ſendete der Czar 1681. eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel, und obſchon der Hauptgeſandte auf dem Wege verſtarb, erhielt doch deſſen Zugeordneter, der Diak Prokophey Wosnizin, ſeinen Zweck, wiewohl ſich die Sache ſo lang verzögerte, daß Wosnizin mit dieſer Genehmigung des Großſultans erſt nach dem Tod des Czars, nämlich im letzten Theile des Jahres 1682. nach Moskau zurückkehrte, da Fedor bereits am 27ſten April deſſelben Jahres kinderlos verſtorben war, c) obſchon er ſich zweimal vermählt hatte.

Zur erſten Gemahlin erwählte er Agaſia Semönowna Gruſchetzki, ein Frauenzimmer von polniſcher Herkunft, welche Heirath der Patriarch Joachim Anfangs, als eine den löblichen Gebräuchen ſeiner Reichsvorfahren, die ſich lauter Frauen von ruſſiſchen Geblüte genommen hatten, zuwider ſeyende

Sache

c) Pufend. de reb. Frid. Wilh. lib. XV. §. 15. Walkeniers verw. Europa Th. III. S. 22, 331, 340, 342, 596, 597. Zaluski p. 584, 585, 617, 618. Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 126 - 140. Ottomaniſche Pforte Th. II. S. 194-217. Tanner. p. 87, 109, 127. Gordon S. 70-73. N. pet. Journ. v. 1781. Th. IV. 29, 30.

Sache zu ſtören meinte; als aber der Czar hierauf verſetzte, daß er an keiner andern Belieben finde, einlenkte, und ſagte, daß dieſes Belieben des Czars alle ſonſtige Gegengründe überwiege. Dieſe Heirath verurſachte vermuthlich, daß dieſer Czar die Kleidung ſeiner Unterthanen, welche noch ſehr der tatariſchen glich, mehr nach der polniſchen einrichtete, wozu ſchon unter ſeinen Vorgängern vermittelſt dem ſeit Dmitris Zeit häufigen Umgange und den vielfältigen Kriegen mit den Polen der Grund gelegt war, wie denn auch ſein Vater ſich derſelben öfters, beſonders auf der Jagd bediente. Der Todesfall dieſer Gemahlin, der ſich in ihrem erſten Kindbette nebſt dem von ihr gebornen Prinzen Elias ereignete, und einer entweder aus Ungeſchicklichkeit oder Vorſatze der Hebammen herrührenden Verwahrloſung zugeſchrieben wird; betrübte Fedorn ſo ſtark, daß ſich dadurch ſeine Krankheit vermehrte, und blos die häufigen Zureden ſolcher Räthe, die ihren Vortheil darinn ſetzten, daß ſein Halbbruder nicht auf dem Thron gelangte, vornämlich des erſten Bojaren Jaſykow, der zugleich ſein Günſtling war, daß ſonſt ſeine Unterthanen aus Betrachtung ſeiner Schwächlichkeit,

keit, und daß er keinen Kronerben aus ſeinem Geblüte habe, ſich wider ihn empören möchten, vermochten ihn, ſich zum zweitenmale am 15ten Februar 1682. mit Marfa Matfrowna Apraxin, Schweſter des nachmaligen Großadmirals, Grafen Fedor Apraxin, zu vermählen, die nach ſeinem bald hernach erfolgten Tode ſich beſtändig in ihren Zimmern eingeſchloſſen hielt, und in vielen Jahren von Niemanden, außer ihren Bedienten, ſich ſehen ließ, bis ſie am 14ten Jäner 1716. in einem Alter von 51 Jahren ſtarb. Ungeachtet der beſtändigen Unpäßlichkeit dieſes Czars ahmte derſelbe in Beſorgung der Wohlfahrt ſeiner Unterthanen den ihm von ſeinen Vater und Großvater hinterlaſſenen Beiſpielen durch eifrige Handhabung der Gerechtigkeit, Erleichterungen der Beſchwerden des Volkes, hauptſächlich in Verminderung der Theurung, der Hauptquelle des allgemeinen Elendes, Beſchützung der Armen und Zähmung der gerichtlichen Chikane nach. Er zierte nicht nur ſeine Hauptſtadt mit vielen ſteinernen Gebäuden, ſondern ließ auch in andern Städten von Holz oder ſonſt ſchlecht aufgeführte öffentliche Gebäude von Stein neu und beſſer aufbauen, ſtreckte auch Privatperſonen, die aus eigenem Vermögen den

Aufwand zu ſteinernen Häuſern nicht baar beſtreiten konnten, Geld und Materialien auf zehnjährige Wiederbezahlung vor. Er verminderte auch die mit übermäßigen Koſten verknüpfte Kleiderpracht, führte aber hingegen mehr Ordnung und Geſchmack in der Kleidung ein, und ſtellte zu dieſem Zwecke oft Hoffeſte an, in welchen ſeine Unterthanen, um ſich ihren Herrn gefällig zu machen, in dieſer neuen Kleidertracht erſchienen. Aus gleicher Urſache kam auch die Pferdezucht unter ihm empor, ob er wohl wegen ſeiner Leibesſchwachheit kein nur etwas wildes Pferd regieren, ja kaum beſteigen konnte. Denn er verſchrieb ſo viele gute Hengſte und Stutten aus Preußen, daß an mehreren Orten Stuttereien angelegt wurden, und in kurzer Zeit von den aus denſelben erzeugten Pferden nicht nur ſein Hofſtaat verſehen, ſondern auch eine gute Anzahl an die Reiterei abgegeben werden mochte, wiewohl nach ſeinem Tode faſt alle dieſe Stuttereien wieder eingiengen. Man verdanket ihm auch die Verbeſſerung der Polizei in Moskau, und daß er auf den Rath ſeines weiſen Staatsbedienten, Fürſt Waſilei Waſiljewitſch Golizin, nach einem in einer großen Rathsverſammlung am 12ten Jäner 1682. abgefaßten Schluſſe die dem Dienſte

des

des Staates und der Erwerbung perſönlicher Verdienſte nachtheilige Rangordnung nach dem Alter und der vornehmen Herkunft der Familien durch Verbrennung aller Rozräds-Bücher, oder Dienſtregiſter, die dergleichen Familien als unſchätzbare Kleinode in der Abſicht aufbewahrten, daß ſie ſolche bei Beſetzung der Bedienungen als unſtrittige Belege, daß dergleichen Stellen ihnen ertheilt werden müßten, vorzeigten, nun aber alle dem Czar eingehändigt wurden, aufhob, wobei er zugleich dafür ſorgte, daß dieſe Vertilgung der Dienſtregieſter den darin befindlichen Nachrichten nicht zum Nachtheile gereichte, indem er vorher aus denſelben die am Hofe aufbehaltenen Geſchlechtsregiſter oder Rodoswlonie Knigi fortſetzen und ergänzen ließ, wiewohl doch ſeitdem, weil nun Niemanden daran gelegen war, um die weitere Fortſetzung der Rodoswlonie Knigi ſich zu bekümmern, ſie gar aufgehört haben. Er liebte auch die Gelehrſamkeit, vornämlich die Aufnahme der Beredtſamkeit in der Landesſprache, die er auch durch Stiftung eines Gymnaſiums zu Moskau im Kloſter Spaski und Einführung der auswendigen Predigten, worin ſich ſein geweſener Informator, ein Mönch, Simon Pototski, vorzüglich hervorthat, beförderte. Nach

Lomonoſſow ernannte er auf ſeinem Sterbe-bette ſeinen Halbbruder Peter zu ſeinem Thronfolger. Allein Sumarakow ſchweiget hievon, und ſein Bericht ſcheint mir vielmehr das Gegentheil zu ſagen.

Nach ſeinem Tode beſteigt ſein Bruder Peter den Thron. Ein von deſſen Halbſchweſter Sophia angeſtifteter Aufruhr der Strelitzen.

Denn nach ſeiner Erzählung verſammelten ſich nach Fedors Tode der Patriarch, die Geiſtlichkeit, die Bojaren und der vornehmſte Adel zur Ernennung eines neuen Czars in Kreml, und wählten, weil Iwans, des leiblichen Bruders Fedors, Mängel, die ihn der Regierung unfähig machten, jedem ins Geſicht fielen, und er ſelbſt die Gerechtigkeit ſich wiederfahren ließ, daß er damit verſchont zu bleiben begehrte, alle einſtimmig Petern. Nur die Prinzeſſin Sophia und einige wenige Große, die da vermutheten, ſolchergeſtalt durch die Nariſchkins ihr bisheriges Anſehen zu verlieren, und wohl eben das von ihnen erleiden zu müſſen, was ſie ihnen zu Fedors Lebzeiten angethan hatten, auch ſich auf die von ihnen gewonnene moskauiſchen Screlitzen, die 9 Regimenter und 14198 Mann ausmachten, verließen, waren widriger Meinung, und feſt entſchloſſen, wenn ſie

zu-

zuerſt nichts mehr auszurichten vermöchten es dahin zu bringen, daß Iwan zugleich mit ſeinem Bruder auf den Thron geſetzt würde, damit, wenn ſie dieſes erlangt hätten, ſolches ihnen den Weg bahnte, alle Anverwandte und Beſchützer Peters nebſt ihm ſelbſt aus der Welt zu ſchaffen. Daher that Sophia einem Glied des geringeren Adels, Sumbulow, große Verſprechungen, daß er, als man Petern für alleinigen Czar ausrufte, mit lauter Stimme dieſe Wahl aus dem Grunde für widerrechtlich erklärte, weil der jüngere Bruder dem ältern vorgezogen worden, und die Krone dem ältern Czarewitſch Iwan Alexewitſch gebühre. Zwar leiſteten, obgleich verſchiedene von gleichem Stande mit Sumbulow ſeine Widerrede insgeſamt nebſt allen übrigen Moskauern Petern ruhig den Treueid. Allein hiebei erhielt doch der Widerſpruch dieſer Männer die Strelitzen in den Gedanken, daß die Ernennung Peters zum alleinigen Czar von den Ränken der Naritſchkins und der auf derſelben Seite gezogenen Großen herrühre, und folglich die Pflicht aller rechtſchaffenen Ruſſen erfordere, alles, was in ihren Kräften ſtehe, anzuwenden, Iwanen zu deſſen Rechte zuhelfen. Sophia und der oben erwähnte Bojar Iwan Miloslawskoi betrie-

ben dieſes Werk hauptſächlich, aber im Verborgenen und durch ihre Unterhändler, wobei Sophien ihr Kammermädchen, Feodora Semeonowna, mit dem Zunamen die Koſakin, weil ſie aus der Ukraine gebürtig war, gute Dienſte that. Dieſe Anführer ſpareten hiebei weder Verläumdung, noch Verheißungen, Geld und Brandwein, und obgleich, da von 9 Regimentern Strelzi 8 bewogen worden waren, an dieſer Gelegenheit Theil zu nehmen, indem eines, das ſuchorowſche, durch die guten Vorkehrungen ſeines Majors, Waſilei Burmiſter, und des Leutenants Jwan Boriſſow, beſtändig in ſeiner Pflicht erhalten wurde, die Strelitzen ohne einigen Scheu von ihren Vorhaben redeten: ſo traf man doch aus Sorgloſigkeit, weil viele, denen oblag, dieſes Ungewitter vor dem Losbrechen zu zertheilen, es vielmehr in der Stille nährten, und die größte Anzahl mehr auf Erhaltung ihres eigenen Lebens als Vertheidigung des allgemeinen Beſtens bedacht war, und durch Widerſetzlichkeit gegen die Strelitzer ſich Gefahr zuzuziehen befürchtete, keine Gegenanſtalten, und ſo brach der Aufruhr der Strelitzen am 15ten Mai bei der Gelegenheit aus, daß die Anſtifter deſſelben ſich einbildeten, daß heute, als an eben dem Tage, an welchem

ſchon ehedem ein ſolches Bubenſtück an ei-
nem Czarewitſch Dmitri zu Uglitſch aus-
geübt worden, ein gleicher Frevel durch die
Nariſchkins an dem Czarewitſch Iwan Alexe-
witſch begangen, und daß es nun die Pflicht
der Strelitzen und aller getreuen Untertha-
nen ſey, durch Beſtrafung der Theilnehmer
dieſes Mordes die Aufrichtigkeit ihrer Erge-
benheit für das Geblüt ihrer Czare zu offen-
baren, und zugleich ihr eigenes Leben zu
ſichern, welches dieſe Mörder Iwans, die
ihre Herrſchaft über Rußland durch Ver-
tilgung aller wahren Söhne des Vaterlan-
des befeſtigen wollten, ihnen ſonſt nehmen
würden, wobei man zugleich unter ſie Auf-
ſätze von den Namen aller derer, die unter
dieſem Vorwande ermordet werden ſollten,
vertheilte. Darauf bereiteten ſie ſich zu die-
ſem ihrer Meinung nach guten und löblichen
Werke durch Abwartung des Gottesdienſtes
in der vom Miloslawskoi erneuerten Kirche
im Kloſter der Erſcheinung der Mutter Got-
tes, und nahmen aus derſelben das heilige
Bild mit ſich, welches ſie nebſt einer Schale
Weihwaſſers vor ſich hertragen ließen, da
ſie mit Kanonen und völliger Kriegsrüſtung
gegen den Kreml anrückten. Als ſie bei
demſelben angelangt waren: forderten ſie
mit großem Geſchrei, daß ihnen die Na-
riſch-

riſchkins und der Bojar Artemon Mathweew, (den die Czarin Natalia, ſobald ſie nach Fedors Abſterben das Heft der Regierung in ihre Hände bekam, aus ſeiner Verbannung zurückberufen, und gleich bei ſeiner Ankunft in ſein vormaliges Staatsamt wieder eingeſetzt hatte, aber der ſelbſt ungern geſehen und gefährliche Folgen davon befürchtet haben ſoll, daß dieſe Czarin mit Erhebung ihrer Brüder und Anverwandten ſo ſehr geeilet, und dabei doch den Strelitzen ſo ſehr den Zügel ſchießen laſſen, daß ſie kurz vorher auf derſelben mit größten Ungeſtüm angebrachtes Verlangen 9 Oberſten derſelben zu Padoggen, und zwar ſo, daß die Strelitzen ſelbſt die Zahl der Schläge, die jeder bekam, beſtimmten, zur Erlegung gewiſſer Geldſtrafen und Abſetzung von ihren Bedienungen verurtheilte) als Verräther und Mörder des Czarewitſch Jwan, zu der verdienten Todesſtrafe ausgeliefert werden ſollten. Ob man nun zwar ſie von dieſem Vorhaben, durch die Anzeige, daß der Czarewitſch Jwan noch lebe, und nie die mindeſte Beleidigung von irgend einem empfangen habe, und wie ſie alsdann darauf drangen, daß man ihnen denſelben ſehen laſſe, durch wirkliche Erſcheinung dieſes Prinzen in Geſellſchaft des Czars, oder

wie

wie andere melden, in Begleitung der Czarin Natalia und der Czarewna Sophia, abzubringen dachte: ſo ſchrien ſie doch: Du biſt unſer Czar, und ſterben müſſen alle, die dir nach deinem Leben trachten; das ganze verfluchte Geſchlecht der Nariſchkins muß bis auf die Wurzel ausgerottet werden, die Czarin Natalia aber ins Kloſter gehen; wir wollen unſern Czar Iwan und unſern Czarewitſch Peter mit unſerm Blute vertheidigen. Hierauf ſchien es, als wenn Mathweews Zureden ſie beſänftigte. Aber als in eben dieſen Augenblicken ihr Haupt und erſter Befehlshaber, Michael Jujrewitſch Dolgorukoi, der ohnedem, weil er durch ſtrenge Zucht ſie in Ordnung zu halten ſich bemühte, ihnen höchlich verhaßt war, dazu kam, und ſie mit harten Drohungen anmahnte, ſich in ihre Wohnungen zu begeben, ſo geriethen ſie in ſolche Wuth, daß ſie ihn unverzüglich anpackten, von der Staatstreppe herab auf die Spieße warfen, und mit ihren Streitäxten in Stücke hieben. Gleich hernach drangen ſie in die czariſchen Zimmer, und ſchleppten Mathweewen, wobei die Czarin, obgleich ſie ſich bis zur Fürbitte zu ſeiner Erhaltung herabließ, mit den gröbſten Schimpfreden beleidigt, dem Bojar, Fürſten Michael Alegukowitſch aber, der ihn

mit Verachtung ſeines eigenen Lebens aus ihrer Gewalt zu befreien verſuchte, die Kleidung zerriſſen ward, aus denſelben zu einem gleichen Tode heraus, ſo daß ſie dies Schlachtopfer, wie ſie hernach mit allen übrigen thaten, auf der Treppe mit dem Zurufe: Brüder, iſt dieſer euch recht? in die Höhe hoben, daß die auf dem Schloßplatze Stehenden ihn ſehen und erkennen konnten, und, wenn nun dieſe ihren Zuruf mit dem Geſchrei: Recht, recht! beantworteten, zu denſelben herab warfen. Da ſie aber ſahen, daß Niemand von den Perſonen, die ſie zum Schlachtopfern des Todes beſtimmt, und wovon ſie ein Verzeichniß von etwa 46 Namen übergeben hatten, ihnen ausgeliefert wurde: ſo durchſuchten ſie alle Gemächer der czariſchen Paläſte, ohne ſogar die geheimſten Zimmer des Czars, der Czarin, und der Prinzeſſin zu verſchonen, imgleichen die Kirchen und die heiligſten Oerter derſelben, um ihrer habhaft zu werden. So ermordeten ſie an dieſem Tage den Truchſeß Waſilei Iwanow, die Obriſtlieutenante Gregor Goriuſchkin und Olympy Jurenew, wie auch den Truchſeß Fedor Saltikow bei Hofe; (die Ermordung Saltikows geſchahe aus Irrthum, weil ſie ihn

für

für den Kammertruchſeß Ofonaſſei Nariſch-
kin, einen Bruder der Czarin, hielten, und
Saltikowen der Schrecken, als ſie ſich ſeiner
bemächtigten, ſo einnahm, daß er kein
Wort vorzubringen vermochte, worauf ſie
wegen der durch dieſe Ermordung eines ih-
nen nicht verhaßten Mannes begangenen Ver-
gehung deſſen Vater um Verzeihung baten;)
den Kammertruchſeß Ofonaſſei Nariſchkin,
den ihnen Chomáka, ein Zwerg ſeiner Schwe-
ſter, die ſolchen aus einem Armenhauſe zu
ſich genommen hatte, verrieth, daß er ſich in
einer Kirche unter einem Altar verborgen
habe, den ſie aus dieſem Zufluchtsort her-
vorzogen, den Oberkammerbedienten Iwan
Fomitſch Nariſchkin, die beiden Fürſten Ro-
madanowski, Vater und Sohn, den Ober-
hofſchreiber Larion Iwanow, Vater des im
Palaſte gefundenen Waſilei Iwanow und
Owerkiy Kirillow, gegen den ſie deswegen
einen Haß hegten, weil er als Aufſeher über
die Reichseinkünfte alle Lebensmittel und
Garküchen mit ſchweren Abgaben belegt hat-
te, an andern Orten. Doch geben ihnen
alle Berichte von dieſem Aufruhre, außer
Sumarakow, der das Gegentheil meldet,
das Zeugniß, daß ſie an allen Orten, wo
ſie Nachforſchung hielten, nicht das minde-
ſte geraubet; ja einer füget hinzu, daß ſie

hier-

hierüber ſo ſtrenge Ordnung beobachtet, daß ſie auf friſcher That ungefähr 40 Menſchen, derer keiner über 3 Kopeiken geſtohlen, hingerichtet hätten. Allein gegen Anbruch des folgenden Tages mußte Fürſt Georg Alexeewitſch Dolgoruki ein entfahrnes Wort ihnen mit ſeinem Leben bezahlen. Denn als ſie denſelben am Abend, da er nach Hauſe fuhr, begegneten: begleiteten ſie ihn nach Hauſe, und entſchuldigten ſich dort bei ihm wegen des Todes ſeines Sohnes, ihres Befehlshabers, damit, daß derſelbe durch ſeine Heftigkeit ſie zum Zorn gereizt habe. Der alte Fürſt, ein achtzigjähriger und von den gewöhnlichen Uibeln eines ſo hohen Alters ganz entkräfteter Greis, hielt es, um ſich nicht das Unglück ſeines Sohnes zuzuziehen, für rathſam, dieſe Entſchuldigung anzunehmen, und dieſelbe mit dem gewöhnlichen ruſſiſchen Ausdrucke: das iſt ſo Gottes Wille geweſen, zu beantworten; und da ſie hierauf unter dem Namen, damit ſie gewiß wären, daß er dieſe ſeine Vergebung herzlich meine, Brandwein und Bier von ihm forderten, auf ſeine Geſundheit zu trinken, ließ er aus ſeinem Keller, ſo viel ſie verlangten, reichen, und ſo ſchien alles gut zu ſeyn, als die Anzeige, daß der Fürſt gedrohet, zu einer gelegenern Zeit ſie den Tod ſeines Sohnes

ent-

entgelten zu laſſen, ſie dergeſtalt aufbrachte, daß ſie ihn zum Hauſe herausſchleppten, und, gleich andern Ermordeten, auf öffentlicher Straße in Stücken hieben. Einige Berichte wollen, er habe, als ſeine Gemahlin und Tochter den Tod ſeines Sohnes mit häufigen Thränen und Klagen bejammerten, um ſie zu tröſten, das ruſſiſche Sprüchwort: „Der Hecht iſt todt, aber ſeine Zähne ſind nachgeblieben," um ſie daran zu erinnern, daß das Leben zweener Söhne des Umgekommenen ihnen deſſen Verluſt erträglicher mache, angeführet; die Strelitzen aber hätten dieſe Worte in dem Verſtande genommen, als wenn des Umgekommenen Söhne deſſen Tod an ihnen rächen ſollten. Sumarakow aber ſaget: er hätte noch, weil er gemeinet, daß ihn kein Verdächtiger höre, dieſen Worten den Reim angehangen:

So viel an den moskauiſchen Mauern Spitzen,
So viel werden von euch gehangen werden,
Strelitzen.

Die ganze Nacht durch ſuchten die Strelitzen nach dem Leibarzte des Czars Fedor, Daniel von Gaden, und deſſen Sohn, von welchen ſie glaubten, daß ſie durch Gift den Tod dieſes Czars bewirkt hätten, und man erzählet, Sophia habe, um dieſe Ausſprengung ihnen recht glaubwürdig zu machen,

ih=

ihnen hinterbringen laſſen, daß die Urheber dieſes Mordes ihnen insgeſamt ein gleiches Schickſal beſtimmten, und zu dieſem Ende den Brandwein, welchem man ihnen beim Leichenbegängniß dieſes Czars austheilte, vergiftet hätten, welches Vorgebens Wahrhaftigkeit dadurch bekräftigt worden ſey, daß Sophia ſelbſt dieſen Brandwein vergiftete, und ein Strelzi, welcher die Warnung, daß dieſer Brandwein vergiftet worden, nicht empfangen hatte, ſich den Tod daran trank. Als ſie aber weder einen noch den andern antrafen, ergriffen ſie an ihrer Stelle einen andern deutſchen Arzt, Daniel Gutmenſch, und ſagten, daß er, als ihr guter Freund, gewiß um ihren verborgenen Aufenthalt wiſſen müßte, und daher mit Van Gadens Frau, der ſie ſich gleichfalls bemächtigten, falls dieſe Schludige ihrer Strafe entgiengen, für ſie büſſen ſollte. Ob ſie auch zwar am folgenden Tage den jungen Van Gaden ertappten, und ſogleich auf ihre gewöhnliche Weiſe hinrichteten: ſo vollzogen ſie doch zugleich ihre Drohung an Gutmenſch, unter dem Vorwande, daß derſelbe beider Gaden Gehilfe geweſen, und nebſt ihnen die Arzneien, welche Fedorn ums Leben gebracht, zubereitet habe. Am dritten Tage fiengen ſie endlich den alten

Van

Van Gaden, und ſchleppten ihn bis vor die czariſchen Zimmer mit dem Begehren, daß man ihnen nun noch Iwan Nariſchkin, einen Bruder der Czarin, auslieferte, damit ſie demſelben nebſt dieſem ergriffenen Miſſethäter ſein Recht anthäten; dann wollten ſie ſich, wenn man ihnen vorher verſichert habe, daß alles Vorgegangene für keine Empörung, ſondern als ein Beweis einer wahren Ergebenheit für ihre rechtmäßige Czaren angeſehen werden ſollte, in ihre Quartiere begeben, und die Beſtrafung aller übrigen, die noch als Schuldige auf ihrem Verzeichniß ſtanden, der czariſchen Gerechtigkeit überlaſſen; falls man aber anſtehe, ihnen in Auslieferung Nariſchkins zu willfahren, wollten ſie alle Bojaren und Hofleute in Stücke zerhauen. Fruchtlos traten nun Fedors Wittwe und Schweſtern, als welche in Van Gadens Erfahrenheit in der Arzneiwiſſenſchaft ein ſehr hohes Vertrauen ſetzten, und deswegen ſich ſeiner eifrig annahmen, heraus, und erklärten, daß er aus dem Grunde gewiß an Fedors Tod unſchuldig ſey, weil er alle Arzneien, ſo er ihm gereichet, zuerſt ſelbſt in ihrer aller Beiſeyn gekoſtet, und hernach auch einer jeden von ihnen zu ſchmecken gegeben. Denn ſie verblieben dabei, er verdiene nicht nur als des Czars Mörder, ſondern auch als ein Zau-

berer

derer zu ſterben, und führten als unſtrittige Beweiſe des letztern Verbrechens an, daß ſie bei ihm einen getrockneten Meerpolypen und eine Schlangenhaut gefunden hätten. Im Schloſſe aber bewegte das dringende Anhalten der mehreſten Bojaren und Hofleute die Czarin Natalia, die Uibergabe ihres Bruders in die Hände ſeiner Mörder geſchehen zu laſſen. Sie begleitete ihn alſo nebſt Sophia, der Anſtifterin aller dieſer Trauerfälle, ſo daß er in ihrer Mitte gieng, in die Kirche zum wunderthätigen Schweißtuche, wo er ſich durch Ablegung ſeiner Beichte und Empfahung des Abendmales zu ſeinem herannahenden Tode bereitete, und, nachdem dieſes vollbracht war, Sophia der Czarin ein Marienbild überreichte, ſolches ihrem Bruder in die Hände zu geben, damit durch dies Mittel die Strelitzen bewogen werden möchten, Erbarmen mit demſelben zu haben. Sie wußte aber gar zu gut, daß derſelbe bei denſelben zu ſchwarz angeſchmieben ſtehe, als daß dieſes ihm etwas helfen möchte. Denn ſobald nur beide Damen ſich mit Nariſchkin, welcher etwas hinter ihnen gieng, ſich nun den Strelitzen zeigten, und die Czarin anfieng, durch die demüthigſte und erniedrigendſte Stellung ihrem Bruder das Mittleiden ſeiner Fein-

de

de zu erflehen: ſo ſprang einer zwiſchen dieſe beide Damen, und riß Nariſchkinen bei deſſen Haaren von ihnen fort. Hierauf ſchleppten ſie ihn und Van Gaden auf die Peinbank, um durch dieſelbe das Geſtändniß der Verbrechen, welche ſie ihnen beimaßen, aus ihnen zu erzwingen. Allein Nariſchkin bewies unter allen Martern ſolche Standhaftigkeit, daß er keinen Laut hervorbrachte; von dem Arzte hingegen erpreßte die Heftigkeit der Schmerzen lauter verwirrte Ausſagen, die ein Strelitze niederſchrieb. Allein deſſen Mitgenoſſen waren viel zu wild, ein ordentliches gerichtliches Verhör anzuſtellen. Sie zerriſſen daher gar bald den ganzen ſchriftlichen Aufſatz mit den Worten, daß dieſes ſie zu lange aufhalten würde, und eilten mit dieſen beiden letzten Schlachtopfern ihrer Wuth, der ſie überhaupt etwa 67 Menſchen aufgeopfert hatten, zum Tode, den ſie ihnen mit noch größerer Grauſamkeit, als allen vorherigen, anthaten. Nun begaben ſie ſich gegen den Mittag nach dem Kreml, und ruften überlaut: wir ſind nun vergnüget. Se. czariſche Majeſtät, die Gott lange in allem hohem Wohlergehen erhalten wolle, verfahren mit den übrigen Verräthern nach Ihrem Wohlgefallen; wir wollen für unſern Czar, beide Czarinen, unſere Czarewna, So-

phia, unſern Czarewitſch, Peter, leben und ſterben. Als aber hierauf der Czar Iwan, der eine vermuthlich durch die eigene Empfindung ſeiner Leibes- und Gemüthsſchwäche, und durch die gute Behandlung der Czarin Natalia gegen ihn, indem ſie als ein ſtaatskluges Frauenzimmer erkannte, daß ſie ihn ganz verſchieden, als ſeine Schweſter, Sophia, behandeln müſſe, weil die Schärfe, welche ſie gegen ſeine Schweſter anwendete, damit ſie derſelben ihr und ihrem Sohne gefährlichen Ehrgeiß bändigen möchte, bei der von aller Herrſchſucht weit entfernten Gemüthsart Iwans nicht nur unnöthig geweſen, ſondern auch den Schaden für die Czarin und ihren Sohn geſtiftet haben würde, daß er ſo erbittert worden wäre, daß er zu allen gewaltſamen Maßregeln Sophiens wider dieſelbe ſeinen Namen hergegeben hätte, eingeflößte Hochachtung und Neigung für ſeine Stiefmutter und ſeinen Halbbruder hegte, ihnen erklärte, daß er ſie bitte, zuzugeben, daß ſein geliebter Bruder, Peter, zugleich mit ihm herrſchen möchte: ſo waren ſie auch hiemit zufrieden. Sophia aber begnügte ſich vorjeßt damit, daß ſie nebſt dieſen beiden Czaren wirklich regierte, ohne zu verlangen, daß ſie zugleich mit ihnen gekrönt, und in den

czari=

czariſchen Befehlen und Urkunden ihr Name mit gebraucht werden möchte. Die Güter aller in dieſem Aufſtande Umgekommenen wurden, als wenn ſie wegen verübter hoher Verbrechen hingerichtet worden, zum Vortheile der czariſchen Kammer eingezogen, und Sophia ſorgte dafür, daß ein guter Theil dieſer eingezogenen Güter an die Werkzeuge gelangte, welcher ſie ſich zu Anſtiftung und Unterhaltung dieſer Empörung bedient hatte, damit ſie ſolche bei etwanigen künftigen dergleichen Vorfallenheiten eben ſo willig finden möchte. Sie beförderte auch, daß man eine Denkſäule mit Brandmarkung des Gedächtniſſes aller in dieſem Aufſtand Ermordeter, die alle darin benannt und mit dem Namen Hochverräther beſchimpft wurden, errichtete. Doch geſtehen ihre größten Feinde, daß ſie der Regierung des mächtigen ruſſiſchen Reiches gewachſen war, und nebſt dem Fürſten Waſilei Golizin, den ſie hiebei zu ihrem Gehilfen wählte, und dem ſelbſt ein Jeſuite, Avril, das Lob giebt, daß er ſolche Erfahrenheit in Regierungsſachen bei ihm angetroffen, daß er ſich verwunderte, woher er bei dem damaligen Zuſtande in Rußland ſo tiefe und weitläuftige Einſichten ſich erwerben möge, ihre hohen Stellen mit dem größ-

ten Ruhme bekleidet, und wohl beide bis an ihren natürlichen Tod behauptet haben würden, wenn ſie durch rechtmäßige Wege zu denſelben gekommen wären, und der Czar Peter nicht ein größeres Recht zur Regierung gehabt, und alle Erforderniſſe zu Führung derſelben wenigſtens in einem eben ſo hohen, wo nicht höherem Maße, beſeſſen hätte. d)

Beide Brüder, Jwan und Peter werden als Czaren gekrönet.

Am 25. Junius erfolgte deſſen und ſeines ältern Bruders feierliche Krönung, und es verdient bemerkt zu werden, wie in ſo kurzer Friſt alles, was hiezu gehörte, indem der Fall noch nie geweſen war, daß zween Czare zu einer gemeinſchaftlichen Regimentsverwaltung ſo eingeweihet wurden, und man folglich in dieſer kurzen Zeit alle Reichskleinode und czariſche Prachtkleidungsſtücke für Petern neu, aber den alten, die für ſeinen ältern Bruder beſtimmt waren, ſo ähnlich gemacht werden mußten, daß man ſie kaum von den ſchon vorhandenen unterſcheiden konnte, verfertigt ward. Vermuthlich

d) Sumarakows Aufſt. d. Strelitzen. Strahlenb. S. 217-220. Gordon S. 73-89. Samml. ruſſ.

lich wurde auch jetzt erſt der breite, zween Sitze abgetheilte, ſilberne Armſtuhl verfertigt, auf welchem beide Czare bei dieſer Krönung und nachher auch einigemal bei Vorlaſſung auswärtiger Geſandten, ſatzen. e)

Man fängt an, allmählig die Macht der Strelitzen, fernere Meutereien zu ſtiften, zu brechen.

Bald nach dieſer Krönung trachtete eine Sekte der Roskolniken, die man von ihrem Anfänger, dem Archirei, Abakum, Abakumiſten nannte, und jetzt Nikita, ein Pope, den man wegen Beipflichtung und Verbreitung erwähnter, wider die Landesreligion ſtreitender, Sätze ſeines Prieſterthums entſetzt hatte, in Moskau durch Gewalt alle Andersdenkende zu zwingen, ihnen beizutreten, und es entſtanden hierüber blutige Auftritte, die einigen hundert Menſchen von beiden Seiten das Leben koſteten. Da aber in dieſer Angelegenheit Peter und Sophia gleich dachten, auch der Patriarch,

 den

ruſſ. Geſch. Th. V. S. 12-19. Voltaire Geſch. des ruſſ. Reichs unter Peter dem großen, mit Büſchings Zuſätzen und Verbeſſerungen Th. I. S. 58-69. Webers verändertes Rußland Th. I. S. 260. 261. Beeres Trauerbühne Th. III. S. 89-114.

e) Petersb. Journal auf 1780. S. 67-82. Ebendeſſelben 7. Band S. 40-46. u. ſ. w.

den Sumarekow beſchuldiget, daß er beim Aufruhr der Strelitzen heimlich die Hand mit im Spiel gehabt, den andere aber wider dieſen Vorwurf rechtfertigen, und meinen, daß ſeine damalige Verſchloſſenheit in ſeinem Palaſte keine Theilnehmung an den Handlungen der Strelitzen, ſondern blos ſeine Furchtſamkeit anzeige, weil die Gefahr, mit welcher die Abakumiſten gegenwärtig drohten, ihn näher, als die Häupter des Staates, angieng, ſo hierin mit ſeinem geiſtlichen Anſehen ernſtlich unterſtützte: ſo wurde dieſe Unruhe bald gedämpfet. Doch ſahe man ſich genöthiget, nicht nur Nikitan, ſondern auch, nach dem Berichte eines Augenzeugen, eine Menge anderer Abakumiſten, nämlich zu verſchiedenenmalen auf 15 bis 20 Menſchen auf einmal, weil dieſelben ſich ſo hartnäckig in Beibehaltung ihrer Sätze und gewaltſamer Aufdringung derſelben bewieſen, daß, als Sophia einem alten Adelichen auf den Richtplatz auf die Bedingung Gnade antragen ließ, wenn er einen Wiederruf thun wolle, derſelbe antwortete, er bedürfe von ihr keine Gnade, ſondern blos von Gott, und darauf ſich, durch Machung des Kreuzzeichens mit drei Fingern, (eines der Hauptunterſcheidungen dieſer Sekte von der herr-

ſchen-

ſchenden Kirche, die ſich hiezu zweener Finger bediente,) zu ſeinem vermeinten Märtyrertode einſegnete, enthaupten zu laſſen. f) Die Partei des Czars Peters fieng immittelſt an, (ich weiß nicht zu entſcheiden, ob mit Sophiens Bewilligung, oder wider ihren Willen,) Maßregeln zu ergreifen, die Macht der Strelitzen zu brechen, indem man jungen Edelleuten die Bewahrung des Lebens der Czare anvertraute, einige Regimenter moskauiſcher Strelitzen befehligte, nach Aſtrachan zu gehen, und alſo derſelben Stellen in Moskau durch andere Kriegsvölker erſetzte. Die Strelitzen aber ergriffen hierüber aufs neue das Gewehr, und der Hof ſcheute ihre noch habende Macht ſo ſehr, daß er dieſerwegen Moskau verließ, und am 2. September den Weg nach dem feſten Troizkoikloſter antrat. Ob und in wie fern Sophia, oder auch der Oberbefehlshaber der Strelitzen, Fürſt Iwan Andreewitſch Chowanskoi, nebſt deſſen Sohne Andrei in dieſe Unternehmung der Strelitzen verwickelt geweſen, und wohin die Abſicht dieſes neuen Aufſtandes gegangen, darüber wird ſehr verſchiedentlich geſchrieben. Gor-

 don,

f) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 554. Schlüſſings neuentdecktes Siweria S. 53. 54.

von ſchreibet, Chowanskoi habe ſich dadurch, daß er Sophien den Vorſchlag that, ihre Schweſter Katharina mit ſeinem Sohne Andrei zu vermählen, Sophiens Unwillen zugezogen, und ihr erſter Staatsbedienter, Golizin, der ſo gut bei Sophien ſtand, daß viele die Gedanken hegten, Sophia habe die Abſicht, beide Czare aus dem Wege zu räumen, und alsdann Golizinen, deſſen Gemahlin ins Kloſter geſteckt werden ſollte, in ihr Ehebette und zugleich mit ſich auf den czariſchen Thron zu erheben, hiebei wacker zugeſchüret, und Chowanskoi würde Sophien zur größten Freundin behalten haben, wenn er es darauf angeleget, eine Heirath zwiſchen ihr ſelbſt und auch zwiſchen ſeinem Sohne zu ſtiften. Gnug, der Hof befand für gut, Vater und Sohn zu ſich berufen, und auf dieſem Wege zu Puſchkino Selo feſtnehmen, und als Gefangene nach dem Dorfe Wosdwishendskoe, wo damals beide Czare ſich aufhielten, bringen zu laſſen, wo man, als einige den Rath gaben, eine ordentliche Unterſuchung und Befragung mit ihnen anzuſtellen, auf Sophiens Befehl, und, wenn Strahlenbergs Bericht Grund hat, mit Miloslawskois Beirath, unter dem Namen, daß ihre ſonnenklare Strafwürdigkeit keiner weitläufti-

gen

gen Unterſuchung bedürfe, beiden am 17. September mit großer Eilfertigkeit die Köpfe abhaute. Zwar ſetzten ſich die Strelitzen nun in Bewegung, mit gewaffneter Hand den Aufenthalt des Hofes zu beſuchen, und dort Rache wegen dieſer Hinrichtung ihrer Anführer auszuüben. Allein der Patriarche hielt ſie durch ſeine Vorſtellungen etwas auf, und während der Zeit erfuhren ſie, daß von allen Seiten auf Veranſtaltung des Hofes andere Kriegsvölker gegen ſie anrückten. Dieſe Zeitung verwandelte in dem Augenblicke den bisherigen Trotz der Strelitzen in eine ſolche Furchtſamkeit, daß, als inzwiſchen ein Befehl des Hofes bei ihnen ankam, daß ſie anders keine Verzeihung ihres Verbrechens erwarten dürften, als wenn ſie ſelbſt alle Aufwiegler in die Hände des Hofes überlieferten, unverzüglich alle, die ſich auf einige Art unruhig erwieſen hatten, und noch überdem den zehnten Mann von allen Regimentern, die insgeſamt ſich durch Abſchiednehmung von ihren Frauen und Kindern und Empfahung des Abendmals zu der bevorſtehenden Hinrichtung bereiteten, überhaupt 3700 Mann, die alle ihre Weiber und Kinder begleiteten, in einem ſolchen Aufzuge dahin abgiengen, daß je zween Mann einen Block,

 und

und der dritte ein Beil trugen, die Hauptſchuldigen aber überdies ſich Stricke an die Hälſe legten. In dieſer Ordnung ſtellten ſie ſich auf dem Platze und vor dem Fenſter, wo die Czare ſtanden, und legten ihre Hälſe mit den Worten auf die Blöcke: wir alle ſind ſchuldig, und es beruhet auf dem Willen des Czars, nicht nur mit uns, ſondern auch mit allen den Unſrigen ſo zu verfahren, und wir erwarten hiezu nur ihren Befehl. Weiter ſprachen ſie nichts, ſondern verharrten in dieſer Stellung mehr als drei Stunden lang, indem man bei Hofe darüber berathſchlagte, was man bei dieſer Vorfallenheit für Maßregeln befolgen ſolle. Endlich geſchahe der Ausſpruch, daß die Hauptſchuldigen, etliche 30 an der Zahl, geköpft, die übrigen aber frei in ihre Wohnungen zurückgeſchickt wurden. Die Freunde Iwans und Gegner Peters aber betrieben, um dem erſteren Thronerben zu verſchaffen, deſſen Vermählung, welche am 9. Jäner 1684. mit Proskopia Soltikow, einem Frauenzimmer von ſo ſeltener Schönheit, daß Jaſykow, der Liebling Fedors, als er ihn zum andernmal vermählen wollte, aus Beſorgniß, daß, wenn Fedor dieſe Proskopia zu ſehen bekäme, er dieſelbe der Apraxin, die Jaſykow zu deſſen Gemahlin beſtimm-

ſtimmte, vorziehen möchte, ihren Vater Fedor ſchleunig zum Woywoden von Jeniſeisk ernennen, und auf der Stelle mit ſeiner Tochter in dieſe ſiberiſche Statthalterſchaft abgehen ließ, aus welcher man ſie jetzt eben ſo geſchwinde und mit gleicher Geheimhaltung nach Moskau zurückberufte, vollzogen ward. Jetzt hielt man auch die Macht und den Übermuth der Strelitzen ſchon ſo gebrochen, daß man die Säule, die zum Denkmal der Schwäche der Regierung in Anſehung ihrer diente, wegſchaffte, und auf dem Orte, wo ſie geſtanden hatte, eine andere mit einer Schrift aufrichtete, die eine mit den ſchärfſten Drohungen verbundene Verwarnung wider alle Meutereien enthielt. Allein ſowohl dieſe Abſicht der Beförderer dieſer Ehe, als eine andere hiemit verbundene, nämlich durch den Einfluß dieſer Gemahlin Iwanen zu bewegen, daß er mit Sophien einſtimmig wider ſeinen Bruder handelte, ſchlugen fehl, und zwar die letztere hauptſächlich deswegen, weil er durch Nichts von der groſſen Liebe, die er zu dieſem ſeinem Halbbruder trug, abwendig gemacht werden konnte, und überdies aufs ſtärkſte davon überzeugt war, daß auf Erhaltung dieſes ſeines Bruders das Wohlſeyn des ganzen Reiches beruhe, und dieſes allen eigennützigen Abſich-

ſichten vorgezogen werden müſſe, wie er denn öfters öffentlich ſagte, daß, ſobald ſein Bruder das Alter erreichte, der Regierung vorſtehen zu können, er ſich derſelben gänzlich begeben wolle, und die Unternehmung Sophiens wider Petern mit den ſtärkſten Ausdrücken mißbilligte. g)

Vorbereitungen zu einem Türkenkriege.

Was die Geſchäfte mit Auswärtigen anlanget: ſo begehrte am 16. Jäner 1684. der erſte Staatsbediente, des nunmehrigen Generallieutenants Patrik Gordons Meinung einzuziehen, ob in der jetzigen Verfaſſung des ruſſiſchen Reichs demſelben zuträglich ſey, dem Anhalten ſowohl des kaiſerlichen, als polniſchen Hofes, daß dies Reich, da ſie beide gegenwärtig mit den Türken Krieg führten, gleichfalls dieſelben angreifen, und hierüber mit ihnen ein Bündniß errichten möchte, zu willfahren. Gordon machte hierauf eine weitläuftige Ausführung, in welcher er erwies, daß Alles, was man gegen dieſen Krieg einwendete, von den Gründen für denſelben weit überwogen würde. Unter andern gab er zu überlegen, daß

g) Voltaire S. 70=76. Gordon S. 90=94. Strahlenberg S. 221=223.

daß die Türken ſich nie ein Gewiſſen daraus machten, jeden mit Chriſten geſchloſſenen Frieden, ſobald ſie glaubten, daß die Gelegenheit ihnen Vortheil verſpreche, zu brechen, und auch der letzte Friedensſchluß ihrerſeits ſowohl durch verſchiedene Uiberfälle der Tatarn, worin dieſelben viele tauſend ruſſiſche Unterthanen in ihre Sklaverei fortgeſchleppt hätten, und Verweigerung alles Schadensersatzes auf die hierüber ruſſiſcher Seits erhobenen Beſchwerden, als auch durch des türkiſchen Hofes unſtatthafte Ausflüchte in Verdrehung des Inhaltes der Friedensartikel, und deſſelben Drohungen und üble Behandlung der an ihn geſchickten ruſſiſchen Geſandten gebrochen worden ſey. Man möge erwägen, ob nicht die Türken die von Rußland den Koſaken gegebene Erlaubniß, ſich auf der andern Seite des Dnjeprs zu ihren Wohnungen zu verfügen, und den Beiſtand, den viele ruſſiſche Koſaken den Polen wider die Türken in dieſem Kriege ſchon geleiſtet hätten, ſchon jetzt für Verletzungen des mit ihnen getroffenen Friedens achteten, und bei erſter günſtiger Ereigniß als Befugniſſe, die ſie zum Angriffe der Ruſſen berechtigten, anführen möchten. Alles, was der Kaiſer und Polen zu dieſem Kriege von Rußland verlange, komme darauf an,

daß die Ruſſen die Krimm überzögen, und die Zerſtörung dieſes Raubneſtes ſey für Rußland eben kein ſchweres Werk, ſondern mit 40000 Fußknechten und 20000 Reitern in einem Jahre, höchſtens zweien, zu bewirken, und zu hoffen, daß das, was man in der Krimm finden würde, die Koſten dieſer Feldzüge reichlich vergelten werde, indem alle dort geweſene Chriſten einhellig verſicherten, daß in dieſem Lande unermeßliche Schätze vergraben liegen, und dieſes auch ſehr glaublich ſey, weil die Bewohner durch ihre unaufhörlichen Räubereien und Verkauf oder Löſung ihrer Gefangenen unſägliche Gelder aus Rußland, Polen, Ungarn und mehrern Ländern an ſich gezogen hätten. Dieſer Krieg werde ferner dadurch nothwendig, weil er dazu diene, die ruſſiſchen Koſaken, ſo daß ihre Streitbarkeit dem Reiche nutze, zu beſchäftigen, da widrigenfalls dieſe Streitbarkeit entweder zu Erregung innerlicher Unruhen gemißbrauchet werden möchte, oder verurſachen würde, daß die beſten Leute, wie man ſchon nun wahrnehme, zu den Polen übergiengen. Endlich erforderte die Klugheit, daß, da alle umliegende Völker mit einander im Kriege begriffen seyn, die ruſſiſche Kriegsmannſchaft nicht durch Langwierigkeit ſeines Friedensſtandes das Kriegs-

weſen

weſen verlerne, ſondern bei dieſer Gelegenheit gleichfalls darin geübt werde. Anfangs ſchien Golitzin dieſen Vorſtellungen Gordons beizupflichten, indem er einem polniſchen Geſandten ſagte, daß ſein Bruder bereits den Befehl empfangen, ſich gefaßt zu halten, mit einem Heere nach der Krimm zu gehen, und der Hetmann Samuelowitſch gleichfalls benachrichtigt ward, ein Gleiches bei ſeinen Koſaken zu veranſtalten. Weil aber Rußland in den Unterhandlungen, die es hierüber mit den Polen anſtellte, ſich erklärte, daß es auf keine andere Weiſe für ſich ſicher erachte, mit den Türken zu brechen, als wenn die Polen vorher mit ihm einen Vertrag ſchlöſſen, in welchem ſie ihm alle die Länder, welche ſie in den bisherigen Zeitfriedensſchlüſſen auf beſtimmte Jahre in ruſſiſchen Händen ließen, abträten; dieſes zu bewilligen aber den Polen für ihr Reich gar zu ſchädlich vorkam: ſo ertheilte Golizin der großen kaiſerlichen Geſandtſchaft, die im Mai mit einer Reiterei von 40000 Pferden, und in einer geringeren Entfernung von Moskau durch 104 Bojaren und czariſche Kammerherren eingeholt, und an einem Faſttage mit 250 Fiſchſpeiſen bewirthet ward, die Antwort, daß ſich die

Cza=

Czaren, wofern ſich die Polen nicht hiezu bequemten, unmöglich zu dem verlangten Bündniſſe wider die Türken verſtehen könnten, beſonders da gegenwärtig der türkiſche Kaiſer ſich zu aller Freundſchaft gegen ſie erbiete, und erkläre, daß von einigem Jahrgehalte, welches die Tatarn von den Czaren begehrten, nie ferner geredet werden ſollte, hingegen ſie befürchten müßten, daß Polen, ſobald es ihm zuträglich zu ſeyn dünke, wohl gar Türken und Tatarn zu Beiſtände aufrufen möchte, den Ruſſen die in den Zeitfriedensſchlüſſen gelaſſenen Länder zu entziehen. Nach Maßgabe dieſer Entſchlüſſe ward der Feldherr, Alexei Semanowitſch Schein, dieſen Sommer auf die Grenzen zur Unterſuchung des Zuſtandes der Feſtungswerke, wie auch zu Loskaufung der durch die Tatarn entführten ruſſiſchen Unterthanen, abgeſchickt. Ingleichen unterſagte der Hetmann Samuelowitſch ſeinen Koſaken alle weitere Theilnehmung an den Kriegsunternehmungen der Polen wider die Türken, und wie ein Oberſter, Jwan Strigalo, hiemit umgieng, entſetzte er denſelben ſeines Amtes, und ward hierüber des Wohlgefallens der Czare mit dieſem ſeinem Betragen verſichert. Da aber doch bei allen Gegenanſtalten dieſes

Hetmanns eine große Menge durch die Hoffnung, reiche Beute zu machen, ſich mit den polniſchen Koſaken vereinigten: ſo war man darauf bedacht, durch alle mögliche Mittel ſie wieder von denſelben abzuziehen. Aber keines war ſo kräftig, als die Fehlſchlagung eines Angriffs, den ſie im Mai auf die unter ſtarker Bedeckung nach Kaminiek gehenden beladenen Wagen gethan hatten. Denn ſogleich nach dieſem erlittenen Unglücke begehrten dieſe ruſſiſche Koſaken von den Polen ihren Abſchied, und ſetzten ſich unter Tripoli am Dnjeſtr, wozu ſie ſich die Erlaubniß von ihrem Hetmann ausbaten. Weil derſelbe aber dies ihr Verlangen ihnen nicht bewilligen konnte, ließen ſich aufs neue 3000 durch große Verſprechungen der Polen bewegen, ihnen wieder ihre Dienſte zu verſprechen, 5000 aber kehrten nach Perejaslaw zurück. Doch 1685. that Rußland einige Schritte, woraus man vermuthen konnte, daß dieſes Reich die Krimm bekriegen wolle, indem im März beſchloſſen ward, daß die gewöhnliche jährliche Loskaufung der ruſſiſchen Gefangenen von den Tatarn unterblieben, und weder ein ruſſiſcher Geſandte nach der Krimm gehen, noch einem krimmiſchen der Aufenthalt in

Moſkau geſtattet werden ſollte. Beides empfanden die Tatarn ſehr hoch, und achteten ſich darum um deſto mehr berechtigt, gegen die donſchen Koſaken mancherlei Feindlichkeiten auszuüben, die aber doch, als ſie hierüber zu Moſkau Beſchwerde führten, den Befehl empfiengen, bei harter Strafe an den Tatarn keine Rache auszuüben. Doch giengen, ungeachtet dieſes ſcharfen Befehles, die Koſaken mit kleinen Schiffen nicht nur ins azowſche, ſondern auch ſogar ins ſchwarze Meer, und übten dort das Wiedervergeltungsrecht aus, und als der Khan hierüber beim Hetmann Klagen anbrachte, führte ihm dieſer dagegen die Feindlichkeiten ſeiner Tatarn, und daß dieſelben nur neulich aus Tor 500 Menſchen geraubt hatten, ins Gedächtniß.

Den Jeſuiten wird der Aufenthalt in Rußland verſaget.

Man vermeinte in Rußland, mit dieſem Kriege beſſer zu fahren, wenn man es dahin bringen könnte, daß auch der König von Frankreich der Verbindung wider die Türken beitrete, und glaubte um deſto eher, ſowohl dieſes, als einen guten

Hand-

Handlungsvertrag bei Ludwig XIV. auszuwirken, weil eben jetzt ſich verſchiedene Jeſuiten zu Moskau einfanden, in der Abſicht, ſich zu erkundigen, ob die Glieder ihres Ordens, die nach China giengen, nicht bequemer und mit minderer Gefahr zu Lande durchs ruſſiſche Gebiete, als durch den bisherigen Seeweg, bei welchem von 600 Jeſuiten auf 500 durch Krankheiten und Schiffbruch verloren gegangen waren, dahin gelangen möchten, und wenn ſie dies für wahr befunden, den ruſſiſchen Hof um Erlaubniß hiezu anzuſprechen. Denn als dieſe Jeſuiten dies ihr Geſuch bei dem ruſſiſchen Hofe anbrachten, antwortete derſelbe: da dieſer König von Frankreich als ein großer Freund ihres Ordens bekannt ſey, möchten ſie mit dem ruſſiſchen Geſandten, Fürſt Jacob Dolgoruki, der im Begriff ſtehe, zu demſelben zu reiſen, nach Frankreich gehen, und beim Könige von Frankreich durch Vorſtellung der großen Vortheile, welche es der katholiſchen Religion verſchaffen würde, wenn den Gliedern ihres Ordens verſtattet würde, durchs ruſſiſche Gebiete nach China zu gehen, einen glücklichen Ausgang der dieſem Geſandten aufgetragenen Geſchäfte befördern. Allein da den Jeſui-

ten dieſe Aufträge bekannt waren, erkann-ten ſie, da ſie wohl wußten, daß Ludwig XIV. dieſelben nicht bewilligen würde, daß ſie auf dieſe Weiſe ſchlechte Hoffnung hätten, ihren Zweck zu erreichen, und hielten daher für beſſer, nicht in Geſellſchaft dieſes ruſſiſchen Geſandten zu Schiffe nach Frankreich, ſondern zu Lande nach Polen zu gehen. In der That ward dieſem ruſſiſchen Geſandten in Frankreich ſo begegnet, daß der ruſſiſche Hof über das Betragen des franzöſiſchen gegen ihn großes Mißvergnügen empfand, und dieſes mit dazu beitrug, daß, da ſich dieſe Jeſuiten mit einem am 8ten Oktober 1687. ausgeſtellten Empfehlungsſchreiben Ludwigs XIV. an die Czare wieder in Moskau einfanden, beſonders da noch dazu die eben damals zu Moskau ſeyenden Geſandten der Generalſtaaten und des Kurfürſten von Brandenburg Vieles von des jeſuitiſchen Ordens weitläuftigen Entwürfen, Einſchmeichelungen, und den vielen Trauergeſchichten und andern Uibeln, die ſie allenthalben, wo ſie Eingang gefunden, angerichtet, erzähleten, man ihnen das Empfehlungsſchreiben des Königs mit dem kurzen, aber nachdrücklichen, Beſcheide zurückgab: es befehlen euch die Czaren, aus euch vielleicht

ſelbſt wohl bekannten Urſachen aufs geſchwindeſte ihre Länder zu verlaſſen. Doch der Jeſuite Avril glaubte entweder ſelbſt, oder bemühte ſich wenigſtens, die Welt zu überreden, daß ſie gewiß ihr Geſuch erhalten hätten, wenn der oberſte ruſſiſche Staatsbediente Golizin in dieſer Angelegenheit nach ſeinem Belieben verfahren dürfen, und nicht befürchten müſſen, wenn er ſich der Sache der Jeſuiten wider den Willen aller andern ruſſiſchen Staatsbedienten annähme, ſich, da die ſchlechten Verrichtungen ſeiner Kriegszüge wider die Türken bereits ſeinem Anſehen einen großen Stoß gegeben, ſchleunig ins Unglück zu ſtürzen.

Die Czare, Iwan und Peter, ſchließen mit Polen einen ewigen Frieden.

Denn ſchon 1686. war der ewige Friede mit Polen, und zwar faſt ſo, wie Rußland hiezu den Polen die Geſetze vorſchrieb, (die vermuthlich noch härter für die Polen abgefaßt worden wären, wenn nicht der Kurfürſt von Brandenburg dies Friedensgeſchäft und die damit verknüpfte Verbindung wider die Türken am ruſſiſchen Hofe durch die Vorſtellung der Wahrſchein-

 lich-

lichkeit, daß, da jetzt durch die vorherigen glücklichen Erfolge der chriſtlichen Waffen die Macht ſowohl, als der Muth dieſes Erbfeindes aller chriſtlichen Mächte gebrochen worden, Rußland ein vieles gegen denſelben ausrichten werde, und die Verſicherung, daß er, der Kurfürſt, durch ein anſehnliches Heer gleichfalls Beitrag zu dieſem Kriege leiſten wolle, befördert, der Koſakenhetmann Samuelowitſch aber ſich dem ruſſiſchen Hofe verdächtig gemacht hätte, indem derſelbe nicht nur öfters nach Moskau geſchrieben, daß er von der Friedenshandlung mit Polen, in ſo weit dieſelbe ihn und ſeine Koſaken betreffe, damit nichts zu ihrem Nachtheile geſchloſſen würde, benachrichtigt werden möchte, und ohne Vorfrage beim ruſſiſchen Hofe in ſeinem Namen Abgeordnete an den König von Polen geſchicket, wobei die Abſicht wohl keine andere war, als zu verſuchen, ob der König von Polen geneigt ſey, ihn und ſeine Koſaken auf für den Hetmann annehmliche Bedingungen zu polniſchen Unterthanen anzunehmen, welche Geſandtſchaft auch einen ſolchen Unwillen ſeines Hofes gegen ihn erregte, daß, da er bisher in deſſen großer Gunſt geſtanden, er nun hierüber den erſten, und noch dazu einen ſehr

ſcharfen, Verweis bekam, ſondern auch von ſeinen Koſaken glaubwürdige Nachrichten zu Moskau eingiengen, daß (vermuthlich nachdem er wahrgenommen, daß der König von Polen, theils aus Beſorgniß, in einen Krieg mit Rußland zu gerathen, der nach jetziger Verfaſſung beider Reiche, des ruſſiſchen und polniſchen, nach allem Anſcheine für das letztere ſchlecht ausfallen möchte, theils aus einem ſchlechten Zutrauen zu dieſem Hetmann, ſich mit ihm nicht einlaſſen wollte,) er ſich deutlich merken laſſe, wie er das Unglück der Türken ungern ſehe, ja ſogar mit den Tatarn ein Verſtändniß unterhalte, und mit ihnen ein Bündniß errichtet habe, vermöge welchem die Koſaken die Unterthänigkeit der Ruſſen abwerfen, und ſodann als ein freies Volk von ihrem Hetmann regieret, hiebei auch von den Tatarn geſchützet werden, hingegen hinwieder dieſe, wenn die Türken ihnen etwas ihnen Mißfälliges zumutheten, von den Koſaken Beiſtand erhalten ſollten,) zu Stande gekommen, bei deſſen Beeidigung ſich der König von Polen, aus Erwägung der darin enthaltenen Verzichtleiſtung auf die ſchönen Länder, welche Polen darin abtreten mußte, der Thränen nicht zu erwähren

mochte. Doch unternahmen die Ruſſen dies Jahr nichts wider die Türken, ſondern im Gegentheil pflegten die Koſaken ein ſo gutes nachbarliches Verkehr mit den Tatarn, daß dieſelben nicht das Mindeſte von ihnen befürchteten, und daher ihre ganze Stärke wider die Polen ins Feld führten.

Sie unternehmen einen Krieg wider die Türken.

1687. aber ſchien es, als wenn man dieſe Sache mit größtem Nachdrucke betreiben wolle, indem man nicht nur nach Wien und hernach auch nach Venedig Geſandte ſchickte, von dieſen beiden mit im Kriege wider den gemeinſchaftlichen Feind begriffenen Mächten Nachricht einzuziehen, was man von ihnen zu Schwächung deſſelben ſich verſprechen dürfe, ſondern auch der erſte Staatsbediente Golizin die Anführung des zum Feldzuge in die Krimm beſtimmten Heeres übernahm, und dem Könige von Polen anzeigen ließ, daß daſſelbe aus 300000 Ruſſen und Koſaken beſtände, und 1300 ſchwere Stücke (eine Sache, die dem Könige unglaublich dünkte,) mitnähme, worauf der König vermittels ſeines Reſidenten mit ihm verabrede-

redete, daß er nach Oczakow gehen, der König aber inzwiſchen Tekin oder Bender und Bialogrod angreifen wolle, und ihn zugleich vor der Unredlichkeit des Hetmanns Samuelowitſch warnte. Doch als dieſes gewaltige Heer ſeine Kriegsunternehmungen anfangen wollte, legte außer dem Mangel an Waſſer, den man aus Kenntniß des Landes vorausgeſehen hatte, die Nothwendigkeit, immer durch abgebrannte Felder zu ziehen, demſelben ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg. Dieſes beſtätigte die Wahrheit der von verſchiedenen Koſaken geſchehenen Angebungen ihres Hetmanns, die auch die Nachrichten zweener vom ruſſiſchen Statthalter von Sklewosken zu Aufſehern über deſſen Handlungen genommener Männer, eines Generaladjutanten und eines Geheimſchreibers des Hetmanns, daß nämlich er ſelbſt durch ſeine Leute allenthalben das Gras zu dem Ende abbrennen laſſen, damit das ruſſiſche Heer nicht ins Land der Tatarn kommen möchte, noch mehr beglaubigten. Hierauf ſtellte Goſizin, da man aus dieſer Urſache ſchon am 17ten Junius, da man kaum vier Tage ſich jenſeits des Dnjeſters aufgehalten, zum Rückwege ſich anſchicken müſſen, am 14ten Julius den

Hetmann hierüber zur Rede, der die Sache aufs ſtärkſte verneinte, und ungeachtet dieſer Vorhaltung wagte, bei dem ruſſiſchen Heere zu verbleiben, weil er glaubte, daß es ihm leichter ſey, die Ruſſen, durch dieſes ſcheinbare Zeichen ſeines guten Bewußtſeyn in Anſehung ihrer, von ſeiner Unſchuld zu überführen, als den Händen der wider ihn aufs äußerſte erbitterten Koſaken, wenn er in derſelben Gewalt ſich begäbe, ſich zu entziehen. Daher nahm man ihn, als vom ruſſiſchen Hofe bei dem Feldherrn Befehl angelanget war, ihn ſeiner Würde zu entſetzen, und mit allen Theilnehmern ſeiner verderblichen Anſchläge feſtzunehmen, alsdann aber die Wahl eines neuen Oberhauptes der Koſaken zu beſorgen, ungeachtet er eine Warnung hievon empfieng, ohne daß er auf ſeine Vertheidigung oder Entweichung bedacht geweſen, am 23ſten mit ſeinem Sohne und verſchiedenen ſeiner Anhängern in Verhaft, und führte ihn ins Hauptquartier, wo der Feldherr ein gerichtliches Verhör über ihn anſtellte. Als in demſelben die Koſaken ihn wegen vorgehabten Hochverrathes gegen das ruſſiſche Reich anklagten: ermahnte ſie Golizin, wohl zu erwägen, ob nicht dieſe Anklage

aus

aus einem Privathaſſe wider ihren Hetmann herrühre, und verſprach, wenn ſolches ſich ſo befinde, dieſe Mißhelligkeit durch einen gütlichen Vergleich beizulegen. Allein ſie verharrten auf der Ausſage, daß, ob er wohl den Mehreſten unter ihnen ſo ſchwere Beleidigungen zugefüget, daß ſie oft ihn mit ihren Säbeln in Stücke hauen wollen, ſie doch dies alles beiſeite geſetzt, und bei dieſer ihrer Klage blos nach Antrieb ihrer Pflicht gegen das ruſſiſche Reich verfahren hätten. Hierauf wurde der Hetmann vorgeführet, und demſelben in ihrem Beiſeyn dies alles vorgehalten. Er aber räumte nichts davon ein, und nach einem langwierigen und harten Wortwechſel zwiſchen ihnen verblieb jeder Theil auf ſeiner erſten Rede, den Golizin durch den Beſcheid aufhob, daß Samuelowitſch und ſein Sohn Jacob nach Rußland gebracht werden, und die Koſaken ſich einen andern Hetmann wählen ſollten. Weil aber dieſelben ſich über die Perſon ihres neuen Hauptes nicht einigen konnten, verſchob man dies Geſchäft auf eine andere Zeit. Zur Vorbereitung auf daſſelbe las man ihnen am 24ſten die Verpflichtung des Hetmanns vor, in welcher man zu

meh=

mehrerer Einſchränkung des Mißbrauches, den die großen Freiheiten der Koſaken oft veranlaßt hatten, Verſchiedenes abgeändert hatte. Doch erklärten ſie ſich, hiemit wohl zufrieden zu ſeyn. Um ſie aber deſto ſicherer bei gutem Willen zu erhalten, zeigte der Feldherr ihnen zugleich an, daß, ungeachtet alle Güter des entſetzten Samuelowitſch als eines überführten Verräthers der czariſchen Schatzkammer, verfallen wären, er doch dahin bemüht ſeyn wolle, daß das koſakiſche Heer die Hälfte davon bekommen möchte. Dies gefiel ihnen ſo wohl, daß ſie, um hiefür ſich erkenntlich zu beweiſen, Golizinen befragten, wer ihm zum Hetmann der Liebſte ſeyn möchte? worauf derſelbe den Iwan Stepanowitſch Mazeppa nannte, der auch am folgenden Tage durch die Mehrheit der Stimmen, da nur einige Wenige Borkowskin ihre gaben, mit dieſer Würde bekleidet ward. Es gewann zwar das Anſehen, als wenn der älteſte Sohn des abgeſetzten Hetmanns Grigori einige Unruhe erregen würde. Allein als einige ruſſiſche Kriegsvölker ſich vor Kodak zeigten, wo derſelbe mit ſeinen Anhängern ſich verſchanzt hatte, ergab er ſich ſogleich an ſie, indem er ſagte, daß er nie geſinnt ge-

we-

weſen, ſich den Ruſſen auf einige Weiſe zu widerſetzen, ſondern die Gewaltthätigkeiten der Koſaken, die ſchon einige ſeiner Freunde getödtet, ihn gezwungen hätten, zu Vertheidigung ſeines Lebens wider ſie die Waffen zu ergreifen. Am 14ten Auguſt empfieng der Feldherr Befehl vom Hofe, das ganze Heer, welches in dieſem fruchtloſen Feldzuge auf 40000 Menſchen eingebüßt haben ſoll, zu entlaſſen, und zugleich Goldmünzen von ſehr verſchiedener Schwere für ſich und alle und jede Befehlshaber nach den Verhältniſſen ihres Ranges, wie auch Goldpfenige nach der Zahl der Soldaten von der auserleſenen Mannſchaft, und vergoldete Silbermünzen für jeden Mann der übrigen Soldaten zu vertheilen. Den König von Polen ſchmerzte es ſehr, daß Golizin nicht nur mit einem ſo großen Heere nichts wider die Tatarn unternahm, und ſogar nie einige Zeitung von ſeinem Vorhaben und ſeinem Zuſtande dem Könige melden ließ, ſondern auch ſo frühe ſein ganzes Heer von der tatariſchen Grenze wegführte, indem hieraus der große Schade für Polen entſprang, daß in der ganzen noch übrigen Zeit des Jahres die ganze Stärke der Tatarn wider die Polen gebraucht ward.

Sophia nimmt den Titel einer mit den Czaren herrſchenden Czarin an.

An Golizins Willen lags wohl nicht, daß in dieſem Feldzuge nichts mehr vorgenommen, oder auch, daß derſelbe ſo bald beſchloſſen wurde. Denn er ſelbſt befürchtete ſchon im Voraus, daß in demſelben ſchlechte Ehre zu gewinnen wäre, und gab ſich aus dieſer Urſache viele Mühe, die Feldherrnſtelle in demſelben von ſich abzulehnen; ward aber blos durch die Kunſtgriffe ſeiner vielen geheimen Feinde, die ſich, um ihm deſto beſſer zu ſchaden, aufs genaueſte mit der Partei der Czarin Natalia und ihres Sohnes verknüpften, und bei Golizin und Sophien die Vorſtellung geltend machten, daß außer ihm Keiner die zu einer ſo wichtigen Unternehmung gehörigen Erfodernisse beſitze, dazu genöthigt, da ihre geheime Abſicht dahin gieng, ſowohl daß ſeine, als der ſtärkſten Stütze des Anſehens Sophiens, Entfernung Gelegenheit verſchaffte, daß Natalia und ihr Sohn mehr Einfluß auf die Reichsregierung überkämen, als der vermuthliche ſchlechte Ausgang Golizinen nicht blos des Mangels einer zu Verwaltung der erſten Stelle im

Staa-

Staate nothwendigen Tüchtigkeit, ſondern ſogar einer wirklichen Verrätherei und vorſetzlich erwählter Maßregeln, eine dem Wohl des Reiches ſo nützliche Unternehmung zu vereiteln, verdächtig machte. Der Erfolg entdeckte Sophien dies Geheimniß, und eben dieſe Entdeckung trieb ſie an, ſowohl Golizinen ſobald nach Moskau zurückzuberufen, als deſſen ganzes Heer vor der Auseinanderlaſſung zu beſchenken, wie auch vorzugeben, als wenn durch dieſen Feldzug dem Feinde großer Abbruch geſchehen ſey, und anzufangen, in allen Staatsſchriften und czariſchen Befehlen ihren Namen dem Namen beider Czare beizufügen, imgleichen auf einer Seite der Münzen ihr Bildniß mit der Krone auf dem Haupte und dem Szepter in der Hand nebſt dem Titel, Beherrſcherin von Groß- und Kleinrußland, prägen zu laſſen, da man auf der andern Seite die Czare auf gleiche Art abgebildet ſahe. g)

Des

g) Samml. ruſſ. Geſchichte Th. 2. S. 141-170. Zaluski pag. 857. 972. 983. 1038. 921-922. Ottom. Pforte Th. 2. S. 266-271. 330-332. 370. 377. 388. 386. Kantemir S. 543. Avrils Reiſe S. 3. 208-216. 232. 236. 279. 302. Büſch. Magaz. Th. 1. S. 9.

Denn vermuthlich veranlaßte eben dieſe Abweſenheit Golizins aus Moskau, daß Czar Peter im Dorfe Preobraschonkoe, welches wegen der angenehmen und geſunden Lage, wie auch der Bequemlichkeit zur Jagd, ſchon ſeinem Vater ſo wohl gefallen hatte, daß er daſſelbe häufig beſuchte, und auf demſelben einen Poteschnii Dworetz oder Spielhof erbauen ließ, worin man unter Beſorgung des Bojaren Artemon Matthweew allerhand Luſtbarkeiken, als Trauerſpiele, z. B. die Geſchichte von Judith und Holofernes, Luſtſpiele, Tänze, Ballette und Konzerte anſtellte, wozu man die Leute aus Deutſchland verſchrieb, ihre Zahl aber durch Einheimiſche, die man ihnen in die Lehre gab, verſtärkte und ergänzte, unter dem Namen eines Spielwerkes erſt eine geringe Anzahl Jünglinge von ungefähr gleichem Alter mit ihm in eine Kompagnie von 50 Mann zuſammenzog, und ſich mit ihnen dergeſtalt in den Waffen übte, daß er, um den Vornehmſten die damals beim ruſſiſchen Adel ſehr tief eingewurzelte Meinung zu benehmen, daß ſie durch Bekleidung der unterſten Stellen im Kriegsſtande ihre Herkunft

kunft ſchänden würden, ſelbſt den Dienſt eines gemeinen Soldaten, vielleicht auch bisweilen (wie alle ſehr wohl von der Geſchichte Peters unterrichtete ausländiſche Schriftſteller melden, daher ich ſehr anſtehe, ob die Gründe, welche die Nachricht im petersburgiſchen Journal anführet, dies zu verneinen, worunter der der erſte iſt, daß der Verfaſſer hievon nicht die mindeſte Spur in den inländiſchen Aufzeichnungen angetroffen, alle dieſe gegenſeitige Zeugniſſe überwiegen mögen,) eines Trommelſchlägers verſahe, und von dieſer unterſten Stufe nach und nach höher hinauf ſtieg. Denn dieſe Jünglinge belegte man mit dem Namen Poteſchnii oder Spielgeſellen des jungen Czars; aber es dauerte nur ſehr kurz, ſo erfuhr man, daß man ſich in der eigentlichen Abſicht, die Peter hiebei hegte, ſehr geirrt habe, und daß etwas weit erheblicheres hierunter geſuchet werde, indem ſich immer mehr junge Edelleute aus den vornehmſten Geſchlechtern, die ſich hiedurch öffentlich gegen die Regentſchaft Sophiens erklärten, unter dieſe Poteſchnii begaben, und derſelben Zahl ſo anwuchs, daß ſie in Preobraſchenskoe nicht Raum gnug fanden, ſondern ein Theil in das nahgelegene Dorf Semenowskoe verlegt wer-

den mußte, aus welcher Vertheilung die Namen der Preobraſchenſkiſchen und Semenowiſchen Poteſchnii entſtanden, auch Francois Jaques le Fort, der erſte Hauptmann der urſprünglichen Kompagnie dieſer Poteſchnii, zugleich ein beſonderes Regiment für ſich anwarb. h)

Ein franzöſiſcher Schweitzer, Le Fort, wird in allem ſein Anweiſer und Geſellſchafter.

Dieſer Mann hat in die ganze Bildung Peters und alle neue Einrichtungen, wodurch derſelbe ſein ganzes Reich und die Sitten und Lebensart der Einſaſſen nach dem Muſter anderer europäiſchen Länder umzuformen ſich bemühte, einen ſo groſſen Einfluß, daß aus dieſer Urſache ein umſtändlicher Bericht von ihm als ein weſentliches Stück der Geſchichte Peters und des ruſſiſchen Reiches unter demſelben angeſehen werden muß, und obwohl alle Hauptquellen dieſer Geſchichte, ſo weit die Sache ihn betrifft, in verſchiedenen Dingen von einander abweichen: ſo herrſchet doch im Ganzen eine ſolche Uibereinſtimmung,

h) Petersb. Journal B. 5. S. 164—180.

nung, daß man nicht befürchten darf, in einer wahrhaften Schilderung dieſes mehr außerordentlichen, als wahrhaft großen Mannes zu fehlen. Daß er aus einem alten adelichen Hauſe aus Piemont herſtamme, welches ſich vor einigen Jahrhunderten zu Geneve niedergelaſſen, beruhet blos auf Voltairens Glaubwürdigkeit, der vermuthlich, wenns hoch kömmt, keinen andern und gültigeren Beweis als dieſes berühmten Mannes eigene Handſchrift anzuführen gehabt haben würde. Gnug; er war zu Geneve geboren, und als der Sohn eines Kaufmanns der Handlung gewidmet, und erhielt eine dieſer ihm beſtimmten künftigen Lebensart gemäße Erziehung. Er beſaß aber zu viel Feuer und einen zu hohen Geiſt, ſich dieſen Stand gefallen zu laſſen und ſich daran zu gewöhnen; alſo veranlaßte dieſer Zwang, den man ſeiner Neigung hiebei anthat, daß er deſto eher auf mancherlei Ausſchweifungen verfiel, und beſonders ſehr bald alles Geld, welches er ſein Eigenthum nennen konnte, durchbrachte, und überdies Schulden machte. Da er nun dieſelben nicht bezahlen konnte; verließ er ſchon im 14ten Jahre heimlich ſeine Vaterſtadt, und begab ſich erſt als Kadet zu Marſeille in

franzöſiſche, hernach aber in holländiſche Kriegsdienſte. Weil er aber in einem Lande, wie damals Rußland war, geſchwinder und beſſer, als ſonſt irgendwo in Europa, ſein Glück zu machen hoffte: ließ er ſich (wahrſcheinlicher 1680., wie Weber, als 1675, wie Voltaire meldet), von einem deutſchen Oberſten, Werſtin, der einen Auftrag vom Czar Alexei hatte, Leute in ſeinen Dienſt anzunehmen, anwerben, und gieng mit demſelben nach Archangel. Sie kamen aber dort erſt nach Alexeis Tode an, und hiedurch hatten ſich die Umſtände des Reichs dergeſtalt verändert, daß der Befehlshaber von Archangel nicht nur alle dieſe Fremdlinge im äußerſten Elende ſchmachten ließ, ſondern ſogar ſie insgeſamt ins innerſte Siberien zu ſchicken drohte. Jeder von ihnen alſo mußte nun darauf denken, wie er ſelbſt ſich weiter fortbringen möchte. Le Fort gieng nach Moskau, und weil er von einem ſehr muntern Geiſte war, und ſich in jedes Gemüth und jede Lebensart zu ſchicken wußte, kam er beim däniſchen Reſidenten Horn als Sekretair an, und machte ſich zugleich bei holländiſchen und andern auswärtigen Kaufleuten ſo beliebt, daß er hiedurch Geld erlangte, nach ſeinem Hange aufgehen zu laſſen, bis ein einziges

Kind

Kind einer wohlhabenden Wittwe, die auſſer einem ſchönen Hauſe 4000 bis 5000 Rubel auf Zinſen ſtehen hatte, ſo für ihn eingenommen ward, daß ſie ihn ungeachtet aller Widerrede ihrer Mutter, in der Stille heirathete, worauf die Mutter ihnen Verzeihung gewährte, und ſie zu ſich in ihr Haus nahm. Nun bemühte er ſich, dem Czar Peter näher bekannt zu werden, und gelangte geſchwinde dahin, daß derſelbe ihn zu ſeinem vornehmſten Günſtling und Rathgeber ſowohl im Privatleben als in allen wichtigen Angelegenheiten wählte; und er 1686. Obriſtlieutenant, 1687. aber Oberſter, und bald hernach General ward. Sophia ſahe es Anfangs wohl nicht ungerne, ſondern trug auch vielleicht dazu mit bei, daß ihr Halbbruder den Umgang mit dieſem Le Fort und andern jungen Leuten, die ihn dazu gewöhnten, beſonders da ſein Oberaufſeher, Fürſt Boris Alexiewitſch Golizin, Vaterbruderſohn des vertrauten und Regierungsgehilfe Sophiens, ihn hievon nicht abhielt, ſondern vielmehr ſelbſt eine wüſte Lebensart liebte, und dieſerwegen ſolche bei ſeinem Zögling beförderte, nicht nur unter ſich ein ſehr unordentliches Leben zu führen, und bisweilen drei Tage hinter einan-

der in einem beſtändigen Geſaufe und andern Liederlichkeiten zuzubringen, ohne daß ein einziger aus der Geſellſchaft in dieſer ganzen Zeit zu Bette ſchlafen gieng, ſondern auch mit ihnen in Häuſern, die der niedrigſte Pöbel in ſeinen Ausſchweifungen beſuchte, herumzuſchwärmen, einem beſtändigen Aufenthalte in der Hauptſtadt vorzog, und, wenn Männer von dem höchſten Stande und vornehmſten Bedienungen ihm hierüber Vorſtellungen machten, und baten, ſich vielmehr auf die Regierungsgeſchäfte zu legen, ihnen ſo ſchimpflich begegnete, als wenn er ihnen vorſetzlich alle Luſt benehmen wolle, wieder zu ihm zu kommen. Denn auf dieſe Weiſe, glaubte ſie, werde er alle Luſt und Gelegenheit zu Aufklärung ſeines Verſtandes verlieren, die Gemüther der Großen ſowohl, als des gemeinen Volkes, von ſich abwendig machen, und folglich nie in den Stand gerathen, ihr die Regierung abnehmen zu können, wo ihn nicht eine ſo wüſte Lebensart frühe ins Grab ſtürzte. Wie ſie aber merkte, daß Le Fort und Peter mitten unter den Berauſchungen einer ſo wüſten Lebensart den Entwurf, ſie der Regierung zu entſetzen, machten, und die Poteſchnii, die Sophia Anfangs als eine Spielerei belachte, zu einem Heere verſtärk-

ſtärkten, das den Streſtzen ein Gleichgewicht halten, und ihnen zu Ausführung des genannten Entwurfs dienen möchte: ſo war es zu ſpäte, dies Vorhaben zu zerſtören. Denn ſchon am 5. Jäner 1688. wohnte Peter zugleich mit ſeinem Bruder dem hohen geheimen Rathe bei, und ward vermuthlich, weil die Czarewna hiebei wahrnahm, daß er nicht geſonnen ſey, in dieſer Rathsverſamlung ſeinem Bruder zu gleichen und alle ihre Maßregeln durch ſein Ja zu befeſtigen, von dieſer Zeit an von ihr nicht wieder zu demſelben eingeladen. Gegen die Türken ward in Jahre 1688 wenig unternommen, indem alles darin beſtand, daß der Koſakenhetmann Mazeppa am Samara nach dem von Gordon gemachten Riſſe eine Stadt von 2000 Faden im Umfang, Namen Bogorodizkoi, anlegte, und die Stadt Oczakow ausgeplündert wurde. 1689. aber vermochten den erſten Staatsbedienten die vielen Vorwürfe, die man ihm öffentlich darüber machte, daß die beiden vorherigen Feldzüge das Reich ein Großes gekoſtet, dem Feinde hingegen nicht das geringſte geſchadet hätten, alle Kräfte des Reichs anzuwenden, durch erhebliche Verrichtungen ſein durch dieſe Beſchuldigung ſehr geſchwächtes Anſehen aufs neue herzu-

ſtellen, und zu dieſem Ende das zu dieſem Feldzug beſtimmte mächtige Heer ſelbſt anzuführen.

Peter läßt ſich merken, daß er Sophien die Regierung nehmen wolle.

Denn als der Fürſt einmal nach dem czariſchen Schloſſe fuhr, zwang ſich ein Waghals auf ſeinen Schlitten, und ergriff ihn beim Barte, um ihn mit dem in ſeinem Gürtel nach damaliger ruſſiſcher Gewohnheit ſteckenden Dolche zu ermorden; und da die Bedienten zeitig genug hinzuſprangen, um den tödtlichen Stoß zu verhüten, und ſich ſeiner zu bemächtigen: ſo ließ er durch die gröbſten Schimpfworte und fürchterlichſten Drohungen ſeinen Zorn gegen den Fürſten aus, und erkühnte ſich, demſelben zu ſagen, daß, ob ihm zwar ſein Unternehmen, das Vaterland von dem ſchrecklichſten Ungeheuer, welches daſſelbe je zu ſeinem Schaden in ſeinem Schooße ernähret, zu reinigen, mißlungen ſey, er ſich doch in ſeinem Unglücke damit aufrichte, daß unter einigen hunderten, die ein Gleiches vorhätten, doch einer ihn gewiſſer treffen würde. Dieſer Kerl wurde hierauf ins Gefängniß geſchleppt, und, nachdem

man ihn, um ſeine Mitſchuldige von ihm herauszubringen, auf die Folter geworfen, in der Stille hingerichtet. Jngleichen fand man einige Tage vor ſeiner Abreiſe zum Heere an der Pforte ſeines Palaſtes einen zugemachten Sarg, bei deſſen Oeffnungen man einen Zettel antraf, auf welchem man las: Golizin, läuft dein diesmaliger Feldzug nicht beſſer als der vorige ab; ſo ſieheſt du hier deinen Lohn vor Augen. i) Noch vor ſeiner Abreiſe empfand er auch das Mißvergnügen, daß Czar Peter ſich auf Antrieb ſeiner Mutter vermählete. Sie erſahe auch ſelbſt das Frauenzimmer, von welchem ſie glaubte, daß ihre große Schönheit vermögend ſeyn werde, ihren Sohn von allen andern Liebeshändeln und übrigen Ausſchweifungen abzulenken. Dies Frauenzimmer hieß Eudokia Federowna Lapuchin, und war aus einem der älteſten und reichſten Häuſer des Reichs. Die Vermählung geſchahe den 27. Jäner. Der unglückliche Ausgang des golizíniſchen Feldzuges brachte dem ſchon überaus wankenden Anſehen dieſes Staatsmannes und zugleich ſeiner Gönnerin Sophia den letzten und tödtlichen

 Stoß

i) Avrils Reiſen S. 304, 305. Zàluski p. 1138.

Stoß bei. Nach den in der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte aus des Generals Patrik Gordons eigenhändigem Tagebuche gezogenen Nachrichten zu urtheilen, beſtand das Verbrechen oder Vergehen, das wegen dieſes Feldzuges Golizinen zur Laſt gelegt ward, darin, daß in den Wüſteneien der Krimm viele ruſſiſche Mannſchaft, ohne faſt einen Feind geſehen zu haben, wenigſtens ohne daß derſelbe ſich zu einem ordentlichen Gefechte gezeigt hätte, zu Grunde gieng. Nach Neuvillens Berichte, hingegen griffen die Tatarn am 13. Mai nicht nur den Vortrab an, welchen der Bojar Semen Alexeewitſch Sc ein anführte, ſondern brachten auch den linken Flügel, welchen Scheremetew befehligte, in Unordnung, und hatten ſich bereits des Gepäckes bemächtigt, als eine von dem Oberfeldherrn den Nothleidenden zugeſchickte Verſtärkung die Sache änderte, und die Tatarn zwang, ſich zu entfernen; am 16. aber ſchloß der Khan mit ſeiner ganzen Macht, die aus 30000 oder 40000 Reitern beſtand, bei Zelona Dolina oder dem grünen Walde die Ruſſen unvermerkt ein, und brachte gleich beim erſten Angriffe die ruſſiſche Reiterei in Unordnung, die aber hierauf ſich hinter ihr Gepäcke zog, und in dieſem Vortheile ſich ihres Feindes

er-

erwährte. Auf einer andern Seite aber fiel Sultan Nureddin die Koſaken an, welche unter dem Befehle des ruſſiſchen Sekretair Emilian, eines zu dieſem Geſchäfte gänzlich untauglichen Mannes, ſtanden, indem derſelbe nicht nur des Kriegswesens gänzlich unerfahren, ſondern auch furchtſamer Gemüthsart war; ſo gelang es den Tatarn, hier in die ruſſiſche Wagenburg zu dringen, und 20 Kanonen mit ihrem Geräthe und Pferde zu erobern; bis von einem andern Theile des Heeres Hilfsvölker anlangten, durch welche ſie zurückgetrieben wurden. Dieſer Vorfall wird auch in der ottomaniſchen Pforte, und zwar mit folgenden Umſtänden, die doch die Sache viel zu ſehr zu übertreiben ſcheinen, gemeldet, daß dabei auf 20,000 Ruſſen umgekommen und 15000 zu Gefangenen gemacht, auch etliche 70 Stücke und ſonſt vieles Gepäcke erbeutet worden ſeyn. Denn als das ruſſiſche Heer hierauf ſeinen Zug nach Perekop fortſetzte, getrauten ſich die Tatarn nicht mehr, durch Einlaſſung in ein Gefecht ſie vom Angriffe dieſes Hauptſchlüſſels zu ihrem Lande abzuhalten, ſondern ſteckten die Vorſtädte dieſes Ortes ſelbſt in Brand, und verleiteten durch das Vorgeben, als wenn ſie geneigt ſeyn,

einen

einen dem ruſſiſchen Reiche annehmlichen Frieden zu machen, Golizinen dahin, daß er ſeinen Rückweg antrat, worauf ſie, ſobald ſie nichts weiter von ihm befürchteten, dieſe Verſtellung aufhoben, und ihm wiſſen lieſſen, daß ſie auf keine andere Bedingungen, als wenn Rußland das vormalige Jahrgehalt ihnen bezahle, und zuvörderſt 240000 Rubel, als den Rückſtand für vier ſchuldig gebliebene Jahre, abtrage, Frieden mit dieſem Reiche eingehen würden. Nach Kantemirn endlich hielt Golizinen nicht ein verſtelltes Friedensanerbieten der Tatarn vom Angriffe auf Perekop zurück, ſondern eine Empörung, die vom Regimente des Czars anfieng, und viele von den vornehmſten Kriegsbefehlshabern auf ſeine Seite zog, die ihn zwang, wider ſeinen Willen unverrichteter Sache von Perekop aufzubrechen, und den Rückweg nach Rußland zu nehmen, auf welchem ſein Heer nach eben dieſem Kantemir, dem einzigen Zeugen hievon, von den Tatarn angefallen ward, und durch die Treuloſigkeit ſeiner innerlichen Feinde in ſeinem Hinterzuge großen Verluſt erlitt. Sollte nicht dieſer kantemiriſche Bericht muthmaßen laſſen, daß ſchon während dieſem Feldzuge die Freunde des Czars Peters ſich öffentlich den Maßregeln Golizins wi-

der-

derſetzlich bezeigt hätten? Denn ſo viel iſt gewiß, daß Le Fort dieſem Feldzuge beiwohnte, und der General Gordon ſchon vor dieſem Feldzuge mehr Eifer, Peters Befehle, ohne vorherige Anfrage bei Golizin oder Sophien zu thun, zu befolgen, zeigte, als Golizin ertragen konnte. Zudem beobachteten Sophia, und Golizin ein ſolches Betragen gegen Gordon, woraus derſelbe erkannte, daß ſie, bei aller ihrer Kenntniß und Schätzung ſeiner Verdienſte, (die auch daraus hervorblickte, daß ſie ihm höchſt ungerne 1686. den Urlaub, eine Reiſe in ſein Vaterland zu thun, welche die Umſtände ſeines dort habenden Vermögens ihm höchſt nothwendig machten, aus dem Verdachte, als wenn er nur dieſen Vorwand nehme, und Willens ſey, nie wieder nach Rußland zu kommen, gewährten, und Sophia, als er ihr nach ſeiner Rückkunft die erſte Aufwartung machte, ſich der Worte gegen ihn bediente: Gott vergelte es dir, daß du ſo gut Wort gehalten haſt,) ihn als einen Mann anſahen, den man ſehr kurz halten müſſe, damit er ſich der Wiſſenſchaft ſeiner Unentbehrlichkeit nicht überhebe, aus welcher Urſache ſie, als er bald nach dieſer freiwilligen Rückkehr um ſeine Erlaſſung

aus

aus dem ruſſiſchen Dienſte bat, ihn ſehr hart anredeten, und einen ſchriftlichen Befehl ausfertigen ließen, nach welchem er zum Fähndrich herabgeſetzt, und nach einer entfernten Gegend des Reiches verſchickt werden ſollte, welcher Befehl erſt nach einer erfolgten ſchriftlichen Demüthigung Gordons wiederufen ward.

Es kömmt zum offenbaren Bruch zwiſchen Petern und Sophien.

Sicher iſt es, daß Golizin, bei der Rückkunft aus dieſem Feldzuge, (der, ob er wohl dem ruſſiſchen Reiche keinen Nutzen ſchaffte, doch, weil er veruſachte, daß die Tatarn zu Vertheidigung ihres eigenen Landes insgeſamt in demſelben verbleiben mußten, und folglich keine Hilfsvölker zu dem türkiſchen Heere, welches ſich den kaiſerlichen Waffen widerſetzen ſollte, ſchickten, dazu mitwirkte, daß den Deutſchen deſto geringerer Widerſtand geſchahe,) zwar von Sophien und ihrem Bruder Iwan höchſt gnädig aufgenommen ward, bei Petern aber den begehrten Zutritt nicht erlangte, und am 8. Junius der öffentliche Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Parteien Peters und Sophiens bei Veranlaſſung eines feierli-

chen

chen gottesdienſtlichen Umganges erfolgte, zu welchem ſich Peter aus Kolomenskoe, einem Dorfe und Hofgute, wo er ſich gegenwärtig mehrentheils aufhielt, einfand, indem Peter, als Sophia bei aller ſeiner Widerrede darauf beharrte, als Regentin dieſem Umgange beizuwohnen, unverzüglich nach Kolomenskoe umkehrte, und von dort ſogleich mit ſeiner Gemahlin, Freunden und ganzer Hofſtadt ſogleich nach Preobaſchenskoe abgieng. Nun ſoll Sophia den Anſchlag gefaßt haben, durch den Oberbefehlshaber der Strelzi, Tſcheglowotoi, ihren Halbbruder nebſt deſſen Mutter, Gemahlin und Schweſter Natalia, in dieſem ſeinen Aufenthalte in der Nacht vom 7. auf den 8. Auguſt umbringen zu laſſen, dieſer Mordanſchlag aber kurz vor den zu der Ausführung beſtimmten Augenblicken von vier mit darin begriffenen Strelzi Petern angezeigt worden ſeyn. Da nun dieſer bei einem ſolchen Vorfalle ſich in einem ſo ſchlecht verwahrten Orte nicht ſicher achtete: ſo flüchtete er in größter Eile mit allen ſeinen Hofleuten ins feſte Troizkoikloſter, und nun war für Petern unvermeidlich, alles anzuwenden, Sophien von der Reichsregierung zu entfernen. Gordon gerieth bei einer ſolchen Bewandtniß der Umſtände vorzüg-

zůglich in Verdacht, als wenn er ſich bei einem ſolchen Vorhaben Peters thätig erweiſen würde, und erhielt deswegen von Golizin Befehl, auf keinen Befehl oder aus irgend einer Urſache die Hauptſtadt zu verlaſſen. Als aber immer mehr von den im ruſſiſchen Dienſt ſtehenden Ausländern ſich zu Petern begaben: ſo befand Gordon für rathſam, durch einige derſelben ihm melden zu laſſen, daß, wenn derſelbe ihn zu ſich berufen möchte, er dieſem Befehl unverzüglich gehorſamen werde; und als hierauf am 4. September ein Schreiben von Petern, das an alle Generale, Oberſten und Soldaten gerichtet war, anlangte, worin derſelbe forderte, daß ſie, um ihn wider eine gegen ihn angeſtellte Verſchwörung zu beſchützen, ſich alle wohl beritten und bewaffnet bei ihm einfinden ſollten, und Gordon dies Schreiben in Gegenwart aller ausländiſchen Generale und Oberſten, die er dieſerwegen zu ſich berufen, geöffnet und ihnen vorgeleſen hatte: ſo faßte man den einſtimmigen Schluß, dies Schreiben Golizinen zu überreichen, und dabei anzudeuten, daß ſie alle ſich verbunden erkennten, den Inhalt deſſelben zu befolgen. Gordon übernahm dies Geſchäft, welches ſonſt keiner wagen wollte; und als Golizin auf eine ſol-

ſolche Erklärung antwortete, daß ſie ſo lange ſich ruhig halten ſollten, bis ſie vom Czar Iwan und der Regentin Verhaltungsbefehle erhalten würden: ſo beſaß Gordon den Muth, ihm ins Geſicht zu ſagen, daß es als ein Hochverrath an ihnen geahndet werden würde, wenn ſie ſich dieſem Befehle des Czar Peters ungehorſam erwieſen, und reiſete noch denſelben Abend nach dem Troizkoikloſter ab. Nun wuchs in ſehr wenigen Tagen die Zahl derer, die bereit ſtanden, ihre Schwerter zu Vollziehung der Befehle Peters zu gebrauchen, ſo ſtark an, daß Sophia erkannte, daß größte Glück für ſie in dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Angelegenheit beſtehe darin, wenn ſie es dahin bewirken möchte, daß ihr Halbruder ihr eine Ausſöhnung gewähre.

Peter erhält ſeinen Zweck, und zwingt Sophien, ins Kloſter zu gehen.

In dieſer Abſicht ſchickte ſie zuvörderſt zwo Muhmen von ihm, oder Schweſtern ſeines Vaters, die ſie überredet hatte, daß ein bloßes Mißverſtändniß in dieſer Sache herrſche, und ſie nie einige feindſelige Abſicht wider ihren Halbbruder gehabt, an ihn ab. Aber dieſe wurden durch die Beweiſe,

 die

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

die ihnen Peter von der Wirklichkeit einer von ſeiner Schweſter wider ihn angeſtifteten Verſchwörung gab, ſo vollkommen eines andern überführt, daß ſie ihn um Verzeihung baten, daß ſie ſich unwiſſentlich zu Werkzeugen der ſträflichen Anſchläge Sophiens brauchen laſſen, und erklärten, daß ſie nicht wieder nach Moskau begehrten, ſondern hier mit ihm ſeine fernere Schickſale theilen wollten. Da nun dieſe Unterhändlerinnen Sophiens nicht zu ihr zurückkamen, und ſie hieraus erſahe, daß ſie von derſelben Vermittelung ſich nichts verſprechen dürfe: ſo wendete ſie ſich an den Patriarchen, und gebrauchte gegen denſelben ſo rührende Vorſtellungen und Bitten, daß derſelbe ein gleiches Geſchäft übernahm. Aber als er nun im Troizkoikloſter vernahm, daß auch er mit unter denen ſey, die dieſer Anſchlag Sophiens betreffe, und ſchon von ihr der Abt Sylveſter beſtimmt ſey, an ſeiner Stelle das Patriarchat zu bekleiden: ſo verblieb er gleichfalls bei Petern. Nun blieb Sophien kein anderes Mittel übrig, als zu verſuchen, was ſie ſelbſt bei ihrem Halbbruder auswirken könne. Allein auf dem Wege kam ihr eine Botſchaft entgegen, daß derſelbe ſie nicht ſprechen wolle, ſondern verlange, daß ſie ungeſäumt um-

keh-

kehre, und ihm Tſcheglowotoin zur verdienten Strafe ausliefere. Da nun ſogar ihr Bruder Iwan ſie ermahnen ließ, dieſem Begehren ſeines Bruders Folge zu leiſten: ſo konnte ſie ſich nicht weiter des Gehorſams entziehen, und folglich ward der Befehlshaber der Strelzi in die Gewalt Peters überliefert, und nach geſchehenem Geſtändniſſe ſeines Verbrechens enthauptet. Seine größten Mitſchuldigen empfiengen gleiche Todesſtrafe; andere bekamen die Knute, und einige wurden nach abgeſchnittener Zunge in die Verweiſung geſchickt. Sophia aber mußte den czariſchen Palaſt verlaſſen, um ſich auf ihre ganze Lebenszeit ins Kloſter Nowodewitſchei zu begeben, wo man ihr wider ihren Willen unter dem Namen Suſanna den Nonnenſchleier anlegte. Hierauf fertigte man am 7. oder 11. September einen von allen Dumnoi-Diaken unterſchriebenen Befehl aus, daß von jetzt an in allen Reichsgeſchäften und öffentlichen Schriften der Titel der Czare, ſo wie er zu Anfange dieſes Befehls lautete, das iſt, mit Auslaſſung Sophiens, geſchrieben werden ſollte. Von dieſer Zeit an fieng Peter an, mit unumſchränkter Gewalt das ganze Reich zu beherrſchen, indem man aus dem, was vorher von Iwan gemeldet iſt,

weiß, daß derſelbe ganz wohl damit zufrieden lebte, daß er nur die Ehre genoß, ein mit ſeinem Bruder regierender Czar zu heiſſen. Golizin muß wohl an dem ſtrafbarſten Theil der Unternehmungen Sophiens wider Petern nicht Theil genommen haben, weil ſich dieſer damit begnügte, ihn mit Einziehung ſeines Vermögens und der Verbannung nach Puſtoſero, welcher Ort ſeiner Verweiſung hernach in Pinega verwandelt ward, zu beſtrafen, welches betrübte Schickſal ſeine Gemahlin, wie auch ſein Sohn und deſſen Frau mit ihm theilen mußten, wobei ihnen allen insgeſamt von ihrem ganzen Vermögen nur die Mitnahme von 30 Rubeln verſtattet, und jeder Person ein täglicher Unterhalt von drei Kopeiken zugeſtanden ward. k)

Begebenheiten mit China.

Kurz vor dem Ausgange dieſer Begebenheiten, nämlich am 27ſten Auguſt, war von den Gevollmächtigten dieſer Czare, welcher Haupt der Bliſchnei Ocolnitſchei und Statt=

k) Samml. ruſſ. Geſch. B. II. S. 170—176. Ottoman. Pforte S. 494. 501. 510. Büſch. Magaz. Th. I. S. 10 11. Neues Pet. Journ. von 1781 B. IV. S. 32. 38. Allg. Welth. Th XXIX. S. 329—334. Kantemir S. 588. 589. Voltaire. Gordon.

Statthalter von Brjansk, Fedor Golowin, war, auf dem Felde vor Nertſchinsk, oder in chineſiſcher Sprache, Nipſchu, ein Friedens- und Grenzvertrag mit China unterzeichnet worden. Denn obſchon der vom Czar Alexei nach China zu Erhaltung des guten Vernehmens mit dieſem Reiche, welches die Ausbreitung der Herrſchaft des ruſſiſchen Reiches in der Nachbarſchaft der dem in China herrſchenden Hauſe gehörigen Tatarei, beſonders da daſſelbe in dieſen Gegenden immer weiter fortſchritt, und ſogar an Oertern, wovon die Khane in China behaupteten, daß dieſelben ihr Eigenthum ſeyn, Feſtungen und Niederlaſſungen anlegte, und die umherwohnenden tatariſchen Völker, welche die Khane berechtigt zu ſeyn vermeinten, deswegen als ihre Unterthanen anzuſehen, weil ſie die zunächſt an ihr Gebiet grenzenden ſich bereits zinsbar gemacht, und die Abſicht hegten, von dort aus, ſobald es ihnen möglich und bequem falle, die entfernteren ſich gleichfalls unterwürfig zu machen, bewogen hatte, ſich zur ruſſiſchen Unterthänigkeit zu verſtehen, als eine Kränkung ſeiner Gerechtſame betrachtete, und ſich hiewider gegen Rußland mit gewaffneter Hand Recht zu verſchaffen drohete, abgeſchickte Geſandte Spafari ſchon auf ſeinem

Hinwege mit einem vornehmen Chineſer den Vergleich errichtete, daß die am Fluß Seja wohnenden Tunguſen dem chineſiſchen Reiche allein Zins erlegen ſollten, und nachdem er zu Peking ſein Gewerb ablegt, Befehl nach Albaſin ſchickte, daß inskünftige die Ruſſen weder den Amur, noch den Seja zu Waſſer befahren, ſich der Erhebung einiger Gefälle von den erwähnten Tunguſen gänzlich enthalten, und zu Albaſin zwar dahin bedacht ſeyn, dieſe Feſtung wider etwanige feindliche Angriffe der Chineſer vertheidigen zu können, aber hiebei ſorgfältig verhüten ſollten, durch ihre Aufführung denſelben Gelegenheit zum Brüche zu geben: ſo billigte man doch in Rußland nicht, daß der Geſandte dieſes den Chineſern zugeſtanden hatte, und fuhr fort, alles das ferner zu thun, wovon Spafari verſprochen hatte, daß es fernerhin nicht mehr geſchehen ſollte, indem man den Chineſern durch ſeine Beſitznehmungen immer näher rückte; und ſo hielten ſich die Chineſer ſowohl berechtigt, als verbunden, Gewalt anzuwenden, die Ruſſen aus dieſen Gegenden zu vertreiben. In dieſer Abſicht ſetzte ſich ein anſehnliches Heer von ihnen 1685. bei der alten Stadt Aigun, eben der, welche unter 1651. mit dem

Na-

Namen Tolginggorod vorgekommen iſt, auf Chineſiſch Schachalin-Ula-Choton, und erwählte dieſelbe zum Waffenplatze ihrer künftigen Unternehmungen wider die ruſſiſchen Oerter, indem ſie dieſelbe durch Dahinbringung aller Leute und Waffen aus einer andern gleichnamigen Feſtung, die ſie vor zwei Jahren an dem gegenſeitigen Ufer des Amur erbauet hatten, jetzt verließen und ſchleiften, errichteten. Ehe dieſe Verlegung vor ſich gieng, war ſchon 1683. in der Gegend des erſten Aigun eine Partei von 67 Ruſſen von 300 Buſſen, von welcher jede mit ungefähr 20 Chineſern bemannt war, angehalten, und größtentheils gefangen genommen worden. Unter den Gefangenen, die man insgeſamt nach Peking ſchickte, befand ſich der Anführer dieſer Partei, Grigorei Milnik, dem man, da er ſich erbot, die Chineſer in Erbauung von Mühlen nach ruſſiſcher Art und Anlegung einer Seifenſiederei zu unterrichten, ſehr gut begegnete. Zween davon aber ſendete der Khan 1684. nach Albaſin in der Abſicht zurück, ob nicht die Beſatzung dieſer Feſtung durch die Verſprechungen und Drohungen, die das Schreiben des Khans an ſie enthielt, zu deſſen Uiberbringern er dieſe ihre Mitbrüder wählte, gewonnen werden möchte, ohne Wi-

derſtand dieſen Ort zu übergeben. Die Ueberſetzung dieſes Schreibens ins Ruſſiſche geſchahe zu Aigun durch ſeit langer Zeit zu den Chineſern übergangene Ruſſen. Ob aber gleich der Befehlshaber zu Albaſin, welcher ein gemeiner Koſake war, Iwan Woilotſchinkow, die Unvorſichtigkeit begieng, das ganze chineſiſche Schreiben allen ſeinen Leuten öffentlich bekannt zu machen, ſo machte doch daſſelbe auf keinen Einzigen den Eindruck, welchen der Khan davon erwartete, ſondern alle erklärten ſich einſtimmig, dieſen Ort bis auf den letzten Blutstropfen wider alle feindliche Gewalt zu vertheidigen. Ob aber zwar die Albaſiner häufige Zeitungen von dieſem feindlichen Beſuche, den ſie alle Tage vermuthen mußten, nach Nertſchinsk, Jeniſeisk und Tobolsk überſchickten, und zugleich um mehrere Mannſchaft und Kriegsgeräthſchaft anſuchten: ſo erfolgte doch wegen der weitern Entlegenheit und des geringen Bevölkerungſtandes in dieſen Gegenden des ruſſiſchen Reichs ſonſt faſt keine mehrere Hilfleiſtung, als daß man einen Mann, dem man die Fähigkeiten zutraute, beſſer, als der jetzige gemeine Koſake, die Stelle eines Befehlshabers im Falle einer Belagerung verſehen zu können, nämlich Alexei

Tol-

Tolbuſin, als Woywoden nach Albaſin ſchickte. Denn die übrigen Niederlaſſungen, welche die Ruſſen an den Flüſſen Seja, Silmiba, Amgun und Tugur errichtet hatten, waren nicht im mindeſten im Stande, ſich um des geringſten feindlichen Anfalls erwehren zu können, und waren daher, als ſie vernahmen, daß die Chineſer ſich zu Feindlichkeiten rüſteten, ſchon 1683. und 1684. insgeſamt, bis auf Seiskoi-Oſtrog und Tugueskoi-Oſtrog, aus welchen beiden Oertern die chineſiſchen Kriegsvölker die Beſatzungen in die Gefangenſchaft abführten, freiwillig verlaſſen, und hierauf von den Chineſern durch Feuer gänzlich vertilgt worden. Aber auch zu Albaſin war die Beſatzung zu ſchwach, und die hölzerne Befeſtigung zu unerheblich, um beim ernſtlichen Angriffe einer großen chineſiſchen Macht, die aus 100 mit 4000 bis 5000 Mann beſetzten Buſſen und einem Landheere von 10000 Mann, welche 100 bis 150 Feldſtücke, nebſt 40 bis 50 Stücke von ſchwerer Belagerungsartillerie, mit ſich führte, beſtand, einem gleichen Schickſale entgehen zu können, da beſonders die Chineſer von europäiſchen Jeſuiten die Kunſt, ſich des

Feuergewehrs beſſer zu bedienen, erlernt hatten. Ob aber gleich Tolbuſin überhaupt nur 450 Leute, und an Schießgewehr drei Kanonen und drei Musketen hatte: ſo würdigte er doch die Aufforderung, die dies chineſiſche Heer am 11ten Junius 1685. zur freiwilligen Uibergabe an ihn that, keiner Antwort. Als aber hierauf die Chineſer die Gewalt anwendeten, und gleich in den erſten Tagen über 100 Ruſſen erlegt, und ſtarke Oeffnungen in die hölzernen Wände und Thürme gemacht hatten, und aller Kriegsvorrath der Belagerten bereits verbraucht war: ſo bequemte ſich der Woywode, auf einſtimmiges Geſuch aller ſeiner Leute, am 22ſten Junius dazu, daß er den Chineſern antrug, ihnen, falls ſie ihm und allen ſeinen Leuten mit allen ihren Gütern den Abzug nach Nertſchinsk gewähren wollten, Albaſin zu räumen. Die Chineſer bewilligten ſolches; doch mußten alle Ruſſen vorher in ihr Lager kommen, wo man verſuchte, ob man ſie überreden möchte, in den chineſiſchen Dienſt überzutreten. Allein nur 25 Mann wurden hiezu vermocht; alle übrige aber begaben ſich mit ihren Woywoden auf die Reiſe nach Nertſchinsk, obwohl die Chineſer, mit Brechung des

mit

mit ihnen errichteten Vertrages, ſich aller ihrer Güter bemächtigten, und ihnen kaum ſo viele Lebensmittel, als ſie bis Nertſchinsk zu ihrem Unterhalte brauchten, ließen. Sie waren aber kaum zu Nertſchinsk angekommen, ſo ſchickte ſie der daſige Woywode, Iwan Wlaſſow, nachdem er vorher durch eine Partei Kundſchaft von dem gegenwärtigen Zuſtande des von ihnen geräumten Ortes eingezogen, und durch dieſelbe erfahren hatte, daß die Chineſer Albaſin und alle hievon abhängige Dörfer abgebrannt, und ſich alle nach Aigun zurückbegeben hatten, ſo verſtärkt, daß ſie nun ſich auf 671 Köpfe beliefen, zu Wiederherſtellung der Feſtung, und zwar in einen beſſern Vertheidigungsſtand, indem man dieſelbe nun mit einem Erdwalle umgab, wieder zurück. Aber im folgenden Jahre 1686. unternahmen die Chineſer mit 150 Buſſen, die ungefähr 4500 und 40 Kanonen führten, und 3000 Reitern eine abermalige Belagerung, in welcher ſie ſchlechte Ehre einlegten, indem die unter ihnen dienenden Tunguſen mit ihren Bögen und Pfeilen faſt mehr Ruſſen erlegten, als ſie mit allem unaufhörlichen Gebrauch ihres großen und kleinen Feuergewehres tödteten, wogegen ſie von

dem

dem ruſſiſchen Geſchütze ſo viel litten, daß ſie ſich auf alle erſinnliche Wege wider daſſelbe zu bedecken trachteten; auch, als ſie am 1ſten September einen Sturm wagten, mit großem Verluſte geſchlagen wurden. Ob auch ſchon Tolbuſin zu Ausgang des Septembers durch eine feindliche Kugel ſein Leben verlor, an welches Stelle der ihm zunächſt Untergeordnete, Afanaſſei Briton, ein deutſcher Edelmann, (welcher als ein polniſcher Lieutenant unter dem Czar Alexei in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerathen, und nach Siberien geſchickt war, daſelbſt als Oberſter ein regulaires Regiment aufzurichten,) den Oberbefehl mit gleichem Ruhm übernahm; auch die Ungeſundheit der Luft in einem ſumpfigen Lande, und der Aufenthalt der Menſchen in unterirrdiſchen Wohnungen verſchiedene tödtliche Krankheiten, beſonders den Scharbock, verurſachten, durch welche die anfängliche Zahl der Ruſſen 736 bis 115 Mann aufgerieben war; auch Pulver und Blei ſchon zu mangeln anfieng, ſo fanden doch die Chineſer mit den Anerbietungen, die ſie auf Anrathen der bei ihnen ſeyenden ruſſiſchen Uiberläufer am 25ſten November durch Briefe, die ſie mit Pfeilen in die Stadt ſchoſſen,

ihnen

ihnen thaten, wenn ſie den Ort übergeben wollten, nach ihrer eigenen Wahl entweder ihnen den freien Abzug zu geſtatten, oder ſie im chineſiſchen Dienſte weit reichlicher zu verſorgen, ſogar kein Gehör, daß ſie vielmehr den Entſchluß faßten, ſo lang es ihnen einige Möglichkeit erlaube, ſich in Albaſin zu halten, und wenn ihr Kriegsvorrath gänzlich aufgegangen ſeyn würde, alles ihr Geſchütz und Feuergewehr zu vernichten, und mit ihren Schwertern ſich den Rückweg zu ihren Landsleuten zu eröffnen. Dieſe Standhaftigkeit der Belagerten brachte den Chineſern einen die Wirklichkeit weit übertreffenden Begriff von der Verfaſſung der Ruſſen bei, und daher freuten ſie ſich, als ſie bald hernach von ihrem Hofe den Befehl empfiengen, daß ſie, weil der ruſſiſche demſelben melden laſſen, daß derſelbe geſinnt ſey, eine Geſandtſchaft zu Beilegung aller Streitigkeiten zwiſchen beiden Reichen auf die Grenze abgehen zu laſſen, aber vorläufig die Aufhebung aller Feindlichkeiten von chineſiſcher Seite erwarte, die Belagerung in eine Einſperrung verwandeln ſollten: noch mehr aber, als ſie am 6ten Mai des folgenden Jahres 1687. einen andern Befehl

erhielten, der ihnen gebot, auch die Einſperrung davon aufzuheben, indem, obgleich alle Feindlichkeiten aufgehört hatten, doch der Aufenthalt im freien Felde und einem ſehr ungeſunden Lande ſehr vielen von ihnen das Leben koſtete. In der Zwiſchenzeit nach dieſem Aufhören der Feindlichkeiten bis zum 30ſten Auguſt 1787, da die chineſiſchen Kriegsvölker völlig aus dieſer Gegend abzogen, hatten die Belagerten alle Freiheit, ein- und auszugehen, ſich mit Lebensmitteln und allen andern Nothwendigkeiten zu verſorgen, nach Nertſchinsk Boten zu ſchicken und von dort Boten zu empfangen, indem ihnen die Chineſer weiter nichts, als das Ausgehen auf die Jagd, welches ſie als eine Verletzung der ihrem Khan gebührenden Landeshoheit nicht zugeben wollten, verwehrten; ja, ſo höflich waren, den Ruſſen zu wiſſen zu thun, daß dieſelben ihnen die Zahl ihrer Verwundeten und Kranken melden möchten, damit ſie ihnen die zu derſelben Heilung erforderlichen Aerzte zuſenden könnten, worauf aber Briton erwiederte, man bedürfe gegenwärtig dieſer Hilfe nicht, indem ſich alle Ruſſen bei vollkommener Geſundheit befänden, weil er wider die Klugheit zu ſeyn achtete, den Chineſern Gele-

gen-

genheit zu geben, den überaus erbärmlichen Zuſtand ſeiner Mannſchaft, indem von ſeiner ganzen Beſatzung nur noch 66 Mann lebten, zu bemerken, wie er dann auch, um ihnen ſeinen noch habenden Uiberfluß anzuzeigen, ihren Feldherrn mit einer aus Weizenmehl gebackenen Paſtete von der Schwere eines Pud beſchenkte. Die Grenzzuſammenkunft aber ward durch die Nothwendigkeit der vorläufigen nothwendigen Verabredungen, hernach aber wegen eines Krieges zwiſchen dem Kontaiſcha der Kalmuken und den Kalgas-Mongalen, welcher die chineſiſchen Abgeordneten Unſicherheit ihrer Reiſe befürchten ließ, weiter verſchoben, und daher erfolgte ihre Ankunft an dem von ihnen ſelbſt zu dieſer Friedenshandlung erwählten Orte bei Nertſchinsk erſt am 21ſten Julius 1689. Sie erſchienen aber mit ſo ſtarker Mannſchaft, die theils zu Waſſer, theils zu Lande ankam, daß die Ruſſen urtheilten, ihre Abſicht gehe dahin, falls ihnen die Ruſſen nicht in Güte das, was ſie von ihnen begehrten, zuſtänden, ſolches ihnen durch Krieg abzunehmen, in welcher Vermuthung ſie auch die Aufführung des Befehlshabers über ihre Buſſen befeſtigte, als welcher nicht nur Nertſchinsk einſchloß, ſondern auch ſich ſonſt ſehr unbeſcheiden gegen

gen die Ruſſen betrug, obwohl der franzöſiſche Jeſuite Gerbillon (welcher nebſt ſeinem Ordensbruder Pereira, einem Portugieſen, vom chineſiſchen Khan, Kanghi, den Auftrag empfieng, bei dieſer Friedenshandlung ſowohl Dollmetſcher zwiſchen den beiderſeitigen Geſandten abzugeben, weil man zu Peking daraus, daß die ruſſiſchen Geſandten allen ihren Briefen, die ſie nach China ſchickten, eine lateiniſche Uiberſetzung beifügten, ganz richtig folgerte, daß unter ihnen Leute ſeyn müßten, die der lateiniſchen Sprache mächtig wären, als den chineſiſchen Geſandten in den bei dergleichen Vorfallenheiten unter europäiſchen Völkern gebräuchlichen Gewohnheiten, die den Chineſern, welche nie Gelegenheit gehabt, von dergleichen Dingen Kenntniß zu erlangen, unbekannt waren, Unterricht zu ertheilen;) berichtete, daß es dem Khan von China nicht weniger, als den Ruſſen, unbequem gefallen, in einer großen Entfernung von dem bevölkerten Theile ſeines Gebietes eine anſehnliche Kriegsmacht zu unterhalten, und aus dieſer Urſache mit eben der Aufrichtigkeit, als die Ruſſen, eine friedliche Beilegung dieſes Zwieſpalts gewünſchet, auch unter den 8000 bis 10000 Köpfen, die ſich von chineſiſcher Seite theils zu

Waſ-

Waſſer, theils zu Lande, bei Nertſchinsk einſtellten, höchſtens 3000 Soldaten, und ihre mitgebrachten 50 Kanonen faſt lauter Feldſtücke geweſen, und die ruſſiſche Geſandtſchaft bei der vielfach geringern Zahl, die ſie begleitete, weit ordentlicher und prächtiger aufgezogen ſey. Weil aber doch die Uiberlegenheit der Zahl gar zu ſtark auf der Seite der Chineſer war, und dieſelben, als die Ruſſen weder zu Aufopfrung der Stadt Albaſin, noch zu andern Forderungen, ſich aufs erſte Verlangen der Chineſer verſtanden, unverzüglich die Unterhandlung abbrachen, und alle Anſtalten zu Feindſeligkeiten und zum wirklichen Angriff auf Nertſchinsk machten, auch gleich damals die Onkoti-Mongalen, welche 2700 Mann ſtark waren, von den Ruſſen, unter welcher Herrſchaft ſie ſich erſt vergangenes Jahr begeben, ob ihnen gleich die Ruſſen bisher noch nicht den mindeſten Zins auferleget, abfielen, und ſich mit den chineſiſchen Kriegsvölkern vereinigten, und die Ruſſen befürchten mußten, daß alle übrige in dieſen Gegenden ihnen zinsbare Völker ſolchem ihnen gegebenen Beiſpiele folgen möchten, und ſolchergeſtalt Nertſchinsk, Selenginsk, und alles, was ſie bis an den See Baikal be-

beſaßen, Gefahr lief, verloren zu gehen: ſo wurden die Ruſſen genöthigt, die Forderungen der Chineſer auf die Weiſe, wie dieſelben ſolche auf geſchehene Belehrung der Jeſuiten, die ſich durch Vorzeigung einer Landcharte überführten, daß ſie, aus Urkunde des weiten Umfanges der unbekannten Gegenden, derer Abtretung ſie den Ruſſen zumutheten, Dinge begehrten, die ihnen von den Ruſſen unmöglich zugeſtanden werden könnten, zu genehmigen, und Albaſin und den ganzen Amur aufzuopfern. Folglich kam der Vergleich auf folgende Bedingungen zur Richtigkeit. Der Fluß Gorbiza oder Kerbetſchi, welcher unweit dem Fluſſe Tſchorna in den Schilka fällt, ſollte die Grenzſcheidung zwiſchen den ruſſiſchen und chineſiſchen Gebiete ausmachen, von da aber die fernere Grenze längs dem groſſen felſigten Gebirge, welches ſich vom Urſprung des Gorbiza bis ans Weltmer erſtrecket, dergeſtalt gezogen werden, daß die ganze mittägliche Seite zu China gehöre, die nördliche aber Rußland verbleibe; doch ſo, daß die ganze Gegend zwiſchen dem, dem ruſſiſchen Reiche gehörigen, Fluſſe Ud und dem Grenzgebirge, weil die Ruſſen zu Beſtimmung der Grenze in dieſer Gegend keine Vollmacht hatten, und beiden ſchlieſ-

ſen-

ſenden Theilen die vollſtändige Kenntniß der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Gegenden mangelte, auf näheren Unterricht und künftige Unterhandlungen ausgeſtellt ward. Imgleichen ſollte der Argun dergeſtalt die Grenzſcheidung abgeben, daß die ruſſiſchen Wohnungen, welche damals auf der Südſeite ſtanden, und den Ort Argunskoi-Oſtrog ausmachten, auf die Nordſeite verlegt würden. Albaſin ſollte bis auf den Grund geſchleifet werden. Die Uiberläufer, welche vor Schließung dieſes Vertrages von einem ſchließenden Theile zum andern gegangen, dürften dort, wo ſie gegenwärtig ſeyn, verbleiben, aber wenn von jetzt an einige Unterthanen ins andre überliefen, ſollten dieſelben dem Theile, welches ſie verlaſſen, wieder überliefert werden. Beiderſeitigen Unterthanen ſollte, doch daß ſie ſich mit gültigen Päſſen verſehen, erlaubt ſeyn, in das Gebiet des andern Theiles zu reiſen, und dort Handlung zu treiben. Wenn inskünftige entweder einzelne Perſonen, oder kleine, oder große Parteien aus einem oder dem andern Gebiete der Jagd oder anderer Urſachen wegen die jetzt feſtgeſetzten Grenzen überſchreiten, und auf dem gegenſeitigen Gebiete Unfug anrichten möchten, ſollten dieſelben von den Befehlshabern der

Grenzſtädte des Herrn, deſſen Unterthanen ſie ſeyn, ſchwer beſtraft werden. Allein wegen dergleichen Privatverbrechen ſollte kein Krieg angefangen, auch bei andern vorfallenden Streitigkeiten nicht der Weg der Gewalt erwählt, ſondern die Sache durch ein freundſchaftliches Vernehmen zwiſchen beiden Höfen geſchlichtet werden. Endlich ward des Bogda=Khans oder Kaiſers von China Belieben heimgeſtellet, ob derſelbe, um die Feſtſetzung der Grenze unvergeßlicher zu erhalten, an den Grenzen gewiſſe Merkmale aufrichten, und den Inhalt dieſes Vertrages darauf ſchreiben laſſen wolle. Außer den beiden Urkunden, die jeder Theil von dieſem Vertrage in ſeiner Landesſprache ausfertigte, und mit ſeiner Unterſchrift dem andern Theile überlieferte, ward noch eine in lateiniſcher Sprache von den Jeſuiten aufgeſetzt, und von den Chineſern zugleich mit der chineſiſchen Urkunde den Ruſſen übergeben, die darauf mit ihnen beliebten, daß die lateiniſche Abſchrift von beiden ſchließenden Theilen gemeinſchaftlich unterſchrieben und gedoppelt ausgefertigt werden ſollte. Seitdem ſendet man aus den chineſiſchen Grenzſtädten jährlich Leute, welche an der

Mün-

Mündung des Gorbiza und an der Stelle, wo ehedem Argunskoi-Oſtrog ſtand, hölzerne Grenzpfähle mit einer Schrift, die beſaget, daß in dieſem Jahre von dem namentlich angezeigten chineſiſchen Abgeordneten hier die Grenze beſichtigt iſt, aufrichten. Doch meinen die Ruſſen, daß in der Grenzbeſtimmung, ſo viel den Gorbiza betrifft, eine Dunkelheit herrſche, die von den Chineſern entweder gleich bei Ausfertigung des Friedensvertrages, oder, wie ein anderer Bericht verſichert, erſt 15 oder 20 Jahre nach Schließung dieſes Vertrages zum Nachtheile des ruſſiſchen Reichs benutzet worden, und daß folglich daſſelbe berechtigt ſey, bei den Chineſern auf eine Unterſuchung der eigentlichen Bewantdniß dieſer Sache zu dringen, und weil ſich alsdann offenbaren werde, daß in dem Friedensvertrage ein ganz anderer Gorbiza und Tſchorna gemeint worden, als gegenwärtig zur Grenzbeſtimmung beider Reiche dienen, indem zween ſehr weit von einander entfernte Gorbiza hier angetroffen werden, und einem ſowohl als dem andern die Beſchreibung zukömmt, daß in der Nähe deſſelben ein anderer Fluß, Namens Tſchorna, gefunden wird, von den Chineſern

ſich ſchadlos ſtellen zu laſſen. l) Zu Befeſtigung dieſer neugeſtifteten Freundſchaft ſendeten die Czare 1692. eine Geſandtſchaft an den Bogda-Khan, welche ſie Isbranden Ides, einem gebornen Glücksſtädter, auftrugen, dem der chineſiſche Hof nicht nur ſehr höflich begegnete, ſondern auch alles, was er in der Sache des Handelsverkehrs ſuchte, wie auch eine ruſſiſche Kirche in dem ruſſiſchen Geſandthofe, bewilligte, ob derſelbe ihm gleich ſowohl das czariſche Beglaubigungsſchreiben nebſt dem von den Czaren an den Khan überbrachten Geſchenke, obſchon beide bereits vom Khan in einem dieſem Geſandten von dem Zeremonial-Kollegio gegebenen Gehör angenommen waren, aus der Urſache zurückgab, weil in dieſem Beglaubigungsſchreiben der czariſche Name und Titel vor dem bogda-khaniſchen ſtand, welche Weigerung der Annahme des czariſchen Schreibens die Folge nach ſich zog, daß der Geſandte ohne einen Brief des Khans an ſeine Herren die Abfertigung erhielt. Die dieſem ruſſiſchen Geſandten bewilligten Vortheile

l) Sammk. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 374-473. Th. I. S. 317-326. Müllers Nachr. vom Amur im Büſch. Magaz. Th. II. S. 4?5-518. Lettere d, J. F. Gerbillon in eben dem Werke Th. XVI. S. 538-545.

theile fiengen 1698. an, in Gang zu kommen, da der ruſſiſche Hof die erſte Kron-Karavane, oder eine Geſellſchaft, die für Rechnung der Krone Handlung nach Peking treiben ſollte, wobei aber das Handelsverkehr, welches Privatperſonen von den Unterthanen beider Reiche mit einander pflegen wollten, ungeſtört blieb, fortſchickte. Denn dieſe nahm zugleich einen ruſſiſchen Prieſter und die übrigen zum Gottesdienſte erforderlichen Kirchenbediente mit, die ſeit der Zeit immer in Peking verbleiben, und wenn einige abgehen, aus Siberien wider erſetzt werden, obwohl der Aufenthalt dieſer Karavanen in der Hauptſtadt mehrentheils nicht länger, als ungefähr zwei Monate, währet, und alsdann, ſo lange als dieſe Einrichtung der Kron-Karavanen dauerte, (denn die jetzt regierende Kaiſerin, Katharina II. hat dieſelbe bald nach ihrem Regierungsantritt abgeſchafft,) wenigſtens drei Jahre verfloſſen, ehe wieder eine andere Kron-Karavane zu Peking eintraf. Denn nicht der ruſſiſche, ſondern der chineſiche, Hof unterhält dieſen Geiſtlichen und Kirchenbediente, aus dem Grunde, weil dieſelben mit ihrem Amte den vor dem nertſchinskiſchen Friedensſchluſſe, theils freiwillig, theils durch Veranlaſſung

der Gefangenſchaft, in welche ſie bei ihnen während dem Kriege verfielen, in ſeinen Dienſt getretenen Ruſſen und derer Nachkommen, ſo viel ihrer noch beim Chriſtenthum verblieben ſind, dienen. In den erſten 20 Jahren hierauf ward dieſer Kron-Karavanen-Handel recht ſorgfältig betrieben, weil derſelbe nicht nur der Krone, ſondern auch dem Statthalter von Siberien, großen Gewinn brachte. Unter andern erhielt 1706. Fürſt Gagarin, als damaliger Statthalter von Siberien, vermittelſt einer ſolchen Kron-Karavane den wegen ſeiner Größe unſchätzbaren Rubin, der von ihm an den Fürſten Menczikow gelangte, gegenwärtig aber die ruſſiſche Kaiſerkrone vorzüglich zieret. Allein die Unordnungen, welche unter der Menge Leute, die mit dieſer Kron-Karavane nach Peking reiſeten, indem ſie aus etlichen 100 bis 1000 Menſchen zu beſtehen pflegte, wie auch die Ausſchweifungen, welche von den Ruſſen, die ſie der chineſiſchen Handlung wegen nach dem Hoflager des mongaliſchen Oberprieſters, Kutuchta, begaben, verübt wurden, verurſachten, daß der chineſiſche Hof drohte, falls den gerechten Beſchwerden, die er hierüber zu führen habe, nicht abgeholfen werde, alle Handlungsgemeinſchaft

mit Rußland aufzuheben. Dieſes bewegte den Czar, daß er 1719. den eben aus China zurückgekommenen Lieutenant, Lorenz Lange, einen gebornen Stockholmer, der den engliſchen Wundarzt, Thomas Garwin, den der Czar dem Khane auf deſſen an den Statthalter von Siberien ergangenes Verlangen, ihm einen Arzt nebſt allerhand Arzneimitteln, beſonders ſolche, welche zur Erweckung der Wollüſte dienen, zuzuſenden, 1715. dahin abgehen ließ, begleitet, und bei ſeinem Aufenthalte zu Peking eine ganz vorzügliche Gunſt beim Khan genoſſen hatte, (indem derſelbe unter andern ihm ſagen ließ: er und die übrigen bei ihm ſeyenden Ruſſen dürften deswegen unbeſorgt ſeyn, daß ſie etwa aus Unbekanntſchaft der chineſiſchen Sitten ſich hie oder da worin verſtoßen möchten, indem der Khan ſie nicht blos als Fremdlinge, ſondern als ſeine eigene Kinder anſehe; nachher aber ihm anzuzeigen befahl, daß Lange ihm nur melden ſollte, was ſein Czar an Seltenheit dieſes Landes zu haben begehre, damit er ihm ſolche möge zuſtellen können; und als Lange aus Höflichkeit Bedenken trug, und auf dieſe Herauslaſſung des Khans ihm das Geſchenke, welches dem Czar das angenehmſte ſeyn

 wür-

würde, namhaft zu machen, und daher die allgemeine Antwort ertheilte: es ſtehe in des Khans Belieben, ihm, was derſelbe wolle, für ſeinen Herren mitzugeben, hernach aber einen Jeſuiten bat, ihm dazu zu verhelfen, daß er den Auftrag ſeines Czars, ihm porzellanene Oefen mitzubringen, bewerkſtelligen könne, und ihm zu berichten, wo er ſolche für Geld bekommen möchte, eine Stunde, nachdem Lange ſich dieſes gegen den Jeſuiten geäußert, eben dieſen Jeſuiten an ihn ſchickte, und ihm melden ließ: daß, da dergleichen Oefen hier gar nicht zu Kauf verfertigt würden, Lange den Abriß, wie ſie der Czar begehre, ihm zukommen laſſen möchte, damit er nach dieſem Abriß ein hölzernes Model beſorgen könnte, daß er durch einen Mandarin an den Ort, wo das Porzellan verfertigt werde, verſchicken, und dort die Oefen verfertigen laſſen könne,) zum andernmale dahin abgehen ließ, als ein beim Khan ſchon bekannter und beliebter Mann, als Reſident dort zu verbleiben, und zugleich das Geſchäft, das dem Hauptmann von der Garde, Leow Waſiljewitſch Jsmailow, den der Czar nun als Envoie extraordinaire hiezu beglaubigte, aufgetragen ward, zu unterſtützen. Aus gleichen

chen Urſachen überließ der Czar Langen die Wahl und den Einkauf der Verehrungen, die Ismailow für den Khan mitnehmen ſollte, und beſtimmte hiezu 6000 Rubel, welchen Geſchenken er noch vieles Pelzwerk, ein Pferd, mathematiſche Inſtrumente, und eine von Czar ſelbſt gedrechſelte Vorſtellung der pultawiſchen Schlacht beifügte. Bei dieſer Geſandtſchaft ſchien es Anfangs, als wenn der Khan aufs vollkommenſte geneigt ſey, alles zu bewilligen, was der Czar durch dieſelbe zum Beſten der ruſſiſchen Handlung an ihn gelangen ließ, indem derſelbe nicht nur ſelbſt das czariſche Beglaubigungsſchreiben von dem Envoie in Empfang nahm, ſondern auch über die czariſchen Geſchenke ein großes Vergnügen bezeigte, und hiebei zu erkennen gab, wie er nicht wiſſe, durch welche Gegengeſchenke er ſolche erwiedern möchte, auch dieſerwegen fragte, ob die Czarin gern Perlen und Diamanten trage? Wie nun auf die Frage die Antwort erfolgte, daß die Czarin wenig hievon mache, und es des Khans Belieben heimgeſtellt bleibe, ob und was für Gegengeſchenke derſelbe dem Czar ſenden wolle, indem derſelbe weiter nichts, als die Fortſetzung des alten guten Vernehmens zwiſchen beiden Reichen vom Khan verlange, und folglich es überflüſſig ſeyn

ſeyn würde, wenn der Khan ſich wegen der Gegengeſchenke in unnöthige Koſten verſetzen wolle: ſo ſagte der Khan, daß er nie einige Feindſchaft gegen den Czar gehegt, auch nie geſinnt geweſen, Krieg wider denſelben zu führen, indem ſie beiderſeits Land und Leute genug hätten, als daß einer oder der andere wegen einiger 100, oder auch einiger 1000 Mann, die von einem zu dem andern überliefen, oder aus Hoffnung, ein Stück Landes zu gewinnen, einen Krieg anfangen, und ſolchergeſtalt ſich ſelbſt weit größere Ungelegenheiten, als der größte Gewinn eines ſolchen Krieges ſeyn könnte, zuziehen würde. Allein während den Unterhandlungen lief 1721. beim Khan die Nachricht ein, daß ſieben Toiſcha nebſt den unter ihnen ſtehenden 700 mongaliſchen Hausgeſinden aus dem chineſiſchen Gebiete ſich ins ruſſiſche begeben, und dort in Schutz genommen ſeyn. Denn nun machte er dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft den Vorwurf, daß dieſe offenbare Verletzung der Freundſchaft, von welcher ſie doch ſo große Verſicherung gebe, alles, was bereits von den Chineſern den Ruſſen bewilligt war, umſtoße, und kraftlos mache, und daher alle Ruſſen ſich anſchicken müßten, aufs ſchleunigſte in ihr Vaterland zurückzugehen.

Ob

Ob auch wohl der Envoie hiegegen einwendete, daß wenigſtens Langen vergönnt werden möchte, mit 10 Leuten in Peking ſo lange zu verharren, bis der chineſiſche Hof auf die über dieſe neuliche Beleidigung beim Czar anzubringende Beſchwerde deſſen Antwort erfahren haben werde, indem auch noch der Envoie des feſten Vertrauens lebe, daß folglich der Czar von dieſer Begebenheit nichts wiſſe, und dem chineſiſchen Hofe alle gerechte Genugthuung wiederfahren zu laſſen geneigt ſey: ſo verblieb doch der Khan bei ſeinem Entſchluſſe. Doch zeigte er bei dieſer ſeiner Aeußerung ſeiner billigen Empfindlichkeit über das unfreundſchaftliche Betragen eines ruſſiſchen Grenzbefehlshabers eine unwandelbare Neigung, ſeinerſeits alles Mögliche zu Aufrechthaltung des guten Vernehmens mit dem Czar zu thun, indem er nicht nur dem Envoie zween auf ſeinen Befehl für den Czar verfertigte porzellane Oefen nebſt andern Geſchenken von lakirter Arbeit mitgab, ingleichen durch ſeine Gemahlinnen viele Käſtchen mit allerlei Frauenzimmergalanterien der Czarin überſenden ließ, ſondern auch, da er erſt nach ſchon geſchehener Uiberlieferung aller ſeiner für den Czar beſtimmten Geſchenke vernahm, daß der Envoie ſich um Leute bekümmerte,

die

die übernähmen, ihm für Bezahlung 18 Tapeten nach dem ihnen vorgezeigten europäiſchen Muſter zu liefern, und hierauf den Beſcheid empfieng, daß, wenn er alle hiezu erforderliche Materialien geben, und ein Arbeitslohn von 10000 Lan bezahlen wollte, ſich Leute fänden, die ihm ſolche zu ſchaffen verſprächen, aber nicht eher, als nach drei Jahren ſolche fertig ſtellen könnten, ihm das Model, nach welchem er ſolche koſtbare Tapeten für ſeinen Herrn verfertigen laſſen wollte, abforderte; und da der Envoie hierauf ihm melden ließ, wie er dieſe Tapeten nicht für den Czar, ſondern für ſeine eigene Perſon zu haben verlange, demſelben den Beſcheid ertheilte, der Khan könne wegen der Koſtbarkeit dieſer Tapeten in ſeiner Meinung, daß der Envoie dieſelben nicht für ſich, ſondern für ſeinen Czar, ſuche, nicht irren, und es ſey dem Khan ſehr angenehm, auf dieſe Weiſe erfahren zu haben, mit was für einer Verehrung er dem Czar ein Vergnügen erwecken könne; er werde alſo Befehl ertheilen, daß ſogleich auf ſeine Koſten die Arbeit an dieſen Tapeten angefangen, und aufs möglichſte beſchleunigt werde, da er dann nicht ermangeln werde, ſie, ſobald ſie fertig ſeyn, an den Czar zu überſenden; und wenn er über-

überdies vernehmen könnte, worin er ſich dem Czar gefällig erweiſen möchte, ſo würde er keinen Augenblick verſäumen, ihm durch Bewerkſtelligung ſeines Wunſches die Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft zu bezeugen. Der Envoie erhielt bei ſeiner Abfertigung auch ein Gegenbeglaubigungsſchreiben des Khans an den Czar, wie Georg Johann Unverzagt, einer vom Gefolge dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft, (den Lange, der wegen der noch zugegen ſeyenden Karavane, um über dieſelbe die Aufſicht zu führen, noch in Peking verweilen durfte, am 21. Oktober mit den fertig gewordenen Tapeten und einem langen Schreiben, welches die chineſiſche Reichskanzlei an den Czar ausgefertigt hatte, voraus nach Rußland ſchickte, und welcher dieſe Tapeten nebſt dem Briefe 1722. an den Czar ablieferte, und auf deſſen Befragen um den Werth dieſer Tapeten ihm berichtete, daß ſolche zu Peking 20000 Dukaten geſchätzt ſeyn, wie ſie dann der Czarin ſo koſtbar vorkamen, daß ſie durchaus nicht glauben wollte, daß ihr Gemahl ſolche vom Khan als ein Geſchenk empfangen habe, von dem Czar aber ſo hoch geſchätzt wurden, daß, obwohl der Generaladmiral Apraxin auf ſein Befragen meinte, daß ſie wohl ſo gut in der petersbur-

burgiſchen Manufakturei nachgemacht werden möchten, er dabei verharrte, daß dies eine Unmöglichkeit ſey) ausdrücklich meldet. Dies iſt ein neuer Beweis, daß überaus ſchätzenswürdige und wohl unterrichtete Schriftſteller in einzelen Fällen oft verſtoßen, und aus dieſem Grunde bei jeder einzelen Vorfallenheit, ſo viel möglich iſt, alle Nachrichten zu Rathe gezogen, beim Befinden eines Widerſpruches aber die für wahr angenommen werden muß, welche in dieſer Sache nach den Grundſätzen der hiſtoriſchen Kritik den meiſten Glauben verdienet. Denn nach der Ausſage Webers, den von Haven hier, wie bei einer Menge anderer Nachrichten, ohne ihn zu nennen, befolget, bekam Jsmailow bei ſeiner Abfertigung vom Khan gar kein Schreiben an den Czar, ſondern der Khan zog beim letzten Gehör, das er ihm ertheilte, eine koſtbare Perle aus ſeinem Buſen, und überreichte ſolche ihm mit den Worten: „Jch wünſche, daß der Czar ſo ſchön, ſo rein, und in ſeinem Lande ſo hoch geſchätzet, als dieſe Perle, ſeyn möge. Antworten aber kann ich ihm nicht, weil ich nicht weiß, was für einen Titel ich ihm beilegen ſoll, daß weder er ſich beleidigt erkennen, noch ich mir und der Würde meines Reiches zu nahe treten möge.“

te." Aber ungeachtet aller dieſer Freundſchafsverſicherungen, welche Kanghi bei dieſer Gelegenheit dem Czar vermelden ließ, vermochten denſelben neue Ausſchweifungen, welche er hörete, von den Ruſſen im Hoflager des Kutuchta begangen worden zu ſeyn, bis zu vom ruſſiſchen Hofe erfolgter Abſtellung aller ſolcher Beſchwerden, allen Ruſſen ſein Land zu verbieten, und in dieſem Zuſtande verblieb auch dieſe Sache unter der Regierung ſeines Sohnes und Nachfolgers Jungſchin bis nach Peters Tod, m) zu deſſen Regierungsgeſchichte, in der ich beim Jahre 1689, um den Zuſammenhang ſeiner Angelegenheiten mit dem chineſiſchen Reiche nicht zu unterbrechen, ſtehen blieb, ich jezt zurückkehre.

Einige Vorfälle mit Polen.

1690. äußerte derſelbe wegen der Grenzſcheidung mit Polen gegen dies Reich ein ſol-

m) Samml. ruſſ. Geſch. Th. VIII. S. 506-513. Ad. Brands neuvermehrte Beſchreibung ſeiner (mit dem Envoie Eberhard Isbrand Ides gethanener) chineſiſchen Reiſe. Dritte Ausg. v. 1734. S. 176-213. Weber Th. I. S. 71-89. Th. II. S. 53. Unverzagte (Beſchr. der) Geſandtſchaft Jhrer kaiſerl. Maj. von Groß-Rußland an den ſineſiſchen Kaiſer S. 1-3 und 64-125. Voltaire Th. II. S. 208-212.

ſolches Mißvergnügen, daß er deſſen Reſi-denten feſt hielt. Allein der König Johann der dritte, deſſen großen und ruhmwürdigen Eigenſchaften von den wenigſten Schriftſtellern gebührende Gerechtigkeit wiederfähret, erſtickte den erſten Funken einer Feuersbrunſt, die ſeinem Reiche höchſt verderblich zu werden ſchien. Eben der Scharfſinn dieſes großen Königs entdeckte alsbald, als ein koſakiſcher Pope mit einem Schreiben des Hetmanns Mazeppa, in welchem derſelbe ſich erbot, mit allen ſeinen Koſaken ſich unter den polniſchen Schutz zu begeben, wenn der König ihm nur verſprechen wollte, ihn wider den Czar zu vertheidigen, ſich bei ihm einſtellte, daß dieſer Antrag auf keine Weiſe einiges Anhören verdiene, indem er ſowohl immer von Mazeppas Gemüthe eine demſelben ſehr nachtheilige Meinung gehabt, und hieraus das Urtheil fällte, es ſey ſehr wahrſcheinlich, daß derſelbe ihn durch dieſen ſchmeichelhaften Antrag auszuforſchen denke, und wenn er eine ſchriftliche Erklärung der Annahme deſſelben von ihm abgelockt haben würde, durch Uibergabe derſelben in die Hand des Czars ſich ein neues Verdienſt um dieſen ſeinen Herrn zu erwerben ſuche, als auch, geſetzt daß Mazeppa dieſen Antrag aufrichtig meinte,

die

die Ausführung dieſes Vorſchlages die gegenwärtigen Kräfte der polniſchen Macht überſteige, und folglich auf jeden Fall die Annahme dieſes Antrages ihn in einem nach aller Wahrſcheinlichkeit unglücklichen Krieg mit Rußland verwickeln müſſe. Da aber dieſer Prieſter bei allen wiederholten Abſchlägen fortfuhr, ihm mit ſeinem Geſuch läſtig zu fallen; verurſachte derſelbe, daß der König ſich um deſto eifriger bemühte, hinter den eigentlichen Grund dieſer Sache zu kommen, und ſo erfuhr, daß dieſer Kerl ein Betrüger ſey, welcher die Hand des Hetmanns nachgemacht, und das Siegel, deſſen er ſich zu dieſen falſchen Briefen bedienet, vergraben hatte, worauf er ihn feſtnehmen, und an den Czar, damit derſelbe ihn nach ſeinem Belieben beſtrafen könnte, ausliefern ließ. n)

Des Patriarchen Joakim Tod und Teſtament.

In eben dieſem Jahre ſtarb der Patriarch Joakim, welcher in ſeinem letzten Willen die Czare ſehr weitläuftig ermahnte, alle Ketzer und fremde Glaubensgenoſſen, namentlich die Lateiner, Lutheraner, Kalviner und Tatarn, als Feinde Gottes und Verächter der Kirchen, aus allen ihren Ländern zu vertreiben, zum wenigſten aber

n) Zaluski p. 921, 1163, 1156, 1167.

denſelben die Erbauung einiger Kirchen oder Moſcheen zu verwehren, und vielmehr alle, welche ſie gegenwärtig ſchon beſäßen, als Verſammlungsörter der Teufel niederzureiſſen, und ſtrenge Befehle zu ertheilen, daß ſolche Feinde der Chriſten in ihren Dienſten nicht gelitten, vielweniger aber, wie man jetzt häufig ſehe, zu Befehlshabern über Rechtgläubige angenommen würden. Hiebei erinnert er die Czare, daß er vor dem letzten krimmiſchen Feldzuge ſowohl die Czarewna Sophia als den Oberfeldherrn Golizin inſtändigſt angeflehet, in dieſem Feldzuge keine Ketzer und Fremdgläubige zu Anführern der Kriegsvölker zu gebrauchen, und ſchreibet den unglücklichen Ausſchlag dieſer Kriegsunternehmung der Urſache zu, daß Sophia und Golizin dieſen ſeinen Rath nicht befolgen wollen. Eben ſo eifrig beſchwöret er die Czare, zu befehlen, daß die heiligen Bilder Jeſu Chriſt, der Gottesgebährerin und aller Heiligen nach alter griechiſcher Manier, ſo wie die alten wunderthätigen Bilder gemalt ſind, nicht aber nach den ärgerlichen, neuerfundenen, ungeziemenden Vorſtellungen lateiniſcher und deutſcher Bilder, nach der Sinnlichkeit dieſer Ketzer mit Uibertretung der Uiberlieferungen der rechtgläubigen Kirche, (als wenn

von

von den Ketzern die heil. Gottesgebärerin mit unbedecktem Haupte und geſchmückten Haaren, viele andere heilige Frauen mit unbedecktem Haupte und heilige Männer nach den Gebräuchen, die in ihren Ländern gewöhnlich ſind, abgebildet würden,) gemalet werden ſollten, und wenn irgendwo im Reiche dergleichen ärgerliche Bilder in ruſſiſchen Kirchen angetroffen werden möchten, ſolche herauswerfen zu laſſen, auch nicht zu erlauben, Abbildungen der Heiligen von Bildhauerarbeit in völliger menſchlicher Geſtalt zu verfertigen, als welches in der morgenländiſchen Kirche verboten ſey; auch neue lateiniſche und fremde Gebräuche und neue Kleidungsarten nach fremden Sitten nicht in ihrem ganzen Reiche zu verſtatten. o)

Peter ſetzt die Bildung eines nach Art anderer europäiſcher Völker eingerichteten Land-Kriegsweſens fort.

Peter aber kannte die fälſchliche Anwendung der Grundſätze, aus welchen Joakim dieſe Folgerungen zog, zu gut, um ſich hiedurch in den Anſtalten, die ihm zu ſeiner großen Abſicht, alles Gute und Vorzügliche auswärtiger Länder ſeinem Reiche

o) Petersb. Journ. Oktober 1780. S. 285-294

zuzueignen und in daſſelbe einzuführen, unentbehrlich waren, irre machen zu laſſen. Denn er fuhr beſtändig fort, ſeine Poteſchnii nach der Weiſe anderer europäiſcher Völker zu kleiden und durch ausländiſche Befehlshaber zum Kriege abzurichten, indem vorzüglich Gordon, deſſen auserleſene Mannſchaft, 5000 Köpfe ſtark, gleichfalls faſt aus lauter Ausländern beſtanden haben ſoll, zu dieſem Geſchäfte von ihm gebraucht ward, und bei den Luſtgefechten, die Peter in dieſem Jahre zwiſchen ſeinen Poteſchnii und den Streltzen anzuſtellen anfieng, die erſtere als Oberbefehlshaber anführte, und eine ſo große Achtung ſeines Monarchen genoß, daß derſelbe, da Gordon alles Ubermaß im Trunke aufs höchſte verabſcheute, durchaus nicht zugab, daß man ihn zum Trunke nöthigen durfte. Le fort wohnte dieſen Luſtgefechten als Generalmajor bei, und Voltaire berichtet, deſſen Regiment habe 12000 Mann ausgemacht, und hierunter ſeyn der dritte Theil Hugonotten, welche die von Ludwig des vierzehnten geſchehene Wiederrufung der ihnen von ſeinem Großvater zu Nantes bewilligten Religionsfreiheit bewegte, ſich aus ihrem Vaterlande in fremde Länder zu flüchten, und auf Empfehlung des Kurfürſten von Brandenburg,

nach-

nachmaligen erſten Königs von Preußen, durch ein am 21. Jäner 1689. ausgefertigtes Ausſchreiben der Czare die Verſicherung erhielten, daß, ſo viel ihrer ſich in die ruſſiſchen Länder begäben, darin aufgenommen, und nach eines jeden Beſchaffenheit verpflegt, und im czariſchen Dienſte verſorgt werden, auch, wenn ſie ihren Abſchied begehren möchten, ihnen der Abzug ungeweigert verſtattet werden ſollte. Und wenn es hart fiel, die Erfüllung des letzten Stückes dieſer czariſchen Verpflichtung zu erhalten: ſo lag die Urſache hievon blos daran, daß Peter Ausländer, von welchen ſeine Unterthanen etwas lernen konnten, wenn er ſie einmal hatte, höchſt ungerne wieder entbehrte. Peters ſchöpferiſcher Geiſt aber befriedigte ſich nicht, das ruſſiſche Kriegsweſen ganz umzubilden, ſondern während dieſer Beſchäftigung faßte er den Anſchlag, zu gleicher Zeit eine Seemacht zu errichten. Die Veranlaſſung hiezu gab, daß er auf dem Hofdorfe Jsmailow ein altes Boot antraf, das man wie eine unnütze Sache dort ſo hingeworfen hatte.

Peter denkt auf Errichtung einer Flotte.

Aber Peter, der nichts unbekanntes ſahe, ohne eine genaue Erkundigung einzuzie-

hen, befragte ſich, ſobald er dieſes Boot gewahr ward, um die Beſchaffenheit und den Gebrauch deſſelben; und da er hierauf vernahm, daß der Mann, der ſolches für ſeinen Vater den Czar Alexei, erbauet, nämlich der in deſſen Geſchichte erwähnte Holländer Karſtens Brant, annoch in Moskau lebe: ſo erhielt derſelbe von ihm den Auftrag, eine Jacht an der Moskau zu erbauen, die am 14. März 1691. vom Stapel lief, und gleich hernach mehrere Fahrzeuge auf dem pereslawiſchen See zu verfertigen. Denn ſeit dem erſten Augenblicke, da er dieſes auf ausländiſche Art verfertigte Boot bemerkte, empfand er einen unüberwindlichen Trieb und ein ganz beſonderes Gefallen daran, ſowohl die Schiffsbaukunſt aus dem Grunde zu erlernen, als Schifffahrt zu treiben, und ſowohl eine hinreichende Zahl Kauffſchiffe zu Treibung eines Seehandels ſeinen Unterthanen, als ſich eine Kriegsflotte zu verſchaffen. Eine ſolche Entſchlieſſung von ihm würde um deſto mehr Erſtaunen verdienen, wenn die Nachricht Strahlenbergs Grund hätte, daß er, weil er, als ein fünfjähriges Kind, bei einer Waſſerfahrt von dem Brauſen des Waſſers ſo erſchreckt worden, daß er darüber das Fieber bekommen, eine große Waſſerfurcht ſich zugezogen, und

und ſolche zu der Zeit, als er dies Boot ſahe, noch nicht ganz gehoben worden, indem das petersburgiſche Journal dieſe Sache verneinet. Dies Boot verdienet daher mit gröſtem Rechte den ehrenvollen Namen des Groſvaters der ruſſiſchen Flotte, welchen ihm Peter beilegte, der es 1723. nach Schlüſſelburg bringen und mit der kaiſerlichen Flagge ſchmücken lieſ, wobei Fürſt Romanadowski nach Gewohnheit als Vizeczar die Ehrenſtelle einnahm, Peter ſelbſt aber als Quartiermeiſter, und Admirale und Vizeadmirale als Matroſen ihn bedienten und das Boot regierten, welches in Begleitung von 10 Galeeren und einer groſen Menge anderer Fahrzeuge nach Petersburg fuhr, wo man es zum ewigen Andenken im Kronwerke der Feſtung aufbewahrte, nachdem Peter in dem Trinkgelage, welches er hiebei anſtellte, zulezt den Rundtrunk ausbrachte: Es gilt dem kleinen Vater, welcher ſo viel groſe und ſchöne Kinder gezeugt hat. Denn obwohl er ſeinen erſten Schiffsbaumeiſter Brant ſchon 1692. durch deſſen Tod verlor: ſo minderte doch dieſer Umſtand ſeine Begierde, dieſes groſe Werk zu Stande zu bringen, nicht, ſondern er unternahm 1693. eine Reiſe nach Archangel, als einen Hafen, wo er viele ausländiſche

Schiffe zu ſeyn wußte, und brachte dort 6 Tage lang auf der See zu, und 1694. that er eine abermalige Reiſe hiehin, und hielt ſich in derſelben Gegend zu großer Vermehrung ſeiner Kenntniſſe in der Seefahrt und dem Seeweſen vom Anfange des Mai bis zum September auf. Als er damals mit verſchiedenen theils ruſſiſchen theils ausländiſchen Schiffen in die See gieng, bekleidete Fürſt Fedor Jurjewitſch Romanadowski, die Ehrenſtelle eines Admirals, zu welcher Würde ihn Peter, als er von Wologda die Reiſe nach Archangel that, erhoben hatte, und ward als ein ſolcher auf ausdrücklichen Befehl des Czars bei ſeiner Rückkunft nach Moskau empfangen. Denn dieſen Herrn, der ſich dadurch, daß er die ſtärkſten Getränke in größter Ubermaße, ohne daß er davon einigen Schaden empfand, in ſich goß, als ein guter Geſellſchafter für ihn ihm empfohlen hatte, erſahe er dazu, daß er bei allen wichtigen Vorfallenheiten, wo der Czar aus den bereits angeführten Urſachen nicht als Czar oder ſonſt der Vornehmſte in Stellen von geringerer Würde, als z. B. bei der Landmacht oder der Flotte erſcheinen wollte, ſondern einen geringeren Rang annahm, die höchſte Perſon vorſtellen ſollte, in wel-

welcher Abſicht er ihm auch den Ehrennamen Fürſt Cäſar beilegte.

Er ſtellte ein Spielgefecht zwiſchen ſeinen neugeübten und den alten Kriegsvölkern an.

Eben ſo ernannte er ihn, als er gleich hernach bei dem Dorfe Koſchuchowa 4 Werſte von Moskau den von dieſem Orte benannten koſchuchowiſchen Feldzug veranſtaltete, zum Generaliſſimus des angreifenden Heeres, wozu er nebſt den Poteſchnii, die nun ſchon zwei Regimenter zu Fuß, jedes über 1000 Mann ſtark, unter den vorigen Namen ausmachten, das unter dem Befehl Gordons, der bei dieſer Vorſtellung des Angriffes einer Feſtung und eines Lagers das Amt wirklich vertrat, wovon Romanadowski den Ehrennamen führte, und auch den ganzen Entwurf gemacht hatte, ſtehende butüriſche Regiment Fußknechte, die Reiterei der Hofdienſtleute, welche der Hofnarr, (von welcher Art Leute Peter einen ganzen Schwarm zu ſeiner Ergötzlichkeit unterhielt,) Tursenew, anführte, und verſchiedene andere Kriegsvölker zu Pferd erwählte. Die Oberfeldherrnſtelle des andern Heeres hingegen, welches bei dieſem Luſtkriegszuge das feindliche Heer hieß, übertrug er dem Bojar Iwan Iwanowitſch Buturlin, einem

Man-

Manne, der ſehr über den alten Gebräuchen hielt, und nun den Beinamen König von Polen führte. Dieſer bekam außer andern Kriegsvölkern 6 Regimenter Strelitzen unter ſeinen Befehl. Dieſes Heer erſchien am 23. September zuerſt auf dem Platze, und alsdann bezogen die Strelitzen eine gerade über dem Dorfe auf der andern Seite der Moskau angelegte fünfeckige und mit einem Erdwall und verſchiedenen Außenwerken verſehene Feſtung, die übrige Mannſchaft aber ein zu Bedeckung dieſer Feſtung aufgeſchlagenes Lager. Zween Tage darauf langten ihre Angreifer an, bei welchen ſich Peter ſelbſt befand, der aber nicht erkannt ſeyn wollte. Die Feſtung mußte nach der am 4. Oktober geſchehenen Einnahme, nach welcher das ſemenowiſche Regiment hereinrückte, am 8. wiederum von ihren vorigen Beſchützern beſetzt werden, und eine nochmalige Belagerung aushalten, bei welcher ſie die Angreifer am 15. durch Sturm eroberten. Hierauf wendeten ſich die Uiberwinder derſelben gegen das ſogenannte feindliche Lager, daß ſie gleichfalls am 17. übermeiſterten, und alle darin ſeyende Kriegsvölker, ſo wie es vorher mit den Vertheidigern der Feſtung geſchehen war, zu Kriegsgefangenen machten. Hierauf wurden dieſe

ſe Uiberwundene vor ihrem eroberten Lager aufgeſtellt, und gegen denſelben über ſtanden die mit den von den Strelitzen erbeuteten Fahnen prangenden Regimenter ihrer Sieger. Hierauf ritte der Generaliſſimus Romanadowski zwiſchen beiden Heeren durch, und ward von den preobranſchenskiſchen, ſemenowiſchen und butüriſchen Regimentern durch Abfeuren des kleinen Gewehrs als Uiberwinder begrüſſet. Am folgenden Tage aber erhielten beide Heere ihre Entlaſſung.

Peter belagert Azow vergebens. Peter wird durch ſeines Bruders Jwans Tod auch dem Namen nach alleiniger Czar.

Der Czar eilte um deſto mehr ſowohl mit gänzlicher Umformung ſeiner Landmacht, als Errichtung einer Kriegsflotte, weil er beide in dem noch fortdaurenden Kriege mit den Türken, in welchem er höchſt ungerne ſo lang ein unthätiger Zuſchauer der kriegeriſchen Unternehmungen der mit ihm wider dieſen Feind verbundenen Mächte aus der Urſache verblieben war, weil er, ohne daß er die gegenwärtige Beſchaffenheit ſeines Kriegsſtaates ſehr verbeſſert hätte, nur Geld und Leute darin fruchtlos zu verſchwenden, ſich feſt verſichert hielt, nützlich anzuwenden dachte. Ob alſo gleich die von ihm angelegte Schiffsbauerei zu Woroneſchnoch nicht ſo weit gekommen

war,

war, daß dort ſchon ſo viele Schiffe fertig waren, daß er Azow auch von der Waſſerſeite einzuſchließen und zu belagern vermochte: ſo unternahm er doch in Hoffnung, daß die mit ſeiner Landmacht vorgenommenen Veränderungen dieſelbe ſchon ſo vollkommen gemacht hätten, daß ſie allein hinreichte, den Beſitz dieſer Feſtungen zu erwerben, 1695. einen Feldzug zur Eroberung Azows, da der Bliſchni Bojar, Fürſt Boris Petrowitſch Scheremetew, Oberbefehlshaber der zu Bedeckung der Grenzen wider die krimmiſchen Tatarn in dieſem Türkenkriege bei Belgorad und Sàwsk verſammelten Kriegsvölker, (welchen Auftrag er zu ſeinem groſſen Ruhme erfüllte, indem er durch viele Siege ſeinen Namen den Tatarn ſo furchtbar machte, daß das bloße Gerücht von ſeiner Ankunft hinreichte, ihre zahlreichſten Heere in die Flucht zu treiben,) nebſt dem Hetmann Mazeppa, ein anderes Heer, um die feindliche Macht zu zertheilen und dergeſtalt den Angreifern Azows die Eroberung zu erleichtern, an den Dnjepr führte, womit ſie ſich verſchiedener Schlöſſer bemächtigten. Sowohl die ottomanniſche Pforte, als andere damals herausgekommene Tageregiſter dieſer Begebenheiten melden, daß er Anfangs Kaſikermen, hernach aber die

gegen=

gegenüber auf der Inſel Towan oder Tawan gelegenen zwei Schlöſſer und das Fort Aslan jenſeit dem Dnjepr eingenommen, und darauf das eine Schloß auf der Inſel mit einer zahlreichen Beſatzung verſehen, die übrigen gemachten Eroberungen aber geſchleifet habe. Weil aber der Verfaſſer der in der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte befindlichen azowiſchen und krimmiſchen Begebenheiten in einer höchſt glaubwürdigen Quelle gefunden, daß Scheremetew im folgenden Jahre Kaſikermen erobert habe: ſo bezweifelt derſelbe die Wahrheit des Berichtes, daß dieſer Ort ſchon 1695. in deſſen Hände gerathen ſey, ob wohl keiner von beiden Berichten verworfen werden darf, wenn man annimmt, daß Kaſikermen, weil es Scheremetew nach der erſteren Einnahme verließ, wegen ſeiner Erheblichkeit wieder von den Tatarn beſetzt worden iſt. Das zur Belagerung von Azow beſtimmte Heer wird auf 100000 Mann geſchätzet, und ward vom Czar in drei gleich ſtarke Haufen unter drei unabhängige Generale vertheilet, von welchen, als man am 1. Julius vor Azow das Lager aufſchlug, Gordon die rechte und Le Fort die linke Hand einnahm, und Golowin zwiſchen beiden in der Mitte ſtand. Nachdem man die Zu-

kumvallazions = und Kontravallazions = Linien zu Stande gebracht: forderte man die zwei Kallantſchen, oder auf beiden Seiten des mit drei geſpannten Ketten geſchloſſenen Don liegenden Blockhäuſer, zur Uibergabe auf; und da ſie dieſelben verweigerten, wurde eines von 700 Ruſſen, die bis unter die Arme ins Waſſer gehen mußten, unter Anführung des Oberſten Jakob Gordon, am 14ten mit ſtürmender Hand, wiewohl nicht ohne Verluſt, eingenommen, indem, obwohl bei ihrer Ankunft ſich nur 20 Feinde darin befanden, dieſe wenige Leute doch eine ſo wüthende Tapferkeit bewieſen, daß ſie lieber alle fechtend ſterben, als ſich zu Gefangenen ergeben wollten, und vor ihrem Falle über 200 Ruſſen theils tödteten, theils verwundeten. Allein die Beſatzung des andern Kalantſcha ließ ſich dieſes traurige Schickſal ihrer Mitbrüder zur Warnung dienen, und verließ daher daſſelbe bei der Nacht, worauf es von den Ruſſen eingenommen wurde, doch mit Hinterlaſſung einer Mine, die man aber noch zu rechter Zeit entdeckte, und folglich löſchte, ehe ſie Schaden thun konnte. Da man ſolchergeſtalt mit dieſer Belagerung immer weiter fortſchritt: ſo verſuchten die Belager.

gerten, welche auf 6000 Mann ſtark waren, durch einen heftigen Ausfall auf das gordoniſche Lager dieſem Glücke ihrer Feinde Einhalt zu thun, wurden aber mit Verluſte in die Feſtung zurückgeſchlagen. Vielleicht würde auch Peter bei allem recht verzweifelten Widerſtand der Türken, und obgleich dieſelben die Waſſerſeite offen behielten, und ſolchergeſtalt ihren Abgang an Leuten oder auch an Kriegs- und Lebensbedürfniſſen, ohne daß ſolches die Ruſſen zu hindern vermochten, erſetzen konnten; und obſchon auch von der Landſeite der Feſtung wegen der vielen und tiefen Moräſte ſchwer beizukommen war, und es dem Czar an Ingenieurs und Geſchützmeiſtern gebrach, ſchon diesmal ſeinen Zweck erreicht haben, wenn nicht gleich die auf den zurückgeſchlagenen Ausfall folgende Nacht ein deutſcher Ingenieur, Namens Jakob, (ſein Zuname wird nirgends gemeldet; wofern aber der einſtimmige Bericht aller, die ſeinen Uibergang erwähnen, ein unverwerflicher Beweis iſt, daß er ſchon jetzt zu den Belagerten ſich begeben hat, kann er unmöglich, wie viele aus einer unrecht verſtandenen Stelle des in der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte befindlichen Berichtes muthmaßlich ſchließen,

der Kanonier Johann Jakob Schuſter, oder ein anderer von denen Ingenieurs ſeyn, die Peter erſt nach geſchehener Aufhebung dieſer Belagerung vom Kaiſer, dem Kurfürſten von Brandenburg und den Holländern erhielt,) welcher nach Voltairens Bericht ein geborner Danziger war, weil er, als er (vielleicht mit zu großem Ungeſtüme) von ſeinem Befehlshaber, Alexei Semenowitſch Schein, ſeinen ihm lang vorenthaltenen Sold forderte, auf deſſelben Befehl Padoggen empfangen hatte, nach geſchehener Vernagelung der ihm anvertrauten Stücke zu den Feinden übergangen wäre, und ihnen damit den erſten großen Dienſt erwieſen hätte, daß er ihnen bei Entdeckung alles deſſen, was er von dem Zuſtande des ruſſiſchen Heeres wußte, den Rath gab, einen ſtarken Ausfall gegen Le Forts Lager zu thun, als in welchem ſowohl die Stücke von ihm vernagelt waren, als die Wachen nachläſſig verſehen wurden. Denn als ſie nun mit 3000 Mann dieſe Abtheilung des ruſſiſchen Heeres überfielen: gerieth dieſelbe, da ſie ſchon auf 1000 Todte oder Verwundete eingebüßt hatte, in Gefahr, gänzlich zu Grund gerichtet zu werden, wenn ſie nicht Gordon mit 6000 Ruſſen und einer Anzahl Koſaken gerettet, und

die

die Türken, da ſie ſahen, daß dieſer neu herbeigekommene Gegner Anſtalt machte, ihnen den Rückweg abzuſchneiden, genöthigt hätte, aufs geſchwindeſte wieder in die Stadt zu eilen, ſo, daß ſie bei dieſem Anfalle ungefähr 200 Mann verloren hatten. Zwar kam man nach dieſer Begebenheit ſo weit, daß man, weil die Batterien hinlängliche Oeffnung geſchoſſen hatten, und die Minen fertig waren, einen Hauptſturm beſchloß. Doch da Gordon hierauf eine genaue Unterſuchung der Minen anſtellte; berichtete derſelben Peter, daß ſolche nicht die gehörige Richtung hätten, und, wenn man ſie anzündete, eher ihr eigenes Volk, als das geringſte von den feindlichen Werken in die Luft ſprengen würden. Ob er nun wohl hierin beim Czar keinen Glauben fand, und derſelbe auf die Geſchicklichkeit des Major Adam Weide, deſſen Beſorgung er die Minenarbeit anvertraut hatte, feſt baute: ſo beſtätigte doch der Ausgang Gordons Worte. Denn als man, da die zum Sturme beſtimmten Kriegsvölker in Bereitſchaft ſtanden, ſolchen anzutreten, die Minen anſteckte; ſo flogen faſt 300 Ruſſen dadurch in die Luft, und der Sturm mußte eingeſtellt werden; Weide aber durfte ſich in etlichen

Tagen vor den aufs höchſte gegen ihn aufgebrachten Soldaten nicht ſehen laſſen. Gegen Ende des Auguſts ſchien endlich alles in dem Stande zu ſeyn, daß ein Hauptſturm vorgenommen werden könnte. Doch ergieng noch vorher eine Aufforderung an den Befehlshaber der Feſtung, mit der Bedrohung, daß, falls er ſolche nicht befolge, alles niedergemacht werden ſolle. Da aber derſelbe die Uibergabe abſchlug: ſo geſchahe der Sturm, zu welchem 15000 Mann, nämlich 5000 aus jeder der drei Lager, beſtimmt waren, und der Czar nebſt allen drei oberſten Generalen trieben ſie durch ihre Gegenwart und Aufmunterungen an, alle ihre Kräfte anzuſtrengen. Deſſen ungeachtet wurden ſie von den Türken mit überaus großem Verluſte, indem ſie auf 5000, theils Todte, theils Verwundete, bekamen, zu zwei verſchiedenenmalen zurückgetrieben. Zugleich ließen die Türken ihre Fahnen fliegen; und ſchrien ihr gewöhnliches Feldgeſchrei: Alla, Alla, Mahomet, aufs gräßlichſte aus, wobei einige in ruſſiſcher Sprache hinzufügten: Moskowiter, es iſt Zeit, daß ihr nach Hauſe gehet, ihr habt einen weiten Weg zu thun, euer Mundvorrath wird wohl bald alle ſeyn, und der September iſt vor der Thüre. Da

nun

nun der Czar die Gründlichkeit dieſes Zurufs der feindlichen Beſatzung erkannte: ſo ließ er ſich den in einem gleich nach dieſem Sturm gehaltenen Kriegsrath gefaßten Entſchluß gefallen, die Belagerung welche ihm 20000 oder gar 30000 Menſchen gekoſtet hatte, vorjetzt in eine Einſperrung zu verwandeln, und mit dem Anfange des künftigen Frühlings mit noch größerem Nachdrucke wieder vorzunehmen. Zu dieſem Entzweck wurden beide Kalantſchen, jede mit 3000 Mann, und alle Schanzen am Dnjepr bis ans ſchwarze Meer mit Ruſſen und Koſaken beſetzet, und ein guter Theil des Heeres in die Nachbarſchaft von Samara in die Winterquartiere verlegt. Doch hatte man, weil es an Lebensmitteln fehlte, und man auf 100 deutſche Meilen zu ziehen hatte, ehe man von Azow den erſten ruſſiſchen Grenzort Novoi-Oskol erreichte, auf dem Heimwege viel Ungemach auszuſtehen. Bei ſeiner Rückkehr befand Peter in ſeinem Lande ein allgemeines Nothleiden, weil ein heftig anhaltendes Regenwetter faſt alle Feldfrüchte verdorben hatte. Zu Hebung derſelben ließ er nicht nur allenthalben ſeine Magazine eröffnen, ſondern auch durch ſeine Schiffe vieles Getreide aus Polen, Riga und Danzig abholen, und er-

warb ſich hiedurch eine große Liebe ſeiner Unterthanen, daß ſie bei jeder Gelegenheit ihm, als ihrem Vater, den Wunſch eines langen Lebens zuriefen. Zugleich aber war er darauf bedacht, wie er den Mängeln, die diesmal die Eroberung Azows vereitelt hatten, abhelfen möchte. Einer derſelben, die Wenigkeit der Ingenieurs und der Artilleriſten, verurſachte, daß er ſowohl den Kaiſer, als den Kurfürſten von Brandenburg, und die Generalſtaaten erſuchte, ihm dergleichen Leute zu ſchicken, die allerſeits ihm, außer daß ſie mit ſeinem Reiche ſeit langen Jahren in einer Freundſchaftsverbindung lebten, und die Holländer insbeſondere wegen ihrer Handlung ſich immer geneigt bewieſen, den Beherrſchern des ruſſiſchen Reichs ſich nach höchſter Möglichkeit gefällig zu erzeigen, dieſerwegen hierin deſto lieber willfahrten, weil, wenn Rußland eine große Macht zu Bekriegung des Türken anwendete, der Kaiſer zu Beſtreitung des Krieges in Ungarn weniger Kriegsvölker brauchte, und deſto ſtärkere Heere wider den König von Frankreich, wider welchen er nebſt dem ganzen deutſchen Reiche, Holland und mehreren damals gleichfalls Krieg führte, aufſtellen konnte. Demnach

nach empfieng Peter vom Kaiſer einen Artillerieoberſten, vier Oberinzenieurs und ſechs Minirer mit ihren Unteroffizieren, vom Kurfürſten zwien Ingenieurs und vier Artilleriſten, von den Holländern hingegen fünf Artilleriſten. So ward auch der andere Hauptmangel, nämlich der Mangel an Schiffen, dadurch gehoben, daß Peter, welcher durch den am 29ſten Jäner 1669. ohne männliche Leibeserben mit Hinterlaſſung dreier Töchter geſchehenen Tod ſeines Halbbruders Iwans, welcher während der Zeit, daß er mit ſeinem Heere vor Azow ſtand, für ſeine Erhaltung und glückliche Rückkehr fleißig die Klöſter beſuchte, und reichliche Almoſen austheilte, und da ihn derſelbe, da er bereits nicht vom Bette aufſtehen konnte, bei ſeiner Wiederkunft aus dem Feldzuge beſuchte, ihn ſogleich in ſeine Arme ſchlos, und freudenvoll ausrief: Gott ſey gedankt, nun kann ich ruhig ſterben, auch dem Namen nach der einzige regierende Czar ward, in dieſem zweiten Feldzuge am 9ten Mai außer ſeinem Kriegsſchiffe und einem Schiffe Le Forts, den er nun zum Admiral, da ein Venezianer, de Lima, unter dem Namen als Vizeadmiral, den wirklichen Oberbefehl beſorgte, erklärt hatte, 23 Galleeren, zwo Galleaſſen und

vier Branders, die kurz vorher in Woroneſch fertig geworden waren, nach Tſcherkask, dem Sitze des Altamanns, oder Hauptes der doniſchen Kaſaken, kam, von wo er, nach vermittelſt der Zurückkunft der vorausgeſchickten koſakiſchen Fahrzeuge eingezogenen Kundſchaft, mit Nachfolge des Atamanns, Feol Miniajew, der kleine Fahrzeuge mit 800 Koſaken bemannt hatte, nach den beiden Kalantſchen herunter rückte, und, nachdem er mit dieſer Flotte bei der Mündung des Dons angelanget, welche bei den Ruſſen Kunjurmirskoje Uſtije heißet, auf einem kleinen koſakiſchen Fahrzeuge in Begleitung der übrigen alle andere Mündungen deſſelben Fluſſes beſichtigte.

Peter erobert Azow.

Als man hiebei eine türkiſche Flotte von 19 großen Schiffen und vielen Galleeren in der See bemerkte, und befand, daß es den ruſſiſchen Galleeren ſowohl wegen der Untiefe, als wegen ſtarken Nordwindes, unmöglich ſey, in die See zu kommen, und ſolche allda anzufallen: ſo legte der Czar einen Theil ſeiner leichten Fahrzeuge in einen Hinterhalt hinter der karajarskiſchen Inſel, die übrigen mußten

ten ſich ſtellen, als wenn ſie bei Gewahrwerdung der Uibermacht der Türken die Flucht ergriffen. Dieſe Kriegsliſt vermochte die Türken, daß ſie aus den großen Schiffen 19 Tumbaſſen mit allen zu beſſerer Verſorgung der Feſtung erforderlichen Geräthſchaften beladeten, und nach der Feſtung abſchickten. Aber ſobald dieſe an den ruſſiſchen Hinterhalt kamen: ſo griff dieſer ſie an, und eroberte 10 Tumbaſſen, die nach geſchehener Ausräumung verbrannt wurden, wobei man auf 270 Türken theils niedermachte, theils erſäufte, ohne auf ruſſiſcher Seite einen einzigen Mann vermißt zu haben. Die übrigen Tumbaſſen zogen ſich nach den türkiſchen großen Schiffen, welche nun gleichfalls die Flucht ergriffen. Allein die Sieger ſetzten ihnen nach, und eroberten noch zwei große Schiffe, davon ſie, weil ſie wegen der Untiefe die Schiffe nicht mit ſich führen konnten, eines verbrannten und das andere in Grund bohrten. Doch gelangten während dem Gefechte einige Tumbaſſen in die Feſtung, und brachten 3000 Bomben, 5000 Granaten, 500 türkiſche Röhre, 700 Piken, 86 Faß Pulver und Laken, 3000 Mann zu mondiren, herein, und hieraus läßt

ſich abnehmen, wie wichtig es für den Czar war, daß die Koſaken dem ungleich größeren Theil der Zufuhr durch dieſen Sieg verwehrten, in die Feſtung zu kommen. Sie hatten aber auch nicht umſonſt gefochten, indem der Czar blos das Geſchütze und den übrigen Kriegsvorrath, welcher Theil der Beute doch ſich auf ein anſehnliches belief, indem außer den übrigen Kriegsbedürfniſſen 70 metallene Kanonen und für 4000 Mann Waffen in die Hände der Koſaken geriethen, für ſich behielt, alles übrige aber von den Koſaken unter ſich getheilt ward, die ſich beſonders über die große Menge Tuch und Silber (nach Gordon warens 50000 Speziesdukaten, nach andern Berichten über 50000 Reichsthaler) ſehr erfreuten. Für einen dritten Fehler bei der erſten mißlungenen Belagerung achtete Peter die Menge der von einander unabhängigen Oberbefehlshaber, und aus dieſem Grunde ernannte er gegenwärtig den Bojar Alexei Semenowitſch Schein zum Generaliſſimus, wiewohl das Hauptwerk auf dem Generalfeldmarſchall Gordon beruhete. Hiebei kamen die Uiberbleibſel der Werke von der erſten Belagerung den Ruſſen wohl zu ſtatten, die am 16ten Mai die förmliche Belagerung anfiengen, und,

um-

um auch an der andern Seite des Dons der Stadt zuzuſetzen, eine Schiffbrücke ſchlugen, und von der Landſeite durch zwo Schanzen, zu Waſſer aber durch ihre Flotte, die ſich an beide Ufer des Stroms legte, deckten, alsdann aber am Don gegen Azow über eine groſze Schanze aufwarfen, und ſolche mit 1800 Fuſzknechten, 12 Kanonen und 17 Mörſern verſahen, und hiedurch den türkiſchen Schiffen allen fernern Zugang zur Feſtung abſchnitten, weswegen ſich der am 14ten Junius mit 40 Segeln an Galeeren und Fregatten ankommende konſtantinopolitaniſche Kaimakan nicht wagen wollte, ſich derſelben mehr zu nähern; wie denn auch vier Tage vorher die krimmiſchen und nogaiiſchen Tatarn, als ſie unter Anführung des Sultan Nuradin und des Murſen Paſcha zu Lande der Stadt zu helfen verſuchten, von der ihnen entgegen rückenden ruſſiſchen Reiterei aus dem Felde geſchlagen, und 10 Werſte weit bis an den Fluſz Kagalink verfolgt worden waren. Doch da ihnen an der Erhaltung dieſes Ortes äuſzerſt viel lag, aus welcher Urſache ſie auch alle groſze Drohungen des türkiſchen Kaiſers nicht dahin bringen können, daſz ſie nebſt ihrem Khane nach Ungarn gegangen wären; ungeachtet dieſer ſich auf

auf einen ſo ſcharfen Befehl mit ſeinem Hofgeſinde, und wer ihm freiwillig folgen wollte, dorthin begeben: ſo blieben ſie hinter dem Kagalink in der Abſicht ſtehen, wenn mehrere Mannſchaft zu ihn geſtoßen ſeyn würde, nochmals die Befreiung der Stadt zu verſuchen. Dies thaten ſie am 24ſten bei anbrechendem Tage, und ſie fielen diesmal das ruſſiſche Lager ſo tapfer an, daß das Gefechte drei Stunden dauerte, und es den Ruſſen vieles Blut koſtete, ehe ſie ſolche zurücktrieben. Nach dieſer Niederlage aber gaben ſie die Feſtung verloren, und zogen unverzüglich nach der Krimm, wo ſie bei ihrer Ankunft ein ſo gräßliches Geheul erhoben, daß ganze Heerden Pferde davon ſcheu wurden. Die Nacht vorher hatte man angefangen, den von Gordon in einem vom Czar über die Frage, wie Azow mit der meiſt möglichen Erſparung an Leuten und Zeit zu gewinnen ſey? gehaltenen Kriegsrath gegebenen Rath zu bewerkſtelligen. Man führte nämlich an verſchiedenen Plätzen längſt der Länge der Stadt große Bruſtwehren oder Dämme von Erde auf, an denen Tag und Nacht hindurch 10000 bis 12000 Mann ſo dicht an einander, als ſie nur ſtehen konnten, ohne einander zu hindern, arbeiteten, und

alle

alle Stunden abgelöſet wurden. Dieſe ſchaufelten die Erde immer von dem Boden auf, und über die Höhe der Bruſtwehr hinaus gegen die Stadt zu. Hiemit kamen ſie in ungefähr 14 Tägen ſo weit, daß ſie ſich bis auf einen halben Büchſenſchuß der Stadt naheten, und der aufgeworfene Wall an Höhe die Stadtmauern übertraf, daß man von demſelben über die Befeſtigungswerke in die Stadt hereinſchauen, und, ſobald ſich Jemand da blicken ließ, ihn niederſchießen konnte. Alle dieſe Anſtalten ſchafften den Ruſſen den großen Vortheil, daß ſie während der ganzen Belagerung nur 300 Mann verloren. Denn am 2ten Julius waren ſchon alle Außenwerſo zu Grunde gerichtet, daß die Türken aus Furcht, dieſelben möchten mit ſtürmender Hand eingenommen werden, ſolche ſämtlich verließen, und ſich innerhalb den Stadtmauern begaben. Tages darauf aber höreten die Belagerer von zween Türken, die zu ihnen übergiengen, daß nichts in der Stadt mehr für den ruſſiſchen Kugeln und Bomben ſicher ſey, und man bereits auf 2000 Tode, außer den Kranken und Verwundeten, darin zähle, auch ihr Speiſemagazin vernichtet worden, und dieſerwegen ein großer Theil der Beſätzung zur

Uiber-

Uibergabe geneigt ſey, obwohl ein Deutſcher nebſt einigen Ruſſen aus Begierde zu einem großen Gewinn, oft Lebensmittel in die Stadt brächten. Einen von dieſen Ruſſen ertappte man am 17ten, und vernahm von ihm, daß er ſich jetzt ſchon zum drittenmal aus der Feſtung ins Lager begeben, um Lebensmittel einzukaufen, weil ein Brod, das hier zwo Kopeiken gelte, dort mit einem Rubel bezahlt werde. Am eben demſelben Tage erſtiegen die ukrainiſchen Koſaken unter ihren Hetmann Mazeppa, und die donſchen unter Anführung ihres Atamanns, die ihren Quartieren gegenüber ſtehende Seite des feindlichen Walles, und eroberten zwo Schanzen, von welchen ſie eine vernichteten, die andere hingegen beſetzten, und, obgleich die Feinde ſechs Stunden lang ſich bemüheten, ſie wieder herauszutreiben, behaupteten. Am folgenden Tage zeigte ſich das ganze tatariſche Heer aufs neue vor der Feſtung, und that in der Abſicht, 2000 Mann in Azow zu bringen, an zween Oertern einen verwegenen Anfall aufs Lager, der von früh Morgens bis auf den Mittag währte, da ſie endlich, weil das grobe und kleine Geſchütz ſehr unter ihnen aufräumte, alle

Hoff-

Hoffnung, ihren Vorſatz möglich zu machen, aufgaben, und ſich entfernten. Da nun gleich hernach die Belagerer alle Anſtalten zu einem Hauptſturme vorkehrten: ſo getraute ſich die Beſatzung nicht, denſelben abzuwarten, ſondern ſchickte einen Abgeordneten an den Generaliſſimus, demſelben zu melden, daß ſie gegen Bewilligung gewiſſer Bedingniſſe die Feſtung übergeben wolle, und, ſo harte Geſetze ihr gleich derſelbe vorſchrieb, achtete ſie ſich in ihrem gegenwärtigen Zuſtande glücklich, auf ſolche Weiſe einem gewiſſen Tode oder unfehlbarer Sklaverei zu entgehen. Denn ſie erhielten nur ſo viel, daß ſie nebſt ihren Weibern und Kindern auf kleinen Fahrzeugen eingeſchifft, und unter ruſſiſcher Bedeckung bis an den Kagalink gebracht werden ſollten, doch ſo, daß ſie, außer ihrem Ober- und Untergewehr, nichts mehr, als ſo viel ein jeder tragen möchte, mitnehmen durften, und mußten überdies alle Renegaten, vornämlich den in voriger Belagerung zu ihnen übergangenen Jakob, ausliefern. Bei ihrem Abzuge, der den Tag hernach, als am 19ten erfolgte, überreichten ſie dem zu Pferde ſitzenden Generaliſſimus, der ſein ganzes Heer hiebei ausrücken ließ, unter einem Fußfalle und

Küſ-

Küſſung des Saumes ſeines Rockes, die Schlüſſel, Kriegskaſſe und Fahnen, und ihr Haupt, Chaczeki Czolak Achmen, Kammerherr des Sultans, hielt eine kurze Rede an ihn, in welcher er Gott deſſen Propheten dafür dankte, daß der Czar und er, deſſen Feldherr, ihnen das Leben geſchenket, und ihre Zuſagen gegen ſie bisher aufs genaueſte erfüllet hätten, bat, auch fernerhin aus Religion und Liebe zu ſeinem Ruhme ſich ſo gegen ſie zu betragen, und mit dem Wunſch beſchloß, daß Gott dieſer ſeiner Gerechtigkeit eingedenk ſeyn, und ſeine Wege glücklich richten möchte. In Anſehung der Zahl der Abgezogenen weichen die Nachrichten ſehr von einander ab, Gordons Zahl iſt die höchſte, als welcher ſie auf 6000 Menſchen, und darunter 3600 wehrhafte, rechnet, wogegen die ottomanniſche Pforte nur 2600 Soldaten, und Kantemir gar nur 400 angiebt. An Geſchütz fand man in der Feſtung 92 Stücke nebſt vier Mörſern; die Stadt und Feſtung aber war an vielen Orten durch das ruſſiſche Geſchütz in einen Schutthaufen verwandelt worden. Daher wendete der Czar, der an den Patriarchen Adrinn einen ausführlichen Bericht von dieſer wichtigen Begebenheit, nebſt Befehl, deswegen ein

Dank=

Dankfeſt zu halten, und um weitern Sieg Gott anzuflehen, ausfertigte, und die Feſtung Lutig, die ſich am 20ſten auf die Bedingung an die doniſchen Koſaken ergab, daß die Beſatzung, 200 Mann ſtark, nach geſchehener genauer Durchſuchung, in ſchlechten Bauerkleidern, und ſo, daß jeder einen Sack mit Brod trug, zu Lande nach der Krimm gelaſſen ward, dieſen Eroberern einräumte, ſeine erſte Sorge nun darauf, ſie wieder wohnbar zu machen, alsdann aber ihre Feſtungswerke nach dem Entwurfe der ihm vom Kaiſer zugeſendeten Ingenieur, doch nicht ohne Zurathziehung Gordons, nach den neueſten Erfindungen einrichten zu laſſen. Zur Beſatzung aber beſtimmte er vier Regimenter Strelitzen und vier Regimenter Landmiliz, die zuſammen 9000 Köpfe ausmachten. Hierauf trat er, nachdem er verſchiedene Befehlshaber, die ſich in dieſem Feldzuge vorzüglich hervorgethan, nebſt dem ganzen koſakiſchen Heer für ihr Wohlverhalten nach Maßgabe ihrer Bedienungen und Verdienſte beſchenket, und verſprochen hatte, fernerhin ſie noch beſſer zu begaben, mit allen regulirten Land- und Seevölkern den Rückweg nach der Hauptſtadt an, indem er, um ſeinen Unterthanen eine Begierde nach der wahren Ehre,

die

die man ſich durch perſönliche Verdienſte erwirbet, vornämlich aber ein Verlangen nach kriegeriſchen Ruhme einflößten, haben wollte, daß dieſe Sieger in einem triumphirenden Gepränge in dieſelbe einziehen, und alle gemachte Gefangene durch ihre Gegenwart dieſen Triumph ihrer Uiberwinder zieren ſollten. Dieſe Feierlichkeit geſchahe am 30ſten September. Aus der eben genannten Urſache ſchloß er ſich ſelbſt von aller Theilnehmung an dieſem Siegesgepränge aus, und verordnete, daß Le Fort, als Generaladmiral, in einem vergoldeten, von ſechs aufs vortrefflichſte geſchmükten Pferden gezogenen, czariſchen Staatswagen, und Schein, als Oberhaupt der Landmacht, in deutſcher Kleidung zu Pferde ſitzend und mit einer Leibwache umgeben, darin die Hauptperſonen vorſtellen, und die Lobgeſänge, welche, als dieſer Aufzug bei der hiezu errichteten Ehrenpforte unter Abfeurung des Geſchützes und des kleinen Gewehres anlangte, unter Begleitung muſikaliſcher Inſtrumente angeſtimmt wurden, alle in dieſem Feldzuge erhaltene Vortheile blos der klugen und tapfern Anführung dieſer beiden Häupter des See- und Landkriegsſtaates, und dem Wohlverhalten und Herzhaftigkeit der unter ihrem

Be-

Befehle geſtandenen Kriegsvölker, ohne den Namen des Czars zu erwähnen, zuſchreiben ſollten. Der Ueberläufer Jakob mußte auf einem ſehr hohen Wagen, auf welchem oben zwei Beile und zehn Knutpeitſchen hiengen, zwiſchen zween Henkersknechten angefeſſelt, dies Gepränge beſchlieſſen. Das türkiſche Wappen hieng über ſeinem Kopfe, und auf ſeiner Bruſt eine metallene Platte mit der Schrift: dieſer Böſewicht hat den Glauben viermal verleugnet, und iſt ein Verräther Gottes und der Menſchen, weil er erſtlich römiſchkatholiſch, hernach proteſtantiſch, dann griechiſch, und zuletzt gar mahometaniſch geworden. Nach Vollendung des Siegesgepränges ward er dreimal hart gefoltert, hernach aber gerädert, und ſein Kopf auf einen Pfahl geſtecket. Er vermeinte zwar ſeine Strafe damit zu lindern, daß er vorwendete, daß ihn eine harte Beleidigung zu Rächung dieſes Unrechts angereizt habe. Aber keine Seele hielt ihn dieſerwegen des geringſten Mitleides werth, ſondern ein jeder ſagte, geſetzt, daß ihm wirklich zu viel geſchehen wäre, ſo hätte er ja beim Czar allzeit freien Zutritt genoſſen, und folglich deſſen Gerechtigkeit wider ſeinen Be-

leidiger anrufen ſollen, keineswegeſ aber ein ſo ungeheures Verbrechen begehen. Aber auch außerhalb Rußland ſchätzte man die Ehre, welche Peter in dieſem Feldzuge ſich und ſeinem Reiche durch die Eroberung von Azow erworben hatte, ſo hoch, daß man denſelben, durch zwo verſchiedene Gedächtnißmünzen mit lateiniſcher Schrift (in Rußland ward eine darauf gepräget, wo die Schrift nach Landesgewohnheit in ruſſiſcher Sprache abgefaßt war,) zu verewigen, würdig erkannte. Peters hohen Geiſt aber befriedigte dieſe Eroberung noch lange nicht, ſondern er trug bald nach ſeiner Rückkunft ſeinen Großfürſten öffentlich vor, daß, da aus den ganz verſchiedenen Ausgängen ſeiner doppelten Belagerung von Azow einem jeden in die Augen leuchte, wie unentbehrlich ihm die Flotte zur Bewerkſtelligung dieſer Eroberung geweſen, und zugleich ein jeder erkenne, daß dieſelbe ohne eine Flotte nicht behauptet werden möge, er den Entſchluß gefaſſet, daß innerhalb drei Jahren 55 Kriegsſchiffe, vom erſten bis fünften Range nebſt ſieben Bombardirſchiffen und vier Branders dergeſtalt erbauet werden ſollten, daß er, der Czar, die Koſten und Beſorgung des Baues der neun größten übernehmen, und je-

jedes mit 60 Kanonen und mit 500 Mann beſetzen wolle, die übrigen von kleinerer Größe nach der von ihm gemachten Vertheilung durch verſchiedene vornehme Herren, unter welchen zween Geiſtliche waren, nämlich der Patriarch, dem er ſechs Schiffe vom andern Range, das iſt, von 50 Kanonen und 360 Mann, und der Metropolit von Kaſan, welchem er zwei vom dritten, zu 42 Kanonen und 250 Mann, anwies, die Bombardierſchiffe und Branders aber durch die Kaufleute, imgleichen eine gewiſſe Anzahl allerhand Galeeren nach einer ähnlichen Vertheilung ausgerüſtet, und hiezu verſtändige Werkmeiſter aus den europäiſchen Ländern, wo die Baukunſt von dergleichen Schiffen ſich im blühendſten Zuſtande befinde, folglich vorzüglich aus Holland und Venedig, verſchrieben würden, mit dem Zuſatze, daß, wer nach Ablauf dieſer ihm geſetzten Zeit ſein ihm angewieſenes Theil nicht fertig lieferte, noch einmal ſo ſchwer belaſtet werden ſollte.

Peter unternimmt, ſelbſt eine große Reiſe nach den meiſten europäiſchen Ländern zu thun, und überdies ruſſiſche Jünglinge reiſen zu laſſen.

Die Zeit, in welcher man in Rußland mit Verfertigung dieſer Flotte ſich beſchäftigte,

tigte, wolle er mit einer Reiſe in fremde Länder zubringen, auf welcher ihn eine von ihm ernannte Zahl junger Edelleute begleiten ſollte, damit ſie von allen wohlgeſitteten und in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften vorzüglich erfahrnen Völkerſchaften das ſähen und lernten, was noch ihrem Vaterlande abgienge, um die Stufe der Größe und Vollkommenheit zu erreichen, durch welche andere Länder ſo hoch geſtiegen seyn, daß ſolche das ruſſiſche Reich bei allen wirklichen Beträchtlichkeiten deſſelben vor ihnen überträfen. Zu gleichem Zwecke ſchrieb er andern Jünglingen gewiſſe Länder und die Lebensarten, auf welche ſie ſich dort legen ſollten, vor; nämlich denen, die Italien, beſonders Venedig und Livorno, beſuchen ſollten, hauptſächlich das Galeerenweſen, denen, die nach Holland giengen, die Wiſſenſchaft, große Segelſchiffe zu erbauen und zu regieren, andern, die nach Deutſchland reiſeten, den Dienſt unter deutſchen Kriegsheeren, den er wegen der genauen Mannszucht beſonders ſchätzte. Aber durch dieſe ſeine Veranſtaltungen erwachte der Widerſtrebungsgeiſt vieler Großen und anderer ſeiner natürlichen Unterthanen gegen alle dergleichen Dinge aufs neue, indem einige aus Eigennutz, andere aus Liebe zur Trägheit,

heit und aus Eingenommenheit für gewiſſe falſche Meinungen, alle Veränderungen und neue Einrichtungen aufs höchſte haßten, und zu hintertreiben bedacht waren. Vornehmlich mußte denen, welche wußten, daß ſie am meiſten dabei verlören, wenn geſchickte Ausländer vor ihnen, die, außer einer vornehmen ruſſiſchen Geburt, kein hervorragendes Verdienſt aufzuzeigen vermochten, zu den einträglichſten und vornehmſten Bedienungen befördert werden ſollten, die Religion den Vorwand hergeben, den gemeinen Mann, deſſen Eingeſchränkheit der Begriffe ihm verwehrte, einzuſehen, daß dieſe Großen mit ihm ein Spiel trieben, und ihm etwas vorſchwäßten, wovon ſie ſelbſt des Gegentheils feſt überzeugt waren, auf ihre Seite zu ziehen, indem ſie demſelben einbildeten, daß nun der Czar ſich nicht daran begnüge, in ſeinem Lande Ketzer und Ungläubige rechtgläubigen Eingebornen vorzuziehen, und in Begünſtigung ihres falſchen Gottesdienſtes immer weiter zu gehen, wie er denn 1694. auf Vorſprache des Generalfeldmarſchalls Gordons, als eines Römiſchkatholiſchen, deſſen Glaubensgenoſſen, welchen alle ſeine Reichsvorfahren, die ſich proteſtantiſchen Religionsverwandten ſehr geneigt erwieſen, weil ſie vermeinten, daß ein für ſeine Ma-

 jeſtäts-

jeſtätsrechte wachſamer Staat oder Monarchie recht ausnehmende Vorſicht in Anſehung der katholiſchen Geiſtlichkeit anwenden müſſe, bei allem Anhalten verſchiedener mit ihnen in genaueſter Freundſchaft ſtehenden katholiſchen Mächte in der Ausübung ihrer Religion gar nicht, oder doch ſehr wenig, fugten, in ſeiner Hauptſtadt die Erbauung einer ſteinernen Kirche und beſtändige Haltung einiger Prieſter bewilligte, ſondern ſogar eine große Menge rechtgläubiger Jünglinge in dem der Verführung am meiſten unterworfenen Alter in lauter irrgläubige Länder, ja einige nach Italien, dem Sitze des Pabſtes, von welchem und ſeiner geſammten Geiſtlichkeit auch dem ruſſiſchen Reiche ſchon durch eine betrübte Erfahrung bekannt ſey, daß ſie alle Mittel, ſogar Betrug und Gewalt, für einen Gottwohlgefälligen Dienſt achteten, wenn ſie durch dieſelben ihre Religion in andern Ländern ausbreiten, und andere Glaubensgenoſſen zu derſelben bringen möchten, ſchicken wolle. Daher ſchmiedete man den Anſchlag, in der Hauptſtadt einige Häuſer in Brand zu ſtecken, damit der Czar, welcher bei dergleichen Vorfallenheiten gemeiniglich der erſte war, der Flammen herbei eilte, alsdann durch beſtellte Mörder umgebracht werden

könnte,

könnte, wovon die Anſtifter dieſer Mordthat die Schuld auf die Ausländer wälzen, und ſich dieſes Vorwandes bedienen wollten, dieſelben insgeſammt mit Frauen und Kindern niedermachen zu laſſen, worauf Sophia aus dem Kloſter geholt und auf den Thron geſetzt werden ſollte. Der 2. Februar 1697. war der zu Ausführung dieſer Sache beſtimmte Tag. Aber als ſich der Czar denſelben Abend in der Wohnung ſeines Lieblings Le Fort beluſtigte, ward, als er im Begriff ſtand, ſich zur Abendtafel zu ſetzen, eine Perſon bei ihm gemeldet, die ihren Namen nicht von ſich geben wollte: und ihn wegen einer überaus wichtigen Angelegenheit beſonders zu ſprechen begehrte. Hierauf begab er ſich mit dieſer Perſon in ein anderes Zimmer, aus welchem er nach Verlauf ungefähr einer Viertelſtunde zur übrigen Geſellſchaft zurückkehrte, und, ohne daß er an ſeiner Perſon einige Beſtürzung merken ließ, ſie erſuchte, ſich in ihrem Vergnügen nicht ſtören zu laſſen, indem ihn ein kleines Geſchäfte auf einen Augenblick von ihnen abrufe. Alsdann begab er ſich mit einem kleinen Gefolge ins Haus des Staatsrathes Sokownin, wo er denſelben nebſt den bei ihm ſeynden Kammerherren Puſchkin und Oberſten Zikler feſtnahm, und in Ketten

nach Preobraschenskoe bringen ließ, darauf aber ſich unverzüglich wieder zu ſeiner Geſellſchaft verfügte, und, nachdem er dieſelbe von der Gefahr, welcher er eben entgangen, benachrichtigt, und hierüber ihre Glückwünſche empfangen, ſich mit ihr ſo luſtig, wie vorher, bezeugte. Die drei Verhafteten aber mußten nach gehaltenem gerichtlichen Verhöre am 5. März die Todesſtrafe der Hochverräther leiden, indem man ihnen erſt den rechten Arm, hernach das linke Bein, darauf den linken Arm, folglich das rechte Bein, und zuletzt den Kopf abhieb, und alsdann alle dieſe abgeſonderte Gliedmaßen auf Pfähle ſteckte, die verſtümmelten Körper aber eine Weile auf dem Markte unbegraben liegen ließ, hernach aber in die Grube, wo man die gröbſten Böſewichter verſcharrte, ſchleppte. Es wurden mehrere Perſonen wegen dieſes Verbrechens eingezogen; weil aber keine hinlängliche Beweiſe wider ſie vorkamen, frei geſprochen. Nach Perry erfuhr der Czar dieſe Nachſtellung von zween mit darin verwickelten Hauptleuten der Strelitzen, nach Gordon hingegen von Puſchkins Gemahlinn, und berufet ſich darauf, daß Peter ihr gleich hernach einen Beſuch gemacht, und hiebei ihr nicht nur ſeine Dankſagung abgeſtattet,

ſondern

ſondern auch ihres verurtheilten Gemahls ſämtliches Vermögen, welches, da er wegen Hochverraths beſtraft wurde, der Krone heimfiel, ihr ertheilet, und ſie überdies mit Geſchenken von beträchtlichen Werth begabet habe. Nach ſeinem Berichte war ſie eines der ſchönſten und vollkommenſten Frauenzimmer im ganzen Reiche, und mit in Vorſchlag gebracht worden, als man eine Gemahlin für Petern wählen wollte, der oft ſagte: er glaubte, daß er es beſſer mit ihr, als mit Eudoxien, getroffen haben würde. Denn obwohl Peter mit derſelben zween Söhne, nämlich am 18. Februar 1690. ſeinen Kronerben Alexei, und 1691. Alexandern, welcher frühzeitig verſtarb, erzeugt hatte: ſo dauerte doch ſein gutes Vernehmen mit ihr nur eine kurze Zeit, indem ſie ihm durch öftere Vorwürfe ſowohl über ſeine Liebeshändel, vornämlich mit einer Weinſchenkens Tochter, Anna Iwanowna Mons, von liefländiſchem Herkommen, bei welcher, wie in mehrern Vorfällen von ähnlicher Art, le Fort den Unterhändler abgab, wie wie auch wegen ſeiner Trinkgeſellſchaften und häufiger Beſuche der Verſammlungsörter des ausſchweifenden gemeinſten Pöbels beſchwerlich fiel; und ob er wohl hierüber in den größten Zorn gegen ſie ausbrach, und ihr

bei

bei ſeiner höchſten Ungnade unterſagte, ſich ja nicht einmal einfallen zu laſſen, ihn in irgend einem Stücke ſeines Betragens durch ihre Erinnerungen zu beläſtigen, doch auf Antrieb ſeiner Mutter, wiewohl ſie ſich auch mit dieſer manchmal überwarf, immer in dieſem Weſen fortfuhr, worüber endlich ihr Gemahl, nachdem ſie durch den am 25 Jäner 1694. ſich ereigneten Tod ſeiner Mutter die einzige Stütze verloren, die ihn abhielt, ſein Mißvergnügen über eine ſolche Aufführung von ihr durch eine gänzliche Entfernung zu bezeigen, ſo verdrießlich gemacht ward, daß er allen Umgang mit ihr aufhob.

Peter unternimmt dieſe große Reiſe nach Europa.

Nachdem dergeſtalt dieſes Vorhaben, dem Czar Thron und Leben zu rauben, entdeckt und vereitelt war, und der Czar bemerkte, daß die Urheber deſſelben daſſelbe vornämlich auf den Beiſtand, den ſie von den Strelitzen hofften, gebaut hatten: ſo beſchloß er zwar, ſeine vorhabende Reiſe nicht länger aufzuſchieben, aber die Reichsregierung in ſeiner Abweſenheit mit größter Vorſicht zu beſtellen, und dieſelbe ſolchen Perſonen aufzutragen, von denen er aufs völligſte verſichert war, daß ſie ſowohl dieſer Sache gewachſen ſeyn,

als auch dabei weder Vermögen, noch Wil-
len beſäßen, die hohe Gewalt, welche er ihnen anvertrauen mußte, zu ſeinem Schaden anzuwenden, und zugleich die unbändigen Strelitzen insgeſamt weit von der Hauptſtadt zu entfernen. Zu Erreichung der letzen Abſicht gab ihm ſowohl der Krieg wider die Türken, als die Angelegenheit mit Polen, gute Bequemlichkeit. Denn da der polniſche Thron durch Johanns III. Tod erledigt ward: ſo erforderte ſein Staatsvortheil, dafür beſorgt zu ſeyn, daß dies benachbarte Reich keinen König überkäme, der ihm gefährlich oder verdächtig wäre, und dieſes bewegte ihn, ein anſehnliches Heer, worunter die Strelitzen einen guten Theil ausmachten, an die litthauiſche Grenze zu verlegen. Andere Regimenter derſelben aber ſtellte er unter dem Befehle des Generaliſſimus Schein den Türken entgegen. Zum Haupte der Landesregierung fand er keinen beſſern, als den Fürſten Fedor Jurjewitſch Romanadowski, einen Mann von ſehr mittelmäßigen Einſichten, und der keine ſo hohe Meinung von ſich hegte, um ſich einzubilden, daß er durch ein anderes Mittel, als durch einen blinden Gehorſam gegen alle Befehle ſeines Herrn, zu der Ehre, einen großen Mann vorzuſtellen, gelangen,

gen, oder ſich in einem ſolchen Stande behaupten könne, übrigens aber eine ſolche Wildheit beſaß, daß ſein Herz gegen alle Empfindungen der Menſchlichkeit gänzlich verſchloſſen zu ſeyn ſchien, daß er folglich ohne die mindeſte Rührung die grauſamſten Martern, um von Angegebenen das Bekenntniß der Verbrechen, welcher man ſie beſchuldigte, zu erzwingen, und die entſetzlichſten Bluturtheile anordnen und anſchauen konnte. (*) Um aber dem Schaden abzuhelfen, welcher ſonſt von der Mittelmäßigkeit der Einſichten dieſes Hauptes der Regierung eines ſo großen Reichs, der bei dieſer Gelegenheit den Ehrennamen Fürſt Cäſar von ihm empfing, zu befürchten war, verordnete er, daß derſelbe ſich des Rathes der Bojaren Tichon Nikitiitſch Streſchnew, Lew Nariskin, Boris Golizin, und Peter Prokorowski, von welchen die drei letzten in einer beſtändigen Feindſchaft mit einander lebten, (aus welchem Grunde die Vermuthung

*) Wären die Nazionen, welche Peter beherrſchte, nur einigermaßen weniger Barbaren, und irgend eines Selbſtgefühls fähig geweſen, ſo hätte die Wahl eines ſolchen Staatsverwalters Folgen veranlaſſen müſſen, wie wir ſie aus der Geſchichte ſo oft und in Niederlanden unter dem Herzoge von Alba bemerken können. D. H.

thung entſtand, daß, wenn gleich einer ſich in den Sinn kommen laſſen möchte, ſich ſeiner habenden Gewalt zu mißbrauchen, er ſich doch aus Beſorgniß, daß ſeine Feinde ihn, wo nicht aus Ergebenheit und wahrer Treue für den Czar, doch gewiß aus Haß gegen ihn, daran hindern würden, deſſen nicht erdreiſten würde,) bedienen ſollte. Weil aber Peter allen Zwang des Zeremonienweſens haßte, auch lieber unerkannt mit Menſchen umgehen, als ſehen wollte, wie ſich dieſelben, wenn er an einen fremden Ort käme, haufenweiſe zuſammen drängten, um ſich der Ehre rühmen zu können, einen Beherrſcher des ruſſiſchen Reichs in ihrem Vaterlande geſehen zu haben: ſo verbot er allen Leuten, die das Gefolge der großen ruſſiſchenGeſandtſchaft ausmachten, mit welcher er ſich außerhalb ſeines Reiches begab, bei ſchwerer Strafe, ſein Daſeyn unter ihnen zu entdecken. Die Häupter dieſer Geſandtſchaft waren der Statthalter von Siberien und General-Kriegskommiſſarius Fedor Aleewitſch Golowin, der General-Admiral Franz Jakowlewitſch le Fort, und der Dumnoi-Diak Prokofei Bogdanowitſch Wosnizin.

Er

Er gehet durch Liefland und Preußen nach Amſterdam.

Der erſte regierende Herr, mit welchem er ſich auf dieſer ſeiner ausländiſchen Reiſe beſprach, war der Kurfürſt von Brandenburg, welchen er zu Königsberg, wohin er über Riga (ſ. d. nord. Geſch. B. 69. S. 34.) gieng, antraf, wobei er, als derſelbe ihn czariſche Majeſtät betitelte, demſelben gleichfalls den Namen Majeſtät gegeben, und gerathen haben ſoll, die königliche Würde anzunehmen, die er alsbald zu erkennen nicht anſtehen werde. Hier hätte er bald das Unglück gehabt, als er ſich einmal im Trunk übernommen, ſeinen geliebten le Fort zu ermorden. Denn er hielt ſich durch gewiſſe Worte ſo beleidigt, daß er ſeinen Säbel zog, und denſelben aufforderte, ihm durch einen Zweikampf für dieſen Schimpf Genugthuung zu geben. Da nun le Fort hierauf ehrerbietig erwiederte, daß er lieber von den Händen ſeines Herrn ſterben wollte, hob der Czar bereits den Säbel zu Führung eines Streiches auf. Doch der gegenwärtige kurfürſtliche Staatsbediente von Prinzen nahm ſich das Herz, ihm in den Arm zu fallen, und beſänftigte ihn. Folgenden Tages bat er le Forten um Vergebung, und ſtattete Prinzen Dank ab, wobei

er ſich der Worte bediente : ich will mein Volk geſitteter machen, und vermag nicht, mich ſelbſt geſitteter zu machen. Er hielt ſich aber nirgends auf, um deſto eher Amſterdam, den Ort, wo er nach den Vorſtellungen, welche ihm die Holländer, als ſein Vorſatz, andere europäiſche Länder in der Abſicht zu beſuchen, daß er Gelegenheit hätte, an den Orten, wo die meiſten und nützlichſten Künſte, durch welche ſeine Länder zu einer höhern Stufe des Wohlſtandes gebracht werden möchten, blüheten, dieſelben anzuſehen, zu erlernen, und einige von den geſchickteſten Meiſtern derſelben in ſein Reich zu ziehen, lautbar geworden, beigebracht hatten, das Meiſte zu ſeinem Zweck Dienende zu finden meinte, zu erlangen. Damit er aber dem Zeitverluſte und dem Zwange entgienge, den es ihm verurſacht haben würde, wenn er bei ſeiner großen Geſandtſchaft verbliebe, die man allenthalben, wohin ſie kam, beſonders im Gebiete der Generalſtaaten, mit großen Ehrenbezeugungen aufnahm : ſo trennte er ſich von derſelben, und ließ ſich mit zween oder drei Bedienten 14 Tage vor ihr in größter Stille in die Stadt Amſterdam einführen. Ob ihm auch wohl der Stadtrath ein zu ſeiner Wohnung zubereitetes prächtiges Haus an-

trug: ſo konnte derſelbe ihn doch durch kein Bitten bewegen, ſolches zu beziehen, ſondern er wählte ſich ein kleines Haus auf dem oſtindiſchen Kai zu ſeinem Aufenthalte, und bemühte ſich, ſeinen Stand nach höchſter Möglichkeit verborgen zu halten, indem er ſich, da er in ſeinem Reiche bereits etwas Holländiſch und Deutſch reden gelernet, als ein holländiſcher Schiffszimmermann kleidete, und als einen ſolchen unter den Namen Peter Michael unter die Arbeiter am Schiffbau einzeichnen, und mit einigen vornehmen Ruſſen auf den Werften als ein gemeiner Zimmermann alle zum Schiffbau erforderliche Geſchäfte mit ihnen täglich verrichtete, auch in ihrer Geſellſchaft die gemeinen Wirthshäuſer beſuchte, die darin befindlichen feilen Weibsbilder gleich ihnen zur Erſättigung ſeiner Lüſte gebrauchte, und nicht reichlicher, als mit dem gewöhnlichen Preiſe, bezahlte. So war er auch den Wenigſten anders, als unter dem Namen, Meiſter Peter, oder Peter Bas, bekannt, und ſahe es auch ſehr ungerne, wenn Leute, denen er nicht ſelbſt ſich entdeckt hatte, durch ehrerbietiges Bezeigen ſich merken ließen, daß ſie ſeinen erhabenen Rang wußten. Bisweilen aber beſuchte er in der Stadt entweder die anatomiſchen Vorleſun-

gen

gen des berühmten Ruiſch, und brachte es in dieſer Wiſſenſchaft ſo weit, daß er verſchiedene chirurgiſche Operazionen vornahm, oder das Naturalienkabinet des gelehrten Bürgermeiſters Witſen, deſſen Unterricht ihm Kenntniſſe in der Naturwiſſenſchaft beibrachte.

Er gehet weiter nach England.

Weil er aber nun verſchiedene nach engliſcher Art verfertigte Schiffe ſahe: urtheilte er aus ihrer Beſchaffenheit, daß ſich die Schiffsbaukunſt in England auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit befinde; und weil er überdies Gelegenheit gehabt, mit dem jetzt in Holland ſeynden König Wilhelm III. umzugehen: entſchloß er ſich, nach England zu gehen. Hier langte er am 11. Jäner 1698. zu London an, wo man in York Building ein Haus vor ihn beſtellt hatte. Weil er eine Begierde zeigte, auch von der engliſchen Verfaſſung, Glaubenslehre und Kirchenweſen genauen Unterricht einzuziehen, ward dies Geſchäft vom Könige und der hohen Geiſtlichkeit dem Biſchof von Salisburi, Burnet, aufgetragen, mit welchem er ſich vermittelſt Dolmetſcher öfters unterredete. Dieſer macht

folgende Schilderung von ihm. Er war ein Herr von ſehr hitzigem Gemüthe, bald aufgebracht, und ſehr thieriſch in ſeinen Begierden. Sein natürliches Feuer unterhielt und vergrößerte er durch das viele Trinken von Brandwein, den er ſelbſt mit großem Fleiß abzog und läuterte. Er hatte vom Krampfe und einer Art der ſchweren Noth oft Anſtöße über den ganzen Leib; beſonders aber ſchien ſein Haupt hiemit geplagt zu ſeyn. An Fähigkeit des Verſtandes fehlte es ihm nicht, und er beſaß mehr Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, als man von der ſchlechten Erziehung, die er gehabt, erwarten konnte. Allein Mangel an Urtheilskraft und Unbeſtändigkeit des Gemüthes bemerkte man gleichfalls häufig und ſehr deutlich an ihm. Er hatte einen Handwerksſinn, und ſchien von der Natur mehr Gaben zu einem geſchickten Schiffszimmermann, als zu einem großen Fürſten empfangen zu haben. Hiemit beſchäftigte er ſich auch während dem Aufenthalt in England am meiſten. Er that vieles mit eigener Hand, und trieb alle, die bei ihm waren, zu Verfertigung von Schiffen an. Er ſagte mir, er habe ſich vorgenommen, eine große Flotte zu Azow anzulegen, und mit derſelben das türkiſche Reich zu bekriegen. Allein

er

er ſchien der Ausführung eines ſo großen Vorhabens nicht gewachſen, wiewohl ſeine nachmaligen Kriegsverrichtungen einen gröſſern Geiſt in ihm offenbart haben, als man damals wahrnahm. Er trug Verlangen, unſere Lehren zu verſtehen; aber es ließ ſich nicht darnach an, daß er die Religion und das kirchliche Weſen in ſeinem Reiche dieſerwegen ändern würde. Doch war er wirklich bedacht, die Gelehrſamkeit dort empor zubringen, und ſeine Unterthanen geſitteter zu machen. Die liſtigen Anſchläge ſeiner Schweſter giengen ihm noch im Kopfe herum; und in ſeinem Gemüthe befand ſich eine Miſchung von Wißbegierde und Strenge. Er war herzhaft, verſtand aber nicht viel vom Kriege, und erkundigte ſich auch nach der Wiſſenſchaft deſſelben nicht. Nachdem ich ihn oft geſehen, und langen Umgang mit ihm gehabt hatte: konnte ich mich nicht entbrechen, die Tiefe der göttlichen Vorſehung anzubeten, welche einem ſo wüthenden Manne die unumſchränkte Gewalt über einen ſo großen Theil der Welt übergeben hatte. Da er nur wenige Tage in der Hauptſtadt des brittiſchen Reichs zugebracht hatte: gefiel es ihm dort nicht länger, ſondern er bezog zu Deptford ein Haus an dem königlichen Schiffsbauhofe, wo er

ſich in der Wiſſenſchaft, Schiffe nach einem Grundriſſe und mathematiſchen Verhältniſſen zu erbauen, in überaus kurzer Friſt feſtſetzte. Denn er fand an der engliſchen Art, Schiffe zu bauen, ſo großes Vergnügen, daß er oft beklagte, ſo viele Zeit in Holland mit dergleichen Arbeit zugebracht zu haben, indem er nun erkenne, daß, wenn er nicht nach England gekommen wäre, er in dieſer Sache Zeitlebens ein Stümper geblieben wäre, weßwegen er auch keine andere, als nach engliſcher Manier verfertigte Schiffe in ſeinem Reiche zu haben verlange, und ſich der Worte bediente, daß, wenn er nicht zum Czar des ruſſiſchen Reiches geboren wäre, er ſich wünſchen möchte, ein engliſcher Admiral zu ſeyn, oder wie Perri dieſe Rede ausdrücket: er achte für ein glücklicheres und vergnügteres Leben, ein Admiral in England, als ein Czar in Rußland zu ſeyn. Aus dieſer Urſache gieng er hier am meiſten mit dem Admiral, Marquis von Carmarthen, und mit Anton Dean, einem der geſchickteſten Schiffsbaumeiſter von England, um, der, als ihn ſein König Karl II. nach Frankreich geſchickt hatte, den Franzoſen in dieſer Kunſt Unterricht gegeben hatte, unter welchen der erſtere ſich ſo gut nach ſeiner Weiſe zu bequemen wußte, daß, da

er jetzt ſeinem Liebling, Alexander Danielowitſch Menczikow, und dem Geſandten Golowin, die bei ihm waren, auftrug, mit einigen Kaufleuten einen Vergleich zu errichten, jährlich ſein Reich mit Tabak zu verſehen, er denſelben Befehl ertheilte, hiebei von den Kaufleuten zu bedingen, daß ſie für den Gewinn, den ſie hiedurch zu machen Gelegenheit hatten, von einem gewiſſen Vorrath dieſer Waare allemal eine beſtimmte Abgabe an Carmarthen erlegten. Den Sohn Deans aber nahm er mit vielen andern Engländern, die er während dieſem ſeinen Aufenthalte in ſeine Dienſte nahm, und ſchickte ſie von dort nach Archangel. Hierunter war ein ſehr geſchickter Meßkünſtler, Ferguſſon, von Geburt ein Schottländer, den er nebſt zween andern in dieſer Wiſſenſchaft erfahrnen Männern gebrauchte, die Seeſchule anzulegen, welche Peter hernachmals ſtiftete. John Perri aber, deſſen Nachrichten in dieſer Geſchichte eine Quelle ſind, ſollte außer andern Arbeiten die Vereinigung der beiden großen Ströme, Don und Wolga, vermittelſt der vier Werſte von einander entfernten kleinen Flüſſe Lavla, der in den Don, und Kamiſchinka, der in die Wolga fällt, übernehmen, damit ſowohl Kriegs- als ſchwere Kaufſchiffe vermittelſt

dieſes Kanals aus dem kaſpiſchen ins ſchwarze Meer gelangen könnten, welche Arbeit vorher ein deutſcher Jngenieur, Brekel, welcher als Oberſter im ruſſiſchen Dienſt ſtand, übernommen, aber liegen gelaſſen hatte, und aus Rußland heimlich fortgegangen war, wiewohl auch Petry dieſes Werk nicht zu Stande brachte, wovon nach ſeiner Angabe die Urſache war, daß bald, nachdem er ſolches angefangen, der anfangs für den Czar unglücklich laufende Krieg wider Schweden angieng, und folglich der Czar die zu dieſer Arbeit erforderliche Mannſchaft und Gelder auf erwähnten Krieg verwenden mußte. Jn England kleidete ſich der Czar engliſch, mehrentheils in Schiffertracht, nie aber prächtig, und die Jungfer Kroß, mit welcher er einen Liebeshandel pflegte, ward nicht reich bei ihm. Sonſt beſuchte er hier eben ſo fleißig alle Oerter, wo er glaubte, etwas lernen zu können, daß er mit Nutzen in ſeinem Reiche anbringen könnte, und war dieſerwegen bald in einer Schmiede, bald in einer Stückgießerei. Ja, es war faſt keine Kunſt noch Wiſſenſchaft vom Uhrmacher bis zum Sargmacher, die er nicht nach dem Verhältniſſe, was ihm die Beträchtlichkeit einer

jeden

jeden zu verdienen ſchien, theils mit mehrerer theils geringerer Aufmerkſamkeit betrachtete, und er ſchickte von allem, was ihm vorzüglich vorkam, ſogar von einem Sarge, Modelle nach Hauſe. Ganz ausnehmend gefiel ihm das Geſchütz im Tower, die engliſche Art, Münzen zu prägen, und das blinde Seegefechte, ſo auf des Königs Befehl der Admiral Mitchel mit der engliſchen Flotte zu Spithead ihm ſehen ließ. Er beſuchte auch die hohe Schule zu Oxford, wie auch verſchiedene Kirchen der in England herrſchenden Religion, und die Häuſer, in welchen die Quäker und andere von der herrſchenden Kirche abweichende Parteien ihren Gottesdienſt hatten; ließ ſich in die Matrikel der Univerſität Oxford einſchreiben, und von derſelben zum Doktor ernennen. Hingegen hielt er den Beſuch der Schauſpielhäuſer für einen ſolchen Zeitverderb, daß man ihn mit vieler Mühe zweimal hineinbrachte. Hier ſowohl als in Holland, wo die Amſterdamer die Zeit über, da er mit ſeiner groſſen Geſandtſchaft ſich bei ihnen verweilte, 5 Millionen holländiſche Gulden auf dieſelbe verwendet hatten, ward er ganz frei gehalten, und bei ſeiner Abreiſe beſchenkte ihn der König mit der Jacht, mit der er

ſelbſt über die See zu gehen pflegte, und welche 24 Kanonen führte.

Von hier gehet er durch Holland nach Wien.

Auf derſelben gieng er nach Holland zurück, wo er nach ſeiner Gewohnheit wieder häufige Waſſerfahrten unternahm, in deren einer ein plötzlicher Sturm entſtand, daß ein jeder ſeiner Geſellſchafter den Untergang des Fahrzeuges befürchtete, in welcher Gefahr er aber ſolche Unerſchrockenheit erwies, daß er mit lächelnder Miene ſagte: Habt ihr je gehöret, daß ein Czar von Rußland in Holland auf der See ertrunken ſey? Den 15. Mai gieng er aus dieſem Lande fort, und über Kleve durch das Kurfürſtenthum Sachſen, wo er zu Dresden die Kunſtkammer oder das grüne Gewölbe beſichtigte, und darauf unverzüglich weiter gehen wollte, und nur durch vieles Bitten des Statthalters, Fürſten von Fürſtenberg, ſich überreden ließ, zween Tage zu verbleiben, und ſich auf einer von demſelben angeſtellten Gaſterei, zu welcher keine Zuſchauer gelaſſen wurden, da die ganze Tiſchgeſellſchaft außer dem Czar und drei ruſſiſchen Heeren nebſt dem Statthalter nur aus fünf ſächſiſchen Damen beſtand, einzuſtellen, worauf er auch das Zeughaus und den

den kurfürſtlichen Marſtall beſahe, nach Wien, wo der Kaiſer am 21, als am Namenstage des Czars, in der Favorite eine große Luſtbarkeit unter dem Namen einer Wirthſchaft anſtellte, worin über 300 Perſonen vom höchſten Range als eingeladene Gäſte in einem ſolchen Glanze erſchienen, daß der Franzoſe, Marquis von Villars, davon zu einem kaiſerlichen Staatsdiener ſagte: Ich hätte nie geglaubt, daß mein König ſo viele Edelſteine in Deutſchland gelaſſen hätte. Der Kaiſer und die Kaiſerin hießen hiebei die Wirthe; dem Czar aber fiel durchs Loos die Kleidung eines frieslándiſchen Bauers und die Fräulein Johanna von Thurn zur Geſellſchafterin zu. Man ſtand eben damals im Begriff, den wider die Türken von ſo vielen chriſtlichen, mit einander hiezu verbundenen, Mächten langwierig geführten Krieg durch einen guten Friedensſchluß zu beendigen; und da 1697. zu Wien ein Vergleich zwiſchen dem Kaiſer, dem Czar und dem Freiſtaate Venedig errichtet war, nach welchen ein Jeder unter ihnen ſich verpflichtete, noch drei Jahre lang in einem genauen Vernehmen mit einander dieſen Krieg fortzuſetzen, und während dieſer Zeit ohne Vorwiſſen der beiden übrigen keinen Frieden mit dem gemein=

meinſchaftlichen Feinde zu machen, wofern aber ein Antrag hierüber geſchehen möchte, denſelben ſogleich ſeinen Mitverbundenen mitzutheilen, und bei Anſtellung einer Friedenshandlung dafür beſorgt zu ſeyn, daß jeder von den Verbundenen ſolche Bedingungen vom Gegentheile erhalte, wobei derſelbe gute Rechnung finde: ſo erklärte ſich gegenwärtig der Czar auf die Vorſtellung des Kaiſers, damit zufrieden zu ſeyn, wenn auch in Anſehung ſeiner, ſo wie bei den Uibrigen, der jetzige Beſitz zur Grundlage des Friedensſchluſſes angenommen würde. Der Czar war feſt entſchloſſen, wenn er nicht ein Mehreres noch von den Türken gewinnen könne, wenigſtens alles ſchon habende zu behaupten und aufs beſte zu benutzen. In dieſer Abſicht hatte er die beiden Kalantſchen bei Azow, von welchem er auf dem feſten Lande den Namen S. Sergiwof, der gegenüber aber S. Nikonow gab, gegen über Azow eine neue Feſtung Petersburg, wie auch an einer andern Stelle Paulsburg oder Pauluskau, erbauen laſſen; und da man hernach einen andern Platz, nämlich Mius, bequemer als dies zu erbauende Pauluska achtete, wurde das Vorhaben mit Pauluska aufgegeben, und dafür Mius zu befeſtigen angefangen, wie-

wohl

wohl auch weder zu Mius, noch zu Taganrock, wo außer drei Schanzen eine Stadt, Namens Stadt der heil. Dreifaltigkeit, zu ſtehen kommen ſollte, noch auch zu Azow ſelbſt, entweder wegen Unbequemlichkeit der Lage der Oerter und anderer unüberwindlicher Hinderniſſe, oder, wie der Czar bei nachheriger Unterſuchung befunden zu haben meinte, wegen Ungeſchicklichkeit oder gröblicher Verſehen der Ingenieurs, denen er die Anlegung dieſer Werke aufgetragen hatte, die Vollkommenheit erreicht ward, welche er hoffte und erwartete.

Begebenheiten des Türkenkrieges währendem Abſeyn des Czars.

Bei ſeinem erſten Aufenthalte in Holland empfieng er die fröhliche Zeitung, daß der Generalliſſimus Schein, der ein Heer von 77000 Mann anführte, als der Feind in dem irrigen Wahne, daß er die Ruſſen an Zahl der Mannſchaft übertreffe, ihn angreifen wollte, demſelben am 1. Auguſt 1697. mit ſeiner Reiterei entgegen gegangen ſey, und nach einem eilfſtündigen Gefechte, wobei nur ſehr wenige Ruſſen umkamen, und 77 Perſonen von Range, als welche ſich durch ihre Herzhaftigkeit den

größ-

größten Gefahren ausſetzten, verwundet wurden, demſelben eine ſehr große Niederlage beigebracht habe, indem den Geſchlagenen der Kagalnik den Weg, durch die Flucht ſich für dem Tode oder der Gefangenſchaft zu retten, verſperrte. Doch bald hernach ließ Fürſt Fedor Dolgorukoi, welcher in einer andern Gegend ſtand, dem Generalliſſimus melden, daß er Verſtärkung von demſelben bedürfe, indem Türken und Tatarn ſich mit einer ihm überlegenen Macht ihm näherten, worauf der Generalliſſimus Gordonen das Geſchäft, dieſe geforderte Hilfe Dolgorukoin zu leiſten, auftrug. Allein als die Feinde nur die Nachricht von deſſen Anzuge vernahmen: hoben ſie mit ſolcher Eilfertigkeit die vorgenommenen Belagerungen von Kaſikermen und Tawan auf, daß ſie vieles Geſchütz Kriegs- und Mundvorrath hinterließen, und Gordon weiter nichts zu thun fand, als ihre Angriffswerke zu zerſtören. Auch wurden die kubaniſchen Tatarn von den ruſſiſchen Waffen ſo in die Enge getrieben, daß ſie den Schemchal oder Fürſten der Dageſtaner und den Ajutka Khan, Haupt der ruſſiſchen Kalmuken, erſuchten, durch ihre Vermittelung beim Czar auszuwirken, daß derſelbe ſie zu ſeinen Unterthanen annehme. Eine

glei-

gleiche gute Nachricht erfreute den Czar 1698. zu Wien. Denn er vernahm daſelbſt, daß ſein Befehlshaber über Azow die Weide, auf welche die Tatarn ihre ſämtlichen Pferde ausgetrieben, unverſehens anfallen laſſen, und nachdem von der dabei ſeyenden Bedeckung, die 8000 Mann ſtark war, 2000 niedergemacht worden, 40000 Pferde erbeutet, und folglich einen ſehr großen Theil der feindlichen Macht außer Stand geſetzt habe, dies Jahr im Felde wider die Chriſten zu erſcheinen.

Der Czar geht in ſein Reich zurück.

Doch dieſe Freude ward ihm bald durch eine Botſchaft von einem Aufſtande in ſeinem Reiche verbittert, welcher ihn, ob er wohl hörte, daß ſeine Getreue einen entſcheidenden Sieg über die Empörer erfochten, und alle, die ſich derſelben theilhaft gemacht, gefangen genommen, weil er glaubte, daß ſeine Gegenwart in ſeinem Reiche von unumgänglicher Nothwendigkeit ſey, weil nach aller Wahrſcheinlichkeit noch eine ſehr große Menge heimlich mit eben dergleichen Dingen umgiengen, die blos das Daſeyn, entweder, daß ſie ihren Vorſatz nicht zu wirklichen Thaten ausbrechen lieſſen, abhalten, oder, falls ſie doch zur

Thai

That ſchritten, dämpfen könne, bewegte, ſeine Reiſe nach Italien, in welchem Lande ſich ſein Bojar, Boris Scheremetew, ſeit 1697. aufhielt, und, als er nach Malta kam, auf Empfehlung und Vergünſtigung des Pabſtes, welchem er zu Rom die Aufwartung gemacht, ungeachtet der Verſchiedenheit der Religion in Betrachtung ſeiner wider die Ungläubigen verrichteten Thaten, das maltheſiſche Ordenskreuz bekommen hatte, einzuſtellen, und aufs geſchwindeſte nach Moskau zurückzugehen. Doch als er zu Krakau hörte, daß der König von Polen August II. nach Rothreuſſen kommen würde: ſo nahm er doch einen Umweg, ſich mit demſelben zu Rava zu beſprechen, wobei der König ſich ſo vollkommen in allen Stücken nach ſeinem Sinne ſchickte, beſonders im Beſcheidethun der ſtärkſten Getränke, obwohl der König ſich nicht bei völliger Geſundheit befand, daß ſie mit einander ſehr lange geheime Unterredungen hielten, Brüderſchaft errichteten, und ſich wechſelſeitig beſchenkten; und als nachher ſowohl Auguſt als der Czar Schweden angriffen: ſo fällte die ganze Welt das Urtheil, beide hätten in dieſer Zuſammenkunft ſolchen Krieg verabredet. Auguſt gewann

hie-

hiedurch eine ſo hohe Stufe in der Hoch- ſchätzung und Neigung Peters, daß derſel- be bei ſeiner Rückkunft in Moskau zu ſei- nem geſamten Hofe ſagte, daß er dieſen Fürſten ihnen allen vorziehe, und dies auch dann thun würde, wenn derſelbe ſie gleich nicht an Stande überträfe, weil derſelbe ein ſo gütiges und liebreiches Weſen beſitze, daß er damit ſich die Herrſchaft über alle Herzen erwerbe. Als er den König einem polniſchen Ochſen mit einem Streiche den Kopf abſchlagen ſahe: ſo bat er ſich den Säbel, welchen der König hiezu gebraucht hatte, mit den Worten aus, daß er damit dieſe Kunſt an einigen ruſſiſchen Köpfen verſu- chen wollte. Der König verehrte ihm hier- auf ſogleich denſelben unter den Worten: er möchte ſolchen wider die Türken und Ta- tarn, nicht aber wider ſeine Unterthanen, gebrauchen, und empfieng die Antwort: wenn er nicht ſcharfe Mittel in ſeinem Lande vorkehren wollte; ſo würden ſeine Unterthanen keine Scheu und Furcht vor ihm haben. Dieſen Grundſatz befolgte er bei Beſtrafung der Theilnehmer dieſer neu- lichen Empörung.

Dieſe Rückkehr verurſacht ein doch bereits ſchon geſtillter Aufſtand der Strelitzen.

Dieſe war von 6 Regimentern Strelitzen erregt worden. Solche verließen im Junius, wie man vermuthet, auf geheime Anſtiftung der Prinzeſſin Sophia, wie auch vieler in Moskau ſeyender Großer und Popen, das Lager des Fürſten Michael Gregorowitſch Romanadowski bei Welikie Luki ohne Urlaub dieſes ihres Feldherrn, der ſogleich hievon Eilboten an die Regierung zu Moskau abfertigte, um dieſelbe zu erinnern, wider die nach allem Anſehen höchſt gefährlichen Abſichten dieſer Kriegsvölker auf der Hut zu ſtehen, und auf zu Zerſtörung derſelben dienliche Maßregeln bedacht zu ſeyn, indem er mit ſeinem übrigen Heere, ſowohl weil er gemeſſenen Befehl vom Czar habe, auf den polniſchen Grenzen zu verbleiben, um im Stande zu ſeyn, die etwanigen Befehle, die ihm König Auguſt ertheilen möchte, ohne den mindeſten Aufſchub zu vollſtrecken, als weil er der andern Mannſchaft nicht trauen dürfe, die durch ihren Ungehorſam gegen ſeine Verordnungen und aufrühreriſche Reden deutlich eine gleiche Geſinnung entdeckte, daß er alſo befürchten müſſe, falls er mit ihnen dieſen Ausreißern nachſetzte, daß ſie, ſtatt

ſtatt dieſelben als Feinde zu behandeln, mit ihnen ſich vereinigen möchten, nichts wider ſie unternehmen könne. Sie richteten ihren Zug nach der Hauptſtadt, und wendeten unterweges allenthalben vor, der Czar ſey außerhalb Landes geſtorben, und dieſerwegen müßten ſie nach der Hauptſtadt, zu verhindern, daß den Gerechtſamen des Czarewitſch Alexei auf den ruſſiſchen Thron von der Menge Ausländer kein Eintrag geſchehe. Weil ſie ihren Befehlshabern nicht trauten, ſetzten ſie dieſelben alle ab, und ernannten andere aus ihrem Mittel. Je weiter ſie fortrückten: um deſto ſtärker wuchs ihre Zahl durch großen Zulauf von allerlei Pöbel an. Die Regierung in Moskau ſahe nun wohl ein, wohin ihre Abſicht ziele: aber die Mittel, welche ſie beſaß, um ſie daran zu verhindern, waren ſehr geringe. Denn außer dem Generalfeldmarſchall Gordon lagen faſt alle ausländiſche Befehlshaber wider die Türken zu Felde, und die ganze Beſatzung von Moskau beſtand aus 4000 Mann auf ausländiſche Art abgerichteter Kriegsvölker. Kaum waren ſie 100 Werſte entfernt, ehe es Gordon dahin bringen konnte, daß der Generalliſſimus an der Spitze von 4000 Reitern, die er aus den Edelleuten zuſam-

menzog, ihnen entgegen rückte, worauf er ſich mit 3000 ſeiner Fußknechte und einer Artillerie von 27 Feldſtücken zu dieſem Heere verfügte. Es gelang ihm, daß er am 17 Junius mit einem kleinen Vortrabe vor den Aufrührern des Woskreſenskoi-Kloſter erreichte, und ihnen mit Beſetzung deſſelben zuvor kam. Denn kaum war dies geſchehen: ſo hatte er ſie bereits im Geſichte. Daher entſchloß er ſich, mit einem kleinen Gefolge zu ihnen zu reiten, in der Hoffnung, ſie durch gütliche Vorſtellungen entweder zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu überreden, oder wenigſtens an dem Orte, wo ſie jetzt waren, ſo lange aufzuhalten, bis das wider ſie im Zuge begriffene Heer angekommen ſeyn würde. Das erſte ſchlugen ſie ihm unter dem Vorwande ab, daß, weil ſie ſo lange nicht zu Hauſe geweſen, ſie nothwendig ihre Weiber und Kinder beſuchen, und die durch ihre ſo langwierige Abweſenheit verſäumten Wirthſchaftsangelegenheiten in Ordnung bringen müßten. Das letztere aber ließen ſie ſich, weil es ſchon ſpäte war, und ſie folglich an dieſem Tage nicht viel weiter kommen konnten, gefallen. Doch bei der Willfährigkeit, die ſie hierein bewieſen, behielt er noch einige Hoffnung, ſie durch eine nochmalige Unter-

terredung völlig zu gewinnen; wenn aber dies ihm glückte, konnte ihr zum Umſturz der ganzen Regierung gereichendes Vorhaben nicht anders vereitelt werden, als daß man ſie unverzüglich angriffe. Aber der Generalliſſimus und faſt alle unter demſelben ſtehende Befehlshaber ſtellten ſich dieſe Sache ſo gefährlich vor, daß Gordon nur mit größter Mühe ſie dahin vermögen konnte, dieſe Entſchließung zu faſſen. Ehe man aber zu dieſem äußerſten ſchreiten wollte; ritt Gordon am 18. frühmorgens wieder zu ihnen, und bot ihnen nicht nur völlige Verzeihung, ſondern auch die Bezahlung ihrer verfallenen Beſoldung und einen Vorſchuß auf 6 Monate an, ja ſogar, daß ihnen ihre Weiber zugeſchickt werden ſollten, wenn ſie wieder in ihr Lager umkehren wollten, und fügte hinzu, daß er ihnen dieſe Vorſchläge blos aus wahren Mitleiden gegen ſie gebe, indem, wenn ſie bei ihrer Widerſpenſtigkeit, dieſelben anzunehmen, verharrten, ſie insgeſamt in ihr Verderben rennten, und der Generaliſſimus ſich in Bereitſchaft halte, ſie anzugreifen, und in Stücken zu zerhauen. Allein ſie verſetzten hierauf, daß ſie in dieſem Fall ſich mit bewehrter Hand den Weg nach Moskau

 öff-

öffnen müßten, und einige ſchlugen bereits das Gewehr an, auf Gordon Feuer zu geben. Dieſe ſeine Gefahr nöthigte ihn, auf deſſen Leben damals das Wohl des Czars beruhte, indem ſein Tod dem Generaliſſimus und deſſen ganzen Heere allen Muth, ſich den Empörern zu widerſetzen, genommen haben würde, spornſtreichs zu demſelben zurück zueilen, und denſelben anzutreiben, nun keinen Augenblick den Angriff zu verzögern. Weil aber doch Gordon aus Menſchlichkeit die Kanonen beim Anfall ſo hoch richten lie, daß die Kugeln mehrentheils über ihre Köpfe weggiengen: ſo bildeten ihnen ihre Popen ein, daß dieſes ein Wunder ſey, und Gott und die Heiligen ſie beſchirmten, daß ihnen die zum Beſten der Ketzer wider ſie angewendeten Waffen keinen Schaden zufügen könnten. Dieſes glaubten ſie ſo feſte, daß ſie auf das czariſche Heer mit der größten Hitze losgiengen. Aber da nun erkannt ward, daß alle Schonung gegen ſie vergeblich wäre: erfuhren ſie ſehr bald, daß ſie ſich in dieſer Meinung von ihrer Unverletzbarkeit betrögen, indem innerhalb 2 Stunden 3000 von ihnen das Leben einbüßten, welches Schickſal alle ihre Mitbrüder ſo erſchreckte, daß ſie das Gewehr ſtreckten, und da, weil

ſie insgeſamt zu Fuß waren, überaus wenige durch die Flucht entkamen, 4600 an der Zahl gefangen genommen wurden. Der Generalliſſimus und faſt alle Ruſſen waren der Meinung, ſie insgeſamt auf der Stelle niederzuhauen. Aber Gordon brachte es dahin, daß man ſie alle bis auf nähere Verfügung des Czars aufbewahren ſollte, und führte den Andersdenkenden zu Gemüthe, daß, wenn man ihnen ſogleich das Leben nehme, das Geheimniß, die Anſtifter dieſer Empörung zu erfahren, mit ihnen erſterben würde, indem gewiß eine ſo geringe Anzahl gemeiner Kriegsleute ſich einer ſo wichtigen Unternehmung nicht unterfangen haben würden, wenn ſie nicht von Höheren dazu aufgereizet worden, und verſichert geweſen, von denſelben Schutz und Unterſtützung zu erhalten. Hierauf ließ Schein verſchiedene auf die Folter werfen; erfuhr aber durch dieſes Mittel von ihren Abſichten nichts Mehrers, als was bereits oben davon gemeldet iſt.

Der Czar läßt alle Theilnehmer dieſer Empörung hinrichten und ſchafft ſogar den Namen der Strelitzen ab.

Der Czar, welcher am 4. September zu Preobraſchenskoe anlangte, vermochte

Forten zu gleicher Verrichtung aufgefordert habe, die aber ſich entſchuldigt hätten. Andere wurden durch weit martervollere Todesarten hingerichtet, und die Leichname blieben an den Stellen, wo man ihr Todesurtheil an ihnen vollzog, bis zum Anbruch des Frühlings zu einem entſetzlichen Schauſpiele unbegraben liegen. Der Patriarch Adrian, ein Mann von einer ſolchen Gemüthsart, daß Peter nicht den mindeſten Verdacht hegen konnte, als wenn er ſich in eine ſo ſchwere und gefahrvolle Sache gemiſcht hätte, faßte ſich das Herz, ihm durch Vorhaltung eines Marienbildes zu Milderung einer ſo großen Strenge zu bewegen; empfieng aber den Beſcheid: Was willſt du mit dem Bilde, oder iſt es deines Amtes und Berufes, hieher zu kommen? Stelle das Bild wieder dahin, wohin es gehöret, und ſey verſichert, daß ich Gott und die heilige Mutter dennoch verehre. Denn die Schuldigkeit des mir von Gott anvertrauten höchſten Amtes beſtehet darin, daß ich mein Volk ſchütze, und ſolche Verbrechen, die auf das allgemeine Verderben abzielen, ſo wie es die göttliche Gerechtigkeit erfordert, öffentlich beſtrafe. Dieſer Aufſtand der Strelitzen verurſachte, daß Peter allen denen, welche, weil ſie an dieſer

Em-

Empörung nicht Theil genommen, das Leben behielten; auf immer die Quartiere in der Hauptſtadt nahm, und ſie als Beſatzungen in die entlegenſten Theile ſeines Reiches zerſtreuete, auch zugleich den Namen Streltzen auf ewig vertilgte, und ſtatt deſſelben allen ſeinen ordentlichen Kriegsvölkern den deutſchen Namen Soldaten beilegte, unter welchen er die von ihm neugeſtifteten beiden Regimenter unter den Benennungen des preobranskiſchen und ſemenowiſchen Garderegiment zu ſeiner Leibwache annahm.

Er zwingt ſeine Gemahlin zum Nonnenſtande, und ſtiftet einen Ritterorden.

In der Ahndung dieſer Empörung ward ſeine Gemahlin mit begriffen, indem er dieſelbe beſchuldigte, daß ſie ſich mit dabei wirkſam erwieſen, und dieſerwegen nach Susdal ins Prokowskoi-Kloſter ſchickte, und dort unter dem Namen Helena zur Nonne einkleiden ließ. Er ließ ſogar den Widerwillen, den er für ſie hegte, ſeinen mit ihr erzeugten Erben Alerei entgelten, als welcher nie ein freundliches Geſicht oder Wort von ihm bekam, und deſſen Erziehung ganz von ihm vernachläſſigt ward,

ſo, daß er keinen andern Umgang, als mit unwiſſenden Popen und lauter gemeinen Leuten hatte, die ihn zu allerhand ſchlechten Handlungen anführten, und in einem beſtändigen Haſſe gegen ſeinen Vater und deſſen neue Einrichtuugen, indem ſie das unglückliche Schickſal ſeiner Mutter, und daß derſelbe ſich nie als Vater ihm zeigte, blos deſſen Umgange mit Fremden und Ketzern zuſchrieben, unterhielten. So ſcharf ſich aber der Czar bei Beſtrafung dieſer Empörung bewies, eben ſo ſtark war ſeine Erkenntlichkeit gegen ſeine Getreuen. Denn er ſtiftete nicht nur am 30ſten Auguſt 1698. zur Belohnung derſelben den Orden des heil. Andreas, ſondern beehrte auch das Grab der zween, welche am meiſten um ihn verdient waren, Le Fort und Gordon, die er beide 1699. durch den Tod verlor, mit häufigen Thränen und den prächtigſten Leichenbegängniſſen, denen er ſelbſt beiwohnte. Doch ſo hoch er ſonſt Le Forten ſchätzte, und ſo ſehr er in allen Handlungen denſelben nachzuahmen ſich bemühte: ſo mißbilligte er doch mit ausdrücklichen Worten, daß derſelbe, als ihn ſeine unordentliche Lebensart im 46ſten Jahre ſeines Alters auf ein frühzeitiges Sterbelager warf,

von

von keiner andern Zubereitung gegen den Tod hören wollte, als daß er ſich aus dem Horaz die dritte Ode des zweiten Buches öfters vorleſen, und kurz vor ſeiner Abfahrt aus der Welt Trompeter und Pauker in ſein Schlafzimmer kommen, und luſtig aufſpielen ließ.

Sein Türkenkrieg wird durch einen Stillſtand geendigt.

Kurz zuvor hatte der Czar eine andere unangenehme Nachricht empfangen, nämlich, daß ſein Gevollmächtigter, Procopi Bogdanowitſch Wosnizin, am 25ſten Jäner zu Karlowitz einen zweijährigen Stillſtand mit den Türken abgeſchloſſen habe. Denn ob er wohl durch denſelben alles behielt, was er in dieſem Kriege erobert hatte: ſo hielt er ſich ſo feſt verſichert, daß er bei längerer Fortſetzung des Krieges ein weit Mehreres würde gewonnen haben, daß er über die Zeitung dieſes Stillſtandes einige Tage lang betrübt war. Doch ſchien es, als wenn er, da nun dieſer Krieg geendigt war, keinen andern zu unternehmen gedenke, indem er ſogleich dem Lande die gefoderten Rekruten erlies, und einige ausländiſche Befehlshaber ab-

dank-

dankte. Ja, da es ſchien, als wenn die Pforte, auf Antrieb des Khans von der Krimm, den Krieg mit ihm wieder anzufangen denke: ſo bewarb er ſich beim König Wilhelm, der, ſowohl wie König von England, als wie Statthalter von Holland, das Mittlergeſchäft zu Karlowitz zwiſchen den Türken und allen wider ſie verbundenen chriſtlichen Mächten verwaltet hatte, daß derſelbe ſich bei den Türken um Verlängerung ſeines Stillſtandes verwende. Denn zu geſchweigen, daß dieſe Tatarn jeden Krieg, den die Pforte führet, als ein unfehlbares Erwerbmittel für ſich betrachteten: ſahen ſie keinen Frieden, den die Pforte mit andern Chriſten machte, ſo ungerne, als dieſen gegenwärtigen Stillſtand mit Rußland, indem ſie vermittels der Oerter, die Rußland durch denſelben behielt, in ihrer Halbinſel eingeſperrt wurden, und ſtatt daß ſie bisher auch während dem Beſtande eines Friedens zwiſchen der Pforte und Rußland oft Streifereien ins ruſſiſche Gebiet gethan, nun Gefahr liefen, daß jetzt die ruſſiſchen Koſaken bei der hiezu habenden Bequemlichkeit ihnen ein Gleiches vergölten, und, wenn der Czar, von dem ſie ganz wohl wußten, daß derſelbe aufs ſtärkſte ſowohl

zu

zu Woroneſch, als zu Azow, an Erbauung einer Flotte arbeiten lies, als vieles in der Verfaſſung ſeines Landes und den Sitten ſeiner Unterthanen, vornämlich aber ſein ganzes Kriegsweſen nach deutſcher Art einrichte; und die Kette von Siegen und glücklichen Erfolgen der Waffen der Deutſchen in dem nun eben geendigten Kriege ihnen die höchſten Begriffe von der Vortrefflichkeit der deutſchen Kriegsverfaſſung beigebracht hatte, ſich ſeiner in Händen habenden Vortheile bedienen wollte, eher ihr ganzes Land verlören, als die Pforte ihnen zu Hilfe kommen möchte. Um dieſem Uibel vorzubeugen, thaten ſie nach kaum geſchloſſenem Stillſtande gegen Ende des März auf die Einladung des Befehlshabers von Azow und der dort in Beſatzung liegenden Strelitzen, die ſich mit der Hoffnung ſchmeichelten, daß ihre an andern Orten des Reiches lebenden Mitbrüder, um ſich den Beſitz der ihnen entzogenen Vortheile und Vorzüge wieder zu verſchaffen, ihre Partei ergreifen würden, einen Einfall ins azowiſche Gebiet, in der Meinung, Azow wieder zu bekommen, richteten aber ſonſt nichts aus, als daß ſie das offene Land verheerten, und viele Gefangene daraus mit ſich fortführten.

ten. Der Czar aber kam bald darauf nach Azow, und vereitelte ihre Hoffnung, vermittels Verrätherei des Befehlshabers dieſe Feſtung zu erlangen, durch Enthauptung deſſelben und vieler Strelitzen. Die Ankunft des Großgeſandten, den der Czar nun nach Konſtantinopel ſchickte, Aemilian Ignatiew Ukrainow, auf einer prächtigen Fregatte von 36 Kanonen, und das unaufhörliche Abfeuern ſeiner Stücke gerade über dem Serail, erregte, bei dem Sultan, der dies Schießen für eine Beſchimpfung ſeiner Hoheit auslegte, nicht nur ein ſolches Mißvergnügen, daß er dem Befehlshaber des Schiffes andeuten ließ, entweder ſein Schießen einzuſtellen, oder gewärtig zu ſeyn, als ein Feind behandelt zu werden, ſondern auch eine groſſe Furcht, daß der Czar geſonnen ſeyn möchte, durch dieſen nun zur See gebahnten Weg ihn in dieſer Hauptſtadt anzugreifen, und wohl gar ſelbſt ſich auf dieſem Schiffe befinde, um unerkannt alle Gelegenheit hiezu auszukundſchaften, und dieſe Furcht ward gewiß nicht vermindert, als dieſer Großgeſandte bald hernach ſeinen Einzug hielt, und 200 ganz auf deutſchen Fuß eingerichtete Soldaten bei ſich hatte. Folglich fanden die Berichte, die

die er gleich hierauf vom Khan von der Gefahr empfieng, die ſeinem ganzen Reiche drohe, falls er nicht entweder es dahin brächte, daß der Czar ſich ſtatt des kurzen Stillſtandes zu einem Friedensſchluſſe verſtände, oder demſelben durch Zuvorkommen mit dem Angriffe Zeit und Gelegenheit, ſich noch mehr zu verſtärken, entziehe, (indem es ſonſt leicht möglich ſey, daß, ſtatt die Pforte vermeine, durch den mit dem Kaiſer von Deutſchland getroffenen Frieden ſich Sicherheit wider die Deutſchen, die ſich in dieſem Kriege als höchſt furchtbare Feinde zeigten, verſchafft zu haben, dieſer andere Ungläubige, der ſich ganz nach den Deutſchen bilde, zu einem eben ſo mächtigen und ſchädlichen Feinde erwachſe,) beſonders da derſelbe zur Bekräftigung der Wahrhaftigkeit dieſer ſeiner Anzeigen dem Sultan vorſchlug, einen vertrauten Bedienten nach der Krimm zu ſchicken, welcher dort alle ruſſiſche Kriegsrüſtungen in Augenſchein nehme, und alsdann dem Sultan einen unverdächtigen Bericht davon abſtatten könne, alles gewünſchte Gehör, und derſelbe entſchloß ſich, ohne Vorwiſſen des Großvezirs einen ſeiner Leute zu der vom Khan vorgeſchlagenen Unterſuchung zu ernennen. Weil aber

der, auf welchen hiebei ſeine Wahl fiel, Kiblelû Ogli, ein Schweſterſohn des Großvezirs, war, und er denſelben als die Stütze ſeines Wohlergehens betrachtete: ſo meldete er vor ſeiner Abreiſe denſelben den von dem Sultan empfangenen Befehl, und dieſer gab ihm hierauf die Vorſchrift, wenn er wiederkäme, ſollte er zuförderſt insgeheim ihn zu ſprechen ſuchen, damit er ihn unterrichten könne, was er dem Sultan zu ſagen habe. Nach dieſer Verabredung gieng Kiblelû Ogli bei ſeiner Rückkunft zuerſt zum Großvezier, und erzählte demſelben alles, was er in der Krimm von den Kriegsanſtalten der Ruſſen in ihren neuen Beſitzungen wahrgenommen hatte. Weil aber der Großvezier einen allgemeinen Frieden mit allen chriſtlichen Nachbarn, als eine ſowohl für das türkiſche reich, als für ſein eigenes Beſtes höchſt zuträgliche Sache zu erhalten begehrte: ſo erſuchte er ſeinen Schweſterſohn, ſtatt des von ihm beobachteten wahren Zuſtandes der ihm vom Sultan aufgetragenen Sache demſelben zu melden, daß er aus allem, was er geſehen, vermerket, daß der Khan den Sultan mit den Berichten von den Kriegsanſtalten der Ruſſen zu hintergehen gedacht, und die Ruſſen nichts

ſo

ſo ſehr verlangten, als mit der Pforte Friede zu haben, und ein freundſchaftliches Vernehmen zwiſchen beiden Höfen, und ein freies Handelsverkehr zwiſchen den beiderſeitigen Unterthanen zu unterhalten.

Dieſer Zeitfrieden mit der Pforte wird verlängert, und gleich hernach ein Krieg wider Schweden angefangen.

Ob auch gleich der Sultan hernach, da er auf dieſen Bericht ſeines Boten dem Khan darüber, daß derſelbe ſich erdreiſtet, ihn durch Erdichtungen zu hintergehen, einen ſcharfen Verweis geſchrieben, und derſelbe hierauf geantwortet hatte, daß er ſich dieſes Verbrechens ganz unſchuldig wiſſe, und der Sultan dieſes von ſeinem Gegner ſelbſt erfahren werde, wenn es demſelben beliebte, ihn nochmals ernſtlich zu befragen, von Kiblelů Ogli die Wahrheit herausgebracht, und alsdann ihn mit dem Tode, und den Großvezier mit der Abſetzung beſtraft hatte: ſo erfolgte doch kein Friedensbruch mit dem Czar, ſondern am 3ten Julius 1700. unter engliſcher und holländiſcher Vermittelung ein 30 jähriger Stillſtand mit demſelben, der gleich den Tag hernach, als er wegen deſſelben zu Moskau ein Freudenfeſt feiern laſſen, den

Krieg wider Schweden erklärte. Weil ich aber die Begebenheiten dieſes Krieges in der polniſchen, däniſchen und ſchwediſchen Geſchichte erzählet habe; will ich hier nur die übrigen Merkwürdigkeiten der Regierungsgeſchichte Peters abhandeln. Es verfloß kein Jahr, in welchem er nicht, um ſeinem großen Regierungsentwurfe, alles, was er von ausländiſchen Sitten und Einrichtungen hochachtete, wenn er urtheilte, daß daſſelbe in ſeinem Reiche eingeführt werden könne, und der Einführung einer ſolchen Neuerung nicht ein höheres Gut, welches bei Abſchaffung der alten Verfaſſung hier verloren gehen müſſe, entgegen ſtehe, in ſeinem Reiche anzubringen, immer näher zu kommen, manche und oft ſehr erhebliche Veränderungen in allen Fächern des innern Zuſtandes machte, wobei er faſt in allen Stücken, wo es ſich nur irgend thun ließ, nicht blos Anordner und Geſetzgeber, ſondern auch Vorgänger und Muſter ward.

Innerliche Einrichtungen, um ſein Reich und deſſen Eingeborne immer mehr nach der Weiſe der übrigen Europäer umzubilden.

Damit allerhand nützliche Kenntniſſe der Ausländer aufs ſchnelleſte und am weitläuf-

läuftigſten verbreitet würden: ſo ließ er ſchon bei ſeinem erſten Aufenthalt in Holland durch Elias Kopiewitſch eine ruſſiſche Buchdruckerei anſchaffen, die hernach nach Moskau gebracht ward, und durch welche Kopiewitſch, auſſer einem lateiniſch-ruſſiſch-deutſchen Wörterbuch und einer lateiniſch-ruſſiſchen Sprachkunde, verſchiedene andere wiſſenſchaftliche Bücher, vornämlich mathematiſche und hiſtoriſche, theils in lateiniſcher, mehrentheils aber in ruſſiſcher Sprache, wie auch Uiberſetzungen römiſcher Schriftſteller, ſeinem Vaterlande mittheilte. Gleich nach ſeiner Widerkunft in ſein Land fieng er in eigener Perſon zu Woroneſch ein Schiff von 50 Stücken zu bauen an, und erſt, da er mit dieſer Arbeit ſchon ziemlich weit geſchritten war, übertrug er die Vollendung dieſes Schiffes zween jungen vornehmen Ruſſen, die ihn auf ſeiner Reiſe begleitet, und nebſt ihm auf den Schiffbau ſich gelegt hatten. Seinen Unterthanen eine Erleichterung in Tragung ihrer Abgaben zu ſchaffen, und zugleich zu verhüten, daß mit denſelben kein ſo großer Unterſchleif, als damals geſchahe, vorgehen, ſondern der wirkliche Ertrag richtiger an ſeine Schatzkammer abgeliefert werden möchte: ſetzte er

er (da bisher die Statthalter der Landſchaften, welche, ungeachtet ſie ſelten länger als drei Jahre bei einer ſolchen Stelle blieben, auch keinen Gehalt vom Czar empfiengen, ſondern vielmehr nach Beſchaffenheit der Wichtigkeit ihrer Statthalterſchaften jährlich ein verhältnißmäßiges Geld demſelben lieferten, gemeiniglich innerhalb dieſen drei Jahren ihrer Statthalterſchaft ein gutes Vermögen ſammelten, alle herrſchaftliche Einkünfte gehoben, und alsdann in die Prikaſſen, oder Kanzleien, nach Moskau geſchickt hatten, die dies Geld alsdann ferner an die czariſche Schatzkammer abtrugen,) zu Moskau ſtatt aller beſonderer Prikaſſen eine Hauptkanzlei nieder, die aus lauter Kaufleuten beſtehen, und ganz nach deutſchem Fuß eingerichtet werden ſollte, weswegen er auch ihrem Verſammlungsorte den deutſchen Namen Rathhaus, und den Gliedern den Namen Bürgermeiſter gab. Dieſer übergab er das Geſchäfte, durch ihre Unterbeamten von dem moskauiſchen Gebiete, durch andere von ihr ernannte Bürgermeiſter aber in den übrigen Statthalterſchaften alle czariſche Gefälle, vornämlich den großen Waaren- und den kleinen Marktzoll, nebſt dem Gelde, was der Verkauf des Bieres, Brant-

weins

weins und Methes, welche Getränke blos für Rechnung des Czars verſchenkt werden durften, einbrachte, außer den Land- und Hausſteuern und dem Kopfgelde, welcher Beſorgung in den Händen der Statthalter verblieb, einzuſammeln, und darüber Rechnung an den Czar zu thun, und deſſen weitere Verfügungen abzuwarten. Als der Czar dies Vorhaben ſeinen Bojaren eröffnete, beſtrebten ſie ſich zwar ſehr, ihn davon abwendig zu machen, oder wenigſtens auszuwirken, daß einige Große zu Beiſitzern der neuen Hauptkanzlei erwählt würden. Doch der Czar beharrte unbeweglich bei ſeiner gefaßten Entſchließung, und ſowohl er ſelbſt, als alle ſeine Unterthanen, befanden ſich bei dieſer neuen Einrichtung ſehr gut, bis, nachdem ſie etliche Jahre beſtanden war, andere Entwürfe dem Czaren ſo annehmlich vorgeſtellt wurden, daß er in der gewiſſen Hoffnung, ſeine Einkünfte durch die ihm vorgeſchlagenen neuen Wege noch mehr zu verbeſſern, andere Einrichtungen traf, die zwar etwa ein Paar Jahre Gewinn brachten, aber die Handlung und übrigen Nahrungsgeſchäfte ſeiner Unterthanen in dieſer kurzen Zeit ſo ſehr mitnahmen, daß viele Zweige der czariſchen Einkünfte ſich bis

zur Hälfte des vorigen Ertrages verringerten. Gegenwärtig fieng er auch ſchon an, das Uibermaaß des Einkommens und der Zahl des geiſtlichen Standes zu einer ſeinem Reiche nicht ſo ſehr zur Laſt ſeynden Gleichheit herabzubringen, indem er auf die Ländereien aller Klöſter eine Steueranlage machte, und verordnete, Niemanden vor dem 50ſten Jahre in den Mönchs- oder Nonnenſtand aufzunehmen. Ferner befahl er, daß alle ſeine Unterthanen, blos mit Ausnahme des geiſtlichen und Bauernſtandes, ſich ihre Bärte abſcheeren, oder für die Erlaubniß, ſolche zu behalten, jährlich 100 Rubel erlegen ſollten. Ja, auch der Bauer, welcher mit einem Barte in die Stadt kam, mußte jedesmal, wenn er an ein Thor kam, einen Kopeiken geben; und weil die Erlegung dieſer Auflage den Meiſten zu ſchwer fiel: ſo wurden, obgleich die Einfalt anfangs die Abſcheerung des Bartes als ein Verläugnung ſeines Glaubens auslegte, beſonders weil das Frauenzimmer die abgeſchornen Kinne den großen Bärten vorzog, dieſelben gar bald auch ſogar unter den gemeinen Leuten abgeſchafft, welche ſich gegen alle vermeintliche Verantwortung, die ſie ſonſt in jener Welt hiefür befürchteten,

ten, dadurch gnugſam verwahrt zu haben meinten, daß ſie ihre abgenommenen Bärte in der Abſicht ſorgfältig aufhoben, damit ſie nach ihrem Tode mit ihnen in den Sarg gelegt würden, und ſie ſolche alsdann dem heil. Nikolaus vorzeigen könnten. Ferner befahl er, daß jeder, der in ſeinem Sold ſtünde, oder nach Hofe käme, ſich auf ausländiſche Weiſe nach der vorgeſchriebenen Tracht in gut Tuch kleiden, auch nach Maßgabe ſeines Standes und Vermögens ſolche Kleidung mit Gold und Silber verzieren ſollte. Ja, er ließ ein Muſter eines ſolchen Kleides über alle Stadtthore aufhängen, und wenn jemand, ausgenommen die Geiſtlichen, die Bauern, Koſaken, Kalmuken und Tatarn, mit einem langen Kleide nach alter Art durch ein Thor wollte, mußte derſelbe entweder zwei Griewen bezahlen, oder unter dem Thore niederknien, und ſich den Rock bis ſo weit, als derſelbe im Knien auf der Erde ſchleppte, abſchneiden laſſen. In Anſehung des Frauenzimmers führte er gleichfalls die ausländiſche Kleidung ein, und ob er wohl hierin beim weiblichen Geſchlechte beſſere Befolgung ſeiner Verordnung, als bei den Männern, antraf, gab er doch, damit er dem Frauenzimme

 dieſe

dieſe Neuerung ja recht annehmlich und beliebt machte, das Geſetz, daß, da jetzt das weibliche Geſchlecht von allem Umgang mit andern Männern außer ihrem Ehegatten gänzlich ausgeſchloſſen war, außer wenn ihr Ehegatte ſeinen Gäſten eine ganz beſondere Ehre anzuthun meinte, da er ſeine Frau aus ihrem Zimmer in die Geſellſchaft führte, und jedem aus derſelben ein Schälchen Brandwein reichen, dann aber wieder in den ihr angewieſenen Theil ſeiner Wohnung gehen ließ, alles auf ausländiſche Weiſe gekleidete Frauenzimmer allen Geſellſchaften beiwohnen, und keine Heirathen, ohne daß der Bräutigam wenigſtens ſechs Wochen mit ſeiner Braut umgegangen, durch die Trauung vollzogen werden ſollten. Da nicht nur Bojaren und andere Edelleute, ſondern überhaupt alle Vermögende darin ihren größten Vorzug ſuchten, daß ſie eine Menge unnützer Leute unter dem Namen ihrer Bedienten hielten, die theils Leibeigene waren, theils für Lohn gemiethet wurden: ſo verordnete er, daß Niemand über eine gewiſſe, nach der Beſchaffenheit ſeines Standes beſtimmte, Zahl Leute zu ſeiner Bedienung halten ſollte. Alle Freie, die hiedurch dienſt=

und nahrungslos wurden, nahm der Czar, obgleich unter dem zahlreichen Geſchleppe der Bojaren ſich viele wohlhabende junge Edelleute befanden, welche blos, weil dies damals der ſicherſte und leichteſte Weg war, befördert zu werden, dieſe Lebensart ergriffen hatten, und anſehnliche Geldſummen boten, ſich vom Soldatenſtande abzukaufen, unter ſein Heer auf, den Leibeigenen aber ließ er die Wahl, ob ſie im Dienſt ihrer Herren verbleiben, oder Soldaten werden wollten. Er ſchafte die Gewohnheit ab, daß die Unterthanen des Czars ſich in ihren Bittſchriften Gholop oder Sklav unterzeichneten, und befahl, daß ſie dafür das Wort Rab oder Unterthan gebrauchen, auch ihren Taufnamen nicht im Diminutio ſetzen ſollten. Er milderte die Strenge der kirchlichen Faſten, und die Popen auf ſeinen Schiffen und bei ſeinem Heere gaben auf ſeine Verordnung hiezu den Weltlichen ein gutes Beiſpiel. Zu Anfange des neuen Jahrhunderts, am 1. Jäner 1700. ſtellte er groſze Feierlichkeiten an, und machte dadurch, daß von jetzt an das Jahr mit dem erſten Jäner ſtatt des erſten September angefangen werden mußte, ſein Volk den übrigen Europäern gleichförmiger.

Ver-

Veränderungen, die er im kirchlichen Zuſtande, vornämlich dadurch, daß er das erledigte Patriarchat nicht wieder beſetzen läßt, ſtiftet.

Von weit größerer Erheblichkeit aber war, daß er, als am 1. November 1700. der Patriarch Adrian durch ſeinen Tod das ruſſiſche Patriarchat erledigte, den Vorſatz faßte, dieſe Würde ganz aufzuheben. Weil er aber urtheilte, eine ſogleich erfolgende deutliche Erklärung dieſes ſeines Entſchluſſes möchte denen, die nur einen guten Vorwand zu überkommen wünſchten, um alle ſeine ſchon getroffene neue Einrichtungen umzuſtürzen, und allen künftigen einen Riegel vorzuſchieben, Gelegenheit geben, den größten Theil ſeiner Unterthanen auf ihre Seite zu ziehen, und eine höchſt gefährliche Empörung anzurichten: ſo wendete er vor, daß der gegenwärtige Krieg ihm nicht vergönne, der Beſetzung dieſer erſten Würde, in der Kirche die gebührende Sorgfalt zu widmen. Alſo ernannte er den Metropoliten von Reſan, Stephan Javorski, einen gebornen polniſchen Edelmann, (welches vielleicht eben ſo viel, als ſeine in Beziehung auf andere wahlfähige Geiſtliche vorzügliche Gelehrſamkeit, beitrug, daß der Czar ihm dieſes Amt über-

übertrug, weil ein Ausländer ſich, falls er gleich geſinnt ſeyn möchte, ſich in dieſer Stelle den Abſichten des Czars mißfällig zu bezeigen, unter ſeinen Amtsbrüdern keine Anhänger zu verſprechen hatte, und folglich, es geſchähe gerne oder ungerne, in keinem Stücke die Maßregeln des Czars von einem ſolchen Manne einige Störung befürchten durften,) auf die Weiſe zum Exarchen oder Verweſer des Patriarchats, daß er blos die gewöhnlichen Amtsverrichtungen und Vorfallenheiten beſorgen und abmachen, bei allen wichtigeren Geſchäften aber mit andern Biſchöfen, die ſich dieſerwegen wechſelweiſe in Moskau aufhielten, Rath halten, und in Fällen von mehrerer Erheblichkeit eine größere Zahl Biſchöfe zu ſich berufen, die alsdann abgefaßten Entſchließungen aber an den Czar bringen, und deſſen Befehl hierüber erwarten ſollte. Denn da Peter aus häufigen Erfahrungen erlernet, daß alle vornehme Ruſſen ſeine neuen Einrichtungen haßten: ſo ſahe er ſich gezwungen, die Ausführung ſeiner Entwürfe lauter Ausländern oder Eingebornen von der niedrigſten Herkunft zu übergeben, weil er blos von ſolchen ſich eine blinde Unterwürfigkeit verſprechen konnte, und mußte

bei

bei ihnen alle übrige, bisweilen ſo be- trächtliche Mängel, die, falls die Sachen, die er ausführen wollte, ſich ſchon auf feſtem Fuße befunden hätten, zu dergleichen Würden ganz untauglich gemacht haben würden, überſehen. In Anſehung der Aenderung, die Peter im kirchlichen Zuſtande ſeines Reiches heilſam achtete, gieng nämlich ſeine Abſicht dahin, ſich von der katholiſchen Religion weiter zu entfernen, und hingegen den Proteſtanten zu nähern. Javorski aber hatte aus Polen eine groſſe Neigung zu der katholiſchen Religion und einen heftigen Verfolgungsgeiſt aller derer, die das mindeſte von alten kirchlichen Lehrſätzen oder Gebräuchen misbilligen, mitgebracht, und folglich war der Umſtand, daß er ein Ausländer war, und dieſerwegen nicht wagen durfte, ſich den ſeiner eigenen Denkungsart widerſtreitenden Maßregeln Peters merklich zu widerſetzen, das vornehmſte Verdienſt, weswegen er von demſelben die hohe Würde des Verweſers des Patriarchats erhielt.

Menczikow ſchwingt ſich zu rechten Hand Peters hinauf.

Eine gleiche Urſache war es, aus welcher Alexander Danielowitſch Menczikow

aus

aus dem Staube zu der höchſten Stufe des Vertrauens Peters und der oberſten Stelle in der Regierung ſeines Reiches hinauf ſtieg. Denn obwohl, da er ſich bereits in die Höhe geſchwungen hatte, geſagt wurde, daß er aus einem hochadelichen Geſchlechte bei Minski in Litthauen abſtamme: ſo iſt doch gewiß, daß er damals, als er zuerſt das Glück genoß, von Petern bemerkt, und in ſeinen Dienſt genommen zu werden, in ſolcher Dunkelheit lebte, daß man von dem Stande ſeines Vaters nichts eigentliches melden kann, indem einige denſelben für einen Bauer, der dieſen ſeinen Sohn einem Paſtetenbecker in die Lehre gegeben, andere für einen Paſtetenbecker, der ſeinen Sohn zu eben dieſer Lebensart beſtimmet, noch andere aber für einen Kriegsbedienten unter Peters Vater, und ſeinen Sohn für einen der erſten czariſchen Stallknechte ausgeben. Ueberdies hatte er eine ſo ſchlechte Erziehung genoſſen, daß er mit vieler Mühe ſeinen Namen unterſchreiben lernte, und ſeine Sitten immer bäueriſch blieben. Auch befleckten viele grobe Laſter die Fähigkeiten und guten Eigenſchaften, die ihn Petern als ein brauchbares Werkzeug zu ſeinen groſſen Abſichten empfahlen. Denn da er ein einſchmeichelndes Weſen und ſo vortreffliche Naturgaben beſaß, daß er die Leute, welcher

cher Einſichten und Erfahrungen er bei ſeiner Unwiſſenheit zu Rathe ziehen mußte, zu erkennen, und zu ſeinen Freunden zu machen wußte, alles von ihnen Erlernte geſchwinde faßte, und alsdann, als wenn es von ihm herrühre, ſeinem Herrn vorbrachte: ſo verwandelte er doch alle Freundſchaft und Erkenntlichkeit, die er dieſen Stützen ſeines Anſehens bewies, ſobald er den mindeſten Verdacht ſchöpfe, als wenn ſie ſich nicht ganz und gar nach ſeinem Willen fugen wollten, oder Begierde hegten, zu zeigen, daß die Ehre, welche er durch die von ihnen empfangenen Dienſte ſich erwarb, ihnen gebühre, in den größten Haß und Verfolgung; und ſo ein großer Freund und Beförderer als er von allen denen war, die ihm anhiengen und in allen Stücken nachgaben; eine ſo unverſöhnliche Feindſchaft warf er auf alle, welche ſich nicht recht tief für ihn demüthigten. Uiber dieſen ſchrankenloſen Ehrgeiz, nach welchem er keinen über, ja nicht einmal neben ſich leiden wollte, beſaß er eine unerſättliche Geldſucht, die ihn antrieb, alles, was ihm gefiel, gleichſam, als wenn es ihm mit vollkommenem Rechte zukomme, den wahren Eigenthümern abzufodern, und vor jedem wohlhabenden Rüſſen nach eignem

Belieben einen anſehnlichen Theil ſeines Vermögens zu expreſſen, daß ſich Niemand merken laſſen durfte, daß er ſich in guten Umſtänden befinde, weil er alsdann das Meiſte davon an Menczikowen abgeben mußte, oder wenn er dieſes nicht ſogleich that, Gefahr lief, von demſelben als ein Verbrecher behandelt, und in noch größers Unglück geſtürzt zu werden. Seine gute Geſtalt und Munterkeit bahnten ihm den Weg zu ſeinem nachmaligen hohen Anſehen, indem er hiedurch in den Dienſt eines Großen gelangte, deſſen Gewogenheit gegen ihn ſich durch die Warnung, vermittelſt welcher er demſelben bei einem mörderlichen Uiberfall das Leben rettete, vermehrte, daß derſelbe, als durch dieſen Vorfall ſein Bedienter dem Czar bekannt ward, ihm denſelben anpries. Dieſe Treue gegen ſeinen Herrn machte in Verbindung der übrigen guten Eigenſchaften, durch welche dieſer junge Burſche ſich auszeichnete, den man damals unter keinem vornehmern Namen, als Alexaſchaska, welches das verächtliche ruſſiſche Verringerungswort ſeines Taufnamen iſt, kannte, ihn dem Czar und deſſen Günſtlinge Le Fort ſo angenehm, daß der Czar ihn ſogleich zu ſich nahm, und da Alexaſchaska guter natürlicher Verſtand ihm

bald den nächſten Weg wies, ſich dieſen beiden Herren nothwendig zu machen, indem er alle ihre Neigungen ſorgfältigſt ausſtudirte, und alsdann jede Gelegenheit ergriff, ihnen angenehme Dienſte zu leiſten. Durch dieſes Mittel ſetzte er ſich in Le Forts Gunſt ſo feſte, daß derſelbe ihn gegen den Czar als einen Feind der dem Czar an ſeinen Unterthanen mißfälligen Sitten, und großen Freund der Ausländer und Nachahmer der Gebräuche derſelben rühmte. Durch dieſe Mittel hatte er ſich eine ſo große Gnade des Czars erworben, daß derſelbe ihn nach Le Forts Tode an deſſen Stelle zu ſeinem erſten Günſtlinge erwählte, und es das Anſehen gewann, als wenn derſelbe ihn nicht entbehren könne, indem derſelbe ihn nicht nur faſt immer um ſich hatte, ſondern, ob er gleich öfters einen ſolchen Zorn gegen ihn zeigte, daß er ihn mit dem Fuſſe fortſtieß, und wie einen Hund prügelte, daß Niemand anders denken konnte, als wenn nun die bisherige Gnade des Czars für ihn unwiederbringlich verloren ſey, gleich Tages darauf der vorigen Vertraulichkeit aufs neue würdigte, welches den großen Haufen der Ruſſen zu glauben veranlaßte, daß ſolche große Gunſt Peters unmöglich natürlich ſeyn könne, ſon-

dern

dern Menczikow deſſen Gemüth durch Zauberkünſte eingenommen habe, und gefeſſelt halte. Beſonders rechnete er ſich bei ſeinem Herrn zu einem großen Verdienſte an, daß er das Mittel erfunden, die ruſſiſchen Kriegsvölker zu vermögen, den in ihren Augen höchſt fürchterlichen Schweden Stand zu halten, und nicht, wie ſie damals thaten, beim erſten Anblick derſelben die Flucht zu ergreifen, indem er den hintern Linien Befehl ertheilte, auf ihre Vormänner, wenn ſie dieſelben Reisaus nehmen ſähen, zu ſchießen, auch bisweilen den zehnten Mann ſolcher Flüchtlinge, ja alle insgeſamt aufknüpfen ließ. So iſt auch vielleicht folgende Erzählung von einer Begebenheit, die ihm Gelegenheit verſchafft haben ſoll, ſich in der Gnade des Czars noch feſter zu ſetzen, nicht ganz ungegründet, obwohl viele ſo unwahrſcheinliche Nebenumſtände, wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen zu gehen pfleget, die geheime Hofgeſchichte betreffen, damit verbunden worden, daß aus dieſer Urſache die Hauptſache ſelbſt das Anſehen einer Fabel überkommen hat. Der Czar kam, als er ſich mit ſeinem Heere zum Beiſtande ſeines Bundesgenoſſen Auguſt in Polen aufhielt, in Begleitung ſeines faſt unzertrennlichen Gefährten Menczikows,

in ein Kloſter griechiſcher Mönche von der Partei der Uniten, welche unter andern Merkwürdigkeiten, dieſen vornehmen Gäſten Reliquien und Gemählde von einem gewiſſen Heiligen, Namens Joſaphat, wieſen. Hierauf ſagte der Czar zu ſeinem Lieblinge, daß ihm dieſer Heilige gänzlich unbekannt ſey. Die Mönche aber geriethen hierüber in ſolche Hitze, daß ſie dem Czar mit der größten Verwegenheit ins Geſichte ſagten: dieſe ſeine Rede befremde ſie gar nicht, indem dieſer Heilige zur wahren griechiſchen Kirche, nämlich der, welche mit der römiſchen in Vereinigung ſtehe, gehöre, und, wie mehrere Heilige, die durch einen ſolchen Märtyrertod zu einer ſo hohen Glückſeligkeit in der Ewigkeit gelanget, und welcher Geſchichte neben der des h. Joſaphats hier dieſe Wände ihres Kloſters ziere, von der ketzeriſchen Ruſſen Händen die Märtyrerkrone erhalten habe, wie aus den ruſſiſchen Kleidungen der Mörder dieſer Heiligen zu erkennen ſey. Hieraus entſtand ein Wortwechſel, bei welchem die Mönche immer heftiger wieder die ganze ruſſiſche Kirche und Religion und alle Glaubensgenoſſen derſelben ſprachen, bis der Czar ſo aufgebracht ward, daß er Menczikowen mit einem Winke Befehl ertheilte, ſich durch die

mit

mithabende Wache dieſer Mönche zu bemächtigen. Ihrer waren ſechſe, von welchen zween bei der Gefangennahme tödtlich verwundet, und darauf im Kloſter aufgehangen, hernach aber, damit ihre Mitbrüder, aus ihren Körpern Reliquien zu machen, gehindert würden, zu Pulver gebrannt, die übrigen vier aber mit nach Rußland genommen, und alsdann nach Siberien verwieſen wurden. Der Thronerbe des Czars legte entweder aus einer natürlichen Empfindung des Mitleids gegen jeden Unglücklichen, oder einer beſondern durch ſeinen beſtändigen Umgang mit ruſſiſchen Geiſtlichen und lauter mit den höchſten Begriffen von der Vorzüglichkeit aller zu dieſem Stande gehöriger Perſonen ohne Unterſchied angefüllter Leuten ihm eingepflanzten Verehrung gegen alle einzelne Glieder der Geiſtlichkeit, oder auch auf Anſtiften ſolcher ſeiner Geſellſchafter, oder aus allen dieſen Bewegungsgründen zuſammen, Vorbitte bei ſeinem Vater für dieſe Mönche ein, und machte unter andern die Erinnerung, daß ein ſolches Verfahren dem Staatsvortheile ſeines Vaters, nach welchem derſelbe ſich die Freundſchaft der Polen zu verſchaffen und zu erhalten trachtete, nachtheilig ſeyn möchte. Allein der Czar war zu ſtark von ſei-

ſeinem Zorne eingenommen, um ſich durch dieſe Vorſtellung, ſo guten Grund dieſelbe gleich hatte, beſänftigen zu laſſen. Vielmehr gerieth er auf den Verdacht, daß eine ſolche Rede die Fähigkeiten ſeines jungen Prinzen überſteige, und daher unmöglich von demſelben herrühre, ſondern ihm von ſeinen gewöhnlichen Rathgebern in den Mund gelegt ſeyn müſſe, die als Haſſer aller ſeiner neuen Einrichtungen ſich dieſes Mittels bedienen wollten, ſeinen Sohn als einen Freund und Wiederherſteller aller alten Gebräuche ihren ganzen zahlreichen Anhange zu erkennen zu geben, und hiedurch denſelben aufzumuntern, durch ſeine Ertödtung denſelben auf den Thron zu erheben. In dieſer Vorausſetzung befahl er Menczikowen, ſogleich ein Gerüſte aufzurichten, und auf demſelben in Beiſeyn des Czars öffentlich ſeinem Sohne das Haupt abſchlagen zu laſſen. Der Liebling wagte es zwar nicht, bei der noch währenden Heftigkeit des Zorns ſeines Herrn etwas zum Beſten des Prinzen vorzubringen; weil er aber doch wohl einſahe, daß, wenn derſelbe wieder zu ſich gekommen ſeyn würde, die Vaterliebe ihr Recht behaupten, und er wünſchen werde, daß entweder er dieſen Befehl zur Hinrichtung ſeines Sohnes nicht gegeben,

oder der, welchem er die Vollſtreckung deſſelben aufgetragen, ſich in Befolgung eines ſolchen Befehls ungehorſam bewieſen hätte, nahm er das Erbieten eines jungen Dragoners, welcher ſich erklärte, in den Kleidern des Czarewitſch ſein Leben für deſſen Erhaltung aufzuopfern, gerne an, und ſo ward dieſer Dragoner, ohne daß der Czar die vorgegangene Verwechslung bemerkte, welches die Dunkelheit der Nachtzeit in welcher die Hinrichtung geſchahe, die Heftigkeit der Leidenſchaft des Czars und das Ubermaaß des Trunkes, den derſelbe zu ſich genommen hatte, beförderte, ſtatt des Prinzen enthauptet. Der Czar aber vernahm am folgenden Tage mit höchſter Freude, daß ſein Sohn noch lebe, vergalt den Anverwandten des Dragoners den ihm von demſelben durch freiwillige Hingabe ſeines Lebens erwieſenen Dienſt durch reichliche Geſchenke, und betrachtete Menczikowen als einen Mann, der Muth genug beſeſſen, auf die Gefahr, ſich die höchſte Ahndung eines ſtrengen Monarchen zuzuziehen, demſelben die ſchätzbarſte Wohlthat zu erweiſen. Vielleicht veranlaßte eben dieſe Begebenheit, daß Peter auf die Gedanken kam, wie es, wenn er nicht ſelbſt Urſächer ſeyn wolle, daß durch die Thronbeſteigung die-

ſes Sohnes das ihm ſo ſehr am Herzen liegende Werk der Umſchmelzung ſeines Reiches zerſtöret würde, die höchſte Noth erfordere, denſelben nun allen ſeinen bisherigen Geſellſchaftern zu entziehen, und ſeine Erziehung ſolchen Leuten zu übergeben, bei welchen er ſeine jetzige Denkungsart mit der entgegengeſetzten, den Geſinnungen ſeines Vaters übereinſtimmigen, zu vertauſchen erlernen möchte.

1703. Er fängt an, ſich der Erziehung ſeines Sohnes und Thronerben Alexei ernſtlich anzunehmen.

Daher ließ er am 3ten April 1703. zu Schlüſſelburg eine Vorſchrift aufſetzen, nach welcher der Informator, dem er unter Menczikows, als Oberhofmeiſters, Aufſicht dieſes wichtige Geſchäft übertrug, zu verfahren hätte. Derſelbe ſollte zuförderſt dafür wachen, dem Prinzen eine lebhafte Liebe zu allen Tugenden und Verabſcheuung aller Laſter einzuflößen, und zu dieſem Endzwecke alle ſolche Perſonen, durch welcher Umgang der Prinz von dieſem guten Weze abwendig gemacht werden möchte, von ihm entfernt halten, auch ſein Augenmerk auf deſſen ganze Hofſtatt und Aufwartung richten, damit ſie ſich wohl und tugendhaft auf-

aufführten, beſonders aber daß ſie nicht müſſig giengen, ſondern ihre Zeit nützlich anwendeten, und vornehmlich die jungen vornehmen Ruſſen, welche unter der Hofſtatt des Prinzen wahren, den ihnen beſtimmten Unterricht gebührend wahrnähmen. Jeden Morgen ſollte der Unterricht des Prinzen mit Leſung zweier Kapitel aus der Bibel angefangen, und jeden Abend auf eben die Weiſe beſchloſſen, und darauf geſehen werden, daß der Prinz auch das Geleſene verſtehe, und daſſelbe gebührend anwende. Da es zum Unterricht des Prinzen von unumgänglicher Nothwendigkeit ſey, daß derſelbe, in Erwägung, daß keine Leute vorhanden ſeyn, durch welche die Kenntniſſe der Ausländer ins Ruſſiſche übertragen werden könnten, einer ausländiſchen Sprache mächtig werde: ſo ſollte die erſte Arbeit dahin gehen, ihn in der franzöſiſchen, als der leichteſten, und in welcher am erſten Leute zu haben ſeyn, die ihm dieſelbe beibringen möchten, feſte zu ſetzen. Zur Erlernung dieſer Sprache ſchlug man, auſſer dem Umgange dieſe Sprache redender Bedienten, Fennes Grammaire vor, die nun ſo eingerichtet werden ſolle, daß die Anweiſung zur franzöſiſchen Sprache vermittelſt der ruſſiſchen geſchehe. Sobald der

Prinz franzöſiſch leſen könne: ſollte man anfangen, demſelben in ſeinen Erholungsſtunden durch Jaillots Atlas die erſten Begriffe von der Erdbeſchreibung, und den vornehmſten Staatsveränderungen der vornehmſten Staaten, hauptſächlich in Beziehung auf Rußland, beizubringen. In eben dieſen Erholungsſtunden ſollte man ſpielend dem Prinzen einen Geſchmack zur Mathematik erwecken und denſelben geometriſche Figuren zeichnen laſſen, zugleich aber einen Anfang zum Fechten, Reiten und Tanzen machen, und, um den Prinzen nicht mit unaufhörlichem Anhalten zum Studiren verdrießlich zu machen, einen mäßigen Gebrauch des Volantſpieles, der Truktafel und des Ballhauſes verſtatten. Innerhalb 6 Monaten hoffte man es ſo weit zu bringen, daß der Prinz ſowohl die franzöſiſche Sprache zur Nothdurft reden, als auch franzöſiſche Bücher einigermaßen würde verſtehen können, und alsdann ſollte ſogleich ein ordentlicher Unterricht in der Geſchichte nach Anleitung Bunonis idea historiae univerſalis angehen, welches Buch hiezu ins Franzöſiſche überſetzt und in Holland gedruckt werden müßte. Hieneben ſollte man ſich der puſendorfiſchen Einleitung zur Hiſtorie bedienen, auch alle Poſt-

tage

tage die franzöſiſchen Gazetten, imgleichen den monatlichen Mercure hiſtorique fleißig leſen, und darüber politiſche, geographiſche hiſtoriſche und moraliſche Anmerkungen geſprächsweiſe machen, auch zu gründlichem Unterrichte der Geographie und Doktrinä ſphäzizä einen guten Schriftſteller erwählen, damit der Prinz in der Geſchichte und Erdbeſchreibung, als dem Grunde der Staatswiſſenſchaft, wohl geübt würde. Zugleich ſollte die theoretiſche und praktiſche Geometrie nach Anleitung der zum Gebrauch des Dauphins abgefaßten Geometrie Blondels, oder vielmehr der Arbeit Ozanams, wie auch ſowohl die logiſtiſche als Dezimäl-Arithmetik nebſt andern dem Prinzen nöthigen Theilen der Meßkunde getrieben, auch er zu Machung eines Riſſes angeführt werden. Ferner ſollte alle zween Tage dem Prinzen eine ſeinem Stande und den Zeitumſtänden gemäße Materie zu Schreibung eines Briefes aufgegeben, bei der Verbeſſerung dieſer Arbeiten alle Vortheile zu Erlangung eines guten Styls angezeiget, ein guter Schriftſteller zur Nachahmung erwählt, und dahin geſehen werden, daß, ſo viel möglich, der Prinz eine ſaubere und fertige Hand ſchreiben lerne. Es könnte auch bei Zeiten Pufendorfs Pflicht des Menſchen und Bürgers

ins

ins Franzöſiſche überſetzt, und der Druck in Holland beſorgt werden, ſich deſſen zur Einleitung in das Natur- und Völkerrecht und zu einem Vorſchmack auf den Grotium oder vielmehr das große pufendorfiſche Werk zu gebrauchen, womit man das Buch Les droits civils dans leurs ordre naturel, um den Grund aller gemeinen Rechte kennen zu lernen, zu verbinden habe. Vor allen Dingen aber ſollten die politiſchen Sinnbilder Saavedras und Fenelons Telemach dem Prinzen als ein Spigel und Richtſchnur ſeiner künftigen Regierung auf ſeine ganze Lebenszeit empfohlen und getrieben werden. Mit dieſem wiſſenſchaftlichen Unterrichte ſollte man die Anweiſung zu den Kriegsübungen verbinden. Alles dieſes, meinte man, könne in zwei Jahren füglich geſchehen, und alsdann zu Vollendung des Unterrichts des Prinzen geſchritten werden, und derſelbe in weniger Zeit zu einer gründlichen Kenntniß alles deſſen, was er zu wiſſen brauche, gelangen, nämlich 1) von allen Staatshändeln der Welt, 2) von des ruſſiſchen Reiches Staatsnutzen, Geſchichte, und was zu deſſen Wohlfahrt, Aufnahme und Wachsthume gereichen könne, 3) von den Staatsvortheilen aller Regierungen in Europa, hauptſächlich

ſich der Nachbaren des ruſſiſchen Reiches, 4) von allen bei den weiſeſten Staaten eingeführten Regierungsmaßregeln, 5) von allen nöthigen Kriegswiſſenſchaften, wie auch von der Baukunſt, Schifffahrt, oder wozu ſonſt derſelbe vorzügliches Belieben tragen möchte; und in dieſer Abſicht ſollte man zeitig anfangen, für den Prinzen eine Kabinetbibliothek aus den vorzüglichſten, in allen vorerwähnten Wiſſenſchaften in franzöſiſcher Sprache abgefaßten, Büchern, die man aus Holland und Frankreich kommen laſſen ſolle, zu ſammeln.

Doch aus vielen Urſachen mißglückt dieſes Erziehungsgeſchäfte.

Aber ſo gut gleich die Abſicht des Czars hiebei war, beging er doch bei der Wahl der Leute, denen er die Ausführung davon anvertraute, ſolche Fehler, die viel dazu beitrugen, daß ſein gutes Vorhaben mißlang. Sein erſter Lehrer Neugebauer ſetzte ſogar die erſte Vorſchrift, die ihm der Czar in Anſehung der Art und Weiſe, wie er dieſem jungen Prinzen die Erlernung der Wiſſenſchaften angenehm machen ſollte, offenbar aus den Augen, und behandlte ihn wie einen gemeinen Schulknaben, durfte es

auch um deſto leichter wagen, da der Ober-hofmeiſter Menczikow dieſes ſein Betragen völlig billigte, und ihn dabei mit ſeinem Anſehen unterſtützte. Dieſer Oberhofmeiſter aber nahm ſich dieſes Amtes ſo wenig an, daß er überaus ſelten zum Prinzen kam, und wenn dieſes geſchahe, ſo überhäufte er ihn mit Verweiſen und Grobheiten. Zwar merkte der Czar bald ſein in Neugebauers Wahl begangenes Verſehen, und ernannte an deſſen Stelle den Baron Heinrich von Huyßon zum Hofmeiſter. Dieſer beſaß die hiezu erforderlichen Geſchicklichkeiten, und ſparete keinen Fleiß und Treue, und da Alexei gute Naturgaben beſaß, und Sachen geſchwind faßte, nahm man bald gute Früchte von dem Unterrichte dieſes Lehrers wahr, indem der Prinz die deutſche Sprache ziemlich reden und ſchreiben, auch einen guten Abriß machen lernte. Doch waren die von ſeinen vorigen Geſelſchaftern empfangenen Eindrücke ſchon ſo tief bei ihm eingewurzelt, daß er gegen die Erlernung aller Wiſſenſchaften, mit Ausnahme der Theologie, einen unüberwindlichen Widerwillen bezeigte, und blos geiſtliche Schriften liebte. Nur die ſtrengen Befehle ſeines Vaters waren vermögend, ihn dahin zu bringen, daß er den Ergötzlichkeiten und

Hof-

Hoffeſten, die derſelbe anſtellte, beiwohnte. Aber alsdann bemühte er ſich, ſo viel möglich, ſich von der großen Geſellſchaft abzuſondern, und den in derſelben vorfallenden Unterredungen von Kriegs- Staats- und andern weltlichen Sachen zu entziehen, und in einer abgelegenen Ecke eines Nebenzimmers zu Geiſtlichen zu ſetzen, und mit ihnen von theologiſchen Dingen zu ſprechen. Er hatte ſich auch durch fleißige Leſung der Bibel, die er 1705. in ſeiner Mutterſprache fünfmal, und in Luthers deutſcher Uebersetzung einmal zu Ende gebracht, verſchiedener Kirchenväter und anderer theologiſcher Bücher ſo weit ausgebreitete Wiſſenſchaft in theologiſchen Materien erworben, daß es den ruſſiſchen Geiſtlichen ſchwer fiel, die Einwürfe, welche er ihnen vorlegte, aufzulöſen; und da entweder der jetzige Umgang mit Huyßen und vielen andern Perſonen die nicht griechiſche Glaubensgenoſſen waren, den ihm von ſeinen vorigen einzigen Geſellſchaftern eingepflanzten großen Haß anderer chriſtlichen Religionen gemindert hatte, oder er wenigſtens ſeinen Vater und die ihm von demſelben gegebenen Aufſeher ſo ſehr ſcheuete, daß er rathſam befand, dieſen Haß nicht mit der ehemaligen Freiheit auszulaſſen, blieben Türken und Juden die Gegenſtände, gegen welche

er

er bei aller Gelegenheit die heftigſte Feindſchaft und Verabſcheuung zeigte. Doch wäre vielleicht durch die Länge der Zeit und Huyßens Geſchicklichkeit und unermüdeten Fleiß noch mehr verbeſſert worden, wenn nicht Menczikow, ja der Czar ſelbſt immer fortgefahren wären, den Prinzen mit äußerſter Härte zu behandeln, ja Menczikow aus verſchiedenen eigennützigen Bewegungsgründen gewünſchet, daß der Prinz nicht durch Ablegung ſeiner angewöhnten Unarten und guten Fortgang in Wiſſenſchaften die Liebe ſeines Vaters wieder gewönne, und in dieſer Abſicht beim Czar durch Anrühmung der großen Fähigkeiten Huyßens zu auswärtigen Staatsunterhandlungen ausgewirkt hätte, daß derſelbe dieſen Hofmeiſter Alexeis an den wieneriſchen Hof ſendete, wobei derſelbe zugleich von Menczikow den Auftrag erhielt, ihm die deutſch reichsfürſtliche Würde zu verſchaffen. Huyßen erwies ihm dieſen Dienſt, und erhielt 1706. vom Kaiſer Joſeph I. für ihn die Aufnahme in den deutſchen reichsfürſtlichen Stand, empfieng aber bei ſeiner Rückkunft von ihm keine andere Vergeltung, als daß ihm der Fürſt das Huyßen vom Kaiſer geſchenkte mit Edelſteinen beſetzte kaiſerliche Bildniß ohne Bezahlung abnahm, und bei ihm anfragte, ob er

nicht

nicht noch eine Reiſe nach Wien thun, und ihm die Kurwürde verſchaffen könne.

Ein Frauenzimmer Katharina gelangt zu der Ehre Peters Gemahlin zu werden.

Einer von den Bewegungsgründen Menzikows die Abneigung des Czars gegen ſeinen Sohn aufs ſorgfältigſte zu unterhalten, war die genaue Verbindung, in welcher er mit der damaligen Geliebten Peters, Katharina, ſtand. Dieſes Frauenzimmers Herkunft iſt mit einer undurchdringlichen Dunkelheit umhüllet. Einige meinen, ihr Vater ſey der Quartiermeiſter des elfsborgiſchen Regiments Johann Rabe geweſen, und ſie von deſſen Ehegattin, der Tochter eines rigaiſchen Stadtſekretairs, im Kirchſpiele Wara 1682. geboren worden. Nach dem Abſterben dieſes Mannes habe die Wittwe ſich zu ihren Anverwandten nach Liefland begeben, und, wie ſie gleichfalls geſtorben, der Präpoſitus von Marienburg, Ernſt Glück, die Tochter zu ſich genommen. Alle andere Berichte machen ſie jünger. Denn nach den baſſewitziſchen Nachrichten ſoll ſie ſelbſt den 5ten April 1689. als ihren Geburtstag angezeigt haben, andere aber geben den 5. April 1683. den 24ſten

Februar 1684. das Jahr 1686. ohne Beſtimmung des Tages, den 16. April 1688. und den 28. oder 29. Jäner 1689. dafür an. Eben ſo verſchiedene Erzählungen hat man vom Namen und Stande ihrer Eltern. Denn manche machen ſie zu einem unehlichen Kinde, eines lieſländiſchen Eibmädchens des im dörptiſchen Bezirk gelegenen Dorfes Rungen, welches einem ehemaligen ſchwediſchen Obriſtlieutenant Roſen gehörte, den einige, da er der Mutter Gutthaten zum Unterhalte ihres Kindes erzeigte, für den Vater achteten, wogegen andere dieſe Vaterſchaft einem Nachbaren Roſens, einem Obriſtlieutenant Alfedyl, zueignen. Nach dieſen verlor ſie vor Ende ihres dritten Lebensjahres alle ihre bisherige Stützen, indem ſie zuerſt Roſen, und bald darauf ihre Mutter durch den Tod einbüßte. In dieſem verlaſſenen Zuſtande erbarmte ſich der Küſter ihres Kirchſpiels über ſie, und nahm ſie zu ſich. Bei dieſem ſahe ſie der ſchon genannte Präpoſitus Glück, als er auf einer Reiſe an dieſen Ort kam, und weil ſie ſehr guter Geſtalt und von ſehr bequemen Weſen war, ließ er ſich leicht bewegen, auf die Klage des Küſters, daß ihm bei ſeiner Armuth der Unterhalt dieſes kleinen Mädchens ſehr ſchwer falle, ihn von die-

dieſer Laſt zu befreien, und Katharinen in ſein Haus zu nehmen, wo er ſie zwar zu häuslichen Geſchäften gebrauchte, aber dabei mehr wie ein Kind, als wie eine Dienſtbotin, hielt. Als die Ruſſen ſchon im Lande und in der Nähe von Marienburg ſtanden, verliebte ſich ein ſchwediſcher Dragoner, den man nur unter ſeinem Vornamen Johann kennet, in ſie, that bei ihrem Pflegvater die Anwerbung, und ward mit deſſen und ſeines Chefs Bewilligung mit ihr getrauet. Einige wollen, während der Hochzeitmalzeit habe der Bräutigam unvermuthet aufbrechen müſſen, und folglich ſey die Ehe unvollzogen geblieben. Allein andere ſagen, er ſey nach der Hochzeit einige Tage bei ihr verharret, und alsdann erſt auf Kundſchaft kommandirt, und Tages hernach die Stadt von Scheremetew berennet worden. Bei der Einnahme dieſer Stadt gerieth ſie 1702. (B. 69. S. 59. bis 61.) in Scheremetews Hände, welchem ſie nach einigen Monaten von Menczikow entriſſen wurde. Wenn aber einige melden, daß hierüber Scheremetew ſo aufgebracht worden, daß er ſich nicht enthalten können, Schmähworte wider Menczikow auszuſtoſſen, welches den erſten Grund zu einer ſolchen Trennung und Feindſchaft zwiſchen ih-

nen gelegt habe, daß Menczikow Scheremetewen den Untergang zugeſchworen, worüber Scheremetew nicht nur aller ſeiner Würden] entſetzt, ſondern ſogar in die Zunft der czariſchen Hofnarren aufgenommen, worden, ſcheinet mir ungegründet, obwohl der Berichter den Miniſter Oſtermann als ſeinen Gewährsmann anführet, der mit innigſter Betrübniß den klugen und tapfern Scheremetew in ſeiner Narrenkappe geſehen, wie derſelbe ſich mit andern Hofnarren einen Berg hinunter rollen müſſen, indem ich in Scheremetews Lebenslauf keine Spur davon antreffe, daß derſelbe je die Gnade ſeines Herrn verloren, ſondern vielmehr jedes Jahr ſeines Lebens entweder mit Anführung des Heeres, oder mit einer anſehnlichen Statthalterſchaft beſchäftigt gehalten worden. Weil der Czar Menczikowen häufig beſuchte, und derſelbe Katharinen gar nicht verborgen hielt: ſo war es nicht anders zu vermuthen, als daß ſie bald dem Czar in die Augen fallen mußte. Vielleicht hatte Menczikow es darauf angelegt, daß dieſes geſchehen ſollte, um, da er ſeinen Monarchen kannte, und wußte, wie die ſeinen größten Lieblingen zugewendete Gnade denſelben keine Bürgſchaft leiſte, in einem Augenblicke dieſelbe zu verlieren, und mit den ſtrengſten

Ahn-

Ahndungen belegt zu werden, auch Menczikows eigenes Bewußtſeyn ihm ſagte, daß er oft auf dem Sprunge geſtanden, eine ſolche harte Veränderung zu erfahren, da zumal es ihm an Feinden nicht fehle, die zum Theil ſelbſt von ihm ſchwere Beleidigungen empfangen hatten, und, wenn es ihnen gelinge, ſolche und andere Handlungen, durch welche Menczikow offenbar die Befehle ſeines Herrn übertrat, für ihn zu bringen, denſelben zum größten Unwillen wider ihn aufbringen könnten, ſich dadurch, daß er dies Frauenzimmer an ihn brachte, eine Stütze zu verſchaffen, die in allen ſolchen Vorfallenheiten ſich ſeiner, als des erſten Beförderers ihrer Glückſeligkeit, und welche, da er durch lange Erfahrung und beſtändigen Umgang ſich eine große Kenntniß des Gemüths Peters erworben und in deſſen Gunſt feſtgeſetzt, dieſen Dienſt, den er von ihr erwartete, durch ein Gleichesthun zu vergelten im Stande war, aufs ſtärkſte annähme. Es mag nun Menczikows Vorſatz oder auch eine zufällige Begebenheit geweſen ſeyn, und, wie ein Bericht will, Menczikow ſich im Trunk mit dem Czar ſo übernommen gehabt haben, daß er nicht bedacht, was er redete, und ſolchergeſtalt

Katharinen ſo ſehr gerühmet, daß der Czar eine ſo große Liebesneigung ihr zugewendet, daß er dieſelbe unverzüglich zu ſich nahm, und Menczikowen und allen übrigen Gegenwärtigen bei Leib- und Lebensſtrafe allen fernern nähern Umgang mit ihr unterſagte, worauf er ſie mit dem Ehrennamen, Oſſudara oder gnädige Frau, belegte, und als ſeine vorzügliche Geliebte hielt. Katharinens natürliche Fähigkeiten und geſchmeidige Gemüthsart verurſachten, daß ſie ſich in dieſen neuen Stand aufs beſte ſchickte, und bei allem auffahrenden Weſen des Czars ſich immer feſter in ſeiner Gewogenheit ſetzte, wie ſie ſich dann ſo ſehr auf die ruſſiſche Sprache legte, daß ſie darüber das Deutſche und Liefländiſche faſt ganz vergaß, wenigſtens gar ſelten redete, auch bereits ſchon 1703. zur griechiſchen Kirche trat, und, weil der Czarewitſch Alexei hiebei ihr Pathe war, ihrem Taufnamen den Zuſatz Alexiewna beifügte. Leſen und Schreiben aber lernte ſie nie, und ließ daher allemal ihren Namen bei erforderlichen Ausfertigungen durch eine Hofdame, oder, nach andern, durch Oſtermann unterzeichnen. Beſonders begegnete ſie dem Czar mit der tiefſten Unterwürfigkeit, gab ihm bei allen ſeinen häufigen Liebeshändeln in der

Ab-

Abſicht und guten Hoffnung, daß dieſelben bei einem ſolchen Betragen von ihrer Seite bald vorübergehen, und ſie immer die einzige Beherrſcherin ſeines Herzens bleiben würde, nie ein ſcheeles Geſichte, trug für ſeine Geſundheit die äußerſte Sorgfalt, befliß ſich, aller Gelegenheiten wahrzunehmen, ſich ihm gefällig zu erweiſen, vermied allen Schein der Einmiſchung in Geſchäfte, und bediente ſich ihres, über das Gemüth des Czars erlangten, Einfluſſes blos dazu, vielen Menſchen Wohlthaten zu erzeigen, und, wenn der Czar gegen Jemanden aufgebracht war, denſelben zu beſänftigen. Hiedurch brachte ſie es dahin, daß ihr kein Menſch ihr Glück mißgönnte, ſondern vielmehr jeder, der nähern Zutritt zum Czar genoß, zu Befeſtigung und Vermehrung deſſelben mitwirkte. Die im eilften Theil des büſchingſchen Magazins eingerückte Nachricht von ihr, die ein römiſch kaiſerlicher aus Rußland gekommener Geſandter unter dem 28. September 1725. ſeinem Hofe gegeben hat, ſtimmet in vielen Stücken hiemit überein; und wenn er in manchen abweichet, ſcheinet er wenigeren Glauben zu verdienen, indem ſein ganzer Aufſatz von einer Gefliſſenheit zeuget, Katharinen aufs ſchlechteſte abzubilden, worin er ſo weit gehet, daß er ſogar zu allen ihren

ren guten Handlungen, welche einzugeſtehen ihn die Stärke der weltkundigen Wahrheit zwinget, ſchlechte und höchſt verwerfliche Bewegungsgründe auszufinden bemüht iſt. Nur den Ruhm, daß ſie auch, als ſie bereits den höchſten Gipfel des Glücks beſtiegen, ihrer erſten Niedrigkeit eingedenk blieb, und jeden, der ſie damals gekannt, ihres nunmehrigen Glücks nach Maßgabe der Vorſchriften, die ihr der Stand dieſer Perſonen vorſchrieb, theilhaft machte, muß er ungekränkt laſſen. Ihr Pflegvater Glück zwar verdankte blos ſeinen eigenen Verdienſten die Erleichterung, die er als ein Gefangener in ſeinem Schickſale antraf, und lebte zu kurz, um die Früchte von der Dankbarkeit ſeiner Pflegetochter einzuerndten. Denn wegen ſeiner Fertigkeit in der ſlavoniſchen und ruſſiſchen Sprache empfahl ihn Scheremetew dem Czar als einen zu ſeinem Vorhaben, nützliche Wiſſenſchaften und Bücher der Ausländer ſeinen Unterthanen bekannt zu machen, vorzüglich brauchbaren Mann, und brachte es durch dieſe Empfehlung dahin, daß derſelbe ihm ein anſehnliches Gehalt (ein Schriftſteller ſaget, jährlich 3000 Rubel, welches aber zu hoch angegeben zu ſeyn ſcheinet, wofern es nicht von ſämtlichen Koſten, die der Czar zu der ganzen Anſtalt,

zu-

zu welcher Ausführung er ſich Glücks bediente, zu verſtehen iſt,) mit dem Befehl anwies, zu Moskau im nariskinſchen Palaſt eine Schule anzulegen, worin unter ſeiner Aufſicht durch ihn und die ihm zugegebenen Gehilfen ſowohl adeliche als bürgerliche Jugend in allerlei Wiſſenſchaften, wie auch in der lateiniſchen, griechiſchen, deutſchen, franzöſiſchen und türkiſchen Sprache, Unterricht erhalten, und nützliche Bücher der Ausländer ins Ruſſiſche überſetzt, und zum Druck befördert werden ſollten. Hierauf erſchienen zuvörderſt von ihm ſelbſt, mit Zuziehung ſeines geweſenen Hausinformators Gottfried Wurm, Luthers Katechismus und Komenii Thüre zu den Sprachen, hernach aber viele andere Bücher der Ausländer, vornämlich Anweiſungen zu verſchiedenen Wiſſenſchaften und römiſche Schriftſteller, in ruſſiſcher Sprache. Hierunter befand ſich der Juvenal, den der Czar vorzüglich liebte. Denn als er denſelben nebſt Ariſtoteles Politik bei einem Deutſchen antraf, und derſelbe ihm den Inhalt dieſer Werke anzeigte: ſo fällte er das Urtheil: bei Privatperſonen ſey Fleiß und Ehrlichkeit die beſte Politik, und auch große Herren würden aus allen Vorſchriften der Politik wenigen Nutzen ſchöpfen, wenn denſelben nicht vornämlich Gottes

Segen, hernach aber auch das Vermögen, ihre klüglich abgefaßten Maßregeln zu bewerkſtelligen, den rechten Nachdruck gebe; was aber die Satyren betreffe, ſo ſeyn dieſelben als eine unerlaubte Verkleinerung des guten Namens anderer Leute, in ſeinem Reiche bei ſchweren Strafen verboten. Als man ihn aber hierauf von dem Unterſchiede zwiſchen Satyren oder Beſtrafungen der Laſter und Lächerlichkeiten und zwiſchen Pasquillen belehrte, und Juvenaln als einen höchſt vortrefflichen Sittenlehrer rühmte; und dieſes damit erwies, daß man dem Czar verſchiedenene Stellen ſeiner Satyren überſetzte: ſo gefielen ihm die letzten 11 Verſe der zehnten Satyre ſo ſehr, daß er den Anfang derſelben: Orandum eſt, ut ſit mens ſana in corpore ſano häufig im Munde führte, und gleichſam zu ſeinem Wahlſpruch wählte, auch blos hiedurch ſeine erſten Gedanken von dem römiſchen Dichter dergeſtalt änderte, daß er ſich eine holländiſche Uiberſetzung deſſelben verſchrieb, und veranſtaltete, daß derſelbe durch Uibertragung ſeines Werkes ins Ruſſiſche von allen ſeinen Unterthanen genutzt werden könnte. Gewiß hätten auch die Ruſſen durch Glücks Bemühung nach Peters eifrigem Wunſche eine gute ihnen brauchbare Bibel erhalten, indem die

alte ſlavoniſche, die einzige, welcher ſie ſich bedienen konnten, außer der vielen Unrichtigkeiten und Abweichungen von dem Grundtexte wegen der großen Verſchiedenheit der Mundart in den wenigſten Stellen von den weltlichen Ruſſen verſtanden ward, wenn nicht Glück ſchon 1705. im Mai verſtorben wäre. Aber ſeiner Wittwe und hinterlaſſener Kinder nahm ſich Katharina eifrig an, indem ſie der Mutter ein reichliches Jahrgeld gab, die Söhne zu anſehnlichen Bedienungen beförderte, und die Töchter zu Hoffräuleins bei ihrer und ihrer Prinzeſſinnen Hofſtatt ernannte, und hernach mit dieſem Range gemäßen Heirathen verſorgte. Denn nach gewiſſen Berichten ſoll der Czar, beſonders weil er ſein bei dieſer Verbindung gehabtes Hauptaugenmerk erreichte, und Katharina ihn jährlich mit einem Kinde erfreute, ſie ſchon 1707. ſich heimlich haben antrauen laſſen, wiewohl er erſt 1711. am 6. März, da er zum Feldzuge wider die Türken in ihrer Begleitung aufbrach, rathſam befand, dieſe geſchehene Vermählung öffentlich bekannt zu machen, wogegen andere behaupten, daß erſt damals die Vermählung wirklich geſchehen ſey, und er in der Abſicht, ſeine vorher von ihr geborne Töchter für ehliche Kinder erkennen

zu laſſen, eine frühere Trauung vorgegeben. Zu dieſem ihrem Glücke trug ihre Verbindung mit Mencziкow ſehr viel bei, indem derſelbe ſowohl die, Jungfer Mons, welche, als die Bekanntſchaft der Katharinen anfieng, mehr Hoffnung als ſie hatte, zu der Ehre einer Gemahlin Peters zu gelangen, und Menczikowen eine ſehr gefährliche Feindin zu ſeyn ſchien, ob er wohl, damit ſie ſich für den Fallen, die er ihr ſtellte, nicht hüten möchte, mit ihr in einer verſtellten Vertraulichkeit und Freundſchaft lebte, um die Gnade des Czars brachte, als unaufhörlich es in die Wege richtete, daß alle Fehltritte des Czarewitſch Alexei, der, da er, obgleich Katharina ihm nicht die mindeſte Urſache gab, ſich durch das Betragen, das ſie gegen ihn beobachtete, beleidigt zu achten, ihre gute Begegnung gegen ihn für ein erkünſteltes Bezeigen hielt, damit ſie ihn vermittelſt der Erben, die der Czar mit ihr erzeugte, deſto leichter um die Thronfolge und ins Kloſter bringen möchte, und in dieſer Vorausſetzung, und weil die ſeinem Vater oft zuſtoßenden Krankheiten vermuthen ließen, daß derſelbe kein hohes Alter erreichen werde, ſich einbildete, daß kein beſſeres Mittel ſey, ſich bei ſeinen künftigen Unterthanen recht beliebt zu machen und

folg-

folglich ſich der Thronfolge gewiß zu verſichern, als wenn er durch ſeinen täglichen Umgang mit der Geiſtlichkeit und durch deutliche Offenbarung ſeines Mißfallens an allen im Kriegs- und Seeweſen und ſonſt gemachten neuen Einrichtungen ſeines Vaters aller Welt zeige, daß er bei ſeiner Thronbeſteigung alles wieder auf den alten Fuß ſtellen wolle und ſich in dieſen ſeinen Geſinnungen durch alle Leute, mit denen er umgieng, und ſogar durch die, welche ſein Vater ihm in der Abſicht, ihn auf die entgegenſtehende Seite zu ziehen, zugegeben, nach den gewöhnlichen Grundſätzen der Hofleute, für die es eine zu ſchwere Verſuchung iſt, durch genaue Befolgung der Willensmeinungen des jetzt regierenden Herrn die Gunſt ſeines vermuthlichen Nachfolgers zu verſcherzen, beſtärkt ſahe, dem Czar bekannt werden mußten. Die Mons ſelbſt gab Menczikowen die Waffen wider ſich in die Hand.

Menczikow vergrößert ſein und Katharinens Anſehen dadurch, daß er demſelben die große Vorſtellung benimmt, die er von der Stärke der Liebe einer Favoritin zu ihm hegte.

Dem ungeachtet der Heftigkeit der Liebe Peters zu ihr, zog ihr Herz demſelben

den preußiſchen Geſandten Keyſerling vor, und daher nahm ſie den Heirathsvertrag deſſelben gerne an, und beide Verliebte faßten den Entſchluß, ſich Menczikows zu bedienen, um des Czars Einwilligung zu ihrer Verbindung zu erhalten. Menczikow erfreute ſich höchlich, ein ſolches zu vernehmen. Um aber recht gewiß zu ſeyn, daß er in der Meinung, eine ihm gefährliche Nebenwerberin um die Gunſt des Czars zu ſtürzen, nicht ſich ſelbſt ins Unglück brächte, wofern die Mons, falls der Czar ſie über dieſe Sache befragte, dieſelbe verneinen ſollte, ertheilte er, als man ſich an ihn wendete, den Beſcheid: er ſey feſt überzeugt, daß der Czar ſich gegen dieſe Heirath nicht ſetzen werde, wenn ſie zu derſelben geneigt ſey; aber hierüber müſſe er einen ſchriftlichen Beweis von ihrer eigenen Hand haben. Die Mons trug kein Bedenken, Menczikowen hierin zu willfahren, und derſelbe verſäumte keinen Augenblick, dieſen von ihr erhaltenen Schein dem Czar zu überreichen, damit derſelbe durch ſeine eigene Augen von einer Wahrheit, die er ſonſt nie geglaubet haben würde, nämlich daß die Mons zu einem andern Manne mehrere Neigung fühle, überzeugt werden möchte Aber auch bei einem ſo ſonnenkla-

klaren Beweiſe hievon blieb der Czar noch zweifelhaft, und gieng daher zur Mons, und befragte ſie, nicht im Tone eines beleidigten und erzürnten Liebhabers, ſondern als ein bei dieſer Angelegenheit ganz Gleichgültiger, ob ſich die Sache ſo verhalte, wie ſie Menczikow in ihrem Namen bei ihm angebracht habe. Die Mons bejahete es. Hierauf warf er ihr mit ſolcher Wuth Thorheit, Undankbarkeit und Treuloſigkeit vor, daß ſie nicht anders dachte, als daß er ſie auf der Stelle tödten würde. Doch auf einmal zerfloß er in Thränen, und ſagte: er vergebe ihr, weil er ſelbſt nun die Unmöglichkeit ſeine Leidenſchaft zu überwinden, an ſich erfahre, und empfinde, daß, ungeachtet ihrer ſo ſchlechten Erwiederung ſeiner Liebe, er ſie nicht haſſen könne, ob er gleich erkenne, daß er dieſes billig thun ſolle, und auf ſich ſelbſt zürne, daß er ſich ſo ſchwach finde. Doch würde er ſich ſelbſt gar zu verachtungswerth vorkommen, wenn er ſie die Schätze, welche er ihr geſchenket, behalten ließe. Folglich nahm er ihr ſein mit Edelſteinen beſetztes Bildniß mit den Worten, daß ihr dies weiter nichts nütze ſey, da ſie das Original ſo gering ſchätzte, daß ſie demſelben einen elenden Sklaven vorzöge, und die meiſten geſchenkten Güter und Koſtbarkeiten, ließ aber doch ſo viel, daß ſie keinen

nen Mangel leiden durfte. Doch ſie war ſo unglücklich, daß ſie nicht einmal das Gut lange genoß, welches ſie durch eine ſo große Aufopferung und mit einer ſolchen Wagniß erkaufte. Denn ihr Bräutigam fiel bald hernach in eine ſo ſchwere Krankheit, daß er ſie ſich auf dem Sterbebette antrauen laſſen mußte, und noch in eben demſelbe Jahre brachte der Gram ſie gleichfalls ins Grab.

Mehrere Umſtände kommen zuſammen, Katharinens Erhebung zu befördern.

Doch bei allen ſchon gemeldeten, Vortheilen, die Katharina genoß, ſich eine große Stufe der Gewogenheit ihres hohen Liebhabers zu erwerben, waren doch die natürliche Liebe zum Czarewitſch, und die Beſorgniß für das Gerede der Welt, wenn er ein Frauenzimmer von ſo niedriger Herkunft in ſein Ehebette aufnähme, ſchwere Steine des Anſtoßes, die ihn lange abhielten, und vielleicht immer abgehalten haben würden, ſeinen zu verſchiedenenmalen kund gegebenen Entſchluß, ſolches zu thun, ins Werk zu richten, wofern nicht viele andere Umſtände ſich vereinigt hätten, ihr zu dieſer Ehre zu verhelfen. Einer derſelben war

die

die Bemerkung, daß, ſeit er in ihre Bekanntſchaft gerathen, ſich das ſo lange ganz auf der Seite ſeines Feindes des Königs von Schweden, ſeyende Glück ſich zu ihm gewendet zu haben ſchien, welches, ungeachtet er ſonſt nicht abergläubiſch war, einen ſolchen Eindruck in ſein Gemüth machte, daß er für eine unſtreitige Wahrheit achtete, daß alles dies ſein Glück von ſeiner Verbindung mit ihr herrühre, und, je näher er ſich mit ihr vereinige, um deſto höher ſteigen werde. Da er auch dieſe ſeine Meinung manchmal ſelbſt entdeckte: ſo gab er andern Gelegenheit, ihn in derſelben noch mehr zu befeſtigen, wie denn der Generalſuperintendent Brüning in Riga ihm eine alt auf Pergament geſchriebene Prophezeiung vorwies, nach welcher Liefland alsdann der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig werden ſollte, wenn ein Czar eine Liefländerin zur Gemahlin haben würde. Ferner waren die natürliche Zuneigung zu denen aus dieſer Verbindung bereits erzielten und künftig zu erzielenden Kindern, denen er das höchſt mögliche Glück zu verſchaffen wünſchte, da ſie als natürliche Söhne und Töchter ſehr ſchwerlich, wenn er gleich ſeine Macht nach allem Vermögen für ſie anwendete, zur Thronfolge, die Töchter ins-

beſondere aber gar nicht zu Vermählungen mit auswärtigen hohen Häuptern gelangen würden, die Kränklichkeit und Leibesſchwäche des Czarewitſch, ſeines gegenwärtigen einzigen Erben, wie auch die Abſichten, den Czarewitſch durch die Furcht, daß, wenn er ſich nicht beſſer nach dem Sinn ſeines Vaters bequemte, derſelbe ihm die Thronfolge entziehen, und den Kindern dieſer Ehe ertheilen möchte, zu Aenderung ſeiner Aufführung zu vermögen, oder, wenn er dieſen Zweck nicht erreiche, die Krone wirklich von ihm dieſen Kindern zu übertragen, mächtige Bewegungsgründe, die den Czar hiezu antrieben.

Peter vermählt ſeinen Sohn mit einer braunſchweigiſchen Prinzeſſin.

Denn zu der Zeit, als er dieſe Eheverbindung bekannt machte, war er ſogar nicht gemeint, durch dieſelbe den Czarewitſch der Thronfolge verluſtig zu machen, daß er ihn, als er den Zug wider die Türken antrat, um ihn zu Geſchäften zu gewöhnen, und zu verſuchen, ob nicht vielleicht Ehrbegierde in ihm verborgen ſey, und durch Verſchaffung der Gelegenheiten ſich hervorzuthun, geweckt werden müſſe, der Reichs-

regie-

regierung vorſetzte, wobei er aber durch die zugeordneten Mitregenten ſich verſicherte, daß der Czarewitſch die Regierung nich anders, als nach Vorſchrift ſeines Vaters, führen könnte. Weil nun dies der Prinz, welcher nach Gordons unverdächtigem Zeugniſſe nichts weniger als ein Dummkopf war, bald mit größerer Deutlichkeit einſahe, wollte er ſich um Sachen, die er doch nicht nach ſeinem Kopfe einrichten konnte, ſondern blos die Ehre genießen ſollte, daß das, was andere ganz wider ſeine Meinung thaten, unter dem Namen, als wenn es auf ſeinem Befehl geſchehe, vollſtreckt würde, keine Mühe geben, ſondern ſetzte ſeine gewöhnliche Lebensart fort, ja, erdreiſtete ſich, die bei dieſer Reichsverwaltung ihm häufig vorgetragenen Klagen der Unterthanen ſeinem Vater in einem Briefe anzuzeigen, und aufs nachdrücklichſte zu bitten, daß derſelbe dieſe große Noth der ganzen ruſſiſchen Chriſtenheit beherzigen und erleichtern möchte. Doch dieſe Vorſtellung brachte, ſtatt etwas auszurichten, weil der Czar ſie als einen ſonnenklaren Beweis aufnahm, daß Alexei ſich recht beſtrebe, ſich ihm ins Geſicht widerſetzlich zu zeigen, ſeinen Vater ſo heftig wider denſelben auf, daß, wenn er damals männliche Erben von Katharinen gehabt, dieſer

Brief den unwiderbringlichen Verluſt der våterlichen Gnade und der Thronfolge ihm verurſacht haben würde. Alſo gelang es noch, wiewohl mit vieler Mühe, daß man ihn überredete, ſich mit dem Prinzen auszuſöhnen, und ein noch nicht gebrauchtes Mittel, ihm andere Gedanken, einzuflöſſen, zu verſuchen, nåmlich ihn mit einer ausländiſchen Prinzeſſin zu vermåhlen, und außerhalb des Reiches zu ſchicken, in Hoffnung, daß er auf dieſe Weiſe ſowohl ſeinen jetzigen ruſſiſchen Geſellſchaftern entzogen, als durch die Stårke der Liebe zu ſeiner ausländiſchen Gemahlin und den Aufenthalt in der Fremde Belieben zu ausländiſchen Sitten gewinnen, auch durch dieſe Heirath ein nåheres Vernehmen zwiſchen dem Czar und andern europåiſchen Håuſern geſtiftet, und allenfalls der Abgang der Nachkommenſchaft des Czars verhindert werden würde. Als er dieſen ſeinen Entſchluß dem Prinzen eröffnete: überwand bei demſelben die Größe der Furcht, die er für den Zorn ſeines Vaters hegte, und die Uiberlegung, daß das geringſte Uibel, ſo er davon erwarten müßte, wenn er wagen wollte, ſich hierin demſelben ungehorſam zu erweiſen, die Einkleidung in den Mönchsſtand ſeyn, hingegen die Vermåhlung mit einer auswärtigen Prin-

zeſ-

zeſſin ihm die Unterſtützung auswärtiger Mächte zur Verſicherung der Thronfolge, und mehrere Achtung und beſſere Behandlung von Seiten ſeines Vaters erwerben werde, die große Abneigung, die er gegen jede auswärtige Heirath hatte. Die Wahl ſeines Vater fiel auf eine mit den vortrefflichſten Leibes- und Gemüthsgaben geſchmückte deutſche Prinzeſſin, Charlotte Chriſtina Sophia, mittelſte Tochter Herzogs Ludwig Rudolph von Braunſchweig, deſſen Vater, Anton Ulrich, noch lebte, und regierender Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel war, durch welche Vermählung der Prinz in die Schwägerſchaft des römiſchen Kaiſers, Karls VI, der an dieſer Prinzeſſin ältere Schweſter, Eliſabeth Chriſtina, vermählt war, kam, und der Czar bediente ſich hauptſächlich des Freiherrn von Huyßen zu den Unterhandlungen, die er wegen dieſes Heirathsgeſchäfts mit dem braunſchweigiſchen Hofe anſtellte. Der Heirathsvertrag ward zu Braunſchweig am 1. Junius 1711. geſchloſſen. In demſelben verpflichtete ſich der Großvater der Braut, derſelben, die bei ſeinem Hauſe gewöhnliche Ausſteuer und Mitgift völlig ſo, wie letztlich ihrer älteren Schweſter, zu geben. Hingegen verſprachen der Czar und der

Bräutigam Namens aller rechtmäßigen Inhaber der russiſchen Thronfolge, die Braut nebſt derſelben deutſchen Hofſtadt nach dem dieſem Heirathsvertrage beigefügten Verzeichniß abzuholen, ihr und ihren ſämtlichen Hofbedienten die Verharrrung in ihrer (lutheriſchen) Religion lebenslang zu geſtatten, weder ihr noch ihren deutſchen Bedienten, oder Kindern ſolcher Bedienten, die geringſte Anmuthung, geſchweige Zwang, ihr Glaubensbekenntniß zu ändern, zu thun, oder thun zu laſſen, ſondern vielmehr ihr allenthalben die freie Ausübung ihres Gottesdienſtes ohne Beſchränkung zu erlauben, auch, wenn jemand von ihrer lutheriſchen Hofſtadt im ruſſiſchen Gebiete ſtürbe, ſolchem einen Kirchhof zur Beerdigung anzuweiſen, ihr in Veränderung, Abſchaffung und Annahme anderer Perſonen an der Abgegangenen oder Verſtorbenen Stelle gänzlich freie Hand zu laſſen, ihr die Ausübung der Gerichtsbarkeit über dieſe deutſche Hofſtatt vermittelſt ihres Oberhofmeiſters dergeſtalt zu verſtatten, daß, wenn die Sache geringe Vergehungen oder bürgerliche Klagen beträfe, die rechtliche Erkenntniß und Beſtrafung des Schuldigbefundenen blos durch die von der Prinzeſſin hiezu erſehe-

nen Leute geſchehe, in ſchweren peinlichen Verbrechen aber der Beſchuldigte von den czariſchen Beamten zwar in Verwahrung genommen, aber die gerichtliche Unterſuchung und Fällung des Urtheils mit Zuziehung eines von der Prinzeſſin hiezu Bevollmächtigten vorgenommen werde, zum Unterhalte dieſer deutſchen Hofſtadt, ingleichen zu der Prinzeſſin Handgeldern, wie auch Unterhaltung der Tafel, des Stalls und Meubles, nachdem ſie hiemit einmal Standes gemäß auf czariſche Koſten verſehen worden, ihr jährlich eine Summe von 50000 Albertusthalern, und überdies das erforderliche rauhe Futter, Brennholz, und gewiſſe Landgüter, davon Lebensmittel zu heben, zu geben, bei Vollziehung der Vermählung eine Summe von 25000 Speziesthaler als Schmuckgeld ihr einzuhändigen, worüber ſie das völlige Eigenthumsrecht nebſt Befugniß, ſie ſowohl im Leben, als durch ihren letzten Willen, ſelbſt beliebig anzuwenden, zu genießen hätte, wenn ſie durch den Tod ihres Gemahls in den Wittwenſtand gerathen, und ſich entſchließen möchte, im ruſſiſchen Reiche zu bleiben, ihr bis an ihr Lebensende oder anderweitige Vermählung die beſagten 50000 Albertusthaler, und das übrige alles, wie zuvor, ohne einige Ver-

änderung, wenn ſie aber ſolchen Falls ſich außerhalb des ruſſiſchen Reichs begeben wollte, die 50000 Albertusthaler an die von ihr geſetzten Machthaber reichen zu laſſen, und wofern ein Fürſtenthum in Deutſchland verkäuflich ſeyn würde, ſolches zu dem Ende, daß dieſe Wittwengelder aus demſelben gehoben werden könnten, zu erkaufen, wenn die Prinzeſſin von ihrem Gemahle ohne Leibeserben mit Tode abgehen ſollte, den ihr mitgegebenen Brautſchatz dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg wiederzugeben, auf den Fall, daß die Prinzeſſin erwähntermaßen aus Rußland zurückgienge, zu verſtatten, daß dieſelbe alles das Ihrige, ſowohl an Eingebrachtem, als während der Ehe Erſparrtem und Erworbenem, oder auch ihr durch Geſchenke, Erbſchaften und andere Wege Zugekommenen, als welches ihr Eigenthum ſey, womit ſie folglich, ſie möchte in den ruſſiſchen Ländern bleiben, oder nicht, nach Gefallen ſowohl bei Lebzeiten, als durch ihren letzten Willen, zu verfahren, Macht habe, es beſtehe ſolches in erkauften, oder geſchenkten liegenden Gütern, die ſie allerdings wieder verkaufen und veräußern könne, oder in beweglichem Vermögen, Koſtbarkeiten, Geld und Geldeswerth, imgleichen ihre deutſche Bediente

nebſt

nebſt derſelben Familien und Domeſtiken, die mit ihr nach Rußland gereiſet, oder nachmals in ihre Hofſtatt aufgenommen worden, gleichfalls mit aller derſelben ſowohl dort erworbener, als eingebrachter Haabe, mit ſich zurücknehme, ohne ſie und die Ihrigen mit Abforderung einiges Abzuges Zoll oder andere Beſchwerung, unter keinerlei Namen oder Vorwande aufzuhalten. In Anſehung der Erziehung der vermuthlichen Kinder dieſer Ehe traf man die Abrede, daß ſolche nach des Czars Willen mit Uibereinſtimmung des Kronprinzen und der Prinzeſſin auferzogen und in der griechiſchen Religion unterrichtet werden ſollten. Ferner ſetzte man in dieſen Heirathsvertrag mit ausdrücklichen Worten, daß dieſes Ehebündniß auf eine nähere Zuſammenſetzung beiderſeits hoher Häuſer mit abziele, und beſtimmte hierin, daß der Czar für ſich und den Kronprinzen Herzoge Anton Ulrich und deſſen geſamten durchlauchtigen Hauſe nicht allein alle Freundſchaft, Begünſtigung und mögliche Hilfe verſpreche, ſondern auch verſichere, demſelben von ſeiner vollkommenen Geneigtheit bevorab nach wiederlangtem glücklichen und guten Frieden, wirkliche Beweiſe zu geben, und darüber ſodann mit dem Herzoge ſich näher zu vernehmen, auch in-

inſonderheit die Eltern ſeiner künftigen Schwiegertochter deſſen genießen zu laſſen, und erkläre, daß er ganz geneigt ſey, dieſe Freundſchaft auf ein gutes und genaueres Verſtändniß mit dem Erzhauſe Oeſterreich zu erſtrecken, weil es am Czar bis dieſe Stunde nicht gehaftet, daß man nicht vorlängſt in ein heilſames und beiden vortheilhaftes Bündniß getreten, der Herzog aber für ſich und ſeine Nachfolger und Erben gelobte, zu aller Zeit des Czars angebotene Gunſt und bezeigende Generoſität zu erkennen und hochzuachten, auch, ſo viel an ihm ſey, was zu des Czars und deſſen Hauſes Dienſt und Vortheile gereichen könne, mit Rath und That willig beizutragen. Zuletzt machte ein völliger Verzicht der Prinzeſſin, nach der im Hauſe Braunſchweig-Lüneburg üblichen Form, nach dem Beiſpiel ihrer Schweſter, der römiſchen Kaiſerin, auf die väterlichen ſowohl als mütterlichen Güter in der Art, daß ſie aus vorgedachten Erbſchaften auch den braunſchweigiſchen Ländern, ſo lang von den Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg und auch von deren Mannsſtamme Jemand übrig ſeyn werde, in keine Wege auf Etwas Anſpruch machen wolle, den Schluß dieſer Vermählungsurkunde. Die Trauung

bei-

beider Verlobten gieng $\frac{14}{25}$ Oktober zu Torgau bei der Königin von Polen vor ſich, und der Czar ſelbſt wohnte derſelben bei.

Nach einer kurzen unglücklichen Ehe ſtirbt dieſe Gemahlin Alexeis.

Ob aber gleich der Czarewitſch mit dieſer Gemahlin zwei Kinder, wovon Natalia am 12. Julius 1714. Peter Alexewitſch aber am 12. Oktober 1715., beide zu Petersburg (B. 69. S. 62. bis 64. welche Stadt der Czar, ſo lang er lebte, immer mehr zu verſchönern und in größere Aufnahme zu bringen Sorge trug, woraus, weil alle Großen hier Paläſte erbauen, und in einem Jahre, nämlich 1712., 30000 Menſchen aus der alten Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches nach dieſer neuerwählten ziehen mußten, und zu eben der Zeit der auswärtige, bisher zu Archangel geführte, Handlung nach Petersburg verlegt ward, die Abnahme von Moskau und Archangel nothwendig entſproß,) zuerſt die Welt erblickten: ſo zogen doch weder die vortrefflichen Eigenſchaften der Prinzeſſin, noch der jährige Aufenthalt des Prinzen in Deutſchland, eine dem Wunſche des Czars gemäße Aenderung in den Neigungen und der Aufführung dieſes ſeines Sohnes nach ſich. Im

Ge-

Gegentheil behandelte derſelbe die Prinzeſſin ſo ſchlecht, daß er hierüber von ſeinem Vater, der eine ganz ausnehmende Hochſchätzung für dieſelbe zeigte, öftere Verweiſe erhielt, die derſelbe von ihr beim Czar wider ihn angebrachten Klagen zuſchrieb, welche ſeine Meinung nicht nur ſeine ſchon gegen ſie habende Gehäſſigkeit vermehrte, ſondern auch verurſachte, daß er dieſelbe durch grobe Worte, ja, wie einige ſagen, durch wirkliche Thätlichkeiten an ihr ausließ. Bei ſo mannigfaltigen täglichen Kränkungen war es nicht zu verwundern, daß die Prinzeſſin ſolche ſich ſo zu Gemüthe nahm, daß alle ihre Liebe zu ihrem Gemahle erloſch, und ſie ihm ihre billige Empfindlichkeit über ſein Betragen gegen ſie nicht verbergen wollte, und öffentlich ſagte, daß ihr blos dadurch bei ſo häufigem Leiden ihr Leben erträglich ſey, daß ſie den Umgang der Prinzeſſin Juliana Luiſe von Oſtfriesland, ihrer Verwandtin, die mit ihr nach Rußland gieng, genieße, und ihren Kummer in den Schooß dieſer vertrauten Freundin ausſchütten könne; wiewohl andere von dieſer ihrer Verwandtin die Gedanken hegen, daß das Vertrauen der Kronprinzeſſin zu ihr zur Vergrößerung und Unheilbarkeit des Mißverſtändniſſes beider

Ver-

Vermählten viel beigetragen, indem Juliana von einer verdrießlichen Gemüthsart geweſen, und, ſtatt der Kronprinzeſſin zu rathen, durch Sanftmuth das Herz des Czarewitſch zu gewinnen zu ſuchen, alles, was derſelbe gethan, aufs ſchlimmſte ausgeleget, und hiedurch Oel in die Flamme gegoſſen habe. Ob ſie ſchon in einem Hauſe wohnten: ſo ſahen ſie einander doch in einer Woche kaum einmal, und in Geſellſchaften, denen beide beiwohnten, wich er ihr ſorgfältig aus, und vermied, mit ihr ein Wort zu ſprechen, und hielt eine finniſche Leibeigene, Euphroſina, die er mit gezucktem Meſſer und Androhung des Todes gezwungen haben ſoll, ſich nach ſeinen Willen zu bequemen, öffentlich Tag und Nacht bei ſich. Sechs Tage nach der Geburt ihres Sohnes fiel ſie in einen ſo gefährlichen Zuſtand, daß man ſogleich an ihrem Aufkommen zweifelte, und ließ den Czar, der auf die fröhliche Nachricht von ihrer Entbindung mit einem Prinzen von Schlüſſelburg, an welchem Orte er jährlich den Gedächtnißtag der Ubergabe dieſer Feſtung begieng,) dergleichen Staatsfeſte er verſchiedene, um ſeinen noch an ihre alte Gebräuche klebenden Ruſſen dieſes Vorurtheil

da-

dadurch zu benehmen, daß er das Gedächtniß der großen, durch Abſchaffung der alten Einrichtungen ſeinem Reiche erworbenen Vortheile durch öftere Erneuerung der Geſchichte der größten Verrichtungen ſeiner Regierung, und unter ſolchen die Tage der Eroberung von Narva, (B. 69. S. 48.) wie auch der Siege bei Kaliſch, (poln. Geſch. B. 69. S. 632.) Liesna, (dieſe nord. Geſch. B. 69. S. 108. f.) und Pultava (ebendaſ. S. 114. f.) jährlich feierte, angeordnet hatte,) nach Petersburg gekommen war, wegen einer ihm zuſtoßenden Unpäßlichkeit aber die Wöchnerin noch nicht beſucht hatte, zu ſich bitten, von ihm, da die Czarin wegen ihrer hohen Schwangerſchaft ihr Zimmer nicht verlaſſen konnte, den letzten Abſchied zu nehmen, worauf er ſich in einen Rollwagen zu ihr bringen ließ, und ſie der Erfüllung ihrer Bitte, nämlich ihre Kinder und Bediente ihm empfohlen ſeyn laſſen, (worüber ſie einen an ihn gerichteten Aufſatz einem Bedienten in die Feder geſagt hatte, wobei bemerkenswerth iſt, daß, da ſie dieſe Schrift in der Meinung, daß die Unpäßlichkeit des Czars denſelben abhalten werde, zu ihrem Sterbebette zu kommen, ausfertigen ließ, ſie nicht nur des Czars, ſondern auch der Czarin,

für

für alle ihr erzeigte Gütigkeiten danket, und Gottes Segen anwünſchet, aber ihres Gemahls gar nicht Erwähnung thut,) verſicherte. Nachdem derſelbe wieder von ihr gegangen, ſegnete und herzte ſie ihre Kinder unter tauſend Thränen, und übergab alsdann dieſelben ihrem Gemahl, der ſolche auf beiden Armen in ſeine Zimmer trug, und nicht wieder kam. Hierauf ließ ſie ihre im Vorgemach auf den Knien zu Gott um Erhaltung ihres Lebens flehenden Bediente, derer über 200 waren, zu ſich fordern, und durch einen beweglichen Abſchied, der Troſt, Ermahnungen und Segenwünſche enthielt, ſich auch mit ihnen. Nach ihrer Entfernung aber ergab ſie ſich gänzlich den Vorbereitungen zu einem ſeligen Tode in Geſellſchaft ihres Geiſtlichen: und da die Aerzte ihr noch etwas einzunehmen reichten, warf ſie die Gläſer hinters Bett, und rief: quälet mich doch ſo nicht! laſſet mich in Ruhe ſterben, weil ich nicht länger leben will; verſtarb auch wenige Stunden hernach, nämlich in der Nacht des 21. Oktobers, und ward am 27. in der griechiſchen vornehmſten Kirche dieſer Stadt, obgleich ſie in der lutheriſchen Religion verſtorben war, mit aller ſtandesgemäſ-

mäßen Pracht ohne Balſamirung, als als welche ſie verbeten hatte, beigeſetzt. Obgleich aber dieſe Nachricht von dem damals erfolgten Tode dieſer Prinzeſſin damals und viele Jahre hernach von keinem Menſchen bezweifelt ward: ſo wollte doch der Verfaſſer einer Schrift, die in franzöſiſcher Sprache, unter dem Namen einer vom Ritter des franzöſiſchen Kriegsordens von S. Louis und geweſenen Hauptmanns einer Kompagnie der Marine gethanenen Reiſe nach Nordamerika, 1777. erſchien, der Welt glaubend machen, daß ſie im achten Monate ihrer Schwangerſchaft nach Frankreich entflohen, und anſtatt ihres Körpers ein Stück Holz begraben ſey, ſie ſelbſt aber ſich nach Louiſinna begeben, dort einen franzöſiſchen Offizier, Chewalier d'Aubant, geheirathet, mit demſelben eine Tochter erzeuget, und noch lange nach deſſen Tode an verſchiedenen Orten in Europa und unter andern zu Montmartre, gelebet habe. So ſehr alles dieſes der Weltkundigkeit widerſprach, fand es doch an dem, der dies Buch in dem Journal Encyklopedique anzeigte, und beurtheilte, einen Beipflichter, der den Ausſagen dieſes Schriftſtellers dadurch ein größeres Gewicht zu geben bedacht war, daß er behauptete, ſelbſt gewiſſe Perſo-

ſonen zu kennen, die mit der Prinzeſſin in dieſen Umſtänden umgegangen ſeyn; und bei ſo dreiſten Behauptungen verſchiedener Perſonen darf es Niemanden befremden, daß, obgleich dieſe Erzählungen das Gepräge einer wider alle Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit erſonnenen Erdichtung haben, ſie doch auf manche Gemüther ſolchen Eindruck machten, daß man es in Rußland nicht überflüſſig achtete, ordentliche Widerlegungen dieſes Mährchens aufzuſetzen.

Die Geburt eines Prinzen von Katharinen veranlaßt Petern, Alexein zu bedrohen, ihm die Thronfolge abzuerkennen, falls er ſich zu derſelben nicht tüchtig mache.

Dieſes Betrübniß, welche der Czar über den Tod dieſer Schwiegertochter empfand, linderte, die gleich den Tag nach ihrer Beerdigung ſich ereignende glückliche Entbindung ſeiner Gemahlin von einem Prinzen, dem er ſeinen eigenen Namen, Peter, am letzten Tage der über deſſen Geburt angeſtellten achttägigen Freudenfeſte in der Taufe beilegte. Deſſen Geburt befeſtigte ihn vollends in der dem Czarewitſch, als er nach der Beerdigung ſeiner Gemahlin bei demſelben eintrat, eingehändigten ſchriftlichen Entſchließung, in welcher er

demſelben weitläuftig vorſtellte, daß, weil er vorſetzlich alle Mittel ausſchlage, ſich zur Vollführung der unter göttlicher Gnade von ihm zur Vermehrung des Glücksſtandes ſeines Reiches mit gutem Erfolge erwählten Einrichtungen und Erhaltung ſeiner von Schweden, einem Feinde vor dem, ehe die von ihm im ruſſiſchen Kriegsweſen gemachten Veränderungen eingeführet, und mit vieler Mühe und nach harten Stößen in rechten Gang gebracht worden, Rußland erzittert ſey, da jetzt durch eben dieſe Neuerungen das Blatt ſo ganz umgewendet habe, daß eben dieſer Feind gegenwärtig vor den Ruſſen, und zwar vielleicht noch weit mehr, als dieſe vorhin vor demſelben, erzitterte, fähig zu machen, da doch dies blos an deſſelben Willen liege, indem derſelbe ſich nicht mit dem Mangel des Verſtandes und der Leibeskräfte entſchuldigen könne, als ob er hiemit nicht genugſam von Gott verſehen ſey, weil ſeine Natur, ob zwar eben nicht von den ſtärkſten, doch auch nicht die ſchwächſte, ſey, und er nicht einmal von den Kriegsübungen, welchen doch allein zugeſchrieben werden müſſe, daß die Ruſſen aus der vorigen Dunkelheit hervorgebrochen ſeyn, und bei andern Völkern Achtung erworben, reden hören wolle, indem

dem die Vorſchützung ſeines Sohnes, daß ſeine kränkliche Natur die Strapazen des Soldatenlebens nicht ertragen könne, dadurch gänzlich wegfalle, daß ihm ſein Vater keine Strapazen zumuthe, ſondern blos verlange, daß er ſich Kenntniſſe vom Kriegsweſen zu erwerben, und Belieben, die Kriegsübungen anzuſchauen, und erforderlichen Falls mit ſeinen Heeren ſelbſt ins Feld zu ziehen, zu zeigen bedacht ſeyn ſolle, da der Prinz, obgleich ſein Vater ihm oft ſeinen Eigenſinn und liederliches Gemüth vorgehalten, ja gar durch Züchtigungen ihn beſſern wollen, hernach aber, um zu verſuchen, ob er nicht durch ganz entgegenſtehende Mittel dieſen Zweck glücklicher erreichen möchte, und ſeine Strenge der falſche Weg ſey, viele Jahre lang ſich nicht eines verweislichen Wortes gegen ihn bedient habe, welches alles nichts geſchaffet oder ausgerichtet habe, indem allem Anſehen nach die ganze Luſt des Czarewitſch darin beſtehe, daß derſelbe zu Hauſe faullenze und auf Polſtern liege; der Czar, als welcher für ſein Vaterland und das Wohlſeyn ſeiner Unterthanen ſein eigenes Leben nicht ſchone, nicht umhin könne, einem Sohn, den er durch kein Mittel zur Beſſerung bewegen könne, und der ſich durch ſein ſchlech-

tes Verhalten der Regierung unwürdig mache, nicht zu verſchonen, und, wie man ein faules Glied abſchneidet, von der Thronfolge auszuſchließen, wofern derſelbe ſich nicht noch jetzt durch dieſe Anzeige warnen und antreiben laſſe, ſich zu beſſern, und hiedurch dieſe Ausſchließung von der Thronfolge zu vermeiden. Dieſen Brief beantwortete Alexei drei Tage nach der Geburt ſeines Halbbruders durch die Erklärung, daß, wenn der Czar ihn wegen ſeiner Unfähigkeit aberkennen wolle, er ſich deſſen Willen gern unterwerfe, ja, ihn hierum inſtändigſt bitte; weil er ſelbſt ſich, da er ſein Gedächtniß ſehr geſchwächt finde, und die Kräfte ſowohl ſeines Verſtandes, als ſeines Leibes, durch ſeine gehabten Unpäßlichkeiten ſehr abgenommen, zur Regierung ſo vieler Völker untüchtig erkenne. Daher verlangte er nach Abgang ſeines Herrn und Vaters, dem er von Gott noch ein langes Leben erbitte, ganz nicht nach der Thronfolge, wenn er gleich keinen Bruder hätte, wie er nun habe, dem er beſtändiges Wohlſeyn anwünſche, werde auch ins künftige keinen Anſpruch auf die Thronfolge machen, worüber er Gott zum Zeugen nehme. Seine Kinder ſtelle er in die Hände des Czars, und für ſeine Perſon bitte

er

er ſich nur einen ſchlechten Unterhalt aus, alles andere aber überlaſſe er dem Gutbefinden und Willen des Czars. Auf dieſen Brief ertheilte der Czar ihm am 19. Jäner 1716. folgende ſchriftliche Antwort. Des Czars Unpäßlichkeit habe verhindert, daß derſelbe ihm nicht eher wiſſen laſſen, wozu er ſich wegen deſſen Antwort auf ſeinen Brief entſchloſſen habe. Er habe bemerket, daß ſein Sohn in derſelben blos von der Thronfolge, und zwar ſo rede, als bedürfe der Czar der Beiſtimmung ſeines Sohns etwas zu thun, das blos auf dem Willen des Czars beruhe, und daß Alexei derjenigen Unfähigkeit, die ſich derſelbe ſelbſt mit Willen zuziehe, ſeines Abſcheus für die Regierungsſachen, wovon doch der Czar in ſeinem Briefe viel weitläuftiger als von den wirklichen Schwächen des Prinzen, von welchen allein der Prinz Meldung thue, geredet, und der Aeußerungen des czariſchen Mißvergnügens über deſſen ſo vieljährige Aufführung, ungeachtet der Czar ihm ſolche ſcharf zu Gemüthe geführet, mit keinem Worte gedenke. Hieraus ſchließe der Czar, daß ſeine väterliche Ermahnung Alexein nicht ans Herze gehe. Daher habe er ſich entſchloſſen, noch dieſesmal und alſo zuletzt an denſelben zu

 ſchrei-

ſchreiben. Da derſelbe den Rath, ſo er ihm bei ſeinem Leben gebe, in den Wind ſchlage, was werde derſelbe denn ſolchen nach des Czars Tode achten? Könne man ſich wohl auf deſſen Schwüre verlaſſen, da man ein verſtocktes Herz bei demſelben wahrnehme? König David ſage: alle Menſchen ſind Lügner. Geſetzt aber, daß Alexei jetzt wirklich geſinnt wäre, ſeinem Verſprechen nachzukommen: ſo dürften doch die langen Bärte demſelben nach ihrem Belieben herumlenken, und von demſelben die Brechung ſeiner Schwüre erzwingen. Weil dieſe jetzt wegen ihrer Liederlichkeit und Faulenzerei zu keinen Ehrenämtern gezogen würden: ſo ſetzten ſie ihre Hoffnung darauf, unter Alexeis, ihres Gönners, Regierung ein beſſeres Glück zu finden, von dem ein jeder wiſſe und ſehe, daß er, ſtatt an die ſeinem Vater, der ihm das Leben gegeben, ſchuldige Erkenntlichkeit zu denken, und ſeit er zu einem reiferen Alter gekommen, demſelben in ſeinen Sorgen und Bemühungen beizuſtehen, alles, was er mit Gefahr und Schaden ſeiner Geſundheit, aus Liebe und zum Beſten ſeiner Unterthanen, Gutes geſtiftet, verläumde und verfluche, und dieſer ſein Vater große Urſache

ſache habe, zu glauben, wenn er ihn überlebe, werde er alles wieder über den Haufen werfen. Alſo könnte der Czar ſich unmöglich entſchließen, dieſen ſeinen Sohn ſo hinleben zu laſſen, ſondern derſelbe müſſe von zwei Dingen eines wählen, nämlich entweder eine andere Aufführung ergreifen, und ſich bemühen, der Thronfolge ſich würdig zu machen, oder ins Kloſter gehen. Daher ſollte Alexei gleich auf Empfang dieſes Schreibens hierauf ſchriftlich oder mündlich antworten, widrigenfalls aber als ein Verbrecher behandelt werden. Eine ſo ernſtliche Erklärung eines ſtrengen Vaters und Monarchen erfoderte einen ſchleunigen Gehorſam. Weil aber Alexei für zu gefährlich und bedenklich achtete, deſſen Scharfſichtigkeit durch Einlaſſung auf die beſonderen Stücke ſeines Briefes Blöße zu geben, beſtand ſeine Antwort, die er Tages darauf ſchrieb, in den wenigen Worten, daß ihn ſeine Unpäßlichkeit an einer ausführlichen Beantwortung verhindere, und er den geiſtlichen Stand wähle, worüber er ſich deſſen gnädigſte Einwilligung ausbitte. Da wenige Tage hernach der Czar in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin eine lange Reiſe in andere Länder antrat: ſo legte er vorher einen Beſuch bei ſeinem Sohne ab,

der, um ihn recht zu überführen, daß die von ihm gemeldete Untüchtigkeit zu Geſchäften keine Verſtellung ſey, als ein Kranker zu Bette lag, und, da ihn ſein Vater nochmals befragte, was er für einen Schluß gefaſſet, ſich aufs ſtärkſte verfluchte und verſchwur, daß die Erlaubniß, den Mönchsſtand anzunehmen, ſein ſehnlicher Wunſch ſey. Hierauf ſtellte der Czar ihm weitläuftig vor, er möchte ſich wohl bedenken, und ja nicht eilen, einen Stand zu ergreifen, den, wenn er deſſen wahre Beſchaffenheit kennte, ergriffen zu haben er zu ſpät bereuen würde; er wolle ihm Zeit laſſen, dieſe wichtige Angelegenheit reiflicher zu überlegen, und alsdann ſeinen endlichen Entſchluß ihm zu überſchreiben; er würde aber viel beſſer thun, den Weg, welchen er, ſein Vater, ihm gebahnet, einzuſchlagen, als ein Mönch zu werden; und er wolle ihm dieſerwegen noch ſechs Monate Bedenkzeit geben. Aus dieſem ganzen Verhalten des Czars gegen Alexei erhellet, daß es ein falſcher Argwohn ſey, wenn viele meinen, daß der Czar gleich nach dem Tode der Gemahlin Alexeis und der Geburt eines andern Sohnes von Katharinen feſtgeſetzet habe, Alexein die Thronfolge zu nehmen, und ihn entweder durch

gütliche Mittel oder Zwang zur Ergreifung des Mönchsſtandes zu bewegen, auch Katharina hieran bei demſelben durch unaufhörliche Vorſtellungen des unglücklichen Zuſtandes, in welchen ſie und die mit ihr vom Czar erzeugten Kinder durch Alexeis Thronbeſteigung gerathen würden, gearbeitet habe. Denn geſetzt, daß Katharina wirklich dahin beſtrebt geweſen, daß Alexei um ihrer Kinder willen der Thronfolge verluſtig gienge: ſo beſaß ſie doch zu viele Klugheit, dieſen Weg hiezu zu erwählen, daß ſie dieſes bei ſo beſchaffenen Umſtänden hätte dem Czar merken laſſen wollen, indem dieſes vielmehr die Wirkung gehabt haben würde, daß ſie ihre eigene Sache verdorben hätte. So dauerte auch die Hoffnung, daß der neugeborne Prinz Peter den väterlichen Thron würde erben können, nur wenige Monate, indem deſſen Eltern die unangenehme Nachricht erhielten, daß in deſſen Zimmer ein Wetterſtrahl eingeſchlagen, und die ihn auf den Armen tragende Wärterin gerühret, und, ob man zwar kein ſichtbares Zeichen, daß der Prinz hiedurch beſchädiget worden, an deſſen Leibe bemerke, doch ſolches daraus ſchließen müſſe, daß er von dieſem Augenblick an be-

ſtändig kränkele, und täglich an Kräften abnehme. Doch mag es ſeyn, daß Menczikow, den ſein Czar damals zu Petersburg ſowohl zur Beſorgung der Regierungsgeſchäfte, (in welchen er aber, da ſein Vertrauen und Zuneigung zu ihm ſchon ſehr abgenommen hatte, und er es blos Katharinens Gunſt und Vorſprache nebſt der Erheblichkeit der Urſachen, die dieſe gegen den Czar anführte, um ihn zu vermögen, ihn in ſeinem Dienſt zu behalten, verdanken mußte, daß er nicht gar in Ungnade fiel, ſich nicht blos auf ihn verlies, ſondern verſchiedene, von denen er wußte, daß ſie ſeine Feinde ſeyn, ihm zu Aufmerkern und Gehilfen zuordnete,) als zur Aufſicht über den neugebornen Czarewitſch und Beobachtung der Aufführung Alexeis, welche beide letztere Geſchäfte keinem füglicher als ihm anvertraut werden könnten, da ihm nächſt dem Czar und deſſen Gemahlin am meiſten daran lag, indem Menczikows eigene ganze Wohlfahrt darauf beruhete, daß Alexei entweder ganz andere Geſinnungen annähme, oder widrigenfalls das Vermögen verlöre, ſich je an denen, welche er bei ſeinen jetzigen Geſinnungen für ſeine ärgſten Feinde hielt, rächen zu können, zurückgelaſſen, ſeinem

Czar

Czar nach Dänemark (B. 67. S. 675 f.) gemeldet, daß Alexei ſehr tiefſinnig ſcheine, und mit allerlei verdächtigen Leuten umgehe, und es dieſerwegen erfoderlich ſeyn möchte, daß er ſeine endliche Wahl zwiſchen den beiden Vorſchlägen des Czars vollzöge, und falls er ſich erkläre, zu Erhaltung der Thronfolge eine andere Lebensart anzuſtellen, ihn von ſeinen jetzigen Geſellſchaftern zu entfernen und unter den Augen ſeines Vaters zu halten, wiewohl auch die Wirklichkeit dieſes menczikowiſchen Raths auf einer bloßen, wiewohl wahrſcheinlichen Muthmaßung beruhet, und der gleich nun zu erwähnende czariſche Brief an Alexei keine ſolche vorherige Anzeige Menczikows nothwendig machet. Denn der Czar ſchrieb denſelben am 26ſten Auguſt, und folglich nach Ablauf der von ihm Alexein gelaſſenen Bedenkzeit, da derſelbe zwar bisher verſchiedene Briefe an ſeinen Vater abgelaſſen, aber in denſelben blos den Zuſtand ſeiner Geſundheit gemeldet, der Hauptſache aber gar nicht erwähnt hatte. Hieraus konnte nun der Czar nicht anders ſchlieſſen, als daß derſelbe ihn zu hintergehen denke, und vermeiden wolle, ernſtlich entweder zu Aenderung ſeiner Lebensart oder zur Einkleidung in den Mönchsſtand angehal-

halten zu werden, und darauf rechne, daß mittlerweile ſein Vater ihm durch ſeinen Tod den Thron räumen würde. Daher deutete ihm jetzt ſein Vater an, daß, weil er genugſame Zeit gehabt, einen wohl überlegten Entſchluß zu faſſen, er bei Empfang dieſes Briefes ſogleich ſeine Wahl thun, und ihm dieſelbe durch eben den Eilboten, der ihm dieſen Brief überliefere, anzeigen ſolle. Wähle er das erſtere, nämlich ſich auf die Geſchäfte zu legen, und zur Thronfolge tüchtig zu machen, ſo ſolle er ſeine Herüberkunft zu ihm nicht länger als acht Tage verſchieben, damit er noch zu rechter Zeit, bei den Kriegsverrichtungen gegenwärtig zu ſeyn, anlange. Wolle er ſich aber lieber zum andern wenden, ſo ſolle er ihn wiſſen laſſen, wo, zu welcher Zeit, und an welchem Tage er ſeinen Entſchluß zu bewerkſtelligen geſonnen ſey. Denn es ſey ſein ernſtlicher Wille, endlich einmal gewiß zu ſeyn, weſſen er ſich zu ihm zu verſehen habe, und wenn er dieſem ſeinen ſo genauen Befehle nicht nachkomme, nöthige er ſelbſt den Czar dazu, zu urtheilen, er ſuche nur Zeit zu gewinnen, in ſeiner gewöhnlichen Trägheit und Dummheit fortzuleben. Ein in ſo ſtarken Ausdrücken abgefaßter Befehl belehrte

Ale-

Alexrein, daß es ihm nun nicht ferner mög-
lich ſey, mit ſeinem Vater länger ſein bis-
heriges Spiel zu treiben, und, da er kei-
ne Luſt bezeigte, durch Erwählung des Klo-
ſterlebens ſich den Weg zum Throne ent-
weder gänzlich zu verſperren, oder doch zu er-
ſchweren, (indem, da die Geiſtlichkeit ihn als
die einzige Stütze ihrer Hoffnungen betrachtete,
zu vermuthen war, daß dieſelbe, wenn er ſei-
nen Vater überlebte, ob er ſchon im Kloſter
wäre, alles anwenden würde, das Volk zu
überreden, daß er mit gutem Gewiſſen aus
dem geiſtlichen Stand wieder treten möchte,)
durch das oft von ihm gebrauchte Mittel,
bald eine Krankheit bei völliger Geſund-
heit vorzugeben, bald Arzneien einzuneh-
men, um ſich einige Unpäßlichkeit zuzuzie-
hen, oder ſich geringe Verletzungen zuzu-
fügen, damit ſein Vater ſähe, daß er
ſeine Hände nicht brauchen könne, ferner
bei ſeiner gewöhnlichen Lebensart zu ver-
bleiben. Folglich wußte er nun nichts beſ-
ſeres zu thun, als ſich der Gewalt ſeines
Vaters zu entziehen, und in den Schutz
einer auswärtigen Macht zu begeben. Die-
ſen ſeinen Vorſatz entdeckte er dem Iwan
Afonaſſiew, dem er zugleich meldete, daß
ihm hiebei Venedig, die Schweitz und der
römi-

römiſche Kaiſer in Sinn kämen, er auch ſchon längs hierüber mit Alexander Kikin zu Rathe gegangen; und obwohl Afonaſſiew, in Erwägung der mißlichen Folgen einer ſolchen Unternehmung ſowohl für den Prinzen als noch mehr für die Mitwiſſenden und Theilnehmer eines ſolchen Anſchlages, die nach deſſen Entfernung in der Gewalt des Czars blieben, ihm den Rath ertheilte, eine ſo gefährlich ausſehende Sache in mehrere Uiberlegung zu ziehen, gelobte doch hernach Afonaſſiew, die er von Alexei hörte, daß ſein Vorſatz nun einmal feſt ſtehe, und er vermuthe, daß, da Kikin ihm in Ausfindung des ſchicklichſten Zufluchtsort zu dienen verheiſſen, und ſich gegenwärtig in Deutſchland befinde, derſelbe dies Verſprechen ſchon bewerkſtelligt habe, und er denſelben auf ſeinem Wege anzutreffen, und hiebei die ihm nothwendigen Nachrichten zu erfahren denke, dem Prinzen tiefe Verſchwiegenheit dieſes ihm mitgetheilten Geheimniſſes.

Alexei entweicht aus der Gewalt ſeines Vaters, und wird vom Kaiſer in Schutz genommen.

Alexei gab, um an dieſer ſeiner Reiſe nicht verhindert zu werden, vor, als wenn er zu Befolgung des Befehls ſeines

Va-

Vaters zu demſelben nach Kopenhagen ge-
he, wendete ſich aber, nachdem er ſich
zu Liebau mit Kikin beſprochen, und die-
ſer ihm den Rath gegeben, nach Wien
zu gehen, weil der Kaiſer ihn nicht an
ſeinen Vater ausliefern würde, in Be-
gleitung ſeiner Euphroſina, heimlich nach
Wien. Hier erhielt er auf ſein inſtändi-
ges Anhalten, und wahrſcheinliche Erzäh-
lungen, daß ſein Vater einen ſo unge-
rechten Haß auf ihn geworfen, daß er
ihn ohne einige Urſache der ihm von Rechts-
wegen zukommenden Thronfolge berauben
wolle, ja deſſen Widerwillen gegen ihn ſo
weit gehe, daß er beſorgen müſſe, daß
derſelbe ſich hiemit nicht einmal begnügen,
ſondern ihm ſogar das Leben entreißen wür-
de, daß der kaiſerliche Hof ihm erlaubte,
ſich an einem Orte ſeiner Länder verbor-
gen aufzuhalten, und das Verſprechen,
dieſen ſeinen Aufenthalt ſo zu verheimli-
chen, daß ſein Vater keine Wiſſenſchaft da-
von erlangen möchte. Es koſtete daher dem
Czar viele Mühe, ehe er erfuhr, daß
dieſer ſein Sohn ſich jetzt auf einer kaiſer-
lichen Feſtung in Tyrol, namentlich zu
Ehrenberg, befinde. Auf dieſe Nachricht
ſchrieb er eigenhändig an den Kaiſer, und
begehrte, daß derſelbe ihm ſeinen Sohn

zurückſchicken möchte. Der kaiſerliche Hof erkannte, daß er durch den Abſchlag dieſes Begehrens den Czar aufs heftigſte erzürnen würde, da doch ſeine Staatsvortheile ihm die Vermeidung eines Bruches mit demſelben überaus nothwendig machten. Aber doch ließ er ſich durch Alexein gewinnen, daß er demſelben zuſtand, ihn in einen entlegenen Platz ſeines Gebietes, nämlich auf das Schloß St. Elmo zu Neapolis zu ſenden, und dort unter einem fremden Namen und dem Scheine, daß er ein Gefangener ſey, für den Nachforſchungen ſeines Vaters verborgen zu halten. Allein der Hauptman von der czariſchen Garde, Alexander Romanzow, welcher den erſten Aufenthalt Alexeis zu Ehrenberg entdeckt hatte, ſpürete auch dieſen neuen Schutzort aus, und auf deſſen Anzeige hievon ertheilte derſelbe dem geheimen Rathe Peter Tolſtoi und dem eben genannten Romanzow Befehl, nochmals beim kaiſerlichen Hof um ſeine Auslieferung anzuſuchen, und gab ihnen dieſerwegen einen in den nachdrücklichſten Ausdrücken abgefaßten Brief an den Kaiſer mit, daß es die höchſte Ungerechtigkeit ſeyn würde, wenn derſelbe ihm ſeinen Sohn vorenthalten wollte, da nach allen göttlichen und menſch-

lichen

lichen Rechten einem jeden Vater, und folglich noch weit mehr einen ſolchen Vater, den zugleich die oberſte Gewalt über alle ſeine Unterthanen beſitze, eine unumſchränkte und von keinem andern Richter abhängende Gewalt über ſeine Kinder zukäme, worauf er zu mehrerer Unterſtützung der Billigkeit dieſes ſeines Verlangens hinzufügte, daß er gegen dieſen Sohn immer die beſten Geſinnungen geheget, und ihn beſtändig ſo behandelt, daß er von allen Vorwürfen frei ſei, derſelbe hingegen ihm lauter Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit bewieſen, und damit beſchlos, daß er dem Kaiſer zu Gemüthe führte, welche üble Folgen und Erbitterung zwiſchen ihnen beiden der Abſchlag dieſes Verlangens des Czars verurſachen werde. Mit einem ſolchen Brief verknüpfte er den Verhaltungsbefehl an dieſe ſeine Abgeordnete, daß ſie in mündlichen Unterredungen noch ſtärkere Ausdrücke gebrauchen, und vorſtellen ſollten, daß der Czar ſich genüſſigt erkennen würde, die Vorenthaltung ſeines Sohnes durch alle erſinnliche Mittel und Wege zu ahnden. Für ſeinen Sohn aber gab er ihnen folgenden am 10ten Julius 1717. zu Spaa, wo er zu Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit (denn während ſeinem jetzigen Auf-

enthalt zu Amſterdam lag er ſo gefährlich krank, daß er ſeinen letzten Willen, in welchem er ſeinen andern Prinzen Peter zu ſeinem Thronfolger und deſſen Mutter zur Regentin ernannte, durch den Vizekanzler Schafirow aufſchreiben lies,) den Brunnen brauchte, aufgeſetzten Brief mit.
„ Sohn euer Ungehorſam und eure Ver-
„ achtung meiner Befehle ſind der ganzen
„ Welt bekannt. Weder meine Worte,
„ noch meine Züchtigungen, haben euch
„ dahin bringen können, meine Vorſchrif-
„ ten zu befolgen, und nachdem ihr mich,
„ da ich von euch Abſchied nahm, be-
„ trogen, habet ihr mit Verſpottung der
„ Schwüre, die ihr mir damals thatet,
„ endlich euren Ungehorſam dadurch aufs
„ höchſte getrieben, daß ihr entflohen ſeyd,
„ und als ein Verräther euch unter den
„ Schutz einer auswärtigen Macht begeben
„ habt; eine bis gegenwärtig nicht nur
„ in unſerm Hauſe, ſondern auch unter
„ unſern Unterthanen von einigem Stande
„ unerhörte Sache. Was für eine Belei-
„ digung und was für einen Kummer habt
„ ihr nicht hiedurch eurem Vater, und
„ was für Schande nicht eurem Vater-
„ lande zugezogen? Ich ſchreibe euch zum
„ letztenmal, um euch zu ſagen, daß ihr

„ das

„ das thun ſollet, was euch Tolſtoi und
„ Romanzow als meinen Willen vortra-
„ gen werden. Wenn ihr euch für mich
„ fürchtet, ſo verſichere ich euch hiemit
„ und verſpreche bei Gott und deſſen Ge-
„ richte, (im Gordon heißt es: vor Gott
„ und ſeinen Engeln,) daß ich euch nicht
„ ſtrafen will, und, wenn ihr euch mit
„ Gehorſam meinem Willen unterwerfet
„ und zurückkömmt, mehr als jemals lie-
„ ben werde. Thut ihr es aber nicht, ſo
„ gebe ich euch als Vater vermöge der
„ mir von Gott verliehenen Macht wegen
„ der eurem Vater erwieſenen Verachtung
„ und Beleidigungen meinen ewigen Fluch,
„ und als euer Herr erkläre ich euch für
„ einen Verräther, und verſichere ich euch,
„ daß ich ſchon Mittel finden werde, wi-
„ der euch als einen ſolchen zu verfahren,
„ als wobei ich auf den göttlichen Bei-
„ ſtand, und daß derſelbe meine gerechte
„ Sache in ſeine Hände nehmen werde,
„ meine Hoffnung ſetze. Uibrigens erinnert
„ euch, daß ich euch in keiner Sache gezwun-
„ gen habe. Hatte ich wohl nöthig, euerer
„ freien Wahl hinzugeben, welches Theil
„ ihr ergreifen wolltet? Wenn ich Willens
„ geweſen, euch zu zwingen, hatte ich
„ nicht die Macht dazu in Händen? Ich

 „ hät-

„ hätte ja nur befehlen dürfen, und ihr „ hättet mir gehorſamen müſſen.“ Doch ungeachtet ſo ſtarker ſchriftlicher und mündlicher Anſuchungen bewürkten, dieſe Abgeordnete des Czars zwar vom Kaiſer die Erlaubniß, zu dem Prinzen gehen zu dürfen, und ihn dahin zu beleiten, daß er mit ihnen zurückkehrte, wobei die kaiſerlichen Staatsbedienten denſelben erklärten: der Prinz habe den Kaiſer durch die Erzählung, daß er von ſeinem Vater verfolget werde, und ſein Leben bei demſelben nicht ſicher ſey, zum Mitleiden und Gewährung ſeines Schutzes beweget, da aber der Kaiſer jetzt das Gegentheil hievon durch den ihm von Seiten des Czars gegebenen gründlichen Unterricht erſehen, wolle derſelbe ſeinen Befehl ergehen laſſen, daß man auf alle Weiſe dahin trachten ſolle, den Prinzen zur Rückkunft zu vermögen, und ihm anzudeuten, daß es wider alle Billigkeit und Gerechtigkeit ſeyn würde, wenn er denſelben ſeinem Vater vorenthalten wollte, und daß er ſich ſeinetwegen nicht mit ſeinem Vater überwerfen könne.

Er

Er wird angehalten mit den Abgeordneten ſeines Vaters ſich zu demſelben zu begeben.

Der Prinz aber hegte einen ſo großen Widerwillen, ſich zur Rückkehr zu ſeinem von ihm beleidigten Vater zu verſtehen, daß er dieſen Abgeordneten den Zutritt zu ihm verweigerte, und der kaiſerliche Unterkönig, um ihnen ſolchen zu verſchaffen, das Mittel gebrauchen mußte, daß er den Prinzen zu ſich einlud, und alsdenn ihm dieſe Abgeordnete vorſtellte. Hierauf empfieng er zwar von denſelben den Brief ſeines Vaters, verharrte aber bei allen Vorſtellungen, die ſie ihm thaten, dabei, daß er zu gewiſſe Gefahr ſeines Lebens vorausſehe, wenn er mit ihnen zu ſeinem Vater zurückgehen würde, bis der kaiſerliche Unterkönig ihm im Namen des Kaiſers vorſtellte, daß der Kaiſer ihn unter keinem Rechtsgrunde ſeinem Vater vorenthalten, noch bei ſeinem gegenwärtigen doppelten Kriege, einem in Ungarn mit den Türken, und dem andern in Italien mit Spanien, ſich dem dritten mit Rußland ſeinetwegen zuziehen könne. Seine Maitreſſe Euphroſina, die er, ohne ihr ſein Vorhaben, daß er nicht nach Dänemark zu ſeinem Vater gehe, zu entdecken, mitge-

führt hatte, auch wenig von dem, was er für Anſchläge hatte, von ihm zu wiſſen bekam, trug bei ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände mit dazu bei, daß er ſich endlich zur Rückkehr verſtand, und dieſen ſeinen Entſchluß in folgendem Briefe unter dem 4ten Oktober ſeinem Vater meldete.

„Gnädigſter Herr und Vater! Ew. Maj. „gnädigſtes Schreiben habe ich durch die „Herren Tolſtoi und Romanzow empfan„gen, und bin ſowohl durch dieſes Schrei„ben, als durch das, was ich von ihnen „mündlich vernommen, wenn ich zurück„käme, der gnädigſten Verzeihung mei„ner, ohne von Ew. Maj. Erlaubniß zu „haben, außerhalb Landes vorgenomenen „Reiſe verſichert worden. Hiefür ſtatte „ich Denenſelben mit thränenden Augen „Dank ab, indem ich mich aller Gnade „unwürdig erkenne, und fußfällig Ew. „Maj. Erbarmung anflehe, mir, ob ich „ſchon die härteſten Beſtrafungen verdie„net, meine Verbrechen zu verzeihen. „Ich vertraue gänzlich auf Ihre gnädi„ge Verſicherungen, und in völliger Un„terwürfigkeit unter Ihren Willen reiſe „ich erſten Tages von Neapolis ab, um „mich mit denen hiezu von Ew. Maj. „Abgeordneten zu Ew. Maj. nach Peters-

„burg

„ burg zu begeben. Ew. Maj. unterthä-
„ nigſter und unwürdiger Diener, der nicht
„ werth iſt, ſich Sohn zu nennen.“

Blos Menczikows Unentbehrlichkeit bei ſeinem Herrn ſchützt denſelben bei vielen Vergehungen.

Dieſer Vorfall mit dem Czarewitſch gab Menczikowen, als welcher faſt der einzige Mann war, auf deſſen Treue ſein Herr in dieſer Angelegenheit, in welcher faſt alle vornehme alte ruſſiſche Häuſer mit verwickelt zu ſeyn ſchienen, mit völliger Zuverläſſigkeit bauen durfte, Gelegenheit, durch dieſen Dienſt ſich eine gelindere Behandlung bei der Strafe, die er durch ſeine Vergehungen ſich zuzog, zu erwerben. Denn blos dies, daß Menczikow in dergleichen Dingen ein unentbehrliches Werkzeug war, erhielt denſelben bei den oftmaligen Klagen, die wider ihn einkamen, aufrecht. So hatte er 1713. als der Czar ihm den Oberbefehl ſeiner Kriegsvölker in Holſtein übergab, einen ſehr ſchweren Stand, indem der holſteiniſche ſchlaue Staatsbediente Görz damals die Schwächen Menczikows kennen lernte, und derſelben ſich ſo zu bedienen wußte, daß Menczikow gerade das Gegentheil von allem dem

that, was er nach den ausdrücklichen Befehlen ſeines Herrn und deſſen ihm bekannten Abſichten hätte thun ſollen. (B. 67. S. 617 — 623.) Aber eben damals machte Katharina den mächtigen Bewegungsgrund zu ſeinem Beſten geltend, daß Peter, da er von lauter, den alten Gewohnheiten ganz ergebenen, Großen umringt ſey, einen geſchickten und herzhaften Diener, der ſein ganzes Glück und alle ſeine Größe blos ſeinem Willen verdanke, und in Erwägung dieſer einzigen Quelle ſeines Glücksſtandes nicht umhin könne, ohne die mindeſte Ausnahme alle ſeine Befehle und Abſichten zu befolgen, ſo nothwendig bedürfe, daß, da der Czar keinen andern Mann finden könne, der hierin Menczikows Stelle vertrete, dieſerwegen Manches demſelben überſehen werden müſſe. Die Triftigkeit dieſer Urſache verſchaffte Menczikowen eine völlige Verzeihung aller dieſer Vergehungen, außer daß der Czar, um ſowohl Menczikowen zurückzuhalten, daß er nicht neue Verſchuldungen begienge, und alle übrige Beamte und Hofleute von Uibertretung ihrer Obliegenheiten vermittelſt deutlicher Offenbarung ſeines Unwillens gegen ſeinen größten Liebling, da derſelbe ſeinen Befeh-

fehlen zuwider gehandelt, abzuſchrecken, als auch dem mit ihm verbundenen däniſchen Hofe über die wegen dieſer Angelegenheiten bei ihm angebrachten Beſchwerden Gnugthuung zu geben, Menczikowen einige Zeit lang bei allen öffentlichen Gelegenheiten kaltſinnig bezegnete. 1715. lief derſelbe wieder Gefahr. Denn da er bisher als eine zu ſeiner eigenen Erhaltung nothwendige Klugheitsvorſicht ſorgfältig beobachtete, ſeine Erpreſſungen und verächtliche Behandlungen blos die Ruſſen empfinden zu laſſen, und die Ausländer nach aller ſeiner Möglichkeit zu ſchonen und zu begünſtigen: ſo hielt er nun] dafür, daß ſein Anſehen ſo feſte ſtehe, daß es ihm nichts ſchaden könne, wenn er gleich dieſe Vorſichtigkeit in Anſehung der Ausländer nicht weiter beibehalte. Daher wurden jetzt, da der Czar in den Gedanken ſtand, daß ſchon ſo viele Eingeborne ſich zur Verwaltung der Kriegs- und Staatsbedienungen geſchickt gemacht hätten, daß ein guter Theil der Ausländer verabſchiedet werden könne, viele derſelben abgedanket, und noch dazu denſelben ihr rückſtändiger Sold nicht ausgezahlet. Allein einer derſelben, der Oberſte Roſenow, wagte, bei ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände,

de, das Mittel, ſich und ſeinen in gleiches Unglück verwickelten Landsleuten Hilfe zu verſchaffen, daß er an verſchiedene Orte ſchriftliche Aufſätze hinwarf, in welchen er eine Menge Vergehungen Menczikows und anderer Vornehmen anzeigte, und ſich erklärte, daß er auf Verlangen des Czars bereit ſey, dieſe Verſchuldungen, die unter andern an den czariſchen Einkünften verübte Diebſtähle und Unterdrückungen der Unterthanen betrafen, erweislich, und ſich namhaft zu machen. Ein ſolcher Aufſatz gelangte in die Hände des Czars, und hierauf machte derſelbe bekannt, daß, wenn der Verfaſſer ſich melden und dieſe Beſchuldigungen darthun würde, derſelbe nicht nur nichts zu befürchten haben, ſondern auch eine gute Belohnung erhalten ſollte. Nach dieſer Erklärung trat er öffentlich hervor, und führte ſeine Sache ſo gut aus, daß der Czar von der Wahrheit des Inhaltes dieſer Schrift vollkommen überzeuget ward. Dies veranlaßte, daß der Czar 1715. zu Petersburg ein großes Unterſuchungsgericht über alle Erpreſſungen und Ungerechtigkeiten unter des Fürſten Waſilei Dolgoruki Vorſitz anſtellte. Daſſelbe befand faſt alle Große und eine unglaubliche Menge geringerer Beamten hier-

in

in ſtraffällig. Menczikows Verſchuldung hiebei kam dem Czar ſo groß vor, daß er ihn mit eigener Hand durchprügelte; hernach aber nahm er doch von ihm, dem Großadmiral Apraxin und dem Generalfeldzeugmeiſter Jakob Bruce die Entſchuldigung zur Verringerung ihrer Vergehen in ſo fern an, daß ſie wegen ihrer tragenden andern wichtigen Aemter mehrentheils außerhalb dem Reiche geweſen, und folglich ſo ganz außer Stand geweſen, die ſchlechten Streiche ihrer Unterbedienten in öffentlichen Geſchäften zu erfahren und zu hindern, daß ſie nicht einmal wüßten, was während ſolchen ihren langen Abweſenheiten in ihren häuslichen Angelegenheiten geſchehen ſey, daß er ſich damit begnügte, ihnen große Geldbußen aufzulegen, und ein beſonderes Kollegium von 11 Großen, worunter er den Fürſten Jakob Dolgoruki zum Haupte ernannte, dazu verordnete, die Verwaltung der Einkünfte der Schatzkammer zu beſorgen, da andere weit härter angeſehen, und theils mit der Knute, theils mit Padoggen, ja, mit Verluſt aller ihrer Güter und Verweiſung nach Siberien belegt wurden. Menczikow aber fand bald ein Mittel, durch ein neues Verdienſt einen Theil des wegen dieſer Vergehung im

Gemüthe ſeines Herrn noch haftenden Unwillens auszutilgen. Denn er ſchaffte eine Menge allerhand Lebensmittel an; und da die in Finnland ſtehenden Kriegsvölker hiemit von Petersburg aus verſorgt werden ſollten, legte er den Fahrzeugen, die ſolche Bedürfniſſe auf Befehl der Beamten, denen der Czar dies Geſchäfts übertragen, nach Petersburg führen ſollten, insgeheim Hinderniſſe in Weg, daß die Noth der Kriegsvölker ſo hoch ſtieg, daß ſie Baumrinden eſſen mußten, und ſchickte alsdann allen ſeinen an Roggen, Mehl, Grütz und Fleiſch zuſammengebrachten Vorrath nach Finnland, wodurch er ſich den Ruhm eines Erhalters dieſes ſonſt für Hunger umgekommenen Heeres und eine große Dankſagung von ſeinem Herrn erwarb.

Es wird eine ſcharfe Unterſuchung über alle Theilnehmer der Anſchläge Alexeis angeſtellt.

Der Gerichtshandel wieder den Czarewitſch gab ihm noch mehr von ſeinem verlornen Anſehen wieder, indem Fürſt Waſilei Dolgoruki, und beinahe alle andere, die zu ſeiner Gegenpartei gehörten, in dieſer Angelegenheit vor Gerichte gezogen, und als Mitgenoſſen der Verſchuldung des Czare-

witſch

witſch beſtraft wurden. Derſelbe langte am 1ſten Februar 1818. zu Moskau an, und gleich hernach hielt ſein Vater eine lange Unterredung mit ihm. Am 3ten beſetzten beide Regimenter Garde und zwo Fahnen Grenadiers, die bei Lebensſtrafe Befehl erhalten, ihr Gewehr ſcharf zu laden, alle Thore und Zugänge rund um das Schloß, wo alle Große, Bojaren und geheime Räthe, im großen Gehörſaale, alle Geiſtliche hingegen in der Hauptkirche ſich hatten verſammlen müſſen. Auf das Geläute mit der großen Glocke führte man den Czarewitſch ohne Seitengewehr in den Gehörſaal vor ſeinen Vater. Sobald er vor demſelben erſchien, überreichte er demſelben eine eigenhändige kurze Schrift, in welcher er geſtand, daß er durch ſeine Entweichung von ihm und Begebung unter Schutz des Kaiſers und Hilfſuchung bei demſelben ſeine als Sohn und Unterthan obliegende Pflichten übertreten habe, und denſelben um huldreiche Verzeihung ſeiner Verbrechen und um Gnade anflehte. Eben dies Geſtändniß that er fußfällig mit ſeinem Munde unter Vergießung häufiger Thränen. Sein Vater übergab dieſe Schrift dem Unterkanzler Schafirow, hob ſeinen Sohn von der Erde auf, und fragte ihn alsdann, was er be-

geh-

gehre? Er antwortete: Gnade und das Leben. Hierauf erklärte ſich der Czar: dieſes gewähre ich dir; aber durch dein Verhalten haſt du alle Hoffnung zur Thronfolge verloren, und mußt auf dieſelbe feierlich Verzicht thun, und dieſen Verzicht auch ſchriftlich aufſetzen. Der Prinz ſagte, er ſey hiezu bereit. Ferner ſprach der Czar: Warum haſt du mich nicht gehöret, und welche Perſonen haben dir zu der Flucht gerathen? wobei er ihm andeutete, daß er ihm alles, was dieſe Sache betreffe, ohne die mindeſte Verheelung oder Verfälſchung der wahrhaften Umſtände entdecken, und, woſern er das Geringſte verſchweige oder vertuſche, die ihm ertheilte Verzeihung keine Statt haben ſolle. Hierauf ſagte er ſeinem Vater etwas ins Ohr, der hierauf mit ihm ganz allein in ein anderes Zimmer trat, und aus demſelben nebſt ihm wieder in den Gehörſaal kam, wo derſelbe den Verzicht auf den Thron unterzeichnete. Gleich nachdem dies geſchehen, ward laut eine weitläuftige Ausführung von dem ſchlechten Betragen Alexeis und der ſich ſelbſt hiedurch zugezogenen Unwürdigkeit und Unfähigkeit zur Thronfolge verleſen. Dieſelbe beſchloß mit folgenden Worten: „Ob alſo unſer Sohn gleich durch ſeine vierljährige verbrecheriſche

lun-

ungehorſame Aufführung, vornähmlich aber durch die Beſchimpfung, welche er uns, ſeinem Vater, und ſeinem Herrn, durch ſeine Entweichung und Ausſtreuung der ungeheuern Verläumdung, als wenn wir ein unnatürlicher Vater seyn, vor der ganzen Welt zugefügt, und durch ſeine Widerſetzlichkeit weider ſeinen Souverain die Todesſtrafe verdient hätte: ſo bewegt uns doch unſere väterliche Zärtlichkeit zum Erbarmen gegen ihn, daß wir ihm ſeine Verbrechen vergeben, und ihm alle Strafe erlaſſen. Aber ſeine Unwürdigkeit und der ganze Lauf ſeines vorher beſchriebenen unordentlichen Betragens macht es uns zur Unmöglichkeit, und unſer Gewiſſen erlaubt nicht, ihm nach uns den ruſſiſchen Thron zu laſſen, weil wir voraus ſehen, daß er durch ſeine Verdorbenheit von uns unter göttlicher Gnade durch unſer unermüdetes Beſtreben erworben und befeſtigten Ruhm unſers Volkes und Wohlſtand unſers Reichs gänzlich zu Grunde richten würde, da einem jeden ſattſam bekannt iſt, wie viel es uns gekoſtet und wie ſehr wir uns angeſtrenget, daß wir nicht blos von unſerm Reiche durch den Feind abgekommene Länder wieder gewonnen, ſondern auch über dieſe viele betrachtliche Städte und Länder aufs neue er-

erobert, und mit wie groſzer Sorgfalt wir unſere Unterthanen in allen Arten der Kriegs- und bürgerlichen Wiſſenſchaften zur Ehre und zum Nutzen unſers Volkes und Reiches haben unterrichten laſſen. Da folglich unſere Länder und getreue Unterthanen aufs höchſte beklagt werden müßten, wenn wir dieſelben durch einen ſolchen Nachfolger in einen weit ſchlimmern Stand, als ſie je gewesen, zurückſetzten, ſo entſetzen wir vermög der uns als Vater zukommenden Macht, kraft welcher nach unſern Landesgeſetzen ein jeder unſerer Unterthanen einen Sohn enterben, und das Recht ſeiner Nachfolge einem andern von ſeinen Söhnen, und zwar welchem er will, übertragen kann, wie auch als ein ſouverainer Fürſt in Betrachtung des Wohls unſerer Staaten, unſern Sohn Alexei der Nachfolge in unſerm Reiche, wenn gleich keine einzige Perſon unſers Hauſes nach uns nachbleiben ſollte, und ſetzten und erklären zu unſerm Thronfolger unſern zweiten Sohn Peter, ungeacht ſeines geringen Alters, indem wir keinen ältern Nachfolger haben, geben unſern Sohn Alexei unſern ewigen väterlichen Fluch, wenn er je auf die Thronfolge Anſpruch machet oder ſolche ſuchet, und erklären alle, die ſich je dieſem unſern Willen ungehorſam be-

bezeigen oder von heute an ſich erkühnen werden, unſern Sohn Alexei als Thronfolger anzuſehen, oder ihm zu Erlangung der Thronfolge behilflich zu ſeyn, für Verräther gegen uns und das Vaterland."

Peter läßt von allen ſeinen Unterthanen den Treueid Alexein ab=, und ſeinem neugebornen Sohne Peter zuſchwören.

Nach Ableſung dieſer Schrift mußte jeder gegenwärtige Ruſſe den Eid gegen der Ausſchließung Alexeis und Uibertrags der Thronfolge an deſſen Halbbruder Peter nach dem hiezu abgefaßten Aufſatze, von dem Abſchriften unter die Zuſchauer geworfen wurden, leiſten und unterzeichnen. Die Worte deſſelben lauteten: daß ſich die Schwörenden verpflichteten, den Czarewitſch Peter für den wahrhaften Erben und Thronfolger des Reichs zu erkennen, und denſelben in allen Vorfallenheiten auch mit Aufſetzung ihres Lebens wider alle, welche ſich unterſtehen möchten, demſelben hinderlich zu ſeyn, zu vertheidigen; im Gegentheil unter keinerlei Namen dem Czarewitſch in Beziehung auf die Thronfolge behilflich zu ſeyn noch ſich an den demſelben ehedem geleiſteten Eid zu halten. Alsdann begab ſich

der Czar mit ſeinem Sohne und der ganzen Verſammlung nach der Hauptkirche, wo er nochmals in einer langen Rede dieſem Sohn ſeinen Ungehorſam und ſonſtige üble Aufführung vorhielt, und wiederholte, daß die ihm gewährte Verzeihung blos auf den Fall, wenn er ein vollſtändiges Geſtändniß ablegte, gültig ſeyn ſollte. Der Prinz verſprach vor dem Altar aufs feierlichſte mit Küſſung des Evangeliumbuchs und des Kreuzes, dies zu leiſten, und ſagte alsdann noch in der Kirche zu ſeinem Vater, der kaiſerliche Hof habe ihn gezwungen, einige Briefe wegen ſeiner Entweichung ſowohl an die Metropoliten als an den Senat zu ſchreiben. Hierauf leiſteten und unterzeichneten die verſammleten Geiſtlichen den Eid an den neuen Thronfolger, und hierauf wurde die Verſammlung aus einander gelaſſen.

Doch ſetzt Peter noch weiter die Unterſuchung des ganzen Betragens des entſetzten Thronerben fort, und findet ihn, je länger dieſe währet, immer ſtrafbarer.

Als aber hierauf die Unterſuchung dieſer Angelegenheit weiter fortgeſetzt ward: ſo entdeckte der Czar, daß der Prinz Manche, die ihn in ſeinem Vorhaben geſtärkt, oder wenigſtens darum gewußt, mit gutem Be-

bacht

dacht verſchweige; ja, er glaubte deutlich zu ſpüren, daß, wenn gleich die Entſchuldigung, die Alexei dieſerwegen hernach vorbrachte, nämlich daß ihm Verſchiedenes aus dem Gedächtniſſe entfallen ſey, manches andere aber, weil er aus einer natürlichen Empfindung des Mitleidens andere nicht unglücklich machen wollen, verſchwiegen gehalten, ihm hierin zu Nutze kommen möchte, doch aus andern Umſtänden erhelle, daß derſelbe ſich der ihm bedingungsweiſe ertheilten Begnädigung unwürdig gemacht habe. Denn aus den angeſtellten Unterſuchungen, meinte ſein Vater, leuchte offenbar in die Augen, daß er noch bei Lebzeiten ſeines Vaters vermittlſt der Hilfe empöreriſcher Unterthanen, an welcher Spitze er ſich habe ſtellen wollen, wider deſſen Willen ſich der Thronfolge zu verſichern getrachtet, und daß er zu Veringerung ſeiner Verſchuldung von dem wieneriſchen Hofe fälſchlich vorgegeben, als wenn derſelbe ihn zu Schreibung der ſchon erwähnten Briefe gezwungen habe. Denn, in dieſen Briefen erzählte er, daß unaufhörliche und ganz unverſchuldete Beleidigungen von ſolchen Perſonen, die ſeine Mutter gleichergeſtalt verfolget, beſonders aber, daß man ihm 1716. mit Gewalt in ein

Kloſter habe ſtecken wollen, ihn gezwungen, heimlich von ihnen und ſeinem geliebten Vaterlande, zu deſſen Verlaſſung er an ſich außer dieſer Urſache nie entſchloſſen haben würde, zu entfernen, worauf ihn die göttliche Gnade unter die Beſchirmung eines mächtigen Fürſten geführet, und daß ſeine Wohlthäter ihm ſowohl gegenwärtig Schutz verliehen, als auch verheißen hätten, ihm in Zukunft bedürfenden Falls nicht zu verlaſſen. Er erſuchte, ſie, dieſes den Wohlgeſinnten zu berichten, und dieſelben in ihren guten Geſinnungen für ihn zu ſtärken; auch in Anſehung ihrer eigenen Perſonen, ihn nicht zu vergeſſen. Alexei ſagte, daß er dieſe Briefe auf Begehren Keils, eines Sekretairs des öſtreichiſchen Staatsbedienten, und Reichsvicekanzlers Grafen von Schönborn, geſchrieben, und demſelben zur Beſtellung übergeben, auch keine Abſchrift davon behalten, folglich die darin befindlichen Ausdrücke nicht genau anzugeben wiſſe, welches letzte ihm dazu diente, daß er manches, was darin ſtand, und wovon er erkannte, daß es am meiſten von einem aufrühreriſchen Vorhaben wider ihn zeugte, ſeinem Vater verbergen könnte. Aber man fand unter ſeinen Papieren ſeine eigenhändigen Entwürfe dieſer drei Briefe, in wel-

welchen man alle die Redensarten, derer Kenntniß er den Augen ſeines Vaters zu entziehen meinte, antraf, worunter auch dieſe war: Ich befinde mich unter dem Schutz eines gewiſſen mächtigen Fürſten wohl und bei guter Geſundheit, bis zu der Zeit, da mich Gott wieder zu euch zurückführen wird, welchenfalls ich euch erſuche, mich jetzt nicht zu verlaſſen, wobei das Wort jetzt zweimal geſchrieben, und oben ſo vielemal ausgeſtrichen war. Dieſes verurſachte, daß man wegen der Abſicht, wohin er mit dieſem Worte gezielet, ſo oft in ihn drang, daß er erklärte, er habe hiedurch das Volk bewegen wollen, ſich ſeiner, er mögte dies durch Vorſtellung, durch Drohungen, oder auf welche Weiſe es ſeyn möchte, geſchehen, anzunehmen. Folglich half es Alexein nicht, daß der wieneriſche Hof, da auf die erſte Ausſage des Prinzen der Czar denſelben hierüber befragen ließ, dem ruſſiſchen Reſidenten Weſſelowski die Verabfolgung dieſer Briefe verweigerte. Vielmehr belaſtete den Czarewitſch, daß der wieneriſche Hof dem Czar wiſſen ließ: der Czarewitſch habe Schönbornen dieſe Briefe aus eigener Bewegung zugeſendet, um ſolche durch Polen nach Rußland abgehen zu laſſen, aber man ha-

be dieſelben zurückbehalten, zu weſſen Beglaubigung man dieſe Briefe ohne Aufſchriften dem Reſidenten wies, und dabei ſagte, der Kaiſer hätte nie befohlen, dergleichen Briefe vom Czarewitſch zu begehren, und es ſey gar nicht möglich, daß Schönborn ohne habenden Befehl ihn zu dergleichen angehalten.

Doch iſt die Gewißheit und die Größe ſowohl ſeiner Verſchuldungen als vieler anderer wegen Theilnehmung an ſeinen Vergehungen Verurtheilter großen Zweifeln unterworfen.

Dieſe Begebenheit machte eine Menge Perſonen, und hierunter verſchiedene vom vornehmſten Stande unglücklich. Aber bei dem offenbaren Widerſpruche der hierüber vorhandenen glaubwürdigen Nachrichten bleibt in Anſehung Vieler zweifelhaft, ob und in wie fern ſie ſchuldig geweſen, und folglich die ihnen zuerkannten Beſtrafungen verdienet, oder ob ſie nicht als bloße Schlachtopfer der Haſſes, den der Czar, der ſelbſt bei dieſer Unterſuchung ſich ſehr beſchäftigte, oder Menczikow und Tolſtoi, die hauptſächlich unter ihm dieſe Angelegenheit betrieben, aus ganz andern Urſachen gegen ſie hegten, angeſehen werden müſſen, und durch Schläge und Folter von ihnen,

ja auch vom Czarewitſch Geſtändniſſe nicht verübter Verbrechen erpreßt worden ſeyn. Das letzte behaupten der ungenannte kaiſerliche Geſandte, Gordon, und die von einer engliſchen Dame geſchriebenen Briefe über Rußland, und Weber nebſt andern ſcheinen ein Gleiches verſtehen geben zu wollen. Nach dieſen Berichten wären beſonders die Verſchuldungen der verſtoßenen Gemahlin des Czars, vieler Anverwandten derſelben, des Biſchofs von Roſtow, Doſithei, und des Bojars und Generalmajors Stephan Glebow entweder ganz ungegründet, oder wenigſtens viel zu geringe für die harten Strafen, womit man ſie belegte. Vom Biſchofe ſagt Gordon, ſein ſchwerſtes Verbrechen ſey darin beſtanden, daß der Czar darüber aufs heftigſte gegen ihn erzürnt worden, daß er ſehr wider Eudoxiens Verſtoßung und gewaltätige Einkleidung in den Nonnenſtand geeifert, und geſaget, daß er in einer die Religion ſo nahe angehenden Sache ohne Verletzung ſeines Gewiſſens nicht ſchweigen könnte, indem der Czar hiemit nicht nur eine offenbare Ungerechtigkeit, und Sünde begehe, ſondern auch allen ſeinen Unterthanen ein Aergerniß und böſes Beiſpiel gebe, und daß alle, welche dergleichen thäten, ſich um die

Gemeinſchaft der Heilsgüter derKirche brächten, obſchon der Bann nicht wider ſie namentlich ausgeſprochen würde; und daß er, da der Czar bei Lebzeiten dieſer Eudoxia öffentlich eine andere, nämlich Katharina, für ſeine Gemahlin erkennen laſſen, hiewider oft geprediget, und dieſe andere Heirath eine offenbare Gottloſigkeit genannt habe. Als der Czar nun von ſeiner Geiſtlichkeit verlangte, daß ſie ſowohl dieſen Doſithei, als Eudoxiens Beichtvater, Puſtinoi, ihrer geiſtlichen Würde entſetzen ſollten: ſo gieng ſolche ſehr ſchwer hier an, und ſchützten beſonders in Doſithei Fall vor, daß ſie in Ermanglung eines Patriarchen keinen Biſchof ſeiner Würde entſetzen könnten. Allein dieſe Ausrede benahm ihnen der Czar auf der Stelle, indem er ihnen hierauf die Frage vorlegte: ob ſie die Macht beſäßen, einen Biſchof zu weihen? und, als ſie nicht rathſam befanden, dieſe Frage anders, als mit einer deutlichen Bejahung zu beantworten, hieraus folgte, daß ihnen eine gleiche Macht in Anſehung der Entweihung zukäme. In der That koſtete es dem Czar viele Mühe, und er gelangte erſt durch viele Unterredungen, die er mit der Geiſtlichkeit hielt, dahin, daß ſie ſich gefallen ließ, durch keine weitere Fortſetzung ihres bisherigen Wider=

derſpruchs der Welt die Meinung nicht zu benehmen, welche ihr durch das, was der Czar durch das über Erforſchung der wahren Beſchaffenheit dieſer Sachen niedergeſetzte Gericht von den ſchweren Verbrechen Eudoriens, Doſithei und anderer hierüber gerichtlich befragter Perſonen bekannt machen ließ, beigebracht ward. Es hieß darin: Doſithei habe vorgegeben, durch Offenbarungen und Erſcheinungen verſichert worden zu ſeyn, daß in kurzer Zeit der Czar ſterben, alsdann Alexei den Thron beſteigen, und ſeine verſtoßene Mutter aus ihrem Kloſter berufen werde, um ſeine Glückſeligkeit mit ihm zu theilen. Eudoxia habe im Vertrauen auf die Gewißheit der Erfüllung ſolcher Weiſſagungen ihr Nonnenkleid und Kloſternamen abgeleget, Katharinens Namen in den Kirchengebeten ihres Kloſters ausſtreichen, und an deſſen Stelle den ihrigen als Czarin hineinſetzen laſſen, und die von des Czars Halbſchweſter Maria, welche ſowohl um die von Doſithei vorgegebene Offenbarung als Alexeis Entweichung aus dem Kloſter gewußt, empfangenen weltlichen Staatskleider getragen, auch ſogar ſich erdreiſtet, die, welche etwa von dieſen ihren Handlungen dem Czar Nachricht geben möchten, mit der Ahndung ihres Sohns,

als ihres nächſtkünftigen Beherrſchers, zu bedrohen. 1710. ſey Stephan Glebow, um Rekruten auszuheben, in die Gegend von Susdal gekommen, und wegen dieſes Geſchäftes zwei Jahre dort verblieben. Durch dieſe Veranlaſſung ſey er in Eudoxiens Bekanntſchaft gerathen, und weil dieſelbe ihn für ein brauchbares Werkzeug angeſehen, deſſen ſie ſich zu Wiedererlangung ihres verlornen Glücksſtandes bedienen könnte, habe ſie ſich mit ihm in ein Liebesverſtändniß eingelaſſen. Aber obwohl Glebow und viele andere, die man theils für Theilnehmer, theils für Mitwiſſende dieſer Angelegenheiten achtete, aufs härteſte gepeinigt wurden, um ein Geſtändniß der Wirklichkeit dieſer Verbrechen von ihnen zu erhalten, und man einem jeden der daſſelbe thun würde, völlige Begnädigung verſprach: ſo beharrten ſie doch beſtändig bei der Ausſage, daß ſowohl Eudoxia, als ſie insgeſamt der Verbrechen unſchuldig seyn, die man ihnen blos in der Abſicht aufzubürden trachte, damit Peter unter einem Scheine Rechtens Eudoxien verurtheilen, und ſolchergeſtalt ſeine Ehe mit Katharinen gültig machen möchte. Doch dieſem ſey wie ihm wolle: ſo wurden Doſithei und Glebow durch ſo grauſame Todesarten am 26ten März auf dem groſen

ſen Markte zu Moskau hingerichtet, daß, wer nur einige menſchliche Empfindung beſitzt, die Richter, welche ihnen ein ſolches Urtheil ſprachen, geſetzt, daß ſie auch wirklich alles deſſen überführet worden, was man zu Urſachen dieſer Beſtrafung angabe, verabſcheuen muß. Denn Glebowen trieb man einen Spieß zum Geſäß hinein, und zum Rucken wider heraus, und ſetzte ihn alsdann ſo geſpieſet hin, und verwahrte ſeine Füſſe und Haupt mit gutem Pelzwerk, damit nicht die Kälte das Ende ſeines Lebens und ſeiner Marter beſchleunigen möchte, indem man die Abſicht hegte, die Unerträglichkeit der Schmerzen und das Verlangen, davon durch einen baldigen Tod befreit zu werden, ſollte von ihm etwas zu Eudoxiens Nachtheil erpreſſen. Aber er verſicherte immerfort, daß Eudoxiens ganzes Verbrechen darin beſtehe, daß ſie das Unglück gehabt, an einen Unmenſchen und Wütherich verheirathet zu werden, der ſeine in Händen habende Macht zum Verderben aller derer, auf welche er einen ungerechten Haß geworfen, mißbrauche. Doch genoſſen ſeine Quäler die teufliſche Freude nicht, ſich lange an ſeinen Martern zu ergötzen, indem der Tod ihn früher, als ſie vermutheten, nämlich in der erſten Nacht, davon erlöſete.

Do-

Doſithei wurde nach zerſtoßenen Armen und Beinen enthauptet, welche Todesſtrafe auch Alexander Kikin, der Schatzmeiſter aus dem ſusdaliſchen Kloſter, und ein anderer Ruſſe, erlitten, worauf man Doſithei Körper verbrannte, ſein Haupt aber mit den Köpfen aller übrigen Hingerichteten in ein Viereck, in deſſen Mitte man Glebows Körper ſtehen ließ, auf Pfähle ſteckte. Dem Pagen, Packlanowski, ſchnitt man Zunge, Naſe und Ohren ab, und einige Nonnen bekamen ſo die Knute und Padoggen, daß ihnen die Haut ganz vom Leibe geſchlagen ward. Hätte irgend einer von allen dieſen zu ſo grauſamen Martern Verurtheilten etwas geſtanden, woraus man nur den mindeſten Schein der Erweislichkeit einiger Verſchuldung Eudoxien hätte folgern können: ſo hätte ſich Peter gewiß mit der Strafe, welche ihr die Geiſtlichkeit zuerkannt, nicht begnüget. Denn ob er wohl derſelben aufs ſchärfſte gebot, mit ihr nach aller Strenge geiſt- und weltlicher Rechte zu verfahren, ward ſie doch von ihr blos zur Kloſterzüchtigung verurtheilt. Aber wenigſtens wollte er, daß dieſe Strafe aufs härteſte vollſtreckt würde. Daher empfieng ſie dieſe Züchtigung von zwo Nonnen in Gegenwart des ganzen Kloſters, und ward alsdann in ein an-

anderes Kloſter nach Neu-Ladoga gebracht, und dort in ein ſehr enges Behältniß eingeſperrt, wo ſie kaum das Tageslicht zu ſehen bekam, und von Zugemüſe, Brod und Waſſer leben müßte. Andere, derer Verſchuldung in dieſer Angelegenheit man nicht ſo ſchwer achtete, belegte man mit gelinderen Strafen, nämlich der Knute und den Padoggen, worauf ſie insgeſamt theils auf die Galeeren gegeben, theils nach Siberien verwieſen wurden; Aller Güter aber bekam die czariſche Schatzkammer, wovon aber, wie man meinet, ein guter Theil, ſonderlich von den Edelſteinen, Silbergeſchirr und baarem Gelde, in die Kaſſen der Czarin Katharina, Menczikows und anderer Werkzeuge, derer ſich der Czar hiebei bedieute, floß. Die Halbſchweſter des Czars Maria kam damit davon, daß man ſie in die Feſtung Schlüſſelburg verwahrte, und die Zeit dämpfte den wieder ſie gefaßten Unwillen des Czars, daß ſie ihre völlige Freiheit wieder erhielt, worin ſie am 23. März 1723. verſtarb. Des Czarewitſch Geliebte Euphroſina aber ward nicht nur völlig unſchuldig erkläret, ſondern auch zur Belohnung der guten Aufführung, die ſie hiebei beobachtet, dadurch belohnt, daß ihr ein Anſehnliches von den von ihrem Lieb-

ha-

haber empfangenen Geſchenken gelaſſen, und überdies verſprochen wurde, daß, wenn ſie heirathen wollte, ihr eine gute Ausſtattung aus der Schatzkammer gegeben werden ſolle, worauf ſie die Antwort ertheilte; ſie ſey zum erſten Beiſchlafe gezwungen worden, aber ferner ſolle keiner ihre Seite berühren.

Der Czar beruft ſeine vornehmſten Geiſtlichen, und eine Menge Weltlicher, zu einer rechtlichen Erkenntniß über ſeinen Sohn Alexei.

Da man aber dachte, daß hiemit dieſe ganze Sache ihre Endſchaft erreichet: erfuhr man mit äußerſtem Erſtaunen, daß der Czar ſeine vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Stände nach Petersburg in der Abſicht forderte, um von ihnen Rath und Erkenntniß einzuholen, wie er in der Angelegenheit ſeines Sohnes von Rechtswegen verfahren müſſe. Er führte in dieſer Einladung an ſie an: ob er wohl vermöge aller göttlicher und menſchlicher Geſetze, beſondes der ruſſiſchen, nach welchen jedem Vater eine unumſchränkte Gerichtsbarkeit über ſeine Kinder zukomme, genugſame und überflüſſige Macht hätte, ſeinen Sohn über ſeine Verbrechen nach ſeinem Willen und Gutbefinden zu verurtheilen, ohne darüber

irgend

irgend einen zu befragen: erwäge er doch, daß man gemeiniglich in den Sachen, welche andere angehen, ſchärſer als in ſeinen eigenen ſehe, und daß die allererfahrenſten Aerzte ſich nicht getrauen, ſich ſelbſt zu heilen, ſondern in ihren Krankheiten ſich bei andern Rath erholen, und entdecke daher, weil er ſich vor Gott und einer Verſündigung fürchte, ihnen ſeine Krankheit, und begehre von ihnen, daß ſie ihm die Art und Weiſe, wie dieſelbe gehoben werden müſſe, anzeigen mögen, damit er ſich nicht den ewigen Tod zuziehe, wenn er ſich unterſtände, ſich von einem Uibel zu heilen, deſſen wahre Beſchaffenheit von ihm vielleicht nicht recht erkannt werde; und zwar habe er um deſto größere Urſache, hiebei die größtmöglichſte Vorſicht anzuwenden, weil er ſeinem Sohne zu wiederholtenmalen und mit dem theuereſten Eide Verzeihung verſprochen, wenn derſelbe die Wahrheit ſagen, und nichts verheelen würde. Ob alſo gleich ſein Sohn ſein bei Gewährung dieſer Verzeihung geleiſtetes Verſprechen übertreten, und die wichtigſten Sachen, vornämlich ſeine empöreriſchen Vorſätze wider ihn, ſeinen Herrn und ſeinen Vater, verſchwiegen: wolle er doch nichts von dem unterlaſſen, was dazu dienen könne, ihm

alles

alles mögliche Licht in einer ſo hochwichtigen Angelegenheit zu verleihen, und ihm beförderlich zu ſeyn, darin ſeiner Obliegenheit nachzukommen. Dieſe Ausdrücke ſtanden ſowohl in dem an die Geiſtlichkeit als in dem andern an die Weltlichen gerichteten Befehle. Das Ende aber lautet in beiden verſchieden. Denn an die Geiſtlichkeit hieß es: die Sache gehöre zwar für die weltliche und nicht für die geiſtliche Gerichtsbarkeit, und daher habe der Czar auch die Fällung des Urtheils darüber einem dazu an eben dieſem Tage erwählten weltlichen Gerichte übergeben. Aber er erinnere ſich auch des von Gott ſeinem Volke im 5. Buch Moſe Kap. 17. v. 9. gegebenen Gebotes, in wichtigen und ſchweren Rechtsfällen die Geiſtlichkeit zu befragen, und verlange daher von ihnen, als Lehrern des göttlichen Wortes, nicht, daß ſie ein Urtheil ausſprechen, ſondern nach Anleitung der heil. Schrift eine Unterſuchung anſtellen, und ihm einen wahrhaften Unterricht abſtatten ſollten, was für eine Strafe dieſe vor Gott abſcheuliche und der Verſündigung Abſalons gleiche Intenzion und verbrecheriſche That ſeines Sohnes nach den göttlichen Geſetzen und nach den in der heil. Schrift befindlichen Ge-

ſchichts-

ſchichtsbeiſpielen verdient habe, und daß ſie dieſen Unterricht mit eines jeden eigenhändigen Unterzeichnung ihm übergäben. Er beſchwöre ſie bey dem Gerichte Gottes und ihrem heiligen Amte, ohne etwas zu verheelen oder zu verdecken, und ohne Furcht zu Werk zu gehen. Zu den niedergeſetzten weltlichen Richtern, derer 125 waren, aber ſagte er: Wir begehren von euch, dieſe Sache ernſtlich und mit gebührender Aufmerkſamkeit zu überlegen und zu unterſuchen, und ein Urtheil zu fällen, was für eine Strafe er verdient habe, ohne mir zu ſchmeicheln, und ohne zu befürchten, daß, wenn ihr befinden ſolltet, daß er nur eine gelinde Beſtrafung verdiene, uns ſolches zuwider ſeyn möchte. (So heißt es bei Weber, Lamberti und Gordon; aber in einer deutſchen Uiberſetzung dieſes Gerichtshandels ſtehet: ohne zu befürchten, daß, wenn der Spruch zu ſcharf oder zu gelinde, uns ſolches zuwider ſeyn werde.) Denn wir ſchwören euch bei Gott und ſeinem Gerichte, daß ihr nicht das geringſte zu beſorgen habt. (Nach der andern Leſeart: das uns nichts, was den Rechten gemäß, zuwider ſeyn ſoll.) Eben ſo wenig habt ihr euch darüber ein Bedenken zu machen, daß ihr über den Sohn eures Sou-

verains ein Urtheil fällen ſollt; achtet kein Anſehen der Perſon, ſondern richtet nach Gerechtigkeit, und ſtürzt weder meine noch eure Seelen ins Verderben, damit unſer Gewiſſen uns dieſerwegen am fürchterlichen Tage des jüngſten Gerichts nichts vorzuwerfen habe, und unſerm Vaterlande kein Schade entſtehe. Weber berichtet: ehe der Czar am 16. Junius dies Blutgerichte eröffnete, habe derſelbe 8 Tage über täglich einige Stunden auf ſeinen Knien unter häufigen Thränen zu Gott gebeten, ihm ſolche Gedanken einzugeben, wie es ſeine Ehre und die Wohlfahrt des ruſſiſchen Volks erfordere. Katharinens franzöſiſche Lebensbeſchreibung meldet: Katharina habe unaufhörlich ihren aufs höchſte wider ſeinen Sohn erzürnten Gemahl gebeten, den gelindeſten Weg mit ihm zu gehen, und ihrem beſtändigen Anhalten allein habe es Alexei zu verdanken gehabt, daß er bei ſeiner Rückkunft aus Neapel mit den oben gemeldten Bedingniſſen Verzeihung aller ſeiner Vergehungen erlangte, und nach den baſſewitziſchen Nachrichten hat der Herzog von Holſtein aus des Czars eigenen Munde vernommen, daß ſie auch izt ihm angelegen habe, ſich damit begnügen zu laſſen, daß Alexei ſich zum Mönch ein-

einkleiden laſſen müſſe, und kein Todesurtheil über ihn ergehen zu laſſen, als wovon die Schande Alexeis Kinder, die in Betrachtung der Schwächlichkeit ſeines nun zum Thronerben erklärten Halbbruders, und der großen Ungewißheit, däß aus Peters Ehe mit Katharinen mehrere Erben noch erfolgen würden, nach aller Vermuthung dereinſt die ruſſiſche Krone erhalten müßten, und wegen ihrer ganz ausnehmenden Schönheit und den großen Hoffnungen, die beide in ihrer itzigen zarten Kindheit von ſich gaben, von ihrem Großvater ſehr geliebt wurden, mit treffen würde. Dieſes mag aber Grund haben oder nicht: ſo verharrte der Czar bey ſeinen Gedanken, und ließ am 16. Junius, nachdem er vorher im öffentlichen Kirchengebete in der Heiligengeiſtkirche den Beiſtand Gottes in dieſer wichtigen Sache anruffen laſſen, zu Petersburg ſeinen Sohn unter einer Wache von vier Unteroffiziers in den großen Senatsſaal vor die dort verſammelten Geiſtlichen und weltlichen Richter vorführen, auch alle Thüren und Fenſter öffnen, damit jeder, welcher einem ſolchen großen Rechtshandel beizuwohnen Belieben trug, mit eigenen Augen und Ohren genaue Kundſchaft davon einziehen könnte.

Die Geiſtlichen erkennen Alexein des Todes werth.

Den 21. Junius überbrachte Tolſtoi den weltlichen Richtern das vor drei Tagen von 13 Geiſtlichen verfertigte und ihm hiezu vom Czar überlieferte Bedenken. Dieſes führte zur Erläuterung der Schwere des Verbrechens Alexeis und der Strafe, die er nach der Strenge der göttlichen Gebote und der in der Bibel enthaltenen Beiſpiele verdiene, die Stellen 1. B. Moſis IX, v. 22-25, 2. B. Moſis XX, 12, ingleichen Kap. XXII, 28, und XXI, 17, 3. B. M. XX, 9, und die ausdrückliche Beſtätigung, die Jeſus Matth. XV, 4. und Marci VII, 7. dieſen im moſaiſchen Geſetze enthaltenen göttlichen Geboten ertheilet, 5. B. M. XXI, 18-21, Sprüch. Sal. XX, 20. und XXX, 17 (die Stelle Sprüch. Sal. XXX, 17 ſteht blos im gordonſchen Texte) Sirach III, 9. und 14, Baruch I, 10 und 11, Eſther II, 21-23, die im 2. B. Samuels Kap. XV bis XVIII. aufgezeichnete Geſchichte Abſaloms, Chriſti Unterthänigkeit unter ſeiner Mutter und ſeinen Pflegvater nach Lucä II, 51, und eben deſſelben Befehl, dem Kaiſer Zins zu geben nach Matth. XXII, 16-21, Matth. XIX, 17-19, und V, 22, 1 Pet.

Pet. II, 13-19, Röm. XIII, 1 u. ſ. w. Eph. VI, 1-7, Col. III, 20, Tit. III, v. 1, ferner einen Kanon der gangrenſiſchen Kirchenverſamlung von der Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern, und zuletzt eine lange Stelle aus des heil. Chryſoſtomi Predigt über Hanna, des Propheten Samuels Mutter, an, welche dieſer Kirchenlehrer mit den Worten beſchließt: Was für Gottloſigkeiten würden böſe Kinder nicht begehen, wenn Gott nicht den Eltern geboten hätte, ſie zu züchtigen und zu beſtrafen. Deswegen hat Gott gewollt, daß die Liebe der Eltern ſich eben ſowohl auf die Sitten ihrer Kinder als auf ihre Natur eingepflanzte Zuneigung zu denſelben gründen ſolle, damit ſie die letztere antreibe, geringe Vergehungen ihrer Kinder zu vergeben, und hingegen das göttliche Gebot ſie bewege, von Grund aus verdorbene und unverbeſſerliche zu beſtrafen, und ſolchergeſtalt zu verwehren, daß ſie nicht mehr Uibels anrichten, welches ſie unfehlbar thun würden, wenn man ihnen in ſolchen Fällen nachſähe, und die Natur auch alsdann die Gewalt über die Eltern hätte, daß ſie durch dieſelbe genöthigt würden, ſich liebreich gegen dieſelben zu beweiſen. O! was für eine weiſe Vorſe-

hung Gottes, welche zu lieben befiehlet, und zugleich dieſer Liebe Grenzen ſetzet. Hierauf ſagen ſie weiter: Dieſe Auszüge haben wir Geiſtliche nach dem Befehl Sr. czariſchen Majeſtät verfertigt, nicht aber, als einen richterlichen Spruch, wie wir auch ſchon Anfangs uns hierüber erklärt haben. Denn dieſe Sache gehört nicht unter unſere Gerichtsbarkeit. Denn wer hätte uns zu Richtern über die, welche uns beherrſchen, geſetzt? oder wie vermögen die Glieder das Haupt, dem die Regierung über ſie gebühret, zu regieren? Uiberdies iſt unſere Gerichtsbarkeit geiſtlich, und muß folglich nach dem Geiſt, und nicht nach Fleiſch und Blut geführt werden. Die Macht des eiſernen Schwertes iſt der Kirche keinesweges gegeben, ſondern die Macht des geiſtlichen Schwertes, welches das Wort Gottes iſt. Chriſtus ſelbſt hat dem vornehmſten Apoſtel durch den Befehl, ſein Schwert in die Scheide zu ſtecken, den Gebrauch des Schwertes unterſaget, und den andern Apoſteln verboten, Feuer vom Himmel über Samaria fallen zu laſſen. Durch dieſe Beiſpiele hat Chriſtus lehren wollen, es gebühre den Geiſtlichen, nicht nach dem Geiſte des Zorns, ſondern nach dem Geiſte der Sanftmuth zu wandeln,

deln, noch weniger einigen Menſchen zum Tod zu verurtheilen, oder nach Blut zu dürſten, ſondern allein auf die wahrhafte Buße und den geiſtlichen Tod zu dringen, das iſt, daß man nach dem Ausſpruche des Apoſtels der Sünde abſterbe und zum Dienſt Gottes lebe. Alles dieſes nun unterwerfen wir mit ſchuldigſtem Gehorſam der hohen Weisheit Sr. großczariſchen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn zu einem ſelbſtbelieblichen Ausſpruche. Er thue, was in ſeinen Augen wohlgefällig iſt. Will er den Gefallenen nach ſeinen Thaten und Verdienſt ſeiner Verbrechen beſtrafen: ſo hat er die von uns angezogenen Exempel aus dem alten Teſtamente vor ſich. Will er aber Barmherzigkeit erzeigen: ſo hat er das Exempel Jeſu Chriſti ſelbſt, welcher den verlornen Sohn, als er Buße that, und zurückkehrte, wieder annahm, welcher das im Ehebruch ergriffene Weib, ob es ſchon nach dem Geſetze geſteinigt werden ſollte, nicht verdammte; welcher die Barmherzigkeit den Opfern vorgezogen hat, da er Math. IX. ſaget: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer, und durch den Mund ſeines Apoſtels Jakobi II, 13: Die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gericht; wie auch David zum Vorgänger, welcher ſeinen

Sohn Abſalom, der ihn doch verfolgte, geſchont haben wollte, indem er ſeinen Hauptleuten, die er wider denſelben zu ſtreiten ausſendete, den Befehl ertheilte: Fahret mir ſäuberlich mit dem Knaben Abſalom, 2 Sam. XVIII, 5. Ob nun gleich ſein Vater ſeiner ſchonen wollte: hat doch die Gerechtigkeit Gottes ſeiner nicht verſchonet. So hat nun der Herr das Herz des Königs in ſeinen Händen, und er wird thun, wozu die Hand Gottes ihn leiten wird. Die weltlichen Richter aber unterzeichneten insgeſamt am 24. ein Todesurtheil, welches ſie auf folgende Urſachen gründeten:

Und die niedergeſetzten weltlichen Richter fällen ein Todesurtheil wider ihn.

Ungeachtet Se. czariſche Maj. dem Czarewitſch bei Vorlegung einiger Fragſtücke folgendes angedeutet: Wie ihr geſtern auf die Bedingung eure Vergebung erhalten, daß ihr alle Umſtände eurer Entwiſchung, und Alles, was damit zuſammenhänget, offenbaren, und wenn ihr etwas verheelen würdet, am Leben beſtraft werden ſollt: ſo müßt ihr, wie ihr bereits mündlich einige Erklärungen gethan, zu einer vollſtändigeren Gnugthuung dieſer Verpflichtung

und

und Befreiung eures Gewiſſens dieſelbe ſchriftlich nach den euch hier vorgelegten Punkten von euch geben; und beim Schluß dieſer Fragſtücke unter eigener Hand Sr. czariſchen Maj.: Offenbaret alles, was Beziehung auf die Sache hat, wenn es gleich hier nicht namhaft gemacht wäre, und entladet euer Gewiſſen ſo wie in der heil. Beichte: aber wenn ihr etwas verberget oder verheelet, was man nachher erfähret: ſo rechnet mir nichts zu; denn es iſt euch geſtern vor allem Volke bekannt gemacht, daß ſolchenfalls die Verzeihung, welche ihr erhalten habt, wiederrufen werden, und ungültig seyn ſollte: hat der Czarewitſch in ſeinen Antworten und Bekenntniſſen ohne einige Aufrichtigkeit verfahren, und nicht nur viele Perſonen, ſondern auch Hauptſachen und ſeine Verbrechen, vornämlich aber ſeine meuteriſchen Vorſätze wider ſeinen Vater und ſeinen Herrn, und ſeine böslichen Anſchläge, die er ſeit langer Zeit angezettelt und unterhalten, um ſich zu bemühen, durch unrechtmäßige Mittel zu dem Throne ſeines Vaters, ſogar bei deſſen Lebzeiten vermittelſt unterſchiedlicher übler Wege und unter falſchen Vorwänden, indem er ſeine Hoffnungen und ſeinen Wunſch, daß ſein Vater und ſein Herr

bald ſterben möchte, auf die Zuneigung des gemeinen Pöbels, womit er ſich ſchmeichelte, gründete, verheelt und verſchwiegen, wie man dieſes alles hernach durch gerichtliche Unterſuchungen, nachdem er davon keine freiwillige Eröffnung thun gewollt, in Erfahrung gebracht hat. Dergeſtalt erhellet aus dem ganzen Verhalten des Czarewitſch und aus deſſen mündlichen und ſchriftlichen Erklärungen, und zulezt aus der vom 22. Junius dieſes Jahres, daß er nicht gewollt, daß die Thronfolge nach ſeines Vaters Tode auf die Weiſe, wie ſein Vater ihm ſolche hinterlaſſen wollte, d. i. in der rechtmäßigen Ordnung und durch die von Gott vorgeſchriebnen Wege und Mittel auf ihn gelangen möchte, ſondern daß er ſogar bei ſeines Vaters und ſeines Herrn Lebzeiten gegen den Willen Sr. czariſchen Maj. und mit Widerſetzlichkeit gegen alles, was der Wille ſeines Vaters war, wie auch nicht blos durch Bewegungen empöreriſcher Unterthanen, worauf er hoffte, ſondern überdies noch durch den Beiſtand des Kaiſers und mit einem ausländiſchen Heere, wovon er ſich ſchmeichelte, daß er daſſelbe zu ſeiner Verfügung haben würde, wenn ihm gleich dieſer Beiſtand das Verderben des Reiches und die Veräußerung

aller

aller der Länder, derer Abſonderung vom Reichskörper man hätte von ihm fordern können, koſten ſollte, nach der Thronfolge geſtrebet, und dieſelbe zu überkommen ſich vorgeſetzt habe. Es leuchtet alſo deutlich in die Augen, daß der Czarewitſch bei Verheelung aller dieſer ſchädlichen Vorſätze und Verbergung vieler Perſonen, die mit ihm verſtanden geweſen, die Abſicht gehabt, ſich aufs Künftige die Mittel vorzubehalten, wenn ſich eine günſtige Gelegenheit zeigte, ſeine Vorſätze aufs neue zu unternehmen, und dieſes wider ſeinen Vater und ſeinen Herrn wider dieß ganze Reich gerichtete entſetzliche Vorhaben zur gänzlichen Vollziehung zu bringen. Hiemit hat er ſich der ihm von ſeinem Herrn und ſeinem Vater verſprochenen Gnade und Verzeihung unwürdig gemacht; welches er ſelbſt ſowohl gegen Se. czariſche Maj. als in Gegenwart aller geiſtlichen und weltlichen Stände und öffentlich vor der ganzen Verſammlung eingeſtanden, wie er gleichfalls mündlich und ſchriftlich vor den hier unterzeichneten Richtern erkläret hat, daß alles hie oben gemeldete wahr und durch die davon erſchienenen Wirkungen dargethan ſey. Weil dann die vorerwähnten Geſetze, göttliche und menſchliche, vornämlich aber die ruſſiſchen bürgerli-

gerlichen und Kriegsrechte, (nämlich die Uloſchenie Kap. II, §. 1, 2, und dieſes Czars Peters Kriegsgeſetze Kap. III, Art. 19, u. XVI, 127) nicht blos die, derer Attentate wider ihren Vater und Herrn durch wirkliche Thatſachen dargethan, oder durch Schriften erwieſen worden, ſondern ſelbſt die, welcher Attentate nur in dem Vorſatze, ſich zu empören, oder in weiter nichts, als daß ſie in Gedanken gehabt, ihren Souverain zu ermorden, oder ſich des Reichs zu bemächtigen, beſtanden, ohne einiges Verſchonen zum Tode verurtheilen; um wie viel mehr wird ein Vorſatz einer ſo entſetzlichen Empörung, dergleichen kaum in der Welt erhört worden iſt, in Verbindung mit dem Vorhaben einer erſchrecklichen Nachtrachtung nach dem Leben ſeines Monarchen, der zuförderſt der allgemeine Vater des Vaterlandes, aber auch hiebei ſein Vater nach der Geburt iſt, und ihm folglich doppelt höchſt verehrungswerth ſeyn ſollen; ja, der ſich als ein höchſt gnädiger Vater gegen ihn bewieſen, indem er den Czarewitſch von der Wiege an mit mehr als väterlicher Sorgfalt, mit einer Zärtlichkeit und Güte, die in allen Vorfallenheiten ſich gezeigt haben, und um denſelben der Thronfolge eines ſo groſ-

ſen Reiches fähig und würdig zu machen, mit unglaublichen Mühwaltungen und unermüdeten Anſtrengungen ſich dahin beſtrebet, denſelben ſowohl zu den Regierungsgeſchäften anzuweiſen, als in der Kriegskunſt zu unterrichten, die Todesſtrafe verdienen? Ob wir nun wohl mit betrübten Herzen und thränenvollen Augen dieſen Ausſpruch thun, in Erwägung, daß es uns als Knechten und Unterthanen nicht zukömmt, ein ſo hochwichtiges Gericht zu halten, ein Urtheil über den Sohn unſers allſouverainen und allergnädigſten Herrn zu fällen: ſo erklären wir doch, weil es Allerhöchſtdeſſelben Wille iſt, daß wir richten ſollen, durch gegenwärtiges Urtheil unſere wahrhafte Meinung, und ſprechen dieſes Todesurtheil mit einem ſo reinen und chriſtlichen Gewiſſen, daß wir uns getrauen, damit vor dem fürchterlichen, gerechten und parteiloſen Gerichte des großen Gottes zu beſtehen. Uibrigens unterwerfen wir dieſen unſern Spruch Sr. czariſchen Maj., unſers allergnädigſten Monarchen, unumſchränkten Macht, Willen und gnädigſter ſchlüßlicher Entſcheidung. — Den Tag darauf, nämlich den 25., ward der Prinz Frühmorgens unter ſeiner gewöhnlichen Wache aus der Feſtung vor dies Blutgericht

richt geführet, und nachdem er das Bekenntniß ſeines Verbrechens nochmals abgeleget, und dieſes Todesurtheil angehöret, in ſeine Gewahrſam zurückgebracht.

Alexei ſtirbt bald, nachdem ihm dies Todesurtheil angekündiget worden.

Von ſeinem ferneren Schickſale berichtete ſein Vater, und ſowohl Weber, als Gordon und Baſſewitz, ſagen deutlich, daß man in die Wahrhaftigkeit dieſes Berichtes kein Mißtrauen ſetzen dürfe, Folgendes. Die heftige Gemüthsbewegung und große Todesangſt, die der Czarewitſch bei Vorleſung des Todesurtheils empfand, verurſachten, daß denſelben der Schlag ſo heftig rührte, daß er ſich am 26. durch die Beichte und Empfahung des Nachtmals zu ſeinem nach aller Vermuthung bald bevorſtehenden Tode zubereitete; und um den Mittag empfieng der Czar die Botſchaft, daß es ſehr gefährlich um ihn ſtände. Darauf ließ er unverzüglich die Vornehmſten des Hofes verſammeln, und da ihm bald darauf angezeigt ward, daß ſein Sohn den Abend nicht überleben werde, und ſehnlich wünſche, ſeinen Vater zu ſprechen, begab er ſich in ihrer Begleitung zu ihm, da er denſelben ſo ſchwach fand, daß man ihn mit vieler Mühe kaum ſo weit herzuſtel-

len

len vermochte, daß er unter Vergießung haufiger Thränen und mit gefaltenen Händen ſeinen Vater bitten konnte, daß, da er alle Hoffnung, von dieſer Krankheit zu geneſen, aufgebe, und erkenne, daß, wenn gleich dieſes geſchehen ſollte, er ſich durch ſeine ſchweren Verſündigungen ſowohl gegen Gott als ihn, ſeinen Vater und Herrn, des ferneren Lebens gänzlich unwürdig gemacht, er nichts mehr von ſeinem ſo hochbeleidigten Vater und Herrn zu erflehen habe, als daß derſelbe den auf ihn gelegten Fluch von ihm nehmen, ihm alle ſeine Verbrechen vergeben, den väterlichen Segen zu ſeinem Abſchied aus der Welt ertheilen, und für ſeine Seele bitten laſſen wolle. Bei einem ſo trauervollen Anblicke und beweglicher Rede zerfloſſen der Czar und alle Gegenwärtige in Thränen, und der Czar ward dergeſtalt vom Mitleiden durchdrungen, daß er unter den kläglichſten Geberden ſeinen ſterbenden Sohn dieſer ſeiner Bitten gewährte, und gleichfalls unter vielem Weinen und den kläglichſten Geberden von ihm den letzten Abſchied nahm, und alsdann ſich wegbegab. Doch um 5 Uhr Abends kam abermals der Major Oſchakow von der Garde, als der vierte Bote an dieſem ei-

nen Tage, vom Prinzen zu ihm mit dem Anbringen: der Czarewitſch wünſche aufs höchſte, noch eines Beſuches ſeines Vaters gewürdigt zu werden, worin ihm auch der Czar nach einigem Anſtande auf das Zureden ſeiner Hofleute, daß er ſeinem Sohne dieſen Troſt nicht verſagen möchte, zu willfahren ſich anſchickte, als er, da er kaum in die Schaluppe geſtiegen war, einen andern Boten mit der Zeitung erhielt, daß der Prinz ſchon todt ſey. Doch glaubten damals viele, und finden auch noch eine Menge Beipflichter, daß ſein Tod nicht durch eine Krankheit, ſondern durch eine ihm angethane Gewalt bewirkt worden, obwohl dies ſchon dieſe Sache ſehr verdächtig macht, daß, obgleich alle, welche das letztere behaupten, ihre Berichte auf die Ausſage wohl unterrichteter Perſonen gründen, ſie doch blos darin übereinſtimmen, daß die Todesart gewaltſam geweſen, aber ſowohl die Anſtifter als die Werkzeuge dieſer heimlichen Hinrichtung, wie auch das Mittel, wodurch man ihn aus der Welt geſchaffet, ſehr verſchiedentlich angeben. Baſſewitz erwähnet mit kurzen Worten einiger dieſer Berichte; widerlegt ſie aber insgeſamt meines Erachtens durch folgende Gründe aufs nachdrücklichſte. Hätte

der

der Czar es darauf angelegt, daß er ihn heimlich aus der Welt ſchaffen wollte, warum hätte er denn unter ſo vielen Vorbereitungen ein ordentliches Gericht zu Fällung des Todesurtheils wider ihn angeordnet, und ſich hiemit den gefährlichen Folgen ausgeſetzt, die daraus entſtehen können, wenn die noch häufig vorhandenen heimlichen Feinde der neuen Einrichtungen des Czars verſucht hätten, durch eine Empörung das Leben des Czarewitſch zu erhalten? Geſetzt, man hätte nie erfahren, daß ein Menſch, dem ein Gericht ſein Todesurtheil angekündigt, aus Schrecken hierüber in eine tödtliche Krankheit gefallen: ſo iſt es doch gar nichts ungewöhnliches, daß Perſonen ſchleunig von apoplektiſchen Konvulſionen gerührt werden. Man darf es alſo nicht für unglaublich achten, daß dieſes Uibel, welches Alexein auch an einem andern Tage hätte treffen können, ihn eben an dem Tage, da man ihm ſein Todesurtheil anzeigte, anfiel, und zwar konnte ſich dies an einem ſolchen eher, als an einem andern, ereignen, weil eine ſo groſe Veränderung des Glücksſtandes, zu welchem er ſeit ſeiner Geburt beſtimmt war, auf ſeine Seele und ſeinen Körper ſehr gewaltſam wirken mußte, und ſein Körper überdies, ob er ſchon ein Ruſſe

war, durch ſein unordentliches Leben und langwierige Bekümmerniſſe viel gelitten hatte. Doch erfordern die Geſetze der Geſchichte, daß ich das Weſentliche von allen dieſen einander widerſprechenden Berichten anzeige. Lamberti ſagt: der Czar ſelbſt knutete ſeinen Sohn, um ein Bekenntniß aus ihm herauszubringen, und hieb ihm auch hernach mit eigener Hand den Kopf ab, der hernach dergeſtalt an den Körper wieder gefügt wurde, daß die geſchehene Abſonderung nicht zu erkennen war. Das büſchingiſche Magazin bekräftiget die Enthauptung, meldet aber, daß dieſelbe nicht durch den Vater, ſondern auf deſſen Befehl durch den General Adam Weide mit einem Beile geſchehen, und durch eine geweſene Kammerjungfrau der wegen eines Kindermords auf Peters Befehl geköpften ſchwediſchen Fräulein Hamilton, die aus Narva gebürtig war, und da ſie von dem Czar nach der Hamilton Tode zur Beiſchläferin genommen ward, unter dem Namen der Fräulein Kramer in großem Anſehen lebte, der Kopf wieder an den Rumpf genähet ſey. Allein ſo viel ich einſehe, ſo fällt dieſe Enthauptung gänzlich weg, wenn es wahr iſt, wie der Verfaſſer der 1751. herausgegebenen vermiſchten Abhandlungen

und

und Anmerkungen aus dem Munde eines vornehmen und zu den geheimſten Staatsſachen mitgebrauchten Ruſſen erzählet, daß, da der Körper des Czarewitſch am 28. und 29 in einem mit ſchwarzem Sammt überzogenen und mit einem Goldſtücke überdeckten Sarge in der Dreifaltigkeitskirche zu ſehen war, und jedermann demſelben die Hand küſſen konnte, um alle Welt von der Falſchheit des Vorgebens der Enthauptung augenſcheinlich zu überführen, das Hemde am Halſe des Verſtorbenen offen gelaſſen worden ſey. Eben der Schriftſteller beſchreibet nach dem Zeugniſſe des genannten Gewährsmannes des Czarewitſchens Tod ſo: Was Pitaval aufgezeichnet, nämlich als wenn das Todesurtheil, zu deſſen lauter Ableſung man den Verurtheilten ſelbſt angehalten, vergiftet geweſen, finde gar nicht ſtatt. Denn ein Anderer las ihm das Urtheil vor; aber während dem Ableſen verfiel er in eine Ohnmacht und Schlafſucht. Hierauf befahl der hiebei gegenwärtige Vater, ihn hinwegzutragen, und in dem Zimmer, wohin man ihn ganz fühllos auf ein Bette legte, blieben blos der czariſche Leibarzt, Areskin, und, wenn anders der Verfaſſer dieſen nun folgenden Namen recht behalten habe, ein holländi-

ſcher Wundarzt, Hof oder Van Hof, zurück, von welchen jener alle Vorhänge der Fenſtern zuzog, dieſer aber dem Czarewitſch etliche Adern öffnete. Als dieſe eine Weile ſtark gefloſſen: erwachte der Unglückliche, und verlangte, noch einmal ſeinen Vater zu ſprechen, worauf Areſkin denſelben herbeiholte; aber als er mit ihm ankam, war der Prinz bereits verſchieden. Kurz hernach räumte man ſowohl Areſkinen als Van Hof durch den berühmten Staatsmann und Giftmiſcher T. *** (ſoll vermuthlich Tolſtoi ſeyn,) aus dem Wege, T. *** aber empfing nach einigen Jahren gleichen Lohn. Manches von den jetzt gemeldeten Umſtänden kömmt mit dem überein, was der im büſchingſchen Magazin ſtehende Bericht eines kaiſerlichen Geſandten von dieſer Sache hat. Dieſer behauptet, die Czarin Katharina habe durch einen gewaltſamen Tod den Czarewitſch aus der Welt geſchaffet; und nach ſeiner Erzählung bediente ſie, die ſich, ſo lange er noch lebte, nicht in völliger Sicherheit zu ſeyn achtete, aber nicht rathſam erachtete, bei dem Czar deſſelben Tod zu betreiben, auch zweifelte, ob ſie ſolchen von ihm erhalten würde, ſich Tolſtois, welcher in der großen wider des Czarewitſchens Anhänger angeſtellten Unterſu-

chung

chung durch die ſchrecklichſten Martern von den Gefangenen verſchiedene falſche Ausſagen zur Belaſtung Alexeis auspreßte, deſſen ganze Verſchuldung nach der Wahrheit darin beſtand, daß er ohne Erlaubniß aus dem Lande gewichen war, und in ſeinen unglücklichen Umſtänden ſich verſchiedene verfängliche Reden gegen ſeinen Vater entfallen laſſen. Dieſe Ausſagen wußte Tolſtoi dem Czar ſo gefährlich vorzuſtellen, daß derſelbe ſich endlich zu Eröffnung eines Blutgerichtes gegen ſeinen Sohn entſchloß, durch welches ſolchem das Leben mit Unterzeichnung aller niedergeſetzter Richter abgeſprochen ward. Doch ſtand der Vollſtreckung im Wege, daß der Prinz alle die Verbrechen, worauf man daſſelbe gründete, nicht wahr haben wollte. Folglich wollte man das hiezu unentbehrlich erforderte Geſtändniß durch Peinen von ihm erlangen, und da ſich Niemand finden wollte, hiebei die Hand an den rechtmäßigen Kronerben zu legen, nahm der Czar ſelbſt dies Amt über ſich. Weil er es aber noch nicht ſo meiſterlich, als der hiezu abgerichtete Büttelknecht, verſtehen mochte, verſetzte er ſeinem Sohne mit der Knutpeitſche einen ſo unglücklichen Streich, daß er gleich ſprachlos zur Erde ſank, und die anweſenden Hofleute dachten,

 der

der Prinz werde ſogleich ſterben. Hierauf hörte der Czar zwar mit Schlagen auf, und gieng davon, ſagte aber beim Weggehen: der Teufel wird ihn noch nicht holen. Kurz darauf kam Menczikow mit der Botſchaft zum Czar, daß der Prinz in letzten Zügen läge. Hier begann dem Czar etwas Angſt zu werden, und ſeiner That zu gereuen; die Thränen floſſen ihm aus den Augen, er eilte zum Prinzen, tröſtete ihn, gab ihm ſeinen väterlichen Segen und gänzliche Verzeihung, nahm aufs wehmüthigſte von ihm Abſchied, und ſeine Angſt und Betrübniß trieb ihn aus deſſelben Gefängniß weg. Nach ſeiner Entfernung fieng der Prinz an, ſich in etwas zu erholen, der Czarin aber und Tolſtoin bange zu werden, daß er aufkommen, und der Czar ihn völlig wieder zu Gnaden annehmen, ſie beide hingegen ſeine Ungnade empfinden laſſen möchte. Alſo faßte Tolſtoi augenblicklich den Entſchluß, nebſt den Leibfeldſcheerer Hobbi ins Gefängniß zu gehen und Alexein die Adern zu eröffnen, und hierüber verſtarb Alexei. Einige Stunden hernach kam der Czar, den Leichnam zu beſichtigen, beſchauete auch ſolchen aufs genaueſte, und ſchüttelte den Kopf, als ob er Verdacht hegte, daß es mit deſſen Tode nicht recht zugegangen, ſchwieg aber

ſtille,

ſtille, und ließ es dabei bewenden. Was er aber gethan haben würde, falls derſelbe nicht auf dieſe Art umgekommen wäre, und ob er das Todesurtheil würde haben vollſtrecken laſſen oder nicht, kann man nicht zuverläſſig beſtimmen, beſonders, da er hierüber in äußerſter Ungewißheit ſtand, und im beſtändigen Auf- und Abgehen im Zimmer die Hände zum Himmel hob, ſein Unglück bejammerte, daß er ſeinen leiblichen Sohn ſeiner Sicherheit wegen hinrichten müſſe, und zu Gott betete, denſelben zu ſich zu nehmen, und ihn durch deſſen Tod von ſeiner Verlegenheit zu befreien. Baſſewitz und Gordon endlich erwähnen, daß einige in Gedanken ſtanden, als wenn er entweder auf Befehl ſeines Vaters oder Anſtiftung ſeiner Stiefmutter durch Gift oder Oeffnung der Adern unter dem Vorgeben, als wenn die Krankheit, die ihn überfiel, eine Aderlaſſe zu ſeiner Geneſung nothwendig mache, geſtorben ſey. Uibrigens ward ſeine Leiche am 30. unter Begleitung des Czars, der Czarin und aller Großen wieder nach der Feſtung in die Kathedralkirche gebracht, und mit allem bei dergleichen Gelegenheiten gewöhnlichen Gepränge, außer daß der Czar und alle andere Herren keine Trauermäntel und die Frauenzimmer

nur Kleider von ſchwarzem Taft trugen, unter vielen Merkmalen der äußerſten Betrübniß ſeines Vaters, wovon auch die von ihm zum Leichentext erwählte Stelle 2 Sam. XVIII. 33. zeugte, an die Seite ſeiner Gemahlin eingeſenket.

Noch eine Menge anderer, zum Theil vornehmer Perſonen, werden nach ſeinem Tode am Leben und ſonſt ſchwer wegen ihrer Mitverwicklung in ſeiner Sache beſtrafet.

Dieſe Unterſuchung der Angelegenheit des Czarewitſch zog das Unglück noch vieler Perſonen nach ſich, indem im Dezember Abraham Fedrowitſch Lapuchin, ein leiblicher Bruder der verſtoßenen Czarin, Jakob Puſtinoi, Beichtvater entweder eben dieſer Czarin oder ihres Sohnes, (denn Weber meldet S. 242. und 243. das erſtere, S. 314. hingegen das andere,) Iwan Afonaſſiew, Dobrowski, ein Hofkavalier des Czarewitſch, Weinow, ſein Hofmeiſter, und vier andere ſeiner Bedienten zum Rade verurtheilet, hernach aber die fünf erſteren mit der Enthauptung, die übrigen aber mit der Knute, und einer darunter, Fürſt Scherbatow, mit Abſchneidung der Zunge und der Naſe begnädigt wurden. Der gleichfalls hierin verwickelte Biſchof von Kiew ſoll ſich ſelbſt

ſelbſt vergiftet haben; Abraham Lapuchins Gemahlin aber nahm ſich das Elend, in welches ſie das über ihren Ehegatten ergangene Todesurtheil verſetzte, dergeſtalt zu Herzen, daß ſie lieber ſich ſelbſt das Leben nehmen, als daſſelbe in einem ſo bejammernswürdigen Zuſtande, als andere Damen, derer Familie gleiches Unglück traf, ferner behalten wollte, wie denn die Wittwe des hingerichteten Kikin, ungeachtet ihre große Schönheit doch wohl ſo viel Mitleiden verdiente, daß man ihr, da ſie bei der peinlichen Sache ihres Gemahls nicht einmal in Verdacht gekommen, wenigſtens einen nothdürftigen Unterhalt gelaſſen hätte, ſo arm gemacht ward, daß ſie in einer engen ſchlechten Kammer unter dem geringſten Pöbel ſich einmiethen, ja ihr Wochenbette aufſchlagen mußte, und der Hof ihr damit eine beſondere Gnade zu erzeigen meinte, daß er dem Admiral Apraxin zu keinem Verbrechen anrechnete, daß derſelbe ihr ſo viel reichte, daß ſie nicht für Hunger und Blöße gar umkam. Eben dieſe Sache veranlaßte, daß der Czar über zween Geſandte auswärtiger Mächte, die ſich an ſeinem Hofe aufhielten, nämlich über den kaiſerlichen Reſidenten Bleier, und über den holländiſchen de Bie, Beſchwerden führte, und zu Wien auf des er-

erſtern, im Haag aber auf des letztern Zurückberufung drang.

Auch erregt dieſelbe einiges Mißvernehmen zwiſchen dem Czar auf einer, und dem kaiſerlichen Hofe, wie auch den Generalſtaaten, auf der andern Seite.

Bleiern legte der Czar einen gewiſſen Brief zur Laſt, den derſelbe damals, als der Czarewitſch in dem öſterreichiſchen Gebiet ſich verborgen hielt, an ſeinen Hof ſchrieb, und von dieſem dem Czarewitſch mitgetheilt ward, worin Bleier meldete, daß die heimliche Entweichung des Czarewitſch bei vielen in Rußland die Vermuthung erreget, als wenn derſelbe auf Befehl ſeines Vaters in der Stille eines unnatürlichen Todes ſterben müſſen, und dieſe geglaubte Grauſamkeit des Czars große Bewegungen an vielen Orten des ruſſiſchen Reichs, beſonders bei dem in Meklenburg ſtehenden Heere, erregt habe. Der kaiſerliche Hof aber war ſo wenig geneigt, auf dies Anbringen des Czars demſelben mit Bleiers Abrufung zu willfahren, daß vielmehr der Kaiſer unter dem 8. Mai N. K. dem Czar wiſſen ließ, daß es ihm ſehr befremde, daß in der auf des Czars Befehl abgefaßten Schutzſchrift von ſeinem Verfahren gegen den Czarewitſch

an verſchiedenen Stellen wider die Wahrheit gemeldet werde, daß der Prinz vom kaiſerlichen Hof durch Rathen und Ermahnungen, ja, wie man mit andern Worten deutlich zu verſtehen gebe, ſogar durch Drohungen zur Rückkehr angetrieben worden, indem ſich dieſe Sache ganz anders verhalte, nämlich daß der kaiſerliche Hof dieſe Angelegenheit völlig der eigenen Entſchließung Alexeis überlaſſen, und folglich denſelben zwar, da er ſich zur Rückkehr entſchloß, hieran nicht gehindert habe, aber auch, falls derſelbe nicht zurückkehren wollen, ihm vermöge der Vorſchriften des Völkerrechts und Verbindlichkeit gegen einen anverwandten Fürſten bis zu erfolgter Ausſöhnung mit ſeinem Vater ſeinen Schutz und ſichern Aufenthalt nicht entzogen haben würde. Ja, am 14. Februar 1719. ließ der Kaiſer dem ruſſiſchen Reſidenten, Abraham Weſſelowski, andeuten, daß, weil der Czar durch ſein dringendes Anhalten um des kaiſerlichen Reſidenten Bleiers Abrufung aus Petersburg ſattſam zu erkennen gebe, daß er mit dem kaiſerlichen Hofe keine Gemeinſchaft zu unterhalten begehre, der Kaiſer Weſſelowskis fernern Aufenthalt bei ihm gleichfalls nicht nöthig finde, und aus dieſer Urſache demſelben das Gegenbeglaubigungsſchreiben einhändigen

laſſe,

laſſe, damit er innerhalb 8 Tagen abreiſen könne. Ob auch wohl dieſes Gegenbeglaubigungsſchreiben ſagte, daß, da der Kaiſer dem Czar dieſen ſeinen Reſidenten wegen der Urſachen, die Weſſelowski ſeinem Herrn zu eröffnen gemeldet worden, zurückſchickte, gar nicht einiges Mißfallen des Kaiſers an Weſſelowskis Perſon oder Betragen den Kaiſer zu dieſer Entſchließung vermocht, indem Weſſelowski wegen ſeiner ganzen Aufführung einen guten Namen und Lob zurücklaſſe: ſo konnte doch Weſſelowski durch ſein Geſuch nicht einmal die Verlängerung der ihm zur Abreiſe aus Wien angeſetzten Zeit auswirken. Aber die Generalſtaaten willfahrten in gleichem Falle dem Czar. Derſelbe ließ nämlich den Reſidenten de Bie, da er erfahren, daß derſelbe allenthalben viele dem Czar mißfällige Dinge von der Sache des Czarewitſch, und hierunter, daß derſelbe keines natürlichen Todes geſtorben, ausgebreitet, auch manches andere ſich verlauten laſſen, was zum Nachtheil des Herrn, an deſſen Hofe er lebe, gereiche, am 13. Julius in ſeinem Quartier arretiren, und zugleich ſeine Schriften verſiegeln, worauf er durch ſeinen Geſandten in Holland, Fürſt Kurakin, deſſen Obern hievon folgendes bekannt machte. Er ſey ſchon vor guter Zeit benachrichtiget

worden,

worden, daß dieſer Reſident unerlaubten Briefwechſel zu Verkleinerung und Nachtheil des Czars führe, und Zeitungen ausbreite, welche nicht nur ungegründet, ſondern auch fähig ſeyn, die Feinde des Czars zu bemuthigen, und dem guten Verſtändniſſe zwiſchen demſelben und den Generalſtaaten Eintrag zu thun. Unter andern habe er oft erwähnet, das Volk ſey zur Empörung geneigt, welches um ſo mehr eine genaue Unterſuchung verdiene, weil der Reſident geſchrieben, daß die Empörung bereits auf dem Punkt ſey, gegen den Czar auszubrechen, wie er denn desfalls in Furcht lebe, und zurückberufen zu werden begehre, und in einem andern Briefe geſetzet, er habe dieſe Zeitungen von einigen ſeiner guten Freunde erhalten. Ein ſolches dem Amte des Reſidenten gar nicht gemäßes Betragen und die Wichtigkeit der Sachen, wovon derſelbe Wiſſenſchaft zu haben ſich ſolchergeſtalt vernehmen laſſen, hätten den Czar genöthigt, ſich ſeiner Schriften zu verſichern, und ihn zugleich befragen zu laſſen, woher und durch wen er erfahren, daß eine Empörung gegen Se. Majeſtät im Werke ſey. Hierauf habe der Reſident verſprochen, ſolches zu ſagen, auch einige genennet. Weil er aber allem Anſehen nach die Vornehmſten verſchwiegen: habe

habe man ihn zwar bedeutet, daß er wegen der Nichterfüllung ſeines Verſprechens den Arreſt verdiene, aber dennoch frei gehen laſſen, und den andern Tag über gewiſſe Fragſtücke in ſeinem Hauſe abgehöret, worauf er Alles geſtanden, bis auf die, welche ihm von der Empörung Verſicherung gethan, unter dem Vorgeben, er habe ſolches aus keiner böſen Meinung geſchrieben. Ob nun wohl Se. Maj. Urſache hätten, mit ihm ſtrenger zu verfahren und ihn zu arretiren, wobei ſie das neuliche Verfahren des Königs von England wider den ſchwediſchen Envoye, Graf Gillenborg, und Ihrer Hochmögenden ſelbſt gegen den ſchwediſchen Miniſter Plenipotentiaire, Freiherrn Görz, vor ſich hätten: wollten doch Se. Maj., um ein gutes Vernehmen mit ihren Hochmögenden zu erhalten, gelinder gehen, falls er die Perſonen nennen würde. Wofern aber ſolches nicht geſchähe, dürften Se. Majeſt. gezwungen ſeyn, ſo lange denſelben in Arreſt zu behalten, bis von ihren Hochmögenden Antwort gekommen. Denn es ſey gar zu gefährlich, wenn dergleichen Dinge nicht aus dem Grunde unterſucht würden. Uibrigens verlangten Se. Maj., weil der Reſident ſich dieſe Ungelegenheit ſelbſt zugezogen, diesfalls Genugthuung, wollten auch geſchehen laſſen,

daß

daß ein anderer Miniſter an ihren Hof geſendet würde. Ob aber wohl die Generalſtaaten ihm bei dieſer Angelegenheit die Gefälligkeit erwieſen, auf ſein Verlangen dieſen Reſidenten von deſſen Hofe nach Hauſe zu berufen: ſo muß ihnen doch ſein Betragen nicht ſo fehlerhaft, als es dem Czar zu ſeyn dünkte, vorgekommen ſeyn, weil ſie denſelben bald hernach 1719. an die neue Königin von Schweden abfertigten, ungeachtet ſie vorausſahen, daß der Czar hierüber aufs neue, und zwar aus der Urſache eine gedoppelte Beſchwerde bei ihnen anbringen würde, weil die Abfertigung eines ſolchen Miniſters an einen mit dem Czar noch im Krieg begriffenen Hof geſchahe; und wie hierauf dieſe Beſchwerde wirklich erfolgte, bezeugten ſie gegen den Czar, daß ſie bei dieſem ihren Entſchluſſe unbeweglich zu verharren geſonnen ſeyn, worauf auch der Czar aufhörte, ferner etwas von dieſer Sache bei ihnen zu ſuchen, wozu vermuthlich der Umſtand ein Großes mitwirkte, daß nun viele in den vereinigten Niederlanden in den Gedanken ſtanden, daß man dadurch ſehr übel für ſein eigenes Beſtes geſorget, daß man aus Furcht, den Nutzen, den die Kaufmannſchaft aus dem ruſſiſchen Handel zog, auf einige Zeit entweder gar

zu entbehren, oder doch in einem weit geringeren Maße zu ziehen, dem Czar an Eroberung ſo vieler ſchwediſcher Landſchaften nicht hinderlich geweſen, und ſogar auf gewiſſe Weiſe dieſe ſeine ſo große Eroberungen befördert habe, und der Czar folglich befürchten mußte, dieſer Grund möchte die Generalſtaaten dahin vermögen, dem Könige von England mit der neuen ſchwediſchen Regierung geſchloſſenen Hülfsbündniſſe (B. 69. S. 262. 283.) beizutreten, welche Beſorgniß durch die damalige Verbindung zwiſchen England und Holland noch mehr Beſtärkung erhielt, wie denn der ruſſiſche Miniſter am franzöſiſchen Hofe ausdrücklich dem holländiſchen dieſe ſeine Beſorgniß zu erkennen gab, und denſelben erſuchte, ſeinen Obern vorzuſtellen, daß, wenn die Bemühungen, welche England diesfalls bei den Generalſtaaten anwenden würde, dieſer Krone gelingen möchten, ſolches ſowohl den Staatsvortheilen, als der oſtſeeiſchen Handlung der vereinigten Niederlande zu großem Nachtheile gereichen würde, und bald hernach Kurakin ein gleiches Geſuch im Namen ſeines Herrn des Czars an die Generalſtaaten ſelbſt that.

Gleich

Gleich nach geendigter Sache dieſes Verbrechens wider die Sicherheit ſeines Staats und ſeiner Perſon ſetzt er ein Gericht zu Unterſuchung und Beſtrafung aller von Beamten begangenen Erpreſſungen und Gewaltthaten an.

Nach allem Anſcheine trachtete der Czar dahin, alle Welt zu überführen, daß er bei allen dieſen ſcharfen Urtheilen nicht härter verfahren habe, als er, um der Pflicht eines allgemeinen Vaters aller der ihm von Gott anvertrauten Länder ein Gnüge zu leiſten, gezwungen geweſen, indem er eine Stunde nach den letztgemeldeten Hinrichtungen ſich in den Senat begab, und demſelben anzeigte, daß, da er jetzt ein Stück ſeiner Regentenpflicht in Beſtrafung des Hochverrathes erfüllet, er für ſeine eben ſo große Schuldigkeit erachte, eine gleiche Gerechtigkeit wider die, welche als Blutigel die armen Unterthanen ausgeſogen, und ſich mit derſelben Schweiß und Blute bereichert hätten, ergehen zu laſſen, und hiezu ein beſonderes Tribunal unter Vorſitz des Generals Weide, als an welchem er nie den geringſten Fehler in ſeiner Schuldigkeit befunden, zu deſſen Beiſitzern er die Generallieutenante Butturlin und Schlippenbach, die Generalmajors Gallizin und Jaguſinskoi, und die Brigadier Wolkow und Uſchakow

kow erwählte, zu errichten, welches aufs ſtrengſte die Amtsverwaltung und Aufführung der demſelben von dem Czar namhaft zu machenden Perſonen unterſuchen, und nach Befinden ihrer Verſchuldungen den Ausſpruch wider ſie thun ſollte, und deſſen Errichtung hoffentlich dazu dienen würde, inskünftige jeden in den Grenzen ſeiner Schuldigkeit zu erhalten, und dahin zu vermögen, daß er die ihm anvertraute Gewalt nicht zu Ungerechtigkeiten mißbrauche. Doch möchte mancher denken, daß der Ruhm, den der übrige Inhalt dieſer nachdrucksvollen Rede Petern erwarb, dadurch in etwas geſchwächet werde, daß er nicht die mindeſte Schonung gegen das Gedächtniß ſeines Sohnes anwendete, indem er ſo von demſelben ſprach: da Gott denen, die er zu Beherrſchern über ſeine Königreiche und Völker ſetzet, als Hauptpflichten auferleget, theils die Unterthanen wider auswärtige Feinde zu beſchützen, und dieſerwegen zur Kriegszeit ihre Heere ins Feld zu führen, theils die innerliche Ruhe zu unterhalten, folglich einem jeden ſein Recht ohne Verzug und ohne Parteilichkeit wiederfahren zu laſſen, und böſe Thaten an den durch Geburt und Glück aufs höchſte erhöheten Perſonen nicht weniger, als am ärmſten

Bauer,

Bauer, zu beſtrafen: ſo werdet ihr wiſſen, was ich im erſten Stücke ſeit meiner Regierung gethan habe, und was das andere betrifft, ſo ſeyd ihr gleichfalls davon Zeugen, daß ich mich nichts von allem dem, was man auf der Welt in Betrachtung ziehet, abhalten laſſen, da es die Gerechtigkeit erforderte, und die Sicherheit und Wohlfahrt meines Volkes und Staates von mir heiſchte, daß ich die Verbrechen eines Sohnes, welcher ein Undankbarer, ein Heuchler, ein verkehrter und boshafter Menſch, und ärger war, als man es ſich hätte einbilden können, und die Laſter aller Theilnehmer ſeiner Gottloſigkeiten ohne Verzug und nach aller Schärfe der Gerechtigkeit beſtraft habe. Ich hoffe, daß ich hiedurch mein Hauptwerk befeſtigt habe, welches darin beſtehet, daß ich das ruſſiſche Volk mächtig und andern Völkern durch dieſe ihre Macht ehrwürdig, meine Länder aber glücklich habe machen wollen; ein Werk, welches mir ſo viele Mühe, meinen Unterthanen hingegen ſo viel Blut und Schätze gekoſtet, und die erſten Jahre nach meinem Tode völlig wieder umgeſtoßen würde geworden ſeyn, wofern ich nicht auf dieſe Weiſe dafür geſorgt hätte.

Doch die Vornehmſten und Strafbarſten kommen mit großen Geldbußen fort.

Menczikow, der Generaladmiral Apraxin, und der Vorſitzer des Senats, Fürſt Jakob Dolgoruki, waren die erſten, die vor dieſes Gericht gefordert wurden. Allein Dolgoruki führte ſeine Sache ſo wohl, daß ſeine Richter für nöthig achteten, ehe ſie zur Fällung eines Urtheils über ihn ſchritten, dem Czar Bericht zu erſtatten, und mit Menczikowen ward deswegen ſehr glimpflich verfahren, weil ſowohl der Vorſitzer dieſes Gerichtes, als die mehreſten Glieder, ihm ihre ganze Aufnahme verdankten. Doch bekamen beide bis auf weitere Verfügung in ihren Wohnungen Wache, und wurden überdies zu Erlegung großer Summen Geldes verurtheilt. Apraxin hingegen ward aller ſeiner Güter, Würden und Bedienungen verluſtig erkläret, und von allen übrigen Angeklagten kam kein einziger los, der nicht wenigſtens zu einer Geldbuße verurtheilt ward; verſchiedene aber wurden theils an ihren Leibern, theils gar am Leben, beſtrafet. Aber da man auch von Menczekow, Dolgoruki und Apraxin erwartete, daß dieſer Vorfall außer den ihnen zuerkannten groſ-

ſen Geldbußen ihnen wenigſtens alle ihre Aemter koſten würde: ſo begnügte ſich der Czar damit, daß ſie die erſtere bezahlten, und ließ ihnen durch den Generalmajor Jaguſinskoi mit folgenden Worten die Erlaſſung ihres Verhaftes und völlige Begnädigung überbringen: Se. Maj. hegten nicht den geringſten Unwillen gegen ſie, und wollten alles Geſchehene in Vergeſſenheit ſtellen; zog ſie auch ſogleich an ſeine Tafel, und befahl ihnen auf Vergeſſenheit alles deſſen, was bisher geſchehen, Beſcheid zu thun. Ja, Menczikowen ertheilte er hiebei das Verſprechen, ihm nie ſein Leben zu nehmen.

Verſchiedene Maßregeln Peters in Abſicht auf den kirchlichen Zuſtand ſeines Reiches.

Da auch der Czar von Zeit zu Zeit erfahren hatte, wie behutſam er zwar einerſeits mit ſeiner Geiſtlichkeit, und den Aenderungen in gewiſſen Gebräuchen der Landesreligion, von welchen er urtheilte, daß ſie als abergläubiſche Dinge und Veranlaſſungen zu mancherlei Unordnungen und Unruhen abgeſtellt zu werden verdienten, ſich zu betragen habe, um den einfältigen gemeinen Mann zu ſchonen, deſ-

ſen Einſichten ſo weit nicht reichten, die weſentlichen Stücke der Landesreligion von den hinzugekommenen unnöthigen, ja verwerflichen, Zuſätzen zu unterſcheiden, oder ein wohlgegründetes Urtheil zu fällen, ob die Geiſtlichkeit Urſache habe, zu ſagen, daß der Czar durch die neuen Anordnungen, die er im Kirchenregimente, wie auch mit den Einkünften der Geiſtlichkeit machen möchte, wohlgegründete Gerechtſame des geiſtlichen Standes kränke, und dieſer berechtigt ſey, ſeine Sache zur Sache Gottes zu machen, welcher ſich nach äußerſten Kräften anzunehmen jeder Chriſt Gewiſſens wegen verbunden ſey, auf der andern Seite hingegen eben ſo ſehr dafür wachen müſſe, daß weder einzelne Perſonen ſeiner Geiſtlichkeit, noch der ganze Stand die Schranken, die er denſelben ſchon geſetzt hatte, im geringſten wieder überſchreite, ſondern vielmehr darauf bedacht zu ſeyn, daß immer mehreres von den Dingen, die er abſchaffenswerth achtete, aus vorerwähnter Klugheitsvorſchrift aber nicht auf einmal abſtellen wollte, nach ſeinem Sinne in Ordnung käme: ſo erkannte er, daß es zu Erreichung dieſer ſeiner Abſichten höchſt nothwendig ſey, den Exarchen, welcher bei allen Gelegenheiten

ſei-

ſeinen Befehlen, zu welcher Beförderung er doch ihn zu dieſer hohen Stelle erhoben hatte, heimlich entgegen arbeitete, und deutlich merken ließ, daß er danach ſtrebe, auch wider ſeines Beförderers Willen das Patriarchat wieder einzuführen, und dieſe Würde mit aller der Macht und dem Anſehen der ehemaligen Patriarchen ſich zu verſchaffen, ja, da ihm hiebei nichts ſo ſehr im Wege ſtand, als die große Menge proteſtantiſcher Ausländer, die ſich bereits im ruſſiſchen Reiche aufhielten, und täglich durch neue Ankömmlinge ſich vergrößſerte, (als an welchen ſolchenfalls Peter lauter Vertheidiger haben würde, und der Umgang des ruſſiſchen Glaubensgenoſſen mit dieſen fremden Religionsverwandten, und auch die Gelegenheit, welche die Ruſſen genoſſen, derſelben Lehrſätze und Kirchenverfaſſung kennen zu lernen, bei vielen Ruſſen die Folge nach ſich zog, daß ſie wenigſtens daran zu zweifeln begannen, ob die Neuerungen Peters gut, gleichgültig oder gottlos ſeyn,) ziemlich deutlich ſpüren ließ, daß es ihm lieb ſeyn würde, wenn nun dieſe, ſeinen Abſichten ſo gefährliche Gegner, entweder insgeſamt aus dem ruſſiſchen Gebiete wieder zu verbannen, oder doch die große Anzahl derſelben darin gar ſehr zu vermin-

 dern,

dern, und den alsdann übriggebliebenen kleinen Reſt den ruſſiſchen Glaubensgenoſſen recht verhaßt zu machen, die katholiſche Religion, zu welcher er bei ſeinem Studiren unter den polniſchen Uniten eine große Neigung angenommen hatte, im ruſſiſchen Reiche mehrere Begünſtigung erlangte, durch Vergrößerung der ſeiner Macht bereits geſetzten Schranken noch mehr im Zaum zu halten, und zugleich ſich durch die hiebei gemachte Entdeckung von einer im Verborgenen im ruſſiſchen Reiche durch die Jeſuiten (denen er bisher aus Staatsabſichten, da er wohl wußte, was für einen mächtigen Eindruck die Widerſetzlichkeit des Pabſtes, den von ſeinem Feinde, dem Könige von Schweden, gemachten König von Polen Stanislaus zu erkennen, da der Verzicht, den Auguſt im altranſtädtiſchen Frieden zum Vortheil dieſes Stanislai auf die polniſche Krone that, dem Pabſte hinlängliche Urſache erhielte, Stanislaum für rechtmäßigen König von Polen zu erkennen, auf die Gemüther der eifrig katholiſchen Polen machen würde, ſo wie er dem Pabſte Klemens XI. durch einen Geſandten, den er wegen dieſer wichtigen Angelegenheit 1707. an ihn abfertigte, Fürſt Boris Kuratin

rakin gemeldet hatte, da er ſchon 1705, da Auguſt noch in Verbindung mit ihm den Krieg wider den König von Schweden führte, aus gleichem Bewegsgrunde, nämlich um die Herzen der Polen zu gewinnen, und zu verhüten, daß dieſelben, da damals zween unkatholiſche Monarchen in ihrem Reiche die Sache zweener katholiſchen Gegenkönige vertheidigten, ſie nicht aus Furcht für die damals in Polen allenthalben über die ruſſiſchen und auguſtiſchen Kriegsvölker die Oberhand behaltenden ſchwediſchen Waffen von Auguſt abfallen, und ſich für Stanislaum erklären möchten, den Kapuzinern in ſeiner damaligen Hauptſtadt Moskau die Freiheit der Erbauung einer Kirche und eines Kloſters, wie auch Anlegung eines Gartens als ein ewiges unwiderrufliches Geſchenk gegeben, gleichfalls zu Moskau die Errichtung einer Kirche und Hauſes zu ihrer Wohnung nebſt Gymnaſien zum Unterrichte der Jugend verſtattet hatte, für welche Erlaubniß er zu der Zeit von Klemens XI. ein ſehr höfliches Danksagungsſchreiben erhielt, welches der Pabſt mit dem Wunſche beſchloß, daß Gott das Gemüth des Czars erleuchten, und denſelben mit dem Pabſte und der katholiſchen Kirche in vollkommener Liebe vereinigen

möchte,) geſchehenen Ausbreitung bewegen zu laſſen, eine genaue Nachforſchung anzuſtellen, und nach Befinden derſelben die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, die Schädlichkeiten noch in der Geburt zu erſticken, von welchen er befürchtete, daß ſie aus der weitern Ausdehnung, welche die Jeſuiten ſeinen zu ihrem Beſten gegebenen Vergünſtigungen gaben, ſonſt erwachſen möchten. Denn man darf nicht denken, als wenn die häufigen Veränderungen ſowohl im weltlichen Zuſtande ſeines Reiches, als vornämlich die, welche er in den kirchlichen Angelegenheiten machte, bei ſo vielen Millionen an beide gewöhnter Unterthanen und bei der Weitläuftigkeit der Länder, die unter ſeiner Beherrſchung ſtanden, gar keinen lauten Widerſpruch gefunden, und nirgends vo offenbare Empörungen darüber entſtanden wären.

Verſchiedene Widerſetzlichkeit, die er hiebei antrifft.

1701 heftete der Hofbuchdrucker Gregori Talizkoi zu Moskau heimlich von ihm gemachte Abdrücke aufrühreriſcher Schriften, worin er bibliſche Sprüche und Weiſſagungen zu einem vermeintlicher Beweiſe, daß dieſer Czar der wahre Antichriſt ſey, mißdeu-

mißdeutete, heimlich auf dem Markte und in den Gaſſen an, und traf unter der Geiſtlichkeit und dem gemeinen Manne Leute, welche ihm Glauben beimaßen. Allein er ſelbſt wollte die Erfüllung dieſer ſeiner Weiſſagungen nicht abwarten, ſondern die Furcht, daß er als Abfaſſer derſelben entdecktünd wie ein anderer Meuterer beſtraft werden möchte, verurſachte, daß er Moskau verlies, in der Abſicht, in einer entfernten Gegend des Reichs verborgen und ſicher zu leben. Da aber der Czar einen Preis von 1000 Dukaten darauf ſetzte, wenn man ihn gefänglich einbringen würde, ward er bald als ein Gefangener zurückgeführet, und empfieng, nachdem er mit vielen ſeiner Anhänger ſtark gepeinigt worden, nebſt zween der Hauptſtraffälligſten das Urtheil, auf einem Gerüſte auf dem großen Markt durch eine korroſiviſche Materie geräuchert und geſchmaucht zu werden, da dann anfangs ihnen alle Haare von den Köpfen und aus den Bärten fielen, hernach aber der ganzeKörper gleich demWachſe zeſchmelzte, und ſie in dieſen Martern es acht Stunden trieben, bis ihr Tod erfolgte, nach welchen ſie nebſt dem Gerüſte verbrannt wurden. 1703. erregte der große Uibermuth

und

und die Gewaltthätigkeiten, welche Sawin, ein gemeiner Schreiber, den der Czar, nach einer bei ihm üblichen Gewohnheit, die vornehmſten Herren und mit den erſten Würden bekleideten Amtsperſonen, wenn er gleich nichts an ihrer Aufführung ausſetzte, und ſeine Gnade gegen ſie unvermindert blieb, dadurch zu demüthigen und in den Schranken ihrer Pflichten zu erhalten, daß er Männer von geringem Stande neben und gewiſſermaßen über ſie ſetzte, als Kommiſſarius zu Kaſan, die Aushebung der Kriegsmannſchaft von den Ruſſen und die Lieferung der Pferde von den Tatarn zu beſorgen, mit der Macht, daß der czariſche Statthalter die Befehle, die er im Namen des Czars geben werde, ohne Widerrede und Verzug vollſtrecken, und wenn derſelbe ſich hierin ſäumig erweiſe, an Händen und Füſſen geſchloſſen werden ſollte, ernannte, unter dem Vorwande der Bewerkſtelligung der habenden czariſchen Aufträge begieng, dort eine Empörung. Denn da der Statthalter, ob er wohl augenſcheinlich erkannte, daß dieſer Kerl ſeine Befehle gar ſehr überſchreite, demſelben keinen Einhalt that, ſondern, um das Unglück zu vermeiden, von ihm bei ſeinem Herrn angeklagt zu wer-

werden, ſeine Verordnungen als ſein Untergebener willig vollzog: ſo verfuhr er ſowohl gegen die Ruſſen, als gegen die Tatarn, nach ſeinem Belieben. Aber obſchon die Ruſſen alles von ihm ertrugen: ſo blieben doch die Tatarn bei den übermäßigen Pferdelieferungen, die er ihnen auferlegte, da er ihnen, als ſie etwas anſtanden, ihm in dieſer widerrechtlichen Forderung Gnüge zu leiſten, die Pferde mit Gewalt wegnahm, und noch überdies mehrere Erpreſſungen an ihnen ausübte, nicht ſo gelaſſen, ſondern thaten ihm über ſeine Ungerechtigkeiten gegen ſie Vorſtellungen. Auf dieſelben ſchien es, als wenn er nichts anders von ihnen zu haben begehrt habe, als wovon er vermeine, daß es ihre Schuldigkeit ſey, und ſo ließen ſie ſich überreden daß die Vornehmſten auf ſeine Einladung ſich bei ihm zu Gäſten einfanden. Aber dieſe Gaſterei bekam ihnen ſo übel, daß an eben dem Abend 11 ſtarben, und die übrigen insgeſamt mit einer ſchweren und langwierigen Krankheit überfallen wurden, welches ſie vermuthen ließ, daß ihr Wirth ihnen in dem getrunkenen Methe etwas Schädliches beigebracht habe. Hierauf giengen ſie mit den Beſchwerden, die ſie über das Uibel-

ver-

verhalten Sawins führten, nach Hofe; aber der Czar ertheilte ihnen die gehoffte Erleichterung nicht, ſondern verwies ſie darauf, daß es ihre Schuldigkeit erforde- re, allen Befehlen ſeiner Beamten ohne Widerrede Gehorſam zu leiſten. Dieſe Verweigerung ihres Herrn, ihrer Noth ab- zuhelfen, verurſachte, daß ſie ſich berech- tigt achteten, ſich ſelbſt zu helfen. Folg- lich griffen ſie zu den Waffen, und der Schade, den ſie durch das Feuer, Schwert und Gefangennehmung einiger tauſend Men- ſchen, welche ſie an die Türken und Ta- tarn verkauften, anrichteten, brachte den Czar auf andere Gedanken, indem er ih- nen das Verſprechen ertheilte, ſie bei ih- ren Gerechtſamen zu ſchützen, und über ihre Klagen eine gerichtliche Unterſuchung anzuſtellen, die ſich damit endigte, daß Sawin, um ihnen doch einige Befriedi- gung zu geben, ſeines Dienſtes entſetzt war. Denn auch nachher brauchte der Czar denſelben zu eben dergleichen Ge- ſchäften wieder, und es währte viele Jah- re, bis er ihn für einen wirklichen Ver- brecher erkannte, und aufknüpfen ließ. Doch auch von einer noch gefährlichern Empörung, die 1704. zu Aſtrachan ent- ſtand, werden viele urtheilen, daß der

Czar

Czar dieſelbe durch ein anders Verfahren hätte vermeiden können. Denn die Hauptbewegungsgründe, welche den Urhebern derſelben, den dort noch ſeyenden Strelitzen, dienten, andere Leute auf ihre Seite zu ziehen, beſtanden darin, daß der czariſche Befehl, vermöge welchem alle Einwohner dieſer entlegenen Landſchaft des ruſſiſchen Gebietes nicht nur ihre Bärte ablegen, ſondern auch die neue Kleidertracht annehmen, oder den Bart und die Freiheit ſo, wie jetzt, gekleidet zu gehen, mit einem gewiſſen Gelde bezahlen ſollten, eine, arme Leute unterdrückende Geldſchneiderei ſey, indem dieſelben das Vermögen, ſich dieſe um ein Gutes theurer, als ihre jetzige Kleidung, zu ſtehen kommende Ausſtaffirung anzuſchaffen, nicht beſäßen, und der Czar mit der Religion ein offenbares Geſpötte triebe. Denn da in Rußland zu Weihnachten die Geiſtlichkeit die Gewohnheit hat, in die Häuſer zu gehen, und geiſtliche Lieder zu ſingen, wobei ſie in jedem Hauſe, in das ſie kamen, bewirtehet und beſchenket wurden: ſo gab dies Gelegenheit, daß auch Leute andern Standes ihnen hierin in ſo weit nachahmten, daß ſie gleichfalls zu dieſer Zeit Beſuche bei ihren Bekannten anſtellten, wel-

ches

ches man die Slawenie nennet, und in der erſten Faſtenwoche, die auf Ruſſiſch Maslanize oder Butterwoche heißet, pfleget man ſich auf ähnliche Art zu ergötzen, wobei oft die gröbſten Ausſchweifungen vorgehen. Dieſe Landesſitte, meinte der Czar, komme ihm recht zu ſtatten, ſeinen Ruſſen die übertriebene Verehrung für ihre Geiſtlichkeit zu verleiden; wiewohl es nicht alle billigen werden, daß er hiezu ſolche Maßregeln wählte, wodurch er nicht blos den Mißbrauch, den manche Perſonen des Standes mit ihren Würden trieben, ſondern die Aemter ſelbſt, die die erſten Stellen dieſes ehrwürdigen Standes, den keine Staatsverfaſſung, ohne ſich und der allgemeinen Wohlfahrt zu ſchaden, entbehren kann, verächtlich machte. Denn er ließ ſeinen geweſenen Leſe- und Schreibmeiſter, Sotow, einen Mann von der ſchlechteſten Aufführung, bei dieſen Luſtbarkeiten die Perſon des Patriarchen, 12 andere gleichen Gelichters Erzbiſchöfe und andere mit den erſten Würden der ruſſiſchen Kirche bekleidete Amtsperſonen, und eine Menge Geringerer, die die Namen unter Geiſtlichen führten, in einem höchſt lächerlichen Aufzuge, den er des Bacchus Kirchenſtaat hieß, vorſtellen, und führte ſie in der Kleidung, die

die-

dieſen Würden zukam, auf Ochſen und Eſeln reitend, oder auf mit Schweinen und zahm gemachten Bären, Affen und dergleichen Thiere beſpannten Schlitten durch die Straßen, wobei er das Geſetz machte, daß alle zu dieſem Kollegio gehörige Perſonen ſich täglich beſaufen mußten, und die höchſten Stellen in demſelben durch die größten Säufer beſetzt werden ſollten, wie dann auch alle Vergehungen, die dabei geſchahen, damit beſtraft wurden, daß man den Straffälligen das Austrinken eines gewiſſen Maßes von den berauſchenſten Getränken auferlegte, und oft die vornehmſten Frauenzimmer, nicht nur Ruſſinnen, ſondern auch von ausländiſcher Herkunft, zu ſolchen Gelagen gefordert wurden, und weder vorgegebene, noch wirkliche Unpäßlichkeiten, dieſelben von dem Erſcheinen darauf befreiten, wobei nicht ſelten der ausdrückliche Befehl des Czars alle Gäſte ohne Unterſchied des Geſchlechtes zwang, ohne einen vollkommenen Rauſch nicht fortzugehen, ohne darauf zu achten, daß ſehr Viele von dieſen Ausſchweifungen ſich ſchwere Krankheiten, ja gar den Tod, zuzogen. Da nun die Strelitzen und andere Unterthanen des Czars im aſtrachanſchen Königreiche durch alle ihre Vorſtellungen, die

ſie ihrem Statthalter und andern Beamten thaten, um einige Nachſicht in Vollſtreckung der vorerwähnten, ihnen ſo läſtigen, Verordnungen zu erlangen, nichts ausrichteten, ſondern vielmehr ihre Wortführer als Meuterer angefahren und beſtraft wurden: ſo trieb ſie dieſe Härte zu ſolcher Verzweiflung, daß ſie alle daſige Befehlshaber, Edelleute, und europäiſche Ausländer tödteten, ihre Güter Preis gaben, und die jaikſchen, terkiſchen und doniſchen Koſaken zur Unterſtützung ihrer vorgegebenen löblichen und chriſtlichen Unternehmens aufboten. Es gelang ihnen, daß ſie über 20000 Köpfe ins Gewehr brachten. Aber zum Glück für den Czar verfuhren ſie nicht angriffsweiſe, ſondern verblieben in den Schranken der Vertheidigung und Abwehr, daß die ihnen mißfälligen Neuerungen ihnen nicht aufgedrungen würden, und überdies beſtanden ſie aus einem zuſammen gelaufenen Haufen, dem tüchtige und kriegsverſtändige Anführer mangelten. Denn ſonſt wäre der Czar ſchlecht daran geweſen, indem ihm der ſchwediſche Krieg nicht erlaubte, viele Kriegsvölker zur Dämpfung dieſes Aufſtandes in entfernte Gegenden zu verſchicken, und er zum Erſatz dieſes Gebrechens kein anderes Hülfsmittel wußte, als daß er, da ſeine

Regierung zu Moskau auf die erſte Zeitung von dieſem Aufſtande den Bojar, Fürſt Iwan Chowaskoi, mit einigen adelichen Kriegsvölkern nach Aſtrachan bereits abgefertigt hatte, noch ein Paar Regimenter Soldaten zur Verſtärkung dieſer Mannſchaft dahin abgehen ließ, und die ganze Angelegenheit ſeinem beſten Feldherrn, Peter Scheremetew, übergab, der im ganzen Reiche nicht nur als ein großer Kriegsheld gefürchtet, ſondern auch als ein rechtſchaffener und gütiger Mann hochgeſchätzt und geliebt ward, wozu ſogar Scheremetews Gegner, unter welchen Menczikow der vornehmſte und gefährlichſte war, in der Abſicht mit ſtimmten, weil ſie dachten, Scheremetew würde mit ſeinen wenigen Kriegsvölkern unmöglich dieſe Empörung dämpfen, und ſo ſie Gelegenheit erlangen, das, was in der That von einer unüberwindlichen Unmöglichkeit herrührte, einiger Verſchuldung Scheremetews zuzuſchreiben, und ihn um die Gnade des Czars zu bringen. Allein, was nach ihrer Meinung ihn ſtürzen ſollte, erwarb ihm eine höhere Stufe in der Gewogenheit ſeines Herrn, der doch ſeinen Verdienſten und ſeiner Ergebenheit kein unumſchränktes Vertrauen bei dieſer Verrichtung zuwendete, ſondern auch

ihm einen Mann von weit geringerem Range und gar keinen hervorſtehenden Fähigkeiten zum Aufmerker aller ſeiner Handlungen, und der Macht, ihn, wenn er deſſen Vorſtellungen nicht Raum gäbe, mit dem Unwillen ſeines Czars zu bedrohen, zuordnete. Denn ſobald Scheremetew im Aſtrachanſchen erſchien, unterwarf ſich auf ſeine Ermunterung, durch eine unverzügliche Rückkehr zum ſchuldigen Gehorſam ſich der Verzeihung des Czars fähig zu machen, ein Ort nach dem andern, daß er blos die Stadt Aſtrachan mit Gewalt zu bezwingen nöthig hatte, daß er folglich in kurzer Zeit und ohne großes Blutvergießen alles beilegte; und hierüber die größten Dankſagungen des Czars empfieng, der ſich dabei der Worte bediente: Gott würde Scheremetewen deſſen Mühe belohnen, und auch er, der Czar, werde ſolches nicht unterlaſſen; welches Verſprechen der Czar bald hernach durch Ertheilung des Grafenſtandes erfüllte. Auch die doniſchen Kaſaken blieben bei den Veränderungen, die dieſer Czar in ihrer Verfaſſung zu machen wünſchte, nicht ruhig. Doch ob es ihnen ſchon höchſt unangenehm fiel, daß er ihnen nach getroffenen Frie-

den mit den Türken aufs ſtrengſte unterſagte, ſich aller Streifereien ins türkiſche Gebiet zu enthalten, und hingegen auf den Landbau und die Handlung zu befleißen, und damit ihre Nahrung zu ſuchen, auch ohne ſeinen Vorbewuſt keinen Ataman ſeiner Würde zu entſetzen, oder, wenn dieſelbe erledigt ſey, ohne ſeine vorläufige Bewilligung dieſelbe durch ihre Wahl wieder zu beſetzen, ferner, ihnen gleich andern Bauern gewiſſe Frohndienſte und Getreidelieferungen nach Azow auferlegte, am widrigſten aber, daß er ihnen verbot, andere ruſſiſche Unterthanen, die ſich zu ihnen begaben, unter ſich aufzunehmen; auch der Statthalter von Azow den Auftrag hatte, dafür zu ſorgen, daß dieſe czariſchen Befehle von ihnen befolgt würden: ſo hielten ſie für zuträglicher, da dieſem Statthalter das Vermögen fehlte, ſie recht zu zwingen, lieber einige Ungelegenheiten von demſelben zu dulden, als ſich durch offenbare Verſagung des Gehorſams gegen ausdrückliche czariſche Befehle die Strafen wirklicher Empörer zuzuziehen. Mit gleicher Verſtellung handelten ſie, als der Czar, da bei Gelegenheit der Einführung neuer Landesgewohnheiten, beſonders aber der Aushebungen zu Soldaten im ſchwediſchen Krie-

 ge,

ge, den die Ruſſen als eine gewiſſe Schlachtbank anſahen, über 30000 junge ſtarke Leute zu ihnen gegangen waren, 1707. durch den Major von der Garde, Fürſten Dolgoruki, und zween andere Fürſten die Auslieferung aller nach der Eroberung von Azow zu ihnen gekommenen Uiberläufer von ihnen begehrte, indem ihr Ataman, Bulawin, hierauf antwortete, daß er zwar dieſe Auslieferung nicht bewerkſtelligen könne, aber gerne dieſen Abgeordneten des Czars behilflich ſeyn wolle, daß ſie dieſe Flüchtlinge aufſuchen und dem Czar wieder zuführen möchten. Aber da dieſe auf die Zuverläſſigkeit dieſes Verſprechens ſich verließen, und vermeinten, daß ihnen die vom Ataman zugegebenen zahlreichen Bedeckungen wider alle Gewaltthaten hinlängliche Sicherheit verliehen: ſo wurden ſie zur Nachtzeit überfallen, und mit allen ihren Leuten umgebracht. Der Ataman ertheilte hierauf von dieſem Vorfalle ſelbſt Bericht an den Czar, und ſtellte denſelben als ein Werk einer Räuberrotte vor, welche der Ataman aufſuchen und zu gebührender Strafe des hiedurch verübten Verbrechens ziehen wollte. Allein der Czar ließ ſich durch dies ſein Vorgeben nicht blenden, ſondern ernannte ſogleich den Generallieute-

nant

nant Dolgoruki mit 12 oder 15000 Soldaten, den Tod ſeines ſo ſchändlicherweiſe umgekommenen Bruders zu rächen, und dieſe Empörung, ehe dieſelbe weiter um ſich greifen könne, zu erſticken. Denn die Empörer waren entſchloſſen, die Pforte um Schutz anzuſprechen. Aber ihre Abgeordneten, welche dies Geſchäft zu Konſtantinopel beſorgen ſollten, fielen auf dem Wege den ruſſiſchen Kriegsvölkern in die Hände, und wurden von ihnen niedergemacht. So glückte es ferner Dolgorukin, daß er 1708. theils durch verſchiedene Treffen, theils durch Hinrichtungen, auf 20000 aus der Welt ſchaffte, und hiedurch den übrigen ein ſolches Schrecken einjagte, daß über 10000 ins Türkiſche flüchteten, ein groſſer Theil von den andern bei einem ſo übeln Ausſchlage dieſer Unternehmung ihres Atamans einen ſolchen Unwillen wider ihn faßten, daß ſie, um ſich beſſere Bedingungen bei ihrem beleidigten Monarchen auszuwirken, ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn an die ruſſiſchen Kriegsvölker ausliefern wollten; und als Bulawin dieſen ihren Vorſatz erfuhr, wußte er kein anderes Mittel zu Vermeidung des Unglückes, welches ihn, wenn dieſes Vorhaben zur Wirklichkeit käme, treffen mußte, als daß er

ſich durch einen Piſtolenſchuß tödtete. Durch ſeinen Tod erloſch der letzte Funke dieſes Aufruhrfeuers; denn gleich auf denſelben erklärten ſich alle noch hier lebende Koſaken zur völligen Unterwürſigkeit, und händigten, zum Beweis ihrer Aufrichtigkeit, Bulawins Leiche aus, die man nach Azow brachte, allwo ihr der Statthalter, Andreas Apraxin, den Kopf abhauen ließ, und nach Moskau ſchickte. Der Czar aber konnte nunmehr Dolgorukin mit den wohlverſuchten Kriegsvölkern, die er hieher ſenden müſſen, zum ſchwediſchen Kriege abrufen. Manchmal aber achtete, doch Peter rathſam, in ſeinem großen Vorhaben das übermäßige Anſehen der Geiſtlichkeit zu ſchwächen, wie auch, ſtatt der großen Reichthümer, die ſie von ihren Ländereien zog, ihr beſtimmte Gehalte anzuweiſen, einige Schritte rückwärts zu thun. Denn da ihm 1711. die Türken den Krieg erklärten, machte er bekannt, daß alle geiſtliche liegende Gründe, die ſeit 1701. unter ſeiner Verwaltung ſtanden, mit Ausnahme der Patriarchalgüter, als welche Würde nie beſetzt war, den vorigen Eigenthümern wiedergegeben werden ſollten, wiewohl doch viele Kloſtergüter, weil die Klöſter, denen ſolche gehörten, dieſes Vorhaben des Czars erſt dann

er-

erfuhren, da die bedenklichen Umſtände, welche den Czar zu dieſer Wiedererſtattung bewegten, bereits aufgehört hatten, in den Händen des Czars blieben, und derſelbe gemeiniglich in jedem dritten Jahre der geſamten Geiſtlichkeit ein ſogenanntes freiwilliges Geſchenke, von 20 bis 30000 Rubeln abforderte. So ließ er auch zu verſchiedenenmalen, wider die Roskolniken und andere Ruſſen, die durch heftige Reden wider die Lehrſätze und Gebräuche der herrſchenden Kirche dem ganzen Volke Aergerniß gaben, harte Todesſtrafen zur Vollſtreckung bringen. Dergleichen ereignete ſich mit zween Brüdern, von welchen den letztern die ſchrecklichſte Hinrichtung ſeines Bruders nicht abhielt, einige Jahre hernach durch eine gleiche That ſich einen gleichen qualvollen Tod zuzuziehen. Denn derſelbe erdreiſtete ſich, da, bei einem feierlichen Umgange, der Prieſter, welcher das Bild der Mutter Gottes trug, auf Bemerken, daß dieſer Ruſſe demſelben keine Verehrung erzeigte, unter den Verweiſen ſeiner Mitbrüder dieſes Bild zum Kuß vorhielt, mit einem dicken Stocke das Bild aus der Hand zu ſchlagen, und zugleich dem Prieſter einige derbe Streiche zu verſetzen, und

 dies

dies ſein Verfahren damit zu vertheidigen, daß er ſagte, die Bilderverehrung ſey eine Abgötterei, die Gott die demſelben allein gebührende Ehre der Anbetung raube. Dieſes erkannte die Geiſtlichkeit für ein ſo hohes Verbrechen, daß ſie ihm das Urtheil fällte, daß er lebendig verbrannt werden, und ſeine Aſche in die Luft geſtreuet werden ſollte. Doch offenbarte der Czar ſattſam, daß er ſehnlich wünſchte, dieſen Verurtheilten retten zu können, indem er während ſeiner Gefangenſchaft und auch noch nach bereits geſchehenem Richterſpruche mehrmals zu ihm gieng, und ihm zuredete, er möchte nur einiges Zeichen, daß ihn ſeine That gereue, von ſich geben, ſo ſollte er das Leben behalten, und mit einer geringen Züchtigung davon kommen; ja, da dieſer Gefangene unbeweglich dabei verharrte, daß ihm ſein Gewiſſen dies nicht erlaube, ließ er die Vollſtreckung des Todesurtheils zu verſchiedenenmalen aufſchieben, ob er ſich vielleicht noch anders beſinnen möchte. Da aber dies nicht geſchahe, ließ er endlich der Sache ihren Lauf, wobei der Verurtheilte als ein Märtyrer einer guten Sache mit der größten Standhaftigkeit einen ſo langwierigen und ſo ſchmerzhaften Tod ausſtand. Denn er gieng ohne das mindeſte Zeichen einiger

Furcht

Furcht mit unverwendet zum Himmel gerichteten Augen zum Scheiterhauſen, ohne die ihm zugegebenen zween Prieſter anzuhören; und da man ihm bei Vorleſung ſeines Urtheils ein Marienbild vorhielt, und ihn zu deſſen Küſſung ermahnte, ſagte er ganz laut: es wäre außer dem einzigen Mittler und Fürſprecher, dem Sohne Gottes, Niemand anzurufen, und auf dies Bekenntniß wolle er leben und ſterben. Hierauf blickte er wieder zum Himmel auf, und ließ ſich freudig mit eiſernen Ketten an den Pfahl binden, bei welchem zur Rechten ein Kreuz ſtand, an welches man den Arm, womit er ſeine That verrichtet, dergeſtalt, daß man ihm den dazu gebrauchten Stock in die Hand gab, mit dickem eiſernem Drate umflochte, und alsdann mit einer bepichten Haut bewand. Ja, ob man gleich hierauf auf Befehl des gegenwärtigen Vizeczars, Romanadowski, blos dieſen rechten Arm anzündete, und derſelbe ſo eine halbe Viertelſtunde brannte, gab er keinen Laut oder ſonſt einiges Zeichen einer Empfindung einiges Schmerzens von ſich, ſondern ſahe vielmehr lächelnd beſtändig nach dem brennenden Arme, bis die Flamme weiter um ſich griff, worauf der Vize-

Czar gebot, das ganze Gerüſte an allen vier Ecken anzuzünden, und ihn dergeſtalt mit demſelben in Aſche zu verwandeln. Allein zu andern Zeiten ſcheute ſich der Czar nicht, dem ſtrengen Betragen der Geiſtlichkeit wider dergleichen Leute einen Zaum anzulegen. Denn da er vernahm, daß 300 Roskolniken, als man ſie wie Ketzer aufzuheben ſuchte, ſich in eine Kirche geflüchtet hätten, und lieber ſich von den Flammen dieſes durch ſie ſelbſt angezündeten Gebäudes verzehren laſſen, als zu Gefangenen ergeben wollten: gebot er 1714., ſolche in ihren Wäldern, wenn ſie ſich der Ausbreitung ihrer Lehre unter Anhänger des herrſchenden Glaubens enthielten, nicht zu beunruhigen.

Der Exarch Javorski legt, ſo viel er, ohne ſich ſeines Herrn Abſichten öffentlich zu widerſetzen, thun kann, deſſen Verfügungen in Religionsſachen Hinderniſſe in den Weg.

So empfieng auch die heilige Synode, welchen Namen Peter dem Kollegio Geiſtlicher, dem er die Beſorgung des Kirchenregimentes und übriger Kirchenſachen, da er die erſt getroffene Einrichtung, nach welcher der Exarche mit lauter Biſchöfen dieſe Angelegenheiten beſorgte, aufhob, auftrug, er-

ertheilte, und vornämlich Javorski, als deſſen Denkungsart, Anſehen und Heftigkeit den übrigen Beiſitzern den Ton angab, wegen eines Todesurtheils, welches ſie in ſeiner Abweſenheit wider einen Prieſter in dergleichen Vergehung vollzogen; harte Verweiſe von ihm. Denn da dieſer Mann, der im weltlichen Stande Dmitri Jewodokonowitſch verkürzt Jeruſchki, hieß, und, als er Prieſter ward, Foma genannt wurde, in Moskau wider die Verehrung der Heiligen und andere Sätze, welche damals die herrſchende Kirche unter die Stücke des rechten Glaubens rechnete, öffentlich predigte, und ſo wenig dem Befehle ſeiner Obern, dieſe ketzeriſchen Sätze zu widerrufen, nachlebte, daß er nach dieſem Befehle an einem Feiertage des h. Alexius in Gegenwart alles Volkes die Bilder dieſes Heiligen und der Jungfrau Maria mit einer Art zerſtückte: ſo ward er im Jäner 1715. als ein Ketzer und Bilderſtürmer mit eben der grauſamen Todesſtrafe, die der kurz vorher erwähnte Ungenannte erlitt, beleget, und duldete dieſelbe mit gleichem Muthe. Javorski aber ſuchte nun (um den Czar auch wider deſſen Willen und Einſichten dahin zu bringen, daß er ſeiner Geiſtlichkeit freie Hände

laſſe,

laſſe, einem jeden, der irgend einem Satze den dieſelbe unter die Glaubensartikel zählte, widerſprechen möchte, durch einen ſo ſchmerzhaften Tod den Mund zu ſtopfen, und es auch der Czar nicht wagen dürfe, wie er ſich deutlich merken ließ, allmählig durch Abſchaffung ſolcher Gebräuche und Sätze, in welchen die griechiſche Kirche vieles mit der römiſchen gemein hat, den Unterſchied zwiſchen beiden zu vergrößern, und hingegen den, der gegenwärtig zwiſchen der ruſſiſchen Kirche und den proteſtantiſchen Gemeinen war, zu verringern,) allen ſeinen Glaubensgenoſſen den ſtärkſten Haß ſowohl wider alles, was er ketzeriſche Sätze und Gebräuche hieß, als wider die Perſonen, welche einiges von dergleichen Dingen, die er für Hauptartikel angab, ohne welche man kein wahrer Chriſt ſeyn könnte, für abergläubiſch oder für Nebenſachen, die ohne Schaden der Seligkeit beibehalten, aber auch abgeſchafft oder verändert werden möchten, beizubringen, und ſchrieb in dieſer Abſicht ein Buch, welches er Kamien Wieri, oder Fels des Glaubens, betitelte. Allein Peter merkte, wohin die wahre Abſicht Javorskis mit dieſem Buche gehe, und das daſſelbe blos dahin abziele, die Sturmglocke wider alle Verände-

rungen

rungen, die Peter zur Reinigung der Landesreligion von durch Länge der Zeit in dieſelbe eingeſchlichenen Mißbräuchen und abergläubiſchen Zuſätzen nöthig befand, zu ziehen; wie auch unter dem Namen blos die Aergerniſſe, welche die neulich aus der ruſſiſchen Kirche Ausgegangenen den Glaubensgenoſſen durch öffentliche Widerſetzlichkeit wider derſelben Lehrſätze und Kirchengebräuche gäben, durch Hinrichtung derer, welche unter dieſem Namen Unruhen im Staat und Verwirrungen in der Kirche ſtifteten, auszurotten, den ruſſiſchen Glaubensgenoſſen den ſtärkſten Verfolgungsgeiſt und die höchſte Verabſcheuung gegen die proteſtantiſchen Gemeinen, welcher Duldung und Religionsfreiheit Peter beſchützte, einzuflößen und zu ernähren; hingegen die katholiſche Religion, von welcher Peter die Meinung hegte, daß es zum größten Schaden der landesherrlichen Gewalt gereichen würde, wenn ſeine Ruſſen glauben möchten, daß der Unterſchied zwiſchen dieſer und ihrer Religion blos in Nebendingen beſtehe, heimlich als eine mit der ruſſiſchen in allen zum Glaubensgrunde gehörigen Stücken übereinſtimmende Kirche beliebt zu machen, und ver-

bannte daher dieſes Buch zu einer ewigen Finſterniß. Darin blieb es, bis es nach Peters Tode, da der Verfaſſer ſchon einige Jahre vor demſelben, nämlich 1722. geſtorben war, 1728. durch den Erzbiſchof von Twer, Theophilact, aus derſelben gezogen, und in den Druck gegeben ward. Aber damals hatten ſchon durch die Länge der Zeit die Begriffe, die Peter ſeinen Unterthanen in Religionsſachen beizubringen, ſo viele Bemühungen anwendete, ſowohl unter den Großen und gemeinen Leuten, als ſelbſt unter der Geiſtlichkeit zu zahlreiche Anhänger gewonnen, als daß ſeine Herausgabe das bewirken konnte, was es vielleicht gethan haben würde, wenn es früher in der Welt erſchienen wäre. Eben dieſer Javorski legte aus gleichen Urſachen der neuen Bibelausgabe, die Peter in holländiſcher und ſlavoniſcher Sprache dergeſtalt ausfertigen laſſen wollte, daß das Holländiſche auf der rechten Hälfte jeder Seite in Hollan dgedruckt, und hernach das Slavoniſche auf jeder linken Hälfte unter ſeinen Augen zu Petersburg hinzugefügt werden ſollte, alle erſinnliche Hinderungen in den Weg; aber doch ward der holländiſche Druck des neuen Teſtaments 1717., und des alten 1721. vollendet. Aber mit Hinzuſe-

ßung

ƨung der Slavoniſchen gieng es wieder in Rußland ſo langſam zu, das beim Abſterben des Czars nur das neue Teſtament fertig geworden war, deſſen erſte Abdrücke, ſobald ſie geſchehen waren, der Czar bei einem feierlichen Tage aus der Druckerei abholen ließ, und ſo weit ſie reichten, unter ſeine Gäſte mit einer Ermahnung an die übrigen, ſich gleichfalls ſolche anzuſchaffen, vertheilte, indem deſſen Wille dahin gieng, daß jeder Hausvater in ſeinem ganzen Reiche ſich eine ſolche Bibel käuflich verſchaffen ſollte. Allein, ſobald er nur die Augen zugethan hatte, ſorgte die Geiſtlichkeit, welche unter der neuen Regierung aus Staatsabſichten mehr nachgeſehen ward, dafür, daß alle in der Druckerei noch vorräthige Abdrücke ihr überliefert wurden, worauf man ſie in ein Gewölbe verſchloß, und ſolchergeſtalt, bis ihre gänzliche Vernichtung hier erfolgte, den Augen der Menſchen auf ewig entzog.

Die katholiſchen Glaubensgenoſſen ſchmeicheln ſich doch manchmal, als wenn er von Vereinigung ſeiner Kirche mit ihrer nicht abgeneigt ſey, oder wenigſtens der katholiſchen Religion in ſeinem Reiche mehr Freiheit und Ausbreitung zu verſtatten.

Aus allem, was bisher von den Geſinnungen Peters in Abſicht der auf die

Religion gemeldet iſt, erhellet genugſam, daß alle die Katholiſchen ihn ſehr ſchlecht gekannt haben, welche aus der Erlaubniß, die er bisweilen einer ihrer Geiſtlichen ertheilte, in ſeinem Reiche gewiſſe Kirchen zu beſitzen, und in denſelben ihnen eine völlige Freiheit in Ausübung ihrer Religion genießen zu laſſen, und aus einigen andern Nachgiebigkeiten, die er manchmal blos aus Antrieb gewiſſer Staatsabſichten, und weil er dachte, daß die Vergünſtigungen, welche er dieſer Religion ertheilte, ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie ſolche zu nichts mehrerem, als er ihr einräumen wollte, nutzen könne, und die, wofern er ja erfahren ſollte, daß er ſich in dieſem Urtheile gerirret, ſobald es ihm beliebe, aufgehoben oder eingeſchränkt werden könnten, die Folge zogen, daß er zur Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der römiſchen vermocht werden könne. Einen ſolchen Vorſchlag thaten ihm die Gottesgelehrten der Sorbonne, als er auf der Reiſe, die er 1717. nach Paris that, (wo man dieſem vornehmen Gaſt als dem erſten ruſſiſchen Monarchen, der Frankreich je beſucht hatte, ſeinen Aufenthalt durch Vorzeigung aller Denkmale der Pracht Ludwigs XIV. wie auch der Ueberhäufung mit allen erdenklichen Zeichen der größ-

größten Hochſchätzung und Verehrung, annehmlich zu machen, und ſeinem großen Beobachtungsgeiſte durch die unzähligen Gegenſtände, welche hier von dem erfinderiſchen Kopfe des franzöſiſchen Volkes, und der Aufmunterung, die alle Wiſſenſchaften, und Künſte durch die erſtaunenden Koſten, welche der ſchon verſtorbne König Ludwig XIV. zu ihrer mehrerer Beförderung hergegeben, und durch die allen in eihigem Fache der Wiſſenſchaften, oder in irgend einer Kunſt vorzüglichen Leuten, von ihm erzeigten Hochſchätzung, erhalten haben, zeugen, überflüſſige Beſchäftigung zu verſchaffen, und hiedurch ihm einen vortheilhaften Begriff von dem franzöſiſchen Hofe ſowohl, als auch von dem franzöſiſchen Volke, beizubringen ſich beſtrebte, welchen Endzweck man auch dergeſtalt bei ihm erreichte, daß er bei jeder Gelegenheit eine ganz ausnehmende Zufriedenheit über die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher man hier alles ausſpähete, wodurch man ihm Vergnügen erwecken konnte, durch die Worte offenbarte: daß außer den Franzoſen Niemand hiezu fähig ſey; wiewohl ſich, wenn man die große Sparſamkeit Peters in Betrachtung ziehet, ſehr zweifeln läßt,

 ob

ob der Werth der Geſchenke, die er in Frankreich an verſchiedene Perſonen machte, mit dem Aufwande, den der franzöſiſche Hof ſeinetwegen machte, im Verhältniſſe geſtanden, da Kronſtröm erzählet, daß ein Offizier, der ihm eine von ſeiner Hand verfertigte vortreffliche Zeichnung von dem Invalidenhauſe, in welchem dieſer Offizier nun ſeinen Unterhalt fand, überreichte, blos mit großen Lobeserhebungen der Schönheit dieſer ſeiner Arbeit und einer mündlichen Dankſagung bezahlet worden, wie denn auch die Merkmale, wodurch er zu S. Cyr der beinahe zwei und achtzigjährigen Frau von Maintenon, die ihn auf ihrem Bette empfieng, ſeine Bewunderung der dieſer geheimen Gemahlin Ludwigs XIV. bei ſo hohem Alter noch verbliebenen Schönheiten darthat, noch Beaumelles Zeugniß den Franzoſen zu lebhaft, und die Höflichkeiten, welche er hernach der Frau von Caylus auf Vernehmen, daß ſie eine Nichte dieſer Dame wäre, erwies, zu ruſſiſch dünkten,) am 14. Junius 1717. die Büchersammlung der Sorbonne beſuchte, indem ſie ſagten, daß eine ſolche Vereinigung beider Kirchen ſowohl zur Vergrößerung des Ruhms des Czars dienen, als auch nicht ſonderlich ſchwer fallen würde, wenn man dieſes Werk nach

dem

dem Geiſte der Liebe und der Sanftmuth behandelte. Sie empfiengen, aber hierauf ſogleich eine ſolche Antwort, aus welcher ſie hätten erſehen können, daß Peters Gedanken hievon ihren ganz entgegen ſtänden, und ihn blos der Wohlſtand abhalte, ihnen ſolches mit dürren Worten zu eröffnen, weil er erwiederte, daß, da nach ihrem Geſtändniſſe die Spaltung zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche aus ſehr geringen und unerheblichen Dingen entſtanden, und nur durch ſolche ſo lange unterhalten worden ſey, die lateiniſche Kirche eben ſo leicht durch Nachgiebigkeit den Anfang zu dieſer Vereinigung machen könne, und er, der mit den Kriegsweſen und den mannigfaltigen Regierungsgeſchäften genug zu thun habe, als daß er dergleichen Streitigkeiten, als er wiſſe, daß zwiſchen beiden Kirchen ſeyn, und wovon er zwo namhaft machte, erörtern und beilegen könne, aber wenn die ſorbonniſchen Gottesgelehrten hievon einen ſchriftlichen Aufſatz an ſeine Biſchöfe abfaſſen wollten, dieſelben durch ſein Anſehen vermögen wollte, ihnen zu antworten, wenn die letzten Worte des Czars nicht ſowohl als eine Ermunterung die Hoffnung dieſer Vereinigung

nicht gar aufzugeben, als vielmehr als eine Aufforderung, die ſie nicht umhin konnten, zu befolgen, indem ſie ſowohl die einem großen Monarchen ſchuldige Ehrerbietigkeit als das Zutrauen, was ſie auf die Stärke der Gründe, die ſie für die Vereinigung anführen wollten, ſetzen mußten, hiezu verband, von ihnen angeſehen worden wären. Alſo ward ihre Schrift gleich den folgenden Tag fertig. Aber der ganze Inhalt derſelben war ſo beſchaffen, daß er mehr dazu diente, einen Herrn von Peters Einſichten in ſeinen von dieſer Angelegenheit habenden Gedanken zu beſtärken, als ihm größere Geneigtheit zur Vereinigung beizubringen.

Aber das ganze Verhalten Peters belehret ſie von der Nichtigkeit ſolcher ihrer Hoffnungen.

Noch mehr aber mußte die Hoffnung der Katholiſchen hiezu ſinken, als der Czar ſämtlichen Jeſuiten, denen er vorher aus Gefälligkeit gegen verſchiedene katholiſche Höfe, vorzüglich gegen den wieneriſchen, den Aufenthalt zu Petersburg, Moskau und zu Archangel vergönnt hatte, (da er Urſache haben glaubte, über das Betragen des kaiſerlichen Hofes in der Angelegenheit mit den Reſidenten Bleyer und Weſſelowski a f-

ge-

gebracht zu ſeyn,) im Mai 1719. andeuten ließ, daß, da er wegen dieſer ihm von Kaiſer erwieſenen Beleidigungen Repreſſalien brauchen wolle, und überdies der Jeſuiten gefährliche Machinazionen und Begierde, ſich in Staatsgeſchäfte zu miſchen, der Welt ſattſam bekannt ſeyn, alle Jeſuiten innerhalb vier Tagen das ruſſiſche Reich verlaſſen ſollten; auch in Petersburg den Pater Engel nebſt deſſen Amtsgehilfen unter Wache ſetzen, und deſſen Briefſchaften unterſuchen ließ, und da man bei dieſer Gelegenheit entdeckte, daß ſich ſehr viele Jeſuiten im ruſſiſchen Reiche in weltlichen Kleidungen und Bedienungen eingefunden hätten, ihnen erſt nach einigen Monaten nach eidlich und ſchriftlich gegebener Verſicherung, daß ſie ſich dieſerwegen nie rächen, auch nicht eher aus Petersburg weichen wollten, bis der Czar nach erhaltener Nachricht, daß die Unterſuchung wider die moskauiſchen und ukrainiſchen Jeſuiten geendigt ſey, ihnen die Abreiſe vergönnen werde, die Freiheit ertheilte; ja um den Verdruß aufzuheben, den es nicht nur ſeiner Geiſtlichkeit, ſondern auch den meiſten übrigen ruſſiſchen Glaubensgenoſſen machte, wenn er die vornehmſten Würden ihrer

Kirche durch eine Geſellſchaft Säufer und Narren öffentlich verſpottete, die Hauptperſonen derſelben nicht weiter den Namen und die Kleidungen des Patriarchen und ruſſiſcher Biſchöfe führen ließ, ſondern dem erſten den Titel Fürſt = Pabſt, und 12 von deſſen Gefährten den Titel der Kardinäle beilegte, und ſie in die Amtstracht dieſer Vorſteher der römiſchen Geiſtlichkeit kleidete, wobei er doch einen in Petersburg damals ſeyenden italiäniſchen Kapuziner, der wegen Widerſtands der ruſſiſchen Geiſtlichkeit lange vergeblich um die Freiheit, eine Kirche und Kloſter ſeines Ordens in Aſtrachan zu erbauen, Anſuchung gethan, Erlaubniß ertheilte, von der hieſigen katholiſchen Kirche und allem darin befindlichen Kirchengeräthe Beſitz zu nehmen, und mehrere Gehilfen ſeines Ordens, nur daß dieſelben nicht unter dem Schutz des wieneriſchen Hofes ſtehen, und aus unverdächtigen Oertern berufen werden ſollten, zu verſchreiben. Allein 1724. zogen ſich auch dieſe Ordensbrüder ſeinen Unwillen dergeſtalt zu, daß ſie innerhalb 8 Tagen ſeine Reſidenz und innerhalb 4 Wochen ſein ganzes Reich räumen mußten, und nur zween derſelben, ein Italiäner Jakob und ein Pole Fauſtinus, von dieſem Befehle ausge-

genommen wurden, und in der bereits verſchloſſenen Kirche aufs neue den Gottesdienſt beſorgen durften.

Peter geräth durch den Tod ſeines einzigen damals übrigen Sohnes in große Verlegenheit über Beſtimmung ſeines Thronfolgers.

1719. am 25. April raubte der Tod Petern ſeinen einzigen noch lebenden Sohn von Katharinen, Petern, dem er bereits als ſeinem Thronfolger hatte huldigen laſſen, über welchen Todesfall er ſich um deſto mehr betrübte, weil ihm nun ſonſt kein männlicher Erbe, außer dem Großfürſten Peter, Sohn des unglücklichen Alexei, der noch dazu nur ein zartes Kind war, übrig blieb, daß er folglich in große Verlegenheit gerieth, was er, da er ſich ſelbſt kein hohes Lebensziel verſprach, für Maßregeln ergreifen könne, um zu verhindern, daß ſein Abſterben nicht alles wieder zu Grunde richte, was er mit ſo vielen Bemühungen geſtiftet und in einigen Gang gebracht hätte. Denn ob zwar zwei von ſeinen mit Katharina erzeugten Kindern, nämlich die 1708. geborne Anna, und die 1709. geborne Eliſabeth noch vorhanden waren, denen er die Krone hätte zuwenden mö-

mögen: ſo waren doch dieſe beide zu einer Zeit auf die Welt gekommen, da Katharina noch nicht von Petern öffentlich für ſeine Gemahlin erkannt war, daß es folglich ſehr bezweifelt ward, ob ſie als rechtmäßige Kinder und der Thronfolge fähig anzuſehen ſeyn, und überdies hatte man ſeit der Großfürſtin Olga, die doch blos als Vormünderin ihres unmündigen Sohnes die Regierung führte, kein Beiſpiel der Regierung eines Frauenzimmers gehabt, und es fiel nicht leicht, einen Gemahl recht nach Peters Sinne für eine ſolche herrſchende Czarin ausfindig zu machen, wie denn auch die Herzen aller Ruſſen an dem Sohn des unglücklichen Alexei hiengen, denn auch der Naturtrieb, das muntere Weſen, die großen Hoffnungen, die derſelbe ſchon in ſo zarten Jahren von ſich gab, wie auch der Umſtand, daß blos durch ihn die ruſſiſche Krone bei dem Hauſe Romanow erhalten werden konnte, bei ſeinem Großvater gegen den bei ihm unvertilglichen Haß gegen ſeinen Vater ſehr ſtark das Wort redeten. Folglich verurſachte dies Abſterben ſeines einzigen gewiſſen Thronfolgers, daß er eine Menge Entwürfe, wie dieſer Verluſt am beſten zu erſetzen ſey, machte, und bei der Ungewißheit, in

wie fern dieſer oder jener gelingen möchte, die Sache unentſchieden ließ. Einer war, für ſeine älteſte Prinzeſſin Anna einen nachgebornen Prinzen aus einem altfürſtlichen deutſchen Hauſe kommen zu laſſen, und alsdann entweder gleich, wenn dieſe Vermählung geſchehe, dieſe ſeine Tochter zur Thronfolgerin zu ernennen, oder zu warten, bis aus ihrer Ehe ein männlicher Erbe erzielt worden ſey, und alsdann dieſen neugebornen Prinzen zu ſeinem unmittelbaren Nachfolger zu erklären. Bald hoffte er, daß eine oder die andere von ſeinen Geliebten (denn außer den vielen Frauenzimmern, die plötzlich ſeine Begierden erregten, aber ſobald, als er ſein Verlangen bei ihnen erhalten, auch ſogleich wider verlaſſen und völlig vergeſſen wurden, hatte er von Zeit zu Zeit faſt immer eine Geliebte, die Katharinen große Beſorgniß erregte, ob er nicht ihrer, gleich ihrer Vorgängerin Eudoxien, überdrüſſig werden, und eine andere Geliebte ſich antrauen laſſen möchte,) ihn mit einem Sohne erfreuen möchte, den er zum Thronerben erklären könnte. Dergleichen für Katharinen gefährliche Frauenzimmer waren vorzüglich die Generalmajorin Tſcherniſchew und eine Prinzeſſin

zeſſin des ehemaligen Hoſpodars von der Moldau, Dmitri Kantimir. Aber die erſte verſcherzte durch ihre Lüderlichkeit ſelbſt ihr Glück, indem ſie von ihren vielen Ausſchweifungen ſich die Venusſeuche zuzog, und ſolche auch ihrem hohen Geliebten mittheilte, der ihr dies Geſchenk durch Padoggen vergalt. Bei der Prinzeſſin Kantimir aber diente ihm Tolſtoi zum Unterhändler, der, um bei einer ſo bedenklichen Lage ſich ſowohl des Czars als Katharinens Gnade zu erhalten, dem Czar den Vorſchlag that, er wolle zu beſſerer Beförderung der Liebe des Czars dieſe Dame dem Namen nach heirathen. Allein der Czar war von der Kantimir ſchon zu ſtark eingenommen, als daß er ſich dies Erbieten Tolſtois hätte gefallen laſſen, obwohl Katharina, beſonders wegen ihrer ganz außerordentlichen Nachgebigkeit gegen alle ſeine Einfälle, noch einen zu großen Platz ſeines Herzens beſaß, als daß er, beſonders da die Vaterliebe gegen die mit ihr erzeugten Kinder, derer künftiges Glück davon abhieng, daß ihre Mutter den Stand der Gemahlin Peters nicht verlor, ſehr groß war, geſinnt geweſen wäre, Katharinen zu verſtoßen. Da er alſo ſowohl Katharinen ihren jetzigen Stand laſ-

ſen,

ſen, als die Kantimir aufs höchſte ehren wollte, entſchloß er ſich, daß Katharina ihre gegenwärtige Hoheit behalten, und die Prinzeſſin ihm als eine Nebengemahlin angetraut werden, und wenn ſie bei ihrer damaligen Schwangerſchaft von einem Sohne entbunden würde, ſolcher der Thronfolge fähig erklärt werden ſollte. Allein da es der Prinzeſſin in dieſer Schwangerſchaft unrichtig gieng, ward Katharina der Gefahr, mit welcher ſie die Ausführung dieſes Vorſatzes ihres Gemahls bedrohte, vorerſt befreiet, und gewann Zeit, ſich durch ihre Gefälligkeit allmählig die bereits verlorne hohe Stufe der Neigung Peters wieder zu erwerben, beſonders, da ſie allenthalben um ihren Gemahl blieb, ſeine Geliebte hingegen anderswo ſich aufhielt. Mit den Vermählungen der Prinzeſſinnen Peters wollte es ihm auch nicht nach ſeinem Wunſche glücken. Denn der General Jaguſchinskoi, der dadurch, daß er ſein Dentſchik oder Bedienter geweſen, ſich den Weg gebahnet, ſein Günſtling zu werden, (denn die Dentſchicke, bei denen Peter das Herkommen gar nicht in Betrachtung zog, indem er ſolche ſowohl aus dem vornehmſten Adel, als aus dem niedrigſten Stande, wählte, und die Hofnarren,

ten, die theils aus Leuten, denen aus einem Naturgebrechen der Verſtand mangelte, oder luſtigen Köpfen, theils aus Männern, die Bedienungen und einige darunter ſehr hohe Bedienungen verwaltet, und in dieſen Aemtern nach des Czars Urtheil Narrenſtreiche begangen hatten, beſtanden, würdigte Peter ſeiner höchſten Vertraulichkeit, und obgleich bisweilen kein Menſch irgend etwas an ihnen entdeckte, weswegen der Czar eine ſo ganz ausnehmende Gunſt ihnen zuwenden mögen, ſo nahm er bei den öffentlichen Verſammlungen ſeines ganzen Hofes im Beiſeyn aller Großen, die nicht das mindeſte einiger Achtung oder Freundlichkeit erhielten, ſolche Dentſchicken oder Hofnarren vielfältig beim Kopfe, herzte und küßte ſie, führte mit ihnen allein ſein Geſpräche, und freute ſich recht ſehr, wenn ſie ihm als einem ihres gleichen begegneten, z. B. einem Küchenmeiſter Katharinens ließ er, weil er eine ausſchweifende Frau hatte, über ſeinem Thorwege ein Hirſchgeweih nageln, und ſo oft er ihn ſahe, faßte er ihn mit einer Hand, und mit der andern bildete er ihm Hörner vor, und es war ihm lieb, wenn alsdann der Kerl die Fing r, mit welchen er die Hörnerzeichen machte, zu faſſen bekam, und ſtark drückte, daß es

ſchien,

ſchien, als wenn er ſie ihm abbrechen werde; ein gewiſſer Witoſchy vereinigte in ſeiner Perſon zwo Vollkommenheiten, von welchen jede ihren Beſitzern zu einer vorzüglichen Gunſt des Czars verhalf; denn er war ſowohl ein Luſtigmacher, als ſehr geſchickt im Knuten, daher ihn auch Peter, der es ſich zu keiner Schande rechnete, dies Werk ſelbſt zu verrichten, und noch 1719. öffentlich, wie Bergholz nach dem Berichte verſchiedener geweſener Augenzeugen erzählet, einen Hauptmann von der Garde, welcher im Trunke übel von ihm geredet, die Knute gab, zum Oberknutenmeiſter machte, und dazu gebrauchte, die geheime Knute an alle Staatsgefangene zu geben, auch da er 1722. durch einen Fall ſich den Tod zuzog, dieſes Unglück ſchmerzlich bedauerte,) und aus dieſer Urſache von ihm für einen Mann von allgemeiner Tüchtigkeit angeſehen ward, erfüllte, da er von ihm den doppelten wichtigen Auftrag empfieng, ſowohl zu Wien als ſein Geſandter eine Ausſöhnung mit dem wieneriſchen Hofe zu betreiben, als deſſen Freundſchaft Peter wieder zu gewinnen beſtrebt war, als in Deutſchland Prinzen zu Gemahlin ſeiner Töchter auszuſuchen, weder in einem noch dem andern Stücke die Erwartung ſeines

Herrn,

Herrn, und von den zween Prinzen von Heſſenhomburg, die er durch die Hoffnung, ihr Glück beſſer in Rußland als in ihrem Vaterlande, Deutſchland, zu machen, bewog, mit ihm zu ſeinem Czar zu gehen, war keiner demſelben zu einer ſolchen Heirath anſtändig. Der Herzog von Holſtein hingegen, dem der Czar die Heirath mit einer von ſeinen Prinzeſſinnen in der Abſicht, daß dieſelbe nebſt dieſem Herzoge die ſchwediſche Krone erlangen ſollte, und der Czar durch eine ſolche Heirath von Schweden einen Frieden auf ſolche Bedingungen, als er denſelben zu haben begehrte, erlangen möchte, ſelbſt antrug, wollte ſich nicht eher dazu verſtehen, ſich, um ſich dieſe Ehe zu verſchaffen, an den Hof eines damals noch mit Schweden, das er wie ſein Vaterland betrachtete und liebte, im offenbaren Kriege begriffenen, und wegen der großen Verwüſtungen und anderer Härte, womit er dieſen Krieg geführet, bei den Schweden, derer guten Willen der Herzog für den einzigen Weg anſahe, durch welchen er zu Beſteigung des ſchwediſchen Throns gelangen müſſe, äußerſt verhaßten Feindes zu begeben, als bis die Urſachen, welche den Czar bewegten, dem Herzoge dieſes Erbieten zu thun, durch Ulrikens

Eleo-

Eleonorens Nachfolge auf dem Thron ihres Bruders und hernach noch mehr durch die Wahl und Krönung ihres Gemahls zum Könige von Schweden, als wodurch des Herzogs Anſpruch auf die ſchwediſche Thronfolge Gefahr lief, wohl nie zur Wirklichkeit gebracht werden zu können, wie auch dadurch, daß Peter bereits erfahren hatte, daß ihm das vom Könige von England mit Schweden geſchloſſene Bündniß den Schaden nicht zufügen könne, den er anfangs von demſelben befürchtete, und keine engliſche Flotte ihm hinderlich ſeyn würde, den ſchwediſchen Ländern ſo ſchwer zu fallen, daß die Reichsſtände kein anderes Mittel, eine ſolche Verwüſtung ihres Reiches, welche daſſelbe in Jahrhunderten nicht verwinden möchte, zu vermeiden, ſähen, als aufs ſchleunigſte ſich zu ſolchen Friedensbedingungen, als ihnen der Czar bewilligen wollte, zu verſtehen, und alſo ſein Beſorgniß, von einer engliſchen Flotte feindlich behandelt zu werden, gänzlich verſchwunden; und dieſe Umſtände machten, daß, da nun der Herzog dem Czar anzeigen ließ, daß er bereit ſey, ſich in ſeine Arme zu werfen, wenn derſelbe ihm Verſicherung, was für Vortheile er dem Herzoge zuzuwenden entſchloſſen ſey, und beſonders ein

gewiſſes Verſprechen über die Heirath mit ſeiner älteſten Tochter zu ertheilen geruhen wolle, der Czar Bedenken trug, ihm etwas Eigentliches zu verſprechen, ſondern nur in allgemeinen Ausdrücken ſich gegen ihn verpflichtete, daß er die Vortheile des Herzogs gleich ſeinen eigenen zu Herzen nehmen, und, wenn derſelbe die Neigung ſeiner Tochter ſich erwürbe, woran der Czar nicht zweifele, ihn mit Vergnügen zu ſeinem Schwiegerſohne annehmen werde. Doch die Umſtände des Herzogs waren ſo ſchlecht, daß derſelbe auf dieſe weitläufige und unſichere Hoffnungen 1721. zum Czar ſich verfügte.

Der Statthalter von Siberien, Gagarin, wird beſchuldigt, als wenn er ſich in dieſem Lande unabhängig machen wollen.

Kurz vorher hatte derſelbe zu Petersburg den geweſenen Statthalter von Siberien, Fürſten Matfei Petrowitſch Gagarin, einen der größten und reichſten Herren von Rußland hinrichten laſſen. Die Beſchuldigung, als wenn er fälſchlich vorgegeben, daß man Goldſand, den man in den Strömen der kleinen Bucharei finde, nach Tobolsk zum Verkauf gebracht, und der Czar die Koſten reichlich vergolten bekommen wür-

würde, die er darauf verwenden möchte, Kriegsvolk nach dieſen Gegenden zu ſenden, indem Gagarin wohl gewußt, daß in den von ihm, dem Czar, genannten Gegenden zwar einiger Goldſand gefunden werde, aber deſſen ſo wenig ſey, daß es der Mühe, dieſe Oerter unter ruſſiſche Herrſchaft zu bringen, nicht verlohne, aber dem Czar in der Abſicht dieſes eingebildet, um von demſelben Kriegsmannſchaft, wie auch allerhand Kriegsbedürfniſſe nach Siberien zu beommen, und ſich alsdann zum unabhängigen Herrn von Siberien zu machen, erkläret Müller für ungegründet, weil das, was Gagarin von dieſem Goldſande ſeinem Czar meldete, die völlige Wahrheit war, und auch ein Abgeſandter des Khans von China, welchem der Czar 1714. den von Gagarin ihn überſendeten Goldſand zeigen ließ, die Gewißheit der von Gagarin gemeldeten Sache durch ſeine Ausſage, daß man faſt in allen Flüſſen ſowohl der groſſen als kleinen Bucharey Goldſand antreffe, bekräftigte, und hierüber dem Czar den Vorſchlag that, daß derſelbe befehlen möchte, an dem Orte, wo ehedem der Amudarja in die kaſpiſche See ſeinen Ausfluß gehabt, eine Stadt zu erbauen, und dieſelbe mit 1000 Mann zu beſetzen, wobei ſein Khan

den Ruſſen alle mögliche Beförderung leiſten würde, und wenn gleich Gagarin von der eigentlichen Lage der Oerter, wo man dieſen Goldſand am häufigſten finde, nicht vollkommen unterrichtet geweſen, und ſich die Sache leichter vorgeſtellet habe, als ſie wirklich war, dieſe Irrthümer ihm nicht zu Verbrechen oder Anzeigungen einiger empöreriſchen Anſchläge ausgelegt werden möchten, ſondern ihm vielmehr zum Verdienſt gereiche, daß die erfolgten richtigen Entdeckungen ohne die auf ſeine Vorſchläge erfolgten Verſuche vielleicht noch nicht geſchehen wären; es auch mit der Wahrheit nicht übereinſtimme, daß Gagarin der Erfindung eines ſolchen Vorwandes bedurft, wenn er von ſeinem Monarchen Kriegsbedürfniſſe und Soldaten erhalten wollen, da derſelbe damals nicht das mindeſte Mißtrauen in ihn ſetzte, und eine ſo gute Meinung von ihm hegte, daß er immer ſo viel Kriegsbedürfniſſe, als er ſelbſt nöthig achtete, von ihm erlangen konnte, und längſt vorher durch Gagarin ſowohl Gewehr- als Pulverfabriken zu Tobolsk angelegt waren, und er zu dieſer Unternehmung keine Soldaten, ſondern blos Offiziers und Ingenieurs von ſeinem Herrn begehrte. Denn dies wäre gewiß der unrechte Weg geweſen,

ſen, wenn er Willens geweſen, ſich zum unabhängigen Herrn ſeiner Statthalterſchaft zu machen, da Peter hiezu ſolche Leute ausersehen würde, von denen Gagarin vermuthen mußte, daß ſie ſich einem ſolchen Vorhaben aufs ſtärkſte widerſetzen würden, und auch durch die Kriegsvölker, die ihren Befehlen in Siberien untergeben werden ſollten, die Macht hiezu von Gagarin ſelbſt überkamen, da es ihm doch an kriegsverſtändigen Anführern bei der Menge der damals in ſeiner Statthalterſchaft ſchwediſchen Kriegsgefangenen nicht fehlete, die geſchicktere Werkzeuge zu Ausführung eines ſolchen Entwurfs geweſen wären, und die noch dazu wegen der großen Wohlthaten, die er ihnen erwies, ihn als ihren Vater und Verſorger verehrten, indem er aus ſeinen eigenen Mitteln ihnen innerhalb den drei Jahren von 1711 bis 1714 über 15000 Rubel ſchenkte, und ihnen auch ſonſt die Härte ihres Elendes nach aller Möglichkeit erleichterte.

Seine großen Verdienſte um die unter ſeiner Statthalterſchaft lebenden kriegsgefangenen Schweden.

Denn aus Schweden empfiengen ſie ſo wenig, daß es faſt nicht den Namen eini-

 gen

gen Zuſchubs verdiente, und was ſie aus Deutſchland und Rußland ſelbſt von mitleidigen Herzen, worunter die chriſtliche Liebe des bekannten Inſpektors des halliſchen Waiſenhauſes August Herman Franke, vorzüglichen Ruhm verdienet, als welcher von Zeit zu Zeit nicht nur durch Uibermachung geiſtlicher Bücher und erbauliche Briefe ſich der Wohlfahrt ihrer Seelen, ſondern auch vermittelſt anſehnlicher Geldſummen ihrer leiblichen Nothdurft annahm, erhielten, war bei der großen Anzahl dieſer Unglücklichen, und da ſie ſo lange Jahre in dieſem Zuſtande aushalten mußten, nicht hinlänglich, ihnen auch nur in ſo fern Unterhalt zu geben, daß ſie nicht gar verſchmachten oder erfrieren durften. Folglich kam ihnen dieſe Gütigkeit Gagarins ſehr zu ſtatten. Denn er erlaubte ihnen, daß ſie frei im Lande herumgeben, und, durch was für Mittel ſie ſelbſt wollten, als Fiſcherei, Jagd, Pachtung des Bier- und Methhandels, Tagarbeiten in der Wirtſchaft bei den ruſſiſchen Einwohnern und Unterricht in der deutſchen Sprache, Mathematik, andern Wiſſenſchaften und allerlei Leibesübungen, ſich etwas erwerben durften. Ja, da viele Offizier ſich auf allerhand Handwer-

werke und Künſte legten, wobei die Noth den beſten und geſchickteſten Lehrmeiſter gab, indem ſie es in allen faſt nur erdenklichen Handarbeiten, (indem man blos Perückenmacher und Hutmacher als die einzigen Gewerbe nennet, die keiner von ihnen trieb,) obgleich die wenigſten vor ihrer Ankunft in dies Land einige Anweiſung zu den Arbeiten, womit ſie ſich gegenwärtig Brod verſchafften, erhalten hatten, in kurzen ſo weit brachten, daß die beſten Meiſter nichts daran auszuſetzen fanden: ſo gab Gagarin ſelbſt die zur Errichtung der Werkſtätten und Inſtrumente erforderlichen Koſten her, und beſorgte auch, daß ſie Arbeiten bekamen, und dieſelben gut abſetzten, indem er dieſelben ſogar bis an den czariſchen Hof brachte.

Seine großen Verdienſte um das Land, worüber er als Statthalter regierte.

Doch ſchaffte er auch hiedurch dem Lande, über welches er die Statthalterſchaft führte, ſehr großen Nutzen, indem auf dieſe Weiſe die Einwohner nicht nur Gelegenheit erhielten, vermittelſt des Unterrichts und des Umgangs dieſer Fremdlinge ihren Verſtand zu verbeſſern und geſitteter zu wer-

den, ſondern auch unzählige, ihnen unbekannte, nützliche Handwerke und Künſte erlernten, wovon noch jetzt das Gedächtniß dadurch, daß man in Siberien bei allen dergleichen Dingen ſich des Zuſatzes: auf ſchwediſche Art, bedienet, aufbewahrt bleibt; auch dieſe Gäſte zu Aufführung öffentlicher Gebäude, Grabung von Kanälen, Befeſtigungen, und Bearbeitung der Bergwerke gebraucht wurden. Ein Hauptmann, Curt Friedrich von Wreech, der ſelbſt eine hiebei von mir gebrauchte Geſchichte aufgeſetzt hat, fieng 1713. an, eine Schule in Tobolsk anzulegen, in welcher man im Chriſtenthume, Schreiben, Leſen, Rechenkunſt, der deutſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, Erdbeſchreibung, Geometrie und im Zeichnen Unterricht gab. Dieſe kam bald in ſolchen Ruf, daß man aus den entlegenſten Gegenden des ruſſiſchen Reiches Kinder dahin ſchickte, und der Unternehmer, da das erſte hiezu im März 1715. für 45 Rubel erkaufte Haus wenige Zeit hernach nämlich am 13ten Mai, in einer großen Feuersbrunſt mit eingeäſchert ward, es wagte, einen Platz zu Aufführung eines neuen Gebäudes zu erkaufen, und damit, ungeachtet die Koſten, welche er aufwenden mußte, ſich über 500 Rubel beliefen, zu

Anfang des Oktobers 1715. zu Stand kam; und 1717. bewegte eben denſelben das Erbarmen gegen arme Kranke, überdies eine Wohnung zu einem Lazarethe zu erhandeln, welche beide Anſtalten, bis der nyſtädtiſche Friedensſchluß allen ſchwediſchen Gefangenen den Rükweg in ihr Vaterland eröffnete, aufrecht blieben, und es wurden bis auf die Zeit 74 Kranke in das Lazareth aufgenommen, von welchen 17 ſtarben, die übrigen aber theils nach erlangter Geſundheit das Krankenhaus verließen, theils weil ſie krank blieben, oder Alters wegen ganz unvermögend waren, bis zur Aufhebung des ganzen Werkes darin Pflege genoſſen; und als die bisherigen Beſorger der Schule und des Lazarethes am 21ſten November 1721. von denſelben abdankten, war die Zahl der Lehrer, Kinder, Kranken und Aufwärter, die in dieſen Anſtalten geſpeiſet und verpflegt wurden, 139 Perſonen, von welchen die wenigſten etwas für ihren Unterhalt bezahlten. Ein Lieutenant verfiel darauf, zu Tobolsk ein Marionettenſpiel anzulegen, und fand großen Zulauf von den Einwohnern.

Gagarins Berichte verurſachen, daß Peter verſchiedene Reiſen, die Oerter des nach Siberien zum Verkauf kommenden Goldſandes zu entdecken und in ſeine Gewalt zu bringen, thun läßt.

Uibrigens ſchöpfte der Czar keinen Verdacht, daß Gagarins Bericht von der Wirklichkeit des Goldſandes ungegründet ſey, und war nur darüber ungewiß, ob derſelbe, oder der chivaiſche Abgeſandte, einen beſſern Vorſchlag, wie er dieſes Schatzes theilhaftig werden müßte, gethan habe, da nach der gagariniſchen Nachricht derſelbe zu Jerken, der Hauptſtadt der kleinen Bucharei, die unter die Herrſchaft des Kontaiſcha gehörte, gefunden werden ſollte, der chivaiſche Abgeſandte hingegen behauptete, daß es vortheilhafter wäre, dieſen Schatz in der großen Bucharei, als wo es ſich der Mühe mehr verlohne, und ſein Herr, der Khan von Chiva, den Ruſſen alle mögliche Freundſchaft erweiſen werde, da dieſelben in der kleinen Bucharei von dem Kontaiſcha alles zu befürchten haben würden, aufzuſuchen. Da er nun hierüber in Zweifel ſtand: hielt er für das Sicherſte, mit beiden Vorſchlägen einen Verſuch zu thun. Die Ausführung des gagariniſchen übertrug er 1714. dem

Obriſt-

Obriſtlieutenant Iwan Buchholz, der im Auguſt mit dem Befehle, die hiezu erforderlichen Kriegsvölker ſich in Siberien von Gagarin geben zu laſſen, und auch mit deſſen Genehmhaltung, indem er alles mit demſelben zu überlegen, und in Einſtimmigkeit mit Gagarin zu verfahren habe, von den gefangenen Schweden, die Luſt bezeigten, mit ihm zu ziehen, und in ruſſiſchen Dienſt zu treten, Ingenieurs und Artilleriſten, wie auch Bergwergsverſtändige, doch in einer ſolchen Zahl, daß er von ihrer Aufnahme keine Gefahr oder Ungelegenheit befürchten dürfe, zu ſich zu nehmen, aus Moskau nach Siberien abgieng. Hier befand ſich bei ſeiner Ankunft eine Geſandtſchaft des Kontaiſcha, welcher Gagarin eröffnete, daß dieſer Befehlshaber mit einigen Kriegsvölkern in keiner Abſicht, Feindlichkeiten gegen die kontaiſchiſchen Unterthanen auszuüben, ſondern blos Feſtungen anzulegen, den Irtiſch aufwärts abgehen werde, worauf ſie die Antwort ertheilte, wenn man ruſſiſcher Seits keine feindſelige Abſichten hiebei hege, könne dies der Kontaiſcha wohl geſchehen laſſen. Hierauf trat Buchholz mit 2932 Mann ſeine fernere Reiſe an, und langte am

1ſten

1ſten Oktober 1715. bei dem Salzſee Jamyſch an, von welchem auch vorher jährlich von den ſiberiſchen Einwohnern Salz abgeholet ward, obſchon das umherliegende Land von den kantaiſchiſchen Kalmuken bewohnt war, indem dieſe ſich ihnen hiebei nur ſelten widerſetzten, indem ſie glaubten, daß ſie ſelbſt bei dem Herkommen der Ruſſen Rechnung fanden, indem ſie ſich dieſer Gelegenheit bedienten, mit dieſen Ankömmlingen eine beiden Theilen vortheilhafte Handlung zu treiben. Hier legte er die erſte Feſtung an, und erwählte dieſelbe zu ſeinem Winteraufenthalte. Da er aber laut dem czariſchen Befehle im folgenden Frühling weiter gehen, und noch mehrere Feſtungen am Irtiſch anlegen ſollte; ſo ſtellte er ſeinem Herrn in einem Schreiben am 26ſten Dezember vor, daß, wenn er keine Verſtärkung empfange, die Befolgung dieſes Befehls in Betrachtung, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit der Kontaiſcha hiebei nicht ruhig bleiben werde, eine zu große Wagniß ſeyn würde, und derſelbe antwortete ihm am 7ten Auguſt 1716, daß er Gagarinen aufs nachdrücklichſte geboten, Buchholzen nach Erforderniß der Umſtände nach aller Möglich-

lichkeit behilflich zu ſeyn. Aber ſchon lange vorher, nämlich in der Butterwoche, war ein Heer von 10000 Kalmuken unter Anführung Tſcherin Donduk, eines nahen Anverwandten und beſten Feldherrn des Kontaiſcha, Erdeni Schuruktu, der zu dieſer Unternehmung alle Mannſchaft, die er bei dem Kriege, den er wider die Chineſer führte, entbehren konnte, aufgeboten hatte, vor der neuen Feſtung Jamyſchewa angelangt, und blos das grobe Geſchütz der Ruſſen, welches die Kalmuken noch nicht kannten, half dieſen in ſo fern, daß ihre Feinde ſich begnügen mußten, ſie von allen Seiten eingeſchloſſen zu halten. Dies hielt Tſcherin Donduk ſelbſt für das einzige, aber auch für ein unfehlbares Mittel, dieſe den Kalmuken unangenehmen Gäſte wieder aus dieſer Gegend wegzubringen, indem er denſelben durch einen Brief am 21ſten Februar zu wiſſen that, daß, da jetzt, das bisher zwiſchen dem Kontaiſcha und dem großen Czar beſtandene gute Vernehmen von den Ruſſen durch die ohne Befehl des großen Czars und blos auf nichtige und falſche Vorgebungen angelegte Feſtung geſtört worden, er ſich rund um die Feſtung lagern, keine Leute herein-oder herauslaſſen, und mit aller ſeiner Mannſchaft

ſchaft hier ſo lange verharren wolle, bis die Ruſſen allen ihren Vorrath verzehrt haben, und in Hungersnoth gerathen würden. So werde ich die Feſtung einnehmen, fuhr er in dieſem Briefe fort. Willſt du aber keinen Krieg mit uns haben: ſo ziehe von hier ab. Alsdann wollen wir, wie vorher, mit einander Handlung treiben, und in Frieden und Eintracht leben. Willſt du aber Krieg mit uns haben: ſo beantworte dieſen Brief. Der Uiberbringer wird auch mündlich mit dir ſprechen. Hierauf erwiederte Buchholz: er habe allerdings czariſchen Befehl, nicht nur dieſe, ſondern noch mehr Feſtungen längs dem Irtiſch, als in einem von je her zum ruſſiſchen Reiche gehörigen Lande, anzulegen, und da dieſer Befehl keinen Friedensbruch mit dem Kontaiſcha, ſondern blos das Aufſuchen erzhaltiger Oerter zum Endzweck habe, würden dieſe ruſſiſchen Niederlaſſungen zu mehrerer Beförderung des nachbarlichen Vernehmens mit dem Kontaiſcha und der Handlung zwiſchen den beiderſeitigen Unterthanen gereichen; übrigens ſey er nicht gewohnt, ſich für Drohungen zu fürchten, und zur Gnüge mit Lebensmitteln verſehen, um die Zeit abwarten zu können, bis mehrere Krigsvölker von Tobolsk bei ihm einträfen, bei derer Ankunft Tſcherin Don-

duß ſchon erfahren werde, ob er im Stande ſey, ſich den Abſichten ſeines großen Czars zu widerſetzen, daß er alſo nicht beſſer thun könne, als wenn er durch ſeinen baldigen Abzug ſich den Weg zu deſſen Freundſchaft nicht ſelbſt verſperre. Aber Buchholz äuſſerte in dieſer Antwort Hoffnungen, derer Grundloſigkeit er wohl kannte; und mit jedem Tage verſchlimmerten ſich ſeine ſchon gegenwärtig üblen Umſtände. Denn bald hernach führten ſeine Feinde eine ganze Karavane von beinahe 700 Menſchen, mehrentheils Kaufleuten aus Tobolsk, Tarra und Tomsk, die dadurch, daß ſie den Ruſſen in Jamyſchewa allerhand Mundbedürfniſſe zuführten, und ſich dieſer neuen Feſtung zu einem Handelsplatze mit den Kalmucken bedienten, einen Gewinn zu machen dachten, und eine ihnen vom ſiberiſchen Statthalter zugegebene Bedeckung von Soldaten, die zugleich den buchholziſchen Kriegsvölkern 20000 Rubeln überbrachte, bei ſich hatten, als Gefangene bei der Feſtung vorbei, als welche zu Korjäkow Jar, 52 Werſte von Jamyſchewa, unvermuthet von einem ſo zahlreichen Schwarme Kalmuken angefallen ward, daß ſie, ob ſie ſich gleich einen ganzen Tag wehrte, mit allen Waaren und der vorgemeldeten großen Geldſum-

me in ihre Hände gerieth. Unter dieſen Gefangenen befanden ſich auch einige Schweden, die theils unter Buchholzens Anführung dem Czar in dieſem Kriege dienen, theils bei dieſer Gelegenheit etwas erwerben, und zugleich Länder, die, ſo viel man weiß, bisher noch kein Europäer betreten hatte, kennen lernen wollten. Einem von denſelben, dem Stückjunker, Johann Renat, bahnte die Gefangenſchaft, in welche er hiedurch verfiel, den Weg zu einem ſehr großen Glücke. Denn da derſelbe die Kalmucken die Stückgießerei und andere ihnen unbekannte Kriegsvortheile lehrte, ſo ſetzte er ſich bei ihnen in ſo groſſes Anſehen, daß ihm der Kontaiſcha die Oberfeldherrnſtelle ſeines Heeres im Kriege wider die Chineſer anvertraute, und, da er, nachdem er ſich unglaubliche Reichthümer erworben, derſelben in ſeinem Vaterlande zu genießen wünſchte, ihm keinen völligen Abſchied, ſondern nur auf das Verſprechen, daß er wieder zurückkommen, und mehrere ſeiner Landsleute mitbringen wolle, einen dreijährigen Urlaub ertheilte, p) worauf er

p) Schulzens Leitungen des Höchſten auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Afrika Th. I. S. 321.

1733. mit allem ſeinem großen Schatze durch Siberien in ſein Vaterland zurück⸗gieng. Ja, noch viele Jahre war das Verlangen der Kalmuken, ſein ihnen gethanenes Verſprechen erfüllt zu ſehen, nicht erloſchen, und noch 1745. ſagten die Leute einer damals nach Petersburg gekommenen kalmukiſchen Geſandtſchaft: wenn von der nicht ruſſiſchen Religion Leute zu uns kämen! wir wollten gerne von ihnen lernen. Mehrere Hilfe erlangte Buchholz nicht. Denn ob es gleich zween Boten von ihm gelang, bei aller ſcharfen Aufſicht der Kalmuken durchzukommen, und Nachricht von ſeiner Noth an Gagarin zu überbringen: ſo fehlte es doch dieſem an wohlverſuchter Kriegsmannſchaft, ihn zu verſtärken, und kurz nachher fiengen Buchholzens Leute an, ſo häufig zu ſterben, daß er am 28. April, da überhaupt nur 700 Mann noch lebten, und hierunter die mehreſten noch dazu krank waren, nach geſchehener Schleifung der Feſtungswerke und Niederreißung aller Häuſer und Kaſernen, nebſt allem Kriegsgeräthe und noch übrigen Lebensmitteln, auf Doſchtſcheniken die Rückfahrt antrat, welchen Abzug die Kalmuken ſogar nicht hinderten, daß ſie vielmehr, um den Ruſſen zu zeigen, wie gerne ſie denſelben ſähen, und wie ſehr

ſie mit ihnen Freundſchaft zu halten wünſchten, denſelben zween von den bei Korjäkow Jar gemachten Gefangene ungefordert aushändigten, wie dann auch Tſcherin Donduk die Leute, die während dieſer Einſchließung mit einem Briefe Gagarins an den Kontaiſcha (in welchem Gagarin denſelben verſicherte, daß die ruſſiſchen Feſtungen ihm zu keinem Nachtheile, ſondern vielmehr zum Beſten gereichen würden, wenn er gleich mit dem Kahn Aijuka von den wolgiſchen Kalmuken ſich unter den Schutz des Czars begeben würde, als welchenfalls alle kontaiſchiſche Unterthanen in ihren Wohnungen, obgleich dieſelben zu dem ruſſiſchen Reiche Siberien gehörten, verharren möchten, und der Kontaiſcha wider einheimiſche und auswärtige Feinde von dem Czar zahlreiche und wohlgeübte Kriegsvölker auf ſein Begehren erhalten würde,) bei ihm ankamen, mit einem ſichern Geleite nach dem Hoflager des Kontaiſcha verſahe, der aber die Anträge, welche ſie ihm machen ſollten, ſo übel aufnahm, daß er ihnen keine Antwort darauf ertheilte, und ſie als Gefangene, doch ſo, daß er ſie ſo gut hielt, als es ihm nach der Verfaſſung, worin er ſelbſt mit allen ſeinen Unterthanen lebte, möglich war, bei ihm zu bleiben zwang. Auch Buchholz

wuß-

wußte wohl, daß ſein Czar ſich durch dieſe erſte Mißlingung von ſeinem Vorhaben nicht werde abhalten laſſen. Daher gieng er auf ſeiner Rückreiſe nur bis zur Mündung des Om, und überſendete von dort an Gagarin den Vorſchlag, an dieſem Orte eine Feſtung anzulegen, damit hier alle Mannſchaft und was er ſonſt von Jamyſchewa zurückgebracht, ſichern und bequemen Aufenthalt hätte, und aus dieſer geringeren Entfernung ein nochmaliger Verſuch dieſer jetzt fehlgeſchlagenen Unternehmung angeſtellt werden möchte. Ob aber gleich Gagarin dieſen Vorſchlag Buchholzens genehmigte, und demſelben zu Ausführung deſſelben noch 1300 Mann zuſchickte, wodurch die Feſtung Omskaja Krepoſt entſtand: ſo war doch keiner von beiden mit dem Betragen des andern in dieſer Angelegenheit zufrieden, und ein jeder ſchob die Urſache der geſchehenen Mißlingung auf den andern, und dieſer Zwiſt verſchaffte daß Gagarin noch in demſelben Sommer 1716. dem Obriſtlieutenant Fedor Matigorow mit weniger Mannſchaft das Geſchäft, Jamyſchewa wieder herzuſtellen, auftrug, worin es, weil der Kontaiſcha wegen des gedoppelten Krieges ſowohl mit den Chineſern, als den Kirgiskoſaken, ſich außer Stand ſahe,

 ſeine

ſeine Drohungen, die ihm mißfälligen Niederlaſſungen der Ruſſen mit Gewalt zu hindern, zu erfüllen, dieſem Abgeordneten nach Wunſch glückte, Buchholz hingegen ſich aller ferneren Theilnehmung an dieſer Sache begab, und nach Tobolsk abgieng, wo er, bis ihn Peters Befehl nach Petersburg zurückberufte, verharrte; und es mag wohl ſeyn, daß, wie Strahlenberg zu verſtehen giebt, die Berichte, welche er hernach an den Czar abſtattete, zu Gagarins Fall mitgewirkt haben, obwohl derſelbe nach Buchholzens Rückkehr die Sache der Entdeckungen und neuen Niederlaſſungen am Irtiſch mit gutem Fortgange weiter trieb, und 1718. Sempalatnaia und Dolonskaia, 1719. aber Ubinskaia anlegen ließ, von welchen Oertern Jamyſchewa und Sempalatnaia in folgenden Zeiten ferner unterhalten, aber Dolonskaia und Ubinskaia als überflüſſig geſchleift worden ſind, auch die Kirgiskoſaken durch öftere Boten zu eifriger Fortſetzung ihrer Feindſeligkeiten wider den Kontaiſcha ermunterte, ja, nach aller Vermuthung, die freiwillige Unterwerfung dieſer Völkerſchaft unter die ruſſiſche Herrſchaft, die nun erſt 1731. erfolgte, ſchon damals zu Stande gebracht hätte. Die Ausführung des andern, vom chivaiſchen Geſandten

ten Petern gemeldeten, Weges, ſich der Oerter, woher die buchariſchen Karavanen den vielen Goldſand bekamen, den ſie in Siberien verkauften, zu bemächtigen, und den Petern um deſto lieber beliebte, weil, falls die Nachricht Grund habe, daß der Amu-Daria oder Fluß Amu (denn Daria iſt der allgemeine Name jeden Fluſſes im Bucharischen) in der angezeigten Gegend einen Ausfluß ins kaſpiſche Meer gehabt, ein Verſuch, denſelben wieder herzuſtellen, die Mühe wohl belohnt haben würde, indem die Gelingung dieſes Verſuches ſeinem Reiche ein vortheilhaftes Handelsverkehr mit Oſtindien eröffnen mußte, (da die Menge oſtindiſcher Waaren, welche die bucharischen Kaufleute mit ins ruſſiſche Gebiete bringen, nebſt den bisweilen mit ihnen kommenden Indianern ſattſam das Daſeyn einer beſtändigen Handelsgemeinſchaft beider Völker lehrten,) lief gleichfalls ſchlecht ab. Zum Haupte deſſelben erwählte er den tſcherkaſſiſchen Fürſten Alexander Bekewitſch, welcher die chriſtliche Religion angenommen hatte, und durch ſeine Heirath mit einer Prinzeſſin Galizin, des Fürſten Boris Alexeewitſch Tochter, an Rußland feſt verknüpfet war. Denn von dieſem glaubte er, daß er als ein junger, munterer Herr,

und wegen der Kenntniſſe, die er von den Oertern, wohin er gehen ſollte, benachbarten Ländern beſaß, wie auch als ein Landsmann der Tatarn, der geſchickteſte hiezu wäre. Dieſer ſtattete, nachdem er 1715. von Aſtrachan aus eine Entdeckungsfahrt zu Unterſuchung und Abzeichnung der öſtlichen Küſte der kaſpiſchen See gethan, ſeinem Herrn einen ſo vortheilhaften Bericht von der Wahrſcheinlichkeit, daß die großen Endzwecke, welche derſelbe durch dieſe Unternehmung erreichen wollte, ausgeführt werden könnten, ab, daß er ihn ſogleich zum zweitenmal wieder dahin abfertigte. Auch dieſe Reiſe geſchahe 1716. zu Waſſer, und er führte auf derſelben 3 Regimenter Fußvolk, die er aus Kaſan, Woroneſch und Aſtrachan erhielt, auch verſchiedene Seeoffiziere, Schiffbauer und Handwerker mit ſich. Die Soldaten verlegte er in drei Feſtungen, die er auf dieſer Fahrt erbaute. Die nächſte an Aſtrachan empfieng von der Landſpitze Tul-Karagan die Benennung Tul-Koranskaia, die zwelte von dem Erbauer den Namen Alexandrobajewa, und die dritte von dem Meerbuſen Krasnaia Woda gleichen Namen. In einer Entfernung von mehr als 100 Werſten von der letzten ſollte die ehemalige Mündung des Amu anzutreffen

ſeyn

ſeyn, und Bekewitſch unternahm nun eine nähere Auskundſchaftung deſſelben Ortes, und nach dem, was er befand, blieb er feſt überzeugt, daß dieſe Sache keinem Zweifel unterworfen ſey, wiewohl der mit anweſende Schiffslieutenant Alexander Koſchin der entgegen ſtehenden Meinung war, und behauptete, daß die groſze Eingenommenheit des Prinzen für die Wahrhaftigkeit der ihm ertheilten Nachrichten, denſelben Dinge ſehen laſſe, die er in der That nicht ſähe. Folglich lebte Bekewitſch der Zuverſicht unfehlbar auch den Damm zu finden, wodurch der Fluß dem Vorgeben nach von den Usbeken, um ſich wider Anfälle der Ruſſen in Sicherheit zu ſetzen, in den See Aral abgeleitet worden, und durch Durchgraben deſſelben dem Fluſſe ſeinen vorigen Lauf wieder zugeben, wenn er folgenden Sommer von Aſtrachan eine Reiſe zu Lande ins Gebiete des Khans von Chiva, den See Aral vorbei, vornehmen würde. In dieſer Abſicht kehrte er im Februar 1717. nach Aſtrachan zurück, und trat, nachdem er von dort dreimal Boten an den Kahn, denſelben von ſeiner Ankunft zu benachrichtigen, damit, bei der wegen Streifereien der Kirgiskoſaken ſeyenden Unſicherheit der Wege, doch wenigſtens einer durchkäme, abgeordnet, im Julius mit einem Geſchwader von etwa 300 ſchon im

vergangenen Jahre in dieſer Abſicht zu Kaſan von ihm aus ſchwediſchen Kriegsgefangenen, die aber lauter geborne Deutſche waren, und einen Schleſier, den Major Kaſpar von Frankenberg, zum Befehlshaber erhielten, angeworbenen Dragonern, zwo Fahnen Fußknechten, die aber gleich allen übrigen zu Pferde dienten, 2500 unregulirten Kriegsvölkern als Koſaken und Tataren, und 200 Kaufleuten mit Waaren, wie auch verſchiedenen Seebedienten, und dem Geſchütze, was er hiezu erforderlich ſchätzte, ſeinen Zug an. Nur Koſchin verharrte bei ſeiner ſchlechten Meinung von dem Ausgange dieſer Unternehmung, und beſchuldigte Bekewitſchen ſo laut einer Verrätherei, und daß derſelbe wider beſſeres Wiſſen Spuren des Amu blos zu dem Ende gefunden zu haben ſage, damit er die ihm anvertraute Mannſchaft den Ungläubigen in die Hände ſpielte, daß die ruſſiſchen Befehlhaber zu Aſtrachan ſich ſcheueten, ihn zu zwingen, Bekewitſchen Geſellſchaft zu leiſten. Derſelbe erhielt, während ſeinem Zuge einen czariſchen Befehl, Jemanden mit dem Auftrage durch Perſien nach Indien abzuſchicken, daß ſolcher ſich nach allen Umſtänden der Gegenden, die er auf der Reiſe berühren werde, erkundigen, und über

Chi-

China und die Bucharei zurückkehren ſollte. Zu dieſem Geſchäfte ernannte Bekewitſch Tewkelew zu deſſen großem Glücke, indem derſelbe, ob er ſchon zu Aſtrabat vom perſiſchen Befehlshaber in Verhaft genommen ward, doch durch Vermittelung des am perſiſchen Hofe ſich aufhaltenden ruſſiſchen Geſandten ſeine Freiheit erlangte, und alsdann, weil er das harte Schickſal, ſo inzwiſchen Bekewitſchen und alle deſſen Leute betroffen hatte, hörte, und hiedurch die Bewerkſtelligung des ihm ertheilten Auftrags unnützlich gemacht war, die Rückreiſe nach Aſtrachan antrat. Denn als Bekewitſch bereits alles überwunden zu haben glaubte, was er nur zu befürchten haben möchte, indem er durch eine lange Wüſtenei, wo man, um friſches Waſſer zu bekommen, Brunnen in die Erde graben muß, ohne daß ihm einige Kriegsvölker begegnet, bis auf ungefähr etwas über 100 Werſte ſich Chiva, der Hauptſtadt und dem Sitze des gleichnamigen Khans, genahet hatte: ſo umringte ihn ein überaus zahlreiches Heer, und fiel ihn unter Anführung des Khans von Chiva, Schirgaſi, auf allen Seiten an. Denn obwohl alle Kriegsmannſchaft, die der Khan von ſeinen eigenen Unterthanen aufzubringen vermag, höchſtens 7000 Kö-

 pfe

pſe ausmachet: ſo ſind alle in der Nachbarſchaft wohnende Völker, ſowohl aus einer beſondern Hochachtung gegen die Chivaer, als das älteſte Volk unter ihnen, und welches vormals faſt über ſie alle geherrſchet, theils aus tatariſcher Raubſucht immer bereit, ihm, wenn er ſie einladet, in ſeinen Kriegen zu helfen, und dieſerwegen mußte jezt Bekewitſch wider 24000 Chivaer, Truchmener, Araler, Kirgiskoſaken und andere benachbarte Völker ſtreiten. Doch rückte er drei Tage unter unaufhörenden Gefechten vorwärts, und jagte ſeinen Gegnern ſolche Furcht ein, daß viele Einwohner der Stadt Chiva, in der Meinung, daß ſie unfehlbar in die Gewalt der Ruſſen gerathen würde, ſich mit ihren Gütern aus derſelben flüchteten. Allein der Schatzmeiſter des Khans, Doſim Bai, gab den Rath, ſich ja nicht einzubilden, daß man die Ruſſen durch offenbare Gewalt überwältigen werde, ſondern darauf zu denken, daß man ſie durch Liſt beſiege, und gab als das beſte Mittel hiezu an, daß man den Herführer in ſeine Gewalt zu bekommen ſuchen ſolle. Schirgaſi genehmigte dieſen Rath, und ſchickte zween Abgeordnete an Bekewitſch, die demſelben andeuteten, daß er, weil er von den Ruſſen nicht benachrichtigt worden, weswegen ſie

in ſein Land kämen, nicht anders urtheilen können, als daß ſie dieſes in einer feindlichen Abſicht thäten, und aus dieſer Urſache ſich ihrem Zuge mit gewaffneter Hand widerſetzet, nun aber, da er durch ſeinen Freund, den Khan Aijuka, beſſer unterrichtet worden, und erfahren habe, daß ſie von dem Czar abgeordnet ſeyn, eine Geſandtſchaft bei ihm abzulegen, ſogleich alle Feindſeligkeiten aufhören laſſen wolle, und bereit ſtehe, einige von den Vornehmſten ſeines Volks ins ruſſiſche Lager zu ſchicken, um mit Bekewitſch über deſſen Aufnahme und Verpflegung Abrede zu treffen. Die mehreſten ruſſiſchen und deutſchen Befehlshaber warnten ihr Haupt, dieſen ſchönen Worten nicht zu trauen. Allein da ein getaufter perſiſcher Fürſt Samanow, deſſen Rathſchläge bei ihm am meiſten galten, hiegegen vorſtellte, daß der Czar ausdrücklich befohlen, falls der Khan ſich in der Güte dazu verſtände, ſich unter des Czars Herrſchaft zu begeben, mit demſelben einen Freundſchaftsvertrag zu errichten, und es folglich ein offenbarer Ungehorſam wider dieſen czariſchen Befehl ſeyn würde, wenn man die Gelegenheit ausſchlüge, die der Khan zu einer Unterhandlung anbiete: ſo ertheilte er den Abgeordneten deſſelben

Frei-

Freiheit, zu ihm ins ruſſiſche Lager zu kommen, und nach viertägiger Unterhandlung kam man darüber zum Schluß, Bekewitſch ſollte in Begleitung von 500 Mann ſich ins Khans Lager verfügen, und bei demſelben ſeine Geſandtſchaft ablegen, ehe aber dies geſchehe, jeder Theil dem andern durch einen feierlichen Eid Sicherheit wider alle Feindlichkeit ertheilen. Solchergeſtalt ließ ſich Bekewitſch überreden, auf bloße Versprechung eines Volkes, von dem ihm und Jedermann bekannt war, daß auf deſſen Schwüre gar nicht zu bauen ſey, ſich in deſſen Gewalt zu begeben, und ein ſolcher Entſchluß eines Herrn, dem weder Muth, noch Klugheit fehlte, befremdete einen jeden, der ihn hörte, ſo ſtark, daß man, um denſelben erklärlich zu finden, annahm, die kurz zuvor bei ihm angelangte Zeitung, daß ſeine zärtlich geliebte Gemahlin, die ihn mit allen Kindern bis Aſtrachan begleitete, und dort vergeſellſchaftete, auf der Rückfahrt nach Moskau nebſt beiden Töchtern ertrunken, von allen dieſen ihm am nächſten verbundenen Perſonen blos der einzige Sohn gerettet ſey, habe ihn in ſolche Schwermuth geſtürzet, daß er unfähig geworden, ſeine Gemüthskräfte recht zu gebrauchen. Sobald er auch nur mit ſeiner Beglei-

tung, die aus lauter jaikiſchen Koſaken beſtand, im Lager des Khans anlangte, wurde er, ſtatt zum Gehör des Khans geführt zu werden, feindlich behandelt, und da ein Theil ſeiner Leute, die ſich zur Gegenwehr ſtellten, niedergemacht war, mit den übrigen zu Gefangenen gemacht. Denn es lag dem Khan ſehr viel daran, daß er nicht ſogleich umkäme, ſondern lebendig in ſeine Gewalt geriethe, weil er einen Befehl Bekewitſchens für das einzige Mittel erkannte, aller Furcht, mit welcher ihn der noch zuſammenhaltende zahlreichſte Theil der von ihm hieher geführten Kriegsvölker bedrohte, entledigt zu werden, indem er ihn dahin brachte, daß er Frankenbergen, dem er bei ſeinem Abgange den Oberbefehl über alle zurückbleibende Mannſchaft übergab, ſchriftlich gebieten ließ, damit die Kriegsvölker deſto beſſer von den Chivaern mit Lebensmittel verſorgt werden könnten, dieſelben in die Quartere zu vertheilen, welche ihnen die hiezu verordneten Beamten des Khans anweiſen würden. Zwar beſaß Frankenberg zu guten Verſtand einen ſo beſchaffenen und ihm auf dieſe Art zu Händen kommenden Befehl zu befolgen, ſondern er ertheilte auf dreimalige Wiederholung deſſelben beſtändig zur Antwort: es ſey nicht

ſchwer

ſchwer zu begreifen, daß Bekewitſch dieſe Befehle gezwungener Weiſe ausſtelle; aber wenn er ſich ſelbſt im ruſſiſchen Lager einfinde, und eben dieſes mündlich Frankenbergen gebiete, würde derſelbe unverzüglich ſeine Befehle erfüllen. Da aber hierauf Bekewitſch im vierten Befehle Frankenbergen andeutete, daß derſelbe als ein Widerſpenſtiger gegen ſeinen Obern nach aller Strenge der wider einen ſolchen Verbrecher gegebenen Geſetze beſtraft werden ſollte, wenn er nicht ungeſäumt ſeine Kriegsvölker in die angewieſenen Quartiere vertheile: ſo unterſtand er ſich nicht, noch ferner auf ſeiner bisherigen Weigerung zu verbleiben, ſondern ließ die Kriegsvölker in verſchiedenen kleinen Haufen abführen, worauf ein jeder davon ohne Mühe überwältigt, und größtentheils niedergemacht ward. Denn die Chivaer hielten es für zu gefährlich, bei einer ſolchen Menge kriegeriſcher Feinde viel lebendig zu Sklaven zu behalten, ſondern erwieſen dieſe traurige Barmherzigkeit, außer den Muſikanten, ſehr jungen Menſchen, von denen ſie wegen ihrer vornehmen Herkunft ein gutes Löſegeld erwarteten, Kaufleuten und Artilleriſten, als welche nebſt dem nun erbeuteten Geſchütze und Kriegsvorrath ſie hernach in ihren Kriegen,

bei

beſonders wider die Perſoner, nützten, über-aus wenigen. Selbſt Bekewitſchens Leben, ungeachtet derſelbe die Befehle an Frankenberg gewiß nicht gegeben haben würde, wenn er nicht erwartet hätte, daß auf Ausfertigung und Befolgung derſelben die Erhaltung ſeines Lebens beruhe, ward nicht verſchonet, und da er ſich nicht dazu bequemen wollte, auf dem zu ſeiner Köpfung nach tatariſcher Gewohnheit vor dem Gezelte des Khans ausgebreiteten rothen Tuche niederzuknien, mußte er eines weit ſchmerzlicherern Todes ſterben, indem man ihm zuerſt einige Säbelhiebe in die Beine verſetzte, und ihn ſodann aufs jämmerlichſte zerhaute und mezelte. Seinen Kopf überſendete der Khan von Chiva an den Khan von Buchara, vermittelſt eines Geſandten, als einen vermeintlichen Beweis der großen Heldenthat, da er einen hohen Heerführer des mächtigen Czars von Rußland, der unter dem Vorwande, eine Geſandtſchaft bei ihm abzulegen, mit zahlreichen Kriegsvölkern in der Abſicht, ihn ſowohl, als den Khan von Buchara, um ihre Herrſchaften zu bringen, in ſein Gebiete eingerücket, gänzlich aufgerieben habe. Allein der Khan von Buchara ließ dieſe Geſandtſchaft nicht vor ſich

kom-

kommen, ſondern ſchickte ihr Boten entgegen, die ihr ſagen mußten: ob etwan ihr Khan ein Menſchenfreſſer ſey; wenn ſich die Sache ſo verhalte, möchten ſie den Kopf ihrem Herrn zurückbringen; der Khan von Buchara verlange keinen Theil an einer ſo häßlichen That zu nehmen. Dem Czar aber erlaubten die damaligen Umſtände nicht, hierüber Ahndung an dem Khan von Chiva zu verüben. Doch was er nicht thun konnte, vollzog nach ſeinem Tode 1728. eine zahlreichere Partei Ruſſen und Perſianer, die durch Ertödtung dieſes Beherrſchers von Chiva, und daß der benachbarte Khan von Aral, der als ein Abkömmling von dem Stamme der ehemaligen Khane von Chiva, den die Chivaer bei ſich vertilgt, und ſeit der Zeit Fürſten aus den angrenzenden Völkern durch Wahl zu ihrem Khane erhoben hatten, (indem es ihnen leichter fiel, ſolche blos durch die von ihnen geſchehene Wahl zu Herren über ſie gemachten ausländiſchen Khane, ſobald es ihnen einfiel, durch Abſetzung und Ermordung ſich zu entledigen,) als Erbfürſt Anſpruch auf Chiva machte, vermöge des Verſtändniſſes, daß ſie mit ihm errichtet hatten, wenn ſie den Khan von Chiva getödtet hätten, in

Chiva

Chiva einrücken, und, wenn er ſolcher- geſtalt dieſes Land unter ſeine Herrſchaft brächte, die Chivaer von der Ahndung des Todes ihres Khans an den Bewerk- ſtelligern deſſelben abhalten, und dieſe für die ihm zu ſeinem Vorhaben geleiſtete Beförderung belohnen würde, ſich aus der Sklaverei, in welcher ſie in Chiva leb- ten, zu befreien trachteten. Zwar ſchlug ihre Hoffnung, nach vollzogener Ertödtung Schirgaſis, vermittelſt des Khans von Aral, ſich ihre Freiheit zu erwerben, fehl, indem die Chivaer, gleich nachdem dieſe Gefan- gene Schirgaſin aus der Welt geſchaffet, auf ſie losgiengen, und, da der Beiſtand aus Aral nicht ankam, ſo in die Enge trie- ben, daß 80, die ſich auf einen Thurm geflüchtet, nachdem ſie eine vierzehntägige Belagerung und alle inzwiſchen geſchehene An- griffe ausgehalten, aus Mangel an Lebens- mitteln gezwungen wurden, ſich aufs neue in die Gewalt ihrer ehemaligen Gebieter zu übergeben. Doch erhielten ſie vermöge des Vertrages, den ſie mit denſelben er- richteten, ihr Leben, welches die Chiaver um deſto leichter ihnen zuſtanden, weil ſie wahrſcheinlich machten, daß nicht ſie, ſondern zween am Hofe des Khans gewe- ſene perſianiſche Verſchnittene denſelben ge-

tödtet hätten. Uibrigens zog Bekewitſchens Tod der Verluſt der von ihm an der kaſpiſchen See angelegten drei Feſtungen nach ſich, als welche die Beſatzungen auf die Zeitung, die von ſeinem Unglücke anlangte, verlieſſen, und auf den bei ſich habenden Fahrzeugen nach Aſtrachan zurückgiengen, wiewohl die krasnowogiſche Feſtung noch vorher einen Anfall von den Truchmenern ausſtehen mußte, den ſie durch einen von Mehlſäcken gemachten Wall vereitelte, und wobei einige Fahrzeuge auf der See verunglückten. Koſchin aber ward zwar darüber, daß er Bekewitſchen auf dieſem unglücklichen Zuge nicht folgen wollen, zur Rechenſchaft gezogen; aber als der Seelieutenant, Fürſt Waſilei Uruſſow, 1718. eine nochmalige Unterſuchung wegen der Spuren des alten Laufs des Amu im krasnowodiſchen Meerbuſen anſtellte, rechtfertigte deſſen Bericht Koſchins Ausſage, und hiemit fielen alle große Entwürfe weg, die Peter auf den Grund des wirklichen Daſeyns ſolcher Spuren gegründet hatte. Eben ſo wenig richtete hernach der Generalmajor, Iwan Michailow Ein Licharew, aus, dem er 1719. befahl, eine Reiſe nach dem See Saiſan zu thun, und, wenn ers möglich und vortheilhaft finde, dort eine

Fe-

Feſtung anzulegen, auch bei dieſer Gelegenheit Erkundigung einzuziehen, ob und wie man am beſten von dieſem See nach Jerken gelangen könne. Denn als er, dieſen Befehl, zu befolgen 1720. mit 34 Kähnen, worauf er 440 Mann und Lebesmittel für drei Monate einſchiffte, nach Tobolsk abfuhr, und beim See Saiſan ankam: belehrte ihn der Augenſchein von der Unmöglichkeit, an demſelben eine Feſtung zu bauen, und als er nun ſeine Reiſe längs dem ſüdlichen Arm des Irtiſch, in der Abſicht, ob er nicht weiter hin eine beſſere Stelle hiezu antreffen möchte, fortſetzte, ward er, nachdem er 12 Tage und Nächte, ohne irgendwo anzuhalten, und ohne einen einzigen Menſchen zu erblicken, aufwärts gegangen war, von einem in der Nachbarſchaft zu Bedeckung des Landes wider Einbrüche der Chineſer und Mongalen unter Anführung Galdan-Tſcheren Sohns und nachmaligen Erbfolgers des herrſchenden Kontaiſcha, Erdeni Schuruktu, in Bereitſchaft ſtehenden Heere von 20,000 Reitern angefallen. Zwar ſchafften ihm die Klugheit, welche er darin bewies, daß er ſeine Gegenwehr nach Beſchaffenheit der Art der Anfälle des Feindes, den er vor ſich hatte, einrichtete, die Herzhaftigkeit aller ſeiner Leute, vornämlich

lich aber die bei ſich habenden 13 Feldſtücke und 6 Mörſer den großen Vortheil, daß, obſchon beide Parteien drei Tage lang beſtändig auf einander ſchoſſen, nur ein Ruſſe ertödtet ward, hingegen die Kalmuken eine Menge Leute einbüßten. Allein die Erfahrung, die er auf dieſer Fahrt machte, daß der Irtiſch, je höher man kam, immer ſeichter ward, überzeugte ihn, daß alle Hoffnung, an demſelben ſich feſt zu ſetzen, aufgegeben werden müſſe, und daher nahm er den Antrag, den ihm der kalmukiſche Erbprinz am dritten Tage dieſer Feindlichkeiten that, (indem derſelbe aus dem ſchlechten Erfolg ſeiner bisherigen Angriffe ſchloß, daß die Ruſſen weit zahlreicher ſeyn, als ſie waren,) ſich mit einander in ein freundſchaftliches Geſpräch einzulaſſen, deſto lieber an, und ließ in dieſer Unterredung der Kalmuken die mündliche Erklärung thun: die Ruſſen ſeyn nur zur Erkundigung des Laufes des Irtiſch, und um erzhaltige Oerter zu ſuchen, hieher gekommen, und ganz wider ihren Willen durch die feindlichen Anfälle, die man auf ſie gethan, gezwungen worden, zu den Waffen zu greifen; hätten auch nicht die Abſicht, in dieſen Gegenden zu verharren. Eine ſolche Erklärung von ihm ſtellte den kalmukiſchen

Erbfürſten, der ſelbſt ſich nach derſelben mit ihm begrüßte, und ihm einige kleine Geſchenke machte, die Licharew mit andern erwiederte, vollkommen zufrieden, und die gleich darauf erfolgende Erfüllung dieſes ruſſiſchen Verſprechens erfreuete auch deſſen Vater ſo ſehr, daß derſelbe nun freiwillig dem ſeit 1716. bei ſich aufgehaltenen Abgeordneten Gagarins die Rückkehr nach Siberien verſtattete. Peter aber fällte nach dem Berichte, den ihm Licharew (deſſen Reiſe Siberien mit einer neuen Grenzfeſtung, die er auf dem Rückwege ganz nahe vor der Oeffnung abſtach, wodurch der Irtiſch aus den Felſengebirgen hervorkömmt, und von dieſer Lage Uſtkamenogorskaia nannte, bereicherte,) von ſeinen Entdeckungen abſtattete, das Urtheil, daß man Mühe, Koſten und Geld wegwerfen würde, wenn man ferner auf dem Vorhaben ſich den Beſitz der Oerter zu verſchaffen, die den buchariſchen Goldſand enthalten, beſtehen wollte. Sonſt hatte derſelbe dieſen Licharew hauptſächlich deswegen nach Siberien geſendet, daß er dort über das ganze Verhalten des ehemaligen Statthalters Gagarin, den man kurz vorher aus ſeiner Statthalterſchaft abgerufen, und alsdann in Verhaft gezogen hatte, nach den aufgeſetzten Punkten Erforſchungen anſtellen ſollte:

Gagarin wird als ein überführter Dieb aufgehangen.

Aber deſſen Verurtheilung geſchahe eher, als dieſe Unterſuchung in Siberien vorgenommen werden konnte, und Peter glaubte genugſame Beweiſe ſeiner Verſchuldungen zu haben, um dieſelbe nicht abwarten zu dürfen, obwohl der Fürſt, ungeachtet er vielmal aufs grauſamſte geknutet ward, und ſein eigener Sohn und verſchiedene andere wider ihn gezeugt hatten, nicht das mindeſte von den Verbrechen, welcher man ihn beſchuldigte, und daß er ſich durch Unterſchlagung czariſcher Gefälle und Erpreſſungen ſeine großen Schätze geſammelt, eingeſtand. Ja, nachdem bereits das Urtheil, das ihn zum Galgen verdammte, wider ihn ergangen war, ſchob Peter deſſen Vollſtreckung von einer Zeit zur andern auf, und trug ihm Verzeihung an, wenn er bekennen würde. Doch da er beſtändig auf ſeiner Verneinung verharrte, erfolgte dieſe Hinrichtung an einem vor den Fenſtern des Juſtizkollegii zu Petersburg errichteten Kniegalgen, und auf Peters ausdrücklichen Befehl mußten alle Senatoren, unter welchen ſich verſchiedene nahe Anverwandte Gagarins befanden, ſich zu Anſchauung derſelben ein-

einſtellen, und an einem ſo traurigen Tage an der Tafel des Czars beim Trunke luſtig bezeigen. Da auch einige von ihnen hernach ihn baten, den Körper abnehmen zu laſſen, ließ er denſelben mitten unter den Pfählen, Rädern und Galgen anderer Hingerichteter an einen großen Galgen aufhenken. Sein unermeßlicher Reichthum ward ganz von der czariſchen Schatzkammer eingezogen, und ſein Sohn, der vor wenigen Jahren mit der Pracht und dem Gefolge eines regierenden großen Fürſten in Europa herumreiſete, zu dem Stande eines gemeinen Matroſen heruntergeſetzt, und mußte die Dienſte eines ſolchen verrichten.

Betragen Peters und Katharinens gegen den an ihren Hof gekommenen Herzog von Holſtein.

Der Herzog von Holſtein hatte bei ſeiner Anweſenheit in Rußland an der Gemahlin Peters eine vielgeltende Vorſprecherin bei demſelben, indem dieſelbe in Gegenwart der Herzogin von Kurland, Anna, Tochter des Bruders ihres Gemahls, Iwan, zu demſelben ſprach, daß ſie ſeine Vortheile, als ihre ſelbſt eigene zu Herzen nehme, indem ſie ſich zur höchſten Ehre ſchätze, den rechtmäßigen Erben eines Reiches, deſſen ge-

borne Unterthanin ſie ſey, zu ihrem Schwiegerſohne zu haben. Dieſe Rede Katharinens ſelbſt iſt die vollkommenſte Widerlegung der Meinung derer, welche behaupten, gewiß zu wiſſen, daß ſie nicht in Liefland geboren worden, ſondern einen litthauiſchen Leibeigenen, Karl oder Samuel, zum Vater gehabt habe, wie denn auch das, was eben dieſe Berichter ihrer litthauiſchen Herkunft ferner ſagen, nämlich daß ihre ganze Familie römiſchkatholiſch, und Katharina ſelbſt erſt dieſer Religion zugethan, und erſt nachher dieſelbe mit der Lehre Luthers verwechſelt habe, mir falſch zu ſeyn ſcheinet, indem dieſe Berichter keine Veranlaſſung angeben, die ſie vermocht hat, wenn ſie in der katholiſchen Religion geboren wäre, zur lutheriſchen Lehre zu treten. Zwar führen ſie zum Erweis der Wahrhaftigkeit ihrer Nachrichten an, daß Katharina, als ſie nach dem Tode ihres Gemahls zur Regierung des ruſſiſchen Reichs gelangte, zu verſchiedenen Zeiten nahe Anverwandten zu ſich kommen ließ, und dieſelben insgeſammt aus Litthauen abgeholt wurden. Aber wenn gleich das letzte, weil ſie ſo viele kleine Umſtände von dieſer Abholung aus Litthauen erzählen, ſeine völlige Richtigkeit hätte: ſo folgte hieraus doch

doch nicht, daß Katharina gleichfalls in dieſem Großherzogthume unter polniſcher Hoheit geboren ſeyn müßte, da Litthauen und Liefland mit einander grenzen; und ſo glaube ich dieſen Berichten auch nicht, daß dieſe Anverwandte, die Katharina zu ſich kommen ließ, zwo Schweſtern und ein Bruder von ihr, ſondern daß ſie auf andere Weiſe mit ihr verwandt geweſen, und der eigentliche Grad ihrer Verwandtſchaft mit Katharinen nicht beſtimmt werden könne. Die erſten Perſonen, die Katharina zu ſich bringen ließ, waren zwo Frauenzimmer, Anna und Chriſtina, beide verheirathet, Anna an Michael Jeſimowski, aus welcher Ehe vier Söhne, Joſeph, Jwan, Jakob und Andreas, entſproſſen ſind, Chriſtina an Simon, nachmaligen Grafen von Handrikow, Stammeltern einer zahlreichen Nachkommenſchaft, die von einem Sohne Jwan, (deſſen älterer Bruder ohne Kinder verſtarb) und beiden Töchtern, der an den Kammerherrn und Oberhofmeiſter Tſchoglokow vermählten Maria, und Marfa, Gemahlin des Kammerherrn Saſſonow, erzielt wurden. Dieſe Anna und Chriſtina wurden aus verſchiedenen Orten in Litthauen 1725. abgeholet; und dem Offizier, der den Auftrag der Abholung der erſtern hatte, kam derſelbe theuer

zu ſtehen, indem die verwittwe Staroſtin Roſtowski, auf welcher Gütern Anna mit ihrer Familie lebte, da ſie merkte, daß er einige ihrer Leute entführen wolle, durch ſeinen Tod dies ſein Vorhaben zu vereiteln ſich bemühte. Denn ob er ſchon durch den feindlichen Anfall, den ſie auf ihn thun ließ, nicht das Leben einbüßte, empfieng er doch 5 Hiebe und Wunden in den linken Arm, die denſelben auf immer unbrauchbar machten, und konnte diesmal ſein Vorhaben nicht ausführen, ſondern mußte auch noch eine vergebliche Reiſe deswegen unternehmen, und erſt mit der dritten erreichte er ſeinen Zweck. 1727. aber kam Karl Skawronski mit zween Söhnen, Anton und Martin, nebſt drei Töchtern nach Petersburg, die mit dem Grafentitel benannt wurden. Von den Töchtern ward hernach Sophia an den polniſchen Grafen Peter Sapieha, Katharina an den ruſſiſchen General en Chef, Nikolaus Freiherrn von Korf, und Anna an den Großkanzler, Michael Woronzow, verheirathet. Aber ſo ſehnlich gleich Katharina begehrte, eine Vermählung zwiſchen ihrer Tochter Anna und dem Herzoge von Holſtein zu ſtiften, erſtreckte ſich doch ihre Gewalt über das Gemüth ihres Gemahls nicht ſo weit, daß ſie

dies gegenwärtig bei demſelben auswirken konnte. Denn wegen ſeines großen Verlangens, endlich einmal durch einen förmlichen Friedensſchluß mit Schweden ſich das Behalten der Länder, die er von den in dieſem Kriege gemachten Eroberungen ſeinem Reiche einzuverleiben begehrte, zu verſichern, da die fernere Fortſetzung dieſes Kriegs ihm nicht die mindeſte Ausſicht, hiedurch etwas zu gewinnen, gab, ſondern eine vergebliche Verſchwendung von Leuten und Gelde war, und er überdies die Nothwendigkeit erkannte, auf dieſer Seite ſeines weitläuftigen Reiches völlig freie Hände zu bekommen, wenn er mit gehörigem Nachdruck die jetzigen Verwirrungen in Perſien benutzen, und auf dieſem andern Ende gleichfalls die Grenzen ſeines Reichs erweitern wollte, indem, wenn gleich zu vermuthen war, daß, um die Hinderniſſe, welche ihm die verſchiedenen Parteien, die damals in Perſien wider einander ſtritten, in den Weg legten, zu überwinden, er eben nicht ſeine ganze Stärke anwenden dürfe, doch die Pforte ſein Vorhaben, ſich auf dieſer Seite zu vergrößern, und ſogar Länder, auf welcher Beſitz die Pforte ſelbſt ein Auge geworfen hatte, an ſein Reich zu verknüpfen, nicht gleichgültig anſehen würde, war er

nicht im Stande, die Sache des Herzogs in Schweden ſo kräftig zu unterſtüzen, als er hätte thun müſſen, damit die Schweden dem Herzoge ſolche Dinge zuſtänden, daß der Czar ſeine Tochter nicht beſſer anzubringen hoffen möchte. Denn die eben erwähnten Umſtände drangen Petern, ungeachtet er wirklich viele Neigung für den Herzog hatte, den Frieden mit Schweden zu Nyſtadt am 30. Auguſt 1721., ohne etwas zum Beſten des Herzogs zu bedingen, ja mit einer nicht undeutlichen Entſagung auf alle Unternehmungen, demſelben zum ſchwediſchen Throne beförderlich zu ſeyn, abzuſchließen. Doch ertheilte er, als er dies ſelbſt dem herzoglichen Staatsbedienten, Baſſewitz mit der Entſchuldigung, daß dieſes nun nicht anders ſeyn können, und er, da ſowohl er, als der Herzog, ſterbliche Menſchen ſeyn, es unmözlich bei der Nachwelt würde haben verantworten können, wenn er einen für ſein Reich ſo vortheilhaften Frieden hätte ausſchlagen, oder auch nur aufſchieben wollen, angezeigt hatte, demſelben zugleich den Troſt, daß eben dieſe ſeine geſchehene Ausſöhnung mit Schweden ihm den Weg eröffne, ſich dort der Vortheile des Herzogs mit beſſeren Hoffnungen anzunehmen, und er ſein einmal gegebenes

Wort

Wort, denſelben nicht zu verlaſſen, hiemit nochmals beſtätige; und als Baſſewitz hierauf erwiederte, er wünſche, daß dieſes neue Verſprechen ſeinem Herrn beſſer zu ſtatten kommen möchte, als ſo viele vorherige, die denſelben vermocht hätten, ſich in dem ihm dargebotenen Schutz des Czars zu begeben, ihn Baſſewitzen, aber werde der Gram ins Grab bringen, daß er ſo einfältig geweſen, zu glauben, daß man auf das Wort irgend eines Menſchen zuverſichtlich bauen könne, und den letzten Sprößling des waſiſchen Königsſtammes nach Rußland geführet, daß er dort zum Spielwerk der Politik dienen ſollte, und Menczikow und die übrigen Anweſende insgeſamt vermutheten, daß Baſſewitz eine ſolche Rede würde büßen müſſen, und der Czar aufs höchſte darüber erzürnt ſeyn werde, ſagte derſelbe: man iſt den Ausſchweifungen des Eifers eines treuen Dieners Nachſicht ſchuldig, und es wäre mir ſehr lieb, wenn alle, die mir dienen, ihm gliechen. Gleich nachdem er dies geſagt hatte, ließ er ſich einen großen Pokal reichen, und ſprach zu Baſſewitzen: trinket ihn, braver Mann, auf Geſundheit eures Herzogs aus, ich werde ſchon zu rechter Zeit euch zu überführen wiſſen, daß ihr Unrecht habet, und euch das Geſtändniß abzwingen,

daß

daß ihr nicht bereuen dürfet, ihn zu mir gebracht zu haben. Er befahl auch, daß Schafirow ſogleich mit Baſſewitzen zum Herzog gehen, und demſelben in ſeinem Namen eben dieſe Erbietungen thun ſollte.

Er ſchafft das Patriarchat in Rußland ausdrücklich ab, und überträgt deſſen Geſchäfte einer neuerrichteten Sinode.

Vor Vollendung dieſes Friedensgeſchäftes hatte Peter öffentlich erkläret, daß er die Abſchaffung der Patriarchenwürde für unumgänglich nothwendig erkenne, und das Kirchenregiment durch ein beſtändiges Konzilium nach den Vorſchriften eines geiſtlichen Reglements verwaltet werden ſollte. Die Abfaſſung dieſes Reglements übertrug er 1718. dem Biſchof von Pleskow, Theophanes Procopowitſch, einem Manne von großem Verſtande, und der, nachdem er zuerſt in ſeiner Vaterſtadt Kiew ſtudieret hatte, 1698. nach Italien gieng, und zu Rom drei Jahre verweilte, wo er dieſen Aufenthalt zu Erwerbung einer guten Kundſchaft der italiäniſchen Sprache, wie auch Erweiterung ſeiner bereits habenden Kenntniſſe in der Theologie, Weltweisheit und den ſchönen Wiſſenſchaften vortrefflich benutzte, welches er bei ſeiner Rückkunft in ſein Vaterland

in

in dem Unterrichte, den er, als er gleich hernach zum öffentlichen Lehrer in eben der hohen Schule, nämlich dem Brazkoikloſter zu Kiew, aus welcher er nach Italien verreiſet war, ernannt ward, in der Dichtkunſt, Weltweisheit und Gottesgelahrheit ertheilte, durch Herausgabe einer Sammlung Gedichte und verſchiedener, theils auf den Czar, theils auf Menczikow gehaltener, Lobreden, durch ſeine Predigten, die dem Czar ſo ausnehmend wohlgefielen, daß derſelbe keinen Prediger ſo gerne hörte, wie auch durch die aus ſeiner Feder auf Befehl des Czars, im Namen der ganzen ruſſiſchen Geiſtlichkeit, gefloſſene Beantwortung der Vereinigungsvorſchläge der Sorbonne offenbarte. Nachdem dieſer Biſchof das Reglement verfertigt, und der Czar daſſelbe durchgeſehen und verbeſſert hatte: ſo theilte derſelbe es dem Senate und den vornehmſten Geiſtlichen zu einer nochmaligen Prüfung mit, worauf es dieſe in der hierüber angeſtellten Verſammlung zweimal verleſen ließen, und gleichfalls Verbeſſerungen machten. Alsdann wurden am 23. Februar 1720. zwo Abſchriften deſſelben vom Czar und allen Geiſtlichen und weltlichen Herren unterſchrieben, und eine in der Sinode, die andere aber im Senat beigeleget, auch alle Biſchöfe nebſt

den

den Vorſtehern der vornehmſten Klöſter zur Unterzeichnung nach Moskau berufen. So war nun Peter jezt mit dieſer Angelegenheit ſo weit gekommen, daß er am 21ſten Jäner 1721. das bisher Geſchehene im ganzen Reiche bekannt machen, und der ganzen ruſſiſchen Kirche von der Gewalt und Einrichtung dieſes Kollegii Nachricht geben, am 14. Februar aber dieſe geiſtliche Regierung in ſeinem und des ganzen Senats Beiſeyn ihre Amtsverrichtungen antreten laſſen konnte, wobei Theophanes, dem der Czar kurz zuvor die erzbiſchöfliche Würde, (als welche jezt, außer daß zu Kiew und Großnowgorod immer die erzbiſchöfliche, und dem Reiche Siberien die Metropolitanwürde verblieb, an keine gewiſſe Kirchen gebunden war, ſondern von dem Czar nach ſeinem Belieben gegeben ward,) und gemeinſchaftlich mit dem Erzbiſchofe Theodoſius von Großnowgorod die Vizepräſidentenſtelle bei dieſer neuen kirchlichen Regierung ertheilt hatte, eine Rede hielt, Peter aber dieſe Regierung mit dem Titel heiligſte dirigirende Sinode beehrte.

Peter nimmt auf das Erſuchen, welches der Senat und die Sinode als Vorſteller aller Einſaſſen ſeines Reiches an ihn thun, die Namen Petrus magnus, pater patriae, imperator totius Ruſſiae an.

Eine der erſten Verrichtungen dieſer neuen Regierung (um welche Peter ſich dadurch ein neues Verdienſt erwarb, daß er unterm 30. September den Patriarchen Jeremias von Konſtantinopel von Errichtung derſelben benachrichtigte, und denſelben erſuchte, dieſes den übrigen Patriarchen zu eröffnen, und, da dieſes Kollegium eben die Gewalt und Ehre, als die ehemaligen ruſſiſchen Patriarchen, beſitze, mit demſelben über allgemeine kirchliche Angelegenheiten ein Vernehmen zu pflegen, auf welches Schreiben der Patriarch am 23ſten September 1723. eine ganz mit den ihm angezeigten Wünſchen Peters übereinſtimmige Antwort ſendete, wie dann auch ſeit der Zeit alle übrige Patriarchen kein Bedenken getragen, mit dieſer Sinode, ſo wie vorher mit dem ruſſiſchen Patriarchen, Briefe zu wechſeln, und ihr in denſelben immer den Ehrennamen Patriarchaliſch zu geben,) beſtand darin, daß ſie auf Veranlaſſung eines am 20 Oktober dem Senat zugefertigten Befehles, daß alle unvermö-

 gen,

gende Schuldner, wie auch alle Uibelthäter, doch mit Ausnahme derer, die Mordthaten, Straßenraub und noch größere Verbrechen begangen, im ganzen Reiche eine allgemeine Verzeihung erhalten, und, falls ſie im Verhaft ſeyn, in Freiheit geſtellt, und hierunter ſogar die mit begriffen werden, die wegen gefährlicher Anſpinnungen wider die Perſon des Czars auf Lebzeit zu den Galeeren verurtheilt worden, auch alle Rückſtände der zu bezahlenden Auflagen bis 1718. erlaſſen werden ſollten, weil der Czar Gott für die bei Gewährung dieſes Friedens und ſonſt auf unzählige Art erzeigte Gnade und Barmherzigkeit auf keine beſſere Weiſe zu danken wüßte, als daß er ſich gleichfalls über ſeinen Nächſten erbarme, und Unglücklichen helfe, nebſt dem Senate am 21. den Schluß abfaßten, denſelben im Namen des ganzen ruſſiſchen Volkes zu bitten, wegen ſeiner hohen und unzählbaren Verdienſte, die Wohlfahrt des ruſſiſchen Reiches aufs höchſte zu erheben, (wie er dann in der That, obwohl die großen Gegenſtände, die er zu beſorgen hatte, beſonders da er nicht, wie die mehreſten anderen Monarchen, ein ſchon eingerichtetes Reich vorfand, bei deſſen Regierung es nur darauf ankömmt, die ſchon vorhandenen guten Anſtal-

ſtalten im Gange zu erhalten, wenige Feh-
ler, die noch bei denſelben bemerkt werden,
abzuſtellen, und das Gute, was der Sorg-
falt der Vorgänger entwiſcht iſt, oder deſſen
Herbeiſchaffung nicht bei ihnen ſtand, hin-
zuzufügen, ſondern alles umſchmelzen, und
gleichſam, ohne daß ihm dieſe ungeheure
Laſt durch einigen Mithelfer erleichtert wur-
de, ein Schöpfer eines ganz andern Reichs
werden mußte, in ſolcher Menge waren, daß
es ſchien, als wenn die Beſorgung aller der-
ſelben das Vermögen jedes einzelen Men-
ſchen überſteige, wenn bei demſelben gleich
die höchſten Fähigkeiten zu allen dieſen Ge-
ſchäften mit der größten Aufmerkſamkeit ver-
bunden wären, nichts für gering achtete, das
ſeinem Reiche einigen Nutzen ſchaffen möch-
te, daß man erſtaunet, daß er an unzäh-
lige dergleichen Dinge denken, und dieſelben,
einer ſo großen Aufmerkſamkeit würdigen
mögen, als wovon unter andern 1716. die
Einführung der Aſſembleen, (welches fran-
zöſiſche Wort er zu Bezeichnung dieſer Sa-
che deswegen beibehielt, weil er in ſeiner
Sprache keines kannte, welches den gan-
zen Umfang des Sinnes deſſelben erſchöpf-
te,) die, um die Ruſſen zu einem mehr
geſellſchaftlichen Leben zu gewöhnen, wö-
chentlich dreimal gehalten werden mußten,

 ſo

ſo daß die Reihe jeden Großen des Winters etwa einmal traf, dieſe Aſſemblee in ſeiner Wohnung zu halten, und der Polizeimeiſter denjenigen ernannte, bei dem ſie ſich künftig verſammeln ſollte, indem der Czar es der Mühe werth achtete, über dieſe Sache eine eigene Verordnung aufſetzen und drucken zu laſſen, worin er aufs genaueſte alles beſtimmte, was nach ſeiner hiebei habenden Abſicht dabei beobachtet werden ſollte, unter andern, daß dieſe Aſſembleen nie früher als 4 Uhr Nachmittags anfangen und aufs ſpäteſte bis 10 Uhr Abends dauern, wie auch alle Perſonen vom Range, als Edelleute, Oberoffiziere, unbekannte Kaufleute, Schiffsbauer und andere kommandirende Meiſter, mit ihren Frauen und Kindern den Zutritt zu denſelben genießen, alle Gäſte ganz ungezwungen dabei ſeyn, damit ein jeder dabei etwas nach ſeinem Geſchmacke finde, verſchiedene Zimmer ſeyn ſollten, in welche ſie ſich vertheilen möchten, ſo daß in einem getanzet, im andern mit Karten, im Brete und Schach geſpielet, im dritten Tabak geraucht und mit einander geſprochen, und im vierten ſolche Arten von ergötzlichen Spielen getrieben würden, wobei man ſich recht ſatt lachen kann, zeugten; imgleichen, daß er kurz

vor

vor Ende des ſchwediſchen Kriegs Bürſtenbinder, Korbmacher, Butterweiber mit Butterfäſſern, Heckerlingſchneider, Ratzenfänger und andere dergleichen in ſeinem Reiche noch abgehende Leute, ja, ſogar wegen des großen Schadens, den die Ratzen und Mäuſe ſowohl auf den Schiffen als in den Häuſern anrichteten, eine Menge holländiſcher Katzen kommen ließ,) die Titel Petrus magnus, pater patriae, imperator totius Ruſſiae anzunehmen. Dieſen Schluß ließen ſie durch eine Schrift, die Menczikow überbrachte, an den Czar gelangen, auf welche der Czar ſich erklärte, daß er ſich hierüber mit gewiſſen von ihm namhaft gemachten Perſonen aus dem Senate und der Synode, die er wegen ſeines vorzüglichen Vertrauens gegen ſie hiezu wählte, beſprechen wolle; und als dieſe ſich hierauf bei ihm einſtellte, ertheilte er ihnen die Genehmigung ihrer Bitte, und beliebte, daß, um dieſe Handlung recht feierlich zu machen, dieſelbe am morgenden Tage, am 22ſten mit den Freudensbezeigungen, die man alsdann wegen des nyſtädtiſchen Friedensſchluſſes anſtellen ſollte, verknüpft werden möchte. Dieſes geſchahe alſo am angeſetzten Tage durch den Mund des Großkanzlers Golowkin, worauf zuförderſt der geſamte Senat

alle dieſe Namen mit einem Vivat, und alsdann das geſamte Volk unter dem Feuer aller Kanonen ſowohl von der Feſtung und der Admiralität, als auch 150 Galeeren und des kleinen Gewehrs von 27 Regimentern, wiederholte. Der Czar aber beantwortete Golowkins Rede mit folgenden wenigen, aber nachdrucksvollen, Worten: „Ich wünſche, daß unſer ganzes Volk recht „erkennen möge, was Gott durch den ver„gangenen Krieg und jetzt geſchloſſenen Frie„den an uns gethan hat. Es gebühret „uns, mit aller Inbrunſt Gott hiefür zu „danken; aber nicht auf die durch dieſen „Frieden erlangten Vortheile uns dergeſtalt „zu verlaſſen, daß wir im Kriegsweſen nach„läßiger werden, damit es uns nicht ſo er„gehe, wie es dem grichiſchen Reiche er„gangen iſt, ſondern uns der guten Gele„genheiten, die uns Gott vermitelſt dieſes „getroffenen Friedens darbietet, unſern all„gemeinen Landesnutzen innerhalb und auſ„ſerhalb dem Reiche zu befördern, zu mehre„rer Erhöhung des Wohlſtandes der Ein„wohner des ruſſiſchen Reichs und Erleichte„rung der Beſchwerden derſelben zu bedie„nen, beſonders, der dieſelben im jetzt ver„gangenen langwirigen Kriege ſo ſehr gelit„ten haben.“ Er bewies auch durch ſein

ganzes Verhalten nach dieſem Frieden, daß dieſes keine leeren Worte waren, ſondern er ſetzte nach demſelben nicht nur ſeine bisherigen Bemühungen zu Verbeſſerung und Vermehrung des innern Wohlſtandes aller Unterthanen ſeiner weitläuftigen Staaten, ſondern auch die Kriegsrüſtungen ſo eiferig und ſo ſtark fort, daß, da er die wahre Abſicht, wohin dieſelben zielten, nämlich Eroberungen an der kaſpiſchen See zu machen, noch geheim hielt, dieſelben bei verſchiedenen Mächten, namentlich dem römiſchen Kaiſer, Dänemark, dem Könige von England, und Polen (B 68. S. 20. 22.) groſzes aufſehen erregten, worin ſie durch die Unterhandlungen, die er mit dem franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofe pflegte, und von welchen man glaubte, daß ſie dahin giengen, vermittleſt Vermählung ſeiner beiden Prinzeſſinnen an Prinzen aus den königlich franzöſiſchen und königlich ſpaniſchen Hauſe ſich mit dieſen beiden Reichen zu verbinden und durch die groſze Freundſchaft, die er und der König von Preuſzen gegen einander bezeigten, beſtärkt wurden. Denn der König von Preuſzen ertheilte, ſobald er nur durch ſeinen Envoye an deſſen Hofe, Freihern von Mardefeld, die Nachricht von der Annahme ſeines Kaiſerstitels, erhielt,

 dem

demſelben unverzüglich Befehl, dieſe neue Würde zu erkennen, obſchon außer demſelben jeder Monarch und unabhängiger Staat dies zu thun Bedenken trug, und die Holländer die erſten waren, welche dieſem Beiſpiele des Königs, und zwar blos darum, 1722. am 28ſten April im Haag, folgten, weil ihnen Peter (den ich von nun an Kaiſer nennen werde,) wiſſen ließ, daß er ihre Verweigerung, ihm hierin zu willfahren, ihrer Handlung in ſeinem Reiche, wie auch der Forderung, die ſie wegen der vormals Schweden auf den Zoll zu Riga vorgeſtreckten Geldſummen nun an ihn hatte, entgelten laſſen werde.

Endlich läßt er die ſo lange Jahre von ihm unterdrückt geweſene alte Hauptſtadt ſeine landesväterliche Huld erfahren.

Die Beſorgniß, welche ſeine Kriegsanſtalten verſchiedenen europäiſchen Mächten erreget hatten, hörte auch nicht ganz auf, ob man ſchon bald hernach erfuhr, daß er einen Krieg in Perſien anfangen wolle, und nicht ſo ſehr, weil ſich ſein alter Unwille gegen die alte Hauptſtadt ſeiner Staaten geleget, und er ihr die ſo lange nach Petersburg verlegte Ehre, der Ort zu ſeyn, wo der Beherrſcher von Rußland die vornehmſten Staatsfeſte begieng, wenigſtens zum Theil

wie-

wieder geben, und ihr, da nun Petersburg bereits ſo bevölkert war und eine ſolche Menge vornehmer und wohlhabender Leute ſich darin anſäſſig gemacht hatte, daß die Nothwendigkeit aufhöre, ihr durch Zwangsmittel und Entvölkerung anderer angeſehener Städte aufzuhelfen, zu Wiedererlangung des zu eben genannter Abſicht ihr entzogenen Glanzes beförderlich ſeyn wollte, (indem er am 18ten Dezember 1721. mit ſehr großer Pracht in dieſelbe einzog, am 28ſten Jäner 1722. das Feſt des nyſtädtiſchen Friedens dort feierte,)wobei er an den Herzog von Holſtein, und alle anweſende vornehme Herren, ſowohl auswärtige, als in ſeinen Dienſt ſtehende, goldene Friedens-Medaillen von 35 bis herunter 5 Dukaten ſchwer mit ruſſiſcher Schrift die unter andern enthielt ,daß ſie aus ruſſiſchem Golde verfertiget worden, austheilte, ſeine zwote Tochter Eliſabeth durch eigenhändiges Abſchneiden der Flügel ihres Kleides volljährig erklärte, und dem Herzoge den Andreasorden ſelbſt umhieng,) am 31ſten eine Schlittenfahrt vom 60 Schitten anſtellte, (die theils wegen des überaus großen Gefallens, den Peter an der Schiffahrt hatte, theils um den Einwohnern von Moskau, die als Landſtädter nie Gelegenheit gehabt, Schiffe zu ſehen, zu Ge-

müthe zu führen, daß Rußland ſeinen gegenwärtig gegen die vorigen Zeiten ſo vortheilhaften Zuſtand und die durch den letzten Frieden ihm verbliebenen neuen Länder vornämlich dem von ihm, dieſem Kaiſer errichteten Seeweſen verdanken müſſe, insgeſamt Schiffe von der größten Fregatte, die er ſelbſt führte, und mit ſeinen neuen kleinen Matroſen alle zum Segeln gehörige Bewegungen machte, auch aus den acht auf der Fregatte, die überhaupt 30 Fuß lang war, und von 16 Pferden gezogen ward, befindlichen metallenen Kanonen, außer welchen die Fregatte 24 hölzerne hatte, öfters feuern ließ, und als Schiffstambour gekleidet mit einigen ihn in gleicher Tracht vergeſellſchaftenden Generalen den Zapfenſtreich ſchlug, bis auf die kleinſte Schaluppe abbildeten, wobei in jedem Fahrzeuge hohe Rangperſonen in Kleidungen verſchiedener Völkerſchaften ſaßen, außer daß der Hofnarr Witaſchi in einem lächerlichen Aufzuge den ganzen Zug eröffnete, gleich auf ihn der Fürſt=Pabſt in ſeiner Amtstracht und auf einem Thron ſitzend, der vorn zu ſeinen Füßen den auf einer Tonne reitenden Bacchus hatte, folgte, und unmittelbar nach dieſem Fürſt=Pabſt deſſen ſechs Kardinäle auf geſattelten Ochſen ritten,) und

vor ſeiner Abreiſe das zwanzig Jahre gedauerte Verbot, nichts in Moskau zu bauen, aufhob, die Einwohner zur Ausbeſſerung ihrer in Verfall gerathener und Erbauung neuer Häuſer ermunterte, auch ſelbſt das kaiſerliche Schloß Kremlin ergänzte, einen neuen Palaſt am Fluß Sauſa baute, und einen Kanal zwiſchen dieſer Stadt und Petersburg anfangen ließ,) ſondern hauptſächlich, um Perſien ſich mehr zu nähern, und in dieſer geringern Entfernung geſchwinder und eigentlichere Nachrichten von den Umſtänden dieſes Reichs einzuziehen, um nach denſelben ſeine Maaßregeln ergreifen zu können, eine Reiſe nach Moskau gethan habe. Während dieſem Aufenthalte zu Moskau gab der Kaiſer, um die dem allgemeinen Beſten höchſt ſchädlichen genauen Verbindungen zwiſchen den verſchiedenen Kollegiis zu vermindern, das Geſetz: kein Senator ſollte in irgend einem Kollegio ſitzen, die Präſidenten der Kollegien aber nicht anders, als bei gewiſſen benannten Vorfällen, im Senat erſcheinen. Zu den erledigten Stellen in allen Kollegien ließ er dem Senat das Recht, eine gewiſſe Anzahl würdiger Perſonen vorzuſchlagen, aus welchen er eine wählen würde, außer den gerichtlichen Bedienungen, welche Wahlfähigen, damit ſogar

der

der Schein, als wenn ſie durch Gunſt oder aus andern Abſichten beſetzt würden, vermieden werden möchte, vermittelſt des Looſes ertheilet werden ſollten. Damit er auch die in ſeinem Dienſt ſtehenden Beamten beſſer kennen lernte, hatte er durch vier verſchiedene Ukaſen oder Befehle eine Menge derſelben gegen die Zeit ſeines Aufenthalts in Moskau nach dieſer Stadt berufen. Allein es erſchienen ihrer ſo wenige, daß er am 11ten Jänner 1722. eine fünfte auszufertigen ſich genöthigt ſahe, in welcher er den Ausgebliebenen den 1ſten März als den Tag anſetzte, an welchem ſie durchaus hier ſeyn und ſich vor ihm ſtellen ſollten, indem ein jeder der alsdann fehlte, und keine gültige Urſache ſeines Wegbleibens hätte, ſeiner Güter und ſeines ehrlichen Namens verluſtig gehen, ja, ſein Leben einem jeden Preis gegeben würde. Auf einen ſo ſcharfen Befehl unterſtand ſich keiner weiter, auszubleiben; und am 7ten Februar genoſſen die Deutſchen und übrigen Ausländer den großen Vorzug, daß ſie der Kaiſer würdigte, ſie ohne Mittelsperſonen zu muſtern, und dieſe Muſterung blos darauf einſchränkte, daß, als ſie, 18 oder 20 Perſonen ſtark, vor ihm kamen, und bei ihren Namen und Bedienungen abgerufen waren, er

die Frage that: Sind ſie das alle? und als man ihm dieſes bejahete, ſie mit den Worten: Nun ſo geht in Gottes Namen nach Hauſe, abfertigte. Denn die gebornen Ruſſen mußten einen weit härtern Stand aushalten, in dem ihnen die vom Kaiſer hiezu ernannten Muſterherrn, nach vorgeleſener Ermahnung, die Wahrheit aufrichtig zu ſagen, weil blos dieſes das Mittel ſey ihnen, wenn ſie was Sträfliches begangen, Gnade zu erwerben, und hiegegen, wenn man erführe, daß ſie gelogen hätten, ihnen eine ſchwerere Strafe bevorſtände, verſchiedene Fragen zur Beantwortung vorlegten, unter welchen auch folgende waren: ob ſie jemals den Kaiſer oder das Reich beſtohlen? und ob und wegen welches Verbrechens ſie zur öffentlichen Strafe gezogen worden?

Er macht eine Rangordnung.

Ferner ließ er unterm 24ten Jäner eine Rangordnung bekannt machen, die in 14 Klaſſen, von welchen die erſte den Generalfeldmarſchall, den Generaladmiral und den Reichskanzler begriff, alle Kriegs-Staats und Hofbediente enthielt, und verordnete, daß die ehelichen Nachkommen aller in den acht erſten Klaſſen, zu welcher unter andern die Ma-

jors

jors Schiffs baumeiſter und die Regierungsräthe in den Gouvernements gerechnet wurden, auf ewig dem beſten alten Adel gleich geſchätzt werden, hingegen alle, die ihrer Vergehungen wegen abgeſetzt, und auf öffentlichem Markte geſtraft oder nur entblößt werden, ihren Titel und Rang verlieren, die, welche unſchuldiger Weiſe auf der Peinbank befragt worden, einen kaiſerlichen Brief zur Beſcheinigung ihrer Unſchuld erhalten, alle Ehefrauen, außer der Oberhofmeiſterin bei der Kaiſerin, als welche über alle andere Frauen gehe, den Rang ihrer Männer haben, die unverheiratheten Töchter vier Klaſſen zurücktreten, alle, die ſich eines höhern Ranges anmaßten, oder den ihnen gebührenden Platz einem geringern abtreten würden, für jedesmal zwei Monate ihre Beſoldung verlieren, und die Söhne der ruſſiſchen Fürſten, Grafen, Freiherrn, Edelleute und der vornehmſten Bedienten, in Anſehung ihrer Herkunft und der Verdienſte ihrer Väter zwar Zutritt zu der öffentlichen Verſammlung des Hofes, aber ſo lange ſie dem Kaiſer und dem Vaterlande nicht wirkliche Dienſte leiſten, keinen Rang haben ſollten. Die Prinzen von ruſſiſchkaiſerlichem Geblüte, wie auch die Gemahle ruſſiſchkaiſerlicher Prinzeſſinnen, die nun, ſtatt

des

des vorigen Namens Czarewna, den Titel Ceſarewna zu führen anfiengen, wurden von dieſer Rangordnung ausgenommen, und genoſſen bei allen Gelegenheiten den Vortritt vor allen Fürſten und hohen Bedienten des ruſſiſchen Reiches.

Er giebt ein überaus merkwürdiges Geſetz über die Thronfolge.

Er gab auch den 5ten Februar ein Geſetz über die Thronfolge, welches in den europäiſchen Staaten das einzige ſeiner Art iſt, und, wo es in einigen morgenländiſchen zu vermeintlicher Aufrechthaltung der uneingeſchränkteſten Gewalt der Beherrſcher Statt findet, allenthalben blutſtürzende Empörungen und gewaltſame Thronbeſteigung erreget hat. Denn er ließ alle ſeine Unterthanen ſchwören, daß ſie dieſe ſeine Verordnung, vermöge welcher es bei ihm und allen ſeinen Nachfolgern auf dem ruſſiſchen Throne beruhe, nach ihrem Belieben Jemanden zum Thronfolger zu ernennen, und bei Bemerkung einiger Untüchtigkeit des Ernannten ihre Entſchließung wieder zu verändern, und einen andern Nachfolger zu ernennen, für wahr und gerecht erkennten, und dem ſolchergeſtalt ernannten Thronfolger

nach

nach dem Abſterben des regierenden Kaiſers als ihrem nunmehrigen rechtmäßigen Herrn in allem gehorſam ſeyn, auch bei allen Vorfallenheiten mit Hingebung ihres Lebens ihre Treue beweiſen, und alle, die ſich wider dies Thronfolger-Geſetz ſetzen, oder eine andere Auslegung deſſelben machen möchten, als der klare Buchſtabe anzeiget, für Feinde und Verräther achten, und, wenn ſie ſelbſt dieſes thun ſollten, ſowohl der Todesſtrafe, als dem Kirchenbanne unterworfen ſeyn wollten. Doch urtheilte er ſelbſt, daß dieſe Verordnung viele befremden werde, und daher übertrug er dem Erzbiſchofe Theophanes, ein Buch zum Erweis der Rechtmäßigkeit derſelben zu ſchreiben, und in Druck zu geben, und die Verordnung ſelbſt, durch welche er daſſelbe ſeinen Unterthanen bekannt machte, enthielte zugleich die Bewegurſachen, die ihn zur Abfaſſung eines ſolchen Thronfolgegeſetzes angetrieben hatten. Denn er erinnert ſeine Unterthanen zuförderſt an die weltkundige Begebenheit ſeines verſtorbenen Sohnes Alexei, von welchem er ſaget, daß ſeine boshaften und recht abſaloniſchen Anſchläge, die nicht durch ein über ſolche Gottloſigkeiten empfundene Rührung ſeines Herzens, ſondern lediglich durch Gottes Gnade rück-

gän-

gänzig geworden, aus keiner andern Quelle, als der ehemaligen Gewohnheit, vermöge welcher dem älteſten Sohne die Erbfolge gebührte, entſprungen ſeyn, indem er in der Zuverſicht, daß er, als der einzige Sohn ſeines Vater, deſſen Thron erben müſſe, und derſelbe ihm nicht entgehen könne, alle Ermahnungen und Züchtigungen ſeines Vaters in den Wind geſchlagen habe. Hernach behauptet er, daß er nicht wiſſe, wie und aus was für Urſachen dieſe üble Gewohnheit ſo feſt eingewurzelt ſey, da doch nicht nur in Privatfamilien verſtändige Eltern von derſelben abgegangen ſeyn, und man ſelbſt in der heiligen Schrift beim erſten Blicke ſogleich ein Beiſpiel hievon antreffe, da Rebekka ihrem jüngſten Sohne bei ihrem Manne die Erbfolge verſchaffte, und der demſelben zu gewendete göttliche Segen dieſes Verfahren Rebekkens beſtätigte, ſondern auch der Czar Iwan I. Waſiljewitſch, ein wahrhaft großer Regente, und der wegen Zuſammenbringung der, durch die unter Wladimirs des Großen Söhnen geſchehene Theilung des väterlichen Reiches, von einander geriſſenen Länder des ruſſiſchen Staatskörpers, und das, was er ſonſt zum Beſten des Vaterlandes gethan, als ein neuer Stifter des ruſſiſchen Reiches angeſehen zu wer-

werden verdiene, zweimal über die Thronfolge, nicht nach dem Reiche der Erſtgeburt, ſondern nach ſeinem, durch eine erleuchtete Einſicht und warmen Eifer für die Wohlfahrt des Vaterlandes geleiteten, Willen Verfügung getroffen habe. Es wäre leicht, mehr dergleichen Beiſpiele; anzuführen da ſie der erforderlichen Kürze halber hier übergangen würden: ſollten ſie künftig beſonders bekannt gemacht werden. Aus eben dieſen Urſachen habe er auf Antrieb der Vaterliebe, die er zu ſeinen Unterthanen trage, ſchon 1714. verordnet, daß alle unbewegliche Güter nur auf den Fall dem älteſten Sohne anheim fallen ſolten, wofern nicht die Eltern an deſſen Stelle einen jüngern, den ſie für würdiger erkennten, zum Erben ernannt hätten. Hieraus folge, daß ihm noch weit mehr oblige, durch ein ſolches Thronfolgegeſetz dafür Sorge zu tragen, daß das durch Gottes Segen nun viel weiter ausgebreitete Reich nicht wieder geſchmälert werde, und zu verhüten, daß die Kinder der Monarchen nicht nach dem betrübten, noch jedermann vor Augen ſtehenden, Beiſpiele (Alexeis) in gleiche Bosheiten verfallen, ſondern durch den Zaum, daß es bei dem regierenden Herrn ſtehe, ſie der Thronfolge zu entſetzen, von Nachahm-

ahmung derſelben zurückgehalten werden möchten.

Veranlaſſung zu Peters perſiſchen Feldzügen.

Seit Mir-Wais ein vornehmer Afghaner, ſich der Schwäche des perſiſchen Hofes, (die er, als ihn der perſiſche Statthalter über Kandahar, Gurghin-Khan, wie einen unruhigen Kopf und der alle erforderliche Eigenſchaften, eine Empörung anzuſtiften und den König von Perſien um die Landſchaft Kandahar zu bringen, beſitze, wie einen Gefangenen demſelben nach Iſpahan zuſchickte, vollkommen kennen lernte, indem er als ein kluger und verſchmitzter Mann bald wahrnahm, daß der Schach oder König Huſſein ſich blos den Namen des Königs vorbehalten habe, und alle Gewalt einem Rathe, der aus den vornehmſten Verſchnittenen des Serails beſtand, überlaſſe, die alles andere dem Endzwecke, ſich unermeßliche Reichthümer zu verſchaffen, nachſetzten, und daher alle Bedienungen da an die Meiſtbietenden verkauften, das Kriegsweſen in den ſchlechteſten Stand verfallen ließen, den größten Erpreſſungen und Gewaltthaten, die die Statthalter und andere Obrigkeiten in allen zum Reiche ge-

hörigen Ländern ausüben mochten, nicht nur gerne nachſahen, ſondern ſogar aus eigennützigen Abſichten ſolche ſelbſt geboten, und hiedurch allenthalben die Unterthanen von der bisher gegen ihre Landesherrſchaft erwieſenen Ergebenheit abwendig machten, alle Achtung, die bisher die Nachbaren für das Reich hegten, denſelben dadurch ſelbſt benahmen, daß ſie bei allen vorfallenden Streitigkeiten mit demſelben nie auch nur den Schein, ſich durch ernſtliche Mittel Genugthuung zu verſchaffen, annahmen, ſondern blos durch Unterhandlungen und baares Geld aus dergleichen Händeln auf ſolche Bedingungen, als ihre Gegner unter ſolchen Umſtänden ihnen zu bewilligen ſelbſt beliebten, heraus zu kommen trachteten, und daß noch überdies, der Parteigeiſt, der zwiſchen den weiſen und ſchwarzen Verſchnittenen, und im ganzen Lande zwiſchen den Peleuk und Febeuk, zwo Sekten, die über unbedeutende Kleinigkeiten, in der perſiſchen Landesreligion ſich von einander getrennet halten, und einander als die ärgſten Ketzer anfeindeten, herrſchte, verurſachte, daß nie etwas einſtimmig beſchloſſen, oder ſo, wie es ſeyn ſollte, ausgeführet werden konnte, indem immer eine Partei ihre äußerſten Kräfte anwendete, jedes Werk der andern zu vernich-

ten, und derſelben Freunde zu ſtürzen, welcher Haß beider widerwärtiger Parteien gegen einander dieſem Afghaner dergeſtalt zu ſtatten kam, daß, da er als ein Sunni, der folglich ſich zu einer andern Religion, als die perſiſche, bekante, von jeder der zwiſtigen Parteien als einer, der nicht zu ihren Feinden gehörte, angeſehen ward, er beider Freundſchaft ſich erwarb, und im beider Genehmigung für einen treuen Unterthan des Königs erklärt, und mit eben der Bedienung, welcher ihn Gurghin-Khan entſetzt hatte, damit er die Macht derſelben nicht zum Schaden des Königs anwenden möchte, aufs neue bekleidet, und in ſein Vaterland zurückgeſchickt ward,) und des Religionshaſſes, den die Vorſteher der Tempel zu Mekka und Medine, dieſer allen mahomethaniſchen Parteien hochheiligen Oerter, als Sunni wider die Schias oder ihre Gegner hegen, welcher Haß noch dadurch vermehrt war, daß König Abas der Große, theils um das Geld, welches durch die Pilgrimmſchaften ſeiner Unterthanen nach Mekka und Medina gieng, in ſeinem Lande zu behalten, theils damit denſelben dort keine ſolchen Sätze beigebracht würden, die ſie von der perſiſchen Religion, und zugleich vom Gehorſam eines in den Augen der Sunni ketzeriſchen Königs abwendig machten,

durch mancherlei Mittel es dahin gebracht hatte, daß die mehreſten Perſianer ſich der Wallfahrten nach Mekka und Medina enthielten, aus welchen Urſachen Mir-Ways, da er noch dazu dieſe Religionslehrer dafür gut bezahlte, daß ſie die Fragen, die er ihnen vorlegte: ob es nicht den Afghanern, als rechtglaubigen Muſulmannen, da ſie von den ketzeriſchen Königen von Perſien mit Gewalt unterwürfig gemacht worden, und von denſelben unzählige und unerträgliche Bedrückungen litten, und ſie gegenwärtig noch überdies einen gebornen Ungläubigen, und der blos, um in Perſien ein beſſeres Glück zu machen, dem Namen nach ein Mahometaner nach der ketzeriſchen Sekte der Schias ſey, Gurghin Khan, zum Statthalter hätten, der nicht nur ihre Güter, ſondern auch die Menſchen mit Gewalt raube, und als Sklaven in ſein Vaterland Georgien führe und verkaufe, auch ihre Weiber und Töchter zu Heirathen mit Ketzern und Unglaubigen zwinge, erlaubt ſey, wider dieſe Ketzer und Unterdrücker das Schwert zu ergreifen, und ſie als ihre und Gottes Feinde zu bekriegen? bejahend beantworteten, gar leicht einen ſeinen Wünſchen gemäßen Rechtsausſpruch oder Fetfa bei ihnen auswirkte, den er bei ſeiner

Rückkunft ſeinen Landsleuten vorzeigte, dazu bedient hatte, daß die Afghaner zu einer Empörung wider die Herrſchaft des Königs von Perſien von ihm ſich überreden ließen: gewann ſein Unternehmen ſo guten Fortgang, daß er 1709. Gurghin-Khan tödtete, und alle unter deſſen Befehlen in Kandahar verlegte perſiſche und georgiſche Kriegsvölker, bis auf einen kleinen Theil der Georgianer, der ſich durch die ihm an Zahl weit überlegenen Afghaner, die ihn auf ſeinem Rückwege acht Tage lang unaufhörlich anfielen, durch ſeine Tapferkeit durchſchlug, niedermachte, und 1710. durch 500 Reiter 5000 Mann unter dem Statthalter von Tauris, Mahomet, in die Flucht trieb, und auf 1000 derſelben tödtete oder verwundete; bald hernach aber Koſru-Khan, Bruderſohn Gurghin-Khans, mit einem ſehr zahlreichen Heere (als welches Hanwey 30000 Perſianer und 1200 Georgianer ſtark angiebt, oder nach der aus dem Türkiſchen ins Lateiniſche unter dem Titel Chronicon peregrinantis überſetzten Geſchichte dieſes afghaniſchen Krieges aus ſo vielen Georgianern, als Koſru-Khan nur aufzubringen wußte, und 6000 Perſianern beſtand,) auftrieb. Dieſer Abfall der Afghaner zog den Untergang des ganzen

perſiſchen Reiches nach ſich. Denn obwohl daſſelbe bei aller Abnahme der Kräfte, die es ſeit Abas des großen Tod verloren hatte, noch überflüßig im Stande war, ein Volk, wie die Afghaner, das höchſtens 16000 ſtreitbare Männer ins Feld führen konnte, die alle blos zu Pferde fochten, und mit keinem groben Geſchütze umzugehen wußten, auch keine Mittel, einigermaſſen befeſtigte Oerter einzunehmen, kannten, zu bezwingen: machte doch die üble Regierung alle Rettung unmöglich, und die Empörung der Afghaner diente vielen andern unterwürfigen Ländern zum Loſungszeichen, ein gleiches zu thun. Die Oberhäupter der Lesgier, Daudbeg und Surhai, welches rauberiſche Volk ſeit Abas II. theils durch ein Jahrgehalt von 1700 Tomans, das ihnen der Hof bezahlte, theils durch ein hinlängliches Heer, das man an ihre Gränze verlegte, im Gehorſam erhalten ward, waren die erſten, welche, da die Verſchnittenen das Geld, welches ſie bekommen ſollten, in ihre Beutel ſteckten, und auch, um das Geld, was der Unterhalt den Gränzkriegsvölker koſtete, ſich zuzueignen, dieſe Vertheidiger derſelben ihres Dienſtes entließen, das Beiſpiel der Afghaner mit gleich gutem Erfolg nachahmten. Dann dieſe bemächtigten

ten ſich 1712. mit ſtürmender Hand der Stadt Schamachie, machten alle darin gefundene Schias als Ketzer nieder, und nahmen auch vielen Ruſſen, die ſich mit ihren Waaren des Handels wegen hier aufhielten, entweder das Leben oder doch ihre Güter, welcher Betrag die Ruſſen auf vier Millionen Rubel ſchätzten, und vergeblich begehrte der Statthalter von Aſtrachan auf Befehl ſeines Monarchen von dieſen Häuptern der Empörer Gnugthuung wegen dieſer ruſſiſchen Unterthanen zugefügten Beleidigung. Dieſe Umſtände bewegten Petern 1715, den Oberſtleutenant, Artemi Wolinskoi, als Geſandten nach Iſpahan mit dem Auftrage zu ſenden, ſowohl mit dem Schach einen Handelsvertrag zu ſchließen, als bei demſelben anzuhalten, dadurch, daß er dieſe Empörer zu gebührender Strafe ziehe, den durch ſie geſtörten Handelsverkehr beiderſeitiger Unterthanen wieder herzuſtellen, und zugleich demſelben, falls er ſich entſchuldigte, daß er blos aus Unvermögen dieſem Geſuch des ruſſiſchen Beherrſchers nicht willfahren könne, ruſſiſche Hilfsvölker anzubieten. Allein der letzte Antrag des ruſſiſchen Geſandten ſchien dem perſiſchen Hofe ein gefährlicher Fallſtrick zu ſeyn, indem

die alte Verbindung zwiſchen den Beherrſchern von Rußland und den georgianiſchen Fürſten, von welchen Artſchil, der ſich nach Rußland begeben hatte, den Troſt von dem jetzt regierenden Peter empfieng, wenn er den ſchwediſchen Krieg geendiget hätte, ihm zu Wiedererlangung ſeines Erbreiches zu verhelfen, und als er ſeinen einzigen Sohn Alexander, der als Generalfeldzeugmeiſter in Peters Dienſten ſtand, durch den Tod eingebüßt hatte, kurz vor ſeinem 1714, erfolgten Abſterben dieſen ruſſiſchen Monarchen in ſeinem letzten Willen zum Erbnehmer ſeines Landes einſetzte, dort kein Geheimniß war, und dieſem Hofe ſo fürchterlich vorkam, daß ſie der Gegenpartei der Beſchützer der georgianiſchen Fürſten die ſtärkſte Waffen hergab, ſie und alle ihre Unterthanen als verborgene Feinde der perſiſchen Herrſchaft abzubilden, die den Vorſatz hegten, vermittelſt ruſſiſcher Hilfsvölker nicht nur ſich der Unterwürfigkeit unter Perſien zu entziehen, ſondern ſogar in Vereinigung mit den Ruſſen das ganze perſiſche Reich einzunehmen, woraus ſie folgerten, daß Perſien dieſen Fürſten und ihren Unterthanen (da doch die georgianiſchen Fürſten die beſten Feldherren und die Georgianer die beſte Kriegsmannſchaft wa-

ren

ren, die bei den jetzigen Unruhen den Empörern entgegen geſetzt werden konnten,) keinesweges etwas vertrauen, ſondern vielmehr darauf bedacht ſeyn müſſe, ſie durch alle erſinnliche Mittel zu ſchwächen, und nur in der Abſicht zu Bekriegung der Reichsfeinde zu gebrauchen, daß man ihnen hiebei alle erforderliche Unterſtützung entziehe, und dergeſtalt durch das Schwert der Reichsfeinde aufreibe. Die Furcht, die der perſiſche Hof für einen feindlichen Anfall von Petern hatte, vergrößerte der Umſtand, daß 1708. ein ruſſiſcher Geſandter, als er auf der Grenze von den perſiſchen Befehlshabern nach Gewohnheit um ſeinen Namen befragt ward, denſelben, ſagte, daß er Iſrael Ori heiße, und ein Armenier aus Kapan ſey. Denn da derſelbe mit einem zahlreichen Gefolge von lauter Armeniern ankam, und entweder er ſelbſt, um ſich ein größeres Anſehen zu geben, behauptete, daß er von den vormaligen Königen von Armenien abſtamme, oder einfältige Armenier ein ſolches von ihm ausſprengten, und laut ſprachen, daß er in der Abſicht komme, ſeine natürliche Unterthanen von der perſiſchen Herrſchaft zu befreien, ſogar ſeinen Namen Iſrael für

eine

eine Vorbedeutung der großen Dinge, zu welcher Ausführung er erſehen ſey, anſahen, und aus Iſrael Ori durch Verſetzung der Buchſtaben die Weiſſagung: Il ſera roi; er wird König ſeyn; herausbrachten; und dies alles an den perſiſchen Hof berichtet ward: gerieth derſelbe in ſolche Verlegenheit, ob er dieſen ruſſiſchen Geſandten nach Iſpahan kommen laſſen, oder wie er ſich ſonſt gegen denſelben aufführen ſollte, daß der ganze Staatsrath nach vielen angeſtellten Überlegungen ſich zu Nichts entſchließen konnte, ſondern für nöthig achtete, über eine ſo wichtige Angelegenheit des eben damals ſich hier aufhaltenden Mir-Ways Meinung einzuziehen, der, weil es ihm ſo zuträglich war, ſie in ihrer Einbildung von einem der perſiſchen Herrſchaft ſehr nachtheiligen Verſtändniſſe zwiſchen dem ruſſiſchen Monarchen und allen priſtlichen Unterthanen des Königs von Perſien beſtärkte, aber hinzufügte, daß man noch mehr dabei wagen würde, wenn man einem Geſandten eines ſo mächtigen Nachbars den Zutritt zum Throne des Schachs verſagen wollte, indem Peter unfehlbahr dieſe Beleidigung ſogleich mit Feuer und Schwert rächen werde. Dieſer Rath ſchien allen perſiſchen Großen ſo weiſe, daß ſie ihn befol-

folgten, und dieſen Armenier, um ja den ihnen ſo fürchterlichen Monarchen nicht zum Zorne zu reitzen, mehr Ehre und Gefälligkeiten erwieſen, als er ſelbſt von ihnen ſich verſprach. Und dieſer Mann, der den Monarchen von Perſien und allen deſſen Staatsbedienten ein ſo gewaltiges Schrecken einjagte, war ein Menſch von der niedrigſten Abkunft, der als er ſein Vaterland verlaſſen, zu ſeinem Unterhalt das Mittel ergrief, im franzöſiſchen Lager Kaffee zu verkaufen, und hernach als gemeiner Soldat in Kriegsdienſte trat, durch ſeine Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen ſich dem Wiener Hofe dergeſtalt empfahl, daß derſelbe ihm den Platz eines Hauptmanns gab, und wegen der guten Dienſte, die er ihm bei der Pforte geleiſtet, mit einem vortheilhaften Abſchiede Petern zuſendete, der ihn zum Oberſten erhob, und gleichfalls zu Konſtantinopel bei dem Friedensgeſchäfte zu Verlängerung des zu Karlowitz geſchloſſenen zweijährigen Stillſtandes gebrauchte, jetzt aber als eine beſondere Gnade von ſeinem Herrn dieſe Geſandſchaft nach Iſpahan, als eine gute Gelegenheit, ſich zu bereichern, indem Geſandte am perſiſchen Hofe viele Vortheile genießen, vornämlich den, daß alle Leute, die in ihrem Gefolge ſind

aller=

allerlei Waaren ohne Zoll ins Reich bringen, und dort völlig zollfreie Handlung treiben dürfen, auf ſeine Bitte überkommen hatte, wie denn die vielen Leute, die ihn begleiteten, welche die Furcht der perſiſchen Staatsbedienten für ein ruſſiſches Kriegsheer anſahe, faſt lauter armeniſche Kaufleute waren. Aus dieſen Urſachen lehnte der perſiſche Hof die ihm durch Wolinskoi angetragenen Hilfsvölker höflich ab, und beliebte den ihm vorgeſchlagenen Handelsvertrag. Wolinskoi aber rieth ſeinem Herrn, als er gegen Schluß des Jahrs 1718. zurückkam, da Perſien ſich außer Stand befinde, ſeine Ländern wieder die Empörer zu beſchützen, zur Sicherung der ruſſiſchen Grenzen in die längs der kaſpiſchen See gelegenen perſiſchen Provinzen ruſſiſche Kriegsvölker einrücken zu laſſen. Petern gefiel dieſer Anſchlag; aber er befand für rathſam, weil er doch die Ausführung dieſes Vorhabens bis nach gänzlicher Befreiung von ſeinem Kriege mit Schweden und größerer Schwächung der Macht des Schachs durch die von demſelben abgefallenen Empörer ausſetzen mußte, da es hauptſächlich zu Waſſer auf der kaſpiſchen See zu unternehmen war, ſich inzwiſchen durch gründliche Erkundigung dieſer See, und

Auf-

Aufnahme einer richtigeren Charte von derſelben, als Olearius bei allem ſeinen Fleiße und Gelehrſamkeit hatte liefern können, welcher Mängel durch Koſchins und Bekewitſchens Bemühungen nur wenig verbeſſert waren, die durch zwo Fahrten zweener erfahrner Seeleute, Karl von Verden und Fedor Soimonov, unter dem Namen, daß blos die Sicherheit der Kauffahrer und das Beſte der Handlung ihn hiezu angetrieben, geſchahe, in den Jahren 1719. und 1720. vorzubereiten. Die nach einem ſolchen Befehle von dieſen Leuten verfertigte Charte, die aber blos die weſtliche und die ſüdliche Küſte unterſucht hatten, daß alſo die nördliche und öſtliche Küſte nach den durch Koſchin und Bekewitſch gemachte Beſchreibungen, obſchon die Unzuverläſſigkeit der von denſelben eingezogenen Berichte nicht unbekannt war, hinzugefügt werden mußte, überſendete er 1721. der pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, als welcher er in dem Schreiben, worin er ihr unter dem 7. November 1717. für die Ehre, die ſie ihm dadurch erwies, daß ſie ihn zu ihrem Mitgliede ernannt hatte, dankte, und es ſeiner Hoheit unabbrüchig achtete, das Geſtändniß zu thun, daß eine ganz andere Rangordnung in der gelehrten als in der politiſchen Welt

ſtatt

ſtatt finde, und in jener kein hoher Stand, ſondern bloß natürliche Fähigkeiten und durch fleißige Anwendung ſeiner Naturgaben erworbene Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten gälten, das Verſprechen ertheilt hatte, alles Merkwürdige, was er in ſeinen Ländern auftreiben könne, mitzutheilen, und ſich hiedurch des Namens eines nützlichen Mitgliedes dieſer hochberühmten Akademie würdig zu machen. Sie kam ihm auch auf dem nunmehrigen Zuge, den er am 15 Mai in Geſellſchaft ſeiner Gemahlinn von Moskau aus antrat, wohl zu Statten.

Die Ruſſen fangen an, ſich Kamtſchatka unterwürfig zu machen, und erhalten Kundſchaft von den kuriliſchen Inſeln.

Zu Kaſan kehrten 1719 nach Kamtſchtka mit dem Auftrage, von dort auf weitere Entdecknngen auszugehen, abfertigte Geodeſiſten oder Navigators, Iwan Jewreinow und Fedor Luſchin, mit einer Charte von den auf dieſer Schifffahrt angetroffenen 5 oder 6 zunächſt von Kamtſchatka entfernten kuriliſchen Inſeln zurück. Die erſte Nachricht von dieſen Inſeln empfieng 1697. der ruſſiſche Befehlshaber zu Anadirskoi-Oſtrog, Wolodimer Atlaſſow, als er zu Befolgung ſeiner habenden Befehle,

von ſeinem Orte aus weitere Entdeckung anzuſtellen, und die Einwohner dieſer neu-auszufindenden Oerter der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig zu machen, auf den Bericht, den ihr der 1696. mit 16 Mann in dieſer Abſicht fortgeſchickte Lukas Semönow Sin Morosko, der aus eigenem Triebe weiter gegangen, als ihm dieſes ſeines Obern Befehl auferlegte, abſtattete, mit 60 Koſaken und einer gleichen Zahl jukagiriſcher Koräken einen Zug nach Kamtſchatka antrat, und obſchon, nachdem er einen Theil ſeiner Leute unter Moroskos Anführung in eine andere Gegend dieſes Landes von ſich geſendet hatte, die bei ſich behaltenen Koräken wider ihn und die Koſaken das Gewehr ergriffen, und ſämtlich von ihm niedergehauen werden mußten, auch an verſchiedenen Orten die Kamtſchadalen ſich nicht gutwillig zur Unterwürfigkeit verſtehen wollten, tief in Land drang, in der Gegend, wo man hernach Werchnei Kamtſchatzkoi Oſtrog erbauete, eine Simovie anlegte, und mit einer Beſatzung von 15 Koſaken verſahe, alsdann aber mit 3200. Zobeln, 10 Seebibern, 7 Biberhäuten, 4 Otterfellen, 10 Graufüchſen und 191 Rothfüchſen, als auf dieſem Zuge von dem Kamtſchadalen eingehobener Schatzung, und 440 Zobeln für

 ſeine

ſeine eigene Rechnung am 2. Julius 1700. nach Jakutzk zurückkam. Denn er brachte einen Japaner mit, der durch Schiffbruch an die Küſten von Kamtſchatka verſchlagen war, und durch ihn aus der Gefangenſchaft, in welcher ihn die Kamtſchadalen hielten, befreiet ward. Denn von dieſem Japaner erfuhr man, daß deſſen Vaterland, Japan, in einer nicht gar zu weiten Entfernung gegen Süden liege, und den Zwiſchenraum verſchiedene Inſeln einnähmen, deren Bewohner, die Kurilen, von den Japanern Eſo oder Jeſo genannt würden. Dieſe Inſeln ſind es alſo, die man vorher unter dem Namen des Landes Jeſſo oder Jedſo ſehr unvollkommen kannte, indem, was man von den Bemerkungen der holländiſchen Schifffahrer, die von dem Rathe der oſtindiſchen Kompagnie zu Batavia 1643. zu genauerer Erkundigung deſſelben gebraucht wurden, der Welt mitgetheilt hatte, überaus unbeſtimmt und unſicher war. Vornämlich widerſpricht ihre Ausſage, daß das Land Jedſo nur eine große Inſel ausmache, dem, was man jetzt mit völliger Gewißheit weiß, nämlich daß es aus einer Menge Inſeln beſtehet. Denn entweder hielten dieſe Holländer, da ſie aus dem Wenigen, was ſie vorher in Japan

pan und ſonſt von Jedſo vernommen, von der Meinung, daß es ein einziges zuſammenhängendes Land ſey, eingenommen waren, die Meerenge zwiſchen den Inſeln für Meerbuſen, oder es iſt ſeit ihrer Schiffahrt die eine große Inſel durch ein Erdbeben in viele kleinere zertheilt worden. Da Atlaſſow die in Kamtſchatka eingezogenen Nachrichten nebſt der gehobenen Schatzung ſelbſt nach Moskau brachte, ernannte man ihn ſowohl wegen ſeines hierin erworbenen Verdienſtes, als auch weil Niemand beſſer, wie er, auf dem von ihm gelegten Grunde würde fortfahren können, zum Oberſten der Koſaken von Jakutzk mit dem Befehle, eine nochmalige Reiſe nach Kamtſchatka zu thun. Allein auf der Rückreiſe nach Jakutzk verleitete ihn ſeine Raubſucht, (denn außer ſeiner unternehmenden Gemüthsart und Verwegenheit war nichts Gutes an ihm,) auf dem Tunguska ein Fahrzeug mit chineſiſchen Gütern zu plündern, und zog ſich hiedurch Verhaft und eine ſchwere Unterſuchung zu. Doch da die Befehlshaber, welche man inzwiſchen von Jakutzk nach Kamtſchatka ſendete, zwar drei Oſtroge, Werchnei, Niſchnei und Bolſcheretzkoi, erbaueten, aber ſonſt wenig ausrichten, und zuletzt die Kamtſchadalen gar einen allgemeinen Auf-

ſtand wider die unter ihnen ſeyenden Ruſſen, indem es ihnen unerträglich dünkte, daß, da ſie ſo lange ihre natürliche Freiheit beſeſſen, und weder Herrn über ſich erkannt, noch an irgend Jemand etwas erlegt hatten, ſie dieſen neuen Ankömmlingen gehorchen und ihnen zinsbar ſeyn ſollten, und die Ruſſen ihnen dieſes Joch durch die Härte, mit welcher ſie große Lieferungen von ihnen erpreßten, noch unleidlicher machten, erregten, und die mehreſten erſchlugen, daß die übrigen ſich nicht erkühnten, ihre Oſtroge zu verlaſſen: ſo ward Atlaſſow 1705. ſeines Gefängniſſes befreiet, und aufs neue mit einer unumſchränkten Macht, mit Padoggen, ja gar mit der Knute, zu ſtrafen, als Oberbefehlshaber nach Kamtſchatka verſchicket, da er, ob man ihm gleich einſchärfte, gegen ſeine Untergebenen die Gerechtigkeit genau zu handhaben, und die Regierung über die Kamtſchadalen mit Güte und Gelindigkeit zu führen, ſo ſehr mißbrauchte, daß ſeine Leute eine mit heftigen Beſchwerden wider ihn angefüllte Klagſchrift, noch ehe er die Grenzen von Kamtſchatka betrat, nach Jakutzk ſendeten. Doch kam er im Julius 1707. glücklich dort an, wo man 1706 den Anfang zu Bezwingung des ſüdlichſten Theils gemacht, und wurde, als

man ſolchergeſtalt an die äußerſte Landſpitze gekommen, durch ſeine eigene Augen, doch ohne das feſte Land zu verlaſſen, vom Daſeyn der nächſten kuriliſchen Inſeln überzeugt. Nun war Atlaſſows erſtes Geſchäft, 70 Koſaken unter Iwan Taretias Befehl wider die Kamtſchadalen, welche die Schatzeinnehmer an der Biberſee erſchlagen hatten, abzuordnen. Dieſer traf auf ſeinem ganzen Wege bis nahe bei der Bai Awatſcha keinen Feind an. Hier aber hatten ſich 800 mit einer ſo gewiſſen Einbildung, dieſen kleinen Haufen leicht zu überwältigen, zuſammengezogen, daß ſie Riemen mit ſich führten, dieſe ihre vermeintliche Gefangenen zu binden. Allein die Sache fiel ganz anders aus, und ſie ſahen ſich gezwungen, nachdem viele von ihnen, von den Koſaken aber nur 6, umgekommen waren, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, und drei ihrer Landesleute als Gefangene in den Händen der Ruſſen zu hinterlaſſen. Allein bald hernach nahmen Atlaſſowen ſeine eigene Koſaken den Oberbefehl und Freiheit; 1709. aber langte Peter Tſcherekow, den der Statthalter von Jakutzk auf die an ihn eingeſendete Klagſchrift der kamtſchakiſchen Koſaken wider Atlaſſow zu Unterſuchung, und wo möglich Stillung, dieſes Unweſens mit friſcher

Mannſchaft nach Kamtſchatka ſendete, alda an. Allein er fand die dort ſeyenden Ruſſen ſo unbändig, daß er, ohne dieſen Befehl ausgeführt zu haben, von Joſeph Mieronow abgelöſet, und nebſt dieſen Nachfolger 1711. von 20 bei ſich habenden Koſaken ermordet ward. Gleich darauf vollzogen andere ein gleiches Verbrechen gegen den noch in ihrer Gefangenſchaft lebenden Atlaſſow, und wuchſen, da ſie alle ihre Kameraden zur Vereinigung mit ihnen einluden, zu einem Haufen von 75 Mann an. Dieſe Empörer bemühten ſich, durch einen Aufſatz gleichmäßiger Beſchuldigungen, als ſie wegen Atlaſſows Abſetzung und Gefangenſchaft angeführt hatten, die Ertödtung auch der beiden andern Befehlshaber zu Jakutzk zu rechtfertigen, indem ſie von ihnen allen ſagten, daß ſie blos auf ihre Bereicherung gedacht, und die Krone ſowohl als ihre Leute beſtohlen, den letztern nichts von den zu ihrer Nahrung eingeſammelten Lebensmitteln gereicht und dieſelben ſolchergeſtalt der Gefahr zu verhungern ausgeſetzt, und überdies ſowohl an ihnen als den Kamtſchadalen, außer wenn die Kamtſchadalen durch Beſtechungen eine dem allgemeinen Beſten ſchädliche Nachſicht erkaufet, Grauſamkeiten verübt hätten; und durch ausnehmende Ver-

dien-

dienſte dieſer ihrer Rechtfertigung beſſern Eingang zu verſchaffen. In dieſer Abſicht brachten ſie die bolſcheretzkiſchen Kamtſchadalen, obgleich dieſelben ſich ſo ſtark wider ſie verſammelten, daß ſie dieſe Ruſſen mit ihren Pelzkappen erſtücken zu können, und keiner Waffen wider ſie zu bedürfen meinten, da ſie viele derſelben erſchoſſen, weit mehrere aber, als ſie ſich auf ihren Booten retten wollten, im Strome ertranken, wieder zur Unterthänigkeit und Zinspflicht, und fuhren alsdann auf die zwo nächſtgelegenen kuriliſchen Inſeln, Sumtſchu und Poromuſir. Auf Sumtſchu fanden ſie von den Einwohnern ſo vielen Widerſtand, daß ſie den Koſaken eine große Meinung von ihrer Tapferkeit beibrachten, und dieſe ſich damit begnügten, von ihnen die Verſicherung einer ewigen Unterwürfigkeit unter die ruſſiſche Herrſchaft zu empfangen, ohne ſie zu Erlegung einiger Schatzung anzuhalten; als ſie aber weiter Poromuſir beſuchten, wollten ſie es nicht wagen, ſich mit den Einwohnern, die nach dieſer Entdecker Berichte Jeſowitene hießen, in Betrachtung der großen Menge derſelben und ihres Pulvermangels in ein Gefecht einzulaſſen, ſondern giengen, da ihnen dieſelben auf ihr Anmahnen, ſich zur Unterthänigkeit und Erlegung einer Scha-

 tzung

tzung zu verſtehen, eine ſie ſchlecht befrie- digende Antwort gaben, nach einem zweitä- gigen Aufenthalte wieder aufs feſte Land.

Die ganz außerordentlichen Verwirrungen in allen perſiſchen Staaten unterhalten und beſtärken Petern der Hoffnung, auch auf dieſer Seite die Grenzen ſeines Reiches ſehr anſehnlich zu erweitern.

Mittlerweile aber der ruſſiſche Kaiſer ſich zu Aſtrachan, und das Zuſammenbringen und die Einrichtung der zu Uiberbringung des Fußvolkes und ſchweren Geſchützes (denn die Reiterei und die Koſaken giengen zu Lande; das ganze zu dieſer Unternehmung beſtimmte Heer, ward mit Inbegriff von 5000 Matroſen, 106000 Mann angege- ben, wiewohl wahrſcheinlich viel an dieſer angegebenen Zahl fehlte; die regulirten Kriegsvölker aber beſtanden aus etlich 20000 Mann,) nothwendigen Fahrzeuge, über- haupt 442, zu beſorgen, verweilte: ließ er unter dem 15. Junius ein an alle Unter- thanen des Schah gerichtetes und durch den geweſenen Fürſten der Moldau Dmitri Kan- timir abgefaßtes Manifeſt in tatariſcher, türkiſcher und perſiſcher Sprache drucken, und ausbreiten. In demſelben deutete er denſelben an, daß, da ſeinen Unterthanen von den Empörern, die ſich wider ſeinen

großen

großen Freund und Nachbar, den Schach, aufgelehnet, großer Schade zugefüget worden, und der Schach, ſo ſehr derſelbe auch gewünſchet, dieſe Böſewichter zu beſtrafen, und ihm, dem ruſſiſchen Kaiſer, dadurch Genugthuung zu geben, durch ſein Unvermögen hieran verhindert werde, er ſich genöthigt ſehe, ſelbſt mit ſeinem unüberwindlichen Heere wider die Meuterer, die ſowohl ihm als dem Schach ſo vielen Verdruß und Schaden zugefüget, anzurücken, ſie nach Verdienſte zu beſtrafen, und ſich ſelbſt die billige Genugthuung zu nehmen. Daher gebe er allen unter des Schachs Herrſchaft und Schutze ſtehenden Befehlshabern und Unterthanen von allen Religionen und Völkerſchaften, Perſianern und Fremden, Armeniern, Georgianern und allen, welche ſich jetzt in dieſen Gegenden aufhielten, die Verſicherung, daß keinem derſelben weder an ſeiner Perſon, noch an ſeiner Haabe, die mindeſte Kränkung geſchehen, und nach dem allen ſeinen Befehlshabern und Kriegsvölkern ertheilten ſcharfen Befehl, wenn ein Ruſſe auch nur einer kleinen Beleidigung überführt würde, eine ſchleunige Beſtrafung erfolgen ſolle. Wofern ſie aber ſich zu dieſen frevelhaften Räubern ſchla=

gen, und denſelben heimlich oder öffentlich mit Gelde oder Lebensmitteln helfen, oder auch aus ihren Wohnungen flüchten würden: müßten ſie ſich ſelbſt zuſchreiben, daß er ſie unter die Zahl ſeiner Feinde rechne, ſie als ſolche ohne Barmherzigkeit verfolge, ihre Perſonen durchs Schwert vertilge, und alle ihre Güter der Plünderung und dem Feuer Preis gebe, welches alles alsdann bei der andern Zukunft Gottes von ihnen gefodert werden würde. Den der Handlung oder anderer Geſchäfte wegen in dieſen Ländern ſeyenden Unterthanen der glänzenden ottomaniſchen Pforte aber gebe er über die Sicherheit, welche denſelben der zwiſchen beiderſeits Höfen geſchloſſene ewige Friede ertheile, (als welchen ewigen Frieden er, wie ihm ſein kaiſerliches Gewiſſen Zeugniß gebe, feſt und unverbrüchlich zu halten geſinnt ſey, und von Seiten der glänzenden Pforte ſich ein Gleiches verſpreche,) hiemit aufs neue eine feſte und ungezweifelte Verſicherung, daß ſie von Einrückung ſeiner Kriegsvölker nichts zu befürchten haben ſollten, ſondern, wofern ſie ſich nur ruhig halten, ihre Kaufmannſchaft und andere Geſchäfte ungeſtört abwarten könnten. Was dieſes Manifeſt von dem Unvermögen des Schachs und der

groſ-

großen Bedrängniß, in welche denſelben die Empörer ſetzten, ſagte, ſtimmte vollkommen mit der Wahrheit überein. Seit 1717. hatte der Geiſt der Empörung die meiſten ſeiner Herrſchaft unterworfenen Länder angeſtecket, und 1720. beraubten ihn ſeine eigene Günſtlinge aller damals ihm noch übrigen Hilfsmittel, indem ſie den damaligen Athemaddaulet, oder oberſten Staatsbedienten, Fathi Ali Khan, die Ehre nicht gönnten, daß durch ihn dem Reiche geholfen werden ſollte. In dieſer Abſicht bedienten ſie ſich des Zutrauens, das der König auf den Vorſteher ſeiner Geiſtlichkeit und auf ſeinen Leibarzt ſetzte, denſelben zu überreden, als wenn er am Athemaddaulet einen gefährlicheren Feind, als an allen, die ſich jetzt in den Waffen wider ihn befanden, habe, indem ſolcher dieſe Empörung dazu benutzte, unter dem Namen, ſolche zu dämpfen, ſtarke Kriegsheere zu ſammeln, und die Anführung derſelben ſeinen Verwandten zu geben, um vermittelſt ihres Beiſtandes den König und deſſen ganzes Haus auszurotten, und ſich auf deſſen Thron zu ſchwingen. Damals ſtand eben der Wali oder vornehmſte Fürſt von Georgien, Wachtang,

tang, Sohn Lewans, ſeines Bruders des im Rußland verſtorbenen Artſchil, im Begriff, mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern die Dageſthaner, die kurz zuvor ein perſiſches Heer aufgerieben, und deſſen Haupt, einen Brudersſohn des Athemaddaulet, getödtet hatten, anzufallen; Lutfi-Ali-Khan aber, ein Schwiegerſohn des Athemaddaulet, welcher Mahmuden, Sohn und Nachfolger Mir-Ways in der Herrſchaft von Kandahar, als derſelbe mit 10000 Mann einen Feldzug nach Perſien unternommen, und ſich der Stadt Kirman bemächtigt hatte, überwunden, und nach Kandahar als einen Flüchtling zurückzueilen gezwungen, ſobald er ſich mit dem nothwendigen Vorrathe an Lebensmitteln und Gelde verſehen haben würde, dieſen Feind in Kandahar zu beſuchen, und ſo dieſe ganze Empörung zu dämpfen. Allein der Wali erhielt folgenden Gegenbefehl von ſeinem Könige: Sobald der königliche Befehl in deine Hände kömmt, ſollſt du dich aller Feindlichkeiten gegen die Dageſthaner enthalten, und unter keinerlei Namen dergleichen gegen ſie verüben. Wenn du bei Ankunft dieſes Briefes deinen Fuß in den Steigbügel geſetzt haſt, ſo ziehe ihn ſogleich zurück; wenn du auf dem Zuge biſt,

kehre ſogleich um; wenn du den Säbel gezogen haſt, ſtecke ihn ſogleich in die Scheide; und wenn du im Nachſetzen begriffen biſt, ſo halte ſogleich ein; kurz, hüte dich gar ſehr, den Schutzbrief zu verletzen, welchen ſie von der Gnade des, dem die Welt gehorchet, durch einen Eilboten erhalten haben. Eine ſolche Undankbarkeit des Schach ſchmerzte dieſen Wali ſo heftig, daß er bei Empfang dieſes Boten in deſſelben Gegenwart den höchſten Eid ſchwur, daß er nie weiter zum Dienſte der Könige von Perſien ſeinen Säbel brauchen wolle. Die Oberhäupter der Stämme der Lesgier aber empfiengen auf ihre Verſicherung, daß ſie von nun an ſich als getreue Unterthanen verhalten wollten, 94 an der Zahl, das ihnen vom Könige Abas II. zugeſtandene Jahrgehalt. Lutfi-Ali-Khan und der Athemaddaulet wurden von dem verblendeten Könige noch härter als der Wali von Georgien behandelt. Denn als der Vorſteher der Geiſtlichkeit nebſt dem Leibarzte befanden, daß alles, was ſie wider dieſelben dem Schach vorbrachten, von demſelben für zu unerheblich geachtet ward, Männer, von welchen er urtheilte, daß ſie allein ihm aus ſeiner gegenwärtigen Verlegen-

legenheit heraushelfen könnten, ihrer Bedienung zu entſetzen: kamen ſie eines Tages mit allen Kennzeichen äußerſt erſchrockener Leute zum Könige, und zeigten demſelben einen Brief mit dem Siegel des Athemaddaulet, der an den Fürſten der Kurden geſtellet war, und denſelben anmahnete, da nun eine gelegene Zeit ſey, die mit demſelben verabredete Sache zu vollbringen, nächſtkünftige Nacht mit 3000 Reitern zu erſcheinen, und den ganzen königlichen Palaſt im Schlafe aufzuheben. Sie fügten hinzu, daß der Athemaddaulet an ſeinen Schwiegerſohn geſchrieben, daß derſelbe zu gleicher Zeit, als die Kurden ſich auf dieſe Weiſe des Königs und der bei demſelben zu Thean ſich aufhaltenden Getreuen bemächtigten, in Iſpahan einrücken, und dort das allda verbliebene Haus des Königs in ſeine Gewalt bringen ſollte. Uiber dieſe vermeinte Gefahr erſchrack der König ſo ſehr, daß er aller Uiberlegung unfähig war, wie unwahrſcheinlich dieſer ihr Bericht ſey, und daß der Athemaddaulet, wenn er dergleichen Anſchläge wider ſeinen Herrn hätte, zu Ausführung derſelben nur des Heeres ſeines Schwiegerſohns bedurft haben würde, und die Kurden mit den eiligſten Zügen

kaum

kaum in 15 Tagen nach Theran kommen könnten, und dem Kordſchi-Bachi, oder Befehlshaber über ſeine Leibwache, Befehl ertheilte, ihm ſogleich des Athemaddaulet Kopf zu liefern, an den Statthalter von Schiras aber ſchreiben ließ, Lutfi-Ali gefangen zu nehmen, und nach Hofe zu ſenden. Denn da die Feinde dieſer Feinde eben ſo ſehr nach ihren Reichthümern, als nach ihrem Untergange, dürſteten: ſo wollten ſie dieſelben nicht eher aus der Welt geſchafft wiſſen, bis ſie von ihnen ein Geſtändniß, wo ſie alles ihr Vermögen hätten, herausgebracht haben würden, und daher überredeten ſie den König, dieſelben nicht eher hinzurichten, bis man alle annoch verborgene Geheimniſſe von ihnen erfahren haben würde; und ſo ließ ſich der König gefallen, den dem Kordſchi-Bachi zu Ertödtung des Athemaddaulet gegebenen Befehl dahin zu verändern, daß demſelben die Augen ausgeſtochen würden, und er alsdann in ſichere Gewahrſam gebracht werden ſollte. Kaum aber hatte der König Nachricht empfangen, daß dieſer ſein Befehl am Athemaddaulet vollſtreckt worden: ſo fieng er an zu gedenken, ob nicht das ganze Verbrechen deſ-

ſelben aus einer Verläumdung ſeiner Mißgünſtigen beſtehe, und quälte ſich darüber, daß er ſich durch dieſelben hiezu verleiten laſſen, ſo ſehr, daß er weder ſchlafen noch eſſen oder trinken konnte, und dem oberſten Geiſtlichen und dem Leibarzte im Tone eines äußerſt aufgebrachten Herrn andeutete, daß ſie mit ihrem Leben dafür haften ſollten, daß die Beraubung des Geſichtes des Athemaddaulet demſelben nicht den Tod brächte, weil er feſt entſchloſſen ſey, aufs genaueſte zu erforſchen, ob er der wider ihn angebrachten Klagen ſchuldig ſey. Dieſen gegen die Angeber des Athemaddaulet ſchon habenden Verdacht des Königs beſtärkte der Umſtand, daß Lutfi-Ali, als er vom Statthalter von Schiras, damit derſelbe Gelegenheit überkäme, des Königs Befehl an ihm auszuzuüben, auf ein Gaſtmal eingeladen ward, ſich, ohne etwas widriges zu vermuthen, einſtellte, und bei Vorzeigung des königlichen Befehls zu ſeiner Gefangenſchaft ſelbſt die Hände zu den Feſſeln darbot, und unverzüglich ſich deſſen ſchönes Heer, wiewohl zum höchſten Schaden des Königs und des ganzen Reiches, zerſtreute. Ob aber gleich nun der Athemaddaulet in dem großen gerichtlichen Verhör, welches der

König im Beiſeyn des ganzen Hofes über deſſen Angelegenheit hielt, ſeine Unſchuld und die Bosheit ſeiner Kläger ſo augenſcheinlich darthat, daß der König ſich der Thränen nicht zu erwehren vermochte, und den Vorſatz faßte, dieſen treuerkannten Diener in ſeine Ehrenſtelle und ſeine Güter völlig wieder herzuſtellen, deſſen Feinde aber nach ihrem Verſchulden streng zu beſtrafen: wußte man doch dieſen ſchwachen Herrn ſo umzulenken, daß alle Verläumder dieſes Staatsbedienten in ihren Aemtern und ſeinem Vertrauen blieben, der Athemaddaulet aber und Lutfi-Ali, jener zu Schiras, dieſer aber zu Iſpahan, unter einer Wache gehalten wurden, und faſt alle mit denſelben in einiger Verbindung ſtehende Kriegsbefehlshaber und Staatsbeamte ihre Bediennungen verloren. Eben aber, da man jetzt dem einfältigen Huſſein damit ſchmeichelte, daß er nicht das mindeſte ferner befürchten dürfe, indem die Dageſthaner ſich bereits vor ihm gedemüthigt hätten, und die Afghaner durch die in Kirman erlittene Niederlage ſo ſehr entkräftet worden, daß ſie bald Geſandten mit dem Antrage einer gleichen Unterwürfigkeit nach Hofe ſchicken würden: erfuhr er das Gegentheil, indem die Lesgier, weil

ſie wußten, daß der König ſelbſt die ihnen fürchterlichen Georgianer entwaffnet hatte, unter dem Vorwande einer gerechten Rache über die ihrem Glaubensgenoſſen und Geſchlechtsverwandten, dem Athemaddaulet, wiederfahrne Beleidigung 1721. aufs neue die Landſchaft Schirwan überzogen, Schawachie abermals eroberten, und, nachdem ſie ein perſiſches Heer, welches ihnen hierauf entgegenrückte, aufs Haupt erleget, ſich der ganzen Landſchaft Schirman bemächtigten, Mahmud aber, als er alles dieſes bisher zum Nachtheil der Perſianer Geſchehene hörete, ermuntert ward, zu verſuchen, von der jetzigen Kraftloſigkeit des Reiches gleichfalls Vortheil zu ziehen. Alle ſtreitbare Mannſchaft, die er zu dieſer Unternehmung aufbringen konnte, belief ſich auf 25000, oder nach denen, welche die höchſte Zahl angeben, 40000 Mann. Doch hegte er ſelbſt nicht den großen Gedanken, daß er mit dieſer Handvoll Leute Herr von Iſpahan, der Hauptſtadt des perſiſchen Reiches, werden würde, in welcher ſich wenigſtens 600,000 Menſchen, und darunter weit mehr zum Streit taugliche, als das geſamte afghaniſche Heer ausmachte, aufhielten, die ordentliche Reichsmacht aber unter dieſes

Schachs

Schachs Vorgänger und Vater aus 130000 Mann, die man ins Feld zu gehen in Bereitſchaft hielt, und 14000 zur Sicherung der Perſon des Königs beſtand, und überdies noch im Nothfalle 300,000 Köpfe aus denen, die unter dieſer Bedingung Ländereien beſaßen, aufgeboten werden konnten. Daher gieng Mahmuds Abſicht nicht weiter, als ſich die Kirman, von deſſen Hauptſtadt er meinte, daß ſie ihm eben ſo leicht wie das vorigemal in die Hände fallen würde, feſt zu ſetzen, und dieſen Ort zu einem Waffenplatze und Zufluchtsorte zu erwählen, aus welchem ſeine Afghaner weit und breit in die übrigen perſiſchen Landſchaften ſtreifen, und durch ihre Beute ihn und ſich bereichern möchten. Aber als er zu Anfang des Jäners 1722. vor Kirman anlangte: überkam er zwar in wenigen Tagen, vermittels der in dieſem Orte wohnenden Parſis oder Anhänger der alten magiſchen Religion der vormaligen Perſer und Indianer, als welche aus Religionshaſſe gegen die Schias nicht nur dieſem Angreifer derſelben keinen Widerſtand thun wollten, ſondern auch die Schias zu Oeffnung der Thore anhielten, den Beſitz der Stadt.

Allein Lutfi-Ali hatte im vergangenen Jahre bei Wiedereinnahme dieſer Stadt eine Feſtung angelegt, die Mahmud bei Ermangelung alles groben Geſchützes und gänzlicher Unerfahrenheit, befeſtigte Oerter zu erobern, lange Zeit vergeblich belagerte, indem ihm die Beſatzung alle Stürme, die er darauf that, abſchlug. Da er nun ſolchergeſtalt durch das einzige in ſeiner Gewalt ſtehende Mittel, dieſen Ort zu übermeiſtern, ſeinen Zweck nicht erreichen konnte, und theils auf ſeiner Herkunft durch eine Sandwüſte, wo er kein anderes Waſſer, Lebensmittel und Fütterung antraf, als was er mit ſich führte, theils bei dieſen vergeblichen Angriffen auf die Feſtung einige 1000 eingebüßt hatte, viele auch entweder ſchon auf dem Wege durch die Wüſte, oder nun, da er hier nichts ausrichtete, nach Hauſe umgekehrt waren: mußte er befürchten, falls er länger hier ſtehen bleibe, daß alle ſeine Leute entweder umkommen, oder, da ſie blos die Hoffnung zur Beute zu dieſem Kriegszuge bewogen hatte, ihn verlaſſen, oder, wenn gleich beides nicht geſchehe, die Perſianer Zeit gewinnen würden, ein ihm weit überlegenes Heer aufzubringen, und mit demſel-

ſelben ihn hier aufzuſuchen. Zu Vermeidung aller dieſer Uibel fand er nur ein Rettungsmittel, nämlich, da der Zulauf von Parſis, Indianern und Suniten den an ſeiner Kriegsmannſchaft erlittenen Abgang erſetzte, vor der Feſtung Kirman einige Kriegsvölker, ſie einzuſchließen, und zu hindern, daß ſie keine Lebensmittel überkäme, und folglich durch Hunger gewonnen würde, zu laſſen, und mit dem übrigen Heere den nächſten Weg nach Iſpahan, ungeachtet man auf demſelben 25 Tage durch ſandige Wüſteneien ziehen mußte, weil er ſich darauf verließ, daß die Härte ſeiner Leute und ihre Begierde zu Reichthümern dieſe Beſchwerlichkeit überwinden werde, zu nehmen, und durch dieſen Zug ſowohl ſeinen Leuten eine anſehnliche Beute zu verſchaffen, als in der ganzen Gegend von Iſpahan ſolche Verheerungen anzurichten, daß, wenn er nun mit ſeiner gemachten Beute nach Kirman zurückgegangen ſeyn würde, und ein ſtarkes perſiſches Heer ihm dahin nachfolgen wollte, ſolches demſelben aus Mangel des Unterhaltes unmöglich wäre. Aber als hierauf dieſes afghaniſche Heer ſo unvermuthet in der Nähe von Iſpahan erſchien:

gerieth der König und faſt alle Staatsbediente ins äußerſte Schrecken; einige Heerführer hingegen ſahen dieſen Feind ſo verächtlich an, daß ſie prahleten, derſelbe würde auf den erſten Angriff der königlichen Kriegsvölker die Flucht ergreifen, und alsdann kein Mann von demſelben dem Tode oder der Gefangenſchaft entgehen. Dieſe Prahler brachten es dahin, daß ein Heer, das doppelt ſo zahlreich als das afghaniſche war, demſelben bis Gulnabat, einem Dorfe drei Stunden von Iſpahan, entgegenrückte, und am 8ten März eine Schlacht lieferte, welche, da der Wali von Arabien, Abdalla, da der linke Flügel, der Afghaner durch die Tapferkeit zweener anderer perſiſcher Heerführer, Ruſtem, eines Bruders des Wali von Georgien, und Ali-Merdan, des Wali von Loreſtan, an deſſen Seite ſeine beiden Töchter mit gleicher Tapferkeit fochten, bereits in die Flucht geſchlagen war, ſtatt dieſe Sieger zu unterſtützen, ſich des afghaniſchen Lagers bemächtigte, auf perſiſcher Seite verloren gieng. Doch Mahmud ſelbſt urtheilte, daß die Perſianer durch dieſe Niederlage ſo wenig verloren hätten, daß er nicht beſſer thun könne, als wenn er mit der im perſiſchen Lager gefundenen anſehn=

ſehnlichen Beute nach Kirman zurückgienge, und dieſen ſeinen Abzug vor demſelben geheim halte, damit ſie ihm nicht nachgehen möchten. Die Perſianer hingegen dachten nicht anders, als daß er Iſpahan belagern wolle, und befürchteten, daß ihm die Einnahme unter den gegenwärtigen Umſtänden gelingen möchte. Sie erſetzten daher ihren in der Schlacht gehabten Verluſt durch Werbungen, und ſchickten ins ganze Reich Befehle, Völker zum Entſatze aufzubringen. Um aber ja recht ſicher zu gehen, mußte der Wali von Arabien Mahmuden ſchreiben, daß er als ſein Glaubensgenoſſe demſelben gerne Gutes gönne, und dieſerwegen, da Mahmud ſelber die Mißlichkeit des Kriegsglückes und die groſſe Uiberlegenheit der königlichen Macht kenne, demſelben zu einem guten Vergleiche mit dem Schach beförderlich zu ſeyn ſich erbiete. Allein eben dieſer Brief belehrte die Afghaner, daß bie Perſianer ſich gewiß ſehr ſchwach beſinden müßten. Doch verharrten ſie noch bei den Gedanken, daß es für ſie am zuträglichſten ſeyn würde, ſich dieſer ihrer gegenwärtigen Schwäche dazu zu bedienen, daß ſie von ihnen deſto vortheilhaftere Friedensbedingungen erpreß-

ten, und ſich zugleich Sicherheit verſchaff-ten, daß die Perſianer diesen getroffenen Friedensvergleich nicht brächen. In dieſer Abſicht begehrten ſie, daß der König zur Verſicherung ſeiner Aufrichtigkeit eine ſeiner Töchter an Mahmuden verheirathete. Da aber der König dieß unter dem Namen der Verſchiedenheit der Religion, und daß es zur Verunehrung ſeines Königsſtammes gereichen würde, verweigerte: beſchloſſen ſie, noch einige Zeit hier zu verweilen, und der Hauptſtadt immer näher zu rücken, und in der Umliegenheit ſo viel Verwüſtungen, als ihnen möglich falle, anzurichten, ſowohl um die durch Abſchlag der Heirath erwieſene Schmach zu rächen, als durch den Schaden, den ſie thäten, vom Könige die abgeſchlagene Heirath zu erzwingen, oder, wenn er bei dieſer Weigerung verbleibe, den Frieden auf die bereits von demſelben bewilligten Bedingungen abzuſchließen, und ſich durch Geiſeln und andere zulängliche Mittel die Aufrechthaltung des geſchloſſenen Friedens verſichern zu laſſen. Nun ſchätzte Huſſein ſeine Noth ſo groß, daß er ſich entſchloß, einen Geſandten an den ruſſiſchen Kaiſer zu ſchicken, ſich deſſen Hilfe zu erbitten. Aber derſelbe mußte auf dem Wege umkehren, weil

er ſich nicht getraute, durch die allenthalben herumſchweifenden Empörer durchzukommen. Doch auch als die Afghaner nach Beſatzung von Ferabad und Zulfa die Belagerung von Iſpahan wirklich unternahmen: hatten dieſelben ihre vorige Gedanken, das höchſte, was ſie wünſchen könnten, wäre, durch dieſe kriegeriſchen Anſtalten ſich einen guten und ſichern Frieden zu verſchaffen, und wenn ſich der Hof hiezu nicht verſtehen wolle, ſey das klügſte, ſehe die Kriegsvölker aus den Landſchaften ſich zum Entſatze der Hauptſtadt zuſammenzögen, ſich wieder nach Kirman zu begeben, noch nicht verändert, und ſprachen ſelbſt die Häupter der zulfaiſchen Armenier an, zwiſchen ihnen und den Perſianern Friedensmittler abzugeben. Allein eben, da, weil die Armenier es für ſich zu gefährlich achteten, die Stiftung des Friedensvergleiches zu übernehmen, die Afghaner aufs neue in der größten Verlegenheit und Unſchließigkeit ſtanden, kam ein Bote vom Wali von Arabien insgeheim zu ihnen, der ihnen in deſſen Namen anzeigte, daß, wenn ſie die Belagerung fortſetzten, ſie unfehlbar in kurzer Friſt Herren von der Stadt werden würden, und er ihnen hiezu behilflich ſeyn wolle. In-

zwiſchen gieng es in der Stadt immer gleich verkehrt zu. Denn der König fuhr in ſeiner gewöhnlichen Unthätigkeit fort, und bekümmerte ſich weder ums Vertheidigungswesen, noch um die Rathſchläge; ja, verließ nicht auf einen Augenblick ſeinen Palaſt; und doch erkannte ein jeder, daß bei der Untüchtigkeit der meiſten Kriegsbefehlshaber und Staatsbedienten und der zwiſchen ihnen insgeſamt herrſchenden Scheelſucht, da jeder ſich zu hoch ſchätzte, die Verordnungen eines andern zu befolgen, das Anſehen eines Oberhauptes, dem zu gehorchen ſich Niemand entziehen dürfe, von unumgänglicher Nothwendigkeit wäre. Daher erzwang drei Tage nach der Schlacht bei Gulnabad das einſtimmige Verlangen alles Volkes vom Schach, daß er ſeinen älteſten Sohn Soleimann zu ſeinem Thronfolger und jetzigen Reichsverweſer erklärte. Weil ſich aber dieſer der Geſchäfte ernſtlich annahm; und zwar gegen jedermann ſehr gnädig erwies, aber keine Verbrecher ungeſtraft laſſen wollte, und ſchon verſchiedene hinrichten laſſen: beſorgten viele von denen, welche ſo lange alles gegolten hatten, nicht blos ihr Anſehen zu verlieren, ſondern auch zur ſcharfen Rechenſchaft ihres bisherigen Verhaltens gezogen zu werden,

den, wenn dieſer Soleimann das Heft der Regierung behielte. Daher beſchuldigten ſie ihn, als wenn er vorhabe, ſeinen Vater des Geſichts zu berauben, und ſteckten ihn nach einer eilftägigen Regierung unter dieſem Vorwand wieder ins Serail, aus welchem alsdann der auf ihn im Alter folgende Prinz Sefi gezogen, und an ſeine Stelle geſetzt ward. Aber auch dieſer ward unter dem Vorwande, daß eine unheilbare Krankheit ihm unmöglich mache, der Regierung vorzuſtehen, wieder verworfen, und ein anderer Bruder Tahmaſp zu Ende des Mai zum Kronerben ernannt. Da man aber hörete, daß die in den zum Reich gehörigen Landſchaften liegenden Kriegsvölker unter allerhand Vorwänden ſich entſchuldigten, Iſpahan zu Hilfe zu kommen, da doch die wahre Urſache ihrer Verweigerung die war, daß, wenn ſie zuſammenſtießen, einer den Oberbefehl haben mußte, und jeder Statthalter unter keinem ſeines Gleichen ſtehen wollte, und die Lehnsleute gleichfalls nicht aufſitzen wollten, indem ſie vorgaben, daß ſie blos unter Anführung des Königs zu dienen ſchuldig ſeyn: hielt man für nothwendig, daß dieſer Reichsverweſer aus Iſpahan gieng, weil man hoffte, daß deſſen Gegenwart alle

alle dieſe Schwierigkeiten heben, und mit einem zahlreichen Heere zur Befreiung der Hauptſtadt wiederkehren werde. Man gab ihm alſo 300 oder 800 wohlverſuchte Soldaten mit, mit welchen er am 21ſten des Brachmonats bei Nachtzeit entweder ſich durch einen Haufen nur von 100 Afghanern, die Eſchref, Sohn von Abdalla, (Myr-Wais Bruder und unmittelbarem Nachfolger, den Mahmud aus Begierde, an ſeiner Statt zu herrſchen, heimlich getödtet, und hernach durch Vorzeigung der Urkunden einer zwiſchen dem getödteten Abdalla und dem perſiſchen Hofe auf ſolche Bedingungen, daß die Gefährten der Siege Myr-Wais ſolche der Würde und den gegenwärtigen Umſtänden ihrer Völkerſchaft verkleinerlich achteten, entworfenen Friedenshandlung von den Afghanern die Billigung der von ihm verübten That, und Ernennung, an deſſen Stelle ihr Fürſt zu ſeyn, ausgewirkt hatte,) kommandirte, durchſchlug, oder von Eſchrefen, der immer ein heimlicher Feind Mahmuds blieb, in der Stille durchgelaſſen ward. Aber dieſer Anſchlag ſchaffte den Nutzen nicht, den Huſſein und deſſen Staatsbedienten erwarteten. Denn Thamaſp war in Trägheit der leibhafte Vater, und fand nirgends

gends bei den Unterthanen Folgſamkeit, zur Befreiung Iſpahans ſich bei ihm einzuſtellen, und mit vieler Mühe brachte er endlich zu Kaswin, welche Stadt er zu ſeinem Sitze erwählte, 8000 Mann zuſammen. So unerheblich dieſes Heer war, hätte er doch damit die Befreiung von Iſaphan nach aller Vermuthung bewirket, indem die Afghaner durch die Langwierigkeit der Belagerung viele Leute einbüßten, und, da ſie ſtarken Parteien in die Umliegenheit ausſchicken mußten, indem alles Land rings um ſie her noch in der Feindlichkeit gegen ſie verharrte, vor Iſpahan kaum ſo viele Mannſchaft übrig behielten, als ſie zu Beſetzung der verſchiedenen Zugänge zur Stadt bedurften. Aber als er ſeine Räthe über die Art und Weiſe, wie er dies Geſchäft zu bewerkſtelligen habe, befragte, ſuchten ſie ihn zuerſt durch Vorſtellungen der Gefährlichkeiten und Beſchwerden dieſer Unternehmung, und daß er zu derſelben noch mehrere Mannſchaft bedürfe, auch ſich in beſſere Verfaſſung ſetzen müſſe, und dieſes auch gar wohl thun könne, weil die Sache keine Eile habe, und die Afghaner nicht ſo geſchwinde Iſpahan einnehmen würden, von derſelben ab-

zu-

zuhalten. Wie aber dieſe Gründe bei ihm keinen Eingang fanden, hielten ſie ihm vor, daß, wenn er vor Eroberung der Stadt die Afghaner überwinden ſollte, die bei ſeinem Vater ſeyenden Hofbediente, um nicht durch ſeine Leute ihre Bedienungen zu verlieren, ihn, ſo wie ſie zween ſeiner Brüder gethan, wieder in die Gefangenſchaft des Serails ſtecken würden; hingegen, wenn er erſt alsdann, wenn Iſpahan bereits in die Hände der Afghaner gerathen wäre, den Feldzug dorthin antrete, und ihnen Iſpahan wieder entreiße, dieſem Unglücke entgehen, und von allen Perſianern für den Befreier des Vaterlandes und König angenommen werden würde. Endlich flößten ſie ihm Liebesgedanken ein, und brachten es dahin, daß er zu Kaswin mit lauter Freudensbezeigungen und vieler Pracht ſein Vermählungsfeſt mit der Tochter eines gewiſſen Khans feierte, und in eben der Nacht dieſes ſeines Beilagers langte hier die Zeitung an, daß am 23ſten Oktober ſein unglücklicher Vater, durch die entſetzlichſte Hungersnoth gezwungen, obwohl dieſelbe blos von den ſchlechten Anſtalten der Regierung herrührte, als welche ſo verblendet war, daß ſie dem franzöſiſchen Abgeſandten auf ſeine Ermah-

mahnung, daß ſie, da es noch Zeit ſey, alle Weiber und Kinder entfernen, und für die zurückbleibende ſtreitbare Mannſchaft genugſame Lebensmittel anſchaffen ſollten, kein Gehör gab, ſich und Iſpahan in die Gewalt Mahmuds überliefern, und demſelben aufs feierlichſte die Krone des ganzen perſiſchen Reichs abtreten müſſen.

Kaiſer Peter der Große unternimmt ſeinen Eroberungszug nach Perſien.

Solchergeſtalt durfte der ruſſiſche Kaiſer bei ſeinem Vorhaben auf die an der kaſpiſchen See gelegenen perſiſchen Landſchaften von keinem perſiſchen Heere Widerſtand beſorgen. Aber die Natur und der Widerwillen der Einwohner, unter eine fremde Herrſchaft zu kommen, legten ihm doch mehr Hinderniſſe in den Weg, als er vermuthete. Denn als er am 27ſten Julius die auf ſeinen Fahrzeugen habenden Kriegsvölker bei der Mündung des Agrachan ausſetzte: mußte er dort mit ihnen über eine Woche in einem Lager, das er durch eine Verſchanzung wider etwanige Uiberfälle verſicherte, und den Namen des agrachanſchen Retrenchements erhielt, ſtehen bleiben, weil die zu ſeinem Fortrücken nothwendigen

gen Pferde ſich bei der zu Lande abgegangenen Reiterei befanden, welcher Fortkommen theils durch den Mangel des Waſſers und des Futters in der Steppe, theils durch vermuthete Widerſetzlichkeit der Einwohner von Andreewa, eines großen Dorfes in Ober-Daghestan, die den Brigadier Veterani, der mit 4 Regimentern Dragonern in daſſelbe als ein Freund einzurücken meinte, am 23ſten Julius aus einem Hinterhalte, wiewohl zu ihrem eigenen Verderben anfielen, (indem die Ruſſen ſich bald faßten, und den empfangenen Verluſt, der nach ihrer Angabe nur 80 Dragoner war, durch Niederhauung einer ungleich größern Menge Feinde, und, als ſich hierauf die übrigen in die Wälder retteten, durch Abbrennung des ganzen Bezirkes, der über 3000 Häuſer begriff, rächeten,) verzögert ward. Folglich trat der Kaiſer erſt am 5ten Auguſt ſeinen fernern Zug aus dieſem Lager an, und gieng in den nächſtfolgenden Tagen auf Flöſſen und Pramen über den Sulak, wo der Sultan Machmud von Arai in Perſon, und der Schamchal oder Fürſt von Tarchu, Abdulgirei, (welcher ſeine fürſtliche Würde wider ſeinen Nebenwerber Schubgan vermittelſt des Beiſtandes, den ihn Rußland nebſt ſei-

ſeinem Schwiegervater, dem eben erwähnten Sultan von Arai, leiſteten, behauptet, und hierauf auch vom Schach, obwohl derſelbe lieber geſehen, daß ſein Gegner die Oberhand behalten, die Beſtätigung erlangt hatte,) durch einen Abgeordneten ihm ihrer Unterthänigkeit verſicherten, auch ihn außer einigen ſchönen Reitpferden mit Schlachtvieh und Laſtwägen beſchenkten. Als er aber am 12ten bei Tarchu ankam: gieng der Schamchal ſelbſt ihm entgegen. Hier empfieng er auch eine Geſandtſchaft vom Naip oder Unterbefehlshaber über Derbent, der, da ſich der Sultan oder Oberbefehlshaber dieſer wichtigen Feſtung, aus Furcht mit derſelben in die Hände der wider den Schach aufrühreriſchen Lesgier, welcher Häupter Daud und Surchai waren, zu fallen, längſt daraus begeben hatte, den Kaiſer erſuchte, wider dieſe Feinde ſeinen Schutz zu gewähren, welches Erſuchen dem Kaiſer wegen der Erheblichkeit dieſes Ortes höchſt angenehm war; und er erfuhr auch bald, daß der Naip, Imam Kuli Beg, dies ſein Erſuchen aufrichtig gemeint habe, indem derſelbe, als ſich hierauf die ruſſiſchen Fahrzeuge von ſeiner Stadt zeigten, denſelben unverzüglich zwei Stadtthore einräumte. Hingegen brachen

der Sultan Machmud von Utämiſch, und der Fürſt oder Usmei der mit Utämiſch grenzenden Chaitaki ihre vorher dem ruſſiſchen Geſandten Wolinskoi gegebene Freundſchaftsverſicherungen, indem ſie nach geſchehener Ermordung der an ſie geſchickten ruſſiſchen Boten am 19ten das ganze auf dem Wege nach Derbent begriffene Heer mit 16000 Mann angriffen; und ob ſie wohl, ſobald die regulirten Kriegsvölker erſchienen, keinen Stand hielten, wehrten ſie ſich doch, als man ihnen nachſetzte, recht verzweifelt, indem ein Einziger mit dem Säbel in der Hand die ganze Fronte anfiel, andere hingegen ſich lieber das Leben nahmen, als daß ſie in die Gewalt der Ruſſen gerathen wollten. Die Ruſſen aber rächten ſich hiefür durch Einäſcherung von Utämiſch und 6 anderer Oerter, wie auch Hinrichtung 21 Mann ihrer Gefangenen; einem aber ſchnitten ſie die Naſe und Ohren ab, und ſendeten ihn in dieſem Zuſtande mit einem Briefe ſeinem Herrn zu. Am 23ſten erreichte der Kaiſer mit ſeinem Heere Derbent, wo ihn der Naip, in Begleitung der vornehmſten Einwohner, mit Uiberreichung des ſilbernen Stadtſchlüſſels freudig bewillkommte, und ſich bei ſeiner Anrede der Worte bediente, daß es dieſer

ſer vom großen Alexander zuerſt erbaueten Stadt zu einer beſondern Ehre gereiche, jetzt unter die Herrſchaft eines nicht minder großen Helden zu kommen. Allein Baku war, ungeachtet einige Einwohner eben jetzt den Kaiſer einluden, ihre Stadt ſeines Schutzes zu würdigen, und von derſelben Beſitz zu nehmen, ganz anders geſinnet, ſo daß ſie den Lieutenant, welcher ihnen ein kaiſerliches Schreiben zubrachte, (worin er ſie ermahnete, daß er als ein guter Nachbar und Bundesgenoſſe ihres Schach blos deswegen hieher komme, die Unterthanen deſſelben wider die Aufrührer zu vertheidigen, zu ihrer Sicherheit eine ruſſiſche Beſatzung einzunehmen,) nicht einmal in die Stadt ließen, und mit der Antwort abfertigten, daß ſie ſich ſchon einige Jahre ohne alle fremde Hilfe der Aufrührer erwehrt hätten, und dieſes auch ferner zu thun gedächten. Die Nachricht, welche hierauf der Kaiſer von den Schiffen, die ihm von Aſtrachan Lebensmittel zuführen ſollten, erhielt, daß ſie nämlich ſich in ſo ſchlechtem Zuſtande befänden, daß man ſich mit denſelben auf die offene See nicht wagen könne, nöthigte denſelben, ſein Vorhaben, die Fürſten von Georgien von dem Joche, das ihnen nach Erbrechte gebührende

Land unter Anerkennung perſiſcher Oberherrſchaft beherrſchen zu können, Mahometaner zu werden, zu befreien, und wenn er mit eigenen Augen von allen dieſen Gegenden Erkundigung eingezogen, an der Mündung des Kur einen Ort zu Anlegung einer großen Stadt auszuerſehen, welche der Stapel der ganzen morgenländiſchen Handlung ſeyn ſollte, für diesmal unausgeführt zu laſſen, und mit Hinterlaſſung der nothwendigen Beſatzungen ſeine Kriegsvölker nach Aſtrachan zurückzuführen. Wachtang, der, wie faſt alle Fürſten ſeines Geſchlechtes, nur um ſein Glück zu machen, die mahometaniſche Religion angenommen hatte, und die Beleidigung, die ihm Huſſein durch den Befehl, den Krieg wider die Lesgier einzuſtellen, angethan, nie verſchmerzte, und dieſerwegen weder durch den Brief, den ihm der König nach der Schlacht bei Gulnabad ſchickte, und worin er ihn nach vielen Entſchuldigungen wegen des gemeldeten Verbotes aufs beweglichſte bat, durch Entſetzung Iſpahans der Befreier des ganzen Reichs zu werden, und zugleich an den Afghanern das von ihnen vergoſſene Blut ſeines Vetters Gurghi und ſeines leiblichen Bruders Kosru zu rächen, noch durch die mit dieſem Briefe gekommenen reichen Ge-

ſchen-

ſchenke ſich bewegen ließ, das Mindeſte zum Beſten des bedrängten Königs zu unternehmen, ſahe die gegenwärtigen Umſtände von Perſien und das Vorhaben des ruſſiſchen Kaiſers als eine vortreffliche Gelegenheit an, Thamaſpen, der auf die Zeitung von ſeines Vaters Gefangenſchaft den Namen Schach angenommen hatte, und von den noch nicht unter fremde Herrſchaft gekommenen Perſianern für ihren König erkannt war, alle Unterthänigkeit zu verweigern, und ſich wieder öffentlich zum Chriſtenthum zu bekennen, und erbot ſich freiwillig, ſich und ſein ganzes Land Petern zu unterwerfen; der dies Erbieten aber aus den angezeigten Urſachen für diesmal nicht benutzen konnte. Auf dem Rückwege legte Peter am Sulak an dem Orte, wo ſich der Agrachan von ihm trennet, eine Feſtung an, die er zum heiligen Kreuz nannte, und zu Aſtrachan empfieng er einen Bericht von ſeinem Konſul zu Rjäſchtſche oder Reſcht, der Hauptſtadt von Gilan, und einen Brief vom Veſir oder perſiſchen Befehlshaber dieſes Landes, daß die dortigen Einwohner, weil ſie von den Empörern ſehr bedrängt würden, aufs ſehnlichſte die Ankunft ruſſiſcher Kriegsvölker begehrten, worauf er

 den

den Oberſten Schipow mit zwei Bataillons unverzüglich dahin abfertigte, und, als derſelbe einigen Zweifel bezeigte, ob dieſe Mannſchaft zur Behauptung von Gilan hinreichen möchte, ihn auf das Beiſpiel von Stenko Radzin verwies, der ſich mit 500 Koſaken darin gehalten hatte. Wegen der in dieſem Feldzuge gemachten Erwerbungen hielt der Kaiſer am 18ten Dezember in Moskau einen triumphirenden Einzug, bei welchem er nach ſeiner Gewohnheit den Fürſt Cäſar von ſeinen Verrichtungen Bericht abſtattete. Er überreichte demſelben den Stadtſchlüſſel von Derbent, und ſagte, daß derſelbe durch den Tod 7000 an Krankheiten verſtorbener Menſchen und 25000 Pferde erworben ſey. Doch nach aller Wahrſcheinlichkeit hatten die Beſchwerlichkeiten der Schifffahrt, der lange Zug durch ſolche Wüſteneien, die ungewohnte Luft und Nahrung, als Weintrauben, Melonen und andere Früchte, und die Hitze, weit mehr Menſchen weggeraffet, und manche behaupten, daß das ruſſiſche Heer um 30 bis 40000 Köpfe vermindert worden ſey. Blos durch das Stechen der Sonne ſollen über 300 umgekommen ſeyn, und dieſes veranlaßte einen kaiſerlichen Befehl, daß unter Lebensſtrafe Niemand von 5 Uhr

Mor-

Morgens bis 5 Uhr Abends durch Entblößung des Hauptes grüſſen ſollte. Man erkennet auch die Größe des Abganges daraus, daß der Kaiſer ſo gleich ſtarke Werbungen unter ſehr vortheilhaften Bedingungen für die, welche Dienſte nehmen würden, anſtellte.

Menczikow, Schafirow und mehr Große werden beſtraft.

Das erſte Geſchäft, was der Kaiſer bei ſeiner Rückkunft abzumachen vorfand, war der heftige Zwiſt, der am 31 Oktober im ſitzenden Senat zwiſchen Menczikow und dem Vizekanzler vorgefallen war, wobei beide einander viele Verbrechen vorwarfen, und ſogleich Eilboten an den Monarchen abfertigten, indem jeder ſeinem Gegner durch einen für ſich vortheilhaften Bericht vorzukommen ſich bemühte. Allein dieſer Zwiſt fiel zu beider großem Unglücke aus. Denn der Kaiſer that gleich bei ſeiner Ankunft den Ausſpruch, daß von jedem vorläufig 10000 Rubel zu Büſſung der von ihnen der Verſammlung des Senats erwieſenen Unehrerbietigkeit erlegt, und die einander gemachten Vorwürfe hernach gerichtlich unterſucht wer-

 den

den ſollten. Beide wurden von der Kaiſerin hochgeſchätzt; aber ihr Vorwort vermochte ſie nicht zu retten. Denn 1723. ſtellte der Kaiſer dieſe gerichtliche Unterſuchung an, vor welche auch der Generaladmiral und eine Menge anderer Herren geladen wurden, von denen keiner ohne eine anſehnliche Geldſtrafe loskam, viele aber mit Entſetzung von ihren Aemtern und Leibesſtrafen belegt wurden. Dem Vizekanzler Schafirow aber ward, beſonders, da er außer Menczikowen einen heftigen Feind am Großkanzler Gallowkin hatte, welche Feindſchaft die Widerwärtigkeit ihrer Neigung unterhielt, indem Gallowkin ein ſchmuziger Geizhals war, Schafirow hingegen prächtig lebte, am 23ſten Februar das Urtheil gefällt, daß er alle ſeine Würden, Ehre, Güter und Leben verwirkt hätte. Als Urſachen einer ſo großen Schärfe wurden angeführet: er habe ſeinem Bruder ohne Vorwiſſen des Czars und des Senats ein Amt nebſt einer Beſoldung ertheilet; einen Befehl ohne Vorwiſſen des Senats, und ohne ihn einzuſchreiben, ausgefertigt; als Generalpoſtdirektor eigenmächtig das Porto erhöhet, und das Einkommen dieſer Erhöhung behalten; bei der Einziehung des Vermögens des Fürſten Gagarin, (Ga-

garins Sohn hatte Schaſirows Tochter zur Gemahlin) obgleich bei Lebensſtrafe geboten worden, daß alle, die Gagarinen gehörende Gelder oder Güter in Händen hätten, oder wüßten, wo ſie wären, ſolche anzeigen ſollten, und Schaſirow ſelbſt dieſen Befehl unterſchrieben hatte, zweihunderttauſend Dukaten an baarem Gelde und 70000 an Edelſteinen verſchwiegen; endlich im Senat einige Senatoren mit ehrenverkleinerlichen Worten angegriffen, ungeachtet auf eine ſolche Beſchimpfung der Tod ſtehe. Ob auch wohl kein ruſſiſcher Staatsbedienter ihm in Erfahrenheit der morgenländiſchen und der Handelsſachen gleich kam, und das letztere der holländiſche Reſident Wilde, das erſtere aber ein eben gegenwärtiger türkiſcher Geſandter ſeinem Herrn vorſtellten: erhielt doch nur die Inſtändigkeit der Kaiſerin und derſelben Erinnerung, daß man blos der Geſchicklichkeit Schaſirows zu verdanken habe, daß die Türken ſich zu dem Frieden am Pruth überreden ließen, (B. 67. S. 141 — 145.) ſo viel, daß, als er am 26ſten bereits den Kopf auf den Block geleget, und der Scharfrichter das Beil ſchon aufgehoben hatte, ausgeruffen ward, daß ihm der Kaiſer in Betrachtung ſeiner ehemali-

 gen

gen treuen Dienſte das Leben ſchenke, und er mit Verluſt aller ſeiner Würden und Güter auf Lebenszeit nach Siberien abgeführt werden ſollte, welches Urtheil man auch (nachdem ihm, ſobald er vom Blutgerüſte kam, auf Veranſtaltung der Kaiſerin ſogleich eine Ader geöffnet worden, wobei er ſich gegen den Wundarzt der Worte bediente: Ich hätte lieber gewünſchet, daß mir das Beil die Hauptader geſchlagen hätte,) ſogleich zur Vollſtreckung brachte. Sein Sekretair König ward in ſein Unglück mit verwickelt, und als ein Theilnehmer einiger ſeiner Verſchuldungen geknutet, und zu einer ſiebenjährigen Galeerengefangenſchaft verdammet. Hingegen verſchonte der Kaiſer zwar Menczikows Ehre, aber er vollzog mit eigener Hand eine Züchtigung an ihm, die er wohl fühlte, nahm ihm die in der Ukraine geſchenkten Güter, wie auch die Generalſtatthalterſchaft über Eſthland und Ingermannland, die der Generaladmiral erhielt, und den Tabakspacht, und verurtheilte ihn über dies alles zu einer Geldſtrafe von 200,000 Rubeln. Was ihn aber hiebei am meiſten kränkte, war, daß, obwohl der Kaiſer nicht zugab, daß andere dieſem gefallenen Günſtlinge etwas von der bisherigen

rigen Ehrerbietung entzögen, er doch ihn von ſeinem vertrauten Umgange und allen geheimen Berathſchlagungen gänzlich ausſchloß, ja, da er (vermuthlich aus Gram) in eine ſchwere Krankheit verfiel, ihn nicht einmal eines Beſuchs würdigte. Das erſtemal, als der Kaiſer nach dieſem Vorfall in ſeinen Palaſt kam, fand er denſelben ſo ausgeſchlagen, wie gemeiner Ruſſen Häuſer, und empfieng, als er ihm ſein Befremden hierüber bezeigte, zur Antwort: er habe ſeine reiche Tapeten zu Bezahlung ſeiner Geldbußen verkaufen müſſen. Auf eine ſolche Rede ſahe ihn der Kaiſer ernſthaft an, und ſagte: Hier mag ich nicht ſeyn, aber bei der erſten Aſſemblee, die bei dir gehalten werden wird, komme ich wieder zu dir; und wenn ich dann finde, daß dein Haus ſo ausſieht, wie dein Rang es erfordert, ſo ſollſt du eine gleich hohe Geldbuße bezahlen. Da nun Menczikow wahrnahm, daß ſein Herr dieſe Sache ganz anders aufnahm, als er wünſchte und vermuthete, daß er thun würde: unterließ er nichts, um alles in den Stand zu ſetzen, daß, als derſelbe wieder kam, er ſich vollkommen zufrieden bezeigte. Außer dieſem Rechtshandel, der hauptſächlich Unterſchleife der Beamten betraf, ſtellte man

faſt

faſt zu gleicher Zeit eine Erforſchung über Verbrecher der beleidigten Majeſtät an, und der Synod befand zween Geiſtliche dieſerwegen ſtraffällig, von welchen einer nach Herausreißung ſeiner Zunge enthauptet, und hernach verbrannt, der Beichtvater Menczikows aber, weil er verſchwiegen, als ihm ſein Mitbruder in der Beicht bekannt hatte, daß er ſich eines ſolchen Verbrechens theilhaſt gemacht, enthauptet ward. Am 25ſten Februar machte Peter durch Verbrennung des hölzernen, von ihm zu Preobraſchensk erbaueten, Palaſts ein Feuerwerk, und nachdem daſſelbe geendigt war, ſprach er zum Herzoge von Holſtein: Sehet hier ein wahrhaftes Bild des Krieges! Anfangs fällt alles prächtig ins Auge; aber zuletzt erkennet man die traurigen Folgen. In dieſem Hauſe beſchloß ich meinen Krieg wider Schweden; mit dieſer Vernichtung deſſelben entſage ich auf immer aller Feindlichkeit gegen dieſe Krone, indem ich jetzt wünſche, daß ſie die beſte Freundin meines Reiches werden möchte.

Die Erwerbungen, welche Peter in Perſien gemacht, hätten bald einen Krieg der Pforte wider ihn nach ſich gezogen.

Der türkiſche Geſandte, deſſen ſchon Erwähnung geſchehen iſt, kam wegen der

per-

perſiſchen Angelegenheiten zum Kaiſer. Denn obſchon die Pforte höchſt ungerne ſahe, daß derſelbe in ihrer Nachbarſchaft ſeine Grenze erweiterte: ſo ſcheute doch dieſelbe den Aufwand und den ungewiſſen Ausgang eines Krieges wider denſelben, und da überdies der Großvezir ſowohl aus Neigung, als weil ſein Vortheil mit Erhaltung des Friedens mit allen mächtigen Nachbarn verbunden war, höchſt ungerne an einen ſolchen Krieg gieng, waren des franzöſiſchen Abgeſandten zu Konſtantinopel, Bonac, Verſicherungen, daß der Kaiſer aufrichtig geſonnen ſey den Frieden und die Freundſchaft aufs ſorgfältigſte zu beobachten, und ſich über die perſiſchen Angelegenheiten mit ihr zu vereinigen, ſehr angenehm. Weil aber der krimmiſche Khan und die Janitſcharen ſehr dagegen aufgebracht waren, daß die Pforte bei ſo weit ausſehenden Abſichten eines ungläubichen Nachbars ſo ganz ruhig bliebe, und überdies die Häupter der lesgiſchen Empörer, als Suniten und türkiſche Glaubensgenoſſen, den Schutz des türkiſchen Sultans, als Imam oder Haupt und Vertheidiger aller zu den Suniten gehöriger Mahometaner, wider die Waffen eines chriſtlichen Monarchen anflehten, und, um deſto eher die Türken hiezu zu bewegen, den

im

im vergangenen Feldzuge gehabten Verluſt der Ruſſen aufs übertriebenſte vergrößerten, und die Pforte verſicherten, daß ſie Mannſchaft genug hätten, nicht nur ſich den ferneren Unternehmungen der Ruſſen zu widerſetzen, ſondern auch alles von denſelben ſchon gewonnene ihnen abzunehmen, und von der Pforte blos Geld und Kriegsvorrath bedürften: ſo erklärte die Pforte, daß, da alle die Oerter, welcher ſich der Czar im verfloſſenen Jahre bemächtiget, ehemals der Pforte gehöret, und derſelben durch die Perſianer und andere Feinde entriſſen worden, die Ruſſen aber nie darauf einigen Anſpruch gemacht, auch zu Derbent noch eine von einem türkiſchen Vezir, Ali-Baſſa, erbaute Moſchee vorhanden ſey, (es läuft wider das mahometaniſche Geſetz, irgend einen Ort, worin eine Moſchee iſt, in anderer Religionsverwandten Händen zu laſſen,) überdies die Ruſſen einem rechtgläubigen Muslimin Daud ſein Land genommen, und dieſer den Schutz des Großſultans unter dem Erbieten, dieſes ſein Land in Abhängigkeit von demſelben zu beſitzen, angeflehet, die Pforte nicht umhin gekonnt, demſelben in ſeinem Geſuch zu willfahren, und ihn, ſo wie mit dem Khan der Krimm geſchehe, für einen Lehnsmann anzunehmen, und

ihn

ihn über ſeine eigenthümliche Länder zum Khan von Derbent und ganz Schirwan zu ernennen, und bekannt zu machen, daß, wenn der Czar den Frieden mit der Pforte zu unterhalten begehre, er ſeine Kriegsvölker aus dieſen in Perſien beſetzten Oertern wegzuziehen habe. Allein der ruſſiſche Kaiſer ließ dem Geſandten hierauf zur Antwort ertheilen, er habe, ehe er dieſen Kriegszug angetreten, ſeine dabei führende Abſichten der Pforte mitgetheilet, und da dieſelbe damals hiegegen nichts eingewendet, erlaubte weder ſeine Ehre noch ſein Vortheil, die von ihm beſetzten Länder ſogleich wieder zu räumen, und die Handlung ſeiner Unterthanen der Raubſucht der perſiſchen Empörer aufs neue preis zu geben. In eben der großen Rathsverſammlung zu Konſtantinopel, wo man am 29ſten Februar dieſe Antwort des Kaiſers verlas, empfieng man zugleich von dem in Rußland ſeyenden Geſandten den Bericht, daß man hier die größten Rüſtungen zu einem abermaligen perſiſchen Zuge mache, und von Daud einen andern, daß die Ruſſen alle inhabende Oerter aufs ſtärkſte befeſtigten. Dieſe Zeitungen machten auf die verſchiedenen Glieder dieſes Staatsrathes widerwärtige Eindrücke. Denn

der

der Mufti und andere Ulema oder Geſetzverſtändige ſagten: Religion, Ehre und Staatsvortheile erforderten, den Czar nicht weiter in Perſien eindringen zu laſſen, ſondern ihn unverzüglich für einen Feind der Pforte zu erklären, und die Vertreibung ſeiner Kriegsvölker aus Perſien unverzüglich vorzunehmen, beſonders da ſich der Kahn von der Krimm anheiſchig mache, dieſe Unternehmung durch einen Einbruch in Aſtrachan zu erleichtern. Der Großvezier hingegen, (welcher eine genauere Kenntniß, als ſie, von dem, was bei einem ſolchen Kriege zu hoffen oder zu befürchten ſey, beſaß, und wohl wußte, daß die Großveziere alle unglückliche Zufälle des Krieges entgelten müſſen, ſich aber doch nicht merken laſſen durfte, daß er ſich der allgemeinen Stimme der Rechtsgelehrten und Soldaten widerſetzen wolle, und auch darum hiebei ſehr behutſam verfahren mußte, weil man von ihm und dem Sultan ſagte, daß ſie bloßerdings deswegen ſich zu einem ſo heiligen und ſo nothwendigen Kriege nicht entſchließen wollten, weil ſie lieber in einem ruhigen Leben die Unterthanen bis aufs Blut ausſaugen, und ſich hiedurch immer mehr Schätze zuſammenhäufen, als einen Theil dieſer ihrer großen Schätze zu dem

Auf-

Aufwände des Krieges hergeben, oder gar ihre Perſonen den Beſchwerden und Gefahren des Kriegslebens ausſetzen wollten,) um ihnen nicht gerade zu widerſprechen, und doch ſeinen Zweck zu erhalten, erinnerte, daß es wider die Klugheit ſeyn würde, ſogleich zum Schwerte zu greifen, ohne zu verſuchen, ob man nicht durch andere Mittel eben ſo weit käme, und man alſo beſſer thue, dem Czar wiſſen zu laſſen, daß, wenn er nicht alle eingenommene Oerter räume, die Pforte ihn als einen Feind behandeln werde. Dieſer ſein Vorſchlag ward beliebet, zugleich aber an die Befehlshaber der perſiſchen Grenzlandſchaften Befehl ausgefertigt, zahlreiche Kriegsvölker aufzubringen, und alle Vorkehrungen, mit denſelben ins Feld zu ziehen, zu treffen. Denn die wahre Abſicht des türkiſchen Hofes gieng dahin, daß, da es ſehr mißlich ſey, ob man durch Wendung ſeiner Waffen wider die von den Ruſſen beſetzten Länder etwas ausrichten möchte, es ſowohl vernünftiger, als dem Vortheile der Pforte gemäßer wäre, darin das Beiſpiel der Ruſſen zu befolgen, daß man, gleich ihnen, ſich der jetzigen perſiſchen Verwirrungen bediene, ohne Gefahr das türkiſche Gebiet durch Erwerbung zu Perſien gehöriger Länder zu vergrößern. Da nun

bei dieſen türkiſchen Kriegsanſtalten der Wali von Georgien der nächſte war, den ihre Gewalt treffen mußte, und er über dies vorjetzt von Rußland nicht unterſtützt werden konnte, und dadurch, daß er ſich bereits offenbar in ruſſiſchen Schutz begeben, ſich den Unwillen ſowohl der Pforte als des Schachs Tahmaſp zugezogen, endlich Tahmaſp ihn ſchon als einen Empörer ſeines Landes entſetzt, und daſſelbe ſeinem Vetter und Gegner, einem Sohne des in dieſer Geſchichte ſchon erwähnten Heraklius, der bei ſeinem Religionswechſel ſeinen Taufnamen Konſtantin in Mahomed-Kuli veränderte, und nun über Kaket regierte, ertheilt hatte: ſo ſchickte er Abgeordnete an den türkiſchen Hof, durch welche er ſich erklärte, ein Lehnsmann der Pforte zu ſeyn, falls ſie ihm den Beſitz ſeines Landes beſtätigen, und bei demſelben wider ſeine Feinde beſchützen wolle. Dieſe Geſinnungen des türkiſchen Hofes verurſachten, daß derſelbe bald nach der erwähnten Rathsverſammlung dem franzöſiſchen Geſandten nebſt vielen Dankſagungen für ſeine Bemühungen in dieſer Angelegenheit zwiſchen der Pforte und dem Czar erſuchte, dem Czar zu berichten, daß, wenn derſelbe ſich mit den bereits habenden Beſitzungen begnüge und nicht weiter ſchreite,

die

die Sache hoffentlich durch einen gütlichen Vergleich abgemacht werden könnte, indem der Pforte nicht zuzumuthen ſey, blos zum Vortheile des Königs von Perſien einen Krieg mit dem Czar zu unternehmen. Aber ſeit dem Anfange dieſer Unterhandlung zwiſchen dem ruſſiſchen und türkiſchen Hofe hatten die Ruſſen nicht unterlaſſen, ihre Beſitzungen in Perſien zu erweitern, und ließen ſich auch durch dieſe Erklärung des Großveziers nicht abhalten, mehrere zu machen. Denn Schipow hatte bereits gegen Ausgang des Jahres 1722. Rjäſchtſche nach einigem Wortwechſel mit dem perſiſchen Befehlshaber beſetzet, und, als derſelbe hernach 1723. viel Kriegsvolk an ſich zog, und darauf ihn mit Bedrohung von Feindlichkeiten zum Abzuge zu bewegen ſuchte, behauptet, auch hier den perſiſchen Geſandten, Iſmael-Beg, welcher ſchon von Huſſein zu einer Geſandtſchaft nach Rußland beſtimmt war, und jetzt von deſſen Sohne zu eben dieſem Geſchäfte Beſtätigung erhielt, vorgefunden, und deſſen Abreiſe nach Aſtrachan beſorget. Dieſer Geſandte erwies ſich ſo gefällig, daß er auf Begehren des Statthalters von Aſtrachan die Einwohner von Baku anmahnete, ruſſiſche Kriegsvölker einzunehmen. Dieſe weigerten ſich zwar, ſolches zu thun, indem

 ſie

ſie ſagten, daß Iſmael ſich, da er dies geſchrieben, in ruſſiſcher Gewalt befunden, und wenn gleich derſelbe ganz freiwillig dies an ſie ergehen laſſen, er kein Recht habe, ihnen zu befehlen, und es bei ihnen ſtehe, ob ſie das, was er ihnen rathe, ihnen zuträglich befänden. Allein als hierauf die hiezu beſtimmten 7 Bataillons oder 3000 Mann unter dem Generalmajor Matuſchkin am 21. Julius landeten, und am 22. die Stadt zu beſchießen anfiengen, und es den Belagerten hauptſächlich an Kriegsbedürfniſſen fehlte: erfolgte am 26. die Übergabe, wobei man, wie auch ſonſt allenthalben geſchehen war, den Einwohnern alle ihre Freiheiten und Einrichtungen beſtätigte, und die aus 700 Mann beſtehende perſiſche Beſatzung nebſt ihrem Jusbaſchi oder Oberſten Deria Kuli Beg in Pflicht nahm. Am 12. September aber unterzeichnete dieſer perſiſche Geſandte im Namen ſeines Herrn einen Vertrag mit dem ruſſiſchen Kaiſer. Dieſer verſprach jenem, wider die Empörer bis zu derſelben Vertilgung und völliger Befeſtigung des Schachs auf ſeinem Throne Beiſtand zu leiſten, und hiezu in möglichſter Eile hinlängliche Kriegsvölker nach Perſien abgehen zu laſſen. Dagegen aber trat der Schach auf ewig an Rußland

die

die Städte Derbent und Baku nebſt allen an der kaſpiſchen See gelegenen Ländern, wie auch die Landſchaften Gilan, Maſanderan und Aſterabat ab, daraus den Unterhalt für die zum Dienſte des Schachs bewilligten Kriegsvölker zu heben. Wenn aber der Unterhalt, den dieſe abgetretenen Länder liefern könnten, nicht hinreichen möchte, verpflichtere ſich der Schach zu beſorgen, daß ſo viel, als die ruſſiſchen Kriegsvölker ferner bedürften, angeſchafft würde, und zwar ſo, daß er die zu Fortbringung des Gepäcks erforderlichen Kameele ohne Entgeld liefern wolle, hingegen für jedes Pferd 12 Rubel, für 1 Batman oder 60 ruſſiſche Pfund Weizen 10 Kopeiken, für ein gleiches Gewicht Rindfleiſch 16 Kopeiken, für 1 Batman Salz 2 Kopeiken, und für einen großen 4 Batman ſchweren Hammel 1 Rubel baar bezahlt werden ſollte. Ferner verſprach der Kaiſer, alle Feinde des perſiſchen Reichs als ſeine eigene anzuſehen, und zum Nutzen des Schachs wider dieſelben zu verfahren, und im Gegentheil die Freunde des Schachs als ſeine eigene Freunde zu achten, und der Schach gelobte, dem ruſſiſchen Reiche ein Gleiches zu erwiedern. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß alle dergleichen Zeitungen dem Hofe zu Konſtan-

tinopel weder angenehm noch gleichgültig ſeyn konnten; und obſchon der Großvezier beſtändig dabei verblieb, nach aller Möglichkeit den Bruch mit dem Czar zu hintertreiben, und der franzöſiſche Geſandte unermüdet fortfuhr, der Pforte einzuprägen, daß alles, was von den Ruſſen in Perſien geſchehe, ihr zu keinem Nachtheile gereiche: waren doch beider Bemühungen zu unkräftig, die über dieſe große Ausbreitung des ruſſiſchen Gebietes mit gutem Grunde aufgebrachten Gemüther zu beruhigen, und ſogar der Großſultan fieng an, der Vorſtellung, die man ihm that, daß nämlich der Großvezier unmöglich ſo verblendet ſeyn könne, um den Schaden, den ſowohl die Religion als das Reich darunter leide, daß man zuſehe, wie der Czar ſich ſo vieler zum Theil von rechtgläubigen Muslimins beſeſſener Oerter bemächtige, und noch dazu ſich mit dem ketzeriſchen Schach zu Unterdrückung der jetzigen Herrſchaft eines Rechtgläubigen über Perſien, der durch Zerſtörung der Regierung der ketzeriſchen Sefi ein Gott höchſt wohlgefälliges Werk verübet, vereinige, nicht zu erkennen, ſondern ohne Zweifel ſich durch ruſſiſches Geld die Augen habe zudrücken laſſen, Glauben beizumeſſen. Doch der Großvezier erwiederte gegen dies

alles,

alles, daß die Erwerbung der Länder, welche die Pforte bei jetzigen perſiſchen Unruhen an ſich bringen könne, (in dieſem Jahre war ſie Herrinn von Georgien worden; Wachtang ſahe, als ſein Vetter mit einer Verſtärkung von 7000 Lesgiern gegen ihn im Anzuge war, die Unwilligkeit ſeiner Unterthanen, ſeinetwegen ſich mit dieſen Feinden in einen Krieg einzulaſſen, und verließ dieſerwegen mit ſeinen wenigen Getreuen und einem großen Schatze Tiflis, und begab ſich zu den Oſſiern; ſo gelangte Mehemed Kuli zum Beſitz des von ihm geräumten Landes, und ward von allen Einwohnern mit den größten Freudenbezeigungen für ihren Herrn erkannt; dieſe ihre Zuneigung aber verminderte ſich ſehr zeitig, indem er den Anfang ſeiner Regierung damit machte, daß er ihnen 50000 Tomane auferlegte; kaum aber hatte er ſolche angetreten, ſo näherte ſich der türkiſche Seraskier Ibrahim mit einem Heere von 40000 Mann, und ließ ihn auffordern, für ſich und für ſein Land der Pforte ſeine Unterwürfigkeit zu bezeigen, wobei ihm deſſen Abgeordneter ſchwur, daß der Seraskier ihn unter türkiſcher Hoheit Georgien beſitzen laſſen werde; wie er aber ſich eingeſtellt, und den Seraskier mit einer türkiſchen Beſatzung in Tiflis ge-

gelaſſen, ſetzte derſelbe ihn gefangen, und trug alsdann Wachtangen Georgien an; weil aber der Seraskier von Wachtangen begehrte, er ſollte aufs neue die chriſtliche Religion mit der mahometaniſchen vertauſchen, und noch mehr ſolche Bedingungen mit der Einräumung des Fürſtenthums verknüpfte, daß Wachtang meinte, daſſelbe würde ihm zu theuer zu ſtehen kommen, empfahl er an ſeiner Stelle ſeinen älteſten Sohn Bakar, der unter dem Namen Schach-Nawas ſich zur mahometaniſchen Religion wendete; aber da er wahrnahm, daß er nur den leeren Namen eines Baſſa von Georgien führen ſollte, und der türkiſche Befehlshaber alle Gewalt in ſeinen Händen behielt, entfernte er ſich nach wenigen Monaten unter dem Vorwande einer Jagd mit einigen hundert Mann, und zog ſich in ein Thal, wo er ſich öffentlich für einen Chriſten und Feind der Pforte erklärte; hier widerſtand er einige Zeit mit faſt unglaublicher Tapferkeit allen Anfällen; da aber die Uibermacht ihm gar zu groß ward, flüchtete er zu ſeinem noch bei den Oſſiern ſich aufhaltenden Vater, und kam mit demſelben 1725. nach Rußland; Mahomed-Kuli war ſo glücklich geweſen, aus ſeiner Gefangenſchaft zu entwiſchen, und als er hierauf Kaket erreich-

te,

te, wendete er alle Kräfte an, ſich an den Türken zu rächen; ließ ſich aber, nachdem er ihnen vielen Schaden zugefügt, überreden, ſich zu einem freundſchaftlichen Geſpräche und Unterhandlung über einen Vertrag zu Juſuf, Sohne des türkiſchen Baſſa von Akalzike, von nicht mehr als 12 Bedienten begleitet, zu begeben, der ihn zwar als einen Freund bewillkommte und bewirthete, aber, als er von ihm Abſchied nahm, ermordete, wobei ſeinen wenigen Bedienten ſolche Tapferkeit und Treue erwieſen, daß ſie 500 Türken anfielen, viele davon tödteten, und ihres umgekommenen Herrn Körper ohne den Kopf, der ihm im Augenblick ſeines Todes abgeſchnitten, und einem Boten, ihn nach Konſtantinopel zu bringen, überliefert worden war, davon brachten,) der Pforte alles überflüſſig erſetzen werde, was den Ruſſen in Perſien zuwachſen möchte, und der Untergang der Herrſchaft der Schias und Aufkommen einer andern der Sunniten in Perſien dem türkiſchen Reiche zu weit größerm Schaden gereichen würde, als wenn die Sefi in vorigem Stande verblieben wären, oder wieder zu demſelben gelangten, indem ein an dieſelben grenzendes türkiſches Reich, deſſen Beherrſcher ſich zu eben der Religion bekenne, ihre unter dem

Großſultan lebende Glaubensgenoſſen zu Empörungen und andern Verbrechen, weil ſie gewiß verſichert wären, in demſelben wider alle Ahndungen des Großſultans ſichern Aufenthalt zu genießen, veranlaſſen, ja, nach aller Vermuthung, da die Afghaner und ihre Häupter alle Verwegenheit und übrige Eigenſchaften der Völker beſäßen, die unter einem Tſchingis, Timur und dergleichen Anführern ſo viele Reiche in Aſien zerſtöret haben, das ottomanniſche Reich einer immerwährenden Gefahr, ein Raub dieſes benachbarten neuen Reiches zu werden, ausſetzen werde. Dieſe Vorſtellung des Großveziers ſchien dem ganzen türkiſchen Hofe ſo wohl gegründet, daß Niemand ferner in ihn drang, Mahmuden, der vielfältig darum anſuchte, daß die Pforte ihn als einen Rechtgläubigen für den Beherrſcher des perſiſchen Reichs erkennen, und ſich mit ihm wider die ungläubigen Ruſſen und dem ketzeriſchen Tahmaſp verbinden möchte, zu willfahren, wiewohl auch der Geſandte von Tahmaſp, der ſich darum bewarb, daß die Pforte ihm wider die Aufwerfung Mahmuds zu Wiedererlangung ſeines Reichs behilflich ſeyn möchte, mit der harten Antwort abgefertigt wurde, daß dieſes ſein Geſuch äußerſt befremde, indem er die Pforte dadurch, daß er ſich an

Ruß-

Rußland gewendet uud deſſen Kriegsvölker nach Perſien gerufen hätte, noch härter als das Haupt der Afghaner durch ſeine Weigerung der Anerkennung der Abhängigkeit vom Großſultan, als einzigem Imam der Muslimins in dieſen Ländern, beleidigt habe, und daher eben ſowohl als dieſer Empörer die gerechte Ahndung der Pforte verdiene. Endlich gelanges dem Großvezier, den Mufti auf ſeine Seite zu ziehen, als welcher am 16. Jäner 1724. den Ausſpruch that, es ſey wider das Geſetz, Jemanden den Krieg anzukündigen, welcher die Pforte nicht beleidigt habe, ſondern vielmehr geneigt ſey, die Freundſchaft und das gute Vernehmen mit ihr zu unterhalten, und folglich müſſe demſelben angedeutet werden, daß die Pforte ihn in Europa nicht angreiſen, aber, falls er in Perſien dem Vortheile der Pforte im mindeſten hinderlich fallen möchte, ſolches für einen Friedensbruch aufnehmen, und ſich mit ihren mächtigen Heeren widerſetzen werde. Dieſe Erklärung der Pforte bahnte einen gewiſſen Weg zu gütlicher Beilegung aller Streitigkeiten, welche die Einmiſchung des ruſſiſchen Kaiſers in die perſiſchen Angelegenheiten zwiſchen demſelben und der Pforte erregt hatte, und verurſachte, daß Abgeordnete der ukrainiſchen

Koſaken, welche die Bevorſtehung eines Krieges mit den Türken für eine günſtige Gelegenheit achteten, von ihrem Herrn die Wiedererlangung verſchiedener entzogener Gerechtſame, beſonders die freie Wahl ihres Hetmanns, ſich auszuwirken, die derſelbe ſo lange, ohne ihnen eine Antwort zu ertheilen, aufgehalten hatte, wegen des Trotzes, mit welchem ſie ihr Geſuch vortrugen, als Empörer auf die Galeeren nach Reval geſchickt wurden, wo ſie ſo lange verbleiben mußten, bis nach Peters Tode der Fürſt Gallizin zum Verweſer der Hetmannſchaft ernannt wurde, da man, um deſſen Regierung den Koſaken beliebt zu machen, ſie in Freiheit ſetzte.

Peter läßt ſeine Gemahlin Katharina krönen.

Mit deſto größerer Freude und Ruhe konnte alſo nun Peter die Krönung ſeiner Gemahlin, zu welcher ein Ruſſe eine 4 $\frac{1}{2}$ Pfund ſchwere Kaiſerkrone verfertigte, die auf anderthalb Millionen Rubel zu ſtehen kam, feiern, die, wegen ſeiner Kränklichkeit, die ihm an der Reiſe von Petersburg nach Moskau hinderte, länger verſchoben werden mußte, als er, da er dieſe ſeine Entſchlieſſung am 15. November 1723. allen ſeinen

Unter-

Unterthanen ankündigte, vermuthete. Er führte hiebei als Bewegurſachen die allgemeine Gewohnheit aller chriſtlichen Potentaten, ihre Gemahlinnen krönen zu laſſen, als welche nicht nur jetziger Zeit, ſondern auch von den alten rechtgläubigen Kaiſern vielfältig beobachtet worden, und den Beiſtand an, den ihm, von welchem bekannt ſey, wie vielen großen Beſchwerden und ſelbſt Todesgefahren er ſeine Perſon zum Beſten des Vaterlandes im vergangenen ein und zwanzigjährigen Kriege ausgeſetzt, und unter Gottes Hilfe denſelben zum Ende und es dahin gebracht habe, daß Rußland nie einen ſo ehrenvollen und ſo vortheilhaften Frieden geſchloſſen, noch auch einen ſolchen in allem vollſtändigen Ruhm genoſſen, ſeine geliebteſte Gemahlin Katharina hiebei geleiſtet, als die ſogar in vielen Kriegszügen freiwillig, und ohne daß ſie ſich die Schwachheit ihres Geſchlechts abhalten laſſen, ihn begleitet und aufs möglichſte unterſtützet, beſonders aber bei der Schlacht am Pruth mit den Türken, in welcher ſein Heer nur 22000 Mann, das türkiſche aber 270,000 ſtark geweſen, in verzweifelten Umſtänden ſich, wie das ganze Heer, und durch deſſelben Berichte das ganze Reich wiſſe, nicht wie ein Frauenzimmer,

zimmer, ſondern recht mannhaft, betragen habe. Zwar viele Ruſſen konnten ſich nicht enthalten, ihr Mißvergnügen über dieſe Krönung Katharinens lautbar werden zu laſſen. Aber ſie konnten hiedurch Petern von derſelben nicht abwendig machen, ſondern wurden als Verbrecher in Verhaft genommen. Doch Jaguſinski, der Günſtling Peters, der aus ſolchen Urſachen, weswegen häufig bei Monarchen zwiſchen einer Gemahlin und Günſtlingen keine Einigkeit beſtehet, mit Katharinen in Mißvernehmen lebte, war glücklicher. Denn da dieſer feſt glaubte, daß Katharina ihn um die Gunſt ihres Gemahls zu bringen und zu verderben trachte: entſchloß er ſich, alles zu wagen, damit ſie das Unglück träfe, welches ſie ihm zubereitete, und zwar um deſto mehr, weil er und viele andere Ruſſen urtheilten, daß der Kaiſer bei dieſer feierlichen Krönung Katharinens ein höheres Abſehen, als ihr damit eine Ehre zu erweiſen, führe, und, weil er wiſſe, wie allgemein der Begriff in Rußland ſey, daß hauptſächlich die feierliche Salbung und Krönung das Recht zur Beherrſchung ertheile, durch dieſe Krönung ſein Volk vorbereiten wolle, ſie bei ſeinem Leben als Mitregentin, und nach ſeinem Tode als einzige Regiererin zu erkennen,

kennen, wenn er nach geſchehener Krönung ſie öffentlich hiezu erklären werde. Hiebei kam Jaguſinskin die große Vertraulichkeit zu ſtatten, in welcher dieſelbe mit dem Kammerherrn Wilhelm Mons, Bruder ihrer erſten Staatsdame, der verwittweten Generalin Balk, lebte. Denn dieſelbe erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie einen Katharinen verunehrenden Verdacht erregte, und Jaguſinski einmal in trunkenem Muthe in Gegenwart vieler Menſchen dieſen Mons warnte, ſich wohl vorzuſehen, daß er nicht, weil er ſeinem Herrn ins Gehege reite, lebendig geſpießt werde. Ob aber wohl hieron ein allgemeines Gerede war: kam es doch, weil es mit dergleichen Dingen immer ſo zu gehen pfleget, daß der, welchen ſie am meiſten angehen, der letzte iſt, der ſie erfähret, dem Kaiſer nicht eher zu Ohren, bis es ihm nun von Jaguſinski berichtet ward. Dies Vorbringen Jaguſinskis fand nun beim Kaiſer ſo vielen Eingang, daß, ob er wohl unrathſam fand, daß er die Beweiſe, durch welche Jaguſinski dies Verbrechen Katharinens darthun wollte, nicht hinlänglich hielt, die einmal aller Welt bekannt gemachte Krönung zu wiederrufen, als wodurch nicht nur Katharina, ſondern auch ſeine mit ihr erzeugten Kinder beſchimpft

ſchimpft ſeyn würden, er doch die, wie man vermeinte, ſchon feſtgeſetzte Entſchlieſſung, ſie gleich nach der Krönung zu ſeiner Mitregentin und Nachfolgerin auf ſeinem Throne zu ernennen, und um die Gemüther der Unterthanen daran zu gewöhnen, von ihr als ihrer Gebieterin Befehle zu empfangen, ſie bei ſeiner Rückreiſe nach Petersburg als Regentin zu Moskau zurückzulaſſen, änderte, und ſich vorſetzte, alle Handlungen ſeiner Gemahlin genau auszukundſchaften, und, damit ſie ſich deſto weniger hiefür in Acht nähme, ihr keine Zeichen einigen Unwillens oder Verdachts gegen ſie merken zu laſſen. Folglich gieng dieſe Krönung am 7. Mai 1724. vor ſich; Jaguſinski aber ward unter dem Namen, die Ehre der Kaiſerin zu vermehren, zum Kapitainlieutenant einer für ſie neuerrichteten Kavaliergarde von 60 Köpfen ernannt. Die Kaiſerin ward bei derſelben vom Herzog von Holſtein geführet, die der Geiſtlichkeit zukommenden Verrichtungen verſahen die Erzbiſchöfe von Nowgorod und Pleskow; aber der Kaiſer, welcher den Zepter in der Hand hielt, ſetzte ihr die Krone auf, und auf der Krönungsmünze, welcher eine Seite beider Vermähl-

ten belorbeerte Bildniſſe mit der Umſchrift: Peter Kaiſer, Katharina Kaiſerin, in ruſſiſcher Sprache enthielt, ſahe man auf der andern den in romaniſchem Habite vorgeſtellten Kaiſer, deſſen Haupt ein Lorbeerkranz zierte, ſeiner Gemahlin in der mit der Wirklichkeit der Sache übereinſtimmigen Stellung, da ſie, als er ihr nach Aufſetzung der Krone den kaiſerlichen Mantel umgehangen hatte, aufs rechte Knie niederfiel, und bei Umfaſſung ſeines Kniens eine Bewegung machte, als wenn ſie ihm fußfällig werden, und ſeine Knien küſſen wollte, welchem er aber durch ihr Aufheben zuvorkam, welche ſeine Güte ihr Thränen aus den Augen lockte, mit der gleichfalls ruſſiſchen Schrift: Gekrönt zu Moskau 1724, die Krone aufſetzen. Das bei dieſer Feierlichkeit angezündete große Feuerwerk ſtellte nebſt dem 1714. zum Gedächtniß des ruhmvollen Verhaltens Katharinens am Pruth von ihrem Gemahl geſtifteten und derſelben von ihm ſelbſt an ihrem Namenstage, am 29. November, damals zuerſt umgehangenen Katharinenorden, der außer einer Anverwandtin dieſer Kaiſerin, nämlich der Gemahlin des Grafen Peter Sapieha, ſeit ſeiner Stiftung blos den Prinzeſſinnen von ruſſiſch kaiſerlichen Geblüte, denen er ver-

möge ihrer Geburt gebührte, königlichen und ausländiſchen fürſtlichen Gemahlinnen ertheilt ward, die Kaiſerkrone, den Zepter und den Reichsapfel auf einem Kiſſen liegend und mit der ruſſiſchen Beiſchrift: Von Gott und meinem Gemahle, vor.

Ein Vergleich zwiſchen Peter dem erſten und der Pforte über die perſiſchen Angelegenheiten wird geſtiftet.

Bald nach dieſer Krönung, nämlich am 8. Julius, erfolgte zu Konſtantinopel, unter Vermittlung des Königs von Frankreich, der Vergleich zwiſchen dem Czar und der Pforte über die perſiſchen Angelegenheiten. Nach demſelben wurde beſtimmet, was für Länder von dem ehemaligen perſiſchen Reiche nun theils Rußland theils der Pforte dergeſtalt gehören ſollten, daß jeder Theil Macht hätte, auf ſeinem Boden Feſtungen anzulegen, doch unter der Bedingung, daß er davon den andern vorher benachrichtigte, und ſeine Feſtungen wenigſtens drei Stunden von der Grenze des andern erbaut, und der Khan von Schamachie zwar den Großſultan für ſeinen Oberherrn erkennen, aber weder dieſe Stadt befeſtigen, noch türkiſche Beſatzung in dieſelbe nehmen ſollte, und der Pforte zwar

die-

die Freiheit bliebe, falls in dieſer Gegend Empörung oder andere Unruhe entſtünde, Kriegsvölker dahin abzuſchicken, aber von derſelben Anzuge, ehe ſie über den Kur giengen, den benachbarten ruſſiſchen Befehlshabern Nachricht gegeben werden müſſe, und dieſe Kriegsvölker, ſobald die Umſtände aufhörten, die ihre Gegenwart hier nothwendig gemacht, wieder zurückgiengen. In Anſehung der genauen Abtheilung der Grenzen der Beſitzlichkeiten beider Theile wollte man ſich auf das Befinden und den Ausſpruch der Gevollmächtigten verlaſſen, die jeder Theil von ſeiner Seite zu dieſem Geſchäfte wählen würde, auch den König von Frankreich als Vermittler dieſes Vergleichs durch eine anſehnliche Geſandtſchaft erſuchen laſſen, ſeine freundſchaftliche Bemühung anzuwenden, daß dieſe Grenzſcheidung mit guter Zufriedenheit beider Theile feſtgeſetzt würde. Beide Theile verſprachen einander Beiſtand zu leiſten, falls der Schach ſich weigern ſollte, dieſen zwiſchen ihnen gemachten Vertrag zu genehmigen; und, ſobald die Pforte im Beſitz aller ihr durch dieſen Vergleich beſchiedenen Länder ſeyn werde, dem Schach alle mögliche Hilfe zu leiſten, und den empöreriſchen Afghanern die ihm zukommenden Länder zu ent-

reißen. Falls aber der Schach ſich weigerte, durch Abtretung der in dieſem Vertrage Rußland und der Pforte zugetheilten Länder ſich ihre Hilfe wider ſeine Empörer zu erwerben, wollten beide ihn als einen Feind behandeln, und gemeinſchaftlich dazu mitwirken, daß ein anderer Perſianer, den ſie für den würdigſten halten würden, zum ruhigen Beſitze dieſes Reiches gelangte; wenn ſie aber ſähen, daß derſelbe auf ſeinem Throne feſt ſitze, ſich weiter auf keinerleiweiſe in die Regierung ſeines Reiches miſchen, ſondern ihn daſſelbe mit der völligen Unabhängigkeit und Gewalt der vorherigen Schachs beherrſchen laſſen.

Allein keiner von den ſchließenden Theilen zieht den erwarteten Nutzen aus dieſem Vergleiche, weil Tahmaſp ſich widerſetzet ihren Abmachungen beizutreten.

Sowohl der ruſſiſche Kaiſer, als der türkiſche Hof, ſahen dieſe Abmachung für ſich vortheilhaft an, und beide bezeigten daher dem franzöſiſchen Geſandten zu Konſtantinopel und demſelben angehörigen Perſonen dafür, daß er ihnen durch Stiftung deſſelben eine wichtige Gefälligkeit erwieſen hatte, durch Dankſagungen und Beſchenkungen ihre Erkenntlichkeit, und ein ſchlieſ-

ſen-

fender Theil ſowohl als der andere erwarteten nur die Erklärung des Schach, daß er genehmige, daß ſie für die Hilfe, die ſie ihm wider ſeine empöreriſche Unterthanen leiſten würden, ſich durch den Beſitz der in dieſem Vertrage einem jeden unter ihnen zuerkannten Länder bezahlt machten, um den Anfang zu machen, ihre Waffen zu ſeinem Beſten wider ſeine Aufrührer zu gebrauchen. Aber ob derſelbe ſich gleich noch in ſehr ſchlechten Umſtänden befand, meinte er, daß er um einen ſolchen Preis ihren ihm angetragenen Beiſtand zu theuer erkaufen würde, und die jeder Völkerſchaft natürliche Zuneigung zu der gewöhnten Verfaſſung und Widerwillen, dieſelbe mit einer andern zu verwechſeln, vornämlich aber an Religion, Sitten und Sprache von ihnen ganz abweichenden Ausländern unterwürfig zu werden, die geringe Stärke der Afghaner, und die Ungelegenheit für die Ruſſen und Türken, hinreichende Kriegsvölker in eine ſo weite Entfernung zu führen und zu unterhalten, ſchienen ihm hinlängliche Hoffnungen zu geben, daß er ſicher ſich erdreiſten dürfe, alle dieſe Fremdlinge, als insgeſamt gewaltſame Inhaber ihm gehöriger Länder, feindlich zu behandeln. In der That ſahen faſt in allen Oertern, welcher

ſich die Afghaner, Ruſſen oder Türken in Perſien bemächtigten, die Einwohner ſolche für ihre Feinde an, und entweder mußten ſie von ihnen bezwungen werden, oder wenn ſie die Kriegsvölker dieſer Ausländer, ohne ihnen wirklichen Widerſtand zu thun, aufnahmen, merkten doch dieſe Ankömmlinge aus allem ihrem Betragen, daß ſie blos darum ſich nicht widerſetzten, weil ſie urtheilten, daß ſie ſich hiezu zu ſchwach befanden, und folglich die Klugheit erfordere, vorjetzt der Uibermacht zu weichen, und ihre Kräfte dahin zu ſparen, das ſie, wenn eine günſtige Gelegenheit vorfalle, das ihnen aufgelegte Joch abwerfen könnten. So verfuhr man 1724. in der Landſchaft Sallian. Dahin hatte man von Baku den Obriſtlieutenant Simbulatow mit einem Bataillon Dragoner oder 5000 Mann geſendet, als welche Macht der Befehlshaber von Baku hinreichend ſchätzte, dieſe Gegend zu behaupten, und der Befehl des Kaiſers, (welcher, als er von der Abſendung dieſer Mannſchaft benachrichtigt ward, das Urtheil fällte, daß, da man die üble Geſinnung und die Liſt der ſallianiſchen Fürſtin Chanum kenne, mehrere Kriegsvölker nach Sallian hätten geſchickt werden ſollen, (aufs ſchleunigſte Simbulatowen zu verſtärken, kam

zu ſpäte, dem Unglück vorzubeugen, daß ihn durch des Sultans Haſſan-Beg und der verwittweten Fürſtin Chanum Treubrüchigkeit betroffen hatte. (Da Gärber und Lerch dieſe That dem Sultan Haſſan zuſchreiben, Soimonow aber der Chanum beimiſſet, halte ich dieſe beide Perſonen für zuſammenlebende Verwandte.) Zwar bewies ſich Simbulatow ſo vorſichtig, daß er zu ſeiner Sicherheit eine wohlgelegene Stelle wählte und dieſelbe befeſtigte. Aber die Freundſchaftsverſicherungen des Sultans und der Fürſtin, welche die höchſte Ergebenheit für Rußland an ſich blicken ließen, hintergiengen ihn, daß er ſich, nachdem er vier Monate hier geweſen, auf ihre Einladung mit allen ſeinen unterhabenden Kriegsbefehlshabern, einen ausgenommen, welcher wegen ſeiner Krankheit zurückblieb, zu einer Gaſterei bei ihnen einſtellte, wo ſie während der Malzeit überfallen, und, ohne daß einer entrann, theils beim Tiſche, theils im Einſteigen auf ihre Fahrzeuge, worin ſie ſich nach ihrem Lager zu retten dachten, getödtet wurden, worauf die im Lager Seyenden, in welcher Geſichte dies geſchahe, aus Furcht, daß man ſie anfallen und gleichfalls niedermachen möchte, auf eben denſelben Fahrzeugen, worauf ſie gekommen

 wa-

waren, unverzüglich nach Baku zurückkehrten. Weil aber die Urheber dieſer That bei Unternehmung derſelben darauf rechneten, daß ſie von Dauden wider die künftige Ahndung der Ruſſen geſchützt werden würden; ſo vereitelte die Zeitung, daß die Pforte ſich über die perſiſchen Angelegenheiten mit Rußland geeinigt habe, und ſie folglich, da die Pforte in dieſem Vertrage dieſen Landſtrich den Ruſſen zuerkannte, von Daud, als einem türkiſchen Lehnsmanne, keine Unterſtützung wider dieſelben erwarten durften, ihren ganzen Entwurf, und ſie räumten, weil ſie die Rache derſelben beſorgten, Sallian, wovon die Ruſſen aufs neue den Beſitz ergriffen, Chanum aber erhielt, um ſie nicht gar zu ſehr wider Rußland zu erbittern, ein Jahrgehalt von 3000 Rubeln, als eine Entſchädigung für ihre vormalige liegende Gründe. Alſo erhielten die Ruſſen durch den mit Tahmaſps Geſandten gemachten Vertrag keinen Fuß Landes über das, was ſie ſchon inne hatten, oder fernerhin wegnahmen, indem der Schach ſein Mißvergnügen über die ganze Abmächung dieſes ſeines Geſandten ſo ſtark offenbarte, daß derſelbe, welcher nach der Meinung, die er von der gänzlichen Ohnmacht ſeines Herrn hegte, blos darum ſich ſo willfährig

gegen

gegen alle Forderungen des Kaiſers bewie-
ſen hatte, weil er feſt glaubte, daß deſſen Beiſtand das einzige Rettungsmittel für den Schach wäre, und er folglich durch ſeine Nachgiebigkeit gegen den ruſſiſchen Hof dieſen Beiſtand beſchleunigen müſſe, und, ſobald er nur ſeinen Vertrag geſchloſſen hatte, mit der Rückkunft zu ſeinem Herrn eilte, um demſelben die fröhliche Zeitung, daß er ihm dieſen Beſchützer erworben, zu überbringen, als er erfuhr, daß derſelbe dieſe Sache ganz anders aufnahm, ſich nicht getraute, zu ihm zu gehen, ſondern von Rjäſchtſche, (ſo weit war er auf dem Rückwege gekommen,) aus Furcht, daß er bei den unaufhörlichen Anfällen, die ſeine Landsleute mit dem Anfange des Jahres 1725. mit einer das hier vorhandenen Häuflein Ruſſen vielmal übertreffenden Menge thaten, (durch welche Feindlichkeiten der Seidenbau, die Hauptquelle der großen Reichthümer der Einwohner von Rjäſchtſche, als der Stapelſtadt, aus welcher man dieſe Waare abholete, da er ſchon ſeit dem erſten Ausbruche der perſiſchen Unruhen wegen der Beraubungen, welche die herumſtreifenden Parteien an den reiſenden Kaufmannsgeſellſchaften verübten, immer in ſtärkern Ver-

fall gerathen,, faſt ganz aufhörte,) in ihre Hände fallen möchte, wieder nach Aſtrachan gieng, wo er über 20 Jahr unter ruſſiſchem Schutze und auf ruſſiſche Koſten lebte. In dieſem Zuſtande befanden ſich die Ruſſen in Perſien, als bei ihnen die Zeitung von ihres Kaiſers Tode anlangte.

Urſachen des Todes Kaiſer Peters I.

An demſelben ſpürte man ſchon ſeit dem Ende des Jahres 1723 eine ſichtbare Abnahme ſeiner Kräfte, ſo ſehr er ſich dieſelbe zu verbergen bemühte. Man ſchreibet den Urſprung dieſes ſeines Uibels den Uiberbleibſeln der von der Tſcherniſchef bekommenen Venusſeuche zu, die deswegen nicht recht geheilt werden können, weil er ſich weder im Trunke, noch in Anſehung des weiblichen Geſchlechtes, ſchonen wollte. Er verlor alles Belieben an Dingen, die ihn am meiſten ergözten, oder ſeine liebſte Beſchäftigungen waren, befand ſich in einer beſtändigen Unruhe und immer in tiefen Gedanken, und ward ſo verdrießlich, daß er keine Geſellſchaft um ſich leiden mochte, und außer wenigen Günſtlingen ein jeder von den an ſeinem Hofe oder in Aemtern lebenden Perſonen jeden Augenblick befürchtete,

te'e, einen ſchrecklichen Ausbruch ſeines Zornes empfinden zu müſſen. Doch ſeine Thätigkeit verließ ihn bis zu den letzten Augenblicken nicht.

Warum unter ſeiner Regierung ein neues Geſetzbuch nicht zu Stande gekommen.

Längſt hatte er ſchon an dem großen Werke gearbeitet, ſeine Unterthanen mit einem vollſtändigen und aufs beſte für ſie eingerichteten Geſetzbuche zu begaben. Da er aber zu Erhaltung des letzten Zwecks nothwendig achtete, die Uloſchenie ſeines Vaters zur Grundlage des neuen Geſetzbuches zu machen, und die Ordnung davon beizubehalten: ſo befand die zu dieſer Umbildung der Uloſchenie von ihm erwählte Geſetzkommiſſion nach fünfjährigen Bemühungen, daß ſich die Mängel der Uloſchenie auf keine Weiſe verbeſſern ließen, ſondern man ihre Ordnung ganz verlaſſen, und das noch gegenwärtig Brauchbare, was ſie enthalte, einem in einer ganz verſchiedenen Ordnung abzufaſſenden neuen Werke einverleiben müſſe. Als ſie dies ihrem Monarchen vortrug; fand derſelbe es wohlgegründet, und änderte daher ſeinen erſt ergangenen Befehl, indem er ihr nun gebot, in der Folge der

Sa-

Sachen das däniſche Geſetzbuch zum Muſter zu erwählen, in den Sachen ſelbſt aber aufs möglichſte, und ſo weit es die in neuern Zeiten eingeführten Verbeſſerungen erlaubten, bei den alten Geſetzen zu verbleiben. Doch da Peters Tod bald nach Abfaſſung dieſer neuen Vorſchrift an die Geſetzkommiſſion erfolgte, wurde das neue Geſetzbuch eben ſo wie die von ihm unter dem 31. Jäner, 5. Februar und 29. Mai zur Verbeſſerung des Mönchswesens gemachten Verordnungen, nach welchem zwar die Klöſter in Kleinrußland auf dem gegenwärtigen Fuſſe verbleiben, in Großrußland aber nicht mehr als 133 behalten werden, und ein Theil der Mönche die Verpflegung der in ihre Klöſter zu verlegender Kranken und Armen abwarten, andere Klöſter aber zum Aufenthalte der Waiſen beiderlei Geſchlechtes, doch ſo, daß die Knaben nur bis ins ſiebente Jahr unter den Händen der Mönche verblieben, hernach aber in andere Häuſer, wozu man die durch dieſe neue Einrichtung von Mönchen entblößten Klöſter anwenden möchte, gethan würden, und in den für ſie zu ſtiftenden Schulen in der Religion, Rechenkunſt und Geometrie Unterricht empfiengen, dienen ſollten, mit demſelben begraben.

Er

Er ſtiftet zu Petersburg eine Akademie der Wiſſenſchaften.

Hingegen ſein Entwurf, zu Petersburg nach dem Muſter der pariſiſchen und berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften gleichfalls eine anzulegen, wozu er den Stiftungsbrief am 1. Februar 1724. ausfertigte, und 200,000 Rubel beſtimmte, war von mehrerer Dauer, obwohl die nothwendigen Vorbereitungen die wirkliche Errichtung ſo bald verzögerten, daß die feierliche Eröffnung erſt nach ſeinem Tode, nämlich am 27. Dezember 1725., erfolgen konnte. Sie ſollte aus 16 Gliedern nebſt einem Sekretair und einigen Dolmetſchern beſtehen, und wöchentlich einmal, dreimal aber in jedem Jahre öffentliche Zuſammenkünfte anſtellen. Zu ihren Gegenſtänden wies er ihr alle Theile der Mathematik und Phyſik, nebſt den ſchönen Wiſſenſchaften, an, und damit das ganze Reich vom Augenblicke der Errichtung ſogleich dieſe Akademie aufs möglichſte nützte, legte er jedem Mitgliede die Pflicht auf, in ſeiner Wiſſenſchaft ein Lehrbuch in lateiniſcher Sprache abzufaſſen, und hierüber täglich eine Stunde öffentliche Vorleſungen zu halten, und erlaubte ihnen, auch andere Kollegia für Geld anzuſtellen.

Fer=

Ferner war ſein Wille, daß, damit dieſe Akademie bei Abgang eines oder des andern Gliedes nicht nöthig hätte, anderswoher ſich Männer zu Beſetzung ihrer erledigten Stellen zu holen, jedes Glied einen Lehrling annähme, der, wenn er ſich dazu geſchickt machte, die Anwartſchaft auf das Amt ſeines Lehrers haben, und bis zu der Zeit ein zulängliches Jahrgehalt genießen, hiefür aber die Jugend in den Anfangsründen der Wiſſenſchaften unterrichten, und ſolchergeſtalt zu nützlicher Anhörung der Vorleſungen der Glieder der Akademie vorbereiten ſollte.

Letztes Beiſpiel ſeiner unerbittlichen Strenge in Beſtrafung ungerechter Amtsperſonen.

Zu Anfang des J. 1724 ließ er ein ſehr ſtrenges Gericht über 18 Verbrecher, faſt lauter Männer vom Range, die viele Jahre als Räthe in verſchiedenen Prikaſen ſaſſen, ergehen. Neun darunter empfiengen 50 Hiebe mit der Knutpeitſche, und wurden nach abgeſchnittener Naſe auf die Galeeren geſchickt. Drei wurden geköpft, der Oberfiskal Neſtorow aber, der ſonſt wegen ſeiner Geſchicklichkeit in großer Achtung ſeines Monarchen geſtanden war, und bei Ertheilung dieſes wichtigen Amtes ein Geſchenk von ſehr einträglichen Landgütern

er-

erhalten hatte, damit er um deſto beſſer der Verſuchung, ſich in ſeiner Bedienung nach ungerechtem Gute gelüſten zu laſſen, widerſtehen möchte, ward, weil man ihn überführte, 300,000 Rubel geraubt zu haben, lebendig gerädert. Fünf aber, derer Verſchuldung darin beſtand, daß ſie widerrechtliche Urtheile, ohne ſolche geleſen zu haben, unterzeichnet hatten, kamen mit Padoggen und ſechsmonatlicher Galeerenſtrafe davon. Aber unter allen dieſen Verurtheilten war kein einziger, an dem man nicht, als man ſie zu Ausſtehung der ihnen zuerkannten Beſtrafungen entblößte, die Spuren von dergleichen ſchon erlittenen Strafen wahrnahm. Damit auch dies Beiſpiel der Schärfe den ſtärkſten Eindruck auf alle in gleichen Aemtern ſtehende machen möchte, mußten alle Glieder ſämtlicher Prikaſen, vom Präſidenten an bis zum letztem Kopiſten, dieſe Beſtrafung anſchauen, und gleich auf dieſelbe erfolgten neue Ukaſen zu Hemmung der Unordnungen bei Verwaltung der Gerechtigkeit oder öffentlicher Einkünfte.

Unter eben dieſem Namen wird der Kammerherr Mons hingerichtet.

Unter gleichem Namen ließ der Kaiſer am 16. November den Kammerherrn Mons ent-

enthaupten, deſſen Schweſter, die Generalin Balk, aber nach ausgeſtandener Knute, wobei ihr die Gnade wiederfuhr, daß ſie von den 11 Streichen, die ſie nach ihrem Urtheil bekommen ſollte, nur 5 kriegte, die übrigen aber in die Luft geſtrichen wurden, nach Siberien verweiſen, ihre zween Söhne aber ihres Ranges entſetzen, und als gemeine Soldaten nach Perſien, und endlich einen Sekretair und einige Bediente des Kammerherrn nach erlittenen Leibesſtrafen auf die Galeeren bringen. Allein ganz Petersburg glaubte feſt, daß der Kaiſer aus ganz andern Urſachen dieſe letzte Perſonen zu ſo harten Strafen verurtheilt habe. Denn da demſelben das, was ihm Jagußinski von der ſträflichen Vertraulichkeit zwiſchen der Kaiſerin und dem Kammerherrn gemeldet hatte, beſtändig im Sinne lag, er aber lange nichts eigentliches davon vermerken konnte, beſchloß er, daß er eine kleine Reiſe zu thun vorgeben wolle, um Gelegenheit zu erlangen, ſeine Gemahlin über einer unerlaubten Handlung mit dieſem Mons zu überſchleichen. Da ſie ihn alſo verreiſet zu ſeyn meinten: trat er, da es ſchon ziemlich ſpät in der Nacht und kaltes Wetter war, in den Garten, wo ſeine Gemahlin mit dem Kammerherrn in einer

Som-

Sommerlaube ſaß, und die Generalin Balk mit einer kleinen Hofjungfrau, gleichſam als wenn ſie hier Wache hielten, ſpazieren giengen. Als er dies wahrnahm, ſagte er kein Wort, ſondern theilte ſtillſchweigend ſowohl ſeiner Gemahlin als der Hofjungfrau eine ziemliche Anzahl Stockſchläge aus, den Kammerherrn aber und ſeine Schweſter rührte er nicht an, ſondern ließ ſie ungehindert fortgehen. Es ſcheinet, als wenn alle, die an dieſer Begebenheit Theil hatten, ſich einbildeten, daß dieſe Sache keine weitere Folgen haben würde, indem Mons und ſeine Schweſter nach derſelben, wie es ihre Bedienung erforderte, täglich nach Hofe kamen, ohne einige Zeit über das geringſte Merkmal einiger Ungnade ihres Herrn zu erfahren. Allein einen Abend kam derſelbe mit verdrießlichem Geſicht eins Zimmer ſeiner Gemahlin, die eben mit dem Kammerherrn die Nachtmalzeit hielt, und fragte nach der Glocke. Katharina berichtete ihm hierauf durch Vorzeigung ihrer Repetiruhr, daß es neun Uhr wäre; er aber riß ihr die Uhr aus der Hand drehte mit dem Uhrſchlüſſel den Zeiger auf 12, und ſprach: Nein, es iſt 12, und alſo Zeit, daß ein jeder zu Bette gehe. Auf dieſen Befehl begab ſich Mons weg; aber gegen

Mitternacht kam der Kaiſer blos in Geſell-ſchaft des Generalmajors Utſchakows, und holte ihn aus dem Bette, wo er Tabak rauchte, ließ ſogleich ſein ganzes Vermögen, das ſich für ihn ſehr hoch belief, verſigeln, und führte ihn ſelbſt als einen Gefange-nen in den Winterpalaſt, wo er ihn in ein Zimmer verſchloß, und, nachdem er vor die Thüre eine ſtarke Wache geſetzt, die Schlüſſel zu ſich ſteckte, und ſo oft man ihm Eſſen oder Trinken brachte, immer mit dabei war. Die gerichtliche Befragung dieſes Ver-hafteten geſchahe gleichfalls blos durch den Kaiſer und Utſchakow, und dauerte nur 8 Tage, nach welcher Zeit der Kaiſer deſſel-ben Geſtändniſſe den ordentlichen Richtern vorlegte, die darauf das ſchon erwähnte Urtheil über ihn fällten, wobei man aber die Bemerkung machte, daß die in den Ur-theilen über alle dieſe Perſonen angeführten Urſachen der Beſtrafung dem Kaiſer und den Richtern ſelbſt zu geringe geweſen wä-ren, indem man zuletzt die Worte anhäng-te: Und um anderer Dinge willen, die ſich nicht ſagen laſſen. Als der Kaiſer über die-ſe Sache ſo aufgebracht war: kam er ei-nes Tages zu ſeiner Gemahlin, und da er ſie vor einem ſchönen Spiegel ſtehen ſah, ſchlug er denſelben entzwei, und ſprach:

ſie-

ſieheſt du wohl, daß ich nur einen Schlag mit der Hand zu thun brauche, dieſen Spiegel wieder in den Staub zu verwandeln, der er vorher geweſen iſt. Katharina antwortete mit einem tiefen Seufzer: iſt eine ſolche Zerſtörung eine That, die Ihrer würdig iſt, und wird ihr Palaſt hiedurch ſchöner werden? Dieſe Vorſtellung wirkte ſo viel auf den Gemahl Katharinens, daß er ihr einige Liebkoſungen bezeigte. Sie ſelbſt aber kannte ihn zu gut, um zu wiſſen, wie wenig dieſe Liebkoſungen zu bedeuten hätten, und verhütete darum aufs ſorgfältigſte, einige Theilnehmung an dem Unglücke dieſer ihrer vertrauteſten Bedienten an ſich merken zu laſſen, und in dieſer Abſicht erzeigte ſie ſich am Tage der Hinrichtung ihres Kammerherrn überaus luſtig, und ließ an dem Abend ihre jüngſte Tochter Natalia mit ihrem Tanzmeiſter zu ſich kommen, und in ihrer Gegenwart tanzen. Das ganze nachherige Verfahren ihres Gemahls erwies ihr auch, daß es noch weit fehle, daß ſie der völligen Gnade deſſelben ſich verſichert achten möchte, indem er den Tag nach Mons Tode mit ihr in einem offenen Phaeton bei dem Gerichtsplatze, wo deſſen Kopf auf einem Pfahle ſteckte, vorüber fuhr, und an eben dem Tage einen eigenhändigen Be-

 fehl

fehl an alle Kollegia ergehen ließ, da bisher ſo viel Unheil durch Einmiſchung der Hofleute in fremde Angelegenheiten vorgegangen, und von demſelben ſogar der Name ſehr hoher Perſonen hiezu gemißbrauchet worden, bei Lebensſtrafe nichts dergleichen von ihnen anzuhören: wie dann auch allen Hofbeamten dieſes unter gleich harter Beſtrafung verboten ſeyn ſolle. Ja, er ließ ſogar alle Kanzleien der Einkünfte und Güter ſeiner Gemahlin, unter dem Namen, daß die Verwaltung derſelben unterſucht werden müſſe, verſiegeln, welches die Czarin in ſolche Verlegenheit ſetzte, daß, da ſie, zumal da unter ſolchen für ſie bedenklichen Umſtänden die faſt erloſchene Liebe des Kaiſers zur Prinzeſſin Kantimir (die nach dem Tode ihres Vaters wegen des Rechtshandels, den ſie und ihre Brüder mit der zweiten Gemahlin deſſelben, einer Fürſtin Trubetskoi, über deſſen Verlaſſenſchaft hatten, ſeinen Schutz zu erbitten, nach Petersburg gekommen war,) wieder zu erwachen begann, und er dieſelbe täglich beſuchte, ſeinem Dentſchick Waſilei ein Geſchenk von 1000 Dukaten zu machen, von unumgänglicher Nothwendig zu ſeyn erachtete, ſie dieſes geringe Geld von ihren Hofdamen zuſammenborgte.

Die Verlobung der älteſten Tochter des Kaiſer mit dem Herzoge von Holſtein.

Aber der Herzog von Holſtein, welcher beſorgte, die Folgen des Falls dieſer Perſonen würden bis auf ihn ſich erſtrecken, da Mons und deſſen Schweſter ihm bei der Kaiſerin als Unterhändler dienten, ward auf eine angenehme Art beſtürzt, als der Kaiſer, der von äußerſter Wichtigkeit für ſich anſahe, vor ſeinem Tode wenigſtens eine ſeiner Töchter verſorgt zu wiſſen, und dieſelbe, da er wahrnahm, daß es mit den Vorſchlägen, womit ihm Campredon ſchmeichelte, daß eine derſelben an den König von Frankreich vermählt werden könnte, und dieſe Sache blos deswegen noch nicht zur Wirklichkeit gekommen, weil der junge König in Ungewißheit ſtehe, ob ſich Anna oder Eliſabeth beſſer für ihn ſchicke, weitläuftig ausſehe, und vermuthlich dieſer franzöſiſche Geſandte nur darum von einer ſolchen Heirath rede, um den Königen von Schweden und Dänemark durch Hintertreibung einer genauen Verknüpfung zwiſchen Rußland und dem Herzoge von Holſtein einen Dienſt zu thun, nun nicht beſſer als an den Herzog anzubringen wußte, nicht nur bei Nennung aller Perſonen, von welchen die Ver-

urtheilten je einiges Geſchenk empfangen hatten, ſeiner nicht erwähnte, ſondern auch gleich nach Vollſtreckung ihrer Strafe dem Herzoge durch Jaguſinski ankündigen ließ, daß deſſen Verlobungsfeſt mit ſeiner älteſten Tochter Anna zugleich mit dem Namenstage der Kaiſerin den 25. November gefeiert werden ſolle. Dem franzöſiſchen Geſandten aber ward angedeutet, daß, wenn ſein König die Abſicht hätte, ſich mit dem ruſſiſchen Kaiſer zu verbinden, die jüngere Tochter des Kaiſers, die dem Könige an Jahren gleicher ſey, und ihre ältere Schweſter an Lebhaftigkeit übertreffe, die beſte Partei für ihn wäre.

Der Kaiſer zwingt ſich aus Staatsklugheit, munter zu ſcheinen, da er fühlt, daß ſein Tod nicht weit entfernt ſey.

Unter dieſen Umſtänden wurden zwar dergleichen Luſtbarkeiten, an welchen der Kaiſer ſonſt groſses Vergnügen gefunden hatte, nicht ganz und gar eingeſtellet; aber ein jeder ſpürte, daß er ſich groſsen Zwang anthat, dieſelben mitzumachen, und blos deswegen ihnen beiwohnte, um andern die Gedanken zu benehmen, als wenn es mit ſeinem Leben zu Ende gehe. Da man die Wichtigkeit dieſer Urſache ihm ſelbſt zu ſagen ſich erdreiſtete, um ihn dahin zu vermögen, daß

daß er ſich gefallen laſſe, ſich recht munter zu zeigen: ſo beliebte er, daß, da der lächerliche Pabſt Butturlin ſchon vor einigen Monaten verſtorben, zu Wiederbeſetzung ſeiner Stelle durch die Kardinäle im Hauſe des Verſtorbenen ein Konklave angeſtellt werden ſollte. Dieſes geſchahe am 3. Jän. 1725, und die Wahl traf einen Proviantkomiſſarius Strohaſt, den man ſogleich auf einen mit rother Leinwand bedeckten Thron trug, worauf alle Anweſende hinzutraten, und ihm den Pantoffel küßten, und von ihm Branntwein zu trinken empfiengen, welcher aus dem mitten auf dem Thron geſetzten Faß durch den dabei ſitzenden lebendigen Bacchus, der in acht Tagen nicht nüchtern geweſen war, gezapfet ward. Nach vollzogener Wahl ward beſchloſſen, das nächſtens die feierliche Krönung des Pabſtes erfolgen ſolle. Aber durch den Tod des Kaiſers hörte dieſes ganze Pabſtſpiel auf. Denn derſelbe hatte bei dieſer Gelegenheit ſo viel und mancherlei Getränke in den Magen gegoſſen, daß ſein Uibel dergeſtalt überhand nahm, daß er ſich am 16. Jäner zu Bette legte, obwohl die Aerzte, welche keine Symptomata einer veneriſchen Krankheit an ihm merken konnten, wie ſie bisher immer gethan hatten, ſeine Krankheit für den Stein hielten, und gegen denſelben ih-

re Hilfsmittel einrichteten, hiedurch aber das Uibel verärgerten. Denn das veneriſche Gift hatte ein Geſchwür in der Blaſe und dadurch eine Zurückhaltung des Urins verurſacht, daß er innerhalb wenigen Tagen die Welt verlaſſen mußte. Doch in den erſten acht Tagen glaubte man noch nicht, daß er an dieſer Krankheit ſterben müſſe, und er ließ noch damals eine Verordnung zu Niederreißung der auf den Straßen zu Petersburg und in der dortigen Nachbarſchaft noch befindlichen vielen Kapellen und Bilder, (denn zu Moskau und den umliegenden Landſchaften hatte er dieſelben ſchon, als er 1722 in dieſer alten Hauptſtadt verweilte, abgeſchafft,) ergehen. In den folgenden Tagen aber ſtand er ſolche ſchmerzliche Peinen aus, daß man ſein Geſchrei im ganzen Palaſte hörte. Hernach brachte er faſt alle noch übrige wenige Stunden ſeines Lebens in einem immer anhaltenden Delirio zu.

Peter I. der große ſtirbt.

Am 26. nahm die Natur ihre letzten Kräfte zuſammen, und er kam wieder zu ſich. In dieſen ruhigen Augenblicken ertheilte er einige Befehle, worin er den Anweſenden alle in ſeinem Dienſte befindliche

Aus=

Ausländer, vornämlich aber ſeine Töchter, empfahl, hernach wendete er alle ſeine Sorgfalt auf die Vorbereitung zu einem ſeligen Tode, indem er nach den Gebräuchen ſeiner Kirche nach abgelegter Beichte ſich das Abendmal reichen und mit dem heil. Oele ſalben ließ, wobei er nach Ausſage des oft angeführten römiſchkaiſerlichen Geſandten große Reue über ſeine Sünden bezeugte, viel unſchuldiges Blut vergoſſen zu haben erkannte, und die Vorfallenheiten mit ſeinem Sohne Alexei bedauerte, aber doch oft einfließen ließ, er hoffe, Gott werde ihm für das in ſeinem Reiche geſtiftete viele Gute ſeine Sünden vergeben. Darauf verordnete er die Bezahlung aller Schulden, und die Erledigung aller Gefangenen, welchen letzten Befehl man unverzüglich an den zu Petersburg Verhafteten vollſtreckte. Die folgende Nacht ſchlief er bis 3 Uhr Morgens. Aber dann verfiel er in ſolche Raſerei, daß er aus dem Bette ſprang und durch drei Zimmer gieng. Hernach aber erholte er ſich wieder, und der Verſtand fand ſich wieder ein; weil ihm aber die Sprache ſchwer fiel, ſo wollte er, was er zu ſagen hatte, aufſchreiben; aber da ihm auch hier die Hand ihren Dienſt verſagte, ward alles unleſerlich; und da er dies ſelbſt bemerkte, ſchrie er,

daß man ſeine Tochter Anna zu ihm forderte, damit er ihr ſeine Willensmeinungen erklären könne. Aber wie dieſe vor ſeinem Bette erſchien, war er bereits wieder in ſeine vorige Schwachheit verſunken. In dieſem Zuſtande kamen der Erzbiſchof von Pleskow mit dem Archimandriten des Kloſters Tſchudow zu ihm. Ob ihm nun gleich die Heftigkeit ſeiner Schmerzen kaum erlaubte, auch nur mit Winken ihre geiſtliche Zuſprechungen zu beantworten: ſo richtete er ſich doch, als man ihm an den Tod Chriſti und hiemit erworbenen Heilsgüter erinnerte, und ſagte: es ſey nun Zeit, an ſonſt nichts zu gedenken, als an dieſes, welches der Kaiſer oft andern ſelbſt vorgehalten, (denn derſelbe, dies ſind eigene Worte des Erzbiſchofs, ſprach häufig weitläufig und nachdrücklich von der unverdienten Rechtfertigung eines Sünders durch Chriſtum) mit Hilfe anderer in die Höhe, hob ſeine Augen und Hände auf, und ſprach mit freundlichem Geſichte und gebrochenen Worten: Dies iſt das einzige, was meinen Durſt ſtillet, dies iſt das einzige, was mich erquicket. Als man ferner ihm vorbetete, zwang er ſich aufs äußerſte, die Worte herauszubringen: Ich glaube, o Herr, und bekenne; ich glaube, o Herr, hilf meinem Unglauben. Sein Todeskampf

dauerte

dauerte 15 Stunden; ſo heftig aber auch gleich ſeine Schmerzen in demſelben waren, gab er doch von Zeit zu Zeit durch Zeichen zu erkennen, wie herzlich er ſich deſſen, womit ihn dieſe Geiſtliche zu ſeinem Hintritte bereiteten, annehme; und wie ihm der Archimandrit zurief, daß, wenn er das Abendmal nochmals zu genießen begehre, er ſolches vermittelſt Aufhebung der Hand andeuten möchte, hob er ſogleich die Hand in die Höhe und empfieng das Sakrament nochmals. So verſchied er am 28. Jän. frühe zwiſchen vier und fünf Uhr in einem Alter von noch nicht 53 Jahren.

Einige Erinnerungen zu Fällung eines mit der Wahrheit übereinſtimmigen Urtheils von ſeiner Perſon.

Was er für ſein Land gethan, hat ihm mit Beifall der ganzen Welt den Zunamen des Großen unter den ruſſiſchen Monarchen erworben; doch ſcheinet es, als wenn die Mehreſten der Glanz dieſer ſeiner großen Verdienſte ſo einnehme, daß ſie die beträchtlichen Mängel in ſeinem Charakter entweder nicht wahrnehmen, oder, wenn ſie dieſelben, weil ſie gar zu ſehr auffallen, und durch unzählige Thatſachen beſtätigt werden, wahrnehmen müſſen, und nicht verhee-

len

len können, als unwichtige Kleinigkeiten, die gegen ſeine Talente, Tugenden und unzählige große und gute Handlung in keinen Anſchlag gebracht zu werden verdienen, abbilden, und in dieſer Abſicht alles, was zu ſeiner Ehre gereichet, im vortheilhafteſten Lichte betrachten, auch wohl durch die prächtigſten Ausdrücke daſſelbe über Gebühr erheben und vergrößern, hingegen das, wovon ſie gar wohl wiſſen, daß, wenn es in der wahren Geſtalt erſchiene, die übertriebene Hochſchätzung, welche ſie dieſem Monarchen zu verſchaffen ſich eifrigſt bemühen, bei allen Vernünftigen und Tugendhaften (bei denen Klugheit und Weisheit ſehr verſchiedene Dinge ſind, und die dafür halten, daß, um die größten Dinge auszuführen, nicht immer die größten Männer dazu gehören, ſondern ein Zuſammenkommen vortheilhafter Umſtände häufig viel hiezu beitrage, und der kein ganz großer Mann ſey, an dem man täglich ſiehet, daß er niedrigen und gewaltſamen Leidenſchaften, die er ſelbſt für verwerflich erkennet, und an ſich zu haben weiß, ſtatt ſie zu bekämpfen, den Zügel ſchießen läßt,) ſich vermindern würde, theils oft mit völligem Stillſchweigen übergehen, theils mit wenigen Worten berühren, und ſorgfältigſt ſich beſtreben, ſolche Ausdrücke zu erwählen, wodurch die

die gröſsten Vergehungen in faſt nicht der Meldung werthe Fehler oder kurze und nicht oft vorkommende Verirrungen verwandelt werden. Es läſst ſich ſogar daran zweifeln, ob er wirklich die Abſicht geheget, allen ſeinen Unterthanen die gröſstmögliche Glückſeligkeit zu verſchaffen, wenn er dieſes gleich gekonnt hätte; woſern er aber dies wirklich zu thun begehrte, fehlte es ihm an der Kenntniſs der allerwirkſamſten Mittel hiezu, indem unter der unzähligen Menge der Anſtalten, die er traf, ſein Reich reicher und mächtiger zu machen, und ſeine eingeborne Ruſſen zum Kriegsweſen, der Schifffahrt, vielen ihnen unbekannten Handarbeiten und Wiſſenſchaften anzuführen, ſehr wenige auf eine wahre Erleuchtung des Verſtandes und Lenkung des Willens zu wirklich groſsen Handlungen abgezielt ſind, und er an dieſe beiden für jeden Regenten, welcher eine wirkliche und dauerhafte und nicht blos anſcheinende und vorübergehende Glückſeligkeit ſeines ganzen Volkes zum Augenmerk hat, hauptſächlich wichtigen Gegenſtände faſt nur in den allerletzten Jahren und gleichſam im Vorübergehen gedacht zu haben ſcheinet, und für die Erleuchtung des Verſtandes und Bildung des Herzens des groſsen Haufens nicht die allermindeſte Sorge trug, ja ſogar durch unzählige Dinge, z. B.

ſeine

ſeine Satzfeſte, durch die häufigen richterlichen Urtheile, durch welche er die höchſten Beamten im Kriegsweſen und in der Regierung verunehrte, und ſie doch bei ihren Würden ließ, durch ſeine Ausſchweifung und dergleichen, ſowohl die Religion, von welcher er doch begehrte, daß ſie bei denen, die ſich dazu bekannten, ihr Anſehen behalten ſollte, und die er ſelbſt glaubte, beſchimpfte, als auch den Geiſt der Ehre und des Wohlſtandes, der in manchen Staaten die Stelle der Grundſätze, die eine vernünftige Religion und geſunde Tugendlehre einflößet, vertreten muß, und er ſelbſt ſo ſehr zu befördern vorgab, ſelbſt wieder unterdrückte. Aus dieſen Gründen halte ich dafür, daß die Urtheile des Dänen Holbergs, welcher dieſen ruſſiſchen Monarchen mit dem 1601 verſtorbenen berühmten Beherrſcher der mogolſchen Staaten Akebar vergleichet, und alsdann den Ausſchlag giebt, daß Peter mehr Tugenden, Akebar hingegen wenigere Laſter gehabt, und der erſtere ein größerer Regent, der letztere aber ein größerer Menſch geweſen, des Engländers Coxe, in deſſen Reiſen ich geleſen zu haben mich erinnere, daß Peter zwar wegen vieler Dinge Bewunderung, aber auch wegen des häufigen Schlechten Bedauern verdiene, des Verfaſſers eines in franzöſiſcher

Spra-

Sprache abgefaßten und in den 16ten Theil des büſchingſchen Magazins eingerückten Mancherlei, der ſich unter den Buchſtaben M R. le G. de W. verborgen hat, und ein ruſſiſcher Koſakenoffizier zu ſeyn ſcheinet, der den Feldzügen, welche die ruſſiſchen Kriegsvölker unter der Kaiſerin Eliſabeth wider die Preußen thaten, beigewohnet, als welcher S. 184 und 185 eine kurz ausgeführte Vergleichung zwiſchen der ganzen Denkungsart, den Grundſätzen in der Regierung und daraus entſproſſenen Handlungen, und ſogar zwiſchen dem Privatleben des ruſſiſchen Kaiſers und des perſiſchen Königs Abas I. der gleichfalls den Zunamen des Großen führet, anſtellet, und zwiſchen beiden ſo große Aehnlichkeit antrifft, daß man denken möchte, Peter habe dieſem perſiſchen König in allem nachahmen wollen, oder endlich Peters ſelbſt und vieler Ruſſen, nach welchen Peter ſich ſeinen Reichsvorfahren Jwan II. Waſiljewitſch zum Muſter erwählt hatte, und in deſſelben Fußſtapfen trat, aus welcher Urſache es Petern recht wohl gefiel, als der Herzog von Holſtein auf der beim feierlichen Einzuge dieſes Monarchen vor ſeinem Palaſte errichteten Ehrenpforte beider Bildniſſe mit der Beiſchrift bei Jwans incepit und bei Peters perfecit vor:

vorſtellte, ohne Verletzung der Geſetze der geſchichtlichen Wahrhaftigkeit Petern die ihm gebührende Gerechtigkeit erzeigen.

Seine Wittwe Katharina I. wird ſeine Thronfolgerin.

Als man an ſeinem Aufkommen verzweifelte: fiengen die Freunde der meiſten von Petern abgeſchafften alten Sitten und Verfaſſungen, und andere, die insgeſamt aus mancherlei Bewegungsgründen, worunter auch der große Haß, den man wider Menczikow wegen deſſen ſchrankenloſem Ehrgeiz und unerſättlicher Habſucht hegte, gehörte, indem man wohl wußte, daß, wenn Katharina den Thron beſteige, alle Gewalt in Menczikows Händen ſtehen werde, Katharinen nicht zur Gebieterin zu haben begehrten, daß ihre bisherige Hoffnung, daß das Mißvergnügen des Kaiſers über ſeine Gemahlin ſich mit Verſtoßung derſelben endigen würde, nun verſchwinden ſahen, darüber zu berathſchlagen an, wie ſie, wenn deſſen Abſterben erfolgt ſeyn würde, Katharinen nebſt ihren Töchtern den Nonnenſchleier aufzwingen, und dem Großfürſten, Peter, Sohn des unglücklichen Alexei, die Thronfolge verſchaffen möchten; und obwohl die

die Gegenpartei zu Petersburg, dem gegenwärtigen Aufenthalte des Hofes, die ſtärkſte und mächtigſte war, indem dieſelbe beide Garderegimenter, alle fremde Kriegsbefehlshaber und Staatsbediente, die in der Nachbarſchaft liegenden Länder, als in welchen weil ſie erſt neulich unter ruſſiſche Herrſchaft gerathen waren, die Ruſſen gegen die übrigen Einwohner eine ſehr geringe Zahl ausmachten, die geſamten Glieder des Synods und alle Ausländer, als welche ohne einige Ausnahme unter keiner andern als Katharinens Regierung ſich, da ſie insgeſamt das Volk aufs äußerſte verabſcheute und haßte, ſicher zu ſeyn verſprechen konten, vor ſich hatte; auch zwiſchen denen ſelbſt, welche den Großfürſten zu erheben trachteten, keine Einigkeit war, und ſie ſchon gegenwärtig über die Art und Weiſe, wie und durch wen in deſſen Minderjährigkeit die Regierung verwaltet, und was ſonſt, wenn er nun zum Kaiſer ernannt ſeyn würde, vorgenommen werden ſollte, heftig mit einander zankten: hätten ſie doch vielleicht ihren Zweck erreicht, wäre nicht der Tod des Kaiſers ſo ſchnell auf die Zeitung, daß alle Hoffnung zu ſeinem Aufkommen verloren gegeben werden müſſe, erfolget, daß ihnen die Zeit fehlte, von ihrem Vorhaben das repnin-

ſche, bei Riga ſtehende, Heer, und ein anderes noch ſtärkeres, mit welchem Gallizin in einer noch größern Entfernung, nämlich in der Ukraine, ſich aufhielt, zu benachrichtigen, und Katharina, welche nichts dergleichen vermuthete, und ſich blos mit Wartung ihres ſterbenden Gemahls beſchäftigte, da ſie bei deſſen Bette in Thränen zerfloß, und keinen Augenblick von ihm wich, noch zu rechter Zeit vermittelſt Jaguſinski, welchen der Tod des Kaiſers in eine völlige Verzweifelung verſetzte, indem derſelbe ihm, da er ſowohl von den Freunden der alten Gebräuche, als von Katharinen, wegen vergangener Dinge ſchreckliche Ahndungen befürchtete, kein anderes Rettungsmittel, als die Wahl zwiſchen zwei gefährlichen Uibeln, erlaubte, worauf er Katharinens Partei zu ergreifen beſchloß, in Hoffnung, daß er bei derſelben, als einem Frauenzimmer, leichter ausgeſöhnt werden, und hierin auf die Vermittlung des von ihr hochgeliebten Herzogs von Holſtein und deſſen Staatsbedienten wegen der ihnen immer beim Kaiſer geleiſteten Dienſte bauen könne, gewarnt worden wäre. Denn dieſer kam den Abend vor dem Sterbetage des K.i-ſers verkleidet in Baſſewitzens Wohnung, und meldete demſelben, daß der Untergang Katharinens und aller derer, die man zu ihren

Freun-

Freunden rechne, unvermeidlich ſey, und Baſſewitz unfehlbar die Ehre haben werde, als ein guter Freund Menczikows an deſſen Seite morgen eine Zierde eines Galgens abzugeben, wenn man einen Augenblick verzögere, Gegenanſtalten hiewider zu treffen. Mit dieſer wichtigen Zeitung eilte Baſſewitz zu Katharinen, die Anfangs zweifelte, ob es ihr gelingen würde, ſich als Thronfolgerin ihres Gemahls erkennen zu laſſen, und daher beſſer zu thun glaubte, wenn ſie ſich damit begnügte, daß ſie im Namen des Großfürſten als Regentin während ſeiner Minderjährigkeit die Regierung überkäme, oder wenigſtens bei ihrer Thronbeſteigung den Großfürſten zu ihrem Erben erklärte. Als ihr aber Baſſewitz vorſtellte, daß nach der ruſſiſchen Staatsverfaſſung keine Regentſchaft erkannt werde, und alle Regierungsgeſchäfte im Namen ihres Gemahles, ſobald derſelbe nach dem Tode ſeines Bruders und Reichsvorfahren Fedor zur Krone gelanget, ob er ſchon ein Kind geweſen, ohne ſeine Mutter oder ſonſt irgend Jemand als Verweſer der Regierung zu erwähnen, geſchehen ſeyn; die Ernennung des Großfürſten zu ihrem Erben und Nachfolger aber die Gegenpartei nicht befriedigen, ſondern im Gegentheil Katharinen gefährlich werden möchte, indem ſie da-

 durch

durch ſelbſt veranlaßte, daß ein jeder in Gewißheit, daß demſelben nach Katharinens Abgange unfehlbar der Thron werden müſſe, mehr an ihn als an Katharinen ſich halten, und man wohl gar ſich ſeiner bedienen werde, Katharinens Abſichten ſich zu widerſetzen: ſo ließ ſie ſich endlich gefallen, daß man dafür arbeiten möchte, daß ſie als Nachfolgerin ihres Gemahles erkannt würde, und verwies Baſſewitzen an Menczikow, mit demſelben über die hiezu erforderlichen Maßregeln Überlegung anzuſtellen. Menczikowen traf Baſſewitz eben ſo ruhig als Katharinen, weil er, da er die vorherige Nacht beim Kaiſer gewachet, in tiefem Schlafe lag. Nachdem ihn aber Baſſewitz aufgewecket, und von der ihnen allerſeits bevorſtehenden Gefahr benachrichtiget hatte: beſchloſſen ſie augenblicklich, den vornehmſten Offizieren beider Garderegimenter, von welchen das eine Menczikowen ſelbſt, das andere aber den General Iwan Butturlin zum Befehlshaber hatte, doch mit Ausſchließung Butturlins, (den man, weil man wußte, daß er, als aus einem alten ruſſiſchen Hauſe entſproſſener Herr und Liebhaber der alten Gebräuche, lieber dem Großfürſten die Thronfolge wünſchte, erſt wenn man mit den Übrigen die Sache abgemacht hätte, herbei zu rufen gut befand,

ſand, in Hoffnung, daß, wenn er alsdann ſähe, daß ſeine Widerſetzlichkeit nichts fruchten könne, weil er mit den vornehmſten Häuptern der großfürſtlichen Partei in Feindſchaft lebte, es nicht ſchwer fallen werde, ihn zu gewinnen, hingegen wenn er gleich Anfangs da wäre, ſein vermuthliches Gegenſtreben das ganze Vorhaben vernichten oder doch weitläuftiger machen möchte,) nebſt andern Perſonen, derer Ergebenheit ſich zu verſichern man nöthig achtete, Befehl zuzuſchicken, ſich, ohne Aufſehen zu erregen, in den kaiſerlicheu Palaſt zu verfügen, und zugleich den kaiſerlichen Schatz in die Feſtung zu bringen, als welcher Befehlshaber von Menezikowen abhieng. Da hierauf alle, die man berufen hatte, verſammelt waren, zog Baſſewitz Katharinen, da ſie alles ſein Zureden, daß ihrem ſterbenden Gemahl, der ſie bereits nicht mehr kenne, ihre Gegenwart nichts nutze, in dieſer Verſammlung aber nicht entbehrt werden könne, nicht bewegte, faſt mit Gewalt nach dem Zimmer, wo jene alle nebſt Butturlin, der Anfangs bei Wahrnehmung aller dieſer Leute, und da man ihm die Urſache, warum man ſie herbei gefordert, beſtürzt und unentſchlüßig war, endlich aber durch die Drohungen, welche die Offiziere der Garde

ausſtießen, und durch die großen Verſpre-
chungen, die ihm Baſſewitz in Katharinens
Namen that, und die einen deſto größeren
Eindruck auf ihn machten, weil er arm war,
ſich auf Katharinens Seite hatte ziehen laſ-
ſen, ihrer erwarteten, wo ſie ſich allen,
die ihr dienen wollten, durch Beförderungen
und ſonſtige reichliche Belohnungen erkennt-
lich zu erzeigen gelobte, auch Geldverſchrei-
bungen, Kleinode und anſehnliche Summen in
Bereitſchaft hatte, und einem jeden von
den Gegenwärtigen dergleichen anbot, wie-
wohl viele nichts annahmen, weil ſie nicht
das Anſehen haben wollten, als wenn Ka-
tharina ihre Ergebenheit erkaufen dürfe, oder
ſie in ihre Verſprechungen ein Mißtrauen
ſetzten. De Erzbiſchof von Nowgorod aber
machte ſich hierüber kein Bedenken; vergalt hin-
gegen die Beſchenkungen, die er von Katharinen
empfieng, damit, daß er einen Eid leiſtete,
Katharinen vermöge des durch ihre feierliche
Krönung ihr ertheilten Rechtes nach dem Tode
ihres Gemahls für deſſen Thronerbin zu er-
kennen, worauf alle übrige ein gleiches tha-
ten. Hierauf ſchied man von einander, und
blos Menczikow, Baſſewitz und der Kabi-
netsſekretär Makarow blieben noch eine Stun-
de bei der Kaiſerin, zu rathſchlagen, was
noch zu thun ſey, um alle Entwürfe ihrer

Gegner

Gegner zu zerſtören. Menczikow meinte, man ſollte ohne Aufſchub die Häupter derſelben in Verhaft nehmen. Da aber Baſſewitz vorſtellte, daß hieraus ein Aufſtand entſtehen könnte, und, da man nicht wiſſe, ob nicht alsdann die Gegenpartei die Oberhand behalten möchte, das Schickſal der Kaiſerin und aller ihrer Anhänger einem unſichern Erfolge anvertraut werden müſſe, und Katharina, welche nie gewaltſame Rathſchläge beliebte, Baſſewitzen beipflichtete: ſo entwarfen ſie zuſammen einen Plan, nach welchem dieſes Geſchäfft gleich den Augenblick, wenn der Kaiſer verſchieden ſeyn würde, ausgeführt werden ſollte, und ein jeder dieſer Vertrauten der Kaiſerin übernahm, diejenigen Perſonen, worauf er ſich verlaſſen könne, und die hiezu mitwirken müßten, davon zu benachrichtigen. Kaum hatte hierauf wenige Stunden, nachdem dies geſchehen war, Peter ſeinen Geiſt aufgegeben, da Katharina bei ihm auf den Knieen lag, und mit lauter Stimme ausrufte: Herr, öffne dein Paradies, und nimm dieſe ſchöne Seele zu dir: ſo erfüllten auch ſchon die Senators, Generale und andere Groſze den ganzen Palaſt. Denn jeder von denſelben hatte nach einer zwiſchen ihnen am vorigen Abend genommenen Abrede ſeinen vornehmſten Hausbedien-

bedienten in dem großen Saale ſich auf- halten laſſen, um den Augenblick des To- des von dieſem wichtigen Vorfalle benach- richtigt zu werden, und, ehe derſelbe zur Wiſſenſchaft des Volks gelangen möchte, das, was ſie bei dieſer Veränderung gut befinden würden, in Ordnung zu bringen. Sie fanden Baſſewitzen im Vorgemach, und die meiſten und hierunter Jaguſinski ſelbſt ſuchten ſich von demſelben zu entfernen. Aber dieſer holſteiniſche Staatsmann drang ſich zu Jaguſinski durch, und ſagte zu dem- ſelben mit ſo leiſer Stimme, als wenn er von Niemand ſonſt verſtanden ſeyn wollte, doch ſo laut, daß ſeine Reden von allen Nächſtſtehenden recht gut zu vernehmen war: Empfangen Sie nun die Vergel- tung ihrer geſtern Abends erwieſenen Gü- te. Denn ich berichte Ihnen, daß die Kaiſerin den Schatz, die Feſtung, die Gar- de, den Synod und viele Großen in ihren Händen hat, und ſelbſt in dieſer Verſamm- lung die Zahl ihrer Freunde größer iſt, als Sie denken. Rathen Sie daher den Anweſenden, ſich hienach zu richten, wenn ihnen ihr Kopf lieb iſt. Jaguſinski, theilte hierauf den Augenblick ſeinem Schwieger- vater, dem Großkanzler, dieſe Neuigkeit mit, und alsdenn verbreitete ſie ſich, da

ſie

ſie einer dem andern als ein Geheimniß ins Ohr ſagte, in wenigen Minuten mit der Geſchwindigkeit eines Lauffeuers. Da Baſſewitz vermerkte, daß ſie beinahe bis zum letzten Mann gekommen war, ſahe er zum Fenſter hinaus, und gab hiedurch das Zeichen, auf welches man die Trommeln erſchallen, und die Garden zu Beſetzung des Palaſtes anrücken ſahe. Fürſt Repnin ſchrie hierauf: Wer hat die Verwegenheit gehabt, ohne mich zu fragen, dergleichen Befehle zu geben? bin ich nicht mehr Oberbefehlshaber über die Kriegsvölker? Allein Butturlin nahm ſogleich das Wort, und antwortete ihm ganz dreiſte: Ich habe dies, ohne die Abſicht zu haben, dir in deinem Amte Eingriff thun zu wollen, auf Befehl der Kaiſerin gethan, als welcher jeder wahre Sohn des Vaterlandes, und du ſelbſt, zu gehorſamen, ſchuldig biſt. Dieſe von der Gegenpartei Katharinens gar nicht vermuthete Begebenheiten verſetzten alle, die dazu gehörten, in ſolche Beſtürzung und Furcht, daß keiner den Mund aufzuthun wagte. Als ſich die ganze Verſammlung in dieſem Zuſtande befand, trat erſt Menczikow, und bald hernach die Kaiſerin, vom Herzog von Holſtein geführt, herein, und die letztere hielt unter vielen

Thränen und Seufzern eine kurze Rede, in welcher ſie verſicherte, daß ſie, die Wünſche ihrer lieben Kinder zu erfüllen, bereit ſey, und in Gehorſam gegen den Willen ihres ihr ewig unvergeßlich theuren Gemahls ſich der Regierungslaſt unterziehen wolle, und hoffe, wenn der Großfürſt ſich ihrer Führung überlaſſe, ihnen an demſelben einen Kaiſer zu bilden, der ihnen die Stelle deſſen, welches Verluſt ſie insgeſamt jetzt ſo ſehr bedauerten, erſetzen werde. Dieſe Rede beantwortete Menczikow, als der vornehmſte, im Namen aller Anweſenden damit, daß, da eine ſo wichtige Eröffnung eine reife Uiberlegung erfordere, die Kaiſerin erlauben möchte, daß ſie hierüber frei ſich mit einander berathſchlagten, um einen ſolchen Schluß zu faſſen, daß ſie feſt überzeugt ſeyn könnten, vom Valerlande und der ſpäteſten Nachkommenſchaft über ihre hiebei erwieſene Aufführung keinen Vorwurf befürchten zu dürfen. Die Kaiſerin genehmigte dieſes Geſuch, und die Verſammlung begab ſich in ein anderes Zimmer, deſſen Thüren ſogleich verſchloſſen wurden. Nun eröffnete Menczikow dieſe Berathſchlagung damit, daß er an Makarow die Frage that, ob der verblichene Kaiſer eine

ſchriftliche Verfügung hinterlaſſen, und befohlen hätte, ſolche bekannt zu machen? worauf Makarow erwiederte, derſelbe habe kurz vor ſeiner letzten Reiſe nach Moskau ein vor vielen Jahren aufgeſetztes Teſtament vernichtet, und hernach zwar manchmal davon geredet, daß er ein anderes machen wolle, aber dies nie gethan, indem er durch die öfters von ihm geäußerte Urſache, wenn ein von ihm aus der Barbarei hervorgezogenes und auf die höchſte Stufe des Ruhms und der Macht erhabenes Volk undankbar ſeyn könnte, wolle er ſeinen letzten Willen keiner Beſchimpfung ausſetzen, wenn aber dies Volk erkennte, was es ihm ſchuldig ſey, würde ſich daſſelbe nach den Abſichten richten, die er auf eine feierlichere Art offenbaret habe, als vermittelſt einer ſchriftlichen Verordnung geſchehen könne, hievon abgehalten worden. Hierauf erklärten ſich einige, daß, vermöge der feierlichen Krönung, nun die Thronfolge an die verwittwete Kaiſerin gefallen ſey, und dieſe ihre Gerechtſame ſo klar ſey, daß man keinen weitern Schluß, ihr die Thronfolge zuzuerkennen, bedürfe. Andere hingegen ſagten, daß die Rechte der Krönung der Gemahlin eines regierenden Hauptes ſich nicht bis hie-

hiehin erſtreckten, führten zum Erweiſe die Beiſpiele vieler andern Reiche an, in welchen die Königinnen gekrönt würden, hiedurch aber nicht den mindeſten Anſpruch zur Thronfolge empfiengen, und ſchloſſen hieraus, daß der Großfürſt ein unſtrittiger Erbe und Nachfolger ſeines Großvaters ſey. Nun aber achtete der Erzbiſchof Theophanes die höchſte Zeit zu ſeyn, ſein Anſehen und ſeine Beredtſamkeit anzuwenden, dieſen Gegnern Katharinens den Mund zu ſtopfen. Er ſtellte alſo der ganzen Verſammlung vor, daß ſie nach dem 1722. geleiſteten Eide, den von ihrem Beherrſcher ernannten Thronfolger für ihren Herrn anzunehmen, verbunden ſeyn, Katharina für deſſen Nachfolgerin zu erkennen; und wie hierauf ihm einige entgegen ſetzten, daß keine ſo deutliche Erklärung des Willens der Kaiſers da ſey, als mancher aus Makarows Erzählung ſich vorſtellen möchte, und in Ermanglung einer ſolchen Erklärung des Beherrſchers dem Staat das Recht, dieſen Mangel zu erſetzen, gebühre: that Theophanes die Ausſage, Peter habe ſeine Gemahlin blos in der Abſicht gekrönt, weil er ihr ſeinen Thron hinterlaſſen wollen, indem er dies vor ſeinem Feldzuge nach Perſien vier

Se-

Senatoren und zween Mitgliedern des Synods, die insgeſamt ſich hier gegenwärtig befänden, mit den Ausdrücken entdeckt habe: ob wohl man dies in Rußland nicht gewohnt ſey, erfordere es doch gegenwärtig die Nothwendigkeit, um zu verhüten, daß bei ſeinem Abſterben der Thron nicht ledig ſtehe, und um durch das Daſeyn des Thronfolgers alle Veranlaſſung zu Unruhen und Verwirrungen zu unterdrücken. Was das angeführte Erbrecht des Großfürſten betreffe, ſo möchten ſie erwägen, daß ſie insgeſamt das Urtheil, durch welches deſſen Vater zur Thronfolge unwürdig erklärt, und zum Tode verdammt worden, gefällt hätten, und hiemit zugleich aller Anſpruch des Sohnes eines ſolchen Vaters auf die Erbſchaft des Thrones vernichtet ſey, und falls der Großfürſt jetzt zum Thronfolger erwählt würde, ſie nicht umhin könnten, deſſen Großmutter aus ihrem Gefängniſſe hervorzuziehen, und ihr in Minderjährigkeit ihres Enkels die Regierung zu übergeben, welche der Geiſt der Rache antreiben werde, zuförderſt ſie, denen ſie alles ihr eingenes und ihres Sohnes Unglück zuſchreibe, aufs Blutgerüſte zu bringen, hernach aber das ganze Reich mit Blut zu erfüllen, und alle

Ein-

Einrichtungen des verſtorbenen Kaiſers umzuſtoßen, auch ihrem Enkel in deſſen zarter Kindheit gleiche Geſinnungen einzuflößen; hingegen, wenn derſelbe unter Katharines Aufſicht erwachſe, und nach derſelben Abſterben, wie gewiß geſchehen müſſe, den Thron beſteige, ſie an ihm einen recht erwünſchten Monarchen erhalten, inzwiſchen aber unter Katharinens ſanften Regierung, wie Kinder unter einer zärtlichen Mutter, die größte Glückſeligkeit genießen würden. Hierauf wendete ſich Theophanes an den Großkanzler und die übrigen Herren, auf welcher Zeugniß er ſich berufen hatte, daß ſie nebſt ihm die erwähnte Erklärung Peters gehört hätten, und dieſe bekräftigten ſeine geſchehene Ausſage. Nun ſchrie Menczikow: Was brauchen wir länger zu rathſchlagen, da wir ſo über alle Bezweiflungen erhabene Beweiſe von der Willensmeinung unſers verewigten Kaiſers in Händen haben? Die Zeugniſſe ſo glaubwürdiger Männer übertreffen alle mögliche ſchriftliche Teſtamente. Es lebe unſere Beherrſcherin, die Kaiſerin Katharina! Hierauf getraute ſich zwar kein Einziger, ſich weiter hiegegen offenbar zu widerſetzen. Aber doch meinten ſie, dieſe Sache durch den Kunſtgriff wieder umzu-

ſtoſ-

ſtoßen, daß ſie vorſchlugen, das Volk, die Soldaten oder wenigſtens die Offiziere zu befragen. Allein andere, beſonders die Generale, behaupteten, daß dieſe Berathſchlagung in Abſicht der Erhaltung des allgemeinen Ruheſtandes ſchon zu lange gewähret habe, und alle Uiberlegungen zu nichts dienten, da, weil man mit völliger Gewißheit wiſſe, wem die Thronfolge gebühre, von keiner Wahl die Rede ſeyn könne. Mittlerweile drang Butturlin von draußen herein, und erklärte, daß er mit ſeinen Leuten alle auf der Stelle in Stücken zerhauen wolle, die noch einen Augenblick mit Anerkennung der Thronfolge Katharines verzögerten. Eine ſo nachdrückliche Erinnerung verurſachte, daß man einmündig den Schluß abfaßte, daß der Gegenſtand dieſer Verſammluug nicht die Wahl, ſondern die Anerkennung Katharinnes geweſen ſey, und alle ohne Ausnahme das hierüber ſogleich aufgeſetzte Manifeſt unterzeichneten. Dergeſtalt war dieſe wichtige Angelegenheit in wenigen Stunden zum Vortheil Katharinens entſchieden. Denn gegen 8 Uhr führte Menczikow alle dieſe Herren wieder zu ihr, und redete ſie nebſt Uiberreichung des gemachten Manifeſtes an: Wir erkennen dich für unſre gnädigſte Kaiſerin und

Be.

Beherrſcherin, und wollen in deinem Dienſte Gut und Blut hingeben; worauf ſie eine in ſehr gnädigen Worten abgefaßte Antwort empfiengen, wobei ſich die Kaiſerin unter andern des Ausdrucks bediente, daß ſie nach dem Beiſpiele ihres verſtorbenen Gemahles, welcher der Vater des Vaterlandes geweſen die Mutter des Vaterlandes ſeyn wolle.

Katharines Hauptaugenmerk bei ihrer Regierung gehet dahin, ſich eine allgemeine Liebe zu verſchaffen.

Ihre ganze Regierung bewies, daß nicht blos ihr Mund dieſes Verſprechen geredet habe, indem ſie theils aus Neigung, theils weil ihr Staatsnutzen hierin mit ihrer Neigung übereinſtimmte, und erforderte, daß ſie nach aller Möglichkeit ſich beſtrebte, ſich bei allen ihren Unterthanen beliebt zu machen, und die einmal bei denſelben erworbene Liebe nicht zu verſcherzen, alle ihre Handlungen nach dieſem Verſprechen einrichtete. Die Hilfe, welche ihr die Garde bei ihrer Thronbeſteigung leiſtete, und das Zeichen, womit ſie bei Ablegung der Huldigung durch den lauten Zuruf: Unſer Vater iſt geſtorben, aber

unſere Mutter lebt noch! die Größe ihrer Ergebenheit ihr darthaten, belohnte ſie damit, daß ſie gleich beim Antritt ihrer Regierung ihnen auf einmal einen Rückſtand von anderthalbjähriger Beſoldung auszahlte. Der Herzen anderer Unterthanen aber verſicherte ſie ſich dadurch, daß ſie keine Veränderung in den vornehmſten Staatsbedienungen machte; allen Unterthanen überhaupt den achten Theil der jährlichen Kopfſteuer erließ; und, damit dieſe ihre Wohlthat allen denen, welchen ſie ſolchen erzeigte, zu Nutz käme, die darüber ergangene Verordnung in allen Kirchen abkündigen ließ, und in derſelben alle, die ein Mehreres von den Unterthanen fordern, oder die Verordnung unterſchlagen würden, wie auch die Geiſtlichen, welche ſie nicht ableſen möchten, mit Abſchneidung der Naſe und, lebenslänglichem Aufenthalte auf den Galeeren, ja gar am Leben zu ſtrafen, bedrohte; zu Anfang des folgenden Jahres aber alle, die unter 12 und über 55 Jahr alt waren, von Erlegung derſelben gänzlich befreite, da ſie unter ihrem Gemahl vom 5ten bis zum 60ſten Jahre bezahlt werden müſſen; keinem, der ſich bei Lebszeiten ihres Gemahls ihr widrig bezeigt hatte, es jetzt entgelten ließ; alle

 ſchul-

ſchuldige Beſoldungen an die Soldaten, die in manchen Landſchaften über zwei Jahre nichts empfangen hatten, abtrug; alle Galgen und Räder, die unter dem verſtorbenen Kaiſer in Rußland faſt ſo gemein als die Tannenbäume geworden waren, abzureißen befahl; alle darauf liegende Körper ehrlich zu begraben erlaubte; auch alle nach Siberien Verwieſene zurückberufte. Daß die Generalin Balk bei dieſer Gelegenheit nicht vergeſſen ward, ſondern alles, was ſie durch den wider ſie ergangenen Urtheilsſpruch verloren hatte, wieder erhielt, wird Niemanden befremden. Aber das wundert viele, daß Menczikow und andere Feinde des ehemaligen Vizekanzlers Schafirow deſſen Wiederherſtellung, die am 6ten April erfolgte, nicht hintertrieben. Aber die Gewogenheit Katharinens ſelbſt zu dieſem Manne, die Vielgültigkeit des Herzogs von Holſtein bei ihr, und Baſſewitzens beim Herzoge, die Bemühungen, welche ſich dieſe hohe Perſonen gaben, Menczikowen zu überreden, daß Schafirows Wiederberufung nach Hofe Menczikow keinen Schaden bringen ſolle, ſondern ſie vielmehr dafür ſtänden, daß derſelbe Menczikowen als ein Hauptwerkzeug zu dieſer vortheilhaften Veränderung anſehen, und in dieſer Betrach-

tung

tung deſſelben wider die vielen Feinde, die Menczikow hatte, nützlich ſeyn werde, und die bekannten großen Verdienſte Schafirows, die ſelbſt Petern ſo helle in die Augen leuchteten, daß er, ungeachtet er ihn zu einer immerwährenden Verbannung nach Siberien verurtheilt hatte, und Schafirows Feinde ihm beſtändig anlagen, dieſen Ausſpruch vollſtrecken zu laſſen, nie hiezu ſich bewegen ließ, ja nach aller Wahrſcheinlichkeit ihn völlig begnädigt haben würde, wenn, als man ihm wiſſen ließ, daß, wenn er den Kaiſer um Wiederanlangung ſeines guten Namens und ſeiner eingezogenen Güter erſuchte, er vermuthlich keine Fehlbitte thun werde, er nicht darauf beſtanden wäre, daß dieſe Begnädigung ohne ein vorhergegangenes Anſuchen geſchehen, und mit Wiedereinſetzung in ſein Amt als Vizekanzler verknüpft ſeyn ſollte, überwogen alle Gegenſtrebungen. Nun erwies ihm die Kaiſerin die Ehre, daß ſie in Gegenwart des ganzen Hofes zu ihm ſagte, er möchte ſeinen Feinden, und keinesweges ihrem verſtorbenen Gemahle ſein erlittenes Unglück beimeſſen; derſelbe habe vor ſeinem Tode wieder gute Geſinnungen für ihn angenommen, welches

daraus erſcheine, daß ſeine Widerſacher nie ſeine Abführung nach Siberien bewirken können, und blos der zu bald erfolgte Tod desfall des Kaiſers ſey die Urſache, daß derſelbe ihn nicht wieder zurückberufen, und des ehemaligen Gnadenſtandes aufs neue verſichert habe, welches Vorhaben ihres Gemahls ſie alſo nun bewerkſtelligte. Als man hierauf nach ſeiner abgelegten demüthigen Dankſagung ſeinen Degen nicht ſogleich finden konnte, befahl ſie, einen vom Kaiſer getragenen goldenen Degen aus ihrem Zimmer zu holen, den ihm auf ihrem Befehl der General Butturlin anſteckte, und ließ ihm nicht nur ſeine übergebliebene Landgüter, ſondern auch einige tauſend Rubel zu ſeinem Unterhalte, reichen, und ihre Prinzeſſinnen herbeifordern, daß ſie ihm in ihren Beiſeyn hierüber Glück wünſchten. Da er aber ſeine Vizekanzlerſtelle nicht wieder erhielt, welche der von Peter dem großen, gleich nach der bei Unterhandlung des nyſtädtiſchen Friedensſchluſſes erwieſenen großen Geſchicklichkeit, durch Erhebung zum Freiherrn ernannte Heinrich Johann Friedrich Öſtermann, Sohn eines Predigers zu Bockum in Weſtphalen, der 1704. mit dem Vizeadmirale Kornelius Kruys nach Rußland gekommen war, ſeit

Scha-

Schafirows Falle verwaltete: ſo befand er fürs beſte für ſich, ſich vom Hofe weg auf ſeine Güter zu begeben, bis er gegen Ende dieſes Jahres zum Präſidenten des Kommerzkollegii, Ostermann aber zum Reichsvizekanzler erhoben wurde. Die geſamte Geiſtlichkeit ſowohl als den Senat ſchonte Katharina gleichfalls gar ſehr, und ſahe beiden weit mehr, als ihr Verſtorbener Gemahl, nach, und ſo ſtolz gleich Menczikow war, und obſchon ſein Wort über alles bei der Kaiſerin galt, hielten doch beide dafür, daß, wenn der Senat, gegen Manches, was ſie beſchloſſen hatten, Vorſtellungen machte, man deſſen Gegenerinnerungen Gehör geben müſſe. Beide vermerkten gar wohl, daß, da die Garde hauptſächlich dieſer Kaiſerin Thronbeſteigung bewirket, ſie ihre Wichtigkeit, die größten Staatsveränderungen zu bewerkſtelligen, kennen gelernet, und ſich derſelben ſo überhebe, daß ſie leicht (wie man auch nach Katharines Tod erfahren hat,) an die Stelle der aus gleicher Urſache vertilgten Strelitzen treten werde, wenn man nicht zeitig ihr einen Zaum anlege, und erwählten alſo zu Brechung ihrer Macht das Mittel, daß ſie alle Majors der Garde zu General-

lieutenants ernannten, und an ihre Stelle lauter vorher bei andern Regimentern geſtandene ausländiſche Oberſten ſetzen wollten. Als aber alle Kapitaine hierüber öffentlich ſich mißvergnügt zeigten, mußte dieſe vorgehabte Veränderung nachbleiben, und Katharina ſich damit begnügen, daß ſie ſich der Treue der Garde durch Ernennung ihres Schwiegerſohns, des Herzogs von Holſtein, (bei deſſen Vermählungsfeier ſie 18 Ritter des Ordens vom heil. Alexander Newski, deſſen Stiftung ihr verſtorbener Gemahl beſchloſſen hatte, von ihr aber erſt bewerkſtelligt, und vor dieſem Vermählungsfeſt dem einzigen Menczikow ertheilt worden war, und nach ihrem Willen an keinen Geringerern, als der Generalmajors Rang habe, vergeben werden, und zu einer Stufe, den Andreasorden zu erlangen, dienen ſollte, ernannt hatte,) zum Oberſtlieutenant des preobraſchenskiſchen Garderegiments am 25. April 1726. da ſie ſelbſt als Oberſter dieſes Regiments im Amazonenhabit an der Spitze deſſelben ihm den Ringkragen, Feldbinde und Sponton überreichte, und dem Regimente 68 Oxhefte Brandwein zum Beſten gegeben wurden, wobei ſich viele dergeſtalt beſoffen, daß denſelben Abend 8, und Tages darauf noch 10 ſtarben, beſſer ver-

verſicherte, und durch Anwerbung neuer Kriegsvölker, die ſich auf 20000 Mann beliefen, der Macht der Garde ein Gegengewicht ab.

Doch beweiſet ſie an dem Erzbiſchof von Nowgorod, daß man ſie nicht ungeſtraft beleidigen dürfe.

Hingegen als der Erzbiſchof von Nowgorod meinte, daß er es dreiſt wagen dürfe, Katharinen die Spitze zu bieten, ſtürzte er ſich ſelbſt ins größte Unglück herab. Ehrſucht und Habbegier hatten dieſen Mann angetrieben, daß, ſo lange er kein beſſeres Mittel, ſich recht hoch zu ſchwingen und große Schätze aufzuhäufen, wußte, als, einen getreuen Vollſtrecker aller neuer Verordnungen, die der verſtorbene Kaiſer in Kirchenſachen machte, abzugeben, er ſich nicht das mindeſte Bedenken darüber machte. Beſonders eiferte er gegen die Verehrung, welche man in Rußland den heiligen Bildern bezeigte, aufs heftigſte, und ſchalt ſie einen offenbaren Götzendienſt, der eine gleiche Strafe Gottes, als derſelbe an Jeruſalem und andern chriſtlichen Oertern, die er deswegen in die Hände der Ungläubigen gegeben, verdiene, und achtete es

 nicht,

nicht, daß er ſich hiedurch den Haß des größten Theils ſeiner Mitbrüder und des ganzen ruſſiſchen Volkes zuzog, wenn er nur ſolchergeſtalt der Schätzbarkeiten, welche man den heil. Bildern, die auf Befehl des Kaiſers abgeſchafft werden ſollten, und in den Klöſtern, unter welchen manche einen großen Uiberfluß an Gold, Silber und andern Koſtbarkeiten beſaßen, der nach der Meinung des Kaiſers auf eine andere Weiſe beſſer angewendet werden konnte, antraf, ſich bemächtigten, und dieſelben, ſtatt, wie er thun ſollte, zu dem vom Kaiſer beſtimmten Gebrauch auszuhändigen, unterſchlagen und für ſich behalten möchte. Wie aber der Kaiſer den Befehl gab, alle in den erzbiſchöflichen Häuſern und Klöſtern befindliche Einkünfte in der Abſicht, daß ſie nach dem vom Kaiſer gemachten Entwurf angewendet würden, aufzuzeichnen, tadelte er nicht nur vielfältig dieſes Verfahren des Kaiſers, ſondern war auch keck genug, ſein Mißvergnügen hierüber dem Kaiſer ſelbſt in Moskau zu erkennen zu geben, worüber er aber deſſen ſchwere Hand empfinden mußte, weswegen er rathſam achtete, wieder umzulenken, und denſelben um Vergebung zu bitten, die er auch durch Vorſprache der Kaiſerin erlangte. So ſehr er ſich aber

auch hierauf beſtrebte, ſeine wahre Geſinnungen für dem Kaiſer zu verbergen: gelang ihm dieſe Verſtellung doch nicht, ſondern eine Schrift, die man wider ihn dem Kaiſer überreichte, entdeckte demſelben eine Menge von ihm verübter Übertretungen der kaiſerlichen Verordnungen, und verurſachte, daß derſelbe dem geheimen Rathe, Tolſtoi, und dem Generale, Fürſt Juſupow, nebſt einigen Gliedern, auftrug, dieſe wider den Erzbiſchof angebrachten Beſchuldigungen zu unterſuchen. Weil aber der Erzbiſchof die Gunſt der Kaiſerin vor ſich hatte, gieng es mit dieſer Unterſuchung ſo langſam zu, daß darüber des Kaiſers Tod erfolgte. Dieſer erfreute ihm um deſto mehr, weil er nicht zweifelte, daß Katharina es nicht wagen werde, ihm in einigem Stücke zuwider zu ſeyn, und er ſowohl das Patriarchat, als alles, was er ſonſt verlangen werde, von ihr ertrotzen könne. Wie er aber bald wahrnahm, daß die Kaiſerin nicht geſinnt ſey, ihn für einen ſo wichtigen Mann zu ſchätzen: fieng er an, gegen dieſelbe eben ſo ſtark, als er nun gegen ihren verſtorbenen Gemahl that, öffentlich loszuziehen. Denn in einer Verſammlung des Synods ſagte er, „Sehet, ihr heiligen Männer, wie er anfieng, der

Kirche Geſetze vorzuſchreiben, und ihre Macht zu mindern, traf ihn ſogleich der Tod, daß er nicht mehr iſt; wir aber leben noch.„ Wie ihn die Wache, als er zu einer ſolchen Stunde, da Niemand außer dem Herzoge von Holſtein und Menczikow über die bei der Kaiſerin Palaſt befindliche Zugbrücke fahren durfte, dahin kam, mit ſeiner Kutſche weiter zu laſſen ſich weigerte: ſtieg er zwar aus der Kutſche, aber ſchalt auf die Wache, und bedrohte dieſelbe mit ſeinem Stabe; bei ſeinem Eintritt ins Vorzimmer aber ſchimpfte er den wachhabenden Hauptmann und alle deſſen Leute für räudige Schafe, die er für den ihm angethanenen Schimpf mit dem Bannfluch belegen wolle. Als er aber nun die Anzeige empfieng, daß er jetzt bei der Kaiſerin nicht Gehör haben könne: ſtieg ſein Zorn ſo hoch, daß er die größten Schwüre that, keinen Fuß mehr in den kaiſerlichen Palaſt zu ſetzen, wenn er nicht dazu gezwungen würde, oder mit einer guten Begleitung käme, Katharinen vom Thron zu ſtürzen, welches ihm eben ſo leicht falle, als er ihr hinauf geholfen habe. Bei dem am 21ſten März angeſtellten Leichenbegängniß des Kaiſers, (bei welchem die, ſo den Großfürſten als unſtrittigen Nachfolger der Kaiſerin einſahen,

hen, daran ſich ſtieſzen, daſz zwo gegenwärtige Töchter des Czars Jwans, nämlich die Herzogin von Meklenburg und derſelben unverheirathete Schweſter Proskopia, vor der Groſzfürſtin, und der Herzog von Holſtein vor dem Groſzfürſten giengen,) veranlaſzte die Höflichkeit des Groſzfürſten gegen einen Soldaten von der Garde den Erzbiſchof, zu einem andern Geiſtlichen zu ſagen: der Groſzfürſt thut recht, daſz er ſich an die Soldaten, und nicht an die Geiſtlichen hält, die als Verräther des Vaterlands gehandelt haben; aber glaubet, alles wird keinen langen Beſtand haben, und dies ganze Geſchlecht, wie das Haus Ahabs und der Jeſabel, ausgerottet werden; denn die ganze Bibel und die Geſchichte aller weltlichen Reiche enthält kein einziges Beiſpiel, daſz das Reich eines Tyrannen auf den dritten Erben gekommen iſt. Als ein Befehl Katharinens an den ſitzenden Synod gelangte, daſz alle Glieder deſſelben ſich verſammeln ſollten, zum Gedächtniſz des verſtorbenen Kaiſers eine feierliche Meſſe zu halten, fuhr er ſogleich aus: was erlebt die Kirche Gottes! es iſt nun ſo weit gekommen, daſz die weltliche Macht der geiſtlichen zu beten befiehlet; ich muſz es thun, weil ich mich ſonſt unglücklich machen würde:

be; aber ich zweifle gar ſehr, daß Gott ein ſolch Gebet erhören werde. Weil nun dieſer Erzbiſchof durch ein ſolches Betragen aufs deutlichſte empöreriſche Geſinnungen wider Katharinen zu erkennen gab, und wegen ſeiner Verwegenheit ein gefährlicher Mann war; ſie auch der Klugheit gemäß achtete, zu zeigen, daß keiner, wenn er gleich von der höchſten Würde ſey, ſie ungeſtraft ſo hoch beleidigen möge, um andere von Nachahmung dergleichen Beiſpiele abzuſchrecken, und ihr der Umſtand, dies Vorhaben an Theodoſio zu vollſtrecken, ſehr zu ſtatten kam, daß derſelbe, um ſich die Schätzbarkeiten der heiligen Bilder und Kirchengüter zuzueignen, ſich dadurch bei der meiſten Geiſtlichkeit und dem ruſſiſchen Volke verhaßt gemacht hatte, und es alſo weit fehlte, daß ſie befürchten durfte, wegen der Verurtheilung eines ſo vornehmen Kirchenhauptes ſich einige Ungelegenheit zuzuziehen: ſo ließ ſie jetzt das blos durch ſie unterbrochene gerichtliche Verfahren wider ihn aufs neue vornehmen, und durch die hiezu von ihrem verſtorbenem Gemahle erwählten Richter am 11. Mai 1725. den Ausſpruch fällen, daß er ſowohl durch ſeine groben Verſündigungen gegen die Kirche, als die Verbrechen wider ſeine Monarchin die Todesſtrafe ver-

dient

dient habe, und blos der Begnädigung der Kaiſerin zuzuſchreiben ſey, daß dieſes Todesurtheil in eine Entſetzung von allen ſeinen Würden und ewige Gefangenſchaft nach Archangel in das Nikolawskoi Korelskoikloſter verwandelt werde. Seine erledigten Würden erhielt der Erzbiſchof von Pleskow, ein Mann von ganz verſchiedener Denkungsart, auf deſſen Ergebenheit daher Katharina mit völliger Zuverſicht ſich verlaſſen konnte.

Ihr Verhalten gegen den Großfürſten, Sohn des unglücklichen Alexei.

Dieſem übetrug ſie auch die Verfertigung einer Anweiſung zu der Art, wie der Großfürſt in der Religion unterwieſen werden ſollte. Den Entwurf der übrigen Erziehung aber machte der gegen Ende ihrer Regierung von ihr zum Oberhofmeiſter dieſes Herrn ernannte Vizekanzler Oſtermann. Derſelbe fand an dieſem Zögling einen ſehr fähigen Kopf, der dabei das Lernen liebte, und das beſte Gemüth hatte. Damals beſaß derſelbe ſchon die lateiniſche und franzöſiſche Sprachen ſo vollkommen, daß er ſie nebſt der ruſſiſchen verſtand und redete, und keines fernern Unterrichts darin bedürfte

durfte. Nach Oſtermanns Vorſchrift ſollten die neuere Staatsgeſchichte, vornämlich der angrenzenden Länder, und noch mehr des ruſſiſchen Reichs, hiebei aber das Leben, Thaten und Regierungsvorfallenheiten Peters des erſten, die Staatsklugheit, und hiebei die Regierungskunſt, Geſetzgebung, Gerechtſame und Pflicht der höchſten Obrigkeit, und das Verhalten gegen andere Mächte, wie auch die Kriegskunſt und alles hiezu gehörige als das Hauptwerk; hingegen die ältere Geſchichte bis auf Konſtantin den großen, und von demſelben an die Geſchichte des morgenländiſchen Kaiſerthums, als welche Verknüpfung mit der ruſſiſchen wichtig mache, ſo daß man bei den merkwürdigſten Perſonen und Begebenheiten ſich etwas verweile, damit man die Beiſpiele der Tugenden und Laſter aushebe, wie auch die wichtigſten Staatsveränderungen aus ihren Urſachen herleite, die allgemeinen Theile der mathematiſchen Wiſſenſchaften, Kosmographie, Naturwiſſenſchaft, Zivilbaukunſt, Heraldik, Genealogie, Alterthümer und andere Wiſſenſchaften als Nebendinge und mit weniger Ausführlichkeit abgehandelt, und zur Anleitung in jeder von dieſen Wiſſenſchaften Bücher von Gliedern der petersburgiſchen Akademie abgefaßt werden; zu Befol-

folgung welcher Vorſchrift man Gottl. Siegfr. Bayern die Ausarbeitung der ältern Staatsgeſchichte auftrug, die 1728. im Druck erſchien. Gegen dieſen Prinzen erwies Katharina ſowohl bei ihres Gemahls Lebzeiten, als nun bei ihrer Regierung, alle Liebe einer leiblichen Mutter, und die allgemeine Neigung der Ruſſen für ihn war ſo ſtark, daß ſie, wenn ſie gleich den Willen gehabt, ſtatt ſeiner die Thronfolge ihren Töchtern zuzuwenden, ſie ſich nicht getrauen durfte, einen ſolchen Vorſatz zu entdecken. Denn ſo befeſtigt gleich ihr Thron zu ſeyn ſchien: fanden ſich doch von Zeit zu Zeit Merkmale, daß man ihr denſelben zu entziehen trachte. Denn im Monat November 1725. enthauptete man in Petersburg zween Betrüger, beide geborne Siberier, von welchen einer in der Ukraine, der andere im Königreich Aſtrachan ſich für den unglücklichen Czarewitſch Alexei ausgegeben hatten; am 6. Februar 1726. fuhr bei den Waffenübungen der Leibgarde eine Kugel nahe die Kaiſerin vorbei und tödtete einen unfern ſtehenden Kaufmann, und bald hernach ſtreuete man in Petersburg mehrmals Schriften aus, in welchen man ihr das Recht, über die Thronfolge blos nach ihrem Gutbefinden Verfügung zu treffen, beſtritt,

wel-

welches Katharinen veranlaßte, öffentlich bekannt machen zu laſſen, daß, wenn Jemand, wer es wäre, ja ſelbſt ein Theilnehmer dieſer Schriften, die Verfaſſer oder Verbreiter anzeigte, er nicht nur völlige Verzeihung, ſondern auch Belohnung von 2000 Rubeln, und alles bewegliche und unbewegliche Vermögen derer, die auf ſeine Angabe ſchuldig befunden werden würden, erhalten ſöllte. Der Herzog von Holſtein ſelbſt nebſt allen deſſen Staatsbedienten waren von der Schwierigkeit, daß, vermittelſt einer Verfügung von Katharinen, ihre an ihn vermählte älteſte Tochter auf den ruſſiſchen Thron gelangen oder ſolchen behaupten könne, ſo lebhaft überzeugt, daß der Herzog für ſicher und ſich zuträglicher achtete, ſich bei dem Großfürſten und deſſen Freunden ein Verdienſt daraus zu machen, daß er bei Katharinen zu deſſen Ernennung zum Thronfolger mitwirkte. Menezikow ſelbſt bemühte ſich, da ſchon im Julius 1726. die Geſundheit der Kaiſerin ſo augenſcheinlich abnahm, daß ein jeder vermuthete, daß ſie nicht lange mehr leben werde, und er eine Menge Feinde hatte, die auf ſeinen Untergang bedacht waren, nach allen Kräften die Thronfolge des Großfürſten zu befördern, und, um deſſelben Schutz deſto ver-

ſicher-

ſicherter zu ſeyn, und zugleich bei dieſer Gelegenheit auch ſein eigenes Glück noch höher zu bringen, eine doppelte Vermählung, nämlich ſeiner Tochter Maria mit dem künftigen Kaiſer, und ſeines Sohnes mit deſſen Schweſter, der Großfürſtin, zu ſtiften. In der That ſoll die Gegenpartei Menczikows, in dem Entwurfe, ihn zu ſtürzen, ſo weit gekommen ſeyn, daß, obſchon die Kaiſerin nach aller Wahrſcheinlichkeit, um ſeinen ſchon habenden Einfluß auf alle Reichsgeſchäfte noch mehr zu vergrößern, am 22. Februar 1726. ein Kabinetskonſeil errichtete, deſſen Gerichtsbarkeit unter ihrem Vorſitz ſich über alle andere Kollegia, und hierunter ſogar über den Senat erſtrecken ſollte, indem daſſelbe außer ihr nur aus 7 Perſonen, nämlich dem Herzoge von Holſtein, Menczikow, dem Generaladmiral, dem Großkanzler dem geheimen Rathe Tolſtoi, dem Feldmarſchall Fürſt Dmitri Galizin und dem Vizekanzler beſtand, doch ſeine Feinde, zu welchen Tolſtoi und Menczikows eigener Schweſtermann, der Generallieutenant Anton Manuelowitſch Devier, ein geborner Portugieſe, welcher als Schiffsjunge nach Rußland gekommen war, und in dieſem Lande zuerſt als Läufer gedient hatte, gehörten, es vermittelſt der Unterſtützung, welche ih-

nen die wider Menczikow aufgebrachte Herzogin von Kurland, Anna, eine Tochter des Czars Jwan, (poln. Geſch. B. 46. S. 652 — 664.) gewährte, den Entwurf gemacht haben, um ihn vom Staatsruder zu entfernen, den Großfürſten unter dem Namen, ihm eine beſſere Erziehung zu geben, als er in Rußland haben könne, aus dem Reiche zu ſchicken, in der Abſicht, daß, da nun bald Katharinens Tod erfolgen müſſe, die Herzogin von Holſtein zum Beſitze des Throns gelangen möchte. Allein eben der Mann, von dem ſie hofften, daß er ihnen hiezu am meiſten behilflich ſeyn werde, nämlich Baſſewitz, vereitelte theils auf Antrieb ſeiner perſönlichen Freundſchaft für Menczikow, theils aus der Meinung, daß ſowohl ſein Herr, als er ſelbſt, beſſer dabei führen, wenn demſelben die ruſſiſche Macht zu Wiedererlangung Schleswigs oder einer Vergütung für daſſelbe und zu Beſteigung des ſchwediſchen Throns beförderlich wäre, als wenn deſſen Gemahlin von Katharinen zur Erbin des ruſſiſchen Reiches ernannt würde, da überdies die eingebornen Ruſſen ſchwerlich ertragen möchten, daß eine an einen ausländiſchen und einer andern Religion zugethanenen Fürſten vermählte Prinzeſſin ſie beherrſchen ſollte, und

hin-

hingegen es weder von den ſchwediſchen Ständen, noch von irgend einer europäiſchen Macht zugegeben werden könne, daß der Gemahl einer Beherrſcherin von Rußland zum Beſitz des ſchwediſchen Reiches gelangte, dieſes ihr Vorhaben, indem, als ſie ihm ſolches im gewiſſen Vertrauen, daß er und ſein Herr durch ihr bei Katharinen habendes Vermögen dazu beitragen würden, mittheilten, er nicht nur unverzüglich Menczikowen dawider warnete, ſondern auch ſeinen Herzog dahin brachte, daß er ſeine bei Katharinen habende Gunſt zu Menczikows Beſten verwendete.

Der Kaiſerin Katharina I. Tod und über die Thronfolge, Reichsverwaltung u. ſ. f. verfaßtes Teſtament.

Inzwiſchen übereilte doch der Tod Katharinens, ungeachtet man ſchon längſt gewußt hatte, daß ihr Leben nur noch von kurzer Dauer ſeyn könne, welches auch der im November 1726. wegen des großen Ruhms den er in der Arzneiwiſſenſchaft hatte, von ihr nach Petersburg beruffene preußiſche Leibmedikus Stahl, wiewohl er ihr mit der Wiederherſtellung ſchmeichelte, wenn ſie ſich mehr ſchonen, und beſonders des ſtarken

Trinkens, woran ſie ſich durch ihren Gemahl gewöhnt hatte, und welches ſie in ihrer Regierung durch Anſtellung gleichmäßiger Gaſtereien fortſetzte, da ſie beſonders den ungariſchen Wein vorzüglich liebte, und durch Kringel einſog, wie auch der Nachtwachen, da ſie bei der Herbſt- und Frühlingsluft viele Nächte mit Spazierengehen zubrachte, (daher man die Nachricht, daß ihr Tod durch Vergiftung beſchleunigt worden, gleich der, welche den Tod ihres Gemahles, gleicher Urſache zuſchreibet, den gänzlich ungegründeten Gerüchten zuzuſchreiben hat,) enthalten möchte, vielen Leuten eröffnet hatte, Baſſewitzen dergeſtalt, daß demſelben die Zeit gebrach, ihren von ihm aufgeſetzten letzten Willen ins Reine zu bringen, und daher vor ihrem am 6. Mai 1727. durch Aufbruch eines Lungengeſchwürs erfolgenden Abſterben nur ein kurzer Inhalt deſſelben von ihr unterſchrieben wurde. Durch denſelben ſetzte ſie den Großfürſten zu ihrem Thronfolger mit eben der unumſchränkten Gewalt ein. Nach ihm ſollte die Krone an ſeine rechtmäßigen Kinder, wenn er aber ſolche nicht hinterlaſſe, an die Herzogin von Holſtein und derſelben Kinder, in Abgang dieſer an derſelben Schweſter Eliſabeth und derſelben Erben, nach ſolchen ferner

ner an die Großfürſtin Natalia und ihre Nachkommenſchaft fallen, doch unter der Bedingung, daß Niemand die ruſſiſche Kaiſerkrone tragen könne, welcher ſonſt eine andere Krone habe, und ſich zu einer andern als zur ruſſiſchen Religion bekenne. Bis in das ſechszehnte Jahr dieſes Thronfolgers ſollte das hohe Konſeil, dem er beizuwohnen habe, ſowohl die Regierungsgeſchäfte, als ſeine Erziehung, beſorgen, und allemal aus 9 Stimmen, derer Mehrheit in allen Fällen die Entſcheidung gebe, beſtehen, ſo daß jetzt, außer den bereits zum Kabinetskonſeil Gehörigen, Katharinens beide Töchter die erſten Sitze und Stimmen darin erhielten. Doch ſollte dieſer hohe Rath keine Macht haben, in der durch dieſen letzten Willen Katharinens beſtimmten Ordnung der Thronfolge, als die ſie zu einem Grund- und unwiderruflichen Geſetze verordnet habe, etwas zu ändern; hingegen der Kaiſer, ihr Nachfolger, wenn er die Regierung von dieſem hohen Rathe übernehmen werde, nicht befugt ſeyn, von demſelben über die geführte Verwaltung Rechenſchaft zu begehren. In Betrachtung, daß beide Töchter Katharinens das ihnen von ihrem Vater und ihrer Mutter gebührende Folgerecht dem Großfürſten und deſſen

Abkömmlinge abträten, ſollte jede außer ihrem Brautſchatz, der für jede 300,000 Rubel ſeyn ſollte, eine Summe von 1 Million Rubel, die während der Minderjährigkeit ganz bezahlt werden ſollte, und überdies jede noch, ſo lange die Minderjährigkeit daure, jährlich ein Gehalt von 100,000 Rubeln bekommen, und beide ganz allein alles Geſchmeide, Gold, Silber, Meublen und Equipage ihrer Mutter erben. Man ſollte die Wiederherſtellung des Herzogs von Holſtein in ſein Erbland Schleswig eifrig betreiben, und wenn es nicht möglich geweſen wäre, daß man während der Minderjährigkeit dieſes bewirket, ſollte der Großfürſt bei erlangter Volljährigkeit alle ſeine Kräfte, dieſes zu bewerkſtelligen, verwenden, auch beſtändig in guter Freundſchaft und Einigkeit mit dem holſteiniſchen Hauſe leben, der Herzog aber, wenn er auf den ſchwediſchen Thron geſtiegen ſeyn würde, dem ruſſiſchen Reiche ein Gleiches erwiedern. Ferner gab ſie ihre Genehmigung zur Vermählung ihrer zweiten Tochter mit dem Biſchofe Karl von Lübek, und dieſen beiden Verlobten hiezu ihren mütterlichen Segen; verordnete, daß man den Großfürſten bewegen möchte, eine von den Töchtern Menczikows zu heirathen, wie auch, daß man dem

dem Geſandten, den der Herzog von Holſtein am ruſſiſchen Hofe halten möchte, eine anſtändige Wohnung einräumte, und dieſelbe von aller Einquartirung und ſonſtige Belaſtungen befreite, daß dem Herzoge, wenn derſelbe für gut befinden möchte, ſich aus Rußland wegzubegeben, ohne Entgeld und auf Koſten des Kaiſers das nothwendige Fuhrwerk und Schiffe gegeben, und ihre unbeweglichen Güter, die nicht zur Krone gehören, ſondern ihr eigenthümlich seyn, ſie möchte ſolche als Geſchenke von ihrem verſtorbenen Gemahl, durch Kauf, oder auf was Weiſe ſonſt es wäre, erlangt haben, unter ihre nächſten Anverwandte getheilt werden ſollten, und bat ſchließlich den römiſchen Kaiſer, die Gewähr der Vollſtreckung dieſes ihres letzten Willens zu übernehmen; denen aber, welche offenbar oder verſteckter Weiſe dieſe Vollſtreckung ganz oder einigen Theiles verhindern würden, ertheilte ſie den Fluch.

Etwas von der Kriegsmacht, dem Staatseinkommen und Handlungsweſens unter Katharina I.

Sonſt befolgte Rußland unter dieſer Regierung in Anſehung ausländiſcher Staatsgeſchäfte dieſelben Grundſätze, die Peter als

 die

die zuträglichſten für denſelben angenommen und beobachtet hatte, und behauptete bei allen europäiſchen und aſiatiſchen Mächten das ihm von demſelben verſchaffte hohe Anſehen. Denn obſchon Katharina bei ihrem Antritt die Angelegenheit der öffentlichen Einkünfte in ſchlechtem Stande antraf, daß von den beiden letzten Regierungsjahren ihres Gemahles über die Hälfte der geſetzten Hebungen rückſtändig geblieben war: ſo hatte ſie doch einen anſehnlichen Schatz, den theils ihr Gemahl, theils ſie ſelbſt geſammlet hatte, vorräthig, und konnte daher, da ſie auf ihre Hofſtatt nicht zu viel verwendete, ob ſie ſchon ſich nicht ſo ſehr ſparſam als Peter der erſte hiebei erwies, als unter welchem derſelbe jährlich bisweilen kaum 40,000 und aufs höchſte 60,000 Rubel koſtete, da unter ihr er bis 120,000 ſtieg, die Landmacht von 120,000 bis 180,000 Mann vergrößern, und die Flotte bis auf 26 Linienſchiffe von 110 bis 50 Kanonen, und 15 Fregatten von 44 bis 10 Stücken, die mit 14000 Matroſen bemannt werden konnten, und 140 Galeeren, die 20000 bis 30000 Soldaten faßten, vermehren. Eben dieſe Verehrung, die man für die von Petern angenommenen Maßregeln hegte, ſtand im Wege, daß, ſo

ſehr gleich Katharina ſelbſt geſinnt war, der Vorſprache, durch welche die Generalſtaaten das Geſuch der archangeliſchen Kaufleute, die Handlung nach dieſem Hafen völlig auf den alten Fuß zu ſetzen, unterſtützten, zu willfahren, nichts mehreres in dieſer Sache geſchahe, als daß Katharina unter dem 9. Jäner 1727. allen, die nach Archangel handeln wollten, ſolches verſtattete, dieſe Erlaubniß aber mit manchen Einſchränkungen verknüpfte, daß ſie den petersburgiſchen inländiſchen Zoll von 5 auf 3 vom Hundert verringerte, hingegen zu Archangel von 5 auf 7 vom Hundert von den Waaren, die ſonſt nach Petersburg gebracht werden ſollten, erhöhete, und (da Peter 1713. nur auf den Fall die Ausfuhr des Korns aus Archangel in fremde Länder vergönnt hatte, wenn der Zoll mit Albertusthalern bezahlt würde, und der Kornpreis im moskauiſchen Gouvernement und andern herumliegenden Plätzen ein Rubel oder darunter wäre, 1717. aber alle Kornausſchiffung aus allen Häfen wegen des hohen Preiſes unterſagt ward,) die Ausfuhr des in der wiatkiſchen Provinz und allen längs den Strömen Dwina, Suchona und Witzeda gelegenen Oertern gewachſenen Kornes, keinesweges aber deſſen,

ſo man aus andern Oertern nach ſolchen Plätzen bringen möchte, aus Archangel in auswärtige Länder frei gab.

Ihr Verhalten in Anſehung der Angelegenheiten mit Perſien und der Pforte.

Da, was unter dieſer Regierung mit andern europäiſchen Mächten vorgegangen iſt, in den Geſchichten von Polen, Dänemark, Schweden und andern vorherigen Theilen dieſer Weltgeſchichte bereits gemeldet worden: ſo bleibt nur das noch jetzt zu beſchreiben übrig, was dieſelbe mit der Pforte, Perſien und China zu thun gehabt hat. Gleich zu Anfang der Regierung Katharinens hielt man darüber Rath, ob es nicht beſſer wäre, wenn man ganz Gilan räume, indem man ſolchergeſtalt nicht nur jährlich ein und eine halbe Millionen Rubel erſparen würde, ſondern auch über 20000 Soldaten, die man zu Beſchützung dieſer Landſchaft brauchte, zurückziehen, und anderwärts nützlicher anwenden könnte, und ſolchergeſtalt das durch Krieg und Bau an Menſchen erſchöpfte Reich die Mannſchaft, die man in ſo weite Entfernung verſchickte, wo ſie einen ſolchen Abgang erlitt, daß in einem Jahre beinahe die Hälfte davon

ver-

verloren gieng, indem ſie ſich nicht getrauen durften, in kleinen Haufen außerhalb ihren Feſtungen zu erſcheinen, (da die Afghaner, die Anhänger des Schach Thamaſp, und alle übrige Parteien, die ſich in andern Gegenden des ehemaligen perſiſchen Reiches unabhängig gemacht hatten, und von denen jede alle übrige feindlich behandelte, und von allen eine gleiche Vergeltung erfuhr, allenthalben herumſtreiften, (auch ſie oft bei Widrigkeit des Windes ganze Monate ihr Brod von Aſtrachan erwarten mußten, und folglich durch Hunger und Krankheiten aufgerieben wurden, zu ſeinem eigenen Bevölkerungsſtande vortheilhafter nützen möchte. Allein die Meinung derer behielt die Oberhand, welche dafür hielten, daß dieſe Urſachen zu ſchwach ſeyn, ein von dem verſtorbenen Kaiſer nach reifeſter Uiberlegung angefangenes Werk aufzugeben, und zugleich die Ehre des ruſſiſchen Reiches dem Vorwurfe auszuſetzen, als wenn nämlich daſſelbe ſelbſt ſeinen Kräften mißtraue, daß dieſelben nicht vermögend ſeyn, ſich den Beſitz dieſer von Petern erworbenen Länder zu erhalten, da der nunmehrige Friedensſtand, die bekannte Fruchtbarkeit der Ruſſen, und die vielen zahlreichen ausländiſchen Volkspflanzungen, die ſich bereits

nis

ins Reich gezogen hätten, und noch immer dahin kämen, dem hie und da bemerkten Menſchenmangel in wenigen Jahren abhelfen würden. Da nun die Pforte von einem ſolchen Entſchluſſe Kathrinens benachrichtigt ward, und gnugſame Beſchäftigung fand, mannſtarke Heere nach Perſien zu bringen, da in allen vorigen Zeiten, wenn dieſe beiden Reiche mit einander in Krieg verwickelt waren, häufig zahlreiche türkiſche Heere blos durch den Mangel an Unterhalt und anderes Ungemach, faſt ohne daß ein Feind ein Schwert zu zucken brauchte, zu Grunde giengen, und aus dieſer Urſache die türkiſchen Kriegsvölker immer ungern ſich nach Perſien führen ließen, nun aber dieſer Krieg noch weit läſtiger für ſie ward, weil die vieljährigen, in allen perſiſchen Landſchaften geherrſchten, Zerrüttungen beinahe das ganze Reich in eine große Wüſtenei verkehrt hatten, und die türkiſchen Kriegsvölker ſtatt des einzigen Grundes, den ehedem der Hof vor ſich hatte, ſie zu perſiſchen Feldzügen anzufeuern, nämlich, daß ſie zu Bekämpfung eines Königs, der ein Haupt der Ketzer und Fortpflanzer der Ketzerei ſey, verpflichtet wären, nun eine ſehr wohlklingende Urſache, dieſelben nicht zu unternehmen, hatten, indem ſie ſagten, daß

ſie

ſie ein Verbrechen begehen würden, wenn ſie als Rechtgläubige ihren Glaubensgenoſſen Eſchref bekämpfenſollten: ſo machte derTodesfall Peters des erſten und daß ein Frauenzimmer nach demſelben den Thron beſtieg, keine Veränderung in den Geſinnungen, welche der türkiſche Hof in Anſehung der perſiſchen Angelegenheiten gegen Rußland bei Peters Lebzeiten angenommen hatte, und daher beſtätigte derſelbe gegen den ruſſiſchen und den franzöſiſchen Geſandten alle mit Petern hierüber getroffene Verbindungen, und erklärte ſich zu Abmachung der Grenzſcheidung bereitwillig, ſobald nur der türkiſche Hof die hiezu ihm unentbehrlichen genauen Erkundigungen von beiden Mächten zuſtändigen Ländern eingezogen, und Rußland ſeinem Verſprechen, den unrechtmäßigen Beſitzer von Perſien, Eſchref, gleichfalls ernſtlich anzugreifen, ein Gnüge geleiſtet haben würde. Dies letztere aber befand Rußland ſeiuem Vortheile nicht gemäß; und doch erweiterte es von Zeit zu Zeit ſein Gebiete. Denn im Junius 1725. erfochte Matuſchkin über den ehemaligen Vezier von Rjäſchtſche zween Siege, einen in der Ebene von Loſchomodan, und den andern unweit dem Städtchen Fumin, und die Zerſtörung der von dieſem Vezier in der Abſicht, die Beſa-

ſatzung von Rjäſchtſche dadurch in ihrer Feſtung eingeſchloſſen zu halten, bei Loſchomodan aufgeworfenen Schanze und die Beſitznehmung von Lahijan, waren die Früchte dieſer Siege. So gelang auch dem Schamchal Abdulgerai, der die neuerbaute Feſtung zum heil. Kreuz als ein ihm angelegtes Gebiß anſahe, und auch durch andere Vorfälle wider die Ruſſen aufgebracht war, ſein Vorhaben, von ihnen abfällig zu werden, und ſie aus dieſer Gegend zu vertreiben, nicht. Der Usmei trieb ihn hiezu an, und er glaubte, vermittels des Beiſtandes, welchen ihm derſelbe zu leiſten verſprach, dieſes ſo ſicher ins Werk zu richten, daß alles Widerrathen ſeiner Gemahlin nichts fruchtete. Dieſes Frauenzimmer bewies eine ſolche Freundſchaft gegen die Ruſſen, daß ſie, als ihr Gemahl den Anfang ſeiner Feindlichkeiten an den zu Tarchu ſich aufhaltenden Kaufleuten machte, verſchiedene darunter forthalf, und, wie ſie wahrnahm, daß alle ihre Vorſtellungen über das Gemüth ihres Gemahles nichts vermochten, ſich ins Gebirge begab, wo ſie bald hernach aus Gram ſtarb. Es währete aber nur eine kurze Zeit, ſo erfuhr er,

daß

daß er beſſer gethan hätte, dem Rath ſeiner Gemahlin Gehör zu geben. Denn da der Usmei und der von demſelben abhängige Sultan von Utämiſch ſahen, daß die Türken, von welchen der Usmei gedacht hatte, daß ſie ihnen wider die Ruſſen helfen würden, ſich mit Rußland nicht überwerfen wollten, hielten ſie ſich gleichfalls ſtille, und ſchickten dem Schamchal keine Kriegsvölker. Aber doch brachte dieſer ein Heer von 30000 Köpfen zuſammen, womit er einige Zeit lang die Feſtung zum heil. Kreuz, als welcher er alle Zufuhr ſperrte, in große Verlegenheit ſetzte. Allein am 26ſten September 1725. griff ihn ein ruſſiſches Heer von 11500 Mann theils regulirter theils unregulirter Kriegsvölker unter den Generalmajor Kropotow und Scheremetew an, und brachte ihm eine ſo große Niederlage bei, daß die Flüchtlinge bis in die entlegenſten Gebirge verfolgt, und ſeine Hauptſtadt Tarchu nebſt einer großen Strecke ſeines Gebietes verheert wurden. Der Usmei aber und der Sultan von Utämiſch bekamen hiedurch eine ſolche Furcht für den ruſſiſchen Waffen, daß ſie ſich zur Huldigung bequemten, wobei man ihnen aber keine Scha-

zung

zung auferlegte, ſondern ſich damit be-gnügte, daß ſie ſich verpflichteten, wenn man ſie auffoderte, Kriegsdienſte zu thun, und ſogar dem Usmei ein Jahrgehalt von 2000 Rubeln verſprach. Dies Verhalten der Ruſſen, die nicht das mindeſte angriffs-weiſe wider die Afghaner unternahmen, daß folglich dieſe ihre ganze Stärke wider die Türken anwenden konnten, verurſachte einige Beſchwerden der Pforte über ſie; aber doch achtete dieſelbe nicht rathſam, deswegen völlig mit ihnen zu brechen, ſondern bediente ſich blos dieſer Beſchwerde dazu, daß ſie, als Rußland beſtändig auf Feſtſetzung der Grenzſcheidung drang, die-ſes Geſuch ablehnte, und mit dieſer Ver-weigerung eine angebliche freundſchaftliche Warnung verband, daß der Khan der Krimm ſich über einen Prinzen ſeines Hau-ſes beklagt habe, als welcher wider ſeinen Willen eine große Menge ſeiner Untertha-nen zu einem Einbruch ins ruſſiſche Ge-biete zu bereden ſich bemühe, daß folglich Rußland wohl thun würde, durch gütliche Mittel dieſem Prinzen andere Gedanken einzuflößen, und hiedurch Thätlichkeiten vorzubeugen, wodurch nicht nur alle Ta-tarn in die Waffen gebracht werden wür-

den,

den, ſondern auch leicht die Pforte gezwungen werden möchte, ſich dieſer ihrer Unterthanen anzunehmen. Der ruſſiſche Geſandte wendete hiegegen ein, daß es der Pforte zuſtehe, ihre empöreriſche Unterthanen im Zaum zu halten, und zu verwehren, daß dieſelben keine Gewaltthaten wider einen Bundesgenoſſen der Pforte verübten. Allein dies geſtand ihm die Pforte nicht zu, ſondern erklärte auf dieſe ſeine Erwiederung, daß Rußland es der Pforte für keinen Freundſchafsbruch ausdeuten möge, wenn dergleichen empöreriſches Geſindel ihr Land beunruhige, da die Pforte dieſem Reiche alle Freiheit gebe, in dergleichen Fällen ſolche Angreifer mit Gewalt von ſeinen Grenzen abzutreiben. 1726. ſetzten Kropotow und Scheremetew den Krieg wider den Schamchal mit eben ſo gutem Erfolge fort. Denn ſie ſuchten ihn gleich zu Anfange deſſelben mit einem Heere von 9243 Köpfen bei Tunturſli auf, und ob er gleich in einer Verſchanzung ſtand, trieben ſie ihn doch nach einem hartnäckigen Gefecht heraus und in die Gebirge, worauf ſie alle Oerter, die ſie im vorigen Feldzuge nicht hatten erreichen können, verwüſteten und abbrannten,

und hiedurch den Schamchal ſo ganz entkräfteten, daß er durch die Hoffnung, vermittelſt eines Verſprechens der Unterwürfigkeit ſich beim Beſitz ſeines Landes zu erhalten, ſich verleiten ließ, zu Kropotow ins ruſſiſche Lager zu kommen, der ihn aber gefangen nahm, worauf man ihn nach Kola verſchickte, wo er ſeine übrigen Lebenstage zubringen mußte. Hierauf ward ſein Land unter ſeine Söhne und einige Aelteſten vertheilt, weil man es dem Staatsnutzen des ruſſiſchen Reiches gemäß zu ſeyn achtete, bei dieſer Gelegenheit die Stelle eines Schamchals gar abzuſchaffen, und die demſelben zuſtehenden Gerechtſame in allen erfoderlichen Fällen durch den Oberbefehlshaber der ruſſiſchen Kriegsvölker in Schirwan ausüben zu laſſen, ob ſich ſchon ſowohl der Usmei, als Sultan Machmud von Axai ſehr um dieſe Würde bewarben, und der letzte mit völliger Zuverſicht darauf rechnete, daß ſolche ihm nicht verſagt werden könne, indem er ſich allezeit gegen Rußland ſo untadelhaft aufgeführet hatte, daß nie einiger Verdacht gegen ſeine Treue entſtanden iſt, und er überdies als ernannter Nachfolger des entſetzten Schamchals, dem er,

un-

ungeachtet dieſer ihm erzeigten Wohlthat, nicht die geringſte Unterſtützung in ſeinem Unglücke gewährte, ſondern vielmehr alles Mögliche zu demſelben beitrug, eine rechtliche Anwartſchaft darauf beſaß. Später verſuchten 8000 Tatarn, durch einen nächtlichen Uiberfall ſich der Feſtung Andreew zu bemächtigen, hatten auch bereits alle Vorpoſten aufgehoben, daß ſie bis an die Wälle kamen. Hier aber hielt ſie die Wache ſo lang auf, bis die ganze Beſatzung das Gewehr ergriff, worauf dieſelbe einen Ausfall that, und eine Menge ihrer Feinde ins Waſſer jagte, aber bei dieſem Vortheil ſo unglücklich war, daß ſie den dritten Theil ihrer Mannſchaft einbüßte, indem 600 Ruſſen in einen Hinterhalt von 3000 Tatarn geriethen, und durch ſie als Gefangene mit weggeführt wurden. Am 11ten Oktober erboten ſich die Tatarn von Kuba durch eine Geſandtſchaft an den befehlshabenden General der ruſſiſchen Kriegsvölker, Dolgoruki, zu Derbent, ſich der ruſſiſchen Herrſchaft zu unterwerfen, wenn man ihr rechtmäßiges Haupt, Huſſein Alibeg, deſſen Vater und Vorfahr Achmed bei einer innerlichen Empörung, die ſeit 1720 unter dieſem Volke gewüthet hat-

 te,

te, und hauptſächlich dadurch Nahrung erhielt, daß das Geſchlecht der Khane ſich zur Religionspartei des Ali bekannte, die meiſten Unterthanen hingegen Sunniten waren, als er ſich auf einen von Daud-Beg und deſſen vornehmſten Geiſtlichen gethanenen theuren Eid, ſich ſeiner wider die Meuterer anzunehmen, in deſſen Gewalt begab, mit ſeinem ganzen Gefolge niedergemacht worden, bei ſeiner Würde als Khan beſtätigen und ſchützen würde. Denn ein Scheich erwies an dieſem Sprößling des Stammes ſeiner Landesherrſchaft die Barmherzigkeit, daß er denſelben als ein anderthalbjähriges Kind aus dem Blutbade, das ſein ganzes Geſchlecht aufrieb, rettete, und durch Verheelung ſeiner wahren Herkunft wider die Gewalt ſeiner mächtigen Feinde ſicherte, auch, wie er hernach dieſelbe, um ihm einen Anhang zu erwerben, zu offenbaren nöthig achtete, weder durch Dauds große Drohungen, noch durch große Geldſummen, die derſelbe ihm für dieſes Kind anbot, zur Auslieferung deſſelben ſich bewegen ließ. Da nun Dolgoruki dieſes Geſuch der Kubaner bewilligte, und ihnen zuſtand, daß ſie unter ruſſiſcher Oberherrſchaft von dieſem Khane

re-

regiert werden, und, da derſelbe nur noch ein achtjähriges Kind war, während ſeiner Minderjährigkeit Aphraſiab, als Naip oder Verweſer des Khans, und Feramas, als Schatzmeiſter, ihnen vorſtehen, auch alle, die an der vormaligen Empörung und dem Morde des letzten Khans Theil genommen, völlige Vergeſſenheit dieſer Verbrechen genießen ſollten: ſo leiſteten ſie auf den Koran am 20. Oktober zu Derbent den Huldigungseid. Aber einige unter ihnen offenbarten den Ruſſen, daß ein ſolcher Eid denſelben ſchlechte Sicherheit für die Treue dieſer neuen Unterthanen gebe, ſondern demſelben der Zuſatz beigefügt werden müſſe, daß, falls ſie dieſen Eid nicht hielten, ihre Weiber für öffentliche Huren, die ein jeder frei beſchlafen möchte, geachtet werden ſollten; und man erkannte aus dem vielen Sperren, das ſie wider dieſe Verlängerung ihres erſten Eidſchwurs machten, daß dieſe Rathgeber recht hätten, drang folglich ſo lange in ſie, bis ſie ſich zu dieſem neuen Eide bequemten, und fand, ob wohl die meiſten ſehr unruhige Köpfe waren, hernach nie das Mindeſte an ihrer Treue und Wohlverhalten auszuſetzen. Dieſe freiwillige Unterwerfung der Bewoh-

ner von Kuba und Gulachan veranlaßte bei dem ruſſiſchen Hofe den Gedanken, einen Verſuch zu thun, auf gleiche Weiſe ſeine Beſitzungen in Perſien zu erweitern. Daher befahl Dolgorukin, eine gedruckte Erklärung in den dortigen Landesſprachen zu verlautbaren, in welcher allen Bewohnern der benachbarten Länder der ruſſiſche Schutz angetragen ward. Eine ſolche Erklärung erregte bei den Türken, die ſchon aus verſchiedenen andern Urſachen, als wegen der Unthätigkeit der Ruſſen in Anſehung der Afghaner, des Aufenthalts des Fürſten Wachtang zu Aſtrachan, (indem ſie urtheilten, daß der ruſſiſche Hof deswegen denſelben hieher geſchicket habe, damit er ſich in der Nachbarſchaft ſeines ehemaligen Landes befände, und deſto leichter ein Verſtändniß mit den Georgianern unterhielte, um dieſes Land der Pforte wieder zu entziehen,) und der Beſchuldigung Dauds, daß der ruſſiſche Geſandte zu Konſtantinopel, Romanzow, die Unſicherheit der Wege blos als einen Vorwand gebrauche, die Beſichtigung der Grenzen beider Mächte zu verſchieben, da doch die wahre Urſache darin beſtehe, daß er wohl wiſſe, daß Rußland weiter um ſich ge-

grif-

griffen, als demſelben vermöge ſeines Vertrags mit der Pforte gebühre, und folglich, wenn Abgeordnete beider Theile die Beſchauung der Grenzen anſtellen, erhellen würde, daß die Pforte von Rußland hintergangen ſey, wider dies Reich aufgebracht waren, ſolchen Verdacht, daß der in Tanris ſeyende Baſſa Dolgorukin andeutete: wofern er noch weiter fortführe, durch dergleichen Schriften die ruſſiſchen Beſitzungen erweitern zu wollen, müſſe der Großſultan ſolches für einen offenbaren Friedensbruch anſehen. Denn der Großſultan hege bei allem, was er auf Veranlaſſung dieſer perſiſchen Unruhen zu unternehmen ſich genöthigt geſehen habe, und noch mit vieler Mühe und ſchweren Koſten unternehmen müſſe, keine andere als lauter reine Abſichten, nämlich den Ruheſtand in dieſem Reiche wiederherzuſtellen, und, wenn er dieſen Endzweck erreicht haben würde, dem Schach alles wieder einzuräumen, außer dem, was von deſſen Vorfahren widerrechtlich vom türkiſchen Reiche abgeriſſen worden ſey. Die Ruſſen hingegen hätten keinen Rechtsgrund vor ſich anzuführen, welcher das, was ſie Perſien abgenommen hätten, und noch

abnähmen, rechtfertigen könne. Ja, er gieng ſo weit, daß er den Ruſſen als eine vorläufige Bedingung der Fortdauer des guten Vernehmens die Schleifung der Feſtungen Andreew und zum heil. Kreuz, die man auch Sulak hieß, zumuthete. In der That ſtanden bereits die Türken auf das Geſuch, das der Schach in ſehr demüthigen Ausdrücken an ſie ergehen laſſen, ihm auf die Bedingung, daß alles, was ſie gegenwärtig in Perſien beſaßen, ihnen ewig verbleiben ſolle, einen dreijährigen Stillſtand zu gewähren, mit demſelben in Unterhandlung, größtentheils aus der Urſache, damit er ſich nicht ganz der Willkühr der Ruſſen überlaſſen möchte, an welcher Befehlshaber in Perſien, Dolgorukin, er gleichfalls einen Geſandten abgefertigt hatte, den aber dieſer, weil Tahmaſps Umſtände damals ſo ſchlecht waren, daß man von ſeiner Feindlichkeit nicht den mindeſten Schaden zu haben befürchtete, wohl aber durch Errichtung eines Vertrages mit ihm ſich die Hände zu Erweiterung ſeiner jetzigen Beſitzungen binden, ja, ſich gar durch Verpflichtung, ihm wider den ihm ſo ſehr übermächtigen Eſchref, daß derſelbe nicht die mindeſten Gegenan-

ſtal-

ſtalten gegen ihn machte, nachdrücklich zu helfen, in einen koſtbaren und ſehr mißlichen Krieg verwickeln müſſen, und zugleich ſich außer Stand geſetzt haben würde, ſich mit ſeinem Gegner Eſchref zu einigen, da doch jetzt alle Vermuthung war, daß Eſchref ſich im Beſitz des perſiſchen Thrones behaupten, und Tahmaſp, wenn derſelbe noch recht glücklich ſey, in einem kleinen Winkel von dem großen Gebiete ſeiner Reichsvorfahren ſich erhalten, und ſolchergeſtalt nur den leeren Namen eines Königs von Perſien führen werde, ohne ſich mit ihm auf etwas eigentliches einzulaſſen, bei ſich aufhielt. Gleich ſchlechte Wirkung ſpürten die Türken von den vorerwähnten Drohungen gegen die Ruſſen; und da ſie bald darauf, ſtatt daß ſie durch ein doppelt ſo zahlreiches Heer, als ihnen Eſchref entgegen ſtellen konnte, denſelben zu überwältigen dachten, (da dieſer Afghaner durch den Kunſtgriff, daß er, als dies Heer gegen ihn anrückte, vier Geiſtliche abſchickte, die deſſen Feldherrn, den Seraskier Achmed, Baſſa von Bagdad, in Gegenwart deſſen ganzen Kriegsrathes in ſeinem Namen erſuchen mußten, ſeinen Säbel nicht wider einen Abkömm-

ling des erlauchten Stammes Koraiſch, aus welchem der Prophet Mahomet entſproſſen ſey, und andere Muslimins zu zücken, welche durch Umſtürzung des Thrones der ketzeriſchen Schias ihren Gehorſam gegen die Geſetze des Korans dargethan hätten, und keine Urſache zu erſinnen wüßten, warum die Ottomannen ſie feindlich behandelten, ja ſich gar mit den ungläubigen Ruſſen wider ſie verbunden hätten, indem Eſchref vor Gott betheure, daß alles Blut, welches in dieſem ungerechten Kriege würde vergoſſen werden, denen zugerechnet werden würde, die ſich ſeinem heiligen Werke, die wahre Religion in einem durch ſeine rechtmäßigen Waffen eroberten Reiche wieder aufzurichten, widerſetzten, und ihn und ſeine Afghaner zu der traurigen Nothwendigkeit zwänge, zu ihrer Vertheidigung ihre Schwerter mit dem Blute ihrer Brüder und Glaubensgenoſſen zu färben, einen ſolchen Eindruck in die Gemüther der mehreſten Soldaten ſeines Gegentheils gemacht hatte, daß zu gleicher Zeit, als dieſe Geſandtſchaft Eſchrefs aus dem türkiſchen Lager zu ihrem Herrn zurückkehrte, 7000 Kurden aus dem türkiſchen Heere mit ihnen giengen, und ſich

ſich Eſchrefen zu dienen erboten, auch der Widerwille, den ohnedem ſchon die meiſten Kriegsvölker dieſes türkiſchen Heeres hegten, wider einen ſolchen Feind zu fechten, verſtärkt ward,) bei ihrem Anfall, den ſie auf ihn thaten, mit großem Verluſte zurückgetrieben wurden, und weil in nächſtfolgender Nacht die noch bei ihnen verbliebenen Kurden das Geräth anderer Kriegsvölker plünderten, aus Furcht, daß hieraus noch ein größeres Unglück entſtehen würde, wenn ſie unter ſolchen Umſtänden im Geſichte ihres Feindes verharrten, noch in eben der Nacht als ein völlig geſchlagenes Heer, nämlich mit Zurücklaſſung des Geſchützes und Gepäckes, zurückeilten; und noch dazu beſorgen mußten, daß die Ruſſen durch den ſchlechten Erfolg, den ihre Waffen wider Eſchref hatten, angereizt werden möchten, ſie anzugreifen, und den römiſchen Kaiſer, als mit welchem Katharina kurz vorher in eine genaue Verbindung getreten war, (B. 68. S. 62 — 64.) ja auch Venedig, welches die Hoffnung, das vor wenigen Jahren verlorne Morea wieder zu gewinnen, hiezu bewegen möchte, leicht zu Helfern bekommen könnten, und ſich in einer für die

die Pforte ſo ſchlimmen Zeit Deli, ein Anverwandter des Khans von der Krimm, und eben der, von deſſen Empörung, wie oben erwähnt iſt, die Pforte den ruſſiſchen Geſandten benachrichtigt hatte, ſeinen aufrühreriſchen Anhang vergrößerte, und mit demſelben in der Krimm Feindlichkeiten ausübte: ſo änderte der türkiſche Hof ſeine vor kurzem gegen den ruſſiſchen geführte hohe Sprache 1727. ſo ſehr, daß er nun Katharinen den Antrag thät, daß, wenn ſie gleichfalls den unrechtmäßigen Inhaber des perſiſchen Reiches bekriegen wolle, die Pforte gerne ihr noch ein weit Mehreres von dem perſiſchen Reiche, als der mit ihrem Gemahle geſchloſſene Vertrag enthalte, zuſtehen werde. Aber Katharina fand ihren Vortheil nicht dabei, ſich hierauf mit der Pforte einzulaſſen, ſondern lehnte dieſen Antrag mit Höflichkeit ab, da ihre Befehlshaber in Perſien der Errichtung eines ſolchen Vertrags nicht bedurften, um bei dem gegenwärtigen Kriege zwiſchen den Türken und Eſchref, faſt ohne einige Gewalt anzuwenden, viele neue Erwerbungen zu machen, indem kurz nach Katharinens Tode ein Bericht von Dolgoruki anlangte, daß verſchiedene Völkerſchaf-

ſchaften, theils weil ſie weder von den Türken noch Eſchref Unterſtützung erwarten konnten, wenn ruſſiſche Kriegsvölker wider ſie geführt würden, theils weil ſie blos unter dem Schutze des ruſſiſchen Zepters hoffen konnten, wider die vielen Feinde, denen jetzt alle perſiſche Länder zum Schauplatz der größten Grauſamkeiten und Räubereien dienten, vertheidigt zu werden, ſich freiwillig unter die ruſſiſche Herrſchaft begeben, und viele andere ſich zu einem Gleichen erboten hätten, denen er wegen ihrer Entlegenheit, oder weil ſie türkiſche Unterthanen seyn, nicht willfahren können.

Mit China unter ihrer Regierung geſchloſſene Verträge.

Zu Wiederherſtellung des nachbarlichen Vernehmens mit China ernannte dieſe Kaiſerin den illyriſchen Grafen und geheimen Rath Sawa Wladislaewitſch, am 9ten Julius 1725. als Geſandter und gevollmächtigter Miniſter nach Peking zu gehen, der alle ihm aufgetragene Geſchäfte dort glücklich ausrichtete, aber dieſelben erſt, da Katharina bereits verſtorben war, nämlich am 20ſten Auguſt und 21ſten Oktober 1727. durch Schließung zweener Verträge,

von

von denen der erſte blos die Grenzſcheidung, der andere aber alles übrige enthielt, mit den chineſiſchen hiezu ernannten Staatsbedienten auf der Grenze am Fluß Bura ins Reine brachte. Hiebei ward abgemacht, daß zu Vorbeugung aller Mißhelligkeiten, die vormals durch das üble Betragen der Ruſſen, welche Handlung zu treiben nach China giengen, entſtanden waren, von nun an keine ruſſiſche Privatkaufleute die ruſſiſche Grenze überſchreiten, ſondern zu Treibung des Handelsverkehrs zwiſchen beiden Reichen auf der Grenze zwo Handelsplätze oder Sloboden, eine am Bach Kiachta, die andere beim Einfluß des Gan in den Argun zu Zuruchaitu angelegt werden ſollten, wohin alle beiderſeitige Unterthanen, denen ſolches beliebte, kommen und mit einander handeln möchten, wobei beide Reiche an jedem dieſer Handelsplätze eine gleiche Anzahl Kriegsmannſchaft unter Befehlshabern von gleichem Range halten wollten, welche die Gerechtſame ihrer Beherrſcher auf der Grenze gemeinſchaftlich wahrnehmen, und alle vorfallende Uneinigkeiten ſchlichten ſollten. Wenn aber Jemand einen andern Weg reiſen würde, in der Abſicht, anderswo Hand-

ſung zu treiben: ſollten, er möchte ein Ruſſe oder Chineſer ſeyn, alle ſeine Waaren eingezogen werden. Uiberdies ward einer ruſſiſchen Kronkaravane, die aber nicht mehr als 200 Köpfe ſtark ſeyn ſollte, erlaubet, alle drei Jahre nach Peking zu kommen, und alle Waaren, nur die ausgenommen, welche durch ausdrückliche Verordnungen beider Reiche für verbotene erkläret worden, frei und ungehindert zu verkaufen und einzuhandeln; doch unter den Bedingungen, daß ſie ihre Ankunft an der Grenze nach Peking melde, worauf der chineſiſche Hof einen Beamten anordnen würde, ſie zu empfangen, zu begleiten, ihrem Befehlshaber in Erkaufung der Kameele, Pferde und Lebensmittel, wie auch Miethung der Arbeiter, behilflich zu ſeyn, und in Einverſtändniß mit demſelben alle Streitigkeiten, die auf der Reiſe zwiſchen den Ruſſen und chineſiſchen Unterthanen ſich ereignen möchten, abzumachen. Von dieſen beiden neuen Handlungsſloboden kam Kjachta bald in große Aufnahme, und beſonders beſuchten die ruſſiſchen Kaufleute dieſen Handelsplatz in ſolcher Menge, und führten Waaren in ſo großem Uiberfluſſe dahin, daß ſie hierdurch

ver=

verurſachten, daß der Preis niedriger gieng, indem, ſo aufgelegt die Ruſſen gleich zur Handelſchaft ſind, ſie doch in dieſem Stücke von den Chineſen übertroffen werden. Zuruchaitu hingegen ſchien weder den Ruſſen noch den Chineſen bequem, und dieſerwegen ward dort kein weiterer Handel getrieben, als daß im Sommer ſich die vertſchinskiſchen Bürger und Koſaken dahin begaben, um die wenigen Waaren, welche die zur jährlichen Grenzbeſichtigung hieher kommenden chineſiſchen Kommiſſarien mitbringen, zu erkaufen, und bekam faſt keine andere Bewohner, als die Kompagnie Soldaten, welche Rußland zu Bewachung der Grenze darin zu halten nöthig fand. Die Kronkaravanen brachten gleichfalls den Vortheil nicht, den man ſich Anfangs von denſelben verſprach. Denn da die Befehlshaber der chineſiſchen Kriegsmannſchaft, welche, ſo lange ſie ſich in Peking verweilten, alle Thore des den ruſſiſchen Kronkaravanen zur Wohnung angewieſenen Geſandtenhofes beſetzt hielt, keinen andern chineſiſchen Kaufleuten den Zutritt gewährten, als die hiefür bezahlten: ſo konnte um deſto leichter zwiſchen denſelben Abrede geſchehen, was für einen Preis

ſie

ſie einer jeden ruſſiſchen oder chineſiſchen Waare ſetzen wollten, indem die ruſſiſche Kronkaravane mit Niemanden ſonſt Handelsverkehr treiben konnte, und folglich manchmal ihre Waaren wohlfeiler veräuſſern, die chineſiſchen hingegen theurer bezahlen mußte, als damals zu Kjachta der Marktpreis war; und hievon rührt es vermuthlich her, daß man ſeit 1755. die Sendung dieſer Kronkaravanen ganz unterließ.

Menczikow bemächtigt ſich der Perſon des jungen Kaiſers Peters II. und unter deſſen Namen der ganzen Regierung.

Katharinens letzter Wille ward in Rußland eben ſo ſchlecht erfüllet, als in Frankreich das Teſtament des großen Ludwigs. Denn außer dem einzigen Stücke, daß der in demſelben zum Kronfolger ernannte Großfürſt unter dem Namen Peter II. dafür erkannt ward, handelte man faſt allen übrigen Verordnungen dieſer Verfügung Katharinens gerade zuwider, und Baſſewitz erfuhr gleich am Sterbetage dieſer Monarchin, daß er für den Vortheil ſeines Herrn beſſer geſorgt haben würde, wenn er ſich nicht durch ſeine Freundſchaft für

Menczikow bewegen laſſen, denſelben in ſeinem hohen Anſehen zu erhalten, indem derſelbe nun dies Verſehen Baſſewitzens zum Nachtheil des Herzogs benutzte, und den hohen Rath, in welchem alle Angelegenheiten nach Mehrheit der Stimmen entſchieden werden ſollten auf die Weiſe, wie ihn die verſtorbene Kaiſerin eingeſetzt hatte, nur einmal, nämlich zur Verleſung des letzten Willens derſelben, (indem man vorjetzt dem neuen Kaiſer zuträglich zu ſeyn achtete, ſein Recht zur Beſteigung des Throns auf das von ſeinem Großvater über Beſtimmung der Thronfolge gegebene Grundgeſetz und das nach dieſem auf ſeine Thronfolgerin gekommene Recht, nach Gutbefinden die Krone zu beſcheiden, zu gründen,) ſich verſammeln ließ, und ſobald dies geſchehen war, den jungen Monarchen, um denſelben ganz in ſeiner Gewalt zu haben, zu ſich in ſeinen Palaſt nahm, wozu die vorſeynde Vermählung der Prinzeſſin Eliſabeth einen Vorwand hergeben mußte, indem es hieß, daß dieſer nebſt ihrem Gemahl der Palaſt, in welchem die Kaiſerin verſtorben war, vorerſt zur Wohnung eingeräumt werden ſollte. Aber ſchon am 30ſten Mai rafften die

Po-

Pocken den Bräutigam dieſer Prinzeſſin weg, und hiedurch verlor der Herzog von Holſtein eine große Stütze, durch die er ſeinem nun am ruſſiſchen Hofe ſchon ſehr merklich geſunkenen Anſehen aufzuhelfen meinte, da ſelbſt die, welche vorher zu ſeinen Freunden gehörten, weil ſie geſehen hatten, daß deſſen vertrauteſter Staatsbediente für Menczikow ſo ſtark eingenommen ſey, daß er alles, was demſelben zum Abbruch gereiche, zu hintertreiben ſuche, um nicht, wenn ſie ſich ſeinetwegen Menczikows Haß zuzögen, von ihm ſelbſt dieſem rachſüchtigen Manne aufgeopfert zu werden, ihn verließen. Von der leiblichen Großmutter des jungen Kaiſers durfte ſich Menczikow keine Freundſchaft vermuthen, indem er ein Großes zu der Härte, mit welcher man ihr in ihrem Unglücke begegnete, beitrug. Wäre es ihm alſo möglich geweſen, gegenwärtig ihre Erledigung zu hintertreiben, hätte ers gewiß gethan. Da er aber wohl wußte, daß ihm dieſes nicht gelingen würde, machte er ſich ein Verdienſt daraus, ſich für einen Beförderer ihrer Befreiung auszugeben, hinderte aber ihr Hinkommen nach Petersburg zu ihrem Enkel, und brachte

es dahin, daß es ſchiene, als wenn ſie ſelbſt beliebt hätte, in einem Nonnenkloſter zu Moskau ſich aufzuhalten, und dort die Ankunft ihres Enkels zu deſſen Krönung zu erwarten. So geſchahe es auch wider ſeinen Willen und auf Anregung der heimlichen Gegenpartei die er im Reichsrathe hatte, daß der Kaiſer alle wegen der vormaligen Händel mit ſeiner Großmutter und ſeinem unglücklichen Vater Verwieſene, vornämlich alle Lapuchins, als Verwandte ſeiner Großmutter, zurückberufte. Dagegen glückte es ihm, daß er den Kaiſer überredete, Andere, die ſeinen Abſichten im Wege ſtanden, durch eine am 26ſten Mai herausgegebene Verordnung, (unter dem Namen, als wenn ſie die verſtorbene Kaiſerin von ihrer zu dem nun regierenden Kaiſer habenden Liebe abwendig zu machen, und hiedurch ſie dahin zu vermögen, ihm die Thronfolge zu entziehen, und hiezu ſeine Entſchließung, die Prinzeſſin Menczikow (die älteſte Tochter des Fürſten, Namens Maria, welcher Verlöbniß mit ihm an eben dem Tage, als man den Bericht von einem ſolchen Unterfangen und das Urtheil der darin verwickelten Perſonen verlautbarte, vor ſich

gieng;

gieng,) zu heirathen, zum Vorwande und Mittel gebrauchen wollen, da er doch dieſe Prinzeſſin nach der Willensmeinung ſeiner Reichsvorfahrerin und Großmutter zu ſeiner Gemahlin ſich erwählt hätte, getrachtet hätten, und die verſtorbene Kaiſerin bereits dieſelben wegen dieſer Verbrechen für Feinde der kaiſerlichen Majeſtät und des kaiſerlichen Hauſes, wie auch Störer des allgemeinen Ruheſtandes, nach Befinden der von ihr hiezu ernannten Richter, erkläret, und blos aus großer Gnade die einigen dieſer Verbrecher von ihren Richtern zuerkannten Strafen in gelindere verwandelt habe,) wegzubringen, indem ſein Schwager Dewir ſeiner Ehre und aller ſeiner Güter entſetzt, und nach empfangener Knute nach Siberien, der geheime Rath Tolſtoi (zu deſſen Stürzung das Andenken, daß er bei dem Gerichtshandel wider den unglücklichen Czarewitſch und deſſen Freunde ſich vorzüglich geſchäftig erwieſen hatte, viel beitrug,) ſeiner Ehre und aller Güter entſetzt, und nebſt ſeinem Sohne, dem Juſtizpräſidenten Iwan Tolſtoi, nach dem Kloſter Solowetzkoi, der General und Oberſtlieutenant, von der Garde, Iwan Butur=

turlin, mit Beibehaltung ſeiner Güter auf eins derſelben, der Generalmajor Gregor Piſarew ſeiner Ehre und Güter entſetzt, und nach empfangener Knute nach Siberien, Alexander Nariskin mit Verluſt ſeiner Bedienungen auf ſeine Güter verwieſen, Fürſt Jwan Dolgoruki und der Generallieutenant Andrei Uſchakow in niedrigere Aemter verſetzt werden ſollten. Damit auch Menczikow Gleichgeſinnte deſto mehr abſchreckte, die Fußtapfen dieſer Perſonen, derer einziges wahrhaftes Verbrechen darin beſtand, daß es ihnen unleidlich ſchien, daß dieſer Fürſt das ganze Reich regieren ſollte, zu betreten, hieng man dieſem Urtheile die Warnung an, daß man mit dieſen Verbrechern aus beſonderer kaiſerlichen Gnade ſo gelinde verfahre, Niemand ſich hierauf zu verlaſſen habe, ſondern wenn ins künftige Jemand dem von Peter I. gemachten Geſetz über die Thronfolge zuwider handeln, eigenmächtig falſche Erklärungen der hierüber ergangenen kaiſerlichen Befehle machen, ſich durch andere Urtheile gegen den Kaiſer und deſſen Familie vergehen, oder dergleichen Vorſtellungen, Anſchläge Urtheile, oder Erklärungen hören und nicht ſogleich an gehörigem Orte anbringen würde, derſelbe

keine

keine Milderung der geſetzlichen Strenge genießen, hingegen der Angeber von dergleichen Vergehungen mit beſonderer kaiſerlicher Gnade und Belohnung angeſehen werden ſolle. Nun fieng man auch an zu offenbaren, daß man nicht ferner das Recht dieſes Kaiſers zur Thronfolge auf das in dieſer Angelegenheit gegebene neue Geſetz ſeines Großvaters und die hierauf beruhende Ernennung Katharinens, ſondern blos auf deſſen Geburt zu gründen denke, damit man ſich den Weg zu der im Sinn habenden Veränderung der von Katharinen feſtgeſetzten Ordnung der Thronfolge bahnte, indem der Kaiſer dadurch, daß er im Kirchengebet zuerſt ſich, hernach ſeine Großmutter, ferner ſeine Schweſter, darauf ſeine Braut zu nennen, hernach aber alle ſeine übrige Angehörige in dem allgemeinen Worte „der kaiſerlichen Familie“ zuſammen zu faſſen befahl, zu verſtehen gab, daß er in Abgang ſeiner Perſon und Ermangelung einiger Kinder von ihm ſeine Schweſter als nächſte Thronerbin angeſehen wiſſen wolle, durch einen andern Befehl aber verordnete, alle die wider ſeinen Vater angeſtellte gerichtliche Unterſuchung angehende Schriften mit Einſchließung aller bei dieſer Gelegenheit ertheilten Manifeſten und Verordnungen ſei-

 nes

nes Grosvaters, eben deſſelben neues Thronfolgegeſetz, wie auch das gedruckte Buch: Das Recht der Monarchen in willkührlicher Beſtellung der Trhonfolge, aus allen Kanzleien und Kollegien und allen andern Orten, wo ſolche anzutreffen ſeyn möchten, an einen Ort zuſammen zu bringen, damit ſolche weiterhin nirgendswo, es ſey unter welchem Scheine und Vorwande es wolle, beibehalten oder geleſen werden möchten.

Menczikow wird geſtürzt und deſſen bisherige Gewalt kömmt in die Hände des Hauſes Dolgoruki.

So viele Sorgfalt aber gleich Menczikow anwendete, die Welt zu überreden, daß der Kaiſer ſelbſt Neigung gehabt habe, ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen; merkten doch die, welche Gelegenheit hatten, mit dem Kaiſer umzugehen, daß derſelbe den heftigſten Widerwillen gegen dieſe Heirath hegte, als welchen er unter andern dadurch offenbarte, daß er, ehe die Verlobung erfolgte, ſeine Schweſter die Großfürſtin fußfällig bat, ſolche zu hintertreiben. Dieſe Bemerkung nebſt andern Spuren einer Unzufriedenheit des Kaiſers über dieſen Fürſten veranlaßte verſchiedene, die auch die Großfürſtin auf ihre Seite gezogen, und, ihre Vorſtellungen zu unterſtützen, bewogen

hat,

hatten, an Menczikows Fall zu arbeiten; und da ſie wahrgenommen hatten, daß der Kaiſer für ſo zarte Jahre bewunderungswürdige Verſtandeskräfte, und dabei die Gabe, ihm insgeheim ertheilte wichtige Nachrichten zu verſchweigen beſitze, eröffneten ſie ihm alles Verwerfliche des Betragens Menczikows, und gaben ihm zu erkennen, daß die unumſchränkte Herrſchaft, welcher ſich derſelbe in allen Angelegenheiten anmaße, ſchon viel Unheil ſowohl in der kaiſerlichen Familie, als in den Regierungsgeſchäften, angerichtet habe, und, wenn man ihm nicht bald dieſes Vermögen benehme, noch mehrere dergleichen ſchlimme Folgen unausbleiblich zu erwarten wären, und der Kaiſer ſelbſt ſähe, wie ſeine Verwegenheit ſo hoch ſteige, daß er gegen ſeinen Kaiſer einen hohen Ton anzunehmen, und den kaiſerlichen Prinzeſſinnen Peters I. daß ſie ſeiner Tochter als beſtimmten kaiſerlichen Braut Verehrung bezeugen ſollten, zuzumuthen ſich erdreiſte, durch das Beſtreben, eine Heirath zwiſchen der Schweſter des Kaiſers und ſeinem Sohne zu ſtiften, nicht nur der Neigung dieſer von ihrem Bruder zärtlich geliebteſten Prinzeſſin die größte Gewalt anthue, ſondern auch die dem Ge-

blüte ſeiner Beherrſcher ſchuldige Ehrerbietung aufs gröbſte verletze, und deutlich zeige, daß ſich ſeine Ehrſucht bis auf das Verlangen, ſich des kaiſerlichen Thrones zu bemächtigen, erſtreckte, welche Abſicht er auch dadurch offenbare, daß er die Krönungsreiſe des Kaiſers nach Moskau unter lauter nichtigen Ausflüchten von Zeit zu Zeit verſchiebe. Da nun der Kaiſer durch dergleichen Reden immer mehr wider Menczikow eingenommen ward; ſo gelangte deſſen wider ihn geſchöpfter Unwille bei der Gelegenheit, daß er ein von der petersburgiſchen Maurerzunft dem Kaiſer gemachtes Geſchenk von 9000 Dukaten, das der Kaiſer durch einen Hofjunger der Großfürſtin zuſchickte, demſelben in ſein Zimmer zu bringen gebot, und ſagte, daß er hierüber mit dem Kaiſer, welcher wegen ſeiner Jugend den gehörigen Gebrauch des Geldes noch nicht kenne, ſelbſt ſprechen müſſe, zum völligen Ausbruch. Denn als dem Kaiſer bei dem gleich auf dieſe Begebenheit folgenden Beſuch ſeiner Schweſter befremdete, daß ſie ihm für dies ihr zugeſchickte Geſchenk nicht dankte: erfuhr er von ihr und dem Hofjunker, wie es mit dieſer Sache zugegangen war, und ward durch dieſen Bericht

ſo heftig wider den Fürſten erzürnet, daß er ihn augenblicklich rufen ließ, und, als er kam, ihm im Tone eines äußerſt beleidigten Monarchen die Frage vorlegte, warum er ſich unterſtanden, den Hofjunker an Ausrichtung ſeiner Befehle zu hindern? Der Fürſt meinte den Kaiſer durch die Antwort zu befriedigen, daß er deswegen dem Hofjunker dieſes Geld abgenommen habe, weil er bei dem großen Geldmangel, der, wie er dem Kaiſer ſchon öfters vorgeſtellet, in der kaiſerlichen Kammer ſey, demſelben einen Vorſchlag, wie ſolches nützlicher angewendet werden könne, thun wollen; wenn aber der Kaiſer es verlange, wolle er nicht allein dieſe 9000 Dukaten, ſondern noch eine Million Rubel — — Allein der Kaiſer fiel ihm hiebei mit den Worten in die Rede: Gehe zum Teufel; bin ich nicht Kaiſer, und kann ich nicht ohne deine Erlaubniß mit meinem Gelde thun, was ich will? Mit dieſen Worten ließ er ihn ſtehen, und verfügte ſich, da bereits einige Tage vorher erſt eine Krankheit des Fürſten, (die denſelben bewegte, daß er aus ſeinem Palaſte ſich nach ſeinem Luſtſchloſſe Oranienbaum begab,) hernach aber die Ergötzlichkeiten der Jagd, (zu welchen die Fürſten Dolgoruki,

die

die, weil einer von ihnen, Alexei, Unterhofmeiſter des jungen Monarchen war, die ſchönſte Gelegenheit beſaßen, ſich deſſen vorzügliche Gunſt zu erwerben, beſonders nachdem Iwan, Alexeis Sohn, durch ſorgfältigſte Auskundſchaftung des Gemüthes dieſes jungen Herrn und Schickung in deſſen ſo von ihm ausgeforſchte Willensmeinungen ſich bei ihm ſo nothwendig gemachet, daß der Kaiſer faſt keinen Augenblick ſeiner Geſellſchaft entbehren konnte, in der Abſicht, ihn und alle Reichsgeſchäfte durch dies Mittel in ihre Hände zu bekommen, ihm Geſchmack einflößten,) Menczikows Gegnern Bequemlichkeit verſchafft hatten, daß er nur ſelten und auf kurze Augenblicke den Kaiſer zu ſprechen bekam, in ſeinen Sommerpalaſt, in welchen er zugleich alle ſeine Sachen aus dem menczikowiſchen abholen ließ. Menczikow ließ zwar ſeine und ſeines Sohnes, der als Oberkammerherr verbunden war, beſtändig um die Perſon des Kaiſers zu ſeyn, Geräthe gleichfalls dahin bringen, in Meinung, auch dort ſich aufzuhalten; aber dies mußte auf Befehl des Kaiſers wider herausgeſchafft werden. Unter ſolchen Umſtänden ließ Menczikow alle Arbeit, wodurch er ſeinen Palaſt auf der Inſel Waſilei Oſtrow, dem kurz vorher

her ſdurch einen auf ſein Anſtiften ergange-nen kaiſerlichen Befehl der Name Neu-Preobaſchinskoi beigelegt worden war, zu verſchönern glaubte, aufhören, auch das auf dieſe Inſel von ihm gebrachte, und ihm, als ſeinem Oberſten, ſehr ergebene Regiment Ingermannland in ſeine gewöhnlichen Quartiere zurückgehen, wozu ihn vielleicht die Betrachtung antrieb, als wenn man nun, daß er ſeinem Palaſte die Benennung eines kaiſerlichen führen laſſe, obgleich der Kaiſer nicht mehr darin wohne, und die Beibehaltung eines ganz von ihm abhängigen Regiments um ſeine Perſon für unleugbare Beweiſe der Wahrheit der Beſchuldigung, daß er nach dem kaiſerlichen Throne trachte, deuten werde. Aber hiermit benahm er zugleich ſeinen Gegnern alle Beſorgniß, daß ihr Vorhaben, ihn gänzlich zu vernichten, Widerſtand antreffen, und er das Unglück, ſo ſie ihm anrichten wollten, auf ihre Köpfe zu bringen vermögen möchte. Der erſte Schritt, den man nun ferner hierin that, beſtand in einem kaiſerlichen Befehl, der am 18. September an die Garde ergieng, keinen andern Befehlen, als die er entweder ſelbſt ihnen geben, oder durch den Generallieutenant Gregori Juſupow und den

Gene-

Generalmajor Simon Soltikow ertheilen laſſen würde, zugleich gehorchen, und den Tag hernach ward Mencikowen Hausarreſt und dabei angedeutet, ſich weiter mit keiner dem Kaiſer angehenden Sache zu befaſſen. Seine Gemahlin und Sohn, die durch ihre Bitten das Herz des Kaiſers zu erweichen dachten, aber, als ſie in dieſer Abſicht nach dem Sommerpalaſt kamen, nicht hereingelaſſen wurden, warteten ſeiner bei ſeinem Ausgange aus der Kirche, und erflehten durch einen Fußfall ſeine Gnade, erhielten aber kein Wort zur Antwort, und eben ſo gieng es ihnen mit der Großfürſtin und der Prinzeſſin Eliſabeth, obgleich kurz vorher die Fürſtin die Ehre genoſſen hatte, von dieſen beiden Prinzeſſinnen umarmt zu werden. Hernach begab ſich die Fürſtin zu Oſtermann, und lag faſt dreiviertel Stunden zu deſſen Füſſen, ohne daß ſie ſich aufheben laſſen wollte. Am 20. fällte das Konſeil das Urtheil, daß Menczikow, doch mit Ausnahme ſeiner Gemahlin und Kinder, ſeiner Würde entſetzt ſeyn, und ſein unrechtmäßig erworbener Reichthum in den kaiſerlichen Schatz, aus welchem er entwendet worden, zurückfließen ſollte. Doch ſchmeichelte er ſich damals mit der Hoffnung, daß ihm ein guter Theil

ſeines

ſeines Vermögens gelaſſen, und verſtattet werden würde, indem von ihm an der ukrainiſchen Grenze erbauten Städtchen Oranienburg in der Stille zu leben. Denn als er am 21. Petersburg verlaſſen mußte, erſchienen zwar er und alle ſeine Kinder nebſt ſeiner Schwägerin und Frauenbruder in ſchwarzen Trauerkleidern und von allen Ehren- und Ordenszeichen entblößt. Aber übrigens glich dieſer Auszug gar nicht der Fortſchaffung eines Gefallenen. Denn er ſelbſt und ſeine Anverwandten fuhren mit 4 auch 6 Pferden beſpannten Karoſſen, und ſein Gefolge und die Güter, welche er mitnahm, füllten 10 mit 2 Pferden beſpante Chaiſen und 42 beladene Wagen an. Aber als er zu Twer anlangte, fand ſich daſelbſt ein Befehl, daß man alle ſeine Güter verſiegeln und ihm nur das Nothwendige laſſen ſolle; und wie er nun in dieſem weit ſchlechtern Zuſtande nach Oranienburg gekommen war, ſo händigte man ihm viele mit lauter ſchweren Klagen wider ihn angefüllte Bogen ein. Dieſe beſtanden in folgendem: er ſey der einzige Urſächer alles Unglücks, ſo den Vater des jetzt regierenden Kaiſers betroffen? habe beim verſtorbenen Kaiſer gehindert, daß der erſteren Gemahlin deſſelben ihr

Ver-

Verhaft leidlicher gemacht worden; durch Beſtehlung der kaiſerlichen Zölle unſägliche Geldſummen an ſich gezogen; bei ſeiner Oberaufſicht auf die Auflagen des Tabaks die Hälfte von denſelben, welche jährlich 600000 Rubel betragen, für ſich behalten; vielen getreuen und wohlverdienten Perſonen durch erdichtete Anklagen Ehre und Güter geraubet; nach Peters I. Tode ſeinem Ehrgeize keine Grenzen geſetzt, indem er bei Machung des Entwurfs, ſeine Tochter an den jetzigen Kaiſer zu vermählen, die Abſicht geheget, Generalſtatthalter von der ganzen Monarchie zu werden, mithin ganz allein zu regieren und das Anſehen aller Kollegien zu unterdrücken; durch Betreibung einer Heirath zwiſchen der Großfürſtin und ſeinem Sohne aber gar dahin getrachtet, auch ſogar des Kaiſerthums ſich anzumaßen; ſowohl auf Antrieb ſeiner unerſättlichen Geldſucht, als vornämlich die Kriegsmacht an ſich zu ziehen, da unter Katharinens Regiment Geld zu Bezahlung der Soldaten gefehlt, hiezu ſehr beträchtliche Summen vorgeſchoſſen, die er ſich mit ſchweren Zinſen wieder bezahlen laſſen; und endlich große Schätze in die Banken zu London und Amſterdam geleget. Nach der Unterſuchung, die die hiezu niedergeſetzten

ten Richter hierüber anſtellten, ſchickte man ihn nach Bereſow in Sibeꝛien, wo er ſein Unglück mit größerer Standhaftigkeit ertrug, als man ihm zugetraut hatte, und in dieſem Zuſtande beſchloß er dort am 2. November 1729. ſein Leben. Seine Gemahlin, die von vielem Weinen ihr Geſicht eingebüßt hatte, war ſchon auf der Hinreiſe nach dieſem Verbannungsort geſtorben, und die geweſene Braut des Kaiſers endigte auch vor ihrem Vater ihre Lebenstage. Der Sohn Alexander aber wurde nebſt der andern Tochten Alexandra von Peters II. Nachfolgerin, Anna, 1730. zurückberufen, und erhielten von ihr, ungeachtet ihr Vater derſelben unter Katharinens Regierung viele Kränkungen zugefüget hatte, nicht nur einen guten Theil der eingezogenen Ländereien zurück, ſondern auch dem ehemaligen Anſehen ihres Vaters nicht ungemäße Beförderungen, indem der Sohn bis zum Generalmajor hinauf ſtieg, die Tochter aber 1732. an den General Guſtav Biron, einen Bruder des groſſen Günſtlings dieſer Kaiſerin, vermählt wurde. Seine eingezogene Reichthümer ſollen 9 Millionen Rubel an Bankozetteln und Schuldverſchreibungen, 4 Millionen an gemünztem Gelde, 800,000 Rubel an Edel-

ſteinen, 105 Pfund an goldenen Gefäßen, und 420 Pfund an Silbergeſchirr geweſen ſeyn.

Peters II. Krönung und Verlegung ſeines Kaiſerſitzes nach Moskau.

Dieſer Fall Menczikows eröffnete einer großen Menge Perſonen, die er durch ſeine Vielgültigkeit hatte verweiſen laſſen, die Thüre zu ihrer Rückkunft; dem Hauſe Dolgoruki, hauptſächlich aber dem Fürſten Alexei und deſſen Sohn Iwan, hingegen den Weg, eine nicht geringere Gewalt in allen Regierungsgeſchäften zu überkommen, und hob die einzige Hinderniß, weswegen die Krönungsreiſe des jungen Monarchen nach Moskau noch nicht geſchehen war, ob gleich dieſe Feierlichkeit für die Beherrſcher des ruſſiſchen Reichs von Wichtigkeit iſt, indem der größte Theil der eingebornen Ruſſen als ein Grundſatz annimmt, daß, wenn ſie gleich ihrem Beherrſcher den Treueid geſchworen, ihm doch blos die durch geiſtliche Hände geſchehene Salbung und Krönung ein unwiderſprechliches Recht, über ſie zu herrſchen, verleihe. Die Ausdrücke, in welchen Peter II. dieſen ſeinen Vorſatz unter dem 10 Oktober allen Ein-

ſaſſen ſeines Reichs bekannt machte, ſind ſo eingerichtet, daß die, welche ſo denken, darin eine Beſtätigung dieſer ihrer Meinung finden können. Denn er ſaget: es ſey bekannt, daß er durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes den Thron ſeines erblichen Reichs Rußland beſtiegen habe, und ihm von allen ſeinen Unterthanen die Huldigung geleiſtet worden. Da ihn aber das Wort Gottes lehre, daß der Höchſte allein die Reiche der Welt in ſeinen Händen hat, und, wem er will, ſolche ertheile, auch daß er die Könige nach ſeinem Rathſchluß regieret, auch alle weltliche Monarchen alle ihre Gewalt von ihm, als dem König aller Könige, empfangen, wie dieſes die durch den Propheten Samuel auf ausdrücklichen göttlichen Befehl geſchehene Salbung Sauls, und hernach Davids, zum Könige über Iſrael, und die von chriſtlichen Potentaten von Alters her eingeführte löbliche Gewohnheit, ſich in Kirchen krönen und ſalben zu laſſen, bewieſen: ſo bekenne er nach den Beiſpielen ſeiner Reichsvorfahren und aller chriſtlichen Monarchen hiemit öffentlich und vor der ganzen Welt, daß das Recht, welches er auf eine ſo große und berühmte Monarchie habe,

be, lediglich eine Gabe und Geſchenk Gottes ſey, welcher allein die Krone ertheile und befeſtige, und habe daher beſchloſſen, im nächſtkünftigen Jäner nach Moskau zu gehen, um dort unter öffentlichem Kirchengebet und Segen der Geiſtlichkeit die heilige Krone mit den übrigen Reichskleinodien nebſt der Salbung zu empfangen. Dieſer Krönung wegen begab ſich alſo Peter II. mit ſeinem Hofe gleich nach angegangenem Jahre 1728. nach Moskau, wo er und ſeine Großmutter das unausſprechliche Vergnügen genoſſen, einander zum erſtemal zu ſehen, und die Entzückungen, die einer ſowohl als die andere über ihren gegenwärtigen beiderſeitigen Glückſtand, und zwar um deſto mehr empfanden, je länger Eudoxiens Leiden gewährt hatten, und je ungewiſſer ſie in vielen Jahren geweſen war, daß ſie, da die ganze Hoffnung ihrer Wiederherſtellung lediglich auf dem Leben dieſes Enkels, und daß derſelbe auf den ruſſiſchen Thron, und zwar noch bei ihrer Lebzeit, gelangen möchte, beruhete, dieſe vortheilhafte Veränderung ihres Schickſals je ſchmecken werde, mit einander zu theilen. Sie war aber ſchon des einſamen Lebens ſo gewohnt, und von der Nichtigkeit, den Be-

ſchwer-

ſchwerlichkeiten und der Hinfälligkeit aller menſchlichen Größe ſo lebhaft überzeiget, daß ſie bei allem inſtändigen und aufrichtigen Anhalten ihres Enkels, an ſeinem Hofe in dem Glanze und mit dem Anſehen, welches ihr als ſeiner Großmutter gebührte, zu leben, nur 60000 Rubel zu ihrem Jahrgehalt anahm, auch durchaus nicht ihre Wohnung in dem bei ihrer jetzigen Ankunft zu Moskau bezogenen Kloſter mit einer andern verwechſelte, ja nicht einmal die Nonnenkleidung ablegen wollte. Die Krönung geſchahe am 25. Februar, und die eingebornen Ruſſen freueten ſich ſehr, daß er ihren Vorſtellungen, ſeinen Sitz aus der von ſeinem Großvater neuerwählten Hauptſtadt Petersburg, weil nun die Urſachen, die ſeinen Großvater hiezu angetrieben, aufgehört hätten, wieder nach der alten, Moskau, zu verlegen, als welche als ein im Mittelpunkt ſeiner Staaten gelegener Ort ſich beſſer zur Hauptſtadt ſchicke, auch in einer geſunderen und annehmlichern Gegend liege, Gehör gab, und an keine Rückkehr nach Petersburg dachte, ſondern dort eine beſondere Regierung für die im letzten ſchwediſchen Kriege gewonnenen Länder, zu welcher Beſchützung in

denſelben beſtändig ein Heer von 4000 Soldaten unterhalten werden ſollte, und ein Generaladmiralitätskollegium errichten wollte, als welche Maßregeln er ſowohl zu Behauptung dieſer neulichen Erwerbungen, als zu Erhalung eines guten Wohlſtandes derſelben, nöthig und hinlänglich achtete.

Peter II. betritt in Begünſtigung der Ausländer die Fußtapfen ſeiner Reichsvorfahren.

So ſehr er aber ſich gleich um die Liebe ſeiner natürlichen Unterthanen beſtrebte: ſo war er doch von der Nothwendigkeit und Zuträglichkeit, Fremde, welche ſich in ſeinen Staaten niederlaſſen wollten, durch die größtmöglichſten Begünſtigungen aufzumuntern, (indem er gar wohl wußte, daß ſowohl ſeine natürlichen Unterthanen der ausländiſchen Lehrmeiſter in unzähligen Stücken, hauptſächlich aber in Regierungs- und Staatsangelegenheiten, dem Kriegsweſen, und ganz vorzüglich bei der Seemacht und Schifffahrt nicht entbehren könnten, und der von Peter dem großen mit unſäglicher Mühe bei ihnen erweckte Geiſt des Fleißes und der Nacheiferung gänzlich aufhören würde, wenn man von deſſen Grundſatze,

Aus-

Ausländer bei vorzüglicher Geſchicklichkeit zu den höchſten und einträglichſten Bedienungen zu befördern, abgienge, als der Menſchenmangel in ſeinem Reiche erfordere, daß man auf alle erſinnliche Weiſe Ausländer herein zu ziehen trachte,) ſo ſtark überzeugt, daß er da bereits ſein Großvater zu Vermehrung der Bevölkerung ſeines Reiches am 18. Auguſt 1721. durch den Synod bekannt machen laſſen, daß die Heirathen zwiſchen Rechtgläubigen und anderen chriſtlichen Religionsverwandten auf die Bedingung, daß der einer andern Religion zugethane Ehegatte den rechtgläubigen Theil in ſeinem Glauben nicht beunruhige, und alle Kinder in der Landesreligion erziehen laſſe, erlaubt ſeyn ſollte,) im November 1726. allen in ruſſiſchen Dinſtenſtehenden Ausländern, die es begehrten, das Recht des Indigenats gewährte, und, als die Ruſſen, da ſie die Willfährigkeit des Kaiſers gegen ſie in Verwechſelung Moskau mit Petersburg erfahren hatten, durch aufrühriſche Reden von ihm gleiches Nachgeben in dieſer Angelegenheit zu ertrotzen meinten, ſich öffentlich vernehmen ließ, daß, da er ſehe, daß bei manchen Leuten die Wiederſpenſtigkeit gegen ihre Beherſcher

ſo tief eingewurzelt ſey, daß ſie nicht anders als durch Strenge gebändigt werden könnten, ſie ſelbſt ihn nöthigten, um ſie in gebührenden Schranken zu halten, die Beiſpiele ſeines Großvaters und des mit Unrecht als eines Tyrannen verſchrieenen Czars, Iwan Waſiljewitſch, in Anſehung ſeines Verhaltens gegen ſie zur Richtſchnur zu wählen, auch ſich durch dies Murren nicht abſchrecken ließ, 1729. im Junius eine Verordnung abzufaſſen, durch welche er den Ausländern, die in ſeine Staaten kommen wollten, nicht nur alle ihnen von Peter dem großen und der Kaiſerin Katharina verſprochene Vortheile beſtätigte, ſondern auch neue bewilligte, nämlich daß ſie 10 Jahre lang von den meiſten Abgaben befreiet ſeyn, auch auf eine gewiſſe Zeit keinen Zoll aller von ihnen verfertigten Waaren erlegen, und, wenn es ihnen gefällig, ungehindert das Reich wieder verlaſſen; wenn auch einige Familien zuſammentreten wollten, eine neue Pflanzung anzurichten, denenſelben bequeme Ländereien hiezu unentgeldlich angewieſen, und ſie überdies eine zwanzigjährige Befreiung von allen Auflagen und Belaſtungen und alle ſonſtige Unterſtützungen genießen ſollten.

Vor-

Vorfälle mit den Koſaken.

Die Aufführung der Koſaken gab ihm Gelegenheit, allen ſeinen Unterthanen zu offenbaren, daß ihm, ob er gleich noch in der Minderjährigkeit lebte, die Mittel, ſein oberherrliches Anſehen zu behaupten, nicht fehlten. Denn ob er gleich ihnen nicht nur die meiſten von Petern dem großen auf Veranlaſſung der Empörung ihres Hetmanns Mazeppa entzogenen Freiheiten gleich bei Antritt ſeiner Regierung wiedergegeben, ſondern auch erlaubt hatte, die ſeit dem am 5ten Julius 1722. erfolgten Abſterben des an die Stelle des abgefallenen Mazeppa gekommenen Iwan Skuropadski ledig geſtandene Stelle ihres Hetmanns, die Peter der große wegen Gefährlichkeit dieſer Würde eingehen zu laſſen Willens war, und in dieſer Abſicht kurz vor Skuropadskis Tod, den ſein hohes Alter bereits ſo entkräftet hatte, daß er ſein Amt zu verwalten unfähig war, zu Gluchowa ein Regierungskollegium zu Beſorgung der hetmanniſchen Geſchäfte niedergeſetzt hatte, da man wahrnahm, daß dieſe Veränderung der Verfaſſung der

Koſaken ſie ſo ſchmerze, daß ſie mit einem Abfalle von der ruſſiſchen Herrſchaft umgiengen, durch Wählung des ihnen vom ruſſiſchen Hofe hiezu vorgeſchlagenen Daniel Apoſtel, Oberſten von Mirogrod, eines unter ihnen im höchſten Anſehen lebenden Mannes, indem er ſchon damals, als Mazeppa zu dieſer Würde gelangte, demſelben vielleicht vorgezogen worden wäre, wenn nicht Apoſtel eben damals mit 10000 unter ſeinen Befehlen ſtehenden Koſaken ſich in einer andern Gegend befunden hätte, von dem aber auch der ruſſiſche Hof in Betrachtung ſeines ſiebzigjährigen Alters und ſeiner ihm allemal erwieſenen treuen Dienſte nichts Widriges befürchtete, am 1ſten Oktober 1727. zu Gluchowa zu beſetzen: ſo ſchien ihnen doch dieſe Verſtattung der Wahl eines Hetmanns nicht von einer beſondern Gnade des Kaiſers gegen ſie herzurühren, ſondern ſie legten ſolches für ein gewiſſes Merkmal aus, daß derſelbe nicht mächtig genug ſey, ihnen irgend etwas abzuſchlagen, und daher erdreiſteten ſie ſich, 1728. alle andere ihnen geſetzte Einſchränkungen mit Gewalt abzuſchaffen. Aber der General Weisbach belehrte ſie bald eines andern, indem er ſich

der

der Anſtifter dieſer Unruhen bemächtigte, und ſolche als Gefangene nach Rußland ſendete, hiedurch aber alle übrige ſo demüthigte, daß ſie durch ihren Hetmann und andere von Weisbachen benannte Häupter zu Moskau Vergebung ſuchten, die ihnen der Kaiſer unter der Bedingung zuſtand, daß dieſe Abgeordnete, über die bereits von Weisbach in die Gewalt des Kaiſers überlieferten Treugeiſel, ihre Söhne hieher bringen mußten.

Erſte nützliche Dienſte, die Rußland von Münnich empfängt.

So hatte auch der Kaiſer das Vergnügen, am 12ten Junius 1728. die Fahrt auf dem für die ruſſiſche Handlung höchſt wichtigen ladogaiſchen Kanal, der bei Schlüſſelburg anfängt, und ſich mit verſchiedenen Beugungen und Krümmungen bis in den Fluß Wolchow bei Neu-Ladoga in einer Länge von 104 Werſte erſtreckt, 70 Schuh breit und 10 bis 11 tief iſt, eröffnen zu ſehen. Durch glückliche Betreibung dieſes für das ruſſiſche Reich höchſt wichtigen Werks machte Chriſtoph Burchard von Münnich, Sohn eines

nes oldenburgiſchen Edelmanns, der als oſtfrieſiſcher geheimer Rath verſtarb, Anton Günther von Münnich, (der als er, da er am 9ten Mai 1683. zu Neu-Huntorf, als dem Rittergute ſeines Vaters, die Welt erblickt hatte, zu Vervollkommnung ſeiner von ſeinem Vater erhaltenen häuslichen Erziehung, der beſonders im Waſſerbau große Kenntniſſe beſaß, und folglich in dieſer ſeiner Wiſſenſchaft ſeinem Sohne vortreffliche Anweiſung ertheilen konnte, in ſeinem ſechszehnten Jahre nach Frankreich reiſete, durch ſeine Wiſſenſchaft in der Kriegsbaukunſt ſchon 1700. vom franzöſiſchen Hofe die Stelle eines Ingenieurs ſich verſchaffte, aber weil er als ein Deutſcher ſich nicht wider ſein Vaterland brauchen laſſen wollte, 1701. als wirklicher Hauptmann und Befehlshaber einer Kompagnie in den heſſendarmſtädtiſchen Kriegsdienſt trat, hernach 1705. denſelben mit dem kaſſelſchen verwechſelte, und alsdann während der ganzen Dauer des ſpaniſchen Erbfolgekriegs in Italien und den Niederlanden von den beiden größten Feldherren ihrer Zeit, Eugen und Marlbourough, die Kriegskunſt zu erlernen vielfältige Gelegenheiten überkam, da mit

Endi-

Endigung dieſes Krieges ſeine Hoffnung verſchwand, durch vorzügliche Thaten bei Beharrung in dieſem Dienſte ſein ferneres Steigen zu beſchleunigen, 1716. ſich den Dienſt Königs Auguſts II. von Polen erwählte, der ihn 1717. ſowohl bei den polniſchen, auf deutſchen Fuß eingerichteten, als den kurſächſiſchen Kriegsvölkern zum Generalmajor erhob, und mit einem reichlichen Einkommen von 14000 Reichsthalern ſein Wohlgefallen an den Dienſten, die ihm Münnich erwies, bezeugte, aber eben hiedurch denſelben dem Neid ſeines Lieblings und Generalfeldmarſchalls Flemming (der keine ihn übertreffende Generale erduldete, und dieſerwegen den Grafen von Schulenburg genöthigt hatte, ſolche mit den venezianiſchen, den Grafen von Seckendorf mit den öſterreichiſchen, den General Seſſan mit den ſpaniſchen, und den Grafen Schmettau mit den preußiſchen zu vertauſchen, ja, ſo eine große Herrſchaft über ſeinen König ausübte, daß er denſelben abhielt, ſeinem natürlichen Sohne, dem Grafen Moriz von Sachſen, der in folgenden Zeiten durch Anführung der Heere des Königs von Frankreich ſich ſehr

ho-

hohen Ruhm erwarb, nach deſſen Verdienſte bei ſeiner ſächſiſchen Kriegsmacht zu befördern,) dergeſtalt ausſetzte, daß Münnich ſich entſchloß, einem andern Monarchen, von welchem er verſichert ſeyn konnte, daß derſelbe Verdienſte beſſer zu ſchätzen wiſſe, als daß er bei Ertheilung der ihnen gebührenden Belohnungen ſich nach dem Gutbefinden eines eigennützigen Lieblings richten werde, ſeinen Dienſt anzutragen, und, da ſein erſter diesfalls gefaßter Vorſatz, daß dieſer Monarch König Karl XII. von Schweden ſeyn ſollte, wegen deſſen eben damals ſich ereignenden Todes verändert werden mußte, mit dem ruſſiſchen Miniſter in Polen, Dolgoruki, 1720. den Vergleich traf, als Generalingenieur und Generallieutenant von der Infanterie in Peters des großen Dienſt zu gehen, wiewohl die Ausfertigung ſeiner Beſtallung von dieſem neuen Herrn aus der Urſache, weil derſelbe, als nun Münnich zu ihm kam, zu bemerken meinte, daß ihm zu viel verſprochen worden ſey, ſich bis zum 22ten Mai 1721. verzögerte, da er daſſelbe, doch mit der Einſchränkung, ein Jahr lang Generalmajorsdienſt zu thun, und den Rang zu haben, als wenn er

erſt

erſt nach Ablauf dieſes Jahres zum Generallieutenant ernannt wäre, erhielt,) den Anfang, dem ruſſiſchen Reiche zu zeigen, was für eine groſze Erwerbung daſſelbe an ihm erlangt habe. Denn als der Kaiſer 1723. bei ſeiner Rückkunft aus Perſien die bisher an dieſem ladogaiſchen Kanal ſeit 1719. am 22ſten März gethanenen Arbeiten unterſuchte, befand er, daß der Generalmajor Piſarew, dem er auf Menczikows Empfehlung und deſſen Oberaufſicht dies Werk aufgetragen hatte, nach allem Anſehen nie damit zu Stande kommen werde, und übertrug es daher auf des Generalfeldzeugmeiſters Bruce, auf Befragen des Kaiſers, demſelben ertheilten Vorſchlag Münnichen, und durch die Unterſtützung, welche dieſer Kaiſer und deſſen Nachfolgerin ihm wider alle Beſtrebungen, durch welche Menczikow ihm die Mittel, ohne welche er dieſe Kanalarbeit nicht vollenden konnte, zu entziehen trachtete, reichten, brachte er zu der vorher angezeigten Zeit dieſen Kanal ſo weit zu Stande; denn erſt 1732. ward derſelbe völlig fertig. Peter II. zeigte eben die Hochſchätzung für ſeine Verdienſte, indem er ihn 1727. zum General von der Infan-

ſanterie erklärte, und ihn zu Aufwerfung einer kleinen Feſtung, die ſowohl zum Vergnügen, als zu Belehrung des jungen Monarchen", angeführt und förmlich angegriffen werden ſollte, nach Peterhof berufte, und dieſe Verrichtung des Generals mit 5000 Rubeln, anſehnlichen Ländereien, und Tolſtois eingezogenem Hauſe vergält, unter dem 25ſten Februar 1728. aber denſelben in den ruſſiſchen Grafenſtand erhoben.

Das ganze Reich hält die Regierung dieſes Kaiſers für eine goldene Zeit aller Reichsunterthanen.

Gegen ſeine Unterthanen insgeſamt bezeigte dieſer Kaiſer darin ſeine landesväterliche Sorgfalt, daß er zu größerer Aufnahme der Handlung eine neue Verordnung über dieſelbe errichtete, worin er den Zoll von verſchiedenen Waaren um ein Groſſes herabſetzte, und eine Menge anderer Beſchwerden, die nach der bisherigen Einrichtung der Handlung hinderlich fielen, entweder ganz abſchaffte, oder um ein Anſehnliches erleichterte, die ſchon vorhandenen Landſtraßen verbeſſerte und neue an-

leg=

legte, dem Geſandten, welchen der ſpaniſche Hof an ihn ſchickte, dem Herzog von Liria, den er mit ſeinem Andreasorden beehrte, in ſeinem Geſuch, einen beiden Reichen vortheilhaften Handelsvertrag zu errichten, indem auf dieſe Weiſe das ruſſiſche Reich, für Kriegsvorrath und Materialien zum Bau und Ausrichtung der Schiffe große Schätze aus Spanien zu ziehen, hoffen konnte, (wiewohl eine Sache, wovon man ſich damals vorſtellte, daß ſie ein Hauptgegenſtand des Handelsverkehrs zwiſchen beiden Reichen abgeben würde, nämlich die Erbauung neuer ſowohl Kriegs- als Kaufſchiffe für ſpaniſche Rechnung, oder der Kauf ſolcher bereits fertiger Schiffe aus der Urſache unterbleiben mußte, weil die Erfahrung lehrte, daß alle in Rußland und von ruſſiſchem Holz erbauete Schiffe weder in dem ſpaniſchen Meere, noch in der amerikaniſchen Schifffahrt wegen der Hitze der dortigen Luft ausdauerten,) alle mögliche Willfährigkeit erzeigte, und kein Menſch zum Kriegsdienſt gezwungen ward.

Das große Anſehen des Hauſes Dolgoruki iſt das Einzige worüber man Unzufriedenheit bezeiget.

Nur das große Anſehen des Hauſes Dolgoruki reichte einigen Großen, die daſſelbe hierum beneideten, und gerne an deſſen Stelle zu kommen wünſchten, einen Vorwand her, Unzufriedenheit über die jetzige Regierungsverwaltung zu bezeigen, und am 4ten April 1728. am Spaskithor zu Moskau ein verſiegeltes Papier anzuſchlagen, welches nach der Aufſchrift eine Entdeckung hochwichtiger Dinge enthielt, und, als man es eröffnete, Menczikows Betragen und Staatsverwaltung weitläuftig rechtfertigte, hingegen die jetzt am Ruder ſitzenden Staatsbedienten mit einer Menge Beſchuldigungen anſchwärzte. Allein dies wirkte ſonſt nichts, als daß der Kaiſer am 7ten bekannt machte, daß, wer den Verfaſſer dieſer Schrift entdecken würde, eine anſehnliche Verehrung erhalten, und dieſelbe ſogar dem Verfaſſer ſelbſt, wenn er ſich ſelbſt nennte, nebſt völliger Begnädigung ertheilt, hingegen ein jeder, der überführt würde, ihn gewußt und verſchwiegen zu haben, als ein Reichsfeind be-

beſtraft werden ſollte. Alles, was Unterthanen, die den Kaiſer und das allgemeine Wohl wahrhaftig liebten, an dem Verfahren dieſer Perſonen, die ſich des Kaiſers ganz bemächtigt hatten, mit Grund tadelten, beſtand darin, daß ſie ihm eine ſo heftige Leidenſchaft für die Jagd einflößten, daß man ihn faſt nicht anders, als des Morgens, wenn er aufſtand, und des Abends, wenn er von der Jagd zurückkehrte, zu ſehen bekam; ja oft in dem heißeſten Sommer und im rauheſten Herbſte und Winter, um dieſer Erluſtigung willen, verſchiedene Tage hinter einander von der Hauptſtadt entfernt hielten, und hiedurch, um zu verhindern, daß der Kaiſer ſich der Geſchäfte nicht annehme, und dieſelbe gänzlich in ihren Händen zu behalten, beſonders da ſein Körper in ſo zarter Jugend die Kräfte nicht beſaß, daß er ohne Schaden ſo ſtarke Angriffe ertragen konnte, ſeine Geſundheit und ſein Leben ſo offenbar in Gefahr ſetzten, daß jeder getreue Unterthan ſich hierüber betrübte, und ſein Oberhofmeiſter Oſtermann einmal mit weinenden Augen zu Münnich ſagte: Man verfährt mit dem jungen Kaiſer ſo, als wenn man ſich vorgeſetzt hät-

te, ihn ums Leben zu bringen. Aber Oſtermanns Anſehen war zu ſchwach, dieſem Uibel abzuhelfen, da weder ein hitziges Fieber, welches den Kaiſer im Auguſt 1728. befiel, und von dieſer Urſache herrührte, weswegen es auch bei der groſſen Betrübniß, die dieſe Krankheit bei dem ganzen Volke erregte, indem daſſelbe für dieſen Monarchen ſo eingenommen war, daß es glaubte, mit ſeinem Tode alles einzubüſſen, heftiges Murren über die Dolgoruki erregte, noch die häufigen Vorſtellungen ſeiner hochgeliebten Schweſter, von der Schädlichkeit der Uibermaße dieſes Vergnügens für ihn und das ganze Reich und den eigennützigen Abſichten, die die Dolgoruki dabei erreichten, und daß er durch ſeine große Gefälligkeit gegen ſie ſeinem Anſehen, Geſundheit, und Liebe ſeiner Unterthanen zu ihm ſelbſt Eintrag thue, die mindeſte Aenderung in dieſer ganzen Sache bewirkten.

Peter II. verlobt ſich mit Katharina Dolgoruki.

Zu noch größerer Befeſtigung der Vielgültigkeit der Dolgoruki ſtarb die Schweſter

ſter des Kaiſers am 14ten Dezember, und der Fürſt Alexei war ſo glücklich, (da nach dieſem Todesfalle bei zunehmendem Alter des Kaiſers derſelbe die Gründlichkeit der Urſachen, die man, ihn von ſeiner jetzigen Lebensart abzuziehen, anführte, beſſer erkannte, und in etwas ſeiner Jagdbeluſtigung abbrach, um Zeit, die nothwendigen Kenntniſſe der Geſchäfte zu erlangen, zu gewinnen,) ſein Vorhaben, wie es zu machen ſey, daß auch, wenn gleich der Kaiſer mehr Belieben zu den Regierungsangelegenheiten bekäme, ſein Haus ſeine gegenwärtige Vielgültigkeit ungeſchwächt behalte, gelingen zu ſehen, indem der Kaiſer zu deſſen älteſter Tochter Katharina, die in der That ein ſowohl mit Schönheit, als Tugenden, Verſtand und andern vortrefflichen Eigenſchaften begabtes Frauenzimmer war, und durch dieſe ihre beſondere Vorzüge das Herz des Bruders des römiſchkaiſerlichen Geſandten Wratislaw ſo eingenommen hatte, daß derſelbe ſie zu ſeiner Braut erſahe, und ſich höchſt glücklich ſchätzte, als er bei Eröffnung dieſer ſeiner Liebe bei ihr günſtiges Gehör und alle Merkmale einer auf-

richtigen und völligen Erwiedrung antraf, daß beide mit gleich ſtarkem Verlangen ſich nach dem Augenblicke der Vollziehung ihrer Heirath und Berichtigung der dazu erfoderlichen Genehmigungen und andern nothwendig vorläufigen Bedingungen ſehnten q); da ihr Bruder, der Liebling des

q) So meldet "eine Engländerin", die ſich, als dieſe Begebenheiten vorfielen, in Rußland aufhielt, und nach einander an zween Konſuls ihrer Völkerſchaft, Thomas Ward und Klaudius Rondeau, vermählt war, in den nach ihrer Rückkunft in ihr Vaterland aus und über Rußland herausgegebenen, und auch in die deutſche Sprache überſetzten Briefen. Hingegen wird in den von Johann Bernoulli in den erſten Band ſeiner Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen eingerückten Anmerkungen über dieſe Briefe, von welcher Anmerkungen Verfaſſer Bernoulli bezeuget, daß man ſich auf die Richtigkeit ſeiner Nachrichten verlaſſen könne, behauptet, daß der kaiſerliche Geſandte Wratislaw keinen Bruder, wohl aber zween Geſandtſchaftskavaliere mit ſich gehabt, von welchen einer, Graf Milleſimo, ſich damit geſchmeichelt, daß die Prinzeſſin Dolgoruki nicht abgeneigt ſey, die ihr von ihm zugewendete Liebe mit ihrer Gegenliebe zu vergelten, da er doch wohl wiſſen können, daß derſelben ſeit einigen Jahren ein Fürſt ihres Hauſes, Jurje Jurjewitſch, Kapitain von der Garde, zum Ge-

des Kaiſers, ſolche demſelben auf einem dolgorukiſchen Gute, wohin er denſelben unter dem Vorwande, der annehmlichen Gegend und des Sommerwetters zu genieſſen, 1729. führte, vorgeſtellt hatte, eine ſolche Neigung faßte, daß er am 29ſten November ſich zu ihrem damals bettlägerigen Vater verfügte, und an denſelben in den herablaſſenden Ausdrücken, wie er ein Anliegen an ihn habe, und hoffe, der Fürſt werde ihn keine Fehlbitte thun laſſen, die Anwerbung an ſie that, worauf der Fürſt ſich aus ſeinem Bette zu den Füſſen des Kaiſers warf, und nach abgeſtatteter fußfälliger Danksagung mit den Worten: Meinem Hauſe iſt groſſes Heil wiederfahren, ins Gemach ſeiner Tochter gieng, und dieſelbe dem Kaiſer zuführte, den ihr Betragen, das ſie hiebei gegen ihn beobachtete, ſo entzückte, daß er ſagte: Ihre Sittſamkeit und Beſcheidenheit be-

Gemahle beſtimmet ſey, und dieſer ihr von den Ihrigen erſehener Bräutigam aufs zärtlichſte von ihr geliebt werde; und eben dieſer Bräutigam ſey der, deſſentwegen ſie zu der Heirath mit dem Kaiſer abgeneigt geweſen.

befeſtiget meine Wahl. Noch an eben dem Tage ließ der Kaiſer durch Oſtermann ſeine Großmutter von dieſer ſeiner getroffenen Brautwahl benachrichtigen; am 30. aber erfolgte die feierliche Verlobung, welcher nicht nur die kaiſerliche Großmutter, ſondern auch alle übrige in Moskau ſich aufhaltende Prinzeſſinnen von kaiſerlichem Geblüte, nämlich die Prinzeſſin Eliſabeth, die Herzogin von Meklenburg nebſt ihrer Schweſter Proſcopia, und die Tochter der Herzogin von Meklenburg beiwohnten, und alle dieſelbe ſchienen mit dieſer Vermählung und der Perſon der Braut wohl zufrieden zu ſeyn, ob wohl man nach Peters Tode unter andern Dingen, die man den Dolgoruki zur Laſt legte, Alexein, deſſen Brüdern Sergei, Jwan und Alexander, wie auch Sohne Jwan, zum Verbrechen deutete, daß ſie den Kaiſer aus unmäßigem Ehrgeiz zu Schließung dieſes Ehebündniſſes mit einer dieſer ſo hohen Heirath keinesweges würdigen Perſon, und noch dazu in ſeinem unmündigen und zum Eheſtand noch nicht reifen Alter, und ohne daß hievon, wie es doch das Reichsherkommen erfodert hätte, den nächſten

ſten Angehörigen des Kaiſerhauſes und hohen Kronbedienten vorläufige Nachricht gegeben, und mit denſelben hierüber berathſchlagt worden wäre, vermocht hätten. Als bei dieſem Vorfalle alle vornehme Inländer und Ausländer zum Handkuß der kaiſerlichen Braut gelaſſen wurden, kam auch zum Erſtaunen des ganzen Hofes ihr erſterer Bräutigam dieſe Ehre zu haben, und es war natürlich, daß, da ſie dieſen Vorfall gar nicht vermuthen konnte, ſie mit einer vom Kaiſer und allen Gegenwärtigen bemerklichen Verwirrung ihm ihre Hand zum Kuſſe reichte. Die Freunde dieſes erſteren Bräutigams aber erwieſen demſelben die Freundſchaft, daß ſie mittlerweile, da die Zeremonie des Handkuſſes noch dauerte, ihn in Geſchwindigkeit aus dem Zimmer und dem Palaſt in einen Schlitten brachten, und aufs ſchleunigſte mit ihm aus der Stadt eilten. Der alte Feldmarſchall Waſilei Dolgoruki, welcher jetzt das Haupt des dolgorukiſchen Hauſes war, gab (entweder weil es ihm mißfiel, daß ſeine jüngere Geſchlechtsgenoſſen ſich des nähern Zutritts, den ſie zur Perſon des jetzt regierenden Kaiſers genoſſen, und

des Anſehens, das ihnen die nähere Bluts-freundſchaft mit deſſen Braut ertheilte, dergeſtalt überhoben, daß ſie die Ehrerbietung, welche er wegen ſeines Alters und ſeiner allgemeinen anerkannten höheren Würdigkeit von ihnen zu fodern ſich berechtigt achtete, auf mancherlei Weiſe aus den Augen ſetzten, oder aus einer wahrhaften Tugend, und weil er durch eine langwierige Erfahrung erlernt, daß dergleichen Wege, als dieſe ſeine Geſchlechtsgenoſſen nun einſchlugen, zu einem ſehr unſichern Glücksſtande führten, und leicht einen gewaltigen Umſturz bewirken möchten, der alle, die mit ihnen in einiger Verbindung ſtänden, mit hinreißen würde,) bei dieſer Gelegenheit Katharinen folgender weiſe Vorſchrift zu ihrem künftigen Verhalten: „Geſtern waren Sie meine Muhme, heute werden Sie meine gebietende Frau. Hieraus ſehen Sie, wie ſich die Sachen vom Abend bis zum Morgen ändern können. Laſſen Sie ſich alſo den Glanz der neuen Hoheit nicht verblenden, und legen Sie die lobwürdige Beſcheidenheit, die Sie dazu erhoben hat, nicht ab. Unſer Geſchlecht iſt mit Glücksgütern zur Gnüge ver-

verſehen, und bedarf nichts. Alſo vergeſſen Sie nur, daß Sie daraus entſproſſen ſind, und laſſen ſich angelegen ſeyn, Ihre Gewalt blos dazu anzuwenden, denen, die es am meiſten verdienen werden, Gutes zu erzeigen, ohne auf den Namen, den ſie führen, im geringſten zu ſehen."
Der Ball, welcher auf dieſe feierliche Verlobung folgte, dauerte kürzer, als man ſich vorgeſetzt hatte, indem die dreiſte Handlung ihres erſten Liebhabers ſie in ſolche Beſtürzung geſetzt hatte, daß ſie, ihre vorige Geſetztheit anzunehmen, außer Stande war, und alle Zuſchauende lauter Furcht und Zerſtreuung aus ihren Blicken laſen, und ſie, um des Zwanges, den ſie ſich anthat, los zu werden, eine im Tanz erlittene Verletzung am Fuß vorwendete. Ihre Anverwandten aber, die wohl wußten, daß bei der Menge ihrer Gegner ſie nicht eher gewiß ſeyn konnten, daß dieſe Vermählung, auf welche nun ihr ganzes Glück beruhte, nicht rückgängig gemacht werden möchte, als bis die Vollziehung der Heirath erfolgt ſeyn würde, und eine ſolche Vereitelung aller ihrer großen Hoffnung deſto ſtärker befürchten

muß=

mußten, wenn es wahr ſeyn ſollte, daß ſie, ſobald ſie den Eindruck, den Katharina ins Herz des Monarchen machte, bemerkten, eine andere für ſie im Werk ſeynde Vermählung als einen Bewegungsgrund gebrauchten, ihn zu vermögen, daß er ſich nicht Zeit ließ, die Zuträglichkeit dieſer Braut für ihn genauer zu erforſchen, ſondern in größter Eile die Anwerbung um ſie that, bemühten ſich nun um nichts ſo ſehr, als daß der Vermählungstag aufs baldigſte angeſetzt werden möchte, und freuten ſich daher überaus, als der 18te Jäner 1730. dazu beſtimmt ward.

Peter der II. ſtirbt vor ſeiner Vermählung.

Aber als der Kaiſer am 6ten Jäner mit ſeiner Braut der feierlichen Waſſerweihe beiwohnte, und an dieſem überaus kalten Tage vier Stunden auf dem Eiſe verweilte, klagte er bei ſeiner Rückkunft über Kopfſchmerzen. Man hielt dieſe Krankheit für ein hitziges Fieber, das man durch die kalten oder Eiskuren zu heben ſich vorſtellte. Aber bald hernach zeig-

zeigte es ſich, daß ſeine Krankheit die Blattern ſeyn, welche Fürſt Sergei Dolgoruki, ein Bruder ſeines künftigen Schwiegervaters, der, ungeachtet auf Betrieb eben dieſes Geſchlechtes, dem ſo viel an Peters Erhaltung lag, allen, die mit Blatterkranken Gemeinſchaft hatten, bei höchſter Strafe und Ungnade verboten war, nach Hofe zu kommen, während der Zeit, daß ſeine Kinder dieſe Krankheit hatten, ſeine Beſuchung des Hofes unabläſſig fortſetzte, ihm zugebracht haben ſoll. Eben dieſen Günſtlingen ſchreibet man eine andere grobe Vergehung in einer für ſie ſo höchſt wichtigen Angelegenheit zu, nämlich daß ſie den kranken Kaiſer in ein vom Uiberweißen noch nicht trocknes Zimmer hätten bringen laſſen. Doch da die Blattern gut ausbrachen, glaubten die Aerzte am ſechszehnten, daß ſein Leben nicht in Gefahr ſtehe. Aber er hielt ſich nicht ruhig, und als er am folgenden Tage ein Fenſter öffnete, ſchlugen die Blattern ein, und am 19ten Jäner frühe um 2 Uhr verſchied er.

Man

Man unterſuchet, ob Amerika mit Aſien zuſammenhänge.

Sonſt gehört noch in dieſer Regierung der Erfolg einer zur Unterſuchung, ob die beiden Welttheile, Aſien und Amerika, zuſammenhängen, veranſtalteten Reiſe, und ein Bericht von dem Zuſtande der morgenländiſchen Angelegenheiten. Zu Unternehmung der eben erwähnten Entdeckung war Peter I. 1717. bei ſeinem Aufenthalte in Holland von verſchiedenen daſigen Einwohnern erſucht worden. Allein da denſelben damals unzählige andere Dinge beſchäftigt hielten, die ſowohl ſeinem Reiche nützlicher, als nach ſeinen Gedanken ausführbarer waren, indem er daraus, daß die Auskundſchaftung des Daſeyns oder Nichtdaſeyns dieſes Zuſammenhangs von den in der Schifffahrt erfahrenſten Völkern mehrmals unternommen, aber nie geglückt, war, den Schluß zog, daß er zu einer Zeit, da er erſt angefangen hatte, die Schifffahrt in ſeinem Reiche bekannt zu machen, durch in ſeinem Dienſte ſtehende Seeleute dieſes zu erforſchen, weit weniger hoffen könne: ſo ſuchte er die holländiſche oſtindiſche Kompagnie

gnie zu bewegen, ſich dieſes Verſuches zu unterziehen, und verſprach derſelben, ſie hierin aufs Beſte zu unterſtützen, indem er, wenn ſie die Schiffe, welche ſie zu dieſer zu Verkürzung ihrer Schifffahrt nach Oſtindien höchſt beträchtlichen Entdeckung einer dortigen Durchfahrt beſtimmten, über Archangel bis an das Staatenland oder die Straße Waigats gehen, und allda ſo lange warten laſſen wollten, bis das Meer vom Eiſe befreiet wäre, den Hafen zu Waigats und das Staatenland zu beſetzen, und den Haufen ſo einzurichten verſprach, daß die Schiffe zu jeder Jahrszeit darin Sicherheit hätten. Allein die oſtindiſche Geſellſchaft trug Bedenken, dieſen ſeinen Vorſchlag zu bewerkſtelligen, indem ſie außer der Erwägung, daß bei ſo vielen vergeblichen Verſuchen in dieſer Angelegenheit ſchlechte Hoffnung ſich zeige, daß einen Durchfahrt gefunden werden möchte, und folglich die Koſten, welche ſie hierauf verwenden müßte, weggeworfen ſeyn würden, noch weit ſtärker die Beſorgniß abſchreckte, daß, wenn dieſe Fahrt von ihr entdeckt worden wäre, ſich andere Völkerſchaften, und vornämlich die Ruſſen bei

der

der weit größeren Bequemlichkeit, die ſie ihnen durch Oeffnung dieſes Weges ſelbſt dargereicht hätte, ſich deſſelben zu ihrem Schaden gleichfalls bedienen, ja, die Ruſſen wohl gar ihres ganzen oſtindiſchen Handels bemächtigen möchten. Doch als Peter I. andere nothwendigere Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte: beſchloß er, auch dieſe Sache vorzunehmen, und unterzeichnete auf ſeinem Sterbebette die Verhaltungsbefehle für die, welche dazu gebraucht werden ſollten. Folglich konnte die Abfertigung dazu erſt von ſeiner Thronfolgerin Katharina I. geſchehen. Dieſe vertraute die Ausführung dieſes Vorhabens dem Schiffskapitain Vitus Beering, einem gebornen Dänen, an, dem man die Lieutenants Martin Spangberg und Alexei Tſchirikow zu Gehilfen mitgab. Ob ſie aber gleich am 5ten Februar 1725. ihre Reiſe von Petersburg aus antraten: verzögerten doch viele Hinderniſſe den rechten Anfang der ihnen aufgetragenen Verrichtungen ſo lange, daß ſie erſt am 20. Julius 1728. mit dem während ihrem Aufenthalte zu Niſchnei-Kamtſchatzkoi-Oſt-

zog von ihnen verfertigten Boot Gabriel aus der Mündung des Fluſſes Kamtſchatka in See liefen. Ihren Weg nahmen ſie nordoſtwärts, und die Küſte von Kamtſchatka, die ſie faſt beſtändig im Geſicht behielten, zum Leitfaden. So erreichten ſie am 15ten Auguſt eine Landſpitze, hinter welcher die Küſte weſtlich lief. Hieraus folgerte Beering, daß ſie jetzt das äußerſte Ende von Aſien gegen Nordoſt erreicht, und folglich den ihnen ertheilten Befehlen völliges Gnüge geleiſtet hätten. Alſo trug er ſeinen Leuten vor, daß ſie am beſten thun würden, jetzt ihren Rückweg anzutreten. Denn wollte man weiter nach Norden ſegeln: ſo ſey zu befürchten, daß man unvermuthet vom Eis eingeſchloſſen werde. Durch die gewöhnlichen Herbſtnebel, die ſich ſchon zeigten, würde ihnen die freie Ausſicht benommen werden, und ein widriger Wind die Möglichkeit, dieſen Sommer nach Kamtſchatka zurückzukommen, rauben, und die Uiberwinterung in dieſen Gegenden machten der bekannte Holzmangel, die Wildheit der Einwohner und die allenthalben an den Küſten befindlichen ſteilen Felſen, zwiſchen welchen keine Ein-

fahrt noch Hafen bekannt ſey, zu gefährlich. Alſo kam er am 20ſten September wieder in den Kamtſchatkafluß zurück, und verblieb in der Abſicht zu Niſchnei-Kamtſchatzkoi-Oſtrog, bei erſter Möglichkeit ſeine zweite Entdeckungsreiſe vorzunehmen. Aber als er zu derſelben am 5ten Junius 1729. unter Segel gegangen war: widerſetzte ſich ihm ein heftiger Oſtnordoſtwind, als welcher verurſachte, daß er ſich nur etwa 200 Werſt von den Küſten entfernen konnte. Alſo entſchloß er ſich, nun ſeinem Hofe von den gemachten Entdeckungen ſelbſt die ausführlichſten und genaueſten Nachrichten zu überbringen, wiewohl man nach einigen Jahren erfahren hat, daß ſich Beering in ſeinen Gedanken, als wenn er die äußerſte Spitze von Aſien entdecket, geirret, und ſeine Fahrt noch einige Grade weiter fortſetzen müſſen, um dieſelbe oder das große Tſchuktſchi Noß ausfindig zu machen, indem der Ort, welchen er für dies äußerſte Ende von Aſien hielt, das Cap Serdze Kamen war. Denn dieſes gehet zwar weſtwärts, und bildet einen großen Meerbuſen, alsdann aber nimmt die Küſte ihre vorige Richtung gegen Nor-

den

den und Nordoſten wieder an, bis man zum Tſchuktſchi Noß gelanget. Allein da er erſt nach dem Tode dieſes Kaiſers ſich zu Petersburg einſtellen konnte, mußte die weitere Fortſetzung, Unterſuchung und Benutzung ſeiner auf dieſen Reiſen gemachten Entdeckungen, wie auch einer andern Nachricht, die man von Geodeſiſt Gwosdew überkam, (welcher auf einer Fahrt, die auf den Vorſchlag und unter Anführung des jakutzkiſchen Koſakenoberſten Afanaſſei Scheſtakows in einer doppelten Abſicht, nämlich ſowohl neue Entdeckungen zu machen, als die Bewohner aller der Gegenden, wohin er kommen würde, dem ruſſiſchen Reiche zu unterwerfen, geſchahe, aber für den Urheber unglücklich ablief, indem derſelbe am 14ten März 1730. am Bache Jegatſch mit dem größten Theil ſeiner mithabenden Mannſchaft, die aus 150 Köpfen beſtand, in einem Treffen mit dem Tſchuktſchi umkam, zwiſchen dem 65. und 66ten Grade an eine dem Lande der Tſchuktſchi gegenüber liegende unbekannte Küſte getrieben ward, und allda auch Leute antraf, von welchen er aber wegen Unwiſſenheit ihrer Sprache keine Erkundigun-

gen einzuziehen vermochte, daß es alſo ungewiß iſt, ob er wirklich Amerika erreichet, oder dieſe Leute eine Inſel bewohnet,) einer folgenden ruſſiſchen Regierung überlaſſen werden.

Das ruſſiſche Reich verliert auch unter Peters II. Regierung nichts von dem Anſehen, welches es bei den Türken und Perſianern ſich verſchafft hat.

In der Türkei und Perſien verlor das ruſſiſche Reich unter dieſer Regierung nichts von dem Anſehen, in welchem es unter den vorherigen ſtand; ja, Rußland war ſich ſeiner Kräfte ſo bewußt, daß Peter II. nicht ungern geſehen hätte, daß die Pforte oder die Perſianer ihm Gelegenheit gäben, ihnen die Wichtigkeit derſelben empfinden zu laſſen. Aber ſowohl der Großſultan, als der gegenwärtige Inhaber des größten Theils von Perſien, Eſchref, beſtrebten ſich aufs ſorgfältigſte um die Freundſchaft dieſes Monarchen. Denn als ein Heer von 4000 Afghanern und Perſianern unter des Khans Saidals Anführung ſich den ruſſiſchen Beſitzungen nahete, und die ruſſi-

ruſſiſchen Kriegsvölker unter Befehl des Major Jurlow, die der jetzt in Gilan den Oberbefehl habende Generallieutenant Lewaſchew auf dieſe Nachricht ihm entgegen ſchickte, am zwanzigſten Dezember 1727. zwiſchen Rudoſel und Temſchin mit der größten Hitze und Tapferkeit anfiel, aber, obgleich die Ruſſen ſich in ungleich geringerer Zahl befanden, und die afghaniſchen Reiter durch Panzer von Eiſendrat und durch mit Eiſen beſchlagene Mützen wider die Schwertſtreiche ihrer Feinde bedeckt waren, vermittels des ruſſiſchen Geſchützes und der Bajonneten in die Flucht geſchlagen ward, und, nachdem es auf 600 Todte auf dem Wahlplatze liegen laſſen, wogegen die Sieger nur 6 einbüßten, nach Kaswin zurückgieng: ſo ertheilte der Khan Wekil, welcher in dieſer Stadt für Eſchref das Regiment führte, und bisher immer dafür angeſehen ſeyn wollen, als wenn er mit den Ruſſen gute Nachbarſchaft zu unterhalten verlange, auf die Beſchwerde, die Lewaſchew über dieſe Feindlichkeit an ihn bringen ließ, die Entſchuldigung, daß weder ſein König noch er hierum gewußt habe, und daher die-

dieſe Sache als kein Friedensbruch anzuſe- hen ſey; ja, als einige Zeit hernach Eſch- ref dieſen Statthalter Wekil nach Iſpa- han berufte, ließ er Lewaſchewen vermel- den, daß er denſelben deswegen dieſer Bedienung entſetzt habe, weil er ſich in Erhaltung der Freundſchaft mit Rußland nicht achtſam gnug erwieſen. Da auch der türkiſche Hof wegen des Aufſtandes, den der krimmiſche Prinz Deli Sultan er- regte, ſich genöthigt ſahe, Kriegsvölker an die ruſſiſche Grenze abzufertigen, und dieſes bei Rußland Aufſehen erweckte; ſo ließ der Großvezier am 8ten Julius 1728. den ruſſiſchen Reſidenten zu ſich kommen, um demſelben die Erklärung zu thun, daß, da nun die tatariſchen Unruhen völlig ge- ſtillet ſeyn, und Deli Sultan mit einer Hand voll Leute ſich aufs Gebirge geflüch- tet habe, die wider denſelben zuſammen- gezogenen Kriegsvölker Befehl erhalten hät- ten, zurückzukommen. Hieraus werde der ruſſiſche Kaiſer den Ungrund der Ausſpren- gung, als wenn die Pforte die tatariſchen Angelegenheiten nur zum Vorwand genom- men habe, um deſto füglicher die angren- zenden ruſſiſchen Landſchaften zu überfal-

len,

len, erkennen. Das türkiſche Gebiete erſtreckte ſich weit genug, um keine weitere Erwerbung zu verlangen, und das einzige Abſehen der Pforte gehe dahin, alles in guter einmal feſtgeſtellter Ordnung zu erhalten; und ob zwar das ruſſiſche Gebiete an die Länder der Pforte ſtoße, und man hieraus urtheilen möchte, daß beide Reiche leicht mit einander in Streitigkeiten gerathen könnten: ſo hebe doch das gute Vernehmen, in welchem beide Reiche mit einander ſtänden, und daß alle Gelegenheiten zu Streitigkeiten durch die zwiſchen beiden errichteten Verträge aus dem Wege geräumet worden, und keines an das andere etwas zu fodern habe, dieſe Beſorgniß völlig. Würde Jemand von türkiſcher Seite ſich unterſtehen, einige Feindlichkeit gegen Rußland zu verüben, ſollte derſelbe, wenn es auch der Khan der Krimm ſelbſt wäre, unverzüglich am Leben geſtraft werden, und die Pforte ſey wohl zufrieden, daß, wenn dergleichen Raubgeſindel aus dem türkiſchen Gebiete käme, und ruſſiſche Unterthanen beſchädigen wollte, die Ruſſen aufs ſchärfſte gegen daſſelbe verfahren, und es ohne alle Gnade niederma-

chen möchten, indem die Pforte ſich ein Gleiches vorbehalte, wenn von ruſſiſchen Unterthanen einige über die Grenzen ſchreiten, und die Einwohner des türkiſchen Gebietes beunruhigen möchten. In Anſehung Perſiens ſey man türkiſcher Seite feſt entſchloſſen, ſich an die zwiſchen der Pforte und Rußland hierüber errichteten Verträge zu halten, und begehre nichts von den Ländern, die dadurch Rußland zugetheilt worden, an ſich zu bringen. Auch dürfe Rußland wegen des am ſchwediſchen Hofe ſich aufhaltenden Aga keinen Verdacht gegen die Pforte ſchöpfen, indem derſelbe in Schweden nichts weiter als die Berichtigung der beim Verweilen Karls XII. in der Türkei gemachten Geldſchulden zu betreiben habe. Es kam hierauf am 13ten Februar 1729. zwiſchen Rußland und Eſchref zu einem förmlichen Friedens- und Freundſchaftsvergleiche, der zu Räſchtſche geſchloſſen wurde; und obwohl die Pforte anfangs hierüber durch ihren am ruſſiſchen Hofe befindlichen Geſandten einiges Mißvergnügen bezeigte, welches wohl hauptſächlich davon herrührte, weil der ruſſiſche Kaiſer aus der Betrachtung, weil die Beſe-

ẞung

tzung und Behauptung von Aſtrabat und Maſanderan der Mannſchaft und Koſten, die er darauf hätte verwenden müſſen, nicht verlohnte, dieſe Länder bei Perſien doch unter der Bedingung zu laſſen verſprach, daß ſie nie an eine andere Macht abgegeben werden ſollten, und wofern dies geſchähe, ſich vorbehielt, dieſelben wieder an ſich zu nehmen, und auf ewig ſeinem Reiche einzuverleiben, auch dieſen mit dem Beherrſcher Iſpahans und vieler andern Länder Perſiens geſchloſſenen Vergleich wieder aufzuheben: ſo ließ ſie ſich endlich doch durch die vom ruſſiſch kaiſerlichen Hofe gut geleiſteten Rechtfertigungen in welchen ebengenannter Hof dieſe für ſie beleidigende angebrachte Beſchwerde widerlegte, ſogleich beruhigen, endlich aber gänzlich zufrieden ſtellen. Eſchref aber war ſchon im Begriff, dieſe neugeſtiftete Freundſchaft mit Rußland durch Abſchickung eines Geſandten an den ruſſiſchen Hof zu befeſtigen, als er am 2ten Oktober am Ufer des Fluſſes Mehmandoſt von Schach Tahmaſp, vermittelſt der Tapferkeit Nadirs, (der durch das Erbieten, ihm den Beſitz des ganzen Reiches, wovon

er jetzt nur den leeren Königsnamen führte, zu verſchaffen, ihn aus ſeiner bisherigen Unthätigkeit (die ihn den Afghanern ſo lange zum Gegenſtand der äußerſten Verachtung und Geſpöttes machte) erweckte, und dahin vermochte, ihn zu ſeinem Oberfeldherrn zu ernennen,) eine große Niederlage erlitt, durch welche er in ſo große Verlegenheit verſetzt wurde, daß er für unumgänglich nöthig erachtete, ſich bei ſeinen Freunden und Bundesgenoſſen, den Türken, eiligſt um Hilfsvölker zu bewerben, welcher Ankunft aber doch nicht zu verwehren im Stande war, daß der Sieger ſeinen Vortheil verfolgte, und am 13ten November den durch dieſe Hilfsvölker verſtärkten Eſchref in ſeinen Verſchanzungen zu Murtſchekort angriff, und dergeſtalt in die Flucht ſchlug, daß er ſich weder zu Iſpahan, noch ſonſt irgendwo im ganzen perſiſchen Reiche, weiter ſicher achtete, ſondern, da die Kriegsvölker des ſiegenden Heeres ihm allenthalben, wohin er ſich wendete, nachgiengen, ſobald dieſelben ihm etwas nahe kamen, in der größten Eile weiter fortflüchtete, bis er

1730.

1730. auf dem Wege nach Kandahar von den Kriegsvölkern, die Huſſein, Bruder des von Eſchref getödteten Mir Mahmud und jetziger Beſitzer von Kandahar, wider ihn ausſchickte, eingeholet und ums Leben gebracht ward.

Ende des 73ſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 73

Troppau (1789)

H.un. 699 h-73
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034599-5
VD18 80029310